Studien über den Krieg

Julius Adrian Friedrich Wilhelm von Verdy du ...

Verdy
DKO

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des

deutsch-französischen Krieges 1870/71

von

J. v. Verdy du Vernois,
General der Infanterie,
Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pommersches) Nr. 14

Zweiter Theil:

Operationspläne.

Erstes Heft.

Operationsentwürfe vom August 1866 bis November 1867.

Mit zwei Uebersichtsskizzen im Text.

Berlin 1896.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des

deutsch-französischen Krieges 1870 71

von

J. v. Verdy du Vernois,
General der Infanterie,
Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pommersches) Nr. 14

Zweiter Theil:

Operationspläne.

Erstes Heft.

Operationsentwürfe vom August 1866 bis November 1867.

Mit zwei Uebersichtsskizzen im Text.

Berlin 1896.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

875815

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 11. Juni 1870 sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Heftes.

Seite

Einleitung 1

Der Operationsentwurf vom 8. August 1866 5

Allgemeine Lage 5

„Exposé" vom 8. August 1866 7

Weitere Schriftstücke vom August 1866 11

Betrachtungen über das „Exposé" 15

Allgemeines über Operationspläne 15

Einzelheiten des „Exposés" 19

1. Die Betrachtungen über die politische Lage 19

2. Die Erwägungen der militärischen Lage und der zu treffenden Anordnungen 21

Allgemeine Gesichtspunkte 21

Versammlung der Kräfte und beabsichtigtes Verfahren 22

3. Betrachtung der Absichten 24

4. Aufbau des Entwurfes im Einzelnen 30

5. Material für den Entwurf 32

Beschleunigte Aufstellung eines Operationsentwurfes . . . 34

Ergebniß der Betrachtungen über das „Exposé" 36

Vorbereitungen für das Jahr 1867 bis zur Beilegung der Luxemburger Frage 39

Betrachtungen 44

1. Ergebniß der Notizen 44

2. Politische Grundlage 47

3. Militärische Erwägungen 48

Gemeinschaftliche Versammlung aller Kräfte . . . 48

Angriffsweises Verfahren 48

Sicherung des Aufmarsches 48

Entwürfe für den Vormarsch 49

Stärkeverhältnisse (Bundesgenossenschaft) 50

Gruppirung der Streitkräfte 54

4. Beabsichtigte Operationen 56

5. Weitere Einzelheiten in den Notizen außerhalb des Gebietes der Operationen 61

Ergebniß der Betrachtungen über die Vorbereitungen für 1867 63

Digitized by Google

Seite

Weitere Vorbereitungen im Jahre 1867 nach Erledigung der Luxemburger Frage 67
Auszüge aus den Schreiben des Generals v. Moltke an den Kriegsminister v. Roon 68
Bemerkungen zu obigen Schreiben 71
Schreiben des Generals v. Moltke an das Auswärtige Amt 75
Bemerkungen hierzu 78
Vorbereitungen für das Jahr 1868 81
Aufzeichnungen des Generals v. Moltke zur Besprechung mit den Abtheilungschefs 81
Betrachtung über die Aufzeichnungen 87
Zweck der Aufzeichnungen 88
Allgemeine Uebersicht des Inhalts 89
Politische und militärische Erwägungen 89
Stärkeverhältnisse 91
Offensive und Defensive 91
Defensive gegen Oesterreich 93
Offensive gegen Frankreich im Allgemeinen 94
Französischer Angriff vor Beginn einer Offensive . . . 94
Einzelheiten der Offensive bei ungestörter Versammlung . 96
Innere Linien und konzentrirter Vormarsch 97
Ergebniß der Betrachtungen 99
Erwägungen über einen strategischen Ueberfall seitens Frankreichs. 1868 102
Vorlage des Oberstlieutenants Grafen Wartensleben . . 102
Vorlage des Oberst Veith 104
Ansicht des Generals v. Moltke über einen strategischen Ueberfall seitens Frankreichs 106
Betrachtungen 108

Skizzen:

Uebersichtsskizze zum Vormarsch gegen Metz—Diedenhofen 45
„ „ „ „ Pont à Mousson—Nancy . . . 46

Quellen:

Kriegsarchiv des Königlich preußischen Großen Generalstabes.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Ausdehnung der „Studien über den Krieg“ auch auf das Gebiet der oberen Heeresleitung erscheint angezeigt, wenn auch nur Wenige berufen sind, Feldzugspläne zu entwerfen und Operationen zu leiten.

Zunächst ist es für Jeden, der es erstrebt, sich auf dem Wege des Studiums über den Krieg und seine Erfordernisse klar zu werden, von Werth, die allgemeine Grundlage kennen zu lernen, der die Einzelhandlungen entkeimen, bei welchen er mitzuwirken berufen ist. Je zweckentsprechender sich diese Einzelhandlungen in den Rahmen des Ganzen einfügen, desto werthvoller werden sie auch für das Ganze sein.

Dann bleibt ferner zu beachten, daß die Forderung eines Verständnisses großer Operationen nicht allein an den Personen des obersten Heerführers und des Chefs des Generalstabes einer Armee haftet.

Weder der Feldherr, selbst wenn er in der Lage ist, die Grundzüge und leitenden Gedanken aus sich heraus festzustellen, noch der Generalstabschef, der verpflichtet ist, die seinem Geiste entspringenden Ansichten als Vorschläge dem Oberkommandirenden zu unterbreiten, können für die Vorarbeiten wie für die Durchführung der Gehülfen entbehren. Bei diesen muß aber ein volles Verständniß auch auf dem Gebiete der großen Operationen vorhanden sein, sonst ist ein nutzbringendes Wirken von ihnen nicht zu erwarten.

Aehnliche Erfordernisse liegen bei den der obersten Heeresleitung unterstehenden Armeen oder sonstigen selbständigen Heereskörpern vor; sie erstrecken sich aber auch auf die Leitung jeder selbständig auftretenden Abtheilung, namentlich auf abgesonderten Theilen des Kriegsschauplatzes, und treten selbst im Gefecht an einzelne Truppenführer heran. Auch die mannigfachen Meldungen der zur Beobachtung der Bewegungen des Feindes entsandten Offiziere werden sich um so werthvoller gestalten, je mehr bei diesen das Verständniß für Operationen entwickelt ist.

Digitized by Google

Der Bedarf an Offizieren, an welche Aufgaben herantreten können, die im Gebiet der Operationen liegen, ist daher durchaus kein geringer.

Eine jede ernstliche Beschäftigung mit großen Operationen wird aber stets zur Entwickelung der für ihre richtige Auffassung erforderlichen Fähigkeiten wesentlich beitragen. Gleichviel ob der Kreis der Erwägungen von größerem oder geringerem Umfange ist, ob diese selbst für das große Ganze wichtig oder nur für eingeschränktere Verhältnisse von Bedeutung sind, immer wird es sich schließlich darum handeln, eine Anzahl von einwirkenden Momenten nach ihrem für den gegebenen Fall richtigen Werth zu erkennen und aus ihrer Abwägung die einfachen Gedanken zu formen, welche die Richtschnur des Handelns geben.

Auch nichtmilitärische Kreise beschäftigen sich heutigen Tages in ernster Arbeit mit der Beurtheilung operativer Angelegenheiten; vielleicht ist es auch für diese erwünscht, wenn in dem Nachfolgenden auf das Gebiet der Operationen näher eingegangen wird.

Die vorliegenden Studien verfolgen den Weg, welchen ich bisher zumeist bei früher bereits veröffentlichten Arbeiten eingeschlagen habe. Sie nehmen Thatsächliches zum Ausgang ihrer Betrachtungen und als Anhalt weiterer Erwägungen, um den Einzelfall zu erkennen, und, durch ihn angeregt, das Verständniß zu schärfen und das eigene Wissen und Können zu erweitern. Je eingehender und umfassender die Uebung ist, desto mehr wird eine richtige Erkenntniß der Anforderungen des Krieges erreicht werden.

Hier sind wir in der glücklichen Lage, daß noch verschiedene Operationsentwürfe, welche auf den Krieg von 1870/71 Bezug haben, uns vorliegen. Wenn diese auch im Großen und Ganzen dasselbe Ziel verfolgen, so sind sie doch unter der Beeinflussung wechselnder Momente aufgestellt worden und bieten also bereits in dieser Beziehung eine gewisse Mannigfaltigkeit.

Der Weg, um sie im Einzelnen zu zergliedern, ist lang, und mannigfache Wiederholungen in den Ergebnissen, welche man auf denselben einsammelt, sind nicht zu vermeiden.

Aber diese Wiederholungen der Ergebnisse haben den Vortheil, daß sie zum Theil dahin führen, bereits gefundene Lehren zu bekräftigen, andererseits aber, sobald man dabei in den Untersuchungen auf abweichende Resultate bei anscheinend gleichen Vorbedingungen stößt, zu erneuter Prüfung auffordern, und dies wird oft zur Kennt-

Digitized by Google

niß neuer, bis dahin noch nicht beachteter Momente führen und so zu einer allmählichen Erweiterung des Gesichtskreises und mit ihm auch der Erkenntniß. In einem um so höheren Maße muß dies aber der Fall sein, je größer die Anzahl der Feldzüge ist, welche das Studium schließlich umfaßt. Die Einzelarbeit kann, wie hier, nur Material zu umfassenderen Festsetzungen bieten. Auf einem solchen Wege lernt man aber wenigstens die Anforderungen des Krieges — im vorliegenden Falle Anforderungen, welche die Aufstellung von Operationsentwürfen stellt — an der Hand von Thatsachen kennen, was mehr wiegt als eine rein spekulative Betrachtungsweise, womit dieser jedoch keineswegs ihre wissenschaftliche Berechtigung abgesprochen werden soll.

Der kriegerischen Thätigkeit gehen die Vorbereitungen für den Krieg voraus. Das Gebiet derselben umfaßt den Wirkungskreis verschiedener Dienstbereiche; die Leitung der politischen Angelegenheiten, die Thätigkeit des Kriegsministeriums wie des Generalstabes treten dabei in den Vordergrund. Bei dem Zweck dieser Studie haben wir vorzugsweise die letztere zum Gegenstand unserer Betrachtungen zu machen und können andere Gebiete nur soweit streifen, als sie von unmittelbarem Einfluß auf die Arbeiten des Generalstabes sind.

Den militärischen Ausgangspunkt aller Operationen bildet die Versammlung der auf den Kriegsfuß gesetzten Streitkräfte: der Aufmarsch der Armeen.

Dieser kann nur mit Rücksicht auf die allgemeine Lage und die vorhandenen Transportmittel, aber gleichzeitig auch nur in Uebereinstimmung mit den Zielen, die man sich stellt, und der Art und Weise, auf welche man sie zu erreichen gedenkt, erfolgen. Das hierauf Bezügliche wird in der Regel in einem sogenannten Operationsplan (oder Entwurf) niedergelegt. Der vorliegende Theil der Studien über den Krieg verfolgt zunächst den Zweck:

> Inhalt und Aufbau eines Operationsplanes einer eingehenden Betrachtung zu unterwerfen, um über die Erfordernisse eines solchen einen Anhalt zu gewinnen.

Als Material hierzu dienen die vom verewigten General-Feldmarschall Grafen v. Moltke niedergelegten Denkschriften über einen

Digitized by Google

Krieg Deutschlands mit Frankreich sowie anderweitige Arbeiten, welche in näherer Beziehung zu diesen Denkschriften stehen.

Vorgreifend sei bemerkt, daß in diesen Betrachtungen die Bezeichnung „Operationsplan (oder Entwurf)“ beibehalten wird, da sie sich in der militärischen Ausdrucksweise eingebürgert hat, wenngleich sie zu nicht völlig zutreffenden Deutungen Veranlassung giebt. Aus letzterem Grunde hat der verewigte Feldmarschall sich in seinen Erwägungen für einen deutsch-französischen Krieg meist nicht des Ausdruckes „Operationsplan“ bedient, sondern statt seiner die Bezeichnung:

„Erste Aufstellung der Armeen“

gewählt.

Bereits sofort nach Uebernahme der Geschäfte als Chef des Generalstabes der Armee im Jahre 1857 hat General v. Moltke die Möglichkeit eines Krieges gegen Frankreich ins Auge gefaßt und seine Gedanken über die alsdann zu ergreifenden Maßregeln schriftlich niedergelegt. In der Folge war dieser Entwurf den Wandlungen, welche äußere Verhältnisse mit sich brachten oder durch weitere Erwägungen hervorgerufen wurden, angepaßt worden. Aber die Ereignisse des Krieges von 1866 veränderten die Grundlage, auf welcher sich die Entwürfe aufbauten, doch dergestalt, daß diese selbst sehr bald nicht mehr den neuen Verhältnissen ausreichend entsprechen konnten.

Eigenthümlicherweise trat dies bereits im Jahre 1866 hervor, noch ehe der Friedensschluß mit Oesterreich und den süddeutschen Staaten erfolgt war, so daß ein im August jenes Jahres unter dem Drucke der Verhältnisse und in Eile hergestellter Entwurf für den möglichen Fall eines Krieges nach zwei Seiten sich auf einer noch nicht abgeschlossenen politischen Gestaltung aufbauen mußte. Thatsächlich rechnete dieser Entwurf aber bereits mit einem Bündniß Preußens und der süddeutschen Staaten gegen Frankreich und ging somit von einer Voraussetzung aus, die für die Operationen von 1870 schließlich maßgebend geworden ist.

Unter diesen Verhältnissen können wir von früheren Entwürfen absehen und uns darauf beschränken, den Entwurf vom August 1866 zum Ausgangspunkt unserer Studien zu nehmen.

Digitized by Google

Der Operationsentwurf vom 8. August 1866.

Allgemeine Lage.

Vergegenwärtigt man sich die Lage der kriegführenden Mächte im Jahre 1866, so findet man, daß sich diese im Juli und August folgendermaßen gestaltet hatte:

Am 28. Juli waren die Ratifikationen des Präliminarfriedens mit Oesterreich zu Nikolsburg ausgetauscht worden; an demselben Tage erfolgten auch die militärischen Anordnungen, welche dieser bedingte.

Seitens der obersten preußischen Heeresleitung erging der Befehl an die bis in die Nähe der Donau vorgedrungenen Streitkräfte, den Rückmarsch nach Böhmen und Mähren anzutreten.

Das gesammte zu belegende Gebiet wurde dabei in drei Abschnitte getheilt, dessen nordwestlicher Theil die Elb-Armee (14., 15. und 16. Infanterie-Division) sowie das 1. Reservekorps (2 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Division) zugewiesen erhielten.

Die Erste Armee (II., III. und IV. Armeekorps nebst 2 Kavallerie-Divisionen) rückte in den Raum zwischen der Straße Tabor—Prag—Leipa—Rumburg und einer Linie, die sich längs der Bahn Lundenburg—Brünn—Zwittau hinzog und dann der böhmisch-mährischen Grenze folgte.

Oestlich davon breitete sich die Zweite Armee mit dem I., V. und VI. Armeekorps aus, während das zu ihr gehörige Gardekorps zu beiden Seiten der Bahn um Bodenbach und der Stab der Kavallerie-Division nach Prag verlegt wurden.

Auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz hatten die Unterhandlungen mit den süddeutschen Staaten gestattet, die norddeutschen Truppen am 2. August hinter eine vereinbarte Linie zurückzuziehen. Sie bezogen hier Unterkunft um folgende Orte:

Digitized by Google

Division Goeben: Würzburg.
" Flies: Frankfurt a. M.
" Beyer: Darmstadt.
II. Reservekorps: Nürnberg.

Seine Majestät der König kehrte am 4. August nach Berlin zurück, wohin ihm auch der Chef des Generalstabes folgte.

In Oesterreich befand sich der größte Theil der Süd-Armee, welcher zu der an der Donau befindlichen Haupt-Armee herangezogen worden war, bereits wieder im Rücktransport über die Alpen, um von Neuem den italienischen Streitkräften entgegenzutreten.

Die süddeutschen Staaten hatten auf eine weitere gemeinschaftliche Thätigkeit verzichtet und bemühten sich, ein jeder derselben für sich, möglichst günstige Friedensbedingungen zu erhalten.

Die weitere Regelung der politischen Verhältnisse sollte Anfang August zu Prag erfolgen.

Inzwischen hatte bereits am 22. Juli die französische Regierung ihrem Botschafter in Berlin eröffnet: „Daß die amtliche Anerkennung der preußischen Vergrößerungen nur in Verbindung mit der Frage der französischen Kompensationen verhandelt werden könne, und denselben angewiesen, sich darüber mit dem Grafen Bismarck in Verbindung zu setzen.*) Der Entwurf eines hierauf bezüglichen Vertrages, nach welchem Preußen die von Frankreich 1815 abgetretenen Landestheile zurückgeben, Bayern und Hessen-Darmstadt durch angemessene Entschädigung zur Abtretung ihrer linksrheinischen Besitzungen (einschl. Mainz) an Frankreich bestimmen und die Verbindungen Luxemburgs und Limburgs mit dem deutschen Bunde aufgehoben werden sollten, wurde in den ersten Tagen des August in Berlin schriftlich vorgelegt. Am Abend des 7. August ging hier auf die abweisende Entscheidung des Königs dem französischen Botschafter zu.

Infolge dieser Gestaltung der Verhältnisse, aus der eine Fortsetzung des Krieges mit Oesterreich und eine weitere Ausdehnung desselben auch auf den westlichen Nachbar erwachsen konnte, entwarf General v. Moltke am 8. August ein von ihm als „Exposé" bezeichnetes Schreiben an den Ministerpräsidenten Grafen Bismarck, welches noch an demselben Tage zur Abgabe gelangte. Gleichzeitig erfolgte Mittheilung, daß dies geschehen sei, unter Beifügung einer Abschrift des „Exposés", an den Kriegsminister, General v. Roon.

*) Nach: Heinrich v. Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I.

Digitized by Google

„Exposé" vom 8. August 1866.

Das Schreiben an den Ministerpräsidenten lautete:

„Berlin, den 8. August 1866.

Euerer Excellenz gestatte ich mir ein kurzes Exposé über unsere militärische Stellung zu Frankreich im gegenwärtigen Augenblick anliegend ganz ergebenst zu überreichen, indem ich dabei bemerke, daß, nach diesseitiger Berechnung Frankreich eine Operations-Armee von 250 000 Mann nicht wohl früher als in 26 Tagen zwischen Metz und Straßburg versammelt haben kann.

gez. Moltke."

Die Anlage, welche hier nach dem Konzepte zum größten Theil im Wortlaut wiedergegeben wird, hatte folgenden Inhalt:

„Berlin, den 8. August 1866.

Es ist offenbar von größter Wichtigkeit, sobald wie möglich zu einem definitiven Abschluß mit Oesterreich zu gelangen, um gegen Osten und Westen freie Hand zu haben, wenn unsere Nachbarn die Früchte eines siegreichen Feldzuges uns zu verkümmern suchen sollten.

Bei den Verhandlungen in Prag kann es daher auf untergeordnete Bedingungen nicht ankommen, sondern wesentlich darauf, in kürzester Frist die in Böhmen und Mähren aufgestellten Truppen wieder verfügbar zu machen.

Am nächsten liegt wohl die Möglichkeit, daß Frankreich Gebietsabtretungen fordern könnte, welche unvereinbar wären mit der Preußen zugefallenen geschichtlichen Aufgabe: das ganze Deutschland zusammenzufassen und zu schützen, eine Aufgabe, für deren Lösung der wichtigste Schritt eben jetzt gethan ist.

Gegen eine solche Anmaßung Frankreichs würde der Krieg im ganzen außerösterreichischen Deutschland populär sein.

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß gegen Herausgabe des größten Theiles oder selbst des ganzen von uns besetzten Gebietes südlich des Mains eine Alliance gegen Frankreich mit den süddeutschen Staaten zu erlangen ist. Es würde in diesem Fall das neue Bundesverhältniß nicht bloß mit Nord- sondern auch mit Ganz Deutschland ins Leben treten.

Die süddeutschen Kontingente würden in ihrer gegenwärtigen Kriegsbereitschaft und derzeitigen Aufstellung binnen 8 bis 10 Tagen

Digitized by Google

in der Stärke von etwa 80 000 Mann bei Mannheim zu versammeln sein. In derselben Zeit würde unsere Main-Armee durch Fußmarsch, das II. Reservekorps —, je nachdem es vorläufig noch bei Nürnberg verbleibt oder schon jetzt nach Würzburg in Marsch gesetzt wird, mittelst Eisenbahn oder Fußmarsches sich um Mainz mit etwa 90 000 Mann konzentriren.

Keinesfalls kann Frankreich in so kurzer Zeit ein Offensiv-Heer versammeln*), welches stark genug wäre, diesen ersten Aufstellungen gegenüber den Rhein an irgend einem Punkte zu überschreiten, und wenn der Frieden mit Oesterreich geschlossen, so ist es nur eine Frage der Zeit, wie schnell eine der französischen völlig gewachsene Truppenmacht im Westen konzentrirt sein kann.**)

Die Bedingungen für einen Krieg des französischen Kaiserthums gegen das siegreiche Preußen und das gesammte deutsche Volk eben in diesem Augenblick erscheinen so wenig günstig, daß derselbe wohl nicht gewagt werden wird, ohne daß eine Verständigung mit Oesterreich über Fortsetzung des Kampfes bereits stattgehabt hätte, welche dann freilich den Friedensschluß vereiteln müßte.

Es ist daher nöthig, diese Eventualität vom militärischen Standpunkt ins Auge zu fassen.

Da Italien vertragsmäßig nicht ohne uns Frieden schließen darf, so würde Oesterreich mindestens den größten Theil seiner Süd-Armee wieder jenseits der Alpen zurückführen müssen, wie dies auch jetzt schon geschehen zu sein scheint. Es könnten dann noch etwa 150 000 Mann an der Donau gegen uns aufgestellt bleiben, welche zum größten Theil durch die Gefechte im Juni und Juli d. J. schon tief erschüttert sind.

Dennoch glaube ich nicht, daß wir bei gleichzeitigem Kriege mit Frankreich die Offensive gegen Wien fortsetzen dürfen, da diese, wenn sie nicht an der Donau zum Stehen kommen soll, unsere ganze Macht in Anspruch nimmt.

Allerdings können wir in acht Tagen an der Thaja 160 000 bis 180 000 Mann versammeln***) und damit voraussichtlich eine neue Schlacht gewinnen, wenn die Oesterreicher über die Donau

*) Am Rande des Konzepts ist vom General v. Moltke mit Bleistift der Auftrag geschrieben: „Berechnung in der 3. Abtheilung."

**) Randbemerkung des Generals: „Eisenbahn-Abtheilung."

***) Bleistiftsbemerkung des Generals v. Moltke: „Stärke-Rapporte".

Digitized by Google

vorgehen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sie dies thun, sondern sie werden defensiv hinter dem Strom abwarten, bis die französische Kooperation wirksam wird. Der Waffenstillstand ist auf vier Wochen ohne Kündigung abgeschlossen, diese Frist genügt für die französischen Rüstungen, und wenn zwar diese auf unserer Seite bereits vollendet sind, so bedürfen wir doch Zeit, um unsere Heere von der Donau an den Rhein überzuführen.

Sollte daher Oesterreich bei den Verhandlungen in Prag unerwartete Schwierigkeiten erheben, so wird daraus auf ein Bündniß mit Frankreich zu schließen, unsere Militärmacht aber nicht in Böhmen zu verstärken, sondern sofort nach dem Rhein zu transportiren sein.

Vier Armeekorps, gegen 120 000 Mann, würden genügen, um in der Gegend von Prag eine auf das befestigte Dresden basirte Defensive erfolgreich durchzuführen.

Zwei Armeekorps mittelst Eisenbahn über Oderberg—Berlin —Cöln, ein Armeekorps mittelst Eisenbahn über Dresden—Leipzig —Cassel und die Elb-Armee, das Bündniß mit Süddeutschland vorausgesetzt, auf den zwei Schienenwegen Eger—Würzburg—Frankfurt a. M. und Pilsen—Nürnberg—Stuttgart—Bruchsal können, wenn die Transporte am 22. August beginnen, bis zum 9. September in der Stärke von 150 000 Mann bei Mainz und Mannheim eingetroffen sein, wodurch dann die dortigen preußisch-norddeutschen Truppen auf eine Totalstärke von 240 000 Mann gebracht sein werden.

15 000 Linientruppen werden für Mainz abzurechnen sein, dessen ausschließlicher Besitz in den Verhandlungen mit Süddeutschland vor Allem gesichert werden muß; ferner noch ebensoviel Feldtruppen für Saarlouis, Coblenz, Cöln, Wesel und Luxemburg.

Es verbleiben dann noch über 200 000 Mann, mit Hinzurechnung der Süddeutschen, nahe an 300 000 Mann als Operations-Armee gegen Frankreich disponibel."

(Hier folgt die Anführung der bei dieser Berechnung angenommenen Voraussetzungen in eingehender Weise; sie beziehen sich auf: das Besatzungsrecht in Mainz, Verfügung über die süddeutschen Bahnen und den sofortigen Abmarsch der Bayern, worauf bei den Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten Bedacht zu nehmen wäre.)

Digitized by Google

„Es ist nicht wahrscheinlich, daß Frankreich seinen Angriff durch Belgien führen sollte. Es würde dadurch in Konflikt mit England gerathen und müßte sich durch Besetzung des Landes und vor Antwerpen sehr wesentlich schwächen.

Eine Invasion Süddeutschlands würde nicht direkt zum Ziele führen, da sie Preußen zunächst unerschüttert und ohnehin die deutschen Heere in der Flanke ließe. Ohne Zweifel würde das französische Angriffsheer zwischen Luxemburg und Rastatt hindurch direkt in das Ländergebiet eindringen, dessen Besitz es anstrebt.

Unsere Rheinfestungen, deren sofortige Armirung selbstverständlich, sind daher zunächst nicht bedroht, und es dürfte gerechtfertigt sein, die gesammte Streitmacht, welche Deutschland gegen Frankreich aufbieten kann, zwischen Main und Neckar zu versammeln.

Sofern die Zeit zur Vereinigung in der Pfalz nicht mehr gegeben ist, kann der Angriff hinter dem Rhein erwartet werden, denn die bloße Besetzung des linksrheinischen Landes sichert den Franzosen noch nicht den Besitz desselben. Sie werden sich der Nothwendigkeit nicht entziehen können, den Strom angesichts des Vertheidigers zu überschreiten, und müssen sich dabei durch Einschließung von Luxemburg und Saarlouis, durch Beobachtung gegen Coblenz, Mainz, Germersheim, Landau und Rastatt schwächen.

Im Allgemeinen läßt sich daher übersehen, daß der Krieg gegen Oesterreich, in dessen augenblicklicher Schwäche, und Frankreich zugleich mehr in defensiver Weise zu führen sein wird, doch aber in Rücksicht auf die großen zu erreichenden Zwecke nicht zu scheuen ist.

Selbst ein nicht überall ganz glücklicher Ausgang würde für alle Zukunft Deutschland um Preußen versammeln, während die freiwillige Abtrennung auch des kleinsten deutschen Gebietes die künftige Führerschaft Preußens ausschlösse.

Gelingt es, den Frieden mit Oesterreich in den nächsten Tagen abzuschließen, so würde sicherlich Frankreich vorerst von allen Forderungen Abstand nehmen; es könnte keinen ungünstigeren Augenblick als den jetzigen zum Kriege wählen. Dann würde es darauf ankommen, Norddeutschland schnell zu konsolidiren, um späteren Gefahren von Westen oder Osten her mit genügender Macht entgegenzutreten.

Berlin, den 8. August 1866.

gez. v. Moltke."

Digitized by Google

Weitere Schriftstücke vom August 1866.

Das Aktenheft des Kriegsarchivs aus jenem Zeitraume enthält nur noch wenige Schriftstücke, welche auf das vorstehende „Exposé" Bezug haben; für den Zweck unserer Studien entnehmen wir denselben noch folgende Angaben:

Zunächst schließt sich dieser Denkschrift vom 8. August ein Blatt mit weiteren Aufträgen des Generalstabschefs an verschiedene Abtheilungen des Großen Generalstabes an, wie solche auch schon in den Randbemerkungen der Denkschrift enthalten und oben mitgetheilt worden sind. (Berechnung in der 3. Abtheilung; Eisenbahnabtheilung; Stärkenachweis.)*)

Der Inhalt des Blattes ist folgender: „An die Abtheilungen.

1. Welche Truppentheile kann Frankreich behufs überraschenden Angriffs auf die Rheinprovinz aus Châlons, Paris in kürzester Frist bei Metz vereinigen?

2. In welcher Zeit und in welcher Stärke kann ein französisches Angriffsheer auf der Linie Metz—Straßburg zusammengezogen werden?

3. Wie stark berechnen sich nach erfolgter Ersatzeinstellung die drei diesseitigen Armeen und zwei Reservekorps inklusive fremdherrlicher Kontingente?

4. In welcher Weise wird die Elb-, die Erste Armee und das I. Reservekorps in kürzester Frist am unteren Rhein versammelt sein?"

Aus den Beantwortungen liegen noch einige Angaben des Oberstlieutenants Graf Wartensleben vor. Das Wesentlichste derselben ist (unter eingehender Ausführung, deren Mittheilung hier nicht erforderlich erscheint):

ad 4. „Elb-Armee: Abtransport vom 23. August mit dem VIII. Korps von Pilsen, der 14. Division bis 27. August und etwa 4. bis 5. September am unteren Main (bei 8 Zügen täglich), am 9. September (bei 6 Zügen täglich).

Es erscheint im Uebrigen zweckmäßig, nicht die Erste Armee, sondern die drei bestdisponibeln Korps zu instradiren und zwar:

*) Das betreffende Blatt trägt kein Datum. Die Anfragen dürften aber entweder am 8. August oder höchstens wenige Tage früher erfolgt sein, da das Ausschreiben an den Ministerpräsidenten bereits die Beantwortung einer derselben enthält.

Digitized by Google

Das Gardekorps vom 17. August an via Dresden, das I. Armeekorps . . . . . via Oderberg; demnächst noch entweder das I. Reservekorps (wenn es gezogene Geschütze erhalten kann) vor oder hinter dem Gardekorps oder aber

das IV. oder II. Armeekorps hinter dem I. Korps.

Die drei Korps können den Transport am 22. August beginnen, am 9. September vollständig bei Mainz eintreffen.

ad 3 (Ebenfalls unter genauer Einzelberechnung)

Ergebniß:

Preußische Feldtruppen	378 400	Mann
Norddeutsche Verbündete	26 800	=
Summa rund	400 000	Mann."

Weiter befindet sich in den Akten ein zwei Tage später, am 10. August datirtes Konzept eines Schreibens des Generals v. Moltke, welches an den Kriegsminister gerichtet und vom Oberstlieutenant Grafen Wartensleben entworfen ist.

Von diesem Schreiben erhielt der Ministerpräsident gleichzeitig Abschrift mit dem Hinzufügen:

„Es enthält dasselbe einige bei den jetzt schwebenden Friedensverhandlungen vielleicht ins Gewicht fallende Punkte, und glaube ich es deshalb, sobald als möglich zu Euerer Excellenz Kenntniß bringen zu müssen."

Das betreffende Konzept lautet:

„An den Kriegsminister;

Abschrift dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck.

Es ist mir nothwendig erschienen, diejenigen Eventualitäten ins Auge zu fassen, welche je nach dem Ergebniß der Friedensverhandlungen in der nächsten Zukunft für uns eintreten können.

Alle diesseitigen nächsten militärischen Maßnahmen würden derartig zu bemessen sein, daß man in der Lage bleibt, sie allen jenen Eventualitäten anzupassen. Euerer Excellenz Mitwirkung erbitte ich mir, insbesondere, da hierbei auch die Ressorts des Kriegsministeriums, des Handels und der auswärtigen Angelegenheiten berührt werden, in nachfolgenden Punkten:

1. Es ist wohl anzunehmen, daß bis zum 22. August, als dem Ablaufstage des mit den Süddeutschen geschlossenen Waffenstillstandes die Verhältnisse geklärt sein werden, um des Friedens mit denselben und dann auch event. ihrer Unterstützung für den

Digitized by Google

Fall einer Verwickelung mit Frankreich versichert zu sein. Um dieselbe Zeit muß sich auch übersehen lassen, ob der Friede mit Oesterreich, wenn er nicht bereits bis dahin geschlossen, zu Stande kommen wird oder nicht. Sei also die Lage am 22. August derartig, daß der allemeine Friede gesichert ist, oder daß ein neues Engagement mit Frankreich oder gar mit Frankreich und Oesterreich bevorsteht, so werden vom genannten Tage an Eisenbahntransporte von Truppen nothwendig, um einen Theil derselben aus Böhmen und Mähren entweder in die Heimath oder zum Schutze der Westgrenze in die Gegend der Mainmündung zu befördern. Die zu befahrenden Linien würden im Großen und Ganzen ihre Ausgangspunkte in Prag, bezw. Dresden, Eger und Pilsen haben und von den beiden letztgenannten Orten aus durch das bayerische event. auch württembergisches, badisches und darmstädtisches Gebiet gehen.

Ein vierter Fall, nämlich der eines Krieges gleichzeitig mit Frankreich, Oesterreich und Süddeutschland ist wohl nicht denkbar, da ein Engagement gegen Frankreich nur wegen Erhaltung der Integrität deutschen Gebietes, also wesentlich mit im süddeutschen Interesse bevorstehen könnte."

Hieran schließt sich die Forderung, daß seitens des Handelsministeriums ausreichendes Material rechtzeitig bereitgestellt und durch das Ministerium des Auswärtigen die bezüglichen Verhandlungen für den Transport mit den süddeutschen Staaten eingeleitet würden.

Ferner das Ersuchen um Ueberweisung einer Uebersicht über augenblickliche Formation und Dislokation aller bei der Feldarmee noch nicht eingetroffenen bezw. derselben noch nicht zugetheilten Truppen; sowie des Zusammentretens einer Kommission zur Regelung der Marsch- und Transportangelegenheiten.

„Demnächst", heißt es weiter, „glaube ich noch hervorheben zu müssen, daß in Betracht der Möglichkeit eines Engagements mit Frankreich die baldigste Besetzung von Mainz durch ausschließlich preußische Truppen dringend nothwendig erscheint, und würde hierauf also in den jetzigen Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten besonderes Gewicht zu legen sein."

Weiterhin wird noch auf eine etwaige starke Besetzung, Armirung und Proviantirung der Festung Luxemburg sowie von

Digitized by Google

Saarlouis und der Rheinfestungen hingewiesen, welches, wenn der Fall eines Krieges mit Frankreich wahrscheinlicher wird, spätestens bis zum 22. August zu verfügen sein würde.

Im Uebrigen bezieht sich das Schreiben noch auf den Abtransport bei Herstellung des Friedens und schließt mit dem Antrage, zu den Friedensverhandlungen einen Offizier heranzuziehen, „da zwar die politische Basis derselben wohl im Allgemeinen feststeht, sich aber Differenzpunkte vorzugsweise bei Regelung des militärischen Details sonst leicht ergeben könnten.

Berlin, 10. August 1866.

gez. v. Moltke."

Auf dem hierauf ergangenen Antwortschreiben des Ministerpräsidenten an den Kriegsminister sei noch angeführt:

„Ich kann vom politischen Gesichtspunkte aus die ausgesprochenen Wünsche nur vollständig theilen."

Ferner hielt Graf Bismarck es von Wichtigkeit, daß ein sachkundiger Militär den Friedensverhandlungen beiwohne, und schlug selbst den Oberstlieutenant v. Stiehle hierzu vor. Das Schreiben endet mit den Worten:

„Von nicht minderer Wichtigkeit ist die Sicherung der Festung Mainz durch Besetzung mit preußischen Truppen. Ich habe dies von Hause aus zum Gegenstand mündlicher Besprechung mit den Bevollmächtigten von Bayern und Hessen-Darmstadt gemacht und beehre mich, Euere Excellenz zu ersuchen, Alles so vorzubereiten, daß die ausreichende Besetzung in kürzester Frist erfolgen kann."

Das letzte Schreiben, welches in den Akten des Kriegsarchivs auf die hier in Betracht kommenden Verhältnisse sich bezieht, ist vom General v. Moltke wiederum an den Ministerpräsidenten unter dem 13. August gerichtet und im Konzept ebenfalls vom Grafen Wartensleben entworfen:

„Der Ablauf des mit den süddeutschen Staaten abgeschlossenen Waffenstillstandes steht bereits am 22. d. Mts. bevor, und ist es deshalb jetzt nothwendig, die zur Wiederkonzentrirung der preußisch-norddeutschen Armee nöthigen Befehle zu ertheilen, worüber ich des Königs Majestät sofort meinen pflichtmäßigen Vortrag halten werde. Da ich indessen den Stand der Friedensverhandlungen nicht übersehen kann, so habe ich nicht unterlassen wollen, vorher Euerer Excellenz diese ganz ergebenste Mittheilung zu machen.

gez. v. Moltke."

Digitized by Google

Weitere Anordnungen bezüglich der Vorbereitungen des Generalstabes für eine Fortsetzung des Krieges unter sich erweiternden Verhältnissen machte der Verlauf der diplomatischen Verhandlungen unnöthig. Bereits am 11. August konnte der preußische Botschafter aus Paris berichten, daß durch Verzichtleistung des Kaisers Napoleon auf die ausgesprochenen Kompensationen jede Kriegsgefahr verschwunden sei.

Hiermit fand der Zwischenfall vorläufig seine Erledigung.

Betrachtungen über das „Exposé" vom 8. August 1866.

Allgemeines über Operationspläne.

Das „Exposé" umfaßt diejenigen Erwägungen, welche bei der möglicherweise eintretenden neuen kriegerischen Verwickelung die Grundlage für die Versammlung der Streitkräfte und des anfänglich inne zu haltenden Verfahrens bilden sollen; es trägt somit den Charakter eines Operationsplanes. Bevor wir jedoch seinem Inhalte näher treten, ist es von Werth, sich die Anschauungen des Feldmarschalls über Operationspläne und Operationen zu vergegenwärtigen. Diese finden sich niedergelegt in dem Werke des preußischen Generalstabes über den Krieg von 1870/71. Sie sind von dem Feldmarschall selbst an der betreffenden Stelle eingefügt und größtentheils einem Aufsatze entnommen, welchen er unmittelbar nach Beendigung des Feldzuges unter der Ueberschrift: „Ueber Strategie" verfaßt hat.

Die bezügliche Stelle des Generalstabswerkes (Theil I. Seite 72) lautet:

„Zu den Aufgaben des Generalstabes im Frieden gehört es, für alle wahrscheinlichen kriegerischen Eventualitäten die Gruppirung und den Transport der Truppenmassen in detaillirtester Weise zu bearbeiten und die Entwürfe dafür im Voraus bereit zu halten.

Bei dem ersten Aufmarsch einer Armee kommen die vielseitigsten politischen, geographischen und statistischen Erwägungen neben den militärischen in Betracht. Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere sind im ganzen Verlaufe des Feldzuges kaum wieder gut zu machen. Alle diese Anordnungen aber lassen sich lange vorher erwägen und — die Kriegsbereitschaft der Truppen, die Organisation des Transportwesens vorausgesetzt — müssen sie zu dem beabsichtigten Resultat führen.

Digitized by Google

Anders verhält es sich bei der weiteren Aufgabe der Strategie, der kriegerischen Verwendung der bereitgestellten Mittel, also bei den Operationen.

Hier begegnet unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille des Gegners. Diesen können wir zwar beschränken, wenn wir zur Initiative fertig und entschlossen sind, vermögen ihn aber nicht anders zu brechen als durch das Gefecht.

Die materiellen und moralischen Folgen jedes größeren Gefechts sind aber so weitgreifender Art, daß durch dieselben meist eine völlig veränderte Situation geschaffen wird, und mit ihr eine neue Basis für neue Maßnahmen; kein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus. Nur der Laie glaubt in dem Verlaufe eines Feldzuges die konsequente Durchführung eines im Voraus gefaßten, in allen Einzelheiten überlegten und bis an das Ende fest gehaltenen ursprünglichen Gedankens zu erblicken."

Aus diesen Anführungen tritt für unsere Zwecke zunächst der Satz hervor:

„daß der Generalstab bereits im Frieden die Gruppirung und den Transport der Streitkräfte für alle wahrscheinlichen kriegerischen Verwickelungen festzustellen und auf das Eingehendste zu bearbeiten hat."

Wenn dabei in Bezug auf die Vorarbeiten ferner gesagt ist: daß sich alle bezüglichen Anordnungen „lange vorher erwägen und feststellen lassen", so könnte es auffallen, daß die Erwägungen des „Exposés" im Gegensatz zu dieser Forderung plötzlich und in allerkürzester Frist angestellt sind.

Hierbei darf jedoch nicht übersehen werden, daß an der betreffenden Stelle im Generalstabswerk von einer Aufgabe die Rede ist, welche der Generalstab im Frieden zu erfüllen hat. Anders dagegen gestalten sich die Erwägungen und Anordnungen, sobald sie in einer Zeit erfolgen müssen, in der man sich im Kriege und inmitten noch nicht zum Abschluß gelangter kriegerischer Verhältnisse befindet. Letzteres war aber hier der Fall.

Wohl hatte der preußische Generalstabschef, wie bereits angeführt wurde, lange vor Ausbruch des deutsch-österreichischen Krieges auch die Möglichkeit eines Kampfes mit Frankreich ins Auge gefaßt und die für einen solchen erforderlichen Vorarbeiten ausführen lassen. Aber diese Vorarbeiten mußten in sich zusammenfallen mit dem

Digitized by Google

Augenblicke, in dem die Truppen behufs anderweitiger Verwendung ihre Friedensstandorte verließen. Denn die Gruppirung und der Transport der Streitkräfte, deren sorgfältige Bearbeitung geraume Zeit in Anspruch nimmt, können nur dann von langer Hand her bearbeitet werden, wenn der Ausgangspunkt und die Transportmittel feststehende Grundlagen bilden.

Ist man aber erst in den Kampf mit einem Gegner mit allen Kräften eingetreten, so unterliegt die gesammte Gestaltung der Verhältnisse einem ununterbrochenen Wechsel, welcher von dem Ergebniß jedes einzelnen Tages abhängig sein kann. Umstände, welche sich vorher nicht übersehen lassen, Abweichungen von den den Truppen vorgeschriebenen Bewegungen, die Maßnahmen des Gegners und der Ausfall der größeren Zusammenstöße, sowie noch anderweitige Einwirkungen werden dabei von Einfluß.

So reichte mit dem Beginn des Feldzuges 1866 keine menschliche Voraussicht hin, um mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß der beabsichtigte Einmarsch der drei preußischen Armeen in Böhmen und ihre Vereinigung daselbst auch unter allen Umständen glücken werde, oder um zu ermessen, wo der Zusammenstoß mit den feindlichen Hauptkräften stattfinden und ob und in welchem Umfange derselbe ein siegreicher sein würde. Ebensowenig ließ sich der Gang der Ereignisse auf dem westlichen Theile des Kriegsschauplatzes und der sich daraus ergebende Einfluß auf die Operationen in Böhmen voraussehen.

Wäre daher selbst dem im Besitz alles vorhandenen Materials befindlichen „stellvertretenden Generalstab", welcher in der Garnison verbleibt und in Ruhe arbeiten kann, im Laufe des Krieges der Auftrag gegeben worden, auf einer bestimmten Grundlage die Gruppirung und den Transport der Armee zu einer Verwendung gegen Frankreich zu bearbeiten, während die Armee gegen Oesterreich im Felde stand, so mußte man darauf gefaßt sein, daß die thatsächlichen Ereignisse diese Grundlage jeden Augenblick über den Haufen werfen würden.

Man kann unter solchen Verhältnissen bezüglich der Vorarbeiten sich nicht mit Möglichkeiten, die nur allgemeiner Natur sind, beschäftigen und man muß daher auch abwarten, ob während des Krieges das Verhalten einer bis dahin neutralen Macht zur Durchführung neuer Operationsabsichten nöthigt. Dabei wird allein die augenblickliche Lage den Ausgangspunkt der weiteren Erwägungen und Anordnungen bilden, wenn nicht in Rücksicht auf solche Even-

Digitized by Google

tualitäten ein Theil der Streitkräfte bereit gestellt worden und in den Bereich der bisherigen Operationen nicht mit in den Kampf verwickelt worden ist.

Auch muß ferner darauf hingewiesen werden, daß sich mitten im Kriege anderweitige Anordnungen nur insoweit treffen lassen, als man die Verhältnisse für ihre Durchführung auch thatsächlich beherrscht. In dem vorliegenden Falle, im Jahre 1866, war zur Zeit, als das „Exposé" entstand, Letzteres dadurch gewährleistet, daß die beiderseitigen Streitkräfte, welche sich an der Donau und südlich des Mains gegenüber standen, durch die Friedenspräliminarien räumlich getrennt worden waren und die obere Führung der preußischen Armeen und ihrer Verbündeten somit volle Bewegungsfreiheit für die Truppen erlangt hatte. Fallen indessen derartige Ansprüche in eine Zeit, in welcher die beiderseitigen Heere in engster Berührung stehen, so kann die Absicht, einen Theil der Kräfte loszulösen, um über sie an anderer Stelle zu verfügen, auf Schwierigkeiten stoßen, die unter Umständen gar nicht oder nur mit großen Nachtheilen zu überwältigen sind.

Weiterhin darf nicht unbeachtet bleiben, daß die oberste Heeresleitung während eines Feldzuges durch alle die Anforderungen des Augenblickes unausgesetzt in Anspruch genommen wird. Trotzdem darf sie auch anderweitig mögliche Verwickelungen nicht aus dem Auge verlieren und muß sich über die eintretenden Falles zu ergreifenden Maßregeln klar sein, aber die Einzelheiten dieser Maßregeln lassen sich erst auf Grund der augenblicklichen Lage festlegen, in dem Zeitpunkt, in dem die neue Verwickelung eine bestimmte Gestalt annimmt.

Es ergiebt sich daher, daß während eines Krieges oder eines noch nicht zum Abschluß gelangten Kriegszustandes sehr wohl Verhältnisse eintreten können, welche statt der Ausführung eines bis auf das Einzelne vorbereiteten Feldzugsplanes ohne alles Verschulden dazu nöthigen, einen neuen Feldzugsplan in kürzester Frist zu erwägen und die zu seiner Ausführung erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Völlig ausgeschlossen ist es überdies nicht, daß selbst im Frieden Lagen, welche die sofortige Feststellung eines Operationsplanes erfordern, plötzlich hervortreten können. Allerdings wird dann in den meisten Fällen diplomatischer oder militärischer Vernachlässigung oder Unzulänglichkeit die Schuld beizumessen sein.

Digitized by Google

Für unsere Studien ist es daher von Werth, daß das „Exposé“ vom August 1866 auf einen Feldzugsplan hinweist, welcher nicht von langer Hand her gründlich vorbereitet sein konnte, und der somit in dieser Beziehung in einem gewissen Gegensatz steht zu demjenigen Entwurfe, welcher 1870 zur Ausführung gelangte und der in der Zeit des Friedens „lange vorher erwogen und festgestellt“ worden war.

Einzelheiten des „Exposés“ vom August 1866.

Der wesentlichste Inhalt des Exposés läßt sich in zwei Gruppen zusammenfassen:

1. Betrachtungen über die politische Lage;
2. Die Erwägungen der sich daraus ergebenden militärischen Lage und der zu treffenden Anordnungen.

1. Die Betrachtungen über die politische Lage.

Die Betrachtungen der politischen Lage füllen einen verhältnißmäßig sehr großen Theil der Denkschrift aus. Das Ergebniß derselben läßt sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

„Die Möglichkeit, daß Frankreich Gebietsabtretungen fordert, liegt vor, wodurch eine Fortsetzung des Krieges bedingt wurde.

Unsererseits würden wir bei einem solchen auf die Bundesgenossenschaft der süddeutschen Staaten zu rechnen haben.

Indeß ist es höchst unwahrscheinlich, daß Frankreich allein zu einer Waffenentscheidung schreiten wird; ein derartiges Vorgehen seinerseits ist nur in dem Falle zu erwarten, wenn vorher ein Einverständniß zwischen diesem Staate und Oesterreich stattgefunden hätte.

Treten bei den jetzigen Friedensverhandlungen mit Oesterreich daher Schwierigkeiten hervor, so kann ein derartiges Einverständniß mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden.

Umsomehr ist auf schleunigen Abschluß der Friedensverhandlungen mit Oesterreich Gewicht zu legen.“

Aus diesen Sätzen sowie aus dem Gesammtinhalt des Schriftstückes geht hervor, daß das Ergebniß der politischen Betrachtungen die Grundlage zur Feststellung der zu fassenden militärischen Entschlüsse gebildet hat.

Daß nicht nur im vorliegenden Falle, sondern unter allen Verhältnissen ein ähnliches Verfahren stattfinden muß, liegt auf der

Digitized by Google

Hand, und mit vollem Recht erinnert der Feldmarschall in seinem bald nach Beendigung des Feldzuges im Jahre 1871 niedergeschriebenen Aufsatz: „Ueber Strategie", daran: „Die Politik bedient sich des Krieges zur Erreichung ihrer Zwecke. Ihre Ansichten und Erwägungen können daher nur den Ausgangspunkt für die militärischen Anordnungen bilden."

Jedenfalls vermag der Generalstabschef seine Vorschläge nur dann in zweckentsprechender Weise auszuarbeiten, wenn er weiß, wie die allgemeine Lage beschaffen ist und mit welchen Verhältnissen er in Bezug auf diese zu rechnen hat.

Das in der Zusammenstellung des Materials mitgetheilte Schreiben des Generals v. Moltke vom 12. August an Graf Bismarck weist ebenfalls darauf hin, daß gewisse militärische Anordnungen nur von einer Kenntniß politischer Verhältnisse abhängig sein können.

Aber diese Einwirkung von Letzteren auf Erstere ist keineswegs eine einseitige; vielmehr üben Beide in mannigfachen Beziehungen eine sehr wichtige Wechselwirkung aufeinander aus.

Auch der Rath der Krone, welchem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten obliegt, kann in den meisten Fällen bei seinen Vorschlägen und Maßnahmen, sobald diese die Möglichkeit eines kriegerischen Zusammenstoßes mit anderen Mächten in sich schließen, nur so weit gehen, als die militärischen Kräfte die Durchführung gestatten.

Es muß daher daran festgehalten werden, daß auch der Leiter der politischen Angelegenheiten stets in vollster Kenntniß der militärischen Anschauungen erhalten bleibt.

Wenn bisher dieser Wechselwirkung nur bezüglich der Verhältnisse vor einem Kriege gedacht worden ist, so sei bereits hier darauf hingewiesen, wie der Feldmarschall weiter in dem erwähnten Aufsatz anführt: „Die Politik wirkt entscheidend auf den Beginn und das Ende des Krieges ein, so zwar daß sie sich vorbehält, in seinem Verlaufe ihre Ansprüche zu steigern, oder aber sich mit einem niederen Erfolge zu begnügen."

Wir möchten diesen Ausspruch, späteren Betrachtungen vorgreifend, noch dahin ergänzen, daß auch während eines Krieges politische Rücksichten von bestimmendem Einfluß sein können, namentlich wird dieser Fall eintreten, wenn bei einem bereits erfolgten Zusammenstoße zweier Mächte andere Staaten eine bedrohende Haltung ein-

Digitized by Google

nehmen. Selbst die hier vorliegenden Verhältnisse im August 1866 weisen bereits darauf hin.

Bei diesen innigen Beziehungen in der Thätigkeit der in Betracht kommenden beiden hohen Stellen ist es daher um so nothwendiger, daß gewisse Grenzen nicht von der einen oder anderen Seite überschritten werden. Im Wesentlichsten dürften diese Grenzen dadurch gegeben sein, daß der Generalstabschef nicht eigene Politik treiben darf und der Leiter des Auswärtigen sich nicht in die Ausführung beschlossener Operationen einmischen soll.

2. Die Erwägungen der militärischen Lage und der zu treffenden Anordnungen.

Allgemeine Gesichtspunkte.

Diese Erwägungen beschäftigen sich auf Grund der politischen Betrachtungen zunächst mit dem Falle:

daß der Krieg mit Frankreich allein zu führen sei,

und gehen dann auf die Untersuchungen und Vorschläge über, welche ein gleichzeitiger Kampf mit Frankreich und Oesterreich bedingte.

Der erstere nicht als wahrscheinlich angenommene Fall wird in wenigen Sätzen erledigt.

Der Anschluß Süddeutschlands an Norddeutschland wird dabei als gewiß vorausgesetzt, die Stärke der in kürzester Frist am Rhein verfügbaren Kräfte auf 170 000 Mann (80 000 Süddeutsche bei Mannheim, 90 000 Mann der Main-Armee bei Mainz) als genügend erkannt, um einen vorzeitigen Anprall französischer Heereskörper abzuhalten und darauf hingewiesen, daß, wenn mit Oesterreich Frieden geschlossen, die Versammlung einer dem Gegner gewachsenen Truppenmacht gesichert erscheint.

Bei der Unwahrscheinlichkeit eines Krieges mit Frankreich allein begnügt sich das „Exposé“ mit Anführung dieser allgemeinen Absichten, ohne auf nähere Erörterungen einzugehen. Viel weitergehender sind jedoch die Erwägungen, welche sich mit der wahrscheinlichen Kriegslage, dem gleichzeitigen Kampfe mit Frankreich und Oesterreich, beschäftigen; diese Erwägungen stehen gleichzeitig in innigster Beziehung mit Betrachtungen über die alsdann voraussichtlichen Operationen auf beiden Seiten.

Digitized by Google

Hierbei wird für Frankreich die angriffsweise Führung des Krieges als sicher angenommen, da diese Macht nur dann ihre Absichten erreichen kann, wenn das beanspruchte Gebiet auch von ihren Streitkräften besetzt worden ist.

Die Führung dieser Offensive durch Belgien wird nicht erwartet, ebensowenig ein Vordringen vom Oberrhein in das Innere von Süddeutschland. Ersteres nicht wegen anderweitiger politischer Rücksichten, letzteres, weil der Kern, die preußischen Streitkräfte, nicht unmittelbar getroffen würde und ein derartiges Vorgehen überdies eine große Gefahr in sich schlösse, da diese Kräfte hierbei in der Flanke der französischen Armee verblieben. Es wird daher als zweifellos betrachtet, daß die französische Offensive in dem Raume zwischen Luxemburg und Rastatt zu erwarten steht.

In Bezug auf Oesterreich wird in Rücksicht auf das Vordringen der italienischen Armee mit Bestimmtheit darauf gerechnet, daß diese Macht gegen Preußen nur etwa 150 000 Mann und zwar wesentlich erschütterter Truppen zu verwenden vermöchte. Eine Offensive dieser Armee wird zunächst nicht vorausgesetzt, sondern eine solche erst erwartet, wenn die französischen Streitkräfte in der Lage sind, zum Angriffe vorzugehen.

Versammlung der Kräfte und beabsichtigtes Verfahren.

Aus diesen Betrachtungen ergeben sich die Vorschläge: Versammlung der Hauptkräfte am Rhein gegen Frankreich unter Belassung geringerer Kräfte gegen Oesterreich, welche letztere sich auf Dresden basiren und bei Prag versammelt werden sollten.

Ferner: Anfänglich allgemeine Defensive.

Wie hieraus ersichtlich, begnügte sich das „Exposé" mit einer etwas eingehenderen Betrachtung nur für den Fall, daß der Kampf auf zwei Fronten nach Süden und nach Westen weitergeführt werden müßte.

Ob nun bei einem derartigen Entwurfe auch noch andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen sind, darüber wird die spätere Entwickelung des Feldzugsplanes Anhalt zu weiteren Erwägungen bieten. Im vorliegenden Falle konnte zwar, abgesehen von Frankreich und Oesterreich auch noch die Haltung der süddeutschen Staaten, wie die Italiens, vielleicht auch Dänemarks, von Einfluß werden, doch war auch alsdann die Sachlage im Ganzen eine so einfache,

Digitized by Google

daß sie der besonderen schriftlichen Ausführung weitergehender Erwägungen zunächst nicht durchaus bedurfte.

Bei einem Zusammengehen der süddeutschen und französischen Streitkräfte hätte erst recht der Schwerpunkt nach dem Westen verlegt werden müssen, da alsdann sich dort die überwiegenden Massen des Gegners befanden, nur wären die Transporte aus Böhmen und Mähren auf anderen Wegen als den jetzt beabsichtigten an den Rhein überzuführen gewesen.

Ein Separatfrieden Italiens mit Oesterreich, der nach Lage der Verhältnisse übrigens nicht zu erwarten stand, hätte eine beabsichtigte Versammlung im Westen nicht zu stören vermocht, wohl aber zur eingehenden Prüfung der Frage geführt, ob der norddeutsche Bund überhaupt im Stande blieb, den Kampf aufzunehmen.

Fernerhin konnte, bei feindseliger Haltung Dänemarks es keinen Augenblick Schwierigkeiten bereiten, die etwa an der Nordgrenze erforderlichen Truppen beim Transport aus Böhmen abzuzweigen und dorthin zu leiten, für den Fall, daß anderweitige Kräfte nicht verfügbar gewesen wären.

Es ergiebt sich daraus, daß die für den Kampf mit Oesterreich und Frankreich in Aussicht genommene Operationsmaßregel einer Versammlung der Hauptkräfte im Westen auch bei feindseliger Haltung anderer Staaten durchzuführen war. Es handelte sich alsdann nur darum, den Transport der Truppen, der zur Zeit überhaupt nicht durchgearbeitet war und es auch nicht sein konnte, in entsprechender Weise zu entwerfen. Die maßgebenden Grundzüge des Entwurfes konnten aufrecht erhalten bleiben. Nur die Zahlen hätten bei Gegenüberstellung der Streitkräfte sich verschoben und unter Umständen die Transportwege sich verändert.

Aus dem Angeführten tritt unverkennbar hervor, daß die Betrachtungen über die *politische* Lage wie über die zu ergreifenden *militärischen Maßnahmen* sich mehrfach auf Verhältnisse stützen, deren thatsächliche Gestaltung sich *nicht mit völliger Gewißheit* beurtheilen ließ.

So wird z. B. das Bündniß mit Süddeutschland nur mit „*kaum* zweifelhaft“ bezeichnet und von einem Angriff Frankreichs ohne Verständigung mit Oesterreich gesagt, daß Frankreich dies „*kaum wagen*“ werde, auch seine Offensive durch Belgien als „*nicht wahrscheinlich*“ angenommen.

Digitized by Google

Auf einzelne derartige nicht zweifellos zuverlässige Annahmen wird aber der Entwurf der meisten Operationspläne sich stützen müssen; insbesondere wird man fast nie mit Bestimmtheit vorher sagen können, wie der Gegner seine Operationen zu führen gedenkt.

Die geistige Bedeutung des Generalstabschefs aber wird auch in Bezug auf derartige Verhältnisse dadurch hervortreten, daß er überhaupt „kaum zweifelhafte" und auch „nicht wahrscheinliche" Annahmen berührt, soweit sie von einschneidender Wichtigkeit werden können, wie dies hier geschehen ist. Aber die Kunst besteht darin, daß er sich dabei nicht in Besorgnissen und Befürchtungen verliert, sondern ihnen nur insoweit Beachtung einräumt, als in ihnen eine Gefahr für die Durchführung der eigenen Absichten liegt. Doch auch da darf das Element des Wagens nicht ausgeschlossen werden, denn dasselbe gehört zum Kriegführen, wenn auch Alles noch so vorsichtig erwogen ist.

3. Betrachtung der Absichten.

Wenn nun auch die schließlichen Absichten, in welchen die Betrachtungen des „Exposés" gipfeln, für fast alle etwa eintretenden Fälle anwendbar waren, so bleibt doch die wichtigste Frage, ob sie an und für sich auch als zweckmäßige anzuerkennen sind. Und dieser Frage müssen wir hier zunächst näher treten.

Bei den Untersuchungen über die Führung eines Krieges gegen zwei oder mehrere Gegner, welche räumlich getrennt sind, erscheint es gerathen, sich zunächst zu vergegenwärtigen, ob die Operationen nicht allseitig offensiv geführt werden können. Die Offensive schützt nicht nur am besten das eigene Gebiet, sondern sie hebt auch das moralische Element, diktirt dem Gegner das Gesetz und trägt zu einer frühzeitigen Entscheidung bei. Nur besondere Umstände können dazu führen, von ihr Abstand zu nehmen, sei es, daß die Kräfte für eine solche sich überhaupt als unzureichend erweisen, oder daß — vielleicht in Rücksicht auf noch zu erwartende Verstärkungen oder Bündnisse — es gerathener erscheint, die Entscheidung hinauszuschieben, oder, endlich sobald die Kriegsabsicht den Gegner zwingt, seinerseits offensiv vorzugehen, und sich für uns dann eine wesentlich günstigere Lage herausstellt, wenn wir zunächst ihn erwarten.

Digitized by Google

In der hier vorliegenden Lage war ein allseitiges Angriffsverfahren durch die Stärkeverhältnisse ausgeschlossen; diese reichten dazu nicht aus. Die bisher gegen Oesterreich verwandten drei Armeen vermochte man für eine Offensive nicht zu schwächen, und im Westen hatte man den auf 250 000 Mann bezifferten Streitkräften der Franzosen nur 170 000 Mann (mit den süddeutschen Verbündeten) gegenüberzustellen; eine Zahl, die sich an letzterer Stelle für die Offensive noch um 30 000 bis 40 000 Mann verringert hätte, da von ihr nicht nur die Besatzungen der Festungen zu bestreiten waren, sondern auch noch diejenigen Truppen in Abzug kamen, welche Bayern zum Schutze seiner Ostgrenze nothwendig im Lande belassen mußte. Zwar kann ein Angriff auch füglich sehr wohl unternommen werden, ohne daß man eine Ueberlegenheit besitzt, immerhin hat ein solcher aber um so weniger Aussicht auf Erfolg, einen annähernd gleichen inneren Werth beider Armeen und ihre zweckmäßige Führung vorausgesetzt, je ungünstiger die Stärkeverhältnisse für ihn liegen.

Es verblieb also nur die Wahl: entweder zunächst nach der einen Richtung hin zum Angriff vorzugehen und in der anderen sich in der Vertheidigung zu halten, oder an beiden Stellen ein vertheidigungsweises Verfahren eintreten zu lassen.

Von vornherein sei hier bemerkt, daß es mir ausgeschlossen erscheint, ein bestimmtes Urtheil zu fällen, ob die eine oder die andere Art der Operationen mehr geeignet war, ein glückliches Ergebniß des Krieges zu sichern. Zu viele Annahmen und Möglichkeiten greifen für eine solche Beurtheilung ineinander, sowohl in Bezug auf die Absichten der Gegner, die Lage ihrer inneren Verhältnisse und die Bundesgenossenschaften als auch rücksichtlich der Durchführung einzelner Operationen, wie des Ausganges der ersten Zusammenstöße.

Als das Nächste, an das man in Bezug der zu ergreifenden Beschlüsse wohl zu denken geneigt ist, durfte erscheinen: den Kampf mit dem bisherigen Gegner, dessen Heereskörper bereits verschiedentliche Niederlagen erlitten hatten und auf dessen Gebiet man sich befand, zur endgültigen Entscheidung zu führen, mithin die Offensive gegen Oesterreich aufs Neue zu ergreifen und sich zunächst am Rhein gegen die französische Armee in der Defensive zu halten.

In dieser Offensive war ein Zusammenwirken mit den italienischen Streitkräften zu erwarten, und es hätte nur eines verhältnißmäßig kurzen Vormarsches bedurft, um wieder bis an die Donau zu ge-

Digitized by Google

langen. Aber leugnen läßt sich nicht: das Ueberschreiten dieser mächtigen Barriere im Angesicht des Gegners blieb immerhin ein schwieriges Unternehmen, dessen Ausgang nicht vorher zu übersehen war. Und in gleicher Weise konnten der italienischen Armee bei ihrem weiteren Vorgehen über die Alpen Schwierigkeiten erwachsen. Diese für die vereinigten österreichischen Streitkräfte überaus günstigen örtlichen Verhältnisse vermochten dieselben aber um so mehr auszunutzen, als sie sich im Besitze der inneren Linien befanden und mithin in der Lage waren, den überwiegend größeren Theil ihrer Truppen nach der einen wie der anderen Richtung im geeigneten Augenblick zu verwerthen.

Aber selbst im Falle, daß es den norddeutschen Armeen gelang, die Donau zu überschreiten und eine Schlacht auf deren rechtem Ufer zu gewinnen, war damit die endgültige Entscheidung des Feldzuges noch keineswegs sicher gestellt. Die Besetzung von Wien durch den Gegner hatte bisher diesen Staat noch niemals zum Friedensschlusse veranlaßt; ein Ausweichen der Oesterreicher nach Ungarn aber würde aufs Neue die Donau zwischen beide Gegner gesetzt haben, und selbst wenn sich die Oesterreicher dort nicht zu behaupten vermochten, konnte sich die endgültige Entscheidung noch um eine zunächst nicht bestimmbare Zeit hinausschieben. Wie sich die Verhältnisse also bei erneuter Aufnahme der Offensive auf diesem Theil des Kriegsschauplatzes überhaupt gestaltet haben würden, hing, wie bereits angedeutet, ab: von den Waffenentscheidungen, dem Verhalten Italiens und der inneren Lage Oesterreich-Ungarns, wie der Verfassung seiner Armee. Jedenfalls mußte die erste Waffenentscheidung, zu der man voraussichtlich gelangte, unter schwierigen Verhältnissen gesucht werden, ein günstiger Erfolg derselben ließ sich nicht mit ausreichender Wahrscheinlichkeit annehmen, und ebensowenig vermochte man die Zeit auch nur annähernd zu bestimmen, in welcher auf endgültige Entscheidung des Feldzuges gegen Oesterreich zu rechnen war.

Wesentlich mußte aber dabei in Betracht fallen, wie sich inzwischen die Verhältnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz gestalteten. Die bei Verwendung der Hauptkräfte an der Donau alsdann auf diesem verfügbaren nord- und süddeutschen Streitkräfte reichten nicht aus, mit Sicherheit eine französische Offensive abzuweisen; es war vielmehr wahrscheinlich, daß sie mit der Zeit durch diese zurückgedrückt wurden, und damit trat die Gefahr einer Lösung des vorausgesetzten Bündnisses mit den süddeutschen Staaten in den Vordergrund.

Digitized by Google

Jedenfalls konnte selbst ein glücklicher Verlauf der Operationen in Oesterreich jeden Augenblick dadurch unterbrochen werden, daß man sich genöthigt sah, Unterstützungen von der Hauptarmee abzuzweigen, um nicht zuviel eigenes Gebiet einzubüßen und der Hülfsquellen desselben verlustig zu gehen. Je weiter man aber in Oesterreich eindrang, desto später konnte diese Unterstützung erfolgen, ganz abgesehen davon, ob die dortige Kriegslage es dann gestattet hätte, überhaupt Entsendungen von der Hauptarmee eintreten zu lassen. Eine solche wäre beispielsweise schwerlich zu ermöglichen gewesen, wenn, was doch nicht ausgeschlossen war, die preußische Armee bei dem Versuche eines Donau-Ueberganges oder an anderer Stelle eine Niederlage erlitten hätte. Selbst ein Vordringen in Ungarn entfernte überdies die beiden Gruppen der norddeutschen Heere noch mehr voneinander und eine Zerstörung der langen Bahnlinien, welche von dort nach dem Norden führten, konnte auch bei endlicher glücklicher Beendigung des Feldzuges gegen Oesterreich, die Unterstützung der gegen die Franzosen kämpfenden Korps noch auf lange Zeit hinaus verzögern.

Ganz unausführbar wurde aber die Fortführung der Offensive, wenn das Bündniß mit Süddeutschland, auf welches man rechnete, nicht zu Stande kam, selbst wenn diese Staaten nur in einer neutralen Haltung verharrten.

Somit hätte die Durchführung eines Kriegsplanes, welcher die erneute Aufnahme der Offensive gegen Oesterreich und vorläufige Defensive gegen Frankreich festsetzte, nur dann einen Erfolg verheißen, das Bündniß mit Süddeutschland vorausgesetzt, wenn es gelang, Oesterreich frühzeitig zum Frieden zu zwingen. Ob dies nun aber thatsächlich erreicht worden wäre, konnte man damals ebensowenig wie heutigen Tages mit Bestimmtheit übersehen.

Verzichtete man aber auf eine Offensive gegen Oesterreich, so bedurfte man auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes auch der bisher daselbst zur Verwendung gelangten Streitkräfte um so weniger in ihrem vollem Umfange, als eine Offensive des Gegners hier anfangs kaum zu erwarten stand, einer solchen aber auch mit geringeren Kräften zunächst bei Prag in Feindesland und, wenn nöthig, auch weiter rückwärts auf die Elb-Uebergänge gestützt, defensiv mit Aussicht auf Erfolg zu begegnen war. Zur näheren Begründung letzterer Anschauung wird der weitere Verlauf der Studien bei Besprechung des später entworfenen Kriegsplanes Gelegenheit bieten.

Digitized by Google

Sah man von der Erneuerung der Offensive gegen Oesterreich ab, so erscheint es daher selbstverständlich, daß der Ueberschuß der damals noch in Böhmen und Mähren befindlichen norddeutschen Streitkräfte auf dem westlichen Kriegstheater Verwendung finden mußte, um dort eine Ueberlegenheit über die französischen Armeen zu erhalten und hier beim ersten Zusammenstoße den Sieg über dieselben soweit sich zu sichern, als dies menschliche Voraussicht gestattete. Man kam dadurch in die Lage, gegen 250 000 Franzosen 300 000 Mann deutsche Truppen zu verwerthen.

Dieses Verhältniß mußte sich um so günstiger gestalten, sobald man die Franzosen, für welche der Angriff eine Nothwendigkeit war, erwartete, da diese alsdann gezwungen wurden, sich durch Beobachtung oder Einschließung der auf dem Kriegsschauplatz liegenden Festungen nicht unbeträchtlich zu schwächen.*)

Sollten nach ausgeführter Versammlung am Rhein oder in der Pfalz die Verhältnisse sich so gestaltet haben, daß es angezeigt erschien, von dort aus gegen die Franzosen die Offensive zu ergreifen, so ließ sich eine solche ohne Weiteres bewerkstelligen.

Nach der Versammlung der Hauptkräfte im Westen stand dort eine Schlacht sehr bald zu erwarten. Von den besonderen Umständen, unter welchen diese Entscheidung fiel, hingen die weiteren Entschlüsse ab; vorher ließen sich diese nicht feststellen. Das „Exposé" vermochte auch daher nur sich bis zur Anordnung der Versammlung zu erstrecken.

Jedenfalls hatten die Moltke'schen Vorschläge, indem sie in die vorläufige Verlegung des Schwerpunktes nach dem Westen und in einer anfänglichen allgemeinen Defensive gipfelten, den Vorzug, daß die ersten Schlachten mit günstigeren Aussichten auf Erfolg geschlagen werden konnten, als wenn man sich zu einer erneuten Offensive gegen Oesterreich entschloß und daß, wie eben bemerkt, die beiden Gruppen der Streitkräfte sich zunächst gegenseitig besser zu unterstützen vermochten, als dies sonst der Fall gewesen wäre.

*) Nach dem „Exposé" hätten die vereinigten deutschen Streitkräfte alsdann hier 320 000 Mann gezählt; davon 40 000 Mann für die Festungen und in Bayern in Abzug gebracht, verblieben 280 000 Mann, wogegen man die von den Franzosen gegen die Festungen zu verwendenden Truppen auf etwa 50 000 Mann berechnen muß, so daß für die Operationen im freien Felde auf etwa 280 000 Deutsche gegen 200 000 Franzosen zu rechnen war.

Digitized by Google

Ob nun — den erfolgreichen Verlauf der Operationen vorausgesetzt — eine Offensive der Hauptarmee gegen Oesterreich zu einer schnellen Entscheidung dieser Macht gegenüber geführt haben würde, muß dahingestellt bleiben. Die Möglichkeit, daß dieser Fall sich verwirklichte, kann nicht bestritten werden. Trat dies aber ein, so war damit der große Vortheil verbunden, daß dann die weitere Fortsetzung des Feldzuges mit der vollen Ueberlegenheit der deutschen Kräfte geführt werden konnte.

Bei dem ersteren Verfahren war also der glückliche Beginn des Krieges gesicherter als bei anderweitigen Operationen, und der Gewinn von Schlachten beim Beginn eines Feldzuges ist für seine Fortsetzung von größter Bedeutung.

Eine auf die Donau gerichtete Offensive der Haupt-Armeen wäre dagegen möglicherweise die nach einer Richtung hin schneller entscheidende, jedenfalls aber auch die gewagtere Operation gewesen.

Indem sich der Chef des Generalstabes für das erstere Verfahren entschloß, wählte er diejenige Maßregel, welche geeignet war, die Lage auf dem sichersten Wege zunächst zu der möglichst günstigen zu gestalten, unter Festhaltung des Grundsatzes, daß sich kriegerische Verhältnisse im Voraus überhaupt nur bis zum ersten Zusammenstoß beherrschen lassen.

Liegen aber die Verhältnisse überhaupt derartig, daß verschiedene Operationen unter gewissen Bedingungen, die sich nicht vorher übersehen lassen, zum Ziele führen können, so wird selbst die eingehendste Beurtheilung vielfach nicht in der Lage sein, darüber zu entscheiden, ob diese oder jene die bessere ist. *Da spricht allein der Erfolg das letzte und entscheidendste Wort.*

Andere Erwägungen haben aber *den Führer der politischen Angelegenheiten* zu leiten. Und es ist von Interesse, gerade über den vorliegenden Fall die Ansichten kennen zu lernen, welche Graf *Bismarck* hierüber zu jener Zeit gehabt hat. Herr v. *Sybel* führt sie mit den Worten an: „Wäre *Moltke* der Ansicht gewesen, erst Oesterreich gründlich abzuthun und dann die Franzosen, falls sie unterdeß nach Berlin gekommen wären, wieder hinauszuwerfen, so hätte mir dies eher eingeleuchtet; in der defensiven Manier ist mir das Spiel zu hoch; wir wollen versuchen, Frieden zu machen."

So zeigt sich auch hier die bereits früher betonte Wechselwirkung der politischen und militärischen Erwägungen.

Digitized by Google

Haben wir uns bisher mit der Beurtheilung des Endergebnisses der Moltkeschen Darlegungen beschäftigt, so ist es von Werth für den ganzen Aufbau des Operationsentwurfes, sich klar zu machen, auf welchem Wege er zu den darauf bezüglichen Vorschlägen gelangte, wobei ich von den einfachen Verhältnissen eines Kampfes gegen Frankreich allein Abstand nehme.

4. Aufbau des Entwurfes im Einzelnen.

Dargelegt ist bereits, daß die Grundlage des ganzen Entwurfes in der Anschauung über die politische Lage zu suchen ist.

Hierauf erfolgt in dem „Exposé" bei Feststellung der militärischen Verhältnisse zunächst eine Prüfung der Offensive gegen Oesterreich, wobei hier wie auch in den weiteren Untersuchungen fast stets die Stärkezahlen in Betracht gezogen werden. Daß eine solche Offensive überhaupt ausgeführt werden konnte, erscheint zweifellos; aber sie bedingte die Verwendung der bisherigen Ersten und Zweiten sowie der Elb-Armee, wenn sie nicht an der Donau zum Stehen kommen sollte. Selbstverständlich ist es und wird daher auch nicht besonders angeführt, daß alsdann eine Verstärkung der am Rhein gegen Frankreich verfügbaren Streitkräfte ausgeschlossen blieb.

Die weitere Prüfung erstreckt sich darauf, was die Oesterreicher gegen eine solche Offensive zu thun vermochten. Ein Entgegenkommen derselben über die Donau hinüber wird für uns als sehr erwünscht bezeichnet, wird aber unter näherer Begründung zunächst als im hohen Grade unwahrscheinlich erachtet und erst für später, nach dem Eingreifen Frankreichs, erwartet.

Von Oesterreich war somit ein Angriff zunächst nicht zu berücksichtigen, wohl aber von Frankreich. Man brauchte daher gegen ersteren Staat nur geringere Kräfte zu belassen und konnte den Ueberschuß gegen Letzteren verwenden. Der Waffenstillstand konnte vor vier Wochen nicht gekündigt werden, ein Zeitraum, der für die Mobilmachung der französischen Armee ausreichte. Die deutschen Truppen waren zwar auf dem Kriegsfuß, aber die Verstärkungen mußten noch auf dem Schienenwege erst aus Böhmen und Mähren an den Rhein übergeführt werden. Mit ziemlicher Genauigkeit ließ sich berechnen, daß die Versammlung der französischen Armee zwischen Straßburg und Metz am 26. Tage — vom Mobilmachungstage an gezählt — durchgeführt sein konnte; ebenso war auch zu übersehen,

Digitized by Google

daß die Ueberführung der eigenen Korps nach dem Rhein voraussichtlich die Zeit vom 22. August bis zum 9. September, also 19 Tage, in Anspruch nehmen würde. Doch konnte diese Ueberführung in der vorläufig geplanten Weise nur auf Grund des Bündnisses mit den süddeutschen Staaten durchgeführt werden; ein solches Bündniß mußte aber noch erst geschlossen und der Bahntransport in Verbindung mit den betreffenden Eisenbahnkommissionen der übrigen deutschen Staaten geregelt werden. Da dies Zeit in Anspruch nahm, war es sogar nicht ausgeschlossen, daß die Franzosen einen Vorsprung erlangten.

Diese Verhältnisse sind in dem „Exposé" eingehend nicht weiter berührt worden; immerhin zeigt es sich, daß man sie nicht aus den Augen gelassen hatte, indem darauf hingewiesen wird, daß unter Umständen die Versammlung auch in der Pfalz stattfinden könnte. Die Main—Neckar-Linie ist wohl nur dadurch in den Vordergrund getreten, daß hier auch, selbst wenn man die erforderlichen Anordnungen etwas später getroffen hätte, als die Franzosen zur Mobilmachung schritten, die Versammlung zur Durchführung gelangen konnte, ohne daß eine Störung derselben zu befürchten war.

Die weiteren Betrachtungen des Generals v. Moltke richten sich demnächst auf die Operationen, welche der Gegner auch auf diesem Kriegsschauplatz zu unternehmen vermochte. Die Führung seiner Offensive durch Belgien, wie in Süddeutschland hinein wird als nicht annehmbar erachtet und sein Vorgehen daher zwischen Luxemburg und Rastatt mit darauf folgendem Uebergang über den Rhein als wahrscheinlich bezeichnet.

Auch bei dieser Untersuchung der Operation des Feindes erscheint die Versammlung der deutscherseits verfügbaren Macht am Rhein und Neckar oder in der Pfalz als die den Verhältnissen entsprechendste Maßregel.

Alle diese Erwägungen erfolgen stets unter voller Berücksichtigung der beiderseitigen Operationsstärken. Diese werden an jeder erforderlichen Stelle hervorgehoben, bis auf die eine Ausnahme, daß sich die Angabe über die Stärke der französischen Operations-Armee nicht in dem Entwurf selbst, sondern nur in dem Anschreiben an den Grafen Bismarck befindet.

Im Wesentlichen sehen wir daher, daß der Generalstabschef bei dem militärischen Theile des Entwurfes (soweit dieser den Krieg nach zwei Fronten bedingt) folgenden Weg eingeschlagen hat:

Digitized by Google

Prüfung der eigenen Offensive gegen den bisherigen Gegner.

Voraussichtliches Verhalten desselben bei einer solchen.

Entschluß, diesem gegenüber in der Defensive zu verbleiben.

Bestimmung der dazu erforderlichen Streitkräfte.

Versammlung der Hauptkräfte gegen den zweiten Gegner (Frankreich).

Wahrscheinliche Operationen desselben.

Endergebniß: Wie der Krieg im Allgemeinen zu führen ist.

5. Material für den Entwurf.

Bei Durchsicht des „Exposés" tritt von selbst hervor, daß sein Verfasser verschiedentlicher Angaben bedurfte, deren Zusammenstellung oder Bearbeitung eine Unterstützung durch andere Offiziere bedingte.

Hierzu sind zu rechnen:

Die Stärkeübersichten der eigenen wie der fremden Armeen.

Die Versammlungsfristen (einschließlich Mobilmachung) der französischen Streitkräfte.

Die Zeit, welche die Ueberführung der Verstärkungen aus Böhmen und Mähren nach dem Rhein erforderte bezw. die Wahl der hierzu in Betracht kommenden Eisenbahnlinien.

Ausdrücklich weisen hierauf auch die Randbemerkungen des Generals im Konzept hin, welche einzelnen Abtheilungen des Generalstabes die Beantwortung von Fragen auftragen („Berechnung in der dritten Abtheilung", „Eisenbahnabtheilung", „Stärkerapporte"), Fragen, welche demnächst auf einem besonderen Blatte dasjenige, was dem Chef zu wissen nothwendig erscheint, genauer feststellen, bezw. dort erweitert werden (siehe Inhalt dieses Blattes Seite 11 und 12).

Daß man einen überraschenden Angriff der Franzosen mit einem Theile der Armee bei einer Vereinigung der bereits zur Vertheidigung nahe bereitstehenden nord- und süddeutschen Truppen nicht zu fürchten hatte, lag auf der Hand. Letztere zählten 170000 Mann — und so viel Kräfte konnten die Franzosen jedenfalls nicht im ersten Augenblick zum Vorgehen verwenden. Die betreffende Stelle des Entwurfes konnte daher sehr wohl ohne nähere Berechnung

Digitized by Google

niedergeschrieben werden und die Forderung einer daraufzielenden genauen Zahlenangabe auf dem besonderen Blatte geschah wohl nur, um nach außen hin in dem Schreiben an Graf Bismarck eine durchaus korrekte Angabe zu machen.

Immerhin aber tritt deutlich hervor, daß, wenn man die Gesammtlage ausreichend übersehen will, man auch eines Anhalts über die Stärke des Gegners und über die Zeit, welche seine Mobilmachung und Versammlung erfordert, bedarf. Nach beiden Richtungen müssen die darauf bezüglichen Arbeiten bereits im Frieden durchgeführt werden, so daß selbst bei einer plötzlich erforderlich werdenden Kenntniß derartiger Zahlen und Zeiten die Vorlage keine Verzögerung erleidet.

Weiterhin erforderten die hier vorliegenden Verhältnisse für den Chef einen Anhalt, in welcher Weise die Verstärkungen nach dem Rhein geschafft werden konnten und in welcher Zeit dies auszuführen war. Für die Erledigung derartiger Anfragen müssen besondere Organisationen vorhanden sein; eine völlige Durcharbeitung des Verlaufes der Transporte kann indeß unter Verhältnissen, wie sie hier vorlagen, nicht im Augenblicke erfolgen; diese bedurfte immerhin einer gewissen Zeit. Wohl aber läßt sich sehr schnell eine allgemeine Uebersicht herstellen, welche für die zunächst erforderlichen operativen Entschlüsse als Anhalt ausreichen dürfte.

In Bezug auf die weiteren, dem Chef des Generalstabes noch erforderlich scheinenden Vorbereitungen giebt das Seite 12 mitgetheilte Schreiben desselben an den Kriegsminister vom 10. August Aufschluß, in welchem dessen unmittelbare Mitwirkung bei anderen Ministerien in Anspruch genommen wird.

Diese bezieht sich auf die Eisenbahntransporte und die darüber nothwendig werdende Verhandlung mit den süddeutschen Staaten, die Besatzungsverhältnisse von Mainz sowie auch auf die Besatzung und Verproviantirung von Luxemburg, Saarlouis und der Rhein-Festungen, nebst Angabe des spätesten Zeitpunktes, in welchem das darauf Betreffende zu verfügen wäre, schließlich auf die Ueberweisung einer Uebersicht der Formationen und Dislokationen aller noch nicht bei der Feld-Armee befindlichen Truppen und die Beiordnung eines Offiziers bei den Friedensverhandlungen.

Das Ministerium des Aeußern, des Krieges, sowie des Handels werden dadurch berührt, wobei wir die Vermittelung des Kriegs-

Digitized by Google

ministeriums hier in Anspruch genommen sehen; unter welchen Umständen nun diese Vermittelung durch den genannten Minister zu erfolgen hat, oder unter welchen sich der Chef des Generalstabes unmittelbar an die einzelnen Ministerien wenden kann, bedarf noch späterhin eingehender Erörterung; jedenfalls aber muß von Letzterem die Forderung für alle erforderlichen operativen Anordnungen ausgehen.

Beschleunigte Aufstellung eines Operationsentwurfes.

Ein im Drange der Ereignisse entworfener Operationsplan wird nun stets charakteristische Verschiedenheiten aufweisen, gegenüber einem von langer Hand her bearbeiteten Entwurfe. Dies wird sich in vollem Umfange nach Besprechung des Letzteren übersehen lassen.

Bereits hier kann jedoch auf einige in die Augen springende Punkte hingewiesen werden.

Zunächst empfiehlt sich, auch selbst bei plötzlich hervortretender Nothwendigkeit einen Operationsplan zu entwerfen, ein *schriftliches Niederlegen der Absichten* sowie der Gründe, welche sie hervorgerufen haben. Es ist dies nicht allein nothwendig, um eine Kontrole über die Richtigkeit der Daten, wie der logischen Entwickelung zu ermöglichen, sondern um auch diejenigen Punkte genau festzulegen, welche eine weitere Durcharbeitung erfordern, wie dies vorzugsweise in Bezug auf Eisenbahntransporte und Märsche sowie in Rücksicht auf Verpflegung und auf die Festlegung der Etappenlinien geschehen muß. Der vorliegende Entwurf gelangt so z. B. noch gar nicht dazu, die so nothwendige Gliederung der am Rhein zu versammelnden Hauptkräfte in einzelne Armeen oder Armeeabtheilungen zu berühren; auch ist der Chef noch gar nicht in der Lage, auch nur ungefähr die Rayons der einzelnen Armeen oder Korps bei dieser Versammlung festzustellen. Jedenfalls ist der Entwurf nur vom Standpunkte *einer allgemeinen Skizze* und nicht eines *durchgearbeiteten Feldzugsplanes* zu betrachten. Weiterhin darf nicht übersehen werden, daß die Entscheidung in der Hand des Landesherrn oder desjenigen Generals, der das Oberkommando übernimmt, liegt. Auch hier reicht der mündliche Vortrag, wenngleich ein solcher Gelegenheit zu mannigfachen Erörterungen und Begründungen bietet und der deshalb stets erfolgen muß, nicht aus. Derjenige, welchem

Digitized by Google

die Entscheidung obliegt, bedarf einiger Zeit zur eigenen Erwägung des Vorgeschlagenen, und diese muß sich für ihn finden. Für die Entscheidung ist es aber nothwendig, daß der ganze Gedankengang schriftlich niedergelegt wird, damit von maßgebender Stelle Alles wiederholt und eingehend geprüft werden kann. Zweifel und Bedenken, die alsdann noch auftreten, können durch erneute Rücksprache ausgeglichen werden oder anderweitige Maßnahmen hervorrufen. Die Feststellung des Entwurfes, der ausschlaggebend für den ganzen Feldzug werden kann, läßt sich nicht mit der Schnelligkeit erledigen, welche wichtige Entscheidungen auf dem Schlachtfelde gebieterisch fordern.

Andererseits drängt die Zeit und gestattet nicht, daß der Chef des Generalstabes seine Ansichten in umfassendster Weise zu Papier bringt; er muß sich begnügen, nur dasjenige, was die Grundlage bildet, schriftlich niederzulegen, alles Andere aber mündlichen Erörterungen und Anordnungen überlassen. Da kann es sich dann leicht ereignen, daß man das Eine oder Andere, was immerhin von Werth ist, nicht aufgeführt findet und es den Anschein gewinnt, als ob das Betreffende dann übersehen worden wäre. So erscheint hier z. B. die Sicherung Baverns auf seiner Ostgrenze ebenso wenig in Betracht gezogen wie eine Sicherung der Nordküste Deutschlands gegen etwaige Unternehmungen der französischen Flotte oder eine Landung feindlicher Kräfte. Auch in Bezug auf Dänemark finden sich besondere Maßnahmen nicht erwähnt, was vielleicht auf die Ansicht zurückzuführen ist, daß dieser Staat zur Zeit überhaupt nicht in der Lage war, eine feindliche Haltung anzunehmen. Allerdings sind dies den großen Entscheidungen gegenüber weniger wichtige Fragen. Sie würden in Bezug auf jene nur insofern Einfluß gewinnen, wenn ihre Berücksichtigung eine wesentliche Verschiebung der Stärkeverhältnisse dem Feinde gegenüber zur Folge gehabt hätte. Dies dürfte aber hier ausgeschlossen erscheinen, da die in den verschiedenen Bundesstaaten noch verbleibenden immobilen Formationen völlig ausreichten, um die oben erwähnten Sicherungen zu übernehmen. Derartige Fragen konnten mithin der mündlichen Erörterung überlassen bleiben; ihre Lösung drängt sich dabei von selbst hervor und gelangt schließlich in den hierfür zu ertheilenden besonderen Befehlen zum Ausdruck.

Die Forderung einer schriftlichen Festlegung der Absichten wie ihrer Begründung wird daher auch bei Operationsentwürfen fest-

Digitized by Google

gehalten werden müssen, deren schleunigste Aufstellung durch die Verhältnisse bedingt wird.

Je weniger alsdann Zeit hierzu vorhanden ist, desto größer ist die Gefahr, daß nicht alles Erforderliche in den Kreis der Erwägungen gelangt und daß sich Irrthümer einschleichen, die von recht bedenklichen Folgen sein können.

Es ist eine gewichtige Aufgabe, die unter solchen Verhältnissen an den Chef des Generalstabes herantritt. Ihre Durchführung erfordert einen überaus umfassenden klaren Geist und schnelle Entschlußfähigkeit, um im raschen Ueberblick Alles, was von Einfluß ist, richtig zu würdigen und abzuwägen und Vorschläge, die der Gesammtlage entsprechen, in zweckentsprechender Weise aufzubauen. —

Ergebniß
der Betrachtungen über das „Exposé" vom 8. August 1866.

Es handelt sich hier zunächst um einen Operationsentwurf, der in kürzester Frist hergestellt werden mußte. Das Ergebniß seiner Betrachtung sowie der hervorgetretenen Anregungen lassen sich im Wesentlichen in folgenden Sätzen zusammenstellen:

Operationsentwürfe werden in der Regel von langer Hand her bearbeitet werden können, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß Verhältnisse eintreten, welche eine Aufstellung in kürzester Frist bedingen. Auch in solchen Fällen ist es von Werth, die Entschlüsse wie die Beweggründe, welche sie hervorgerufen haben, schriftlich niederzulegen.

Die betreffende Denkschrift wird sich bei der nothwendigen Beeilung jedoch nur auf die wichtigsten für die Entwickelung der Absichten maßgebenden Betrachtungen erstrecken und sich begnügen müssen, die leitenden Gedanken in großen Zügen zu geben.

Der Entwurf selbst bedarf vor Allem eine klare Darlegung der gesammten politischen Lage, auf welcher sich alsdann die militärischen Erwägungen aufbauen.

Stärke und Beschaffenheit der Armeen, geographische Verhältnisse und die Bearbeitung der Transportangelegenheiten bilden dabei unentbehrliche Unterlagen.

Es empfiehlt sich, zunächst zu prüfen, ob nicht eine offensive Kriegführung anwendbar ist, selbst in den Fällen, in welchen man es mit zwei oder mehr Gegnern zu thun hat; auch dann, wenn der Gegner überlegen sein sollte.

Digitized by Google

Erweist es sich hierbei nicht angängig, allseitig die Offensive zu ergreifen, so wird man weiter untersuchen, ob es alsdann nicht wenigstens zu ermöglichen ist, an einer Stelle offensiv zu verfahren, während man an anderen in der Vertheidigung verharrt, oder ob man zu einer anfänglich allseitigen Defensive genöthigt ist.

Das Unternehmen einer Offensive darf dabei nicht von der numerischen Ueberlegenheit über den Gegner abhängig gemacht werden; wo jedoch eine solche zu erlangen ist, steigern sich die Aussichten für den Erfolg.

Man wird daher an der Stelle, an der eine Entscheidung angriffsweise erstrebt wird, suchen, so starke Massen wie irgend möglich zu versammeln, und mithin zu erwägen haben, mit wie wenig man an anderen Stellen auszukommen vermag.

Dabei wird in solchen Lagen meistens die Betrachtung, wie viel Kräfte eine nothwendig werdende Defensivaufgabe erfordert, den Ausgangspunkt bilden, um die Möglichkeit einer Offensive an anderer Stelle in Betracht ziehen zu können.

Indeß können auch, wenn man zur Offensive befähigt ist, besondere Umstände ein anfänglich defensives Verfahren rechtfertigen.

Derartige Verhältnisse ergeben sich z. B., wenn der Gegner durch den Kriegszweck gezwungen ist, seinerseits angriffsweise zu verfahren und örtliche Verhältnisse (Strombarrieren, Festungen und dergleichen) uns alsdann eine wesentliche Unterstützung gewähren, oder auch, wenn das in entsprechender Zeit zu erwartende Eintreffen von Verstärkungen die Aussicht auf Erfolg wesentlich erhöht.

Wohin zunächst der Schwerpunkt durch die Versammlung der Hauptmassen zu legen ist, unterliegt der sorgfältigsten Prüfung aller einschlagenden politischen und militärischen Verhältnisse.

Bei der Bestimmung der eigenen Absichten und der darauf begründeten Gruppirung der Kräfte kommen gleichzeitig die Operationen, welche der Gegner wahrscheinlich unternehmen wird, in Betracht.

Aber es ist nicht rathsam, von der Erwägung dieser Operationen bei einem angriffsweisen Verfahren die eigenen Absichten abhängig zu machen; denn es handelt sich vor Allem darum, den eigenen Willen durchzusetzen. Die Unternehmungen des Gegners sind daher vorzugsweise unter dem Gesichtspunkte zu erwägen, inwieweit sie die Durchführung unseres Willens zu beeinträchtigen vermögen. Fängt man dagegen seine Erwägungen mit Untersuchungen über die Frage: Welche Operationen kann der Feind vornehmen? an, so reiht

Digitized by Google

ſich an dieſelbe von ſelbſt die zweite: Wie begegnen wir dieſen Operationen? Auf dieſem Wege aber macht man die eigenen Maßnahmen abhängig von denen des Gegners und verliert die Initiative, die von ſolcher Wichtigkeit iſt, daß ihrer Erhaltung die größte Sorgfalt zugewendet werden muß.

Etwas anders geſtalten ſich die Erwägungen in der Vertheidigung, da dieſe in den meiſten Fällen ſich in einer gewiſſen Abhängigkeit vom Gegner befinden wird. Die Operationen, welche derſelbe zu unternehmen vermag, werden dann oft auch für die eigenen Maßnahmen einen beſtimmenden Einfluß haben und dazu führen, ſie zum Ausgangspunkt der Erwägungen zu machen.

Es können die allgemeinen Verhältniſſe auch ſo liegen, daß verſchiedene Operationen zum Ziele führen, ohne daß es ſich vorher feſtſtellen läßt, welche Operation die beſte iſt. In der allgemeinen Lage aber wird es dann auch begründet ſein, ob die gewagtere oder die vorſichtigere zur Ausführung gelangt.

Im vorliegenden Falle hat der Operationsentwurf die Anordnungen nur bis zum Aufmarſch der Armeen feſtgelegt. Aber ſelbſt hierbei ergiebt ſich noch eine gewiſſe Freiheit für die Wahl des Aufmarſchgebietes, je nachdem ſich die Verhältniſſe bis zum Beginn der Verſammlung geſtalten (ob am Main oder in der Pfalz).

Jedenfalls iſt aber die Verſammlung der Kräfte räumlich derart zu beſtimmen, daß weſentliche Störungen durch den Gegner dabei nicht zu erwarten ſind.

Die Aufſtellung des Operationsplanes bedingt verſchiedene Vorarbeiten. Zu dieſen gehören unter Anderen: Zuſammenſtellung der Kräfte des Gegners ſowie die Berechnung der Zeit ihrer Mobilmachung und ihrer Verſammlung, ferner die Durcharbeitung des Transportes der eigenen Truppen auf Grund der allgemeinen Abſicht.

Digitized by Google

Vorbereitungen für das Jahr 1867 bis zur Beilegung der Luxemburger Frage.

Im Anfange des Jahres 1867 tauchte die Luxemburger Frage auf und stellte kriegerische Verwickelungen in Aussicht. Nachdem jedoch die Erledigung dieser Angelegenheit einer europäischen Konferenz anheimgestellt worden war, begannen die betreffenden Verhandlungen bereits am 31. Mai. Dieselben führten bald zu einer Einigung, welche die Trennung Luxemburgs in seinen Beziehungen zu Deutschland zur Folge hatte. Am 9. September verließen infolge derselben die letzten preußischen Truppen das Großherzogthum.

Der Zeitraum, in welchem die Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen Deutschland und Frankreich scharf hervortrat, war nur ein äußerst kurzer. In den Akten des preußischen Kriegsarchivs finden sich eingehende Angaben über die Absichten, welche man preußischerseits beim Ausbruche eines Krieges zu verfolgen gedachte, nicht vor; auch ist eine Denkschrift des Generals v. Moltke, wie solche in früherer und in der folgenden Zeit von ihm verfaßt worden sind, nicht vorhanden.

Indessen sind doch einige Schriftstücke aufbewahrt, welche als Anhalt dienen können, um mit ziemlicher Gewißheit die damaligen Absichten klar zu legen. Diese Schriftstücke bestehen aus folgenden Aufzeichnungen:

a) Stärkeübersicht des französischen Heeres, vom Oberstlieutenant und Abtheilungschef im Großen Generalstabe Grafen Wartensleben am 29. April 1867 vorgelegt:

Die französische Kriegsformation (ausschl. der Gendarmerie, der Offiziere und anderer sogenannter Nonvaleurs, aber einschl. der Nichtkombattanten).

Digitized by Google

1. Dieſelbe weiſt folgende Cadres reſp. Stärken auf:

373 Feld-Bataillone (à 700 Köpfe) . . .	258 000	Mann,
253 Feld-Eskadrons	44 000	=
140 Feld-Batterien	33 000	=
Genie	8 000	=
Adminiſtrationen und Trains (6 Eskadrons) . .	14 000	=
Feld-Armee:	357 000	Mann.
Feſtungsartillerie (nebſt 4 Eskadrons Artillerie-Train und Handwerker). . .	20 000	Mann.
Depot-Truppen der Infanterie und Kavallerie	105 000	=
Summe rund	482 000	Mann.

2. Zur Füllung der Cadres verfügt die Regierung nach den beſtehenden Geſetzen über folgende Zahl von Mannſchaften:

Soll: Friedensſtärke der Armee	390 000	Mann.
Hiervon ab:		
a) die unter 1 nicht in Anſchlag gebrachten Nonvaleurs mit 84 000 Mann,		
b) die . . . fehlenden Mannſchaften; insbeſondere bei der Linien-Infanterie 48 000 Mann,	132 000	Mann.
Verbleiben	258 000	Mann.
Dazu die Reſerve (2ième portion der ſieben Jahrgänge 1860–66 nach amtlichen Quellen ſtark)	220 000	=
Zuſammen	478 000	Mann.

Nach ad a und b ſcheint alſo keinesfalls ein Ueberfluß von gedienten und dienſtpflichtigen Mannſchaften vorhanden. Freiwilliger Anruf iſt als unberechenbar nicht berückſichtigt.

3. Von der ad 1 ſich ergebenden Feld-Armee ſind in Abzug zu bringen:

a) In Algier ſind nöthig 65 000 bis 68 000 Mann. Wir rechnen hierunter nur 30 000 Mann Feldtruppen.

b) Für Paris, Lyon und die Nordoſt-Feſtungen und das ganze Innere ſind zu rechnen 30 000 Mann,

Digitized by Google

daher Maximum der Operations-Armee annähernd 300 000 Mann (einschl. Train und Nichtkombattanten, ausschl. Offiziere).

Berlin, den 9. April 1867.

gez. Graf Wartensleben,
Oberstlieutenant.

Hierzu wird in einem Nachtrage noch ferner bemerkt:

„daß noch auf etwa 10 000 Mann Marine zu rechnen sei, und daß ein Theil der 20 000 Mann starken Landgendarmerie (die jedoch größtentheils wohl unabkömmlich) disponibel gemacht werden könnte.

Voraussichtlich blieben daher verfügbar:

215 000 Bajonette,
37 000 Säbel, und
840 bezw. 1000 Geschütze,

wenn die beabsichtigte Artillerie-Reorganisation durchgeführt würde, als Maximum für eine gegen Preußen zu verwendende Operations-Armee.

b) Von der Eisenbahn-Sektion durch den Chef der 2. Abtheilung, Oberst Veith, eingereicht am 1. Mai 1867:

Erste Armee:	VII. Korps:	Trier,
	VIII. =	Saarburg,
	II. =	Wittlich.
Zweite Armee:	III. Korps:	Saarlouis,
	IV. =	Zweibrücken,
	X. =	Neunkirchen,
	XII. =	Homburg.
Dritte Armee:	V. Korps:	Neustadt,
	XI. =	Mannheim,
	Süddeutsche Truppen:	Rechtes Rhein-Ufer, Karlsruhe—Heidelberg.
Vierte Armee:	I. Korps:	Köln,
	IX. =	Köln,
	VI. =	Köln,
	Gardekorps:	Koblenz.

Spezielle Notizen über Mobilmachungszeit und Tag des Eintreffens sind erst morgen durch die Tableaus der verschiedenen Armeekorps zu geben.

gez. Veith."

Digitized by Google

c) Diese von der 2. Abtheilung vom 1. Mai noch rückständigen Angaben wurden unter dem 9. Mai dem Chef des Generalstabes vom Oberst Veith in folgender Uebersicht vorgelegt:

III. Abtheilung. 9. 5. 67.
Eisenbahn-Sektion.

Resultat der Konzentrirung.

Armee	Korps	Division	Ort	An welchem Tage gefechtsfähig	An welchem Tage vereint	Bemerkungen
Erste . .	VIII.	15.	Merzig	25.		3. Fußabtheilung von Köln per Bahn, sonst ist das Korps erst am 28. vereinigt.
				26.	26.	
	VII.	13.	Saarburg	30.		
				30.	30.	
	II.	3.	Sierk	27.		Der 3. Division muß das Ulan. Regt. Nr. 4 zugetheilt werden.
				33.	35.	
Zweite .	III.	5. und 6.	Saarlouis	18.		
				23.	24.	
	IV.	7.	Zweibrücken	17.		Kann Ulan. Regt. Nr. 16 zwei Tage früher abrücken, so ist das Korps am 22. gefechtsfähig
				23.	25.	
	VI.	11.	Homburg	30.		
				38.	40.	event. XII. Korps.
	X.	19.	Neunkirchen	27.		
				27.	30.	
Dritte .	V.	9.	Landau	18.		
				26.	28.	
	XI.	9.	Mannheim	27.	27.	
	Garde		Mainz	31.	34.	fahren als 3. Echelon.
	I.		Mannheim		43.	
	IX.		Koblenz		34.	

In Bleistift dazu XII. oder VI. Korps.

Bei der Durchsicht dieser Vorlage hat General v. Moltke eigenhändig mit Bleistift Folgendes in derselben geändert bezw. hinzugefügt:

Beim VII. Korps ist unter den Bestimmungsort: Saarburg gesetzt „oder Luxemburg."

Bei der Zweiten Armee ist das „VI. Korps" durchstrichen und dafür „XII. Korps" in der zweiten Rubrik dieser Armee zugetheilt.

Fernerhin hat sich der Chef des Generalstabes (ebenfalls mit Bleistift) Zusammenstellungen auf demselben Blatte gemacht, welche lauten:

Digitized by Google

24. III. Saarlouis
25. IV. Zweibrücken oder Saarbrücken
26. VII. Merzig
27. XI. Mannheim oder Landau
28. V. bezw. XII. Landau
30. VII. Saarburg oder Luxemburg
X. Neunkirchen oder Zweibrücken.

Bis 30. einschl. 150 000 Mann an der Saar*)
ferner 60 000 „ **)
bis 43. noch 120 000 Mann***).

d) An dieses „Resultat der Konzentrirung" vom 9. Mai anknüpfend, stellte der General selbst sich die Konzentration der einzelnen Armeen sowie den ersten Vormarsch in zwei verschiedenen Richtungen in einer Uebersicht zusammen:

(Ohne Datum.)

„A. Vormarsch gegen die Linie Metz—Diedenhofen.

Vorgängige Konzentration der
Ersten Armee: Luxemburg, Sierk,
Zweiten Armee: Rehlingen, Saarlouis,
Vierten Armee: Sulzbach, Saarbrücken, Völklingen, unter Benutzung der Nahe und Bexbacher Bahn,
Dritten Armee zur Deckung gegen Straßburg oder als linke Seiten-Armee über Saargemünd—Mörchingen folgend.

		1. Tag	2. Tag	3. Tag
Erste Armee	Luxemburg, Sierck.		Kattenhofen, Königsmachern.	vor Diedenhofen, Reningen, Metzerwiesen.
Zweite Armee	Rehlingen, Saarlouis.	Busendorf, Felsberg, Tromborn, Hargarten.	Dalstein, Busendorf, Brittendorf, Eblingen.	Bettsdorf, Homburg, Vigy, Brittendorf.
Vierte Armee	Völklingen, Sulzbach, Saarbrücken.	Ham unter Varsberg, Ludweiler, St. Avold, Merlenbach.	Bolchen, Hallingen, Füllingen, Buschhorn.	St. Barbe, Bolchen, Flanville, Courcelles.

*) Nach obiger Uebersicht: VIII., VII., III., IV. und X. Korps.
**) II. Korps bei Sierck, XII. Korps bei Homburg.
***) Die dann noch verbleibenden Korps, welche noch nicht einer Armee zugetheilt sind: Garde-, I., VI. und IX. Korps.

Digitized by Google

4. Tag. Acht Korps (250 000 Mann)*) ein und zwei Meilen von der Mosel entfernt. Eine Division vor Diedenhofen, ein Korps gegen Metz.

Erste Armee südlich Buß über die Mosel, um den Angriff in der Front zu unterstützen.

Acht Korps, drei Meilen Front, zwei Echelons tief.

Aufbruch: erste Linie morgens früh, zweite Linie nachmittags."

B. Vormarsch gegen Pont à Mousson—Nancy.**)

	1. Tag.	2. Tag.	3. Tag.	4. Tag.	5. Tag.
Erste Armee:	Ham unter Varsberg, Metzerwiese, Dalstein.	Bettsdorf, St. Barbe, Bry.	Metz, Colombey, Courcelles.	Metz, Pagny bei Goin, Silly en Saulnois.	Metz, Pont à Mousson, Nomény.
Zweite Armee:		Eblingen, Busendorf, Bolchen, Hargarten.	Kurzel, Füllingen, Bolchen, Bisten im Loch.	Remilly, Han a. d. Nied, Kurzel, Füllingen.	Craincourt, Thionville.
Vierte Armee:		Spittel, St. Avold, Forbach, Saargemünd	Falkenberg, Steinbiedersdorf, St. Avold, Hellimer.	Böllingen, Baronweiler, Burgaltdorf, Altdorf.	Château Salins, Moyenvic.
Von der Dritten Armee:	Außweiler, Hornbach.	Rahlingen, Rohrbach.	Saarunion, Lorenzen.	Mittersheim, Finstingen.	Dieuze.

Betrachtungen.

1. Ergebniß der Notizen.

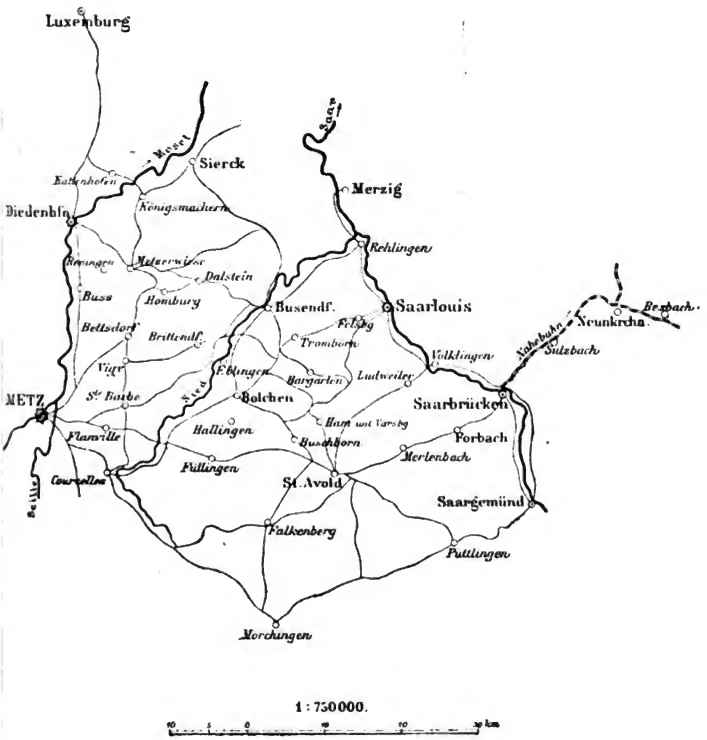
Was uns aus dieser Periode in dem erhaltenen und oben mitgetheilten Material zur Kenntniß gelangt, umfaßt zwar nur Arbeiten aus einem sehr kleinen Zeitraum, vom 29. April bis in die erste Hälfte des Mai 1867. Dessenungeachtet geht aus demselben bereits mit Sicherheit hervor, daß die Vorarbeiten für einen Zusammenstoß mit Frankreich im Jahre 1867 seitens des Generalstabes schon seit längerer Zeit vorbereitet gewesen sind. Dafür spricht, daß die von der 3. Abtheilung am 1. und 9. Mai gemachten Vorlagen sich nur zusammenstellen lassen, wenn der Transport auf den Eisenbahnen für die Mobilmachung und Versammlung der Streitkräfte bis

*) Zweite und Vierte Armee.

**) Siehe Uebersichtsskizze.

Digitized by Google

Ueberſichtsſkizze zum Vormarſch gegen Metz—Diedenhofen.



Digitized by Google

Ueberſichtsſkizze zum Vormarſch gegen Pont à Mouſſon—Nancy.

in alle Einzelheiten auf das Sorgsamste durchgearbeitet ist. Eine derartige Arbeit ist stets eine sehr zeitraubende, sie bedarf der angestrengten und umfassenden Thätigkeit Vieler und eines gemeinschaftlichen Zusammenwirkens der verschiedensten Geschäftsbereiche: des Generalstabes, des Kriegsministeriums, der sämmtlichen Generalkommandos sowie der betreffenden Eisenbahnbehörden. In dieser Hinsicht lagen die Verhältnisse anders, als wir sie bei Betrachtung des Exposés vom August 1866 kennen gelernt haben. Bei letzterem handelte es sich um eine bereits mobile und gefechtsfähige Armee und um die Ausnutzung von nur ein paar Eisenbahnlinien, während hier alle die Erfordernisse mit zu berücksichtigen waren, welche die Ueberführung der Armee aus ihrem Friedensstande in den Kriegsstand beanspruchte, dafür aber auch die vollste Ausnutzung aller im deutschen Gebiete überhaupt vorhandenen Bahnen und deren Transportmittel in Betracht kam.

Diesen Arbeiten mußte aber vorangehen, daß die Direktiven dazu vom Chef des Generalstabes in Bezug auf die Versammlung gegeben wurden, worüber er selbst nur auf Grund eingehendster Erwägungen schlüssig werden konnte. Erwägungen aber, ob eine andere Art und Weise der Gruppirung und Versammlung der Streitkräfte vorzuziehen sei, erfordern überdies bereits mannigfache Vorarbeiten.

Es kann also wohl mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß bald nach Beendigung des Feldzuges von 1866 General v. Moltke seine Ansichten, wie damals ein Krieg gegen Frankreich zu führen wäre, in ganz bestimmter Weise festgelegt, die Direktiven aber für die erforderlichen Vorarbeiten den betreffenden Abtheilungschefs mündlich gegeben hat.

2. Politische Grundlage.

Aus den gegebenen Notizen ersieht man, daß zunächst eine Versammlung aller Streitkräfte geplant war und zwar, mit Ausnahme der süddeutschen Truppen, auf dem linken Ufer des Rheins. Eine derartige Absicht konnte auch hier nur als das Ergebniß politischer Betrachtungen verfolgt werden. Im Jahre 1866 sah man sich im August noch durch die Verhältnisse gezwungen, einen beträchtlichen Theil der Streitkräfte Oesterreich gegenüber zu belassen, diesmal glaubte man auf den früheren Gegner nicht mehr Rücksicht nehmen

Digitized by Google

zu brauchen. Jedenfalls gründete sich dies auf die Ueberzeugung, daß Oesterreich die gewaltige Erschütterung, welche es 1866 erlitten, in so kurzer Zeit nicht zu überwinden vermöge. Immerhin aber konnte man mit vollem Recht diesem Staate das Bestreben zumuthen, die für ihn so unglücklichen Ergebnisse seines Kampfes so bald wie möglich wieder auszugleichen. Trat Deutschland daher in einen Krieg mit Frankreich ein, so war ein Eingreifen des früheren Gegners in denselben, wenn es überhaupt erfolgte, nur zu einem späten Zeitpunkt zu erwarten.

3. Militärische Erwägungen.

Gemeinschaftliche Versammlung aller Kräfte.

Unter diesen Umständen konnten die militärischen Erwägungen eine Verwendung sämmtlicher Streitkräfte gegen Frankreich sehr wohl in Aussicht nehmen, und dies ist damals geschehen. Ein großer Fehler wird es immer sein, wenn man für die entscheidende Stelle nicht alle Kräfte verfügt, sobald anderweitige Verhältnisse eine solche Vereinigung nicht auf das Dringendste verwehren.

Angriffsweises Verfahren.

Durch die Versammlung aller Streitkräfte gegen Westen wurde dabei eine so große numerische Ueberlegenheit über den Gegner erreicht, daß diese von selbst auf ein angriffsweises Verfahren hinwies. Hierfür war es zweckentsprechend, die Armeen nicht hinter der Barriere des Rheins zu versammeln, wie es im August 1866 geplant wurde, sondern sie so weit als möglich vorwärts zusammenzuziehen. Aber auch ein solches „Vorwärtslegen" hat seine Einschränkung. Zu nahe an der Grenze den Versammlungspunkt zu bestimmen, birgt die Gefahr in sich, durch den Zusammenstoß mit feindlichen Kräften Verwirrung im ganzen Aufmarsche zu erleiden. In diesem Zeitpunkt, noch während der Vereinigung, wiegen aber Störungen um so empfindlicher, da die neuen Kriegsverbände sich nach vielen Richtungen hin erst bei der Versammlung selbst festigen können.

Sicherung des Aufmarsches.

Ein näheres Heranlegen der Versammlung an die Grenze wird sich indessen dennoch meist ermöglichen lassen, wenn der Gegner in

Digitized by Google

seinen Rüstungen nicht einen Vorsprung gewonnen und seine Versammlung nicht früher beendet hat als wir, indessen ist es dann nothwendig, dem Aufmarsche durch vorgeschobene Abtheilungen Deckung zu gewähren.

Im vorliegenden Falle scheint man eine schnellere Versammlung des Gegners als die eigene für ausgeschlossen angenommen zu haben, und so sieht man die Versammlung der Korps zum größten Theil an oder in nächster Nähe der Grenze in Aussicht genommen. Daß hierbei die bereits in der Notiz der zweiten Abtheilung vom 1. Mai 1867 als Vierte Armee zusammengefaßten Korps — Garde-, I., VI. und IX. Korps — weiter rückwärts am Rhein ausgeschifft werden sollten, beruht darauf, daß die Bahnen, welche weiter westlich führen, geraume Zeit hindurch von Korps anderer Armeen in Anspruch genommen werden, und ihre weitere Benutzung erst dann erfolgen kann, wenn diese ihren Transport vollendet haben.

Entwürfe für den Vormarsch.

Die ferneren Notizen, welche sich General v. Moltke nach Kenntnißnahme von dem Resultat der Konzentrirung machte, weisen darauf hin, daß die Vierte Armee sofort, sobald die Bahnen frei wurden, auch weiter vorgeführt werden sollte, um so in erster Linie bei den Entscheidungen mitzuwirken.

Man darf sich daher diese Vierte Armee nicht im Sinne einer Reserve aufgestellt denken. Daß eine derartige Verwendung für sie nicht beabsichtigt war, geht deutlich aus den beiden Moltkeschen Entwürfen zum Vormarsch hervor, in welchen derselbe erst erfolgt, nachdem auch die Vierte Armee in der vordersten Linie eingetroffen ist. Eine anderweitige Verwendung dieser Armee wäre wohl auch ein Fehler gewesen, denn, wenn man sich zur Offensive entschließt, muß man diese auch so stark als irgend möglich ergreifen.

Dabei kann es allerdings nothwendig werden, auf demselben Kriegsschauplatz trotz beabsichtigter Offensive an einzelnen Stellen Heerestheile mit defensiven Aufgaben zu betrauen. Und so ist auch hier für die Dritte Armee die Möglichkeit einer derartigen Verwendung ins Auge gefaßt, was aus der Bemerkung hervorgeht „zur Deckung gegen Straßburg oder als linke Seiten-Armee über Saargemünd—Mörchingen folgend". Eine derartige Deckung wurde aber unabweisbar, sobald der Gegner im Elsaß stärkere Kräfte versammelte, da diese beim Vorgehen gegen Westen nicht in Flanke und Rücken

Digitized by Google

unbehindert wirksam werden durften. Die Durchführung einer solchen Sicherung konnte seitens der Dritten Armee angriffs- oder vertheidigungsweise erfolgen. Wurde ihre Verwendung aber zu diesem Zwecke nicht erforderlich, so erkennt man aus der obigen Angabe, daß auch sie den anderen Armeen genähert werden sollte, um bei der Entscheidung zur Mitwirkung zu gelangen.

Etwas anders liegen die Verhältnisse bei einer allgemeinen Defensive als Grundlage der Operationen. Auch hier kann es öfter wohl begründet sein, einen Theil des Heeres weiter rückwärts noch in Bereitschaft zu halten, sobald man die Vertheilung der Kräfte des Gegners und seine Angriffsrichtung noch nicht ausreichend zu übersehen vermag. Wenn es aber die allgemeine Lage gestattet, wird man auch in solchem Falle zunächst erwägen müssen, ob man nicht besser daran thut, die einzelnen Armeen in naher Verbindung untereinander zu versammeln und nur durch Avantgarden die Bewegungen des Feindes aufzuklären.

Stärkeverhältnisse. (Bundesgenossenschaft.)

Es könnte hierbei auffallen, daß nur in der ersten Vorlage der Eisenbahn-Sektion von einer Betheiligung der süddeutschen Truppen die Rede ist, während in der „Uebersicht der Konzentration" von diesen nichts erwähnt wird. Der Grund, weshalb dies in letzterem Falle nicht geschehen ist, dürfte darin zu suchen sein, daß der betreffenden Sektion die Mobilmachungs- und Fahrtableaus der süddeutschen Truppen zur Zeit noch nicht vorlagen. Inwieweit diese überhaupt damals bereits ausgearbeitet waren, entzieht sich unserer Kenntniß.

Bei dieser Gelegenheit sei gleich vorgreifend bemerkt, daß General v. Moltke glaubte, nur bedingungsweise auf eine Betheiligung der süddeutschen Streitkräfte an einem Kampfe mit Frankreich rechnen zu können. Unmittelbar nach Beendigung des Feldzuges von 1866 waren zwar Schutz- und Trutzbündnisse zwischen dem norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten im Geheimen geschlossen worden (diese wurden erst bei Gelegenheit der luxemburgischen Frage der Oeffentlichkeit übergeben), aber es fragte sich zu jener Zeit noch, inwieweit die süddeutschen Staaten damals bereits in der Lage waren, den Festsetzungen der Verträge Folge zu leisten. Ganz abgesehen von politischen Erwägungen lag der Schwerpunkt für sie darin, daß der

Digitized by Google

vorhergegangene Krieg mannigfache Schwächen ihrer militärischen Organisation klargelegt hatte, und daß sie nun in einer Reorganisation ihrer Kräfte begriffen waren, die unter mannigfachen Schwierigkeiten, auch in den einzelnen Staaten in verschiedenerr Weise, Fortschritte machte. Dem General v. Moltke lag daher die Prüfung nahe, inwieweit die Streitkräfte des norddeutschen Bundes einem Kampfe mit Frankreich gewachsen waren, und er war damals schon, wie auch in den nächsten Jahren, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß diese allein vollständig hinreichten, um den Kampf mit Frankreich mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen zu können. Er traf daher alle seine Anordnungen zunächst nur in Bezug auf die norddeutschen Truppen. Einen Anschluß der süddeutschen hielt er gewiß für einen sehr erwünschten Zuschuß, aber keineswegs von maßgebendem Einfluß auf die eigenen Absichten, welche er in Bezug auf die Kriegführung verfolgte. Auch schien es ihm damals noch nicht sicher genug, inwieweit selbst bei einer Betheiligung jener Staaten an dem Kampfe die Kontingente derselben sich dem preußischen Oberbefehl unbedingt fügen oder vielleicht auf eigene Hand Krieg führen würden. Dagegen war er aber von dem Gedanken durchdrungen, daß bei einem unmittelbaren Anschluß und Unterordnung unter die preußische Oberleitung diese dann auch die Verpflichtung übernahm, die süddeutschen Staaten zu schützen und ihren heimathlichen Interessen Rechnung zu tragen. Aber auch unter Festhaltung dieses Gesichtspunktes war er überzeugt, daß der beste Schutz der gesammten süddeutschen Staaten einzig und allein in der sobald wie möglich zu eröffnenden Offensive gegen Frankreich läge.

Diese hier nur im Allgemeinen skizzirten Ansichten finden sich näher beleuchtet und dargelegt in den Verhandlungen, welche im Jahre 1868 mit den süddeutschen Staaten in Bezug auf ihre Betheiligung an einem Kriege stattfanden und auf die wir an der betreffenden Stelle zurückkommen werden.

Bei der Berechnung der Stärken ist es dem General v. Moltke niemals auf die ganz genaue Festsetzung der Streiterzahl angekommen. Vielmehr rechnete er für den Anfang eines Krieges meist nur mit Korps in einer durchschnittlichen Stärke von 30000 Mann. Für seine Zwecke hatte allein das allgemeine Stärkeverhältniß zum Gegner Werth: ob man ihm annähernd gleich war oder ob sich so wesentliche Unterschiede fanden, so daß mit man einer beträchtlichen Ueberlegenheit oder mit einer Minderheit zu rechnen hatte. Auf

einige Tausend Mann mehr oder weniger kam es ihm hier bei den ersten Entwürfen, welche er für sich allein machte, nicht an; doch ließ er stets die von ihm ausgerechneten Ziffern auf ihre Richtigkeit noch anderweitig einer Durchsicht unterwerfen und sie genau feststellen.

So schwankte auch hier die angenommene Stärke (ohne die süddeutschen Truppen) zwischen 330 000 (Notiz auf dem Resultat der Konzentrirung) und 340 000 Mann (Bemerkung zum Vormarsch, wenn man bei letzterer Zahl die drei Korps der ersten Armee mit 90 000 Mann berechnet). Anders allerdings mußte in Bezug hierauf im Laufe des Krieges verfahren werden. Dann konnte bei der durch Verluste und Ersatz wechselnden Stärke der Korps und Armeen nicht mehr mit einer Durchschnittsziffer von 30 000 Mann pro Korps gerechnet werden. Für weitere Entschlüsse, welche im Laufe der Operationen erforderlich wurden, bedurfte es dann meistens einer Zusammenstellung der aus den einzelnen Rapporten der betreffenden Truppentheile ersichtlichen Stärkeverhältnisse.

Die Vorlage des Grafen Wartensleben weist die Stärke der französischen Armee, nach den einzelnen Waffengattungen berechnet, nach, woraus sich ihre Gesammtstärke ergiebt. In den Notizen des Generals v. Moltke ist dagegen bei der preußischen Armee nur die Gesammtstärke angeführt. Hierzu sei bemerkt: Es wird bei derartigen ziffernmäßigen Aufstellungen immer darauf ankommen, die Streitkräfte beider Armeen, welche in den Kampf treten, gegenüberzustellen. Weisen die Etatsstärken der einzelnen Waffengattungen beider Gegner im Beginn des Krieges nicht wesentliche Verschiedenheiten auf, so wird eine summarische Angabe der Stärken als Anhalt für die Zwecke der obersten Heeresleitung vollständig genügen. Ein deutlicheres Bild ergiebt sich jedoch stets, wenn man in diesem Falle die Zahl der Bataillone, Eskadrons und Geschütze gegenüberstellt. Findet eine Gleichheit in den Etatsstärken aber nicht statt, so ist es vorzuziehen, stets mit den Ziffern zu rechnen, welche sich einzeln für die Infanterie, Kavallerie und die Anzahl der Geschütze berechnen läßt. Einer besonderen Zusammenstellung anderer Waffen und Organisationen, wie der Pioniere, Eisenbahntruppen, Festungsartillerie, Trains und Kolonnen bedarf zunächst die oberste Heeresleitung für ihre operativen Zwecke nicht. Je mehr solche Ziffern unnöthigerweise in den Kreis der Betrachtungen bei Aufstellung des Operationsplanes gezogen werden, desto leichter verwirren sie das so einfach wie möglich zu haltende Bild. Der

Digitized by Google

spezielle Nachweis anderweitiger Organisationen kann für den vorliegenden Zweck jedoch auch von Anfang an in Betracht kommen, wenn es sich z. B. um Belagerungen, um Herstellung von Eisenbahnen, größere Vertheidigungseinrichtungen, Uebergänge über bedeutendere Flüsse und dergleichen handelt. Bei den weiteren Denkschriften des Generalstabschefs werden wir sehen, daß derselbe sich bei Berechnung der Stärken bald der einen, bald der anderen Methode bedient.

Was die Stärke der französischen Armee betrifft, so hatte sich bei der Erwägung vom 6. August 1866 der Chef des Generalstabes auch mit einer summarischen Angabe über dieselbe begnügt. Die Kenntniß einer solchen muß auch bereits hier bei ihm vorausgesetzt werden, bevor er die Direktiven, welche jetzt in Betracht kamen, gab. Aus der vorgelegten Uebersicht geht die Anzahl der Formationen der Friedensstärke in ihrem Sollbestande und die Zahl der vorhandenen Reserven zur Füllung der Kriegsformation bei den Franzosen hervor; ferner aber auch die Kopfzahl der Truppen, welche für anderweitige Zwecke nöthig, von der Gesammtstärke in Abzug gebracht werden müssen.

Derartige Aufstellungen über fremde Armeen sind leicht zu machen, wenn, wie hier der Fall, die Zahl der Reserven nur ausreicht, um annähernd die Friedenskadres für den Krieg vollzählig zu machen. Sie wird schwieriger und weniger zuverlässig gegeben werden können, wenn die Reserven derartig überschießen, daß man auf die Aufstellung von Neuformationen gefaßt sein muß, welche zu einer Vermehrung der im Felde verwendbaren Truppen führen. Alle die darauf bezüglichen Einzelheiten müssen von langer Hand her unausgesetzt verfolgt werden. Selbstverständlich kann der Chef des Generalstabes seine Kraft nicht in eigener Durcharbeitung des bezüglichen Materials zersplittern.

Etwas anders liegt es in Bezug auf diejenigen Truppenkörper des Gegners, von denen angenommen wird, daß sie aus lokalen Interessen oder anderweitigen Gründen uns zunächst im Felde nicht gegenübertreten können. Die darauf bezüglichen Daten müssen der eigenen Prüfung des Chefs unterliegen. Wenn hierbei angenommen wurde, daß in Algier 60000 bis 68000 Mann, darunter 30000 Mann Feldtruppen zurückbleiben würden und für die Besatzung von Paris, Lyon und der Nordostfestungen 30 000 Mann berechnet sind, so kann man den Eindruck gewinnen, als ob in ersterer Beziehung die

Digitized by Google

Ziffer etwas zu hoch, in letzterer etwas zu niedrig gegriffen worden sei, was jedoch insofern nicht in Betracht kommt, als die Differenzen sich ausgleichen, so daß die Gesammtsumme von überhaupt 60000 Mann Feldtruppen für den Beginn des Krieges wohl in Abzug gebracht werden konnte.

Das Endergebniß der Vorlage stellt die zunächst im Felde verwendbaren Streitkräfte der Franzosen auf 215 000 Mann Infanterie, 37 000 Mann Kavallerie fest, welche diese dem Angriff von 330 000 bezw. 340 000 Mann der norddeutschen Truppen gegenüberzustellen vermochten. (In letzteren Zahlen scheinen die Artilleriemannschaften mit einbegriffen, während dies bei dem Gegner nicht der Fall ist.)

Gruppirung der Streitkräfte.

Ein Heer von mehreren Hunderttausend Mann läßt sich nicht von einer Zentralstelle aus in allen Einzelheiten leiten; es bedarf daher der Unterabtheilungen, und diese werden für die Heerführung zunächst durch die Bildung von Armeen erreicht.

Hier hat nunmehr eine Gliederung des Heeres in vier Armeen stattgefunden. Von diesen zählen zwei Armeen (die Zweite und Vierte) je vier Korps, die Erste Armee deren drei und die Dritte zwei oder, wenn man die mögliche Zutheilung der süddeutschen Truppen in Betracht zieht: fünf. Es tritt mithin eine Verschiedenheit in der Zusammensetzung der Armeen hervor, indem die Zahl der ihnen überwiesenen nächsten Unterabtheilungen zwischen zwei und fünf Korps schwankt.

Die Frage, in welcher Stärke überhaupt Armeen aufzustellen sind, ist von Wichtigkeit. Wir selbst haben im Jahre 1870 in Bezug hierauf einen noch größeren Spielraum eintreten lassen, als dies in den Entwürfen für 1867 der Fall war.

Die Ordre de Bataille sämmtlicher deutschen Streitkräfte am 1. August 1870 überweist den einzelnen Armeen zwei bis sechs Armeekorps, eine Zusammensetzung, die allerdings sehr bald mehrfachen Veränderungen unterlag.

Auf dem Schlachtfelde selbst dagegen betrug in diesem Kriege die höchste unter einem Kommando vereinte Streitkraft fünf Armeekorps (Zweite Armee in der Schlacht von Gravelotte und St. Privat).

Die Grenzen über die Stärke einer Armee lassen sich weder nach oben, noch nach unten genau festlegen. Vielfache Verhältnisse

Digitized by Google

wirken darauf ein, und unter diesen auch in den verschiedenen Staaten traditionelle Auffassungen. Nach unseren Anschauungen erscheint es nicht rathsam, die Zahl von sechs Korps bei Bildung einer Armee wesentlich zu überschreiten, umsomehr, da ein Oberkommando noch mit anderen Truppenkörpern und besonderen Organisationen unmittelbar in Verbindung stehen muß, wie: Kavallerie-Divisionen und Etappen-Inspektionen. Im Uebrigen haben wir wenigstens die Erfahrung gemacht, daß Armeen von einer Stärke von sechs Korps noch eine ausreichend schnelle Befehlsertheilung ermöglichen und ein rechtzeitiges Eingreifen in die Bewegung sowie in die Gefechtsleitung ihrer einzelnen Korps seitens des Armee-Oberkommandos gestatten.

Allerdings fällt bei der Zusammensetzung der Armeen die Stärke der einzelnen Korps wesentlich in Betracht. Den obigen Erwägungen liegt die Durchschnittsstärke von 30 000 Mann, mit der im Allgemeinen beim Beginn des Feldzuges von 1870 gerechnet wurde, zu Grunde.

Je stärker nun die Armeekorps sind, desto größer muß der Raum werden, den sie einnehmen und desto mehr Zeit wird dann auch für Befehlsertheilung erforderlich sowie überhaupt für die Uebermittelung von Allem, was auf die Beziehungen eines Armeekommandos zu den unterstellten Einheiten, sowie innerhalb derselben von Wichtigkeit ist. Indeß auch in dem Falle eines erhöhten Standes der Armeekorps kann etwaigen Erschwerungen des gesamuten Dienstbetriebes durch die Art und Weise, wie die Verstärkung erfolgt, vorgebeugt werden. Giebt man z. B. in einem auf 24 Infanterie-Bataillone berechneten Korps einem jeden der acht Regimenter dieser Waffe ein viertes Bataillon zu, so wird die räumliche Ausdehnung des Heeres dadurch fast gar nicht berührt werden. Dagegen wird dies aber bereits fühlbar, wenn man statt der vierten Bataillone jedem Korps eine dritte Division hinzufügt, oder wenn man aus dem Ueberschuß der Kräfte über 24 Bataillone ein oder mehrere Korps bilden und diese der betreffenden Armee zutheilen wollte. Dann fällt unter Anderem auch die Gesammtausstattung mit Spezialwaffen und die besondere Aufstellung von Trains und Kolonnen ins Gewicht, und kann hierdurch auch eine wesentlich größere Raumentwickelung bedingt werden, welche namentlich bei der Verwendung der einzelnen Korps nebeneinander dann allerdings auf die Schnelligkeit aller Verbindungen innerhalb der Armee von Einfluß sein wird.

Digitized by Google

4. Beabsichtigte Operationen.

Die Notizen des Generals v. Moltke bieten weiterhin Material, um über die bei einem Kriege im Jahre 1867 von ihm ins Auge gefaßten Operationen sich einen Begriff machen zu können.

Es geht aus denselben hervor:

Der Aufmarsch sämmtlicher Streitkräfte kann nicht gleichzeitig in erster Linie ausgeführt werden. Die einzelnen Korps der Vierten Armee vermögen nur als spätere Echelons denen der anderen Armeen zu folgen.

Dem Vormarsch des Heeres muß daher die Vereinigung der einzelnen Armeen in sich und die Heranziehung der Vierten Armee in die erste Linie zur gemeinschaftlichen Offensive mit der Ersten und Zweiten Armee vorausgehen.

Ob sich die Dritte Armee dieser Offensive anschließen soll oder zur Deckung gegen Straßburg verwendet werden muß, läßt sich zur Zeit noch nicht mit Bestimmtheit sagen; für beide Zwecke aber wird sie bereitgestellt.

Die Versammlung der übrigen Armeen, die — ganz abgesehen davon, welche Verwendung die Dritte Armee finden wird — in der Gesammtstärke von 11 Armeekorps zur sofortigen Offensive bestimmt sind, erfolgt in der Linie Luxemburg—Saarbrücken.

Von diesen Ausgangspunkten soll der Angriff selbst stattfinden. Wie er geführt werden muß, wird sich erst feststellen lassen, je nachdem die Verhältnisse liegen in dem Zeitpunkt, an welchem man in der Lage ist, die Bewegungen zu beginnen.

Abhängig wird die Richtung der Operationen davon sein, wo man die Hauptkräfte des Gegners alsdann zu treffen erwartet.

Im Wesentlichen kann aber der Gegner nur, wenn er seine Hauptkräfte zusammenhalten und den Angriff erwarten will, seine Aufstellung an der Mosel unter dem Schutz von Metz und Diedenhofen nehmen, oder er kann diesen Theil der Mosel-Linie dem Schutz der beiden Festungen und ihrer Besatzungen überlassen und das Gros des Heeres weiter oberhalb des Flusses zwischen Pont à Mousson und Nancy versammeln.

Die Entwürfe des Generals v. Moltke zeigen, daß er sich mit diesen beiden Möglichkeiten beschäftigt und in Erwägung gezogen hat, in welcher Weise der weitere Marsch bis an den Feind in dem einen oder anderen Falle anzuordnen wäre.

Digitized by Google

Aus dieser Zusammenstellung des auf die Operationen bezüglichen Theiles der noch vorhandenen Notizen ergiebt sich für unsere Zwecke Folgendes:

Es läßt sich festsetzen und mithin auch im Voraus anordnen, wo die Versammlung der Streitkräfte stattzufinden hat.

Darüber hinaus muß man sich klar sein, in welcher Art man den Krieg zu eröffnen gedenkt, ob angriffs-, ob vertheidigungsweise oder unter Anwendung eines gemischten Verfahrens.

Aus dem vorhandenen Material läßt sich ferner mit Sicherheit schließen:

Daß der Angriff in der Richtung geplant ist, in welcher man auf die feindliche Hauptmacht zu stoßen vermuthet und

man zu diesem Angriff beabsichtigt, alle Kräfte vorzuführen, insoweit nicht die nothwendige Sicherung der linken Flanke und Rücken eine Abzweigung erfordert;

daß aber die nach Westen gerichtete Offensive durch Anwesenheit des Feindes in der Flanke gefährdet werden kann, liegt in der Gestaltung des Ländergebietes beider Mächte begründet.

Ueber jene Festsetzungen hinaus läßt sich zur Zeit nichts weiter bestimmen und anordnen.

Es ist völlig unsicher, inwieweit eine Versammlung von Truppen des Gegners im Elsaß, die Dritte Armee ganz oder theilweise in Anspruch nehmen wird.

Ferner kann nicht übersehen werden, ob die Franzosen unseren Angriff entgegenkommen oder ihn erwarten werden.

Ist Letzteres der Fall, so bleibt es zunächst noch ungewiß, an welcher Stelle der Mosel-Linie man sie zu suchen hat.

Man wird somit darauf hingewiesen, daß General v. Moltke über das, was bestimmt bereits im Frieden angeordnet werden konnte, hinaus, auch die demnächst zu treffenden Anordnungen erwog und zwar insoweit, als sie nöthig waren, um die Operationen bis an den Feind heranzuführen.

Bei der vorausgesetzten eigenen Ueberlegenheit lag es nahe, dem Gegner zunächst eine defensive Kriegführung zuzumuthen. Entschloß er sich zu einer solchen nicht, sondern kam er unserer Offensive entgegen, so verbürgten die in engster Versammlung entworfenen Vormärsche unserer Streitkräfte ihr gemeinschaftliches Auftreten auf dem Schlachtfelde (siehe die Bemerkung: Acht Korps, drei Meilen Front, zwei Echelons tief. Aufbruch: erste Linie morgens früh, zweite Linie nach-

Digitized by Google

mittags).*) Die Offensive des Gegners konnte aber hier in so vielfach verschiedener Weise zu einem Zusammenstoß führen, daß für vorherige Erwägungen sich gar kein Anhalt bot; wir sehen daher auch, daß der General darauf verzichtete, sie in das Gebiet seiner Betrachtungen hineinzuziehen.

Auffallen könnte noch, daß über die Märsche von den Ausschiffungspunkten der einzelnen Korps bis zum Zusammenstoßen derselben in ihrem Armeeverbande sich keine Notizen vorfinden. Aber hiermit hat die oberste Heeresleitung nichts zu thun; dies ist vielmehr Sache der betreffenden Armeekommandos. Nur dann sind hierfür Vorschriften aus dem Großen Hauptquartier erforderlich, wenn sich dabei Marschlinien verschiedener Armeen berühren könnten. Dann allerdings ist eine Regelung dieser Verhältnisse durch die oberste Heeresleitung insofern erforderlich, daß den Armeen diejenigen Bezirke oder Straßen genau vorgeschrieben werden, innerhalb welcher sich die Märsche ihrer Truppen zu halten haben.

Die hier angestellten Betrachtungen bekräftigen die in dem Aufsatz „Ueber Strategie" aufgestellte Ansicht, daß kein Operationsplan mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinausreicht. Auch die weitere Fortsetzung der in dem angeführten Schriftstück entwickelten Ansichten weist darauf hin, daß die für den Fortgang der Operationen nothwendigen Entschlüsse erst im Laufe der Begebenheiten gefaßt werden können, wie dies bereits bei unserer vorstehenden Betrachtung angedeutet worden ist.

Es möge der Wortlaut dieser Fortsetzung hier folgen, um so mehr, als gleich anfangs eine Bemerkung in derselben noch zu besonderem Nachdenken auffordert.

Es heißt in dem Aufsatz weiterhin:

„Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber

*) Es wird sich Gelegenheit finden, an anderer Stelle auf den dem verewigten Feldmarschall so irrthümlich als System seiner Kriegführung zugeschriebenen Satz: „Getrennt marschiren und vereint schlagen" zurückzukommen. Viel konzentrirter wie hier im Marsche können sich 11 Armeekorps auch nicht auf dem Schlachtfelde zusammenfinden.

Digitized by Google

die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit voraus nie mit Sicherheit feststellen. Er ist im Laufe des ganzen Feldzuges darauf angewiesen, eine Reihe von Entschlüssen zu fassen auf Grund von Situationen, die nicht vorherzusehen sind. Alle aufeinander folgenden Akte des Krieges sind sonach nicht prämeditirte Ausführungen, sondern spontane Akte, geleitet durch militärischen Takt. Es kommt darauf an, unter lauter Spezialfällen die in den Nebel der Ungewißheit gehüllte Sachlage zu durchschauen, das Gegebene richtig zu würdigen, das Unbekannte zu errathen, einen Entschluß schnell zu fassen und dann ihn kräftig und unbeirrt zur Ausführung zu bringen.

In der Rechnung mit einer bekannten und einer unbekannten Größe, dem eigenen und dem feindlichen Willen, treten noch dritte Faktoren auf, die sich vollends jeder Voraussicht entziehen: Witterung, Krankheiten und Eisenbahnunfälle, Mißverständnisse und Täuschungen, kurz alle die Einwirkungen, welche man Zufall, Verhängniß oder höhere Fügung nennen mag, die aber der Mensch weder schafft noch beherrscht.

Und doch ist dadurch die Kriegführung der blinden Willkür nicht verfallen. Ein Wahrscheinlichkeitskalkül müßte ergeben, daß alle jene Zufälligkeiten schließlich ebenso oft zum Schaden oder Vortheil des einen oder anderen Theiles gewesen sind, und der Feldherr, welcher in jedem einzelnen Falle, wenn nicht das Allerbeste, so doch das Verständige anordnet, hat immer noch Aussicht, sein Ziel zu erreichen. Es liegt auf der Hand, daß dazu theoretisches Wissen nicht ausreicht, sondern daß hier die Eigenschaften des Geistes wie des Charakters zur freien praktischen, zur künstlerischen Entfaltung gelangen, geschult freilich durch militärische Vorbildung und geleitet durch Erfahrung, sei es aus der Kriegsgeschichte oder aus dem Leben selbst."

Hiervon ist noch Folgendes besonders hervorzuheben:

In der Entwickelung seiner Gedanken über Operationen spricht der Feldmarschall zunächst von *großen Zielen*, welche der Feldherr stetig und unbeirrt durch die Wechselfälle der Begebenheiten im Auge behalten müsse. Es kommt daher wohl zunächst darauf an, daß stets dieses Ziel auch richtig erkannt und festgestellt wird.

Im vorliegenden Falle erscheint das nächste Ziel so bestimmt gegeben, daß es gar nicht besonders aufgeführt zu werden braucht, überdies lassen die skizzirten Vormärsche dasselbe zur Genüge er-

Digitized by Google

kennen: es besteht zunächst im Aufsuchen und Niederwerfen der im Felde auftretenden Streitkräfte des Gegners.

Man könnte meinen, daß dies die Aufgabe eines jeden Angriffskrieges wäre, aber so einfach liegen die Verhältnisse doch nicht immer. Vielfache Kriege bieten den Beleg dafür, daß es auch noch andere Ziele geben kann als die Feld-Armeen des Gegners, und daß diese anderen Ziele unter Umständen auch gewählt werden müssen.

So mußten die verbündeten Westmächte im Krimkriege von Hause aus davon Abstand nehmen, die Hauptmacht des Gegners im Inneren Rußlands aufzusuchen; sie konnten selbst an der Peripherie dieses mächtigen Reiches erfochtene Siege nicht bis zum Niederwerfen der gesammten feindlichen Streitmacht ausbeuten. Es blieb ihnen nur übrig, ein beschränkteres Ziel zu verfolgen, ein solches aber bot sich durch die Ziele ihrer Politik und durch die örtlichen Verhältnisse.

Mit dem Zwecke eines Schutzes des ottomanischen Reiches, welcher die Hauptkräfte der Verbündeten nach dem Orient führte, ging die Zerstörung der russischen Pontusflotte und ihres befestigten Hafens Hand in Hand. So wurde die Einnahme Sebastopols das nächste militärische Ziel, welches den politischen Absichten entsprach, die den Krieg herbeigeführt hatten.

Auch wir waren in den Kriegen gegen Dänemark nicht in der Lage, die Hauptmacht unseres Gegners anzufassen, sobald dieselbe sich auf eine der Inseln zurückzog, nach welchen wir mit unseren damaligen Mitteln nicht zu folgen vermochten. Wir mußten uns also auch hier begnügen, den Gegner zu schlagen, wenn er sich uns auf dem Festlande entgegenstellte, was von ihm abhing, und konnten von den Inseln nur diejenigen in Besitz nehmen, für welche unsere Mittel ausreichten, um festen Fuß auf ihnen zu fassen.

Weitere Ziele vermochte sich die Armeeführung nicht zu stellen, und man mußte abwarten, ob ihre Erreichung Dänemark nöthigen würde, die politischen Forderungen zu erfüllen und Frieden zu schließen.

Sogar innerhalb eines Krieges können die großen Ziele, welche sich die Heeresleitung bei den Operationen wählt, einem Wechsel unterliegen, wie wir es selbst 1870/71 erlebt haben, da wir nach der Niederlage der Kaiserlichen Armee den endlichen Sieg über die Republik nur durch die Niederwerfung von Paris herbeizuführen vermochten. Der Einfluß, welchen diese Hauptstadt auf ganz Frank-

Digitized by Google

reich ausübte, war ein so gewichtiger, daß man von ihrem Falle eher die Herbeiführung des Friedens erwarten durfte als von allen sonst noch möglichen Operationen; zur unmittelbaren Besitznahme des gesammten Landes reichten die vorhandenen Kräfte nicht aus.

5. Weitere Einzelheiten in den Notizen außerhalb des Gebietes der Operationen.

So wenig zahlreich auch die Notizen zu den Vorbereitungen für 1867 sind, so bieten sie — außer den allgemeinen Gesichtspunkten — doch noch Anregung zu zwei weiteren Bemerkungen, welche Einzelheiten kriegerischer Lagen betreffen.

Diese beziehen sich auf die Einleitung zum Ueberschreiten einer Flußlinie angesichts des Feindes sowie auf die Bewegung größerer Massen unter Verhältnissen, in denen man sich auf einen Zusammenstoß mit dem Gegner vorbereitet hält.

Beim Vormarsch gegen die Linie Metz—Diedenhofen handelt es sich schließlich um die Ueberschreitung einer Flußlinie, hinter welcher das Gros der französischen Armee sich befinden kann, deren Vertheidigung der Flußlinie überdies in dem starken Waffenplatz Metz wie durch die Festung Diedenhofen eine gewichtige Unterstützung findet. Somit kann sich der Angriff auf die feindliche Stellung zu einem äußerst schwierigen Unternehmen gestalten. Nun hat sich General v. Moltke niemals durch die Schwierigkeit oder die Gefahr eines Unternehmens von der Ausführung abhalten lassen, wenn überhaupt ein Erfolg möglich war. Man muß eben daran festhalten, daß wenn sich solche Lagen bieten, Alles an ihre Ueberwindung zu setzen ist, und daß alsdann die Einzelmaßregeln mit der größten Umsicht anzuordnen sind. So blieb auch im vorliegenden Falle nichts Anderes übrig, wenn man sich nicht auf ein umständliches und vielleicht noch gefährlicheres Manövriren einlassen wollte, als der Versuch, kämpfend den Fluß zu überschreiten. Um aber den Frontalangriff bei einer solchen Bewegung zu erleichtern, untersuchte der General stets, ob nicht eine Aushilfe vorhanden war. Eine solche findet sich, wenn die Verhältnisse gestatten, mit einem Flügel des Heeres an anderer Stelle die Wasserlinie ohne Gefecht zu überschreiten und so den Frontalangriff über das Hinderniß hinweg durch einen Angriff in die Flanke des Gegners zu erleichtern.

In Berücksichtigung solcher Verhältnisse waren auch im Jahre 1866 am Tage vor der Schlacht von Königgrätz die ersten Dispositionen getroffen worden, als man nach den einleitenden Kämpfen vermuthete, daß die österreichische Armee auf das linke Ufer der Elbe unter dem Schutz von Josefstadt und Königgrätz zurückgegangen sei und hinter dieser Flußbarriere den Angriff erwarte. Diese erste Disposition führten die Erste und Elb-Armee auf dem rechten Ufer zum Frontalangriff gegen die vermuthete Aufstellung des Feindes jenseits des Flusses vor, während die Zweite Armee, welche sich bereits auf dem linken Ufer befand, ihren Marsch stromabwärts richten und hier den Angriff gegen den rechten österreichischen Flügel ausführen sollte.

So sehen wir auch hier in dieser Skizze sub A die acht Korps der Ersten und Vierten Armee bis auf einen ganz kurzen Tagemarsch an die Mosel herangeführt, um dann je nach den besonderen Verhältnissen, an den sich ergebenden Stellen den Fluß gewaltsam zu überschreiten, während die Erste Armee südlich Buß über die Mosel dirigirt wird, um das frontale Vorgehen durch Angriff in der Flanke zu unterstützen.

Weiterhin zeigt es sich, daß es dem General bei der Bewegung dieser großen Massen und dem in enger Konzentration angelegten Vormarsche der Zweiten und Vierten Armee (acht Korps) von Wichtigkeit erscheint, der Durchführung eines solchen Marsches näherzutreten. In den Bemerkungen zu sub. A. weist er infolgedessen darauf hin, daß diese acht Korps in der Tiefe zwei Echelons bilden müßten, von denen der Aufbruch der ersten Linie des Morgens früh, der der zweiten am Nachmittag anzuordnen wäre. Für die Frage inwieweit durch die damals schon beträchtliche Stärke der Armeen in einzelnen Fällen die Nothwendigkeit hervorgetreten ist, mehr als ein Korps auf eine Straße zu setzen, werden spätere „Studien der Operationen" den Anhalt bieten; jedenfalls gewährte das so umfassend ausgearbeitete Wegenetz in den französischen Landen den Bewegungen der Massen einen bedeutenden Vorschub. Immerhin aber kann man sich der Ansicht nicht verschließen, daß bei den heutigentages auftretenden großen Armeen die Frage der Bewegung mehrerer Korps auf einer Straße von erhöhter Bedeutung geworden ist, und daß es sich empfiehlt, alles darauf Bezügliche frühzeitig zu regeln. Insbesondere werden dabei auch die Anordnungen, in Bezug auf Kolonnen und Trains ins Auge gefaßt werden müssen.

Im Uebrigen sind derartige Schwierigkeiten auch früherhin

Digitized by Google

schon bei kleineren Armeen hervorgetreten, wenn deren Operationen in ein Land führten, in dem das Straßennetz nur ein sehr beschränktes war. So mußten sie z. B. häufig beim Ueberschreiten von Gebirgen überwunden werden, wenn man sich genöthigt sah, mehr als ein Korps auf eine Straße zu setzen, und der Feind sich in der Nähe befand. —

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß man damals eines Zeitraums von etwa 30 Tagen bedurfte, um sieben Armeekorps bis an die Ausschiffungs- bezw. Versammlungspunkte zu führen.*) Diese Dauer veränderte sich sehr bald: Schon im Jahre 1870 schlugen wir 18 Tage nach erfolgter Kriegserklärung Schlachten auf feindlichem Boden, an denen sich fast die gesammte deutsche Armee zu betheiligen vermocht hätte. Nur der Ausbau des Eisenbahnnetzes kann zu solchen Ergebnissen führen, und es ist ohne Weiteres einleuchtend, daß man in Bezug hierauf nie einen Nachbar, mit welchem man in einen Konflikt gerathen kann, auf diesem Gebiet einen Vorsprung gewinnen lassen darf, sondern vielmehr bestrebt sein muß, selbst einen solchen zu erreichen und zu behaupten. Sonst wird man schwerlich in der Lage sein, beim Beginn eines Feldzuges die eigenen Lande vor den Drangsalen des Krieges zu schützen.

Die Einwirkung, welche aber derartige Erweiterungen der Kommunikationsmittel auf Operationsentwürfe hervorrufen können, wird sich aus den weiteren Betrachtungen der später aufgestellten Entwürfe ergeben.

Ergebniß
der Betrachtungen über die Vorbereitungen für 1867.

Aus den Einzelbetrachtungen über diese Periode zeigt sich, daß sich ihre Ergebnisse in mehrfachen Punkten mit denjenigen decken, welche bei dem Eingehen auf das „Exposé" von 1866 hervorgetreten sind, zum Theil diese aber auch erweitern und Anhalt bieten, auch auf neu hervortretende Momente einzugehen.

Zunächst hat man es hier mit Anordnungen zu thun, welche nicht erst im Augenblick, als die luxemburgische Frage ihren Höhepunkt erreichte, hervorgetreten sein können, sie müssen, im Gegensatz zu denen des „Exposé", vielmehr schon von längerer Zeit her

*) Nach dem „Resultat der Konzentrirung": VIII., VII., III., IV., X., V. und XI. Korps.

Digitized by Google

ihre Vorbereitung und Durcharbeitung gefunden haben. Inwieweit die Erwägungen dabei schriftlich niedergelegt oder ob nur mündliche Direktiven gegeben worden sind, muß dahingestellt bleiben.

Auch in diesem Entwurf wird die politische Gestaltung als Ausgangspunkt der Erwägungen anzunehmen sein, indem auf eine Betheiligung Oesterreichs an dem Krieg unter den in diesem Staat zur Zeit vorherrschenden Verhältnissen wenigstens zunächst keine Rücksicht genommen worden ist. Auch hier schließen sich die militärischen Erwägungen dem Erkennen der politischen Lage an.

Die gegen August 1867 veränderte Situation erlaubt nunmehr alle Kräfte gegen den einen Nachbar zu verwerthen und sie zur gemeinschaftlichen Verwendung zu versammeln, während im August 1866 Zweitheilung des Heeres in räumlicher Trennung und mit verschiedenen Aufgaben geplant wurde. Es tritt somit die Forderung hervor, nur dann Truppen für etwaige Eventualitäten zurückzulassen, wenn man sie bei deren Eintritt sonst nicht rechtzeitig zur Hand hätte und die allgemeinen Operationen dadurch eine wesentliche Gefährdung erlitten.

Die Versammlung der Truppen im Aufmarschgebiet darf der erforderlichen Sicherung nicht entbehren.

Die Ueberlegenheit, welche man numerisch über den Gegner hat, fordert jetzt von selbst schon zur Offensive auf, und diese wird beschlossen.

Hierbei findet sich der erste Anhalt zur Betrachtung der Verhältnisse einer Bundesgenossenschaft. Es geht — auch unausgesprochen — aus dem Fortlassen der süddeutschen Streitkräfte in den Erwägungen des Generalstabschefs hervor, daß dieser zur Zeit auf ihre Unterstützung nicht mit Bestimmtheit rechnete und sie deshalb auch nicht in weiteren Absichten berührte.

Man wird darauf hingewiesen, mit Bündnissen, deren Ausführung im gegebenen Moment zweifelhaft erscheinen kann, in den Erwägungen zunächst überhaupt nicht zu rechnen, sondern sich auf die eigene Kraft zu stützen.

Es hängt überdies erst von den besonderen Umständen ab, ob abgeschlossene Bündnißverträge im Augenblick, wo sie in Kraft treten sollten, auch wirklich in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung gelangen.

Selbst beim besten Willen des Bundesgenossen kann es diesem unter besonderen Verhältnissen unmöglich sein, rechtzeitig auf dem

Digitized by Google

Kampfplatze zu erscheinen, z. B. wenn seine Kräfte durch anderweitige Verwickelungen in Anspruch genommen sind. Hierbei gewinnt man den Anhalt, daß bei dem Bündniß eines großen Staates mit kleineren Mächten der Schwerpunkt in ersterem liegt.

Da nun aber die Einheit des Handelns nur durch die Einheit des Oberbefehls gesichert ist, hat dann aber auch die größere Macht berechtigten Anspruch auf die obere Heeresführung, insbesondere wenn der Kriegsschauplatz ein einheitlicher ist.

Dafür liegt ihr aber auch die Verpflichtung ob, für die Interessen der Bundesgenossen nach Kräften zu sorgen und, wo dies irgend angängig ist, deren Gebiet zu schützen. —

Eine Verwendung großer Heere bedingt das Vorhandensein von Unterabtheilungen für die oberste Heeresleitung, welche durch die Aufstellung von Armeen erfolgt.

Was die Stärke der einzelnen Armeen betrifft, so dürfte — bei einer Durchschnittsziffer von 30 000 Mann pro Korps — die Zusammensetzung einer solchen aus sechs Armeekorps, unter Zutheilung einer oder mehrerer Kavallerie-Divisionen, wohl als Maximum zu betrachten sein, wenn innerhalb derselben die Führung noch rechtzeitig vollen Einfluß bewahren will.

Für die Aufstellung eines Operationsentwurfes ist die Kenntniß der Organisation des Gegners sowie die Gesammtstärke seiner verfügbaren Mannschaften erforderlich.

Die Kriegsformation des Gegners ist leicht zu erkennen, wenn sich bei ihm kein Ueberschuß von Reserven für Neuformationen vorfindet, sie wird um so schwieriger, je mehr ein solcher die Aufstellung neuer Truppenkörper gestattet.

Diejenigen Kräfte, welche der Gegner im Innern des Landes oder anderweitig (in Kolonien ꝛc.) bedarf, sind genau zu untersuchen und von der Stärke des im Felde auftretenden Heeres in Abzug zu bringen.

Mit vollständiger Sicherheit kann man bei sonst richtiger Beurtheilung der Sachlage nur den Aufmarsch der eigenen Armee auf den Kriegsschauplatz vorher bestimmen. Die Vorbereitungen dazu müssen in allen Einzelheiten getroffen sein.

Darüber hinaus werden bereits vielfach die ersten Operationen von denjenigen Nachrichten abhängen, welche man inzwischen über die vom Feinde getroffenen Maßnahmen erhält.

Digitized by Google

Immerhin lassen sich gewisse große Ziele, welche zunächst zu erstreben sind, von Anfang an aufstellen. Hier war dies Ziel: die feindliche Armee.

Nicht immer braucht aber die Hauptmacht des Gegners das Ziel zu sein, auch lokale Besitznahmen können unter Umständen in erster Linie in Betracht kommen.

Wo man aber das Aufsuchen und Niederwerfen der feindlichen Hauptmacht zum Ziele nimmt, wird die Versammlung der Truppen derartig anzulegen sein, daß man sicher ist, diese auch beim weiteren Vormarsche an der einen oder der anderen Stelle zu treffen.

Die aus der Versammlung heraus für eine Offensive nöthigen weiteren Anordnungen lassen sich von vornherein meist nicht feststellen, wohl aber sind Erwägungen über solche nicht ausgeschlossen, ohne daß sie bereits jetzt zum Ausgangspunkt bestimmter Direktiven gemacht werden können.

Auch derartige Erwägungen haben auf das Sorgfältigste ins Auge zu fassen, daß man für die Entscheidung alle Kräfte, welche nicht anderweitig im Interesse der gesammten Kriegslage unbedingt erforderlich sind, zusammenfassen kann.

Von den Ausschiffungspunkten der einzelnen Korps erfolgt zunächst die Versammlung in einzelnen Armeen. Die Rayons, in welchen die Konzentration derselben stattfinden soll, sind genau zu bezeichnen. Wie die Korps dorthin gelangen, wird meistens nur durch die Armee-Oberkommandos im Einzelnen geregelt werden können.

Digitized by Google

Weitere Vorbereitungen im Jahre 1867 nach Erledigung der Luxemburger Frage.

Die geringe Veränderung der Grenzverhältnisse, welche durch das Ausscheiden Luxemburgs aus dem Deutschen Bunde entstand, war an und für sich kein Grund, irgend eine wesentliche Aenderung in dem beabsichtigten Aufmarsch herbeizuführen.

Nur durch Umgestaltung in der politischen Lage oder durch Wandelungen in den Anschauungen über dieselbe konnten die Grundlagen des Operationsentwurfes wesentlich berührt werden, während weitere Erwägungen über die Durchführung, namentlich im Ausbau des Eisenbahnnetzes, zunächst nur in Einzelheiten Veränderungen hervorzurufen vermochten.

Thatsächlich ist nun im Laufe des Jahres mit der allmählichen Erstarkung von Oesterreich, sowie durch die Haltung Dänemarks die Auffassung der politischen Lage diesen Verhältnissen gefolgt und hat dazu geführt, die Möglichkeit eines Eingreifens dieser beiden Staaten in einen deutsch-französischen Konflikt wieder in Betracht zu ziehen. Das Ergebniß hiervon findet sich in einem Schriftstück des Generals v. Moltke vom 16. November 1867 niedergelegt und zwar als Grundlage für eine Besprechung desselben mit den Abtheilungschefs des Großen Generalstabes.

Bevor wir diesem Dokument näher treten, seien hier noch einige weitere Schriftstücke aus diesem Jahre, welche in der chronologischen Reihenfolge vor demselben rangiren, erwähnt, da sie für die Anschauungen und Thätigkeit des Großen Generalstabes von Werth sind.

Selbige bestehen in zwei Schreiben des Generalstabschefs an den General v. Roon, welche Bezug haben auf die damals im Kriegsministerium aufgetauchte Absicht, zum Ersatz für die aufgegebene Festung Luxemburg durch erweiterten Ausbau von Saarlouis dem rechten Flügel eine festere Stütze zu geben (Schreiben vom 15. Mai

Digitized by Google

und 6. Juli 1867), sowie in einem Schreiben des Generals v. Moltke an das Auswärtige Amt vom 6. September 1867, welches sich auf die weitere Entwickelung der französischen Armee bezieht.

Auszüge aus den Schreiben des Generals v. Moltke an den Kriegsminister v. Roon.

„Berlin, den 15. Mai 1867.

. . . . . Nach allen vorangegangenen Rüstungen wäre Frankreich auch jetzt noch ohne Bundesgenossen kaum in der Lage, den Krieg gegen Deutschland zu führen. Es ist wahrscheinlich, daß man nun erst die Neubewaffnung abwarten wird, welche im Laufe des nächsten Jahres bewirkt sein kann.

Selbst wenn bis dahin die Reorganisation der französischen Armee durchgeführt sein sollte, und mithin 300 Bataillone statt 700 Mann künftig 1000 Mann stark ausrücken, würde das norddeutsche Heer numerisch überlegen sein. In Frankreich sind nach Aufstellung der Feld-Armee, in welcher ohnehin ein Drittel Krümper enthalten, alle Reserven erschöpft, und Ergänzung und Neuformation können nur durch Rekruten oder Freiwillige bewirkt werden, während die preußische Landwehr einen Fond gedienter Soldaten bildet, aus welchem selbst die Operations-Armee noch verstärkt werden kann. Bei der französischen Artillerie wird die Zahl der Geschütze auf 1014, die Zahl der ausgebildeten Artilleristen aber nicht vermehrt sein, Preußen hingegen vermag schon in diesem Jahre 1240 Geschütze ins Feld zu stellen.

Es werden daher auch im nächsten Jahre die Mittel zu einem erfolgreichen Krieg gegen Frankreich, selbst ohne auf Süddeutschland zu rechnen, in Norddeutschland vollständig vorhanden sein, und es kann nur darauf ankommen, diese Mittel rechtzeitig und am richtigen Orte zu versammeln.

Ich sehe daher eine größere Sicherung für uns in dem beschleunigten Fortbau unserer Eisenbahnen als in allen fortifikatorischen Anlagen.

Bei den bis jetzt bestehenden Verbindungen können wir bis zum 30. Tage nach befohlener Mobilmachung:

per Fußmarsch	3	Armeekorps
= Eisenbahn	4	=
zusammen . .	7	Armeekorps

nach dem Rhein heranschaffen.

Digitized by Google

Die übrigen sechs Armeekorps können hingegen erst nach diesem Zeitpunkt zum Transport gelangen, und der Aufmarsch der Armee wird nicht unter sechs Wochen zu bewirken sein.

Es ist aber zweifelhaft, ob die zunächst versammelten etwa 200 000 Mann ausreichen, um sogleich die Offensive nach Frankreich hinein zu ergreifen, welche besser als alles Uebrige unsere Rheinprovinz schützt.

Um das norddeutsche Bahnnetz zweckmäßig zu ergänzen, wird nicht die Anlage von Eisenbahnen für strategische Zwecke, sondern nur der Ausbau solcher Linien gefordert, welche das Bedürfniß von Handel und Verkehr bereits vorgezeichnet hat."

Die folgenden Sätze beziehen sich auf den Hinweis, welche Strecken einzelner Bahnen noch auszubauen, bezw. durch Legung zweiter Gleise leistungsfähiger zu machen sind.

Das Schreiben schließt:

„Ich halte aber die Kommunikation von der Mitte nach dem Westen der Monarchie unter den gegebenen politischen Verhältnissen für das Allerwichtigste und stelle dem erleuchteten Ermessen Eurer Excellenz ganz ergebenst anheim, ob nicht durch Verbindung mit den Königlichen Ministerien für Finanzen und Handel zur Förderung dieser Angelegenheit zu wirken sein möchte."

Das zweite Schreiben an den Kriegsminister, von Berlin, 6. Juli 1867 datirt, bemerkt ferner:

„ . . . . . In Betreff der Erweiterung von Saarlouis habe ich bereits unter dem 15. Mai d. J. mein Bedenken darüber ausgesprochen, daß der so äußerlich an der Grenze liegende Platz schon im Frieden in völlig armirtem Zustande erhalten werden müßte, und daß die sämmtlichen Bataillone der 16. Division, welche gleich bei der ersten Bedrohung in der Friedensstärke in die erweiterte Festung geworfen werden müßten, noch nicht einmal als Besatzung ausreichen würden.

Wären wir in der Lage, den Krieg defensiv am Rhein führen zu müssen, so würde die Befreiung der vom Feinde in Saarlouis eingeschlossenen Division eine schwierige Operation sein.

Sind wir, wie zu hoffen, vielmehr im Stande, angriffsweise in Frankreich einzurücken, so bedürfen wir einer Festung nicht, um über die Saar zu debouchiren.

Digitized by Google

Ströme freilich wie der Rhein oder die Weichsel werden angesichts des Gegners nur durch einen Brückenkopf sicher zu überschreiten sein. Aber die Saar und das jenseitige Ufer möchten leichter an jedem anderen Punkt passirt werden, als über den Felshang bei Saarlouis auf der einzigen Straße bei Ober-Felsberg.

Auch den Werth als Depotplatz für offensives Vorgehen kann ich nicht allzu hoch veranschlagen. Ein gutes Eisenbahnnetz im Rücken, welches hier am Rhein freilich erst zu schaffen ist, aber auch geschaffen werden muß, sichert die Nachführung aller Bedürfnisse auch dann, wenn die Depots in den starken Rhein-Festungen angelegt werden. Ich muß darauf zurückkommen, daß Mittel, welche für die Landesvertheidigung verfügbar sind, nach meiner Ansicht vorerst am besten auf den Ausbau der strategisch wichtigsten Schienenwege zu verwenden sind.

Nach dem geneigtest mitgetheilten Projekt würde das heutige Saarlouis ein Werk in dem drei Meilen langen Umzug eines bis zum nächsten Jahre nur provisorisch herzustellenden verschanzten Lagers bilden, für dessen Vorhandensein ein eigentliches Bedürfniß nicht vorliegt.

Verschanzte Lager überhaupt haben den großen Mangel, daß die Anwesenheit eines Heeres niemals verbürgt werden kann, und daß sie in Abwesenheit desselben schwach sind, vollends wenn, wie hier, eine Centralbefestigung garnicht vorhanden ist.

Sie können auch den innerhalb ihres Umfanges lagernden Truppen eine wirkliche Ruhe nicht gewähren. Eine feindliche, in irgend einer Terrainfalte auffahrende und auf weiteste Entfernung auf gut Glück feuernde Batterie wird sie allnächtlich alarmiren. Nur wenn der Platz an einem großen Strom oder an einem Meeresarm, wie der Alsensund, liegt, kann eine Heeresabtheilung durch Uferwechsel den Schutz und die Ruhe erlangen, welche zu ihrer Retablirung oder für längeres Verweilen nöthig sind.

Bisher fällt in den Kriegsannalen die Geschichte der verschanzten Lager meist mit der der Kapitulationen zusammen, und ich möchte am wenigsten zu der Anlage eines solchen Lagers bei Saarlouis rathen, wo z. B. der Rayon der Forts auf den Felix-Berg bis über französisches Gebiet reicht.

Was die vorgeschlagenen kleinen Forts betrifft, welche dem Feinde die Benutzung der diesseitigen Eisenbahnen entziehen sollen,

Digitized by Google

so glaube ich, daß dieselben in dieser Beziehung gewiß nicht mehr leisten können als vorbereitete Sprengungen an geeigneter Stelle. Die Zerstörung eines Viaduktes wie der von Saarbrücken oder Görlitz unterbricht die Kontinuität einer Linie für die Dauer eines Feldzuges, und ich zweifle, daß ein Werk von geringeren Dimensionen so lange widerstehen wird.

Einen Nutzen würden die Forts allerdings dann haben, wenn sie den Feind verhindern, seinerseits die Zerstörung kostspieliger Bauwerke vorzunehmen und so für uns die Benutzung nach vorwärts offen zu erhalten.

Hätten z. B. die Franzosen ihre bereitesten Streitkräfte zur Invasion des linksrheinischen Landes benutzt, so würden sie, zum Rückzug genöthigt, ohne Zweifel den Uebergang bei Saarbrücken zerstören, was sehr gegen unser Interesse wäre. Allein es müßten dann auch die Tunnels der Nahe-Bahn in ähnlicher Weise geschützt werden, deren Verschüttung ebenfalls die Benutzung auf lange Zeit unmöglich macht. Ueberdies hängt es von der jedesmaligen Lokalität ab, ob es möglich sein wird, ein Bauwerk so unter Feuer zu nehmen, daß der Feind es nicht dennoch zu zerstören vermag.

Ich kann mir daher auch in dieser Richtung einen wirklichen Nutzen von den vorgeschlagenen Forts nicht versprechen."

Bemerkungen zu den beiden Schreiben des Generals v. Moltke an den Kriegsminister.

Die Mittheilungen aus den beiden Schreiben des Generals v. Moltke an den Kriegsminister sind hier erfolgt, weil in denselben nochmals auf die Stärke der französischen Armee hingewiesen wird und im Uebrigen sich Anhaltspunkte für die Ansichten des Generals über den Werth strategisch wichtiger Bahnen wie über die Bedeutung fortifikatorischer Stützpunkte bieten.

Bezüglich der französischen Armee ergiebt sich, daß ein Vergleich der Stärke derselben, auf welche jetzt und auch im nächsten Jahre zu rechnen war, mit der unseren immerhin uns noch eine Ueberlegenheit sicherte, selbst wenn die Kräfte Süddeutschlands dabei nicht in Anschlag kamen.

Digitized by Google

Es tritt hier die fortgesetzte Beobachtung der weiteren Entwickelung aller Verhältnisse in der französischen Armee hervor, auch wird im Falle eines Krieges an einem angriffsweisen Verfahren der deutschen Streitkräfte festgehalten.

Wir werden bei den Betrachtungen des Entwurfes für einen im Jahre 1868 entbrennenden Krieg hierauf zurückkommen.

Was die Frage der Befestigungen anbelangt, so sind die darauf bezüglichen Gedanken in den Schreiben mit festen Zügen dargelegt. Die Ergebnisse derselben sind von Einfluß auf die Aufstellung von Operationsentwürfen; sie lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

Festungen an größeren Strömen sind erforderlich, um diese Flußlinien im Angesicht des Feindes überschreiten zu können.

Um über kleinere Flüsse zu gelangen, bedarf man ihrer dagegen nicht.

Verschanzte Lager rufen mancherlei Bedenken hervor. Die Geschichte weist darauf hin, daß ihre Vertheidigung meist mit der Kapitulation der dort versammelten Truppen geendet hat.

Kleine Forts können als Bahnschutz von Nutzen sein, wenn sie kostspielige Bauwerke sichern und uns die Benutzung der Bahn nach vorwärts offen lassen. Nur um diese Bahn dem Feinde zu entziehen, ist ihre Anlage aber nicht geboten, da vorbereitete Sprengungen denselben Dienst thun.

Grenzfestungen erfordern immer einen besonderen Aufwand an Material und Truppen, sowie eine gewisse Kriegsbereitschaft, um im ersten Augenblick vor Ueberrumpelung geschützt zu sein.

Als Depotplätze ist die Anlage von Grenzfestungen nicht erforderlich, da solche bei einem gut ausgebauten Eisenbahnnetze auch weiter rückwärts angelegt werden können.

Dieser Zusammenstellung seien noch einige Sätze hinzugefügt, welche einem Aufsatze des Generals aus dem November 1861 über „Strategische Bedeutung der preußischen Festungen für die Landesvertheidigung gegen Frankreich“ entnommen sind:

„Nur allein der strategische Werth einer Festung für die Landesvertheidigung darf darüber entscheiden, ob größere Mittel auf ihre Wiederherstellung oder Erweiterung zu verwenden sind. Der bauliche und fortifikatorische Zustand des Platzes bestimmt erst dann und in zweiter Linie, was nach den Anforderungen der Zeit dafür geschehen muß. . . . .“

Digitized by Google

„Die großen Ströme, welche unser Land von Süd nach Nord durchziehen, bilden die unwandelbare Schutzwehr der Vertheidigung. . . .“

„Die Erfahrung aus früheren Kriegen darf nicht außer Acht gelassen werden, aber sie giebt uns keinen sicheren Maßstab für die Gegenwart. Halbe und ganze Jahrhunderte sind seitdem verflossen und haben die politische und strategische Sachlage geändert. Welche andere Bedeutung hatte Schweidnitz in dem neu eroberten Schlesien, Graudenz als einziger Weichselplatz für die Zeit des Großen Königs wie für die unserige, oder wer wird annehmen, daß in einem Kriege gegen Frankreich Stettin zum zweiten Mal die Bedeutung erlange, die es 1806 durch die außerordentlichsten Verhältnisse gegen alle Voraussicht wirklich hätte ausüben können!“

Das Endergebniß aller hierauf bezüglichen Betrachtungen ist, daß General v. Moltke aufs Eindringlichste dafür spricht, die vorhandenen Schienenwege für die strategischen Verhältnisse auszubauen und das Geld lieber zunächst hierzu zu verwenden, als zum Ausbau von Saarlouis, welcher vom Kriegsministerium vorgeschlagen worden war. Dabei fällt überdies ins Gewicht, daß jede neue Bahnlinie dem Verkehr und dem Handel des Landes zu Gute kommt.

In damaliger Zeit wies gerade die Beschaffenheit des Bahnnetzes, namentlich auf dem linken Rhein-Ufer, manche Lücken auf, welche eine schnelle Versammlung der Truppen in hohem Maße beeinträchtigten. Im Allgemeinen konnte man nur über drei durchgehende Linien bis an den Rhein verfügen. Es war dies um so bedenklicher, als in jener Zeit Frankreich ein viel umfassenderes Eisenbahnnetz besaß, welches eine größere Beschleunigung der Versammlung gestattete. Seitdem ist Vieles bei uns nachgeholt worden. Aber auch fernerhin werden die Gesichtspunkte im Auge zu halten sein, nämlich: daß derjenige Staat, welcher mit der Entwickelung seines Schienennetzes gegen den Nachbar zurückbleibt, schwerwiegende militärische Nachtheile beim Ausbruch eines Krieges erleidet, während ein Netz, welches weiter ausgebildet ist als das des Gegners, ihm alsdann große Vortheile sichert und wesentlich zur Deckung des eigenen Gebietes beiträgt.

Hingewiesen muß noch darauf werden, daß jene Anschauung, welche im Jahre 1861 über die Bedeutung von Schweidnitz und Graudenz bestand, eine allgemeine war, und daß diese zu der später angeordneten Entfestigung beider Plätze geführt hat. Indessen hat uns die Geschichte hierbei eine Lehre gegeben, wie vorsichtig man mit

Digitized by Google

dem Aufgeben bestehender fester Plätze sein muß. Als wir im Jahre 1866 zur Offensive mit der Dritten Armee aus Schlesien gegen Oesterreich vorbrachen, war es uns im höchsten Grade unangenehm, in dem entfestigten Schweidnitz nicht mehr eine Stütze für die Operationen dieser Armee zu finden. Dies veranlaßte damals, dem Gedanken näher zu treten, den Ort wieder in einen „place de moment" zu verwandeln.

Die hier aus den Moltkeschen Schreiben gezogenen Ergebnisse sind nur einzelne Beiträge zur Beurtheilung der Festungsfrage in Bezug auf die Landesvertheidigung. Ich muß hier jedoch von einer weiteren Verfolgung des Themas Abstand nehmen, da das bezügliche Gebiet ein sehr umfassendes ist und zu weit von dem eigentlichen Zwecke unserer Studien führt. Von besonderem Interesse würde dabei ein Eingehen auf den Schutz sein, welchen man den Landesgrenzen durch verschiedene Systeme im Laufe der Zeiten zu gewähren gesucht hat. In Bezug hierauf mag nur darauf hingewiesen werden, daß die chinesische Mauer ebenso vom Angreifer durchbrochen worden ist, wie wir in den Befreiungskriegen den Festungsgürtel Frankreichs, welcher gegen Belgien gerichtet war, durchschritten haben. Auch das System der Grenzforts, das wohl im Stande ist, Offensivoperationen zu erschweren, wird schließlich ein Vorgehen des Angreifers nicht zu verhindern vermögen. Jede fortifikatorische Anordnung läßt sich niederkämpfen. Je geringer die Offensivkraft kleiner Plätze ist und je isolirter sie angelegt sind, desto leichter sind sie auch zu überwältigen. Sie vermögen nicht den Vorstoß kleiner geschlossener Heereskörper durch die Zwischenräume zu verhindern, und einem überlegenen Angriff müssen sie in verhältnißmäßig kurzer Zeit unterliegen. Ihr hauptsächlichster Werth liegt in dem Halt, welche sie den Feldtruppen für das Gefecht in ihrer Nähe und in der Unterstützung, welche sie den Operationen der Armeen bei den Bewegungen zu verleihen vermögen. Dagegen erfordern sie, in ein zusammenhängendes System gebracht, einen großen Aufwand von Kosten und entziehen der Feld-Armee nicht unbeträchtliche Kräfte. Die Schwierigkeit, die Offensive durch ein System von Sperrforts vorzuführen, liegt weniger in der Ueberwindung der Forts selbst, als in dem Niederwerfen der feindlichen Streitkräfte, welche an denselben eine Stütze haben, sobald sie sich zur rechten Zeit an der betreffenden Stelle befinden.

Digitized by Google

Schreiben des Generals v. Moltke an das Auswärtige Amt.

„An den Ministerpräsidenten
Grafen v. Bismarck-Schönhausen

Berlin.

Creisau bei Schweidnitz, 6. September.

Auf Euerer Excellenz geehrtes Schreiben vom 2. d. Mts. beehre ich mich Nachstehendes zu erwiedern:

Meines Erachtens befindet sich Frankreich unter den Auspicien des dortigen Kriegsministeriums seit dem letzten Frühjahr in einem kontinuirlichen Rüstungsstadium, theils

1. um frühere Vernachlässigungen im dortigen Militärwesen zu redressiren, theils

2. um die französische Wehrkraft überhaupt auf eine den neuen Verhältnissen angemessene Höhe zu bringen, insbesondere um die Möglichkeit einer schnelleren Mobilmachung zu erzielen, theils endlich

3. unter dem Gesichtspunkt, daß die anscheinend vielfach schwankende Politik des Kaisers einmal zu plötzlichem Ausbruch des Krieges führen könnte.

Bei jeder einzelnen der vielfachen französischen Rüstungsmaßregeln kann man eines dieser drei Motive als derselben zu Grunde liegend und dabei prävalirend ansehen.

Da nun die ad 2 angestrebte Entwickelung der französischen Wehrkraft bei so wesentlichen Mängeln und vorangegangenen langen Vernachlässigungen noch nicht erreicht sein kann, so werden voraussichtlich dortige Rüstungen auch bei vorübergehend friedlichen Phasen der französischen Politik noch fortdauern.

Welches Gewicht nun diesseits auf die einzelnen darüber eingehenden Nachrichten zu legen ist, wird also wesentlich davon abhängen, ob sie aus einem der beiden ersten Motive zu erklären, oder ob sie in Verbindung mit einer politischen Frage zu bringen sind.

Im Allgemeinen unterliegt es nun gar keinem Zweifel, daß Frankreich uns feindlich gesinnt ist und dies zunächst bleiben wird; alle derartigen Maßregeln tragen daher den Charakter des Uebelwollens und des Sichvorbereitens auf kriegerische Aktionen. Ob aber in der augenblicklichen politischen Situation eine Veranlassung liegt, eine akute Entwickelung der Krisis zu erwarten,

Digitized by Google

das entzieht sich meiner Beurtheilung, und werden Euere Excellenz genauer übersehen können.

Die einzelnen in neuerer Zeit hervortretenden äußeren Symptome, welche in kriegerischem Sinne gedeutet werden können, sind:

a) der seit Beilegung der luxemburgischen Frage begonnene und noch fortdauernde Ankauf von Pferden in Ungarn, welche über Nabresina und den Mont Cenis nach Frankreich gehen. Durch diese Maßregel scheint man nicht die Zahl sondern die Qualität der französischen Militärpferde verbessern zu wollen. Denn gleichzeitig sind viele im Frühjahr in der Eile gekaufte Pferde — vom 9. Dragoner-Regiment allein 131 Stück — verkauft und 10 000 Pferde aufs Land ausgeliehen,

b) die gemeldeten Ankäufe von Getreide und Schlachtvieh in Italien, von wollenen Decken und anderen zu einem Winterfeldzuge nöthigen Gegenständen in England u. s. w.,

c) als bevorstehend gemeldete Anordnungen: Dislokation der Regimenter des Lagers von Châlons in die Nord-Ost-Distrikte — das ungewöhnliche Beibehalten der Divisions- und Brigadeverbände dieser Truppen — und die angebliche Neuformation einer Division in Paris; Angaben, denen allerdings in neuester Zeit widersprochen wird. Träte die Dislokation wirklich ins Leben, so würden in dem östlich und nördlich der Linie Calais—Paris—Basel gelegenen Raume an Feldtruppen 48 Bataillone mehr stehen, als sich im vorigen Jahre daselbst befanden.

d) In Aussicht genommene Maßregeln im französischen Marinewesen. Ob und inwieweit aber der französischen Flotte überhaupt eine hervorragende Rolle in einem Kriege gegen Preußen zugedacht ist, läßt sich vorweg schwer beurtheilen. Bei der bekannten Ueberlegenheit derselben, der unserigen gegenüber, auch ohne außergewöhnliche Kraftanstrengungen, könnten solche letzteren leicht dahinführen, das Mißtrauen anderer, sonst dem Konflikt sich fernhaltender Seemächte zu erregen. Es würde deshalb zu erwägen sein, ob maritime Rüstungen Frankreichs nicht vielleicht mehr in Verbindung mit der orientalischen als mit der deutschen Frage aufzufassen sind,

e) und f) Neuformationen der Infanterie, Artillerie und des Trains, sowie die Fortsetzung der Festungsarbeiten sind weniger im kriegerischen Sinne zu deuten.

Unleugbar hat die französische Wehrkraft seit dem Frühjahr nach den meisten Richtungen hin einen wesentlichen Aufschwung genommen."

Digitized by Google

Es folgt die Aufzählung dieser Rüstungen, Vermehrung des Effektivbestandes der ausgebildeten Mannschaften um 70 000 Mann, die Ergänzungen der Kammerbestände durch das Haus Godillot, schnellere Mobilmachung durch den höheren Pferdebestand und die Vermehrung der Feldartillerie um 34 Batterien.

„Zwei sehr wichtige Dinge sind aber noch nicht erreicht und zunächst auch noch nicht zu erreichen. Die Zahl der fertigen Chassepotgewehre beträgt noch nicht 50 000 Stück; ferner ist zwar die Zahl der Ausgebildeten, nicht aber die der überhaupt disponiblen Mannschaften bis jetzt vermehrt worden, da noch keine neue Rekruteneinstellung erfolgt ist. . . . . Frankreich kann deshalb nach diesseitiger Auffassung auch jetzt noch keine stärkere als die bisher berechnete Feld-Armee von höchstens 300 000 Mann gegen Preußen aufstellen.

Da nun, wie es den Anschein hat, der Kaiser Napoleon die in Salzburg erstrebte österreichisch-süddeutsche Allianz nicht erlangt hat, so lassen diese militärischen Erwägungen eine kriegerische Aktion in diesem Herbst für Frankreich nicht wünschenswerth erscheinen, der es ohne Allianz auch jetzt noch nicht gewachsen sein kann.

Es dürfte ferner ins Gewicht fallen, welche Maßregeln aus der Zeit vor der Salzburger Zusammenkunft datiren, und welche erst nach, also vielleicht infolge derselben angeordnet sind." Es wird hierbei auf die angeordnete Entlassung der ältesten aktiven Jahresklasse und die stärkeren Beurlaubungen in diesem Jahre hingewiesen und demnächst gesagt: „Wenn auch diese Maßregeln kein friedliches Anzeichen sind, sondern wohl hauptsächlich bezwecken, den Raum für Ausbildung junger Mannschaften zu gewinnen, so scheinen sie doch gerade auf unmittelbare feindliche Absichten nicht hinzudeuten.

Sollten indessen Euere Excellenz Veranlassung haben, Anzettelungen neuer politischer Verwickelungen von französischer Seite her in nächster Zeit vorauszusehen, so würden die vorstehenden Punkte ad a bis d eine ernstere Beachtung erheischen. Ebenso könnten sie entschieden als eine Handhabe dienen, falls es einmal in der diesseitigen Intention liegen sollte, Frankreich aus seiner übelwollenden, unruhigen Politik herauszudrängen und zu bestimmten Erklärungen zu nöthigen.

Falls bei Eintritt solcher Momente Euere Excellenz mich vertraulich benachrichtigen wollen, so würde ich dann in der Lage

Digitized by Google

sein, die vielfachen Nachrichten vom richtigen Standpunkt aus zu würdigen, damit wenigstens keine Ueberholungen in der eigenen Mobilmachung eintreten können. Bis dahin muß mit der bisherigen genauen Kontrolle fortgefahren werden. Die Mobilmachung und der Transport der preußischen Armee sind vollständig vorbereitet.

Ist anzunehmen, daß in Frankreich Reizbarkeit und Parteigetriebe über Besonnenheit und Staatsklugheit den Sieg davontragen, so würden für uns große Vortheile in dem rechtzeitig gefaßten Entschluß zum Kriege liegen. Es ließen sich dann allerdings manche Vorkehrungen unter der Hand im Voraus treffen. Erscheint dagegen die Initiative unsererseits noch nicht gerechtfertigt, so würden Anordnungen, die voraussichtlich den Krieg selbst herbeiführen, meiner Ansicht nach nicht zu rathen sein.

Die einzige, nicht provozirende Maßregel, die, welche für die Versammlung unserer Streitkräfte von größter Wichtigkeit ist und bei welcher die finanziellen Opfer unter allen Umständen dem Lande wieder zu Gute kommen, — der beschleunigte Ausbau unserer Eisenbahnen nach dem Rhein — ist diesseits bereits im Frühjahr angelegentlich befürwortet worden.

gez. v. Moltke."

Ein zweites Schreiben des Generalstabschefs aus Creisau vom 9. September 1867 bringt einige nachträglich bekanntgewordene Angaben bezw. Berichtigungen zu dem Vorstehenden. Das Wesentlichste davon ist, daß der Zuwachs der Truppen im nordöstlichen Frankreich nicht 45, sondern nur 28 Bataillone betrug und daß die angegebene Vermehrung der Garnison von Paris um eine Division sich als Ersatz einer daselbst bis dahin befindlichen anderen Division herausstellte.

Bemerkungen.

Bereits früher ist in kurzen Zügen darauf hingewiesen worden, daß Beziehungen zwischen dem Leiter der auswärtigen Angelegenheiten und dem Chef des Generalstabes bestehen müssen.

Hier findet sich ein weiterer Beleg dafür. Einzelne Vorgänge in Frankreich haben das Auswärtige Amt zu der Anfrage veranlaßt,

Digitized by Google

wie der Chef des Generalstabes dieselben, soweit sie sich auf die Möglichkeit eines nahe bevorstehenden Krieges bezögen, beurtheile, und ob er aus diesen Vorgängen annehme, daß man in Frankreich ernstlich an einen Krieg denke. Die Antwort zeigt, daß General v. Moltke den Vorgängen in Frankreich selbst mit größter Aufmerksamkeit gefolgt ist, und daß eine ununterbrochene Beachtung aller einschlagenden Verhältnisse stattgefunden hat.

Der General erblickt in den französischerseits getroffenen Maßnahmen keine Anzeichen, die auf unmittelbare Kriegsbedrohung an und für sich gedeutet werden könnten, wohl aber würde er sie als Vorbereitungen für einen nahen Krieg auffassen, wenn in den diplomatischen Kreisen noch anderweitige Anzeichen für einen solchen bekannt wären. In Bezug hierauf bittet er gleichfalls um Nachricht.

Man erkennt also auch aus diesem Schreiben, wie eine unablässige Beobachtung alles dessen, was in fremden Staaten auf militärischem Gebiete vor sich geht, erforderlich ist. Der volle Werth aller dort getroffenen Maßregeln kann aber nur dann beurtheilt werden, wenn auch der Generalstab über die politische Gestaltung der Dinge gleichzeitig unterrichtet bleibt. Andererseits ergiebt sich aber auch wiederum hieraus, daß der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten unter Umständen erst dann ein volles Urtheil über die Tragweite politischer Vorfälle in Bezug auf den Ausbruch eines Krieges gewinnen kann, wenn er davon unterrichtet ist, inwieweit die militärischen Anordnungen in dem betreffenden Staate darauf hindeuten, daß man sich dort in die Lage setzt, zu einer Entscheidung durch die Waffen zu greifen.

Im Allgemeinen wird man heutigentages damit rechnen müssen, daß ein jeder Staat militärisch stets zum Kriege vorbereitet ist, und seine Streitkräfte sich im Stande befinden, unmittelbar zur Verfügung der diplomatischen Aktion zu stehen.

Im Uebrigen liefert das Schreiben einzelne Beiträge, um zu erkennen, worauf sich die Aufmerksamkeit bei den Maßregeln des Gegners zu richten hat. Wir finden in Bezug hierauf erwähnt: den Ankauf von Pferden, von Getreide und Schlachtvieh, veränderte Dislokationen, beabsichtigte Neuformationen, die Herstellung von neuen Waffen sowie Vorbereitungen, welche die Marine betreffen.

Die Anfrage des Auswärtigen Amtes dürfte durch die in jenem Jahre stattgefundene Salzburger Konferenz möglicherweise hervorgerufen worden sein. Ein Anhalt für die Absichten einer anderen

Digitized by Google

Macht kann allerdings dann in den Umständen gefunden werden, je nachdem die Nachrichten über Vorbereitungen bereits vor einem solchen wichtigen diplomatischen Ereigniß oder nach demselben eingegangen sind.

Im Uebrigen ist ersichtlich, daß alle diese Vorbereitungen in Frankreich eine wirklich nennenswerthe Vermehrung des Heeres nicht zur Folge gehabt hatten, und daß in Bezug auf dasselbe zunächst noch mit einer Maximalziffer von 300 000 Mann als die für den Feldkrieg verfügbare Truppenzahl gerechnet werden konnte.

Digitized by Google

Vorbereitungen für das Jahr 1868.

Aufzeichnungen des Generals von Moltke zur Besprechung mit den Abtheilungschefs.

Zur ausschließlichen Kenntniß der drei Abtheilungschefs, behufs mündlicher Besprechung.

16. November 1867.

gez. v. Moltke.

Gelesen: Veith,
" Graf Wartensleben,
" v. Stranz.

Bei Eintritt kriegerischer Verwickelungen mit Frankreich im nächsten Frühjahr wird voraussichtlich die Haltung Oesterreichs und Dänemarks mindestens zweifelhaft und daher die Zurücklassung eines Theils unserer Streitkräfte ihnen gegenüber anfangs geboten sein.

Da in solchem Fall des XII. Armeekorps weder in Sachsen noch in Schlesien füglich verwendet werden kann, so müßte das VI. Armeekorps bei Neiße sich konzentriren, das I. Armeekorps über Bromberg, Frankfurt nach Hannsdorf geschafft werden und von dort auf Görlitz marschiren, eine starke Division des IX. Armeekorps ebenfalls nach Görlitz fahren, zusammen 80 000 Mann, welche, durch Landwehr verstärkt, ihre Vereinigung längs des Gebirges nach Maßgabe der event. und wohl immer erst ziemlich spät eintretenden, österreichischen Operation zu bewirken, jedenfalls aber Dresden zu besetzen hätten.

Der Rest des IX. Armeekorps konzentrirt sich in dem verschanzten Lager von Düppel.*)

*) Randbemerkung des Generals in Blei: Zeitberechnung für Aufstellung bei Neiße und Görlitz.

Digitized by Google

Es blieben dabei ſämmtliche Linien nach Weſten unberührt und dorthin noch 10 Armeekorps verfügbar, alſo über 300 000 Mann.

Die Avantgarde der Armee gegen Frankreich wird gebildet aus der 5. Diviſion, welche bereits am 17. Tage bei Saarbrücken ſtehen kann, und der 16. Diviſion, welche ſich vorwärts Trier um eben dieſe Zeit verſammelt.

Beide haben den Aufmarſch der Armeen in der Rheinpfalz, reſp. den Anmarſch des VII. Armeekorps zu decken, auch die Eiſenbahnen ſoweit als möglich zu ſichern.

Bis zum 25. Tage treffen die 6. Diviſion über Creuznach, das IV. Armeekorps über Kaiſerslautern bei Neunkirchen, das VII. Armeekorps bei Wittlich ein, Theile derſelben bereits früher, ſo daß die Avantgarden, durch dieſe und das Terrain unterſtützt, ſich vorwärts behaupten oder doch nicht über Neunkirchen und Wittlich zurückgehen.

Wäre dies nicht zu erreichen geweſen, ſo mußte ſelbſtverſtändlich der Transport auf der Nahe- und Bexbacher Bahn früher inhibirt werden.

Die 15. Diviſion iſt zu der angeführten Zeit bei Morsbach verſammelt, das II. und XI. Korps ſtehen zwiſchen Alzey und Mainz echelonnirt, das V. und XII. bei Mannheim (Letzteres vielleicht etwas ſpäter?).

Im Ganzen ſind alſo am 25. Tage 8 Armeekorps, etwa 250 000 Mann, zwiſchen Saar und Rhein verfügbar, die nach der Mitte in drei, nach vorwärts oder einem Flügel in 7 Märſchen konzentrirt werden können.

Verfügbar in dem heimiſchen Standquartier ſind dann noch das Garde- und das X. Armeekorps, 65 000 Mann, welche nach Dresden oder Bingen, Mainz, von dieſem Tage ab (25.) transportirt werden können, um

gegen Oeſterreich 150 000 und
gegen Frankreich 250 000 Mann zu verwenden.

Wäre zur angegebenen Zeit eine größere Machtentwickelung gegen Oeſterreich nicht als nothwendig erkannt, ſo würde die Armee gegen Frankreich bis zum 32. Tage auf über 300 000 Mann zu bringen ſein, ohne Schleſien und Sachſen zu entblößen.

Digitized by Google

Am Rande vom General hinzugefügt:

Streitmacht gegen Frankreich

Erste Armee: VII. und VIII. Armeekorps.
Zweite Armee: III., IV. und event. Gardekorps.
Dritte Armee: II., XI. und event. X. Armeekorps.
Vierte Armee: V. und XII. Armeekorps.

Defensive:

Vermögen wir nicht den französischen Rüstungen einen Vorsprung abzugewinnen, so wird um die Zeit des 25. Tages den Offensivoperationen des Gegners entgegenzusehen sein.

Kleineren Abtheilungen desselben, welche am linken Mosel-Ufer vorgehen müßten, werden die 16., 13. und 14. Division oder Theile derselben offensiv entgegentreten.

Sollten, was nicht wahrscheinlich ist, 50 000 Franzosen oder mehr gegen Coblenz—Köln marschiren, so vereinigen sich die genannten Divisionen mit der 15. hinter der Mosel unter Festhaltung ihrer Uebergänge: die Offensive des Centrums der Armee über Saarbrücken, Saarlouis wird den Gegner zur sofortigen Räumung unseres linken Rheinlandes zwingen.

Rückt die französische Hauptmacht von Metz—Nancy gegen Mainz—Mannheim vor, so müssen wir das durch den Widerstand erfahren, den das III. Armeekorps bei Saarbrücken resp. Neunkirchen zu leisten haben wird.

Es wird sich dann fragen, ob wir im Stande sind, auf halbem Wege, bei Homburg, etwa am 30. oder 32. Tage mit dem III., IV. und dem im Vormarsch belassenen XI. und II. Armeekorps, 125 000 Mann, Front zu machen.

Eine event. vorbereitete Stellung hinter der oberen Blies und auf der so wichtigen Eisenbahn scheint im Terrain Unterstützung zu finden.

Offenbar wird der Gegner bemüht sein, hier seinen Angriff von Westen mit einem solchen von Süden durch die muthmaßlich bei Straßburg versammelten Streitkräfte zu kombiniren.

Dem zu begegnen, ist es nöthig, das V. und XII. Armeekorps im Vormarsch nach Landau zu belassen, um von dort durch Offensive die straßburger Korps festzuhalten, oder über Pirmasens sie an die Hauptarmee heranzuziehen, wenn jene auf Bitsch marschirt wären.

Digitized by Google

Die dadurch mögliche Bedrohung unſeres linken Flügels würde ſchlimmſten Falls zu einem Rückzug in der nicht ungünſtigen Richtung auf Coblenz führen. Umgekehrt iſt, mit ſtrategiſch nachtheiligeren Folgen, der linke Flügel der franzöſiſchen Hauptmacht durch das VII. und VIII. Armeekorps gefährdet, wenn es gelingt, dieſe am Tage der Entſcheidung heranzuführen.

Unter Zurücklaſſung bloßer Beobachtungsabtheilungen an der Moſel würden die beiden Korps im Allgemeinen über Birkenfeld, St. Wendel oder Tholey zu dirigiren ſein. Da aber ihr Eintreffen an einem beſtimmten Punkt auf Tag und Stunde ſich nicht berechnen läßt, ſo kann auch das Schlachtfeld im Voraus nicht definitiv angegeben werden. Es wird aber einer geſchickten und glücklichen Heerführung nicht unmöglich ſein, den Anmarſch der beiden Korps mittelſt kurzen Vorrückens, event. weiteren Rückzugs der Hauptmacht ſo zu kombiniren, daß das Zuſammentreffen beider am Tage der Entſcheidung ermöglicht wird, wäre es auch erſt rückwärts an der Lauter oder Alſens, wo dann außer dem II. und XI. auch möglicherweiſe das Garde- und X. Armeekorps am 34. oder 36. Tage ſchon verfügbar ſein können.

Es bleibt alſo überlaſſen, ob man am

25. mit dem III. und IV. Korps = 65 000 Mann bei Neunkirchen oder Homburg Stand halten oder etwa am

30. mit dem III., IV., VII., VIII., II. und XI. Korps = 200 000 Mann in der Höhe von Kaiſerslautern die Schlacht annehmen oder bis zum

34. das Garde- und X. Korps dort abwarten will, wobei vorausgeſetzt wird, daß die Straßburger Armee durch das V. und XII. Korps in Schach gehalten wird.

Offenſive.

Vermögen wir die Aufſtellung unſerer Armee der franzöſiſchen gegenüber ſo rechtzeitig zu beenden, daß bis zum

33. Tag dieſe nicht in der Lage geweſen iſt, das III. und IV. Korps über die Linie Neunkirchen—Zweibrücken hinaus zurückzudrücken, ſo werden bis zu dem genannten Zeitpunkt hinter dieſer Linie von Alzey her das XI. und II. Armeekorps herangerückt, das Gardekorps oder X. Korps, auf der Nahe- und Bexbacher Bahn den Transport fortſetzend, eingetroffen ſein, zuſammen 150 000 Mann.

Digitized by Google

Das VII. und VIII. Korps sind in die Gegend von St. Wendel und Tholey marschirt.

Die Avantgarden werden an die Saar vorgeschoben.

Das V. und XII. Korps sind bei Landau konzentrirt. Ihr Verhalten hängt von dem der bei Straßburg versammelten feindlichen Streitkräfte ab. Sie haben gegen Süden den Vormarsch der Hauptarmee gegen Westen zu decken, ihre Eisenbahnverbindungen zu schützen, event. sich derselben zu nähern.

Die Offensive der Hauptarmee wird auf ihr Objekt, die französische, gerichtet sein, welche man um diese Zeit vermuthlich nahe vor sich haben wird. Wäre dies aber auch nicht der Fall, so sind wir sicher, sie zu treffen, wenn wir in der Frankreich bedrohlichsten Richtung Nancy—Pont à Mousson vorgehen, welche Linie in 7 Märschen zu erreichen ist.

Bei diesem Vormarsch ist die engste Konzentration nöthig.

Die Zweite Armee erhält die Straßen Saarbrücken, St. Avold, Han a. d. Nied.

Die Dritte Armee Saargemünd, Püttlingen, Baronweiler zugewiesen.

Auf diesen Chausseen marschirt vermuthlich nur die Artillerie; die Kavallerie und ein Theil der Infanterie wenigstens, benutzen die parallelen Nebenwege, daher kurze Märsche und Biwaks.

Die Marschtiefe der Korps muß so eingerichtet werden, daß sie nicht über 2 Meilen beträgt. Die dem Terrain entsprechend mit Kavallerie reichlich auszustattenden Avantgarden gehen einen halben Marsch voraus.

Das vorderste Korps jeder Armee bricht mit Tagesanbruch auf, das zweite nach dem Abkochen am selben Tage, das dritte folgt zeitig am nächsten Morgen.

In engerer Konzentration vermag auch der Gegner nicht vorzurücken. Es wäre zwar nicht eben im Charakter der französischen Kriegführung, aber doch möglich, daß die französische Armee uns in einer vorbereiteten Stellung erwarte und sonach bereits alle Streitkräfte zur Hand hätte.

Stoßen die Avantgarden auf einen Widerstand, den sie nicht zu bewältigen vermögen, so wird nach vorwärts aufgeschlossen. Zwei Korps jeder Armee sind am Abend versammelt, das dritte kann, wenn nöthig, durch Nachtmarsch herangezogen werden oder trifft am folgenden Vormittag als Reserve hinter der Front ein.

Digitized by Google

Die Erste Armee marschirt über Kreuzwald auf Füllingen, eine Division als rechte Seitendeckung über Bolchen nach Contchen a. d. Nied gegen Metz.

Die Teten der 3 Armeen stehen am ersten Tage, nachdem die Grenze überschritten ist, drei, am dritten Tage auf der Linie Füllingen—Baronweiler nur zwei Meilen entfernt. Die Tiefe der Kolonnen würde bei allseitigen Biwaks und kurzen Märschen auf etwa zwei Meilen beschränkt sein (danach die Verpflegungs-Anordnungen zu regeln). Wir würden daher an jedem Tage 250 000 Mann zur Schlacht entwickeln können, nicht nur in der Front, sondern auch nach der Flanke, wenn das französische Heer von der Nied oder von der Seille aus zum Angriff schritte.

Die letztere Operation würde event. die Vierte Armee in der Flanke haben und im Falle einer verlorenen Schlacht uns nur nöthigen, auf die Rheinlinie zurückzugehen.

Für die französische Hauptarmee hat eine Versammlung hinter der Seille den Vortheil, daß sie dort gleich anfangs in Verbindung mit der Straßburger Armee tritt. Ein schnelles Vorgehen unsererseits über Saaralben und Finstingen führt uns aber auf die innere Operationslinie zwischen Beide. Wäre ihre Vereinigung bei Saarburg bereits erfolgt, so würden wir doch, dann auch unter Heranziehung der Vierten Armee, bei guter Basirung die Schlacht in einer Richtung führen, welche im Fall des Sieges die französischen Armeen von Paris ganz abdrängte.

Bedrohlicher wäre die erstere Operation, welche im Unglücksfalle alle unsere Verbindungen durchschnitte.

Wahr ist es, daß auch für den Gegner die Verhältnisse dabei auf die Spitze gestellt sind, aber wegen der Nähe von zwei Festungen und des Mosel-Abschnitts lange nicht in dem Maße wie bei uns.

Es setzt das jedoch voraus, daß die Franzosen nach einem äußerst defensiven Kriegsplan ihre Hauptmacht zwischen Diedenhofen und Metz versammelt haben, wobei diese dann außer aller Verbindung mit dem Theil ihrer Streitkräfte tritt, welche bei Straßburg im Rheinthale zu debarkiren das Eisenbahnnetz nöthigt, um nicht einen bedeutenden Zeitverlust eintreten zu lassen. Daraus würde für diese eine augenscheinliche Gefahr erwachsen, da wir noch vor der Versammlung von Homburg aus eine beliebige Verstärkung der Vierten Armee bewirken können.

Digitized by Google

Sollten wir nach Ablauf von vier oder fünf Wochen noch ohne Kenntniß der Aufstellung der feindlichen Hauptmacht sein, so würde eine von der Ersten Armee über Kedingen gegen Reichersberg und ebenso eine von der Dritten Armee gegen die Seille vorpoussirte starke Rekognoszirung wohl Aufschluß darüber gewähren, ob wir den Gegner dort zu suchen haben. In diesem Fall müßte unser Vormarsch allerdings gegen die Nied oder die Saar aufwärts gerichtet werden.

Endlich bleibt die Voraussetzung zu erwägen, daß die Franzosen den schwächeren Theil des Mosel-Laufes zwischen Luneville und Metz defensiv behaupten.

In diesem Falle müßte eine Division der Ersten Armee die Nied-Uebergänge östlich Metz besetzt halten, selbst aber bei Peltre gegen den Platz Stellung nehmen, von der Dritten Armee ein Korps nach Château Salins rücken, um die linke Flanke zu sichern.

Der Rest der Armee, über 200 000 Mann, würde sich auf Cheminot und Romeny dirigiren, die Vorpostenstellungen des Feindes an der Seille vertreiben und den Angriff auf Pont à Mousson richten.

Das Wahrscheinliche ist, daß wir der französischen Armee bereits zwischen Blies und Seille begegnen, und auf diese Voraussetzung namentlich sind die vorgeschlagenen Maßregeln berechnet.

Jedenfalls muß die Vierte Armee soweit verstärkt werden, daß der Vormarsch gegen Westen nicht von Süden her gestört wird. Es kann dies auch geschehen, da mit der größeren Stärke der Straßburger Armee die des französischen Hauptheeres abnimmt.

Würde die Operation von Straßburg aus am rechten Rhein-Ufer geführt, so ändert das hierin nichts; die Trennung der französischen Kräfte wäre nur um so vollkommener, die Gefährdung unseres offensiven Vorgehens eine geringere. Die Vierte Armee würde bei Germersheim über den Rhein gehen.

Berlin, den 16. November 1867.

v. Moltke."

Betrachtung über die Aufzeichnungen.

Der Entwurf vom August 1866 konnte nur in einer flüchtigen Skizze bestehen, welche die Vertheilung der vorhandenen Kräfte gegen

Digitized by Google

die beiden Gegner ins Auge faßte und die Versammlung der danach zu bildenden Gruppen sowie die allgemeine Art der Kriegführung — zunächst in vorwiegender Defensive — bestimmte.

Die ferneren Schriftstücke, welche in Bezug auf Vorbereitungen für einen Krieg im Jahre 1867 hier zur Besprechung gelangten, gestatteten nur Rückschlüsse auf bereits getroffene, in ihrem Wortlaut aber nicht bekannte Anordnungen zu machen. Es ließen sich jedoch daraus immerhin die beabsichtigte Offensive aller Streitkräfte sowie die Tage, an welchen die Transporte der einzelnen Korps endeten, ferner die Ausschiffungspunkte derselben und ihre demnächstige Zusammenziehung in verschiedene Armeen erkennen. Darüber hinaus war der Vormarsch von den Konzentrationspunkten nach zwei verschiedenen Richtungen in Erwägung gezogen worden.

Auch in den hier vorliegenden Aufzeichnungen vom 16. November läßt sich erkennen, daß die Entschlüsse für Versammlung der Armeen und für die allgemeine Art der Kriegführung vorhergegangen sind, und daß die betreffenden Vorarbeiten bereits auf das Gründlichste zur Ausführung gelangt waren. Es geht dies auch daraus hervor, daß der Transport und die Zusammenstellung der Armeen eine ganz andere ist, als wie sie zu Ende des Jahres 1866 festgelegt wurde, und daß die verschiedenen Angaben, welche für einzelne Truppenkörper Tag und Ort, an welchem sie an der Grenze bezw. weiter rückwärts eintreffen, genau bestimmen, nicht ohne solche Vorarbeiten hätten gegeben werden können.

Zweck der Aufzeichnungen.

Der Zweck der Schrift vom 16. November 1867 ist durch die Ueberschrift gekennzeichnet. Das bereits Festgesetzte sollte, in einer Uebersicht zusammengefaßt, den Ausgangspunkt für Besprechungen mit den Abtheilungschefs bieten. Es kann angenommen werden, daß diese Besprechungen den Gesichtspunkt weiterer Informationen für die betreffenden Offiziere festgehalten haben.

Im weiteren Verlaufe unserer Betrachtungen wird sich ergeben, wie die unausgesetzten Erwägungen, welche General v. Moltke in Bezug auf einen Krieg gegen Frankreich jahrelang vorher anstellte, dahin führten, daß die ursprünglichen Ideen dem Wechsel äußerer Verhältnisse zu folgen vermochten und im Laufe der Jahre nicht bloß umfassender wurden, sondern sich auch immer mehr vertieften.

Digitized by Google

Kenntniß von den Veränderungen mußten zunächst diejenigen Offiziere erhalten, in deren Abtheilungen die Einzelheiten zu bearbeiten waren. Hierbei bieten mündliche Besprechungen die Gelegenheit, alle etwaigen Zweifel zu heben oder anderweitige Auffassungen richtig zu stellen.

Allgemeine Uebersicht des Inhalts.

Die Aufzeichnungen zerfallen ihrem Inhalte nach in zwei Haupttheile:

eine Einleitung, welche den Aufmarsch der Armee in der Absicht einer Offensive gegen Frankreich und einer Defensive gegen Oesterreich und Dänemark enthält und die Uebersicht von dem giebt, was bereits als feststehend bearbeitet ist, und

in einer Darlegung der ersten offensiven Operationen gegen Frankreich. Letzterer Abschnitt enthält zwei Unterabtheilungen, deren erste die Verhältnisse in Betracht zieht, welche entstehen würden, wenn Frankreich in der Lage wäre, seinerseits die Offensive zu ergreifen, bevor der Aufmarsch der deutschen Truppen vollendet war, und diese daher zunächst in ein defensives Verfahren trotz der beabsichtigten Offensive setzte. Die andere beschäftigt sich dagegen mit dem Beginn der Offensivoperationen, sobald die französische Armee den Angriff erwarten würde.

Politische und militärische Erwägungen.

Aus der Einleitung geht hervor, daß auch hier die politischen Verhältnisse die Grundlage gebildet haben, denn es wird nunmehr mit der Möglichkeit eines Eintretens von Oesterreich und Dänemark in den Kampf gerechnet. Daß in beiden Staaten der Gedanke nahe lag, die für sie unglücklichen Ergebnisse der letzten Kriege wieder auszugleichen, ist unmittelbar nach den vorhergegangenen Ereignissen wohl selbstverständlich. Während bei den Entwürfen für 1867 man aber in Bezug auf dieselben annahm, daß ihre inneren Verhältnisse noch nicht so weit erstarkt wären, um von Neuem in den Kampf zu treten, konnte man jetzt, nachdem wiederum ein Jahr verlaufen, mit der Zunahme ihrer Leistungsfähigkeit rechnen. Verschiedene Schwankungen in der ganzen politischen Lage ließen auch in Zukunft die Wahrscheinlichkeit des Eingreifens bald schärfer hervortreten, bald sich abschwächen. Immerhin ist von dieser Zeit an mit der Möglichkeit

Digitized by Google

eines Eingreifens der genannten beiden Staaten gerechnet worden, und zwar insoweit, daß man sich veranlaßt fühlte, wenigstens beim Anfang eines Krieges mit Frankreich die Verwendung von Kräften gegen Oesterreich in Betracht zu ziehen.

Es handelt sich also jetzt wieder um die Vorbereitungen für einen gleichzeitigen Kampf mit Frankreich und Oesterreich, wie solcher bereits im August 1866 ins Auge gefaßt worden war, nunmehr aber vielleicht auch noch unter Hinzutritt von Dänemark auf Seiten der Gegner.

Bereits früher ist dargelegt worden, daß die Kräfte im norddeutschen Bunde nicht vorhanden waren, um gegen Westen wie gegen Süden zugleich die Offensive zu ergreifen. Man mußte daher wiederum zunächst der Frage näher treten, wohin man den Schwerpunkt für den Beginn der Operationen durch Versammlung der Hauptmacht legen sollte.

Aus den getroffenen Anordnungen ergiebt sich, daß man erneut das größere Gewicht zunächst auf die Bekämpfung des westlichen Nachbars legte. In ihm war überhaupt das treibende Element zu einem neuen Kriege vertreten. Seine Armee genoß dabei einen hohen kriegerischen Ruf und das ihm zur Verfügung stehende Eisenbahnnetz gestattete eine schnellere Zusammenziehung der Kräfte, als solche zur Zeit in Deutschland möglich war. Ueberdies lag auch die Regierung Frankreichs keineswegs mehr in so fester Hand, daß sie die inneren politischen Verhältnisse vollständig beherrschte, so daß, wenn Kaiser Napoleon selbst auch keineswegs den Krieg ersehnen mochte, doch die Gefahr vorlag, daß jeden Augenblick einer kriegerischen Stimmung des leicht beweglichen Volkes Folge gegeben werden konnte. Ein solcher Krieg hätte französischerseits verständigerweise nur offensiv geführt werden können, und da man sicher war, daß die Verhältnisse in Oesterreich diesem Staate nur ein sehr spätes Auftreten seiner Streitkräfte gestatten würden, so lag es nahe, daß man den ersten Zusammenstoß mit der westlichen Macht als bestimmt in Aussicht nahm.

Ein solcher Zusammenstoß konnte am geeignetsten durch die eigene Offensive herbeigeführt werden, wenn eine nähere Prüfung überhaupt die Möglichkeit einer solchen ergab. In derselben lag dann auch der beste Schutz des eigenen Gebietes.

Digitized by Google

Stärkeverhältnisse.

Der Stärkeberechnung des Gegners lagen diejenigen Angaben zu Grunde, welche Oberst Graf Wartensleben im vorhergegangenen Jahre eingereicht hatte. Aus dem zu diesem Zwecke mitgetheilten Schreiben des Generals v. Moltke an den Kriegsminister vom 15. Mai 1867 geht hervor, daß man die Stärke der französischen Feld-Armee auch noch für das nächste Jahr mit ungefähr 250000 Mann Infanterie und Kavallerie berechnete. Die Streitkräfte des norddeutschen Bundes beliefen sich dagegen auf etwa 400 000 Mann (die Korps im Durchschnitt zu 30 000 Mann berechnet).

Offensive und Defensive.

Die vorangegangenen Untersuchungen müssen sich also darauf gerichtet haben, ob man nach Abzug der für die Defensive gegen Oesterreich und Dänemark unentbehrlich geringsten Truppenzahl noch soviel Kräfte erübrigte, um den Franzosen gegenüber angriffsweise verfahren zu können.

Von diesem Gesichtspunkte aus berühren die Aufzeichnungen auch zunächst die gegen Oesterreich und Dänemark zu stellenden Streitkräfte.

Da man mit einem späten Eingreifen der Oesterreicher mit Sicherheit glaubte rechnen zu können, galt es zunächst diesem Staate gegenüber die Grenze des eigenen Gebietes, also Schlesien sowie das jetzt mit uns verbündete Königreich Sachsen, zu schützen. Die große Ausdehnung dieser Grenze bedingte mindestens die Verwendung von etwas über zwei Armeekorps, und zwar in Schlesien, in der Lausitz und zur Festhaltung von Dresden als wichtigem Pivotpunkt, auf welchen sich zunächst die Operationen zu stützen hatten. Es sind hierfür das VI. und I. Armeekorps, unterstützt durch eine starke Division des IX. Armeekorps, in Summe etwa 80 000 Mann Linientruppen, zur Verfügung gestellt worden, welchen man noch durch Landwehren einige Verstärkung zu gewähren hoffte. Von einem Verbleiben des XII. Armeekorps im Königreich Sachsen hat der General v. Moltke Abstand genommen, wohl um dieses Korps nicht in die schwierige Lage zu versetzen, gegen die Armee kämpfen zu müssen, mit welcher sie noch vor Kurzem in treuer Waffenbrüderschaft auf den Schlachtfeldern vereinigt gewesen war. Für Dänemark blieb

Digitized by Google

dann zunächst der Rest des IX. Armeekorps verfügbar und ausreichend; Letzteres umsomehr, als auch hier durch diejenigen Landwehrformationen, welche zum Schutz der Küsten verbleiben mußten, eine Verstärkung dieses Kerns ermöglicht werden konnte. Demgemäß standen noch 10 Armeekorps mit rund 300 000 Mann zur Verfügung gegen Frankreich. Man war daher in der Lage, die Offensive mit Ueberlegenheit sofort gegen diese Macht ergreifen zu können. Die Offensive war selbst ausführbar, wenn die beiden Korps, Garde- und X. Armeekorps, deren Transport zuletzt erst erfolgen konnte, durch das Eintreten unerwarteter Verhältnisse zur Verstärkung der Defensiv-Armee gegen Oesterreich hätte verwendet werden müssen. Auch ohne dieselben vermochte man, allerdings nur mit annähernd gleichen Kräften, die Offensive gegen Westen durchzuführen.

So fanden die jetzt beabsichtigten Operationen eine andere Gestaltung als sie bisher gehabt hatten: 1866 eine anfänglich allgemeine Defensive, 1867 ein Zusammenfassen aller Kräfte zu einer gemeinschaftlichen Offensive, während für 1868 nunmehr in Aussicht genommen war: Defensive auf dem einen Kriegsschauplatze und Offensive in möglichster Stärke auf dem anderen.

Die Aufzeichnungen theilen in ihrer Einleitung ferner noch mit, in welcher Weise der Aufmarsch der Hauptmacht, welcher jetzt zwischen Rhein und Saar geplant ist, durch die zuerst in Nähe der Grenze eintreffenden Abtheilungen als Avantgarde gesichert wurde. Alle diese Erwägungen nehmen wiederum nicht, aus bereits früher mitgetheilten Gründen, auf eine Betheiligung der süddeutschen Staaten Bedacht.

Auch hier erkennt man, wie die Veränderungen der politischen Lage auf die Art und Weise der Verwendung der eigenen Streitkräfte einen bestimmenden Einfluß ausüben unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Stärkeverhältnisse.

Defensive gegen Oesterreich.

Zum ersten Mal wird hierbei in der Einleitung eine — zwar nur ganz kurz und allgemein gehaltene — Andeutung über die Art und Weise des Verfahrens in der Defensive bei den gegen Oesterreich bestimmten Korps gegeben. Zu dem zweiten Unterabschnitt finden aber über Defensivmaßregeln bereits weitergehende Erwägungen statt, und wir werden sehen, wie in den ferneren Ent-

Digitized by Google

würfen auch dieser Seite der Kriegführung in einer immer mehr eingehenden Weise gedacht wird. Die paar Worte, welche hier für das Verhalten der Defensiv-Armee gegen Oesterreich gegeben werden, lauten, daß die für dieselbe bestimmten Korps „ihre Vereinigung längs des Gebirges nach Maßgabe der eventuellen und wohl immer erst ziemlich spät eintretenden österreichischen Operationen zu bewirken, jedenfalls aber Dresden zu besetzen hätten". Es kann hier nur darauf hingedeutet werden, daß die zunächst noch getrennte Aufstellung der einzelnen Korps nur als eine Bereitschaftsstellung anzusehen ist, aus welcher man je nach den Maßnahmen des Gegners erst die Versammlung bewirken wollte. Gleichzeitig aber läßt der Hinweis, daß Dresden auf jeden Fall zu besetzen sei, bereits vermuthen, daß auf diesen Punkt an der Elbe ein besonderer Werth gelegt wurde; thatsächlich ist als Ausgangspunkt für die Operationen dieser Armee bereits damals schon die Linie der Elbe mit ihren Festungen betrachtet worden. Eine spätere Denkschrift geht auf diese Verhältnisse so genau ein, daß wir ihre nähere Betrachtung noch bis zu ihrer Besprechung aufschieben müssen.

Die mit Bleistift gemachten Bemerkungen des Generals v. Moltke, welche sich auf die Versammlung von Görlitz bezieht, kann darauf gedeutet werden, daß er nunmehr auch beabsichtigt, das Verfahren gegen Oesterreich für sich einer weiteren Durcharbeitung zu unterziehen. Wiederum findet sich hier ein Beleg dafür, wie die Zeit, welche zu Erwägungen über Operationsentwürfe überhaupt auch schon im Frieden zur Verfügung steht, nicht genugsam ausgenutzt werden kann, um nach allen Richtungen volle Klarheit und Festigkeit für die Entschlüsse zu fassen, und nichts von dem, was sich im Voraus bestimmen läßt, dem Improvisiren im gegebenen Falle zu überlassen.

Offensive gegen Frankreich im Allgemeinen.

Die Betrachtungen über den Krieg mit Frankreich beginnen damit, daß bei gleichen Rüstungen der Gegner in der Lage wäre, am 25. Mobilmachungstage die Offensive zu ergreifen, mithin zu einem Termin, an welchem der eigene Aufmarsch noch nicht vollzogen sein konnte. Dies nöthigt, ohne die eigene Offensividee aufzugeben, zu untersuchen, wann und wo man in den einzelnen Phasen, in welchen die eigene Versammlung fortschritt, im Stande sein würde, dem Feinde entgegenzutreten.

Digitized by Google

Französischer Angriff vor Beginn der eigenen Offensive.

Bei solchen Untersuchungen sind nun allerdings die wahrscheinlichen Bewegungen des Feindes näher ins Auge zu fassen, und wir sehen, daß desto eingehender auf dieselben Rücksicht genommen werden muß, je mehr die beabsichtigten eigenen Operationen sich einem defensiven Verfahren nähern. Auch kann es erforderlich werden, daß selbst bei einer in Aussicht genommenen Offensive sogar im ersten Augenblick noch eine allgemeine oder theilweise Defensive eingeschlagen werden muß und diese dann in eine gewisse Abhängigkeit vom Gegner geräth, so daß sie seine etwaigen Maßnahmen in eingehender Weise in den Kreis ihrer Erwägungen zu ziehen hat.

Von der Aussicht auch hier wiederum ausgehend, daß die Hauptmacht des Feindes sich in der Linie Metz—Nancy versammeln würde, während eine zweite Gruppe als natürliche Folge der Eisenbahnverbindung sich bei Straßburg bildete, wird ein Vorgehen der französischen Hauptmacht gegen die Linie Mainz—Mannheim als das Zweckmäßigste, was der Gegner zu thun vermöchte, angesehen. Welche Aufgabe hierbei auch den im Elsaß vereinten feindlichen Streitkräften zugewiesen sein mochte, so hielt man die Verwendung der Vierten Armee (jetzt aus dem V. und XII. Armeekorps bestehend), welche zu diesem Zweck nach Landau vorgeführt werden mußte, für ausreichend, um deren Operationen zu begegnen. Hierbei stößt man zugleich zum ersten Male darauf, daß der Gedanke, diese Sicherung der linken Flanke unter Umständen durch die Offensive der Vierten Armee in das Elsaß zu begegnen, vollständig zum Ausdruck kommt. Er mag auch vielleicht schon dem Entwurfe für 1867 zu Grunde gelegen haben, aber in dem, was an Material gegeben werden konnte, wird damals die linke Flügel-Armee nur in einer Verwendung „zur Deckung gegen Straßburg", oder als Echelon der Haupt-Armee folgend, angeführt.*)

Letztere Verwendung, im Sinne einer Verstärkung der Hauptkräfte durch die Vierte Armee wird auch hier aufrecht erhalten und zwar wohl unter der Voraussetzung, daß möglicherweise auch die

*) Es darf nicht übersehen werden, daß in der Bezeichnung der Armeen jetzt ein Wechsel eingetreten ist. Während früher die linke Flügel-Armee als Dritte bezeichnet wurde, ist sie jetzt als Vierte angeführt, während die Letztere nunmehr als Dritte auftritt.

Digitized by Google

Korps des Gegners im Elsaß sich ihrer Hauptmacht an der Mosel und Meurthe nähern könnten.

Ferner wird noch die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß noch eine französische linke Flügel-Armee aus der Gegend von Diedenhofen—Metz her auf Koblenz—Köln operiren könnte, ein Verfahren, welches jedoch unwahrscheinlich erschien.

Auf Grundlage dieser Anschauung erfolgt die Darlegung der im Falle einer zuvorkommenden französischen Offensive zu ergreifenden Maßregeln. Diese gipfeln darin, daß man die Schlacht, für welche die Vereinigung sämmtlicher Kräfte zu erstreben ist, sobald als möglich annehmen müßte. Die vorgeschobenen Truppen werden dabei als Avantgarden angesehen, die in Fühlung mit dem Feinde zurückgehend über die Bewegungen desselben gleichzeitig Klarheit zu schaffen hatten. Für den Fall des Vorgehens einer französischen linken Flügel-Armee sollte die Erste Armee sich hinter der Mosel vereinigen; ihr Heranziehen an die Haupt-Armeen wird jedoch stets im Auge behalten.

Das Ergebniß der betreffenden Untersuchungen ist, daß je nach der Stärke, in welcher der Feind vordringt, man in der Lage war, am 25. Tage mit zwei Korps bei Neunkirchen, am 30. mit sechs Korps bei Kaiserslautern, oder am 34. Tage mit acht Korps noch weiter rückwärts, aber immer noch auf dem linken Rhein-Ufer die Schlacht anzunehmen, und zwar unter der Voraussetzung, daß die Vierte Armee (V. und XII. Armeekorps) durch die Straßburger Armee im Schach gehalten wurde. Je nach den sich inzwischen entwickelnden Verhältnissen war ein Heranziehen derselben in ihrer gesammten Stärke oder wenigstens von Theilen geplant. Man ersieht hieraus, daß, obwohl die allgemeine Offensive in Aussicht genommen ist, nicht die Maßregeln des Gegners außer Acht gelassen werden, welche einer solchen zuvorkommen und Störungen hervorrufen können. Das Hauptgewicht bei allen Maßregeln ist aber dabei darauf gelegt, alle Truppen derartig vorzubewegen, daß sie zu einer Entscheidung in gesammter Stärke, soweit nicht Abzweigungen dringend an anderer Stelle dem Feinde gegenüber erforderlich sind, vereint werden können.

Diese Betrachtungen rechnen meist nur mit dem, was wahrscheinlich ist, sie ziehen aus dem Gebiet des Unwahrscheinlichen nur das Vorgehen einer linken französischen Flügel-Armee von 50000 Mann in Betracht, ohne derselben jedoch besonderen Werth beizulegen.

Digitized by Google

Einzelheiten
der Offensive bei ungestörter Versammlung.

Die Betrachtungen über dieselbe gehen von dem Gesichtspunkte aus, daß, wenn ein Vordringen der Franzosen bis zum 33. Tage nicht über die Linie Neunkirchen—Zweibrücken hinaus erfolgt ist, ausreichende Kräfte vorhanden sind, um selbst die Offensive bereits zu beginnen.

Alsdann konnte man darauf rechnen, entweder dem Feinde zwischen Blies und Seille ebenfalls im Vorgehen zu begegnen, eine Annahme, welche als die wahrscheinlichste erachtet wurde, oder die Franzosen infolge eines von ihnen gefaßten Defensivplanes noch auf ihrem eigenen Gebiete in abwartender Stellung zu finden. Alle Maßregeln wurden unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse getroffen, so daß man sich ihrer sowohl in dem einen wie in dem andern Falle zu bedienen vermochte.

Der Angriff sollte dabei auf die Linie Nancy—Pont à Mousson gerichtet werden, als derjenigen Richtung, welche am schnellsten in das Innere Frankreichs führte. Es wurde für wahrscheinlich gehalten, bei diesem Vormarsche frontal auf den Feind zu stoßen, indeß behielt man es auch in der Hand, sich gegen ihn in anderer Richtung zu wenden, wenn er seine Hauptmassen weiter nördlich oder südlich versammelt haben sollte. Nur bedurfte es dazu Anordnungen, welche eine gemeinschaftliche Verwendung der gesammten Kräfte zur Schlacht gestattete, die überdies auch durch einen etwaigen Vorstoß des Feindes herbeigeführt werden konnte. Dies führte zu dem Entwurfe des Vormarsches in engster Konzentration.

Hierbei wurden somit die weiteren Möglichkeiten bezüglich des Aufmarsches des Gros der französischen Armee zwischen Diedenhofen und Metz ebenso in Betracht gezogen, wie die bei ihrer Versammlung hinter der Seille. Im ersteren Falle befand sich der Gegner in der rechten Flanke des Aufmarsches. Alsdann war eine Rechtsschwenkung im Vormarsche erforderlich, deren Konsequenzen allerdings dazu führten, daß man beim unglücklichen Ausgange der Schlacht seinen Rückzug nach dem Süden nehmen mußte und mithin die Verbindung mit der eigenen Operationsbasis verlor. Aber auch für den Gegner lag diese alle Verhältnisse auf die Spitze treibende Gefahr vor, nur war sie für ihn etwas dadurch abgeschwächt, daß er die beiden oben genannten Festungen hinter sich hatte. Der General v. Moltke

Digitized by Google

scheute ein solches Verfahren durchaus nicht, und er war um so mehr dazu berechtigt, als er eine Ueberlegenheit der deutschen Kräfte voraussetzte. Es ist hierbei von Interesse, sich zu erinnern, daß die Franzosen im Jahre 1870 thatsächlich ihre Hauptmassen um Metz vereinigten, und die Folgen davon für sie diejenigen waren, welche der General bereits hier in voller Klarheit darlegte.

War man dagegen genöthigt, sich gegen die Seille zu wenden, so lagen die Verhältnisse in dieser Beziehung für die deutschen Truppen günstiger, da ihr Rückzug erforderlichen Falles in eigenes Gebiet führen mußte, während alsdann die Lage für die Franzosen insofern bedenklich wurde, als sie im Falle ihrer Niederlage nach dem Süden abgedrückt werden konnten.

Immer tritt bei all diesen Betrachtungen für die Verwendung der Hauptmacht in den Vordergrund, daß sie in ihren Bewegungen nicht von der im Süden sich sammelnden Gruppe der französischen Armee gelähmt wurde. Hieraus entspringt auch die in der Aufzeichnung niedergelegte Bemerkung, die Vierte Armee soweit zu verstärken, daß sie einem Vorstoß von dort aus mit Erfolg begegnen konnte. Gleichzeitig wurde hierbei erkannt, daß eine Operation der französischen Gruppe aus dem Elsaß auf das rechte Rhein-Ufer den Stand der Dinge eher verbessere als verschlechtere, da alsdann die Trennung der beiden Theile des französischen Heeres sich um so größer gestalte. Einer derartigen Operation vermochte man leicht entgegenzutreten, indem man die Vierte Armee bei Germersheim wieder auf das rechte Rhein-Ufer führte und sie von dort aus dann weiter vorgehen ließ.

Innere Linien und konzentrirter Vormarsch.

Die Aufzeichnungen geben aber noch zu zwei ferneren Bemerkungen Veranlassung, und zwar durch die Erwähnung der inneren Linien und der auch hier sogar auf sieben Tage lang beabsichtigten engsten Konzentration beim Vormarsche der großen Massen.

Die Ausnutzung der inneren Linien kann große Vortheile bieten, wenn diese gestatten, die einzelnen Theile eines Heeres schneller zu vereinigen, als dies der Gegner auf dem weiteren Wege auszuführen vermag. Indeß ist dieser Vortheil durchaus nicht immer mit den inneren Linien von selbst verbunden, und zwar nicht in dem Falle, wenn dem Gegner die Wegbarkeit, namentlich aber ein aus-

Digitized by Google

gedehntes Eisenbahnnetz so günstig ist, daß er sich trotz der größeren Trennung seiner Kräfte doch beim Heranziehen von Theilen einer Gruppe zur anderen im Vortheil befindet.

Der in größter Konzentration angeordnete Vormarsch bietet Gelegenheit, auf Folgendes hinzuweisen.

Man hat sich vielfach in heutiger Zeit mit der Frage beschäftigt, welches „System der Kriegführung" der General v. Moltke befolgt habe, und man ist hierbei sogar soweit gegangen, ein Moltkesches System in dem Satze „getrennt marschiren und vereinigt schlagen" zu finden. Dieser Satz ist überhaupt kein System, sondern gehört zu den Grundbedingungen der Kriegführung, welche jedes System nicht unbestraft aus den Augen verlieren darf; er ist selbstverständlich, denn auf die Dauer kann sich keine Armee in konzentrirtester Weise bewegen. Schon die Verpflegung weist ebenso darauf hin, wie die Verzögerung und die Anstrengungen, welche aus einem derartigen Verfahren für die Truppen entspringen würden. Sebst beim Anmarsche zur Schlacht wird man solange die Wege ausnutzen, als dies die Feuerwirkung des Gegners und die nothwendigen Ansprüche des Aufmarsches bedingen. Im Uebrigen ist dieser Satz, mag der General v. Moltke auch sehr häufig Gelegenheit gehabt haben, darauf hinzuweisen und ihn im Kriege selbst bei den Anordnungen stets im Auge zu behalten, doch durchaus kein neuer Satz, der von ihm erfunden worden wäre. Vielmehr mußte diese Grundregel jeder Kriegführung bereits von allen Massenheeren in jeder Zeit berücksichtigt werden. Schon die Avaren und Hunnen sind ihm auf ihren Zügen gefolgt, da sie, in engster Konzentration marschirend, sich vor Allem nicht hätten ernähren können. Auch sie sind daher meist getrennt marschirt und haben doch auf den Schlachtfeldern in der Regel vereinigt geschlagen.

Was aber ein System überhaupt betrifft, so kann keine Theorie ein solches aufstellen, welches als Grundlage für die Führung aller Kriege zu dienen vermöchte. Moltke ist selbst niemals einem System gefolgt, sondern hat von den hierüber in den Theorien niedergelegten Anschauungen stets nur diejenigen benutzt, welche bei den gegebenen Verhältnissen ihm als die vortheilhaftesten erschienen. Wir sehen ihn hier den Vorstoß aller verfügbaren Kräfte stets im Auge behalten und sehen ihn dabei gleichzeitig für den Fall, daß eine speziell angeführte Lage eintreten sollte, auf die inneren Linien hinweisen. Er hat sich überhaupt derselben bedient, wo die Verhältnisse für ihr

Digitized by Google

Eingreifen günstig lagen. Die Versammlung der deutschen Streitkräfte, wie sie schließlich im Jahre 1870 thatsächlich stattfand, war auch eine solche auf der inneren Linie zwischen den beiden getrennten französischen Gruppen. Aus ihr heraus sehen wir ihn bereits jetzt in der Anwendung wechseln, indem er die linke Flügel-Armee bald zur Defensive, bald zu einem Vorgehen im Auge behält, welches zu einem exzentrischen Verfahren in Bezug auf die Gesammtoperationen führen konnte und bei der eine gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Gruppen, in der der Werth der inneren Linien liegt, mit jedem Schritte vorwärts schwieriger werden mußte. Wir wissen aber auch ferner, daß er 1866 beim Aufmarsche durch die Verhältnisse gezwungen war, eine Theilung des Heeres eintreten zu lassen, aus welcher dieses zu konzentrischen Angriffen vorging, daß er beim gleichzeitigen Kampfe mit Frankreich und Oesterreich für die gegen letztere Macht bestimmte Armee sich der Flankenstellung bediente, und daß er in der Unterstützung des Generals Werder im Anfang des Jahres 1870 statt einer unmittelbaren Verstärkung desselben den Flankenstoß auf die Verbindungen seines Gegners vorzog. Ja selbst für das so sehr in Mißkredit gelangte Kordonsystem finden wir eine Anwendung in den Anordnungen, welche die Sicherung der Grenze vom luxemburgischen Gebiet bis an den Rhein-Uebergang von Maxau in einer Reihe von kleinen Posten suchte, die nur in loser Verbindung standen und überall durchbrochen werden konnten. Einem System in der gesammten Kriegführung folgen zu wollen, ist überhaupt nur das Hilfsmittel schwacher Geister, die ihrer Stellung nicht gewachsen sind.

Wohl aber kann man von Verpflegungssystemen, Festungssystemen ꝛc. reden, welche in gewissen Zeiten oder bei besonderen Umständen die Kriegführung selbst wesentlich zu beeinflussen vermögen.

In Abweichung von dem Satze: „getrennt marschiren“ sehen wir den Entwurf eines auf mehrere Tage berechneten Vormarsches in engster Konzentration.

Ergebniß der Betrachtungen.

Bei einem Kampfe gegen mehrere Mächte wird man sich zunächst darüber klar zu werden suchen, wo der Schwerpunkt für die Gesammtentscheidung liegt.

875815

Digitized by Google

In vielen Fällen wird er in der Macht zu suchen sein, von welcher die Initiative für den Kampf ausgeht, oder in der, welche die stärkste Armee besitzt.

Ob man sich der Offensive oder der Defensive im Ganzen oder auf Theilen des Kriegsschauplatzes bedienen soll, wird wesentlich durch das Verhältniß der beiderseitigen Streitkräfte zu einander bedingt.

Auch eine beabsichtigte Offensive kann in die Lage kommen, zunächst ein defensives Verfahren in Betracht zu ziehen.

Für die Offensive ist zu erwägen, inwieweit auch anderweitige Maßregeln des Feindes als diejenigen, welche man für die wahrscheinlichsten hält, sie zu beeinflussen vermögen und in welcher Weise sie dann zu führen ist.

Die alsdann zu ergreifenden Anordnungen sind wohl zum Gegenstande der Erwägung und Besprechungen zu machen, sie gehören aber selbst nicht in den Operationsentwurf, der nur soweit zu gehen vermag, als man die Entwickelung mit Sicherheit übersieht.

Ausreichende Stärke und Beschaffenheit des Heeres gestatten auch Bewegungen, welche ein zeitweises Aufgeben der Verbindungen in sich schließen.

Inwieweit eine Defensiv-Armee sich von Anfang an auf bestimmte Strecken zu basiren vermag, oder ob sie zunächst eine — vielleicht in ihren einzelnen Theilen getrennte — Bereitschaftsstellung einzunehmen hat, hängt von den besonderen Verhältnissen der jemaligen Lage ab.

Die Zeit von der Mobilmachung bis zur Versammlung der einzelnen Armeen wird in der Regel ausreichen, um soweit hinreichende Kenntniß vom Gegner zu erlangen, daß man in der Lage ist, dann die weiteren Operationen endgültig festzusetzen.

Sollte dies nicht der Fall sein, so wird man zunächst auf Rekognoszirungen angewiesen sein, da Märsche in engster Versammlung der Truppen nicht auf längere Zeit ohne anderweitige Nachtheile durchgeführt werden können.

Inwieweit vorbefindliche Armeetheile bereits mit dem Feinde sich in ernste Kämpfe einlassen dürfen, hängt vorzugsweise von der Stärke ab, in welcher man ihm an den betreffenden Stellen zu begegnen vermag. Günstige Verhältnisse des Geländes kommen jedoch auch hierbei in Betracht.

Sonst wird man den Zusammenstoß vermeiden, bis man genügende Kräfte für denselben zur Verfügung hat. Immer ist aber dabei im Auge zu halten, daß man nie zu stark auf dem Schlacht-

Digitized by Google

felde erscheinen kann und daß man für die großen Entscheidungen es durch die geplanten Operationen ermöglichen muß, möglichst alle Kräfte zu denselben heranzuziehen. Abzweigungen dürfen nur soweit auch dann noch aufrecht erhalten werden, als dies durch eine für das Ganze bedrohliche Anwesenheit des Feindes an anderen Stellen unabweisbar ist.

Auch die Offensive bedarf einer ausreichenden Sicherung der Flanken und der Verbindungen, wenn diese durch Aufstellung feindlicher Kräfte gefährdet erscheinen. Die eigene Hauptmacht selbst wird aber auf die des Gegners in vielen Fällen hingezogen und aus ihrer Marschrichtung abgeleitet werden, wenn Letztere eine flankirende Aufstellung genommen hat.

Digitized by Google

Erwägungen über einen strategischen Ueberfall seitens Frankreichs. 1868.

Die bisherigen Erwägungen über einen Krieg mit Frankreich hatten eine Operation, die, wenn sie auch an und für sich nicht wahrscheinlich erschien, doch in dem Bereich der Möglichkeit lag, nicht näher berührt, nämlich die eines „strategischen Ueberfalles" seitens des Gegners.

Auch hierüber legte der Generalstabschef seine Ansichten schriftlich nieder. Außerdem sind noch einige Schriftstücke, welche sich auf eine derartige Operation beziehen, vorhanden, von denen hier einige Auszüge aus den Vorlagen der Abtheilungschefs, Oberstlientenant Graf Wartensleben und Oberst Veith, erfolgen, die für die damalige Beurtheilung der Verhältnisse von Werth sind. Die Arbeit des Ersteren bezieht sich auf diejenigen Leistungen, welche man von der französischen Armee unter der obigen Voraussetzung erwartet, während letztere Vorlage sich vorzugsweise mit der beschleunigten Konzentration der norddeutschen Truppen am Rhein beschäftigt.

Vorlage des Oberstlieutenants Graf Wartensleben.

Voraussetzung: „Ein französischer Ueberfall gegen die Rhein-Grenze als unmittelbare Folge einer preußischen Mobilmachungs-Ordre.

1. Frankreich läßt seine Truppenbewegung am fünften Tage nach dem preußischen Mobilmachungsbefehl vorgehen.*)

2. Sämmtliche östlich der Linie Boulogne—Paris—Basel dislozirten Feldtruppen und die Armee von Lyon können in diesem

*) Bemerkungen Moltkes (Blei): „Im besten Fall für uns, fallen beide Maßregeln zusammen auf denselben Tag. Unsere Mobilmachung wird voraussichtlich erst durch die französische Bewegung provozirt."

Digitized by Google

ersten Moment disponibel gemacht werden, indem gleichzeitig*) mit dieser Bewegung nach den Ostgrenzen ein Nachschub neuer Garnisonen für Paris und die Grenzplätze aus dem Südwesten her per Eisenbahn vor sich geht.

3. Es sind dann folgende Truppen disponibel:

a) für die auf Metz zu basirende Armee gegen das preußische Rheinland:

Garden . . .	24 Bat.,	6 Kav. Regt.,	12 Batt.,
Armee von Paris	39 "	4 "	— "
Lager von Châlons	52 "	4 "	— "
Außerdem aus nördlichen Garnisonen . . .	25 "	10 "	48 "
	140 Bat.,	24 Kav. Regt.,	60 Batt.,

b) für die auf Straßburg zu basirende Armee gegen Süd-Deutschland:

Armee von Lyon .	39 Bat.,	4 Kav. Regt.,	— Batt.,
aus östlichen und südlichen Garnisonen	21 "	4 "	24 "
	60 Bat.,	8 Kav. Regt.,	24 Batt.

4. Französische Ausrückestärke:

500 Mann pro Bataillon,

500 Pferde pro Kavallerie-Regiment.

Mithin Metzer Armee:

70 000 Mann, 12 000 Mann Kavallerie, 360 Geschütze,

bei Straßburg:

30 000 Mann, 4000 Mann Kavallerie, 96 Geschütze."

Folgt Hinweis, welche Bahnen disponibel, und als Ergebniß, daß, wenn 2 Bataillone oder 1 Eskadron oder 1 Batterie per Zug transportirt werden, die Armee von Metz 230 Züge bedarf, oder per Linie durchschnittlich 75 Züge, wogegen der von Süden kommende Theil der Straßburger Armee ꝛc. 75 Züge bedarf.

„Läßt man die Teten ohne Weiteres vorgehen, so würden die Heersäulen mit ihren Massen am 10. Tage nach der preußischen Mobilmachungs-Ordre die Grenze überschreiten können. Sollte

*) „Gleichzeitig" hat Moltke durch Blei unterstrichen und bemerkt: „Der Nachschub muß wenigstens zum Theil erst eingetroffen sein, ehe das Ausrücken stattfindet."

Digitized by Google

übrigens gleichzeitig auch die See-Expedition nach Hannover stattfinden, so würde die Metzer Armee von vornherein 15 000 bis 20 000 Mann weniger anzunehmen sein." *)

Weiterhin werden als voraussichtliche Vormarschlinien der Metzer Armee bezeichnet:

„1. Sierk – Trier – { Cöln, Coblenz,
2. Bouzonville (nördlich) und Saarlouis — Boppard — Bacharach,
3. Boulay (südlich) und Saarlouis — } Kreuznach – Bingen,
4. St. Avold — Saarbrücken — }
5. Saargemünd — Kaiserslautern — Alzey — Metz — Mannheim.

Von der Grenze bis zum Rhein sind 20 Märsche durchschnittlich zurückzulegen, welcher Strom dann am 20. Tage erreicht würde, bis Mannheim ꝛc. zwei Tage früher, bis Koblenz in drei Tagen später."

Vorlage des Oberst Veith.

„Betrachtung: Erheblicher Aufenthalt durch die vorbefindlichen Truppen nicht zu erwarten. Rückzugsgefechte bei Beginn des Feldzuges nicht erwünscht. Extreme Eventualität, die den Franzosen jedoch zuzuschreiben ist, uns aber weniger (schädlich?) als es (scheint?).

Unsere Mobilmachung und Instradirung gehen den geregelten Gang.

Saarlouis, an zehn Tagen in Rückstand, kann aber hinreichende Besatzung erhalten.

Am 15. Tage Rheinfestungen widerstandsfähig mit vorgeschriebener Besatzung.

Viadukt Saarbrücken sollte man nicht sprengen, die Bahn diesseits und jenseits aber unfahrbar machen. Der Rückzug der Franzosen ist hoffentlich später so übereilt, daß die Eisenbahn dann noch nicht hergestellt ist, die Sprengung des Viadukts französischerseits unterlassen wird.

Der Rückzug der Truppen aus Trier und Saarbrücken ist durch das Terrain begünstigt.

---

*) Moltke: „Man kann von den westlicher dislozirten Truppen à Cherburg und à Brest einschiffen. Die Dampfflotte macht 200 Seemeilen in 24 Stunden."

Digitized by Google

Die Reserven sind am 10. Tage bei ihren Truppentheilen, am 13. werden Truppen des VIII. Armeekorps aus Koblenz in den Hundsrück vorgehen, zur Detachementsaufnahme, den Feind auf sich ziehen und bedrohen mit gesichertem Rückzug auf Fort Alexander (Coblenz).

Am 20. Tage, an welchem die Franzosen den Rhein erreichen, kann die preußische Offensive mit großer Aussicht auf Erfolg bereits eingeleitet werden."

Beschleunigte Konzentrirung am Rhein.

Voraussetzung: Infanterie und Kavallerie rücken nach Empfang der letzten Pferde aus, Artillerie ꝛc. haben nur einen Ausrüstungstag. Die Wassertransporte schließen sich unmittelbar an die Reservetransporte an.

Korps	Division	Ort		Vereinigt	Transportlinien	Bemerkungen
VII.	14. 13. —	Cöln	12. 14. 15.	17.	nördliche und nordwestliche	1. Echelon
III.	5. 6. —	Cöln	16. 18. 20.	22.	nördlicher	
Garde	1. 2. —	Cöln	24. 26. 28.	30.	nördliche	2. Echelon
VIII.	15. 16. —	Coblenz	13. 14. 16.	16.	Fußmarsch Eisenbahn	1. Echelon
X.	19. 20. —	Coblenz	20. 23. 26.	29.	nordwestliche	2. Echelon
IV.	7. 8. —	Mainz	14. 16. 19.	21.	mittlere	1. Echelon
V.	10. 9. —	Mainz	16. 18. 20.	24.	südlichere	1. Echelon
XI.	21. 22. —	Mainz	17. 18. 22.	22.	Fußmarsch theilweise mittlere	1. Echelon
II.	3. 4. —	Mainz	19. 21. 22.	25.	südwestliche mittlere	2. Echelon
XII.	24. 23. —	Mainz	28. 30. 34.	37.	südliche	2. Echelon

Digitized by Google

Ansicht des Generals v. Moltke über einen strategischen Ueberfall seitens Frankreich.

21. März 1868.

„Es ist nicht vorherzusehen, ob die Franzosen die regelmäßige Rüstung aller Streitkräfte abwarten oder mit den gleich verfügbaren zum Angriff vorgehen werden.

Wir können unsererseits nur einen Modus für Bereitstellung der Armee festhalten, welcher für beide Eventualitäten passen muß.

Die darauf bezüglichen Anlagen sind im November v. Js. bearbeitet, und wird zunächst noch zu vergleichen sein, ob durch die neuesten Mobilmachungstableaux event. Ergänzung des Eisenbahnsystems (Hanau—Hersfeld) eine Beschleunigung in der Versammlung am Rhein eintreten möchte. Sodann bleibt zu prüfen, wie dieser als feststehend zu betrachtende Modus sich zu dem strategischen Ueberfall von Seiten Frankreichs verhält.

Diesen vorausgesetzt, würden 70 000 Franzosen am 20., möglicherweise die Spitzen schon einige Tage früher die Rhein-Linie erreichen, zu einer Zeit also, wo die Rhein-Festungen noch nicht vollständig armirt, die Landwehr-Besatzungen noch nicht eingetroffen, demnach aktive Streitkräfte der Linie dort nothwendig wären.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Franzosen, selbst wenn sie die Neutralität Luxemburgs ignoriren, sich bis Wesel ausdehnen sollten. Der Nachtheil wäre auf ihrer Seite.

In Cöln stehen von der 14. Division 6 Bataillone, die 3 in Aachen und Jülich können dort ihre Mobilmachung abwarten, ihr Anschluß, wenigstens über Düsseldorf, wird nicht gefährdet sein, 3 in Coblenz wären vorerst dort zu belassen.

Von der 16. Division ist auf vier Bataillone in Saarlouis nicht mit Bestimmtheit zu rechnen, sie könnten weder gleich herausgezogen, noch durch Landwehr abgelöst werden.

Von Behauptung des linksrheinischen Landes müßte unter den gegebenen Voraussetzungen anfänglich abgesehen werden. Man könnte also die Garnisonen von Trier und Saarbrücken nebst ihren Mobilmachungsbeständen per Dampfschiff und Eisenbahn gleich hinter den Rhein zurückführen. Ich glaube aber nicht, daß dies einen minder ungünstigen Eindruck hervorrufen würde, als wenn sie fechtend zurückgehen. Ohnehin ist es wichtig, das Vorgehen des Gegners wenigstens zu beobachten.

Digitized by Google

5 Bataillone und 5 Eskadrons in Trier bilden ein vorgeschobenes Detachement, welches, besonders durch ½ Batterie aus Coblenz per Dampfschiff verstärkt, füglich das Anrücken des Gegners abwarten darf. Die Augmentationsmannschaft trifft dort bereits am 8. Tage ein. Die Straße nach Coblenz bietet eine Reihe von Stellungen, in welchen ein Gefecht ohne Gefahr abgebrochen werden kann, auch ist der Uferwechsel bei Bernkastel angängig.

Schwieriger ist der Rückzug des Bataillons in Saarbrücken, doch wird derselbe durch 5 Eskadrons protegirt. Es ist wünschenswerth, daß dieses Detachement sich zunächst längs der Nahe-Bahn, dann über Simmern repliirt.

Ich bin der Meinung, daß wir die Bauwerke auf der Eisenbahn nicht sprengen, da wir in dem vorausgesetzten Falle alle Aussicht haben, 14 Tage später selbst wieder an der Saar zu stehen. Daß der Feind es thut, ist möglich und wahrscheinlich, aber nicht gewiß, und dann eben nicht anders, als wenn wir es selbst thäten. Das Betriebsmaterial kann nach Maßgabe des Rückzuges des Saarbrücker Detachements zurückgeführt werden. Die Umstände müssen angeben, ob man — nicht Viadukte und Tunnel — sondern irgend eine Dammschüttung zerstört, welche den Gegner auf einige Tage verhindert, seine Augmentation direkt heranzuziehen, und die Wiederherstellung in wenig Tagen gestattet.

Bei Mainz wird um die Zeit des 20. Tages der größte Theil des XI., IV. und V. Korps bereits eingetroffen sein.

Möglich ist, daß der Transport des III. Korps von Cöln aus rheinaufwärts nicht mehr ausgeführt werden kann.

Jedenfalls werden aber am rechten Ufer von Cöln bis Mainz schon am 20. so bedeutende Streitkräfte versammelt sein, daß 70 000 Franzosen den Strom zu überschreiten nicht unternehmen können.

Es würde dann unsererseits die Offensive von Cöln, Coblenz, Mainz und event. von Mannheim aus so früh wie irgend angänglich zu ergreifen sein. Die französischen Eisenbahnen sind mindestens bis zum 10. Tag mit dem Transport der Friedens-Cadres occupirt. Es sind dann die Augmentationsmannschaften in der Stärke von mehr als 100 000 Mann nach bewirkter Einkleidung, Ausrüstung und Formation, ferner die Garde nationale mobile für die Grenzfestungen nachzuschaffen.

Der Rückschlag würde eintreten."

Digitized by Google

Betrachtungen.

Die hier angeführten Erwägungen berühren in dem „strategischen Ueberfall" ein besonderes, in sich abgeschlossenes Gebiet militärischer Operationen.

Unter einem solchen Ueberfall versteht man im Allgemeinen diejenigen Operationen einer Macht, durch welche sie den Feldzug eröffnet, noch bevor der Gegner vollständig bereit ist, sich in geordneter Weise dem Angriff entgegenzustellen. Ein derartiges Verfahren kann dadurch erzielt werden, daß man die Mobilmachung und Versammlung der Truppen früher beschließt als der Gegner; es hängt alsdann sowohl von dem ganzen System der Mobilmachung wie von der Dislokation der Truppen und der Unterstützung, welche das Eisenbahnnetz zu bieten vermag, ab, wie groß der Vorsprung ist, welchen man dem Gegner abzugewinnen vermag.

Indeß sind auch noch andere Maßnahmen denkbar, unter denen ein Staat selbst bei gleichzeitiger Mobilmachung mit dem Gegner einen wesentlichen Vorsprung gewinnt. Insbesondere dürfte dies der Fall sein, wenn der eine von beiden Gegnern die Mobilmachung der Armee nicht abwartet, sondern gleich beim Ausspruch derselben oder nur wenige Tage nachher die Truppen in der Friedensstärke aus ihren Garnisonen an die Grenze führt und sie dort zu einem Operationskorps versammelt. Eine derartige Truppenmacht kann numerisch in der Regel nicht sehr stark sein, und sicher ist, daß sie mancherlei Schwächen aufweisen wird, und zwar Schwächen von solchem Einfluß, daß sie die Bewegungsfähigkeit und Verwendung in hohem Maße beeinträchtigen. Namentlich steht dies in Bezug auf Trains und Kolonnen in Aussicht. Es fällt außerdem in Betracht, daß die Cadres der einzelnen Truppenkörper, welche doch dazu bestimmt sind, bei Ueberführung auf Kriegsstärke den dienstentwöhnten Reserven den festen Halt zu geben, nunmehr durch Gefechte und Marschanstrengungen Verlusten ausgesetzt werden, durch welche sie für den weiteren Verlauf des Feldzuges den inzwischen eintreffenden Reserven nicht mehr diesen Halt zu bieten vermögen. Auch wird es bei einem derartigen Modus stets seine Schwierigkeiten haben, die inzwischen sich sammelnden Reserven ordnungsmäßig den Truppen zu zuführen. Da diese in einem fortwährenden Wechsel ihres Aufenthaltes begriffen sind, muß eine solche Maßnahme unzweifelhaft mancherlei Verwirrung im Gefolge haben.

Digitized by Google

So kann ein auf nicht vollendete Mobilmachung sich stützender strategischer Ueberfall wohl anfangs zu kleineren Erfolgen, Störungen und Besitznahme von Theilen feindlichen Gebietes führen, aber er wird die eigene Armee in die nachtheiligste Lage bringen, sobald er auf ausreichend versammelte Kräfte eines Gegners stößt, der so lange dem Zusammenstoß ausgewichen ist, bis sich seine Truppen in vollständig operativer Verfassung befinden.

Immerhin bietet jedoch schon die Möglichkeit eines derartigen Verfahrens seitens des Gegners genugsam Veranlassung, dasselbe einer eingehenden Erwägung zu unterziehen.

Hierbei muß man sich zunächst klar zu legen suchen, welche Kräfte der Nachbar, wenn er seine Mobilmachung nicht abwartet, zu verwenden vermag, und in welcher Zeit man von ihm ein Ueberschreiten der Grenze erwarten kann.

Dann wird ein Vergleich mit den eigenen Mobilmachungsfristen und der für die bis dahin beabsichtigte Zusammenstellung der Fahrtableaus ergeben, ob und wie weit man die Ausschiffungspunkte zurücklegen muß, um eine völlig mobile und operationsbereite Truppenmacht zu versammeln, die dem Gegner gewachsen ist.

Diesen Festsetzungen werden aldann noch die Erwägungen sich anschließen müssen, welche die in den bedrohten, bez. Preis zu gebenden Distrikten unter diesen Verhältnissen zu ergreifenden Maßregeln betreffen.

Im vorliegenden Falle war das Ergebniß aller einschlagenden Erwägungen, daß selbst eine solche Operation des Gegners nichts in den ursprünglichen allgemeinen Absichten zu ändern vermöchte, wohl aber eintretenden Falles dazu nöthigen würde, die Versammlung der Armee weiter rückwärts zu legen, als sie bis dahin geplant war. An der Barriere des Rheins kam aber unter allen Umständen die Bewegung des Feindes zum Stehen, und, wie der General sich ausdrückte, „der Rückschlag mußte eintreten".

Bei den weiter erwähnten Untersuchungen über etwaige Anordnungen in den bedrohten Grenzdistrikten ist die Verfassung der daselbst befindlichen permanenten Befestigungen, die Verwendung der dort garnisonirenden Truppen, die Sicherung von Material und Beständen aller Art sowie die Störung der Kommunikationen vorzugsweise ins Auge zu fassen. Hierbei wird man sich zu entscheiden haben, ob man die Bestände alsdann schleunigst in Sicherheit bringen muß. Ob man die Truppen in kleinere gemischte Detachements zu-

Digitized by Google

sammengefaßt dem Feinde gegenüber beläßt, bezw. als weit vorgeschobene kleine Avantgarden, oder die einzelnen Garnisonen sofort zurückbeordert, hängt von der besonderen Lage und den sonstigen Absichten ab. Jedenfalls wird aber der größte Nachdruck darauf zu legen sein, daß man die Fühlung mit dem Gegner erhält und seine Bewegungen unter steter Beobachtung bleiben, Aufgaben, die in erster Linie der Kavallerie zufallen.

Für die etwa auszuführenden Zerstörungen von Bahnen, Flußübergängen oder Wegebauten bedarf es stets besonderer Direktive.

Im Uebrigen ist es nicht ausgeschlossen, daß ein strategischer Ueberfall in Folge besonderer Vorbereitungen doch innerhalb eines beschränkten Kreises zu einigen Ergebnissen führen kann.

Die Aufstellung von einzelnen Truppentheilen im Frieden mit möglichst hohem Etat, ihre Unterbringung nahe der Grenze bez. günstig gelegener Stationen des Eisenbahnnetzes und ihre Ausstattung mit den für den ersten Augenblick allernothwendigsten Kolonnen und Trains dürfte die Ausführbarkeit von Unternehmungen begünstigen. Derartige Aufstellungen im Frieden werden aber meist den Nachbar zu ähnlichen Maßregeln führen und sich so gegenseitig paralysiren.

Die weiteren auf Operationen bezüglichen Denkschriften und besonderen Bemerkungen, von denen der erste Entwurf demnächst im April 1868 vom General v. Moltke niedergelegt wurde, rechnen — abweichend von den bisher nach dem Feldzuge von 1866 betrachteten — auf die bestimmte Betheiligung der süddeutschen Kräfte unter einheitlicher Oberleitung.

Dieselben werden im Zusammenhange demnächst den weiteren Studien auf diesem Gebiet zu Grunde liegen, und diese Studien werden mit der Betrachtung der französischen Operationsabsichten ihren Abschluß finden.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW., Kochstraße 68–71.

Digitized by Google

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Berlin SW12, Kochstr. 68–71.

Schriften des Generals der Infanterie z. D.

J. v. Verdy du Vernois:

Im großen Hauptquartier 1870/71.

Dritte Auflage.

1895.

Mk. 6,—, gebunden Mk. 7,25.

Führen uns die persönlichen Erlebnisse hervorragender Kriegsmänner am nächsten in das Wesen des Krieges ein und geben sie uns die lebendigste, ergreifendste Schilderung des Kriegslebens — seiner erhebenden Größe und seiner vielfachen Leiden, so gilt dies wahrlich am meisten von Aufzeichnungen, die vom Mittelpunkte, von der Befehlsstelle aller Ereignisse aus geschrieben sind. General v. Verdy, während des ganzen Deutsch-Französischen Krieges als Abtheilungschef im Großen Hauptquartier, einer der Gehülfen des Generalfeldmarschalls v. Moltke, schildert die persönlichen Erinnerungen, die er soeben seinen zahlreichen Freunden als eine für die herannahende Winterzeit willkommene, ergiebige Lektüre widmet. Das Werk will und kann nicht etwa eine Geschichte des Krieges geben: aber indem es die ernsten und heiteren Erlebnisse des Verfassers treulich und anspruchslos berichtet und das tägliche Leben und Treiben in einem großen Armeestabe, vollends im Hauptquartier eines so ereignißreichen und ruhmvollen Krieges schildert, beleuchtet es auch den Zusammenhang der großen Begebenheiten und lehrt die Beweggründe zu manchen schwerwiegenden Entschlüssen kennen; kurz, der Leser gewinnt an der Hand eines sicheren und erfahrenen Führers einen so anschaulichen Einblick in den Gang und die Art des Krieges, daß er ihn, in Ereignissen wie in Stimmungen, mit zu durchleben glaubt.

Beitrag zu den Kavallerie-Uebungs-Reisen.

Nebst 1 Karte. 1876. Mk. 1,50.

Beitrag zum Kriegsspiel.

Mit 1 Plan. 2. Auflage. 1881. Mk. 2,—.

Kriegsgeschichtliche Studien nach der applikatorischen Methode.

Erstes Heft:

Taktische Details aus der Schlacht von Custoza.

1876. Mk. 2,80.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen ferner:

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des deutsch-französischen Krieges 1870/71.

Erster Theil:

Ereignisse in den Grenzbezirken.

(Vom 15. Juli bis 2. August 1870.)

Erstes Heft: Nebst einer Anlage (Ordre de bataille der französischen Armee), einer Skizze (Nr. 1) und einer Karte (Nr. 1). Zweite unveränderte Auflage 1891. Mk. 2,60.

Zweites Heft: (Fortsetzung.) Mit einer Uebersichtskarte und einem Plane in Steindruck. 1892. Mk. 3,—.

Drittes Heft: (Schluß des ersten Theiles.) 1892. Mk. 2,70.

Studien über Truppenführung.

Erster Theil:

Die Infanterie-Division im Verbande des Armeekorps.

Erstes Heft.
Mit 4 Anlagen u. Plänen. 2. durchgesehene Auflage.
1873. Mk. 2,—.

Zweites Heft.
Mit 1 Plan. 2. Auflage.
1874. Mk. 2,—.

Drittes Heft.
Mit 2 Plänen. 2. Auflage.
1873. Mk. 3,—.

Viertes Heft.
Mit 1 Plan. 2. Auflage.
1883. Mk. 2,—.

Zweiter Theil:

Die Kavallerie-Division im Armee-Verbande.

Erstes Heft.
Mit 5 Anlagen.
1874. Mk. 3,60.

Zweites Heft.
Mit 2 Skizzen.
1874. Mk. 2,80.

Drittes (Schluß-) Heft.
Mit 1 Skizze.
1875. Mk. 2,40.

Theil I und II (Heft 1—7) Mk. 17,80.

Dritter Theil:

Studien über Felddienst.

Auf Grund der Felddienst-Ordnung vom 20. Juli 1894.

Erstes Heft.

Selbständige Kavallerie, Vorposten derselben und gemischte Vorposten.

Mit 1 Karte und 3 Skizzen. 4. Auflage.

Mk. 2,50.

Zweites Heft.

Avantgarden-Kavallerie; Bereitschaftsstellung der Infanterie-Division.

Zweite Auflage.

Mk. 1,50.

Drittes (Schluß-) Heft.

Arrieregarden und Seitendeckungen.

Mit einer Skizze.

(Im Druck.)

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.

Digitized by Google

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des

deutsch-französischen Krieges 1870/71

von

J. v. Verdy du Vernois,
General der Infanterie,
Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pommersches) Nr. 14.

Zweiter Theil:

Operationspläne.

Zweites Heft.
Uebergang zu den Studien: Ueber Strategie.

Berlin 1901.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Digitized by Google

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des

deutsch-französischen Krieges 1870/71

von

J. v. Verdy du Vernois,
General der Infanterie,
Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pommersches) Nr. 14.

Zweiter Theil:

Operationspläne.

Zweites Heft.
Uebergang zu den Studien: Ueber Strategie.

Berlin 1901.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Alle Rechte aus dem Gesetz vom 11. Juni 1870
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort zum zweiten Heft und allgemeine Bemerkungen.

Aeußere Umstände und besonders der durch einen Unfall herbeigeführte Verlust des Manuskriptes wie sämmtlicher Vorarbeiten sind die Veranlassung, daß die Fortsetzung des im Jahre 1896 herausgegebenen Heftes über „Operationspläne“ erst jetzt erscheint.

Es darf nach einem so langen Zeitraum wohl nochmals auf den ursprünglichen Zweck dieser Studie hingewiesen werden. Als solcher war im Vorwort bezeichnet:

„Zunächst Inhalt und Aufbau eines Operationsplanes einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen, um über die Erfordernisse eines solchen einen Anhalt zu gewinnen.“

Im vorliegenden Heft erfährt dieser Zweck, wie der Titel bereits andeutet, eine Erweiterung, die aus dem Stoff selbst herausgewachsen ist und auf die ich hier zunächst einzugehen habe. Gleichzeitig möchte ich aber auch diese Gelegenheit benutzen, um im Anschluß hieran mich über den Zusammenhang der Studie mit meinen früheren Arbeiten auszusprechen.

Als Anhalt für die vorliegende Studie sind die Moltkeschen Denkschriften benutzt, welche, nach der Neugestaltung Deutschlands vom Jahre 1866 an bis zum Beginn des Krieges von 1870 verfaßt, durch ihre Erwägungen die Grundlage und in ihren Festsetzungen die Direktive für den Anfang der Operationen gegeben haben.*)

Diese Denkschriften bieten in dem großen Gesichtskreise, den sie in so genialer Weise umfassen, wie in der scharfen Erkenntniß der

*) Herausgegeben vom Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte, unter dem Titel: „Moltkes militärische Korrespondenz“. Von dieser kommt für das vorliegende Heft die „Erste Abtheilung“ aus den militärischen Dienstschriften des Krieges 1870/71 in Betracht. (Berlin 1896. E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung.)

Digitized by Google

zu beachtenden Einzelheiten und der sorgsamen Abwägung ihrer gegenseitigen Beziehungen eine ebenso umfangreiche wie äußerst werthvolle Fundgrube für das Studium des Krieges, insbesondere aber auch für das hier gewählte Thema.

Das vorliegende Heft führt die Betrachtung der einzelnen Niederschriften dieser Periode zu Ende; ebenso bringt es die in Aussicht gestellte Besprechung der französischen operativen Absichten. Hieran anschließend, gelange ich zu einer Uebersicht der bisherigen Ergebnisse. In ihr habe ich indessen vorläufig noch die Erwägungen nicht berührt, welche die strategischen Verhältnisse betreffen, wie solche in den gesammten operativen Anlagen und ersten Operationen der Denkschriften zum Ausdruck gelangt sind.

Im Laufe der Arbeit nämlich stellte sich heraus, daß das bisher benutzte Material zwar hinreichte, einen vorläufigen Anhalt für den technischen Aufbau eines Operationsplanes zu gewinnen, auch ein solcher in Bezug auf die meisten Gebiete, auf welche sein Inhalt Rücksicht nehmen muß, erlangt werden konnte, nicht aber genügte, um in gleicher Weise eine Grundlage für die Betrachtung der strategischen Verhältnisse zu bieten. Letztere traten theils mit selbständigen Anforderungen hervor, theils vermischten sie sich in den verschiedenen Bestandtheilen der Entwürfe mit anderweitigen Rücksichten. Bei ihrem Umfange und ihrer tief einschneidenden Bedeutung erschien die Beschaffung eines umfassenderen Materials, als bisher vorlag, geboten, um den Erörterungen einen festeren Anhalt und ihrem Gesichtskreise eine größere Ausdehnung zu gewähren.

Jedenfalls können alle Betrachtungen über den Inhalt eines Operationsplanes nur dann in ausreichender Weise durchgeführt werden, wenn sie dem umfassenden Gebiet der Strategie die gebührende Aufmerksamkeit widmen. Die Lösung dieses Theiles der Aufgabe, wie das Zusammenfassen aller alsdann zur Sprache gekommenen strategischen Erwägungen muß einem dritten (Schluß-) Heft vorbehalten bleiben.

In Bezug auf die hierbei hervortretende Nöthigung, weiter auf das strategische Gebiet einzugehen, möchte ich dem bekannten Dichterwort, welches sich auf das Persönliche bezieht: „Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken", in sachlicher Beziehung den Satz hinzufügen: „Es wächst der Zweck, je mehr man sich vertieft". Es ist ein derartiges Ergebniß eben eine der segensreichen Früchte, die aus ernster Arbeit heranreifen. Und so führt uns auch unsere

Digitized by Google

Studie aus ihrem anscheinend eng begrenzten Kreise weiter in das umfassende Gebiet der Strategie hinein, wenigstens insoweit, als diese die Operationspläne durchdringt.

Man darf hierbei nämlich nicht übersehen, daß die Einführung in dieses Gebiet der Kriegswissenschaften bereits durch diese Studie geschehen ist, denn:

Jeder Operationsplan gehört an und für sich der Strategie an.

Und fernerhin darf in Bezug auf die eben gemachte Einschränkung, so weit „diese die Operationspläne durchdringt", ebenfalls nicht übersehen werden:

daß die strategischen Momente in denselben meist unter ganz anderen Bedingungen zur Geltung gelangen, als die sind, unter welchen sie während der Durchführung eines Feldzuges hervortreten.

Zur näheren Begründung dieses Ausspruches diene Folgendes:

Die Strategie im Operationsentwurf beschäftigt sich meist von langer Hand her mit den Vorbereitungen zur Anlage und Einleitung eines Krieges, die während der Operationen dagegen mehr mit den Anforderungen des Augenblickes und meistens mit der sofortigen Uebersetzung des Gedankens in die That. Von Ersterer wird verlangt, daß sie vorzugsweise das Produkt eines durchgebildeten, umfassenden Verstandes sei, während bei Letzterer das durchgebildete thatkräftige Handeln in den Vordergrund tritt.

Dabei geht die Strategie im Operationsentwurf im Wesentlichen von einer umfassenden Durcharbeitung der allgemeinen politischen und militärischen Lage aus. Sie vermag in der Regel auf Grund ziemlich genauer Daten Alles, was überhaupt von Einfluß sein könnte, in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen; außerdem findet sie die Zeit, auch Alles reiflich zu erwägen und umfassend vorzubereiten, weiterhin die Richtigkeit der Erwägungen wiederholt zu prüfen und die eigenen Vorschläge abzuändern, sei es infolge neuer Nachrichten oder eigener Ueberlegung.

Die Strategie während der Operationen dagegen befaßt sich nur ausnahmsweise mit politischen Verhältnissen, sie hat es vorwiegend mit der militärischen Situation zu thun, die in ihrer augenblicklichen Beschaffenheit selten einen sicheren, Alles umfassenden Einblick gewährt. Sie muß sich daher auf oft recht zweifelhafte Nachrichten und Meldungen, auf eigenes Sehen und

Digitized by Google

vorzugsweise auf eigene Kombinationen stützen. Das ganze Material dazu ist dabei lückenhafter, beweglicher und fortwährenden Veränderungen unterworfen, so daß es im Vergleich zu der feststehenderen und umfassenderen Grundlage in den Operationsentwürfen häufig ein recht unsicheres und schwankendes Fundament bildet.

Ob nun aber dabei strategische Anschauungen, je nachdem sie in dem einen oder in dem anderen Gebiet zur Geltung gelangen, selbst einer eingehenden Veränderung unterliegen, bedarf einer besonderen Untersuchung, die späteren Arbeiten vorbehalten werden muß. Hier haben wir es nur mit den in Operationsentwürfen bemerkbaren strategischen Gedanken zu thun.

Im Uebrigen liegt eine bis auf alle Einzelheiten durchgeführte wissenschaftliche Trennung gar nicht in der Natur derartiger Materien. Es würde auch hier die Theilung der Strategie in zwei Gruppen, als Strategie der Operationspläne und als eine solche der Operationen, schließlich doch immer auf eine Zusammengehörigkeit hinführen. Dabei würde sich in einigen Beziehungen ein Verhältniß herausstellen, ähnlich dem, welches zwischen „Strategie" und „Taktik", zwischen dem „Wissen" und „Können" besteht. Bei ihnen hat man es vornehmlich mit einem körperlich zusammenhängenden Zwillingspaar zu thun, von dem ein jedes Individuum seinen eigenen Kopf und seine eigenen Anschauungen besitzt, auch einige Aufgaben selbständig erledigen kann, das aber sein Leben selbst nur im gemeinschaftlichen Wirken auszufüllen und zu erhalten vermag. Deshalb läßt sich doch ein jedes Individuum als eine Einheit für sich betrachten.

Indem Letzteres in Bezug auf die Strategie der Operationspläne hier durchgeführt wird, erscheint auch diese Arbeit wieder als ein Bruchstück, wie manche ihrer Vorgänger. Trotzdem sind alle die Arbeiten, welche die „Studien über Truppenführung" und die „Studien über den Krieg" umfassen, durch einen gemeinschaftlichen Gedanken zu einem Ganzen verbunden.

Dieser Gedanke geht von folgenden Erwägungen aus:

Auch die theoretische Weiterbildung hat zum Ziele, „Wissen" und „Können" zu fördern.

Beides — das „Wissen" und das „Können" — sind an und für sich gesonderte Gebiete, von denen aber auch ein Jedes auf das Andere angewiesen ist und die sich gegenseitig ergänzen sollen. Verderblich ist ein „Wissen", das nicht dem praktischen Bedürfniß des

Digitized by Google

„Könnens" Rechnung trägt, und das „Können" ist um so aussichtsvoller, wenn es sich auf ein gediegenes „Wissen" stützt.

Aber nicht einen völligen Abschluß strategischer und taktischer Lehren zu geben, war das Ziel, welches ich mir gesteckt hatte, sondern nur

die Hinleitung auf Wege, auf denen der Einzelne — nach ausreichender Vorkenntniß — in eigener Weiterarbeit zu selbständigen Ansichten zu gelangen und deren Beschreiten auch die Entwickelung zum selbständigen Handeln zu unterstützen vermag.

Diese Absicht bildet die Grundlage aller meiner seit mehr als dreißig Jahren in den „Studien über Truppenführung" wie in den „Studien über den Krieg" erfolgten Veröffentlichungen; in der ersten Gruppe als zielbewußter Beitrag für die Vorbereitungen zum praktischen Handeln, in letzterer mehr für die theoretische Erkenntniß des Krieges in seinem Wesen und in seinen Anforderungen.

Viele vortreffliche Lehrbücher giebt es, welche strategische oder taktische Lehren in ihrem ganzen Umfange umfassen, verhältnißmäßig wenige Schriften dagegen, welche das Ziel verfolgen, den Einzelnen auf die verschiedenen Wege hinzuleiten, die der eigenen Weiterbildung förderlich sein können. Dies Ziel aber ist es, auf welches ich mich beschränkt habe. Hiermit soll keineswegs gesagt sein, daß ich vom ersten Anfang an dieses Endziel in seinem ganzen Umfange vor Augen gehabt habe. So weit vorausschend bin ich nicht gewesen. Auch hier sind die Ziele nur aus der Arbeit selbst heraus gewachsen. Zwar ist das erste im Jahre 1870 erschienene Heft der Studien über Truppenführung bereits — wie sein Vorwort es belegt — von der Absicht ausgegangen, für die Heranbildung zum Truppenführer, soweit dies theoretisch möglich, Anleitungen zu geben — also die auf das „Können" gerichteten Bestrebungen zu fördern. Dadurch ist allerdings auch von Anfang an der Ausgangspunkt festgelegt worden, auf welchem sich die weitere Ausbreitung auf alle hierzu beitragenden Gebiete allmählich entwickelt hat. Die auf das „Wissen" bezüglichen Studien bildeten demnächst eine zweite Gruppe.

Eigentlich sollten die Studien über Letzteres denen über das „Können" vorangehen, aber da ich damals selbst noch inmitten der praktischen Thätigkeit stand, lagen mir für mich die auf das

Digitized by Google

„Können" sich beziehenden Studien näher. Und so habe ich auch erst, nachdem die praktische Thätigkeit für mich abschloß, die zweite Gruppe, welche das „Wissen" befördern soll, in den „Studien über den Krieg" in Angriff genommen.

Auf Grund dieser Darlegungen bitte ich, alle meine „Studien" nur als ein gemeinschaftliches Arbeiten mit meinen Lesern zu den angegebenen Zwecken zu betrachten, wobei ich allerdings auch dasjenige zu verwerthen suche, was ich glaube, durch die Lehren Anderer, durch eigenes Studium und Erfahrungen selbst gelernt zu haben.

Zu meinen „Studien über Truppenführung" rechne ich die 13 Hefte, welche umfassen: die „Infanterie-Division im Korps-Verbande", „die Kavallerie-Division im Armee-Verbande", ferner die „Kavallerie-Uebungsreise", das „Kriegsspiel", die „kriegsgeschichtlichen Studien" und die über die „Felddienstinstruktion".

Alle die hier in diesen Studien berührten einzelnen Gebiete lassen sich erweitern, mehrere sogar in sehr beträchtlichem Umfange. Dieser Umfang ist in manchen Richtungen so groß, daß er überhaupt sich nicht begrenzen läßt, und so schwindet das, was ich gegeben, zu dem zusammen, was ich vorzugsweise im Auge habe, nämlich in erster Linie zu einer Anregung für eigene Weiterarbeit.

Lehrreich wäre z. B. in der Weise, wie dies bei der Infanterie- und Kavallerie-Division geschehen, die Durcharbeit kriegerischer Lagen von anderweitigen Truppenkörpern, wie die der Artillerie-Brigaden im höheren Truppen-Verbande und insbesondere auch Abschnitte aus dem Gebiet des Etappenwesens. Zu den Kavallerie-Uebungsreisen lassen sich verschiedene Arten von Uebungsreisen hinzufügen: die gemischter Waffen, Uebungen, bei denen die Theilnehmer an die Garnison gebunden sind, entsprechende im Festungs- oder Gebirgskriege, wie im Küstenkriege unter der supponirten Betheiligung von Kriegsschiffen. Das Kriegsspiel kann von der in dem betreffenden Hefte angeführten Detachementsübung allmählich auf immer größere Truppenkörper übergehen und schließlich zum strategischen Kriegsspiel heranwachsen, es kann sich ebenfalls mit dem Festungs- und Seekrieg beschäftigen und selbst den Krieg in den Kolonien in seiner ganzen Eigenart umfassen. Ferner sind die „kriegsgeschichtlichen Studien", wie ich sie in dem betreffenden Hefte auf Grundlage einer Episode aus der Schlacht von Custozza durchgeführt habe (eine Art des Studiums, die ich für besonders nützlich

Digitized by Google

zur eigenen Weiterbildung halte), geradezu unerschöpflich; sie haben den großen Vortheil, daß sie sich in der ganzen Durchführung an thatsächliche Ereignisse halten, die Aufgaben sich dabei fast von selbst stellen, und in der nach ihrer Lösung erfolgenden Kenntnißnahme, wie die Lage sich in Wirklichkeit weiter entwickelt hat, vielfach eine gewisse Kontrolle der eigenen getroffenen Anordnungen ermöglichen. Was schließlich die Studien über Felddienst-Ordnung betrifft, so entstanden diese zunächst in der Absicht, neue gegebene Bestimmungen zu erläutern, aber sie führten auch Jeden, der sich damit befaßte, zu einem schnelleren Verständniß derselben. Und sehr wohl läßt sich auch von derartigen Arbeiten, welche anderweite Gebiete der Instruktionen, der Dienstvorschriften oder selbst der Reglements berühren, Nutzen ziehen. So kann dies in Bezug auf die taktischen Direktiven eines Reglements geschehen, wie in der Durcharbeitung von Gefechtslagen behufs Anwendung der Vorschriften über das Feuergefecht. —

Für die Bearbeitung der Zweiten Gruppe, die in den „Studien über den Krieg" die Entwickelung selbständig zu erlangenden Wissens verfolgt, bieten sich ebenfalls zahlreiche Richtungen, welche eingeschlagen werden können.

In dem Hinweis auf sie habe ich in den Heften über die Grenzdetachements einen Beitrag zu der Art des Studiums gegeben, welche irgend eine besondere Aufgabe der Kriegführung durch die eingehende Betrachtung kriegsgeschichtlicher Vorgänge in ihrem Wesen und ihren Anforderungen zu erkennen sucht. Hier handelte es sich um die Grenzsicherungen, aber es ist klar, daß Hunderte von anderen Fragen sich in ähnlicher Weise behandeln lassen; so die Verwendung von Kavalleriemassen, Flußübergänge und Demonstrationen ꝛc. Die Arbeit über „Operationspläne", in deren Durchführung ich mich hier befinde, führt darauf hin, wie nicht bloß in den Thaten des Krieges, sondern auch in den Ideen über einen solchen ein Anhalt zur Entwickelung wissenschaftlicher Erkenntniß sich vorfindet, zeigt aber auch gleichzeitig, wie ein eingehendes Studium den Kreis derselben erweitert. Aber hiermit ist nur ein Anfang des Wegenetzes gegeben, welches sich für das Studium des Krieges vor uns ausbreitet. Da giebt es noch viele andere Wege, die beschritten werden können. So z. B. der philosophischer Entwickelung, oder ein durch Zusammenfassen eigenen Studiums und eigener Erfahrung sich bietender. Ferner kommt in Betracht: Vergleichende Kriegsgeschichte oder die Ver-

Digitized by Google

werthung aller Anregungen, welche aus ihrem Studium sich von selbst ergeben, im Gegensatz zu einer Untersuchung der Ereignisse in Rücksicht auf ganz bestimmte Probleme. Auf letzterem Wege zwingt man gewissermaßen die Kriegsgeschichte dazu, ein Problem zu lösen, auf ersterem dagegen veranlaßt man sie, ihre Kammern zu öffnen und uns an den reichen Schätzen, welche diese in sich fassen, theilnehmen zu lassen. Auch die Lebensgeschichte eines großen Feldherrn ist oft nutzbringend für das Studium des Krieges zu verwerthen.

Aber — so könnte man fragen — welchen Weg von den vielen in diesen beiden Gruppen hier angedeuteten soll man denn eigentlich betreten? Die Antwort ist: Ein Jeder wähle denjenigen, welcher seinen Zielen entspricht und zu dem seine Neigungen ihn hinführen. Lernen kann man auf jedem Wege viel, sogar sehr viel — ob man aber überhaupt Genügendes lernt, hängt nicht nur vom Wege — auch nicht allein von der Methode — sondern vor Allem von der Anleitung und dem Verständniß wie von dem Eifer des Lernenden ab. Gute Anleitung und unermüdlicher Eifer können sogar den Minderbegabten dahin führen, daß auch er Gutes leistet.

Und weiter könnte man einwenden: Das Betreten dieser Wege ist eine mühevolle Arbeit und doch führt keiner derselben zu einem höheren Aussichtspunkt, von welchem aus man das Ganze übersieht.

Dem Bedenken der mühevollen Arbeit ist entgegen zu halten, daß ohne eine solche nicht einmal eine geniale Veranlagung zur vollen Entwickelung gelangt. Was aber die „Uebersicht über das Ganze" betrifft, so kann ich nur auf meine bereits dargelegten Absichten verweisen: Die eine Gruppe der Studien soll die Vorbereitung zum sachgemäßen Handeln unterstützen, die andere zu einer mehr wissenschaftlichen Erkenntniß führen; beide Gruppen aber sind eben nur für die eigene Weiterbildung Derer bestimmt, welche einen Ueberblick über das Ganze bereits besitzen.

Praxis und Theorie leiten die Ausbildung des Offiziers. Das weitaus größte Feld bearbeitet dabei die Praxis, denn in ihr lebt er und sie wirkt auf ihn, solange seine Dienstzeit reicht, die Theorie kann nur vorbereitend eingreifen und die weitere Ausbildung unterstützen.

Zur ersten Vorbereitung ist eine wissenschaftliche Grundlage erforderlich, diese schränkt sich jedoch in gewisse Grenzen ein. Darüber hinaus wird mit der weiteren Entwickelung das Bedürfniß rege, den Kreis der Anschauungen auch zu erweitern. Um dies zu be-

Digitized by Google

friedigen, steht eine reiche Litteratur zur Verfügung, welche theils alle Gebiete des Krieges umfaßt, theils einzelnen derselben dient. Vor Allem ist auch die Kriegsakademie dazu berufen, Träger der theoretischen Weiterentwickelung unserer Offiziere zu sein.

Aber je weiter die Studien führen, je mehr überzeugt man sich, daß sich dieselben nicht erschöpfen lassen. Man kann zwar eine allgemeine Uebersicht gewinnen, auch viele Einzelheiten gründlich beherrschen lernen, aber die in Betracht kommenden Einzelfragen sind in ihrem ganzen Umfange eben unerschöpflich. Dabei sehen wir auch, wie im Laufe der Jahre immer neue Fragen auftauchen und manche alte längst beantwortete in ihrer Lösung dem Wechsel unterworfen ist. Von selbst reift alsdann die Erkenntniß, daß ein starres Festhalten an früheren Lehren, mögen sie von noch so autoritativer Seite ausgehen, nicht ausreicht, daß man vielmehr suchen muß, sich selbst zur Klarheit durchzuringen. Dazu gehört, daß man das zu beschaffende Material in allen seinen Einzelheiten verfolgt, diese gegeneinander abwägt, und mit kritischem Blick Ursache und Wirkung zu erkennen sucht. Und aus solcher eigenen Erkenntniß kann man hoffen, daß dann auch das Beherrschen hervorgeht. Jedenfalls wird es dadurch gefördert, vor Allem aber auch, wenn man sich im Lösen von Aufgaben in steter Uebung erhält.

Und hier ist es, neben der Praxis, neben voller Aufrechterhaltung des Werthes wissenschaftlicher Werke und Lehren für jede Periode der Ausbildung, daß ich durch beide Gruppen der Studien erneut auf Wege hinzuweisen und Mittel anzugeben suche, die ich dienlich für die spätere eigene Fortbildung erachte, und dies um so mehr, als die meisten dieser Wege längst schon erprobt sind.

Der in den Studien befolgte Gang schließt sich vielfach der applikatorischen Methode an; im Uebrigen habe ich stets im Auge behalten, dem Leser bei jedem wichtigen Abschnitt oder jeder neu hervortretenden Frage die Möglichkeit zu bieten, zunächst sich selbst ein Urtheil zu bilden. Wenn sich nun auf diese Weise auch nicht das gesammte Gebiet des Krieges mit derselben Gründlichkeit bearbeiten läßt, so sehe ich in ihr doch den nicht hoch genug zu veranschlagenden Vortheil, welchen ein jedes eingehende Studium mit sich führt. Dieser besteht darin — und ich muß immer wieder darauf zurückkommen, — daß durch Vertiefung in den Stoff — sowohl durch Uebungsarbeiten, als auch in wissenschaftlicher Behandlung — gründliche Betrachtung der Einzelheiten, Abwägung ihrer Werthverhältnisse und

Digitized by Google

schließlich das Zusammenfassen zu leitenden Gedanken, welche der Zersplitterung und Verwirrung vorbeugen, die Fähigkeit gefördert wird, auch andere verwandte Verhältnisse mit Leichtigkeit zu erfassen und zu beherrschen. Und dies ist es, worauf es schließlich ankommt. Denn wer glaubt, daß er alle Erscheinungen des Krieges in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit durch theoretische Erkenntniß ihrer Einzelheiten zu beherrschen vermöge, befindet sich in einem gewaltigen Irrthum. Nur das auf das Aeußerste geschärfte Gefühl und Verständniß werden, wenn die erforderlichen Charaktereigenschaften vorhanden sind, den Führer befähigen, sich schnell zurechtzufinden und jederzeit die der Lage entsprechenden Maßregeln zu ergreifen.

Doch die eben hier hervorgehobene Bedingung bleibt die Hauptsache: Aller praktischen, aller theoretischen Ausbildung weit voran steht die Ausbildung des Charakters, dessen kriegerische Eigenschaften schließlich entscheidend in die Wagschale der kriegerischen Handlungen fallen — aber ein Jeder wird dabei um so Größeres zu leisten vermögen, je mehr „Wissen" und „Können" in ihm zur harmonischen Entwickelung gelangt sind.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort zum 2. Heft und allgemeine Bemerkungen III

I. Die Denkschriften vom April 1868 bis Juli 1870 1

1. Uebersicht 1

2. Die einzelnen Schriftstücke und deren Besprechung 2

a) Entwurf eines Operationsplanes vom April bezw. 20. Mai 1868 2

b) Schreiben des Generals v. Moltke an Graf Bismarck vom 13. Mai 1868 14

c) Entwurf von 1868, überarbeitet Januar und März 1869 . . 28

d) Denkschrift vom Winter 1868/69, gültig auch für 1870 . . 41

II. Französische operative Vorbereitungen 53

III. Uebersicht der gesammten Ergebnisse in Bezug auf Aufbau und Inhalt von Operationsplänen 80

A. Aufbau eines Operationsplanes 80

B. Inhalt eines Operationsplanes 87

1. Die politische Lage 87

a) Die politische Lage als Ausgangspunkt eines Operationsentwurfs 87

b) Konflikte, welche seit längerer Zeit in Aussicht stehen . . 89

c) Ueberraschend ausbrechende Konflikte 90

d) Kenntniß der politischen Lage durch den Generalstabschef. 91

Gegenseitige Beziehungen zwischen ihm und dem Leiter der Auswärtigen Angelegenheiten 91

e) Eigene politische Anschauung des Generalstabschefs . . . 97

f) Konflikte in den Anschauungen der betreffenden Ressorts . 99

g) Einfluß der politischen Lage auf die Aufstellung eines Operationsentwurfs 101

Erwägungen über den Einfluß der politischen Lage bei nur einem Gegner 101

Erwägungen bei mehreren Gegnern und in Bezug auf schwankende Mächte 103

h) Bundesgenossen 107

2. Die Stärkeverhältnisse 109

3. Die operativen Ziele 114

Digitized by Google

Seite

4. Versammlung der Streitkräfte 119
   a) Sicherung der Versammlung 119
   b) Versammlung bei geplanter Offensive 122
   c) Versammlung bei geplanter Defensive (einschließlich Küstenvertheidigung) 124
   d) Gruppirung der Streitkräfte und deren Eintheilung . . . 129
   e) Versammlungszeiten 131
   f) Ergebnisse der Betrachtungen über Versammlung der Streitkräfte 133
5. Allgemeine Anmerkungen über die ersten operativen Anordnungen in Operationsplänen. 135

Berichtigungen.

Seite 29, 11. Zeile von unten fallen " fort.

Seite 31, Zeile 2 von oben lies statt diejenigen: „die erforderlichen Maßregeln".

Digitized by Google

I.

Die einzelnen Denkschriften und Entwürfe vom April 1868 bis Juli 1870.

1. Uebersicht.

Es ist für die Zwecke der vorliegenden Studien von Werth, den allmählichen Entwickelungsgang, welchen die Operationsentwürfe (Notizen oder Denkschriften ꝛc.) für einen Krieg gegen Frankreich genommen haben, in den einzelnen Phasen näher zu verfolgen, wie solche nach der im Jahre 1866 erreichten Umgestaltung des Deutschen Reiches sich bemerkbar machen.

Nachdem im 1. Hefte die bis zum 16. November 1867 über diesen Gegenstand vorhandenen Schriftstücke in Bezug auf Aufbau und Inhalt einer eingehenden Durcharbeit unterzogen worden sind, dürfte es nunmehr genügen, bei den folgenden nur etwaige Abweichungen hervorzuheben und außer diesen noch allen den Momenten eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, welche als neue Gesichtspunkte oder ausführlichere Begründungen hervortreten.

Von den verschiedenen im offiziellen Werke noch nach obigem Zeitabschnitt mitgetheilten Denkschriften ꝛc. kommen bis zum Ausbruch des Krieges vorzugsweise in Betracht:

1. Der im April 1868 angefertigte Entwurf des Generals v. Moltke, welcher von ihm unter dem 20. Mai 1868 als „letzter für jetzt gültiger Entwurf eines Operations-Planes" bezeichnet ist.

2. Ein Schreiben des Generals an den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck, in welchem er sich über eine gemeinschaftliche Aktion mit den süddeutschen Truppen ausspricht (13. Mai 1868).

3. Der nach der Konferenz Moltkes mit süddeutschen Militär-Bevollmächtigten entstandene Entwurf im Jahre 1868, in seiner Ueberarbeitung im Jahre 1869 (Januar und März).

Digitized by Google

4. Die Denkschrift vom Winter 1868/69 unter der Bezeichnung: „Erster Aufmarsch der Armee", mehrfach überarbeitet und vom General mit dem Vermerk versehen: „Auch für 1870 gültig". — (letzte Ueberarbeitung vom Juli 1870).

2. Die einzelnen Schriftstücke.

a. Entwurf eines Operationsplanes vom April bezüglich 20. Mai 1868.

Während die zuletzt besprochene Denkschrift vom 16. November 1867 die Haltung Oesterreichs und Dänemarks „Beim Eintritt kriegerischer Verwickelungen im nächsten Frühjahr" mindestens als eine zweifelhafte hinstellte und „daher die Zurücklassung eines Theils unserer Streitkräfte ihnen gegenüber anfangs geboten" erscheinen ließ, wird die politische Grundlage jetzt als eine etwas veränderte betrachtet. Es heißt nunmehr:

„Wenn es in diesem Jahre noch zum Kriege kommt, so ist mit einiger Gewißheit darauf zu rechnen, daß wir es nur mit Frankreich allein zu thun haben. Einer Betheiligung Oesterreichs stehen entgegen die noch unfertigen Zustände, die Abneigung Ungarns und die Haltung Rußlands."

Worauf sich die in dem Zeitraum vom 16. November 1867 bis April 1868 hierdurch kennzeichnende Verschiebung in der politischen Anschauung gründet, ist hier nicht mit Bestimmtheit zu ersehen. Möglich ist, daß inzwischen vom Auswärtigen Amt Aufklärungen gegeben worden sind, die eine andere Auffassung hervorriefen, möglich aber auch, daß eigene Erwägungen dies veranlaßt haben.

Unter der 1867 hervorgehobenen Möglichkeit eines feindlichen Auftretens von Oesterreich und Dänemark waren das I. und VI. Armeekorps, sowie eine starke Division des IX. Armeekorps, unter Hinzuziehung von Landwehren gegen Oesterreich, der Rest des IX. Armeekorps im verschanzten Lager bei Düppel gegen Dänemark bestimmt worden. Zur Offensive nach Frankreich verblieben daher von den vorhandenen 13 Armeekorps nur 10, mit über 300 000 Mann berechnet.

Aber auch unter der jetzt günstiger angesehenen politischen Lage wird es doch noch für „rathsam" erachtet, „das VI. Armeekorps vorerst in der Heimath zu belassen, wenigstens zuletzt zu transportiren (ferner das XII. Armeekorps, das dort nicht bleiben kann,

Digitized by Google

abzulösen)*). Endlich ist nöthig, eine verhältnißmäßig starke Truppenmacht zum Schutz der Herzogthümer und der See (der Küsten), besonders der Nordseeküste aufzustellen, da Frankreich seine Flotte nicht ungenutzt lassen wird."

„Es fallen daher das VI. und IX. Armeekorps entweder ganz aus oder sie bilden wenigstens ein letztes Transport-Echelon."

Hierbei muß auf die besondere Vorsicht hingewiesen werden, welche bei dem nicht für wahrscheinlich gehaltenen Vorgehen Oesterreichs doch mit der immer noch vorhandenen Möglichkeit rechnet und die dann bedrohten Grenzdistrikte nicht schutzlos gegen Invasion kleinerer Abtheilungen belassen will, bis es gelingt, die Streitkräfte den alsdann veränderten Bedürfnissen entsprechend zu gruppiren.

Immerhin wird also auch noch unter diesen Verhältnissen die etwaige Verwendung zweier Armeekorps gegen Oesterreich und Dänemark im Auge behalten.

Dagegen erwächst durch die etwas günstiger betrachtete Gestaltung der politischen Lage der Armee auf dem zunächst schwerer ins Gewicht fallenden westlichen Kriegsschauplatz eine Verstärkung von etwa 30 000 Mann. Es standen alsdann dort elf Armeekorps, (mit 360 000 Mann berechnet), nunmehr zur Verfügung.

Selbstverständlich tragen beide Entwürfe dem Grundsatz: Alle Kräfte an entscheidender Stelle zu verwerthen, auch insofern Rechnung, als sie ein Heranziehen der noch in der Heimath anfangs zu belassenden Streitkräfte an die im Westen versammelten Armeen beabsichtigen, sobald für diese eine Verwendung gegen Oesterreich und Dänemark nicht in Aussicht steht.

Zum ersten Male aber finden wir in dem jetzt hier vorliegenden Entwurf einen Hinweis auf eine Verwendung der französischen Flotte gegen unsere Küsten. In dem letzten Entwurfe war nur vom Belassen einer (schwachen) Division des IX. Armeekorps in dem verschanzten Lager von Düppel die Rede, während jetzt die Aufstellung einer verhältnißmäßig starken Truppenmacht zum Schutz der Herzogthümer und der „See" betont wird.

Es ist möglich, daß man nunmehr hierzu das gesammte IX. Korps

*) Gewiß wäre es am einfachsten gewesen, wenn das XII. (königlich sächsische) Armeekorps in seiner Heimath belassen und dort nicht durch ein anderes Armeekorps abgelöst worden wäre. Man hat dies wohl nicht gethan, um das Armeekorps nicht in die Lage zu setzen, bei Betheiligung Oesterreichs am Kriege gegen seine alten Bundesgenossen fechten zu müssen.

Digitized by Google

in Aussicht genommen hat. Jedenfalls ist inzwischen bei weiterem Erwägen der Lage oder durch andere Anregung die Aufmerksamkeit nicht bloß in schärferer Weise auf Dänemark, sondern auch auf den Schutz der Küsten hingeleitet worden. Die bloße Sicherung derselben hätte nur verhältnißmäßig geringer Kräfte bedurft, so lange die maritimen Kräfte Frankreichs allein dabei in Betracht kamen. Im Allgemeinen mußten die örtlichen Besatzungen, die für alle Fälle stets vorgesehen waren, im Verein mit den eigenen Kriegsschiffen genügen gegen die Unternehmungen einer Flotte, welche nicht über eine größere Zahl von Landungstruppen verfügte.

Die hervorragendste Veränderung, die der neue Entwurf jedoch aufweist, findet sich in dem Eingehen auf eine Betheiligung der süddeutschen Streitkräfte an einem Kampfe mit Frankreich.

Als 1866 kurz nach Beendigung des Krieges, aber noch vor definitivem Friedensschluß, die Gefahr eines Konfliktes mit Frankreich plötzlich wiederum hervortrat, hatte die Denkschrift des Generals v. Moltke vom 8. August bereits eine eventuelle gemeinschaftliche Aktion mit den süddeutschen Kontingenten ins Auge gefaßt. In den Vorarbeiten für 1867 finden die letzteren jedoch nur Erwähnung in einer Notiz der Eisenbahnsektion;*) in der Konzentrationsübersicht, wie in den Entwürfen zum Vormarsche ist derselben noch in keiner Weise gedacht; ebenso wenig erwähnen ihrer die Aufzeichnungen vom 16. November 1867. Jetzt aber stößt man in den einleitenden Bemerkungen auf den Satz:

„Eine erhebliche Ueberlegenheit gewinnen wir, sobald die Süddeutschen, wenn auch nur mit 40 000 bis 60 000 Mann, hinzutreten." Weitere Ausführungen des Entwurfes in seinen Einzelheiten beschäftigen sich auch demnächst in umfangreicher Weise mit allen Verhältnissen, welche die süddeutschen Staaten und ihre Streitkräfte betreffen, und die wir im Zusammenhange mit anderweitigen, hierauf bezüglichen Stellen des Entwurfs sowie mit dem Schreiben des Generals v. Moltke an den Grafen Bismarck vom 13. Mai 1868 weiter unten besprechen wollen.

Während in der Denkschrift von 1867 die Erwägungen in zwei Abschnitten: „Defensive" und „Offensive", erledigt wurden, tritt jetzt eine durch die Zeiten begrenzte Eintheilung des Stoffes in zwei Perioden ein, von denen die erste, bis zum 22. Mobil-

*) S. Heft 1. S. 41.

Digitized by Google

machungstage reichend, im Wesentlichen auch die defensiven Maßregeln beleuchtet, welche erforderlich würden, wenn bis dahin der Gegner unserer Offensive zuvorkommen sollte.

In kurzen Zügen wird für den letzteren Fall das Verhalten der einzelnen Armeen gestreift. Die Bestimmung der Vierten Armee wird hierbei als die einer Aufnahme und Unterstützung der Süddeutschen hingestellt und ihr Verfahren in Verbindung mit dem der anderen Armeen den eingehendsten Erwägungen unterzogen.*)

Die Eintheilung in vier Armeen ist beibehalten; Veränderungen in der Zusammensetzung derselben haben nur vereinzelt stattgefunden; außerdem ist bei der Dritten Armee noch die hessische Division hinzugefügt und die Vierte Armee jetzt durch Zutheilung einer bayerischen Brigade wie der württembergischen und badischen Division zu den beiden preußischen Korps auf 90 000 Mann angewachsen. Die Gesammtziffer der vier Armeen stellt sich dabei in dieser ersten Periode auf 280 000 Mann.**) Einzelne Verschiebungen der Korps in den Armeen haben hierbei stattgefunden, auch ist das XII. Korps erst dem zweiten Transportechelon angeschlossen.***)

Der zweite Theil der Denkschrift von 1867, welcher die „Offensive" umfaßt, beschäftigt sich auf das Eingehendste mit der Richtung, die dem Vormarsch der Armeen zu geben, sowie mit der Art und Weise, in welcher dieser Marsch anzuordnen sei.

Als Objekt für die Offensive der Haupt-Armee war in jener Denkschrift die Richtung auf die französische Hauptmacht bezeichnet, „welche man um diese Zeit vermuthlich nahe vor sich haben wird".

*) Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß man hierbei die Bezeichnung der Armeen nicht mit der später ihnen gegebenen und im Kriege 1870/71 von ihnen geführten verwechseln darf. Unter Vierte Armee wurde hier noch diejenige Armee verstanden, welche später als Dritte Armee bezeichnet worden ist und den Flankenschutz der anderen gegen Süden übernahm.

**) Erste Armee: VII. und VIII. Korps = 60 000 Mann,
Zweite Armee: III. und IV. Korps = 60 000 Mann,
Dritte Armee: II. und X. Korps
(hessische Division) . . . . . = 70 000 Mann,
Vierte Armee . . . . . = 90 000 Mann.

***) Am 22. Mobilmachungstage befinden sich die Erste Armee: Coblenz und vorwärts an der Mosel, Avantgarde Trier; Zweite Armee: Mainz und vorwärts bayerische Pfalz; Dritte Armee: Mainz, Hessen-Darmstadt; Vierte Armee: V. und XI. Korps Mannheim, bayerische Brigade Landau, württembergische Division Stuttgart, badische Division Rastatt.

Digitized by Google

Sicher wäre sie jedenfalls zu treffen, „wenn wir in der Frankreich bedrohlichsten Richtung Nancy—Pont à Mousson vorgehen". Dementsprechend war auch der Vormarsch gegen diese Linie entworfen, und nur eine Division der Ersten Armee gegen Metz als rechte Seitendeckung bestimmt. Die Konsequenzen, welche aus diesen Bewegungen sich ergeben konnten, wurden gezogen, alle vorgeschlagenen Maßregeln aber sind auf den wahrscheinlichen Fall berechnet: „daß wir der französischen Armee bereits zwischen Blies und Seille begegnen".

Der Vierten Armee (der gegen den Elsaß aufgestellten Armee) lag ob, dafür zu sorgen, daß der Vormarsch der anderen Armeen gegen Westen nicht gestört wurde.

Die „Zweite Periode" des jetzt vorliegenden Entwurfes dagegen beschäftigt sich mit diesen Erwägungen nicht mehr; sie umfaßt die Zeit vom 22. bis zum 30. Mobilmachungstage und betrifft zunächst dabei nur die Heranführung der noch zurück befindlichen Heerestheile: Gardekorps, XII. Korps, 22. Division und unter Annahme, daß die Verhältnisse es gestatten, in Schleswig die 18. Division und in Dresden nur eine Landwehrbesatzung zurückzulassen, den Transport der 17. Division und des I. Armeekorps an den Rhein. Weiterhin wird die Kooperation der bayerischen Korps mit der Vierten Armee berührt. Die Dritte Armee wird als die Reserve für die übrigen bezeichnet und schließlich sogar die Bildung einer Zweiten Reserve-Armee aus der 17. Division und dem VI. Korps in Aussicht gestellt, welcher „bei weit ausgedehnter Operationslinie die rückwärtigen Verbindungen zu sichern obläge".*)

Den Schluß bildet auch in diesem Abschnitt wiederum ein Eingehen auf die süddeutschen Truppen.

*) Ordre de bataille des Heeres in der „Zweiten Periode".

Erste Armee:	VII. und VIII. Korps	60 000 M.
Zweite Armee:	III., IV. und Gardekorps	110 000 „
Dritte Armee:	II., X., XII. und I. Korps	120 000 „
Vierte Armee:	V., XI. Korps, je eine badische und württembergische Division und 2 bayerische Korps	140 000 „
	zusammen:	430 000 M.

Die Aufstellung einer Zweiten Reserve-Armee (VI. Korps und 17. Division) würde die Gesammtstärke auf 480 000 Mann erhöhen.

Digitized by Google

Bevor wir uns mit letzteren näher beschäftigen, seien noch einige Punkte aus dem bisher Gegebenen hervorgehoben.

1. Der Verschiedenheit in der formellen Eintheilung des Inhalts beider Denkschriften braucht man kein allzugroßes Gewicht beizulegen. Immerhin wird es für die ganze Auffassung (oder auch Stimmung) im Moment der Niederschrift ein charakteristisches Zeichen bleiben, wenn bei geplanter Offensive den defensiven Betrachtungen nicht ein zu großer Spielraum eingeräumt wird, sondern dieselben auf die Abwehr feindlicher Einwirkung auf die eigenen Absichten sich beschränken. Ist es überhaupt erforderlich, zeitweise Defensive in Betracht zu ziehen, so würde eine Gliederung nach Transportzeiten, wie dies hier geschieht, vor anderen formalen Eintheilungen vorzuziehen sein. Durch sie wird am schnellsten eine Uebersicht gewährt, welche Stärken an den verschiedenen Tagen zum Schlagen verfügbar sind, und hierdurch ein Anhalt geboten, wo und wann man ausreichende Kräfte versammeln kann, um einem etwa stattfindenden frühzeitigen Vorstoß des Gegners mit Aussicht auf Erfolg stand zu halten.

Andererseits kann aber auch eine Eintheilung in „Offensive" und „Defensive" in vielen Fällen als Grundlage nothwendiger Erwägungen sehr wohl am Platze sein. So erscheint sie z. B. angezeigt, wenn die Handlungen auf verschiedenen Kriegstheatern sich entwickeln und einem Theile des Heeres dann eine offensive, einem anderen dagegen eine defensive Aufgabe zufällt; dasselbe kann auch bei einem Kriegstheater erforderlich werden, wenn innerhalb einer gewissen räumlichen Trennung Heereskörper mit verschiedenen operativen Aufgaben zur Verwendung gelangen.

2. Was ferner die einzelnen Veränderungen in der Ordre de bataille und den jetzt etwas schneller erfolgenden Aufmarsch der Streitkräfte betrifft, so ist, abgesehen vom Hinzutreten der süddeutschen Truppen wie der Hessischen Division dies wohl nur als ein Ergebniß weiterer Erwägungen zu betrachten, vielleicht unterstützt durch Abkürzungen im Mobilmachungsverfahren oder inzwischen erhöhter Transportfähigkeit, sei es nun durch Herstellung neuer Linien oder Verbesserung der Leistungen von bisherigen.

Jedenfalls erhellt hier aus den wenigen Veränderungen bereits, wie nothwendig es ist, unausgesetzt darüber nachzudenken, wie durch weitere Bestimmungen oder anderweitige Kombinationen Ver-

Digitized by Google

besserungen herbeizuführen sind, wobei selbstverständlich Neuanlagen, sei es im Eisenbahnverkehr, in vermehrten durchgängigen Linien, wie in größerer Entwickelung des Fluß- oder Seeverkehrs eine besonders hervorragende Rolle spielen werden. Nicht minder gilt dasselbe auch von Abkürzungen im Mobilmachungsverfahren.

3. Die Ueberweisung des XII. Korps in die zweite Staffel des Transportes, also dessen längeres Verbleiben in seiner Heimath, dem Königreich Sachsen, ist wohl darauf zurückzuführen, daß es dort jetzt durch Landwehren ersetzt werden soll, deren Aufstellung die Ablösung des Korps auf einige Tage hinausschiebt.

4. Als Reserve-Armee ist, wie auch früher, die Dritte Armee bezeichnet; jetzt soll unter Umständen sogar noch eine zweite Reserve-Armee aus dem VI. Korps und der 17. Division gebildet werden. Es tritt hierbei die Frage hervor, ob Truppen, welche in zweiter und dritter Linie folgen, in Armeen zusammen zu fassen sind oder ihre einzelnen Korps unmittelbar durch die oberste Heeresführung geleitet werden sollen. Letzteres belastet allerdings die Heeresführung, doch ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, die dadurch bedingte Mühewaltung leicht zu überwältigen. Hat man die Absicht, nachfolgende Korps oder solche, deren Ausschiffungspunkte infolge der Gestaltung des Eisenbahnnetzes etwas entfernt von den eigentlichen Versammlungsgebieten des Heeres liegen, ebenfalls als eine geschlossene Armee zu verwenden, so wird für diese selbstverständlich das frühzeitige Zusammenfassen in einen Armeeverband ein nothwendiges Erforderniß sein. Die Folge ist auch die sofortige Bildung eines Armeekommandos und des ganzen für eine Armee erforderlichen Apparates, namentlich in Bezug auch auf den Etappendienst. Derartige Aufstellungen erfordern aber eine ganze Anzahl von Offizieren und Beamten sowie Formationen, welche den übrigen fechtenden Truppen entfallen; man wird sie meist nur dort aufstellen, wo dies unbedingt erforderlich ist, sei es vor Beginn oder im Laufe der Operationen. Sich im Voraus schon für derartige Fälle vorsehen zu wollen, würde eine Vergeudung von Kräften sein, so lange man noch nicht bestimmt wissen kann, ob sich eine Gelegenheit für ihre Verwendung finden wird. Der Verlauf eines Krieges kann die Aufstellung neuer Kommandos entbehrlich machen, er kann aber auch die Aufstellung mehrerer erfordern.*)

*) So bildete sich bei uns 1870/71 das Bedürfniß zur Aufstellung höherer Stäbe während der Operationen erst heraus. Während beim Beginn des Feld-

Digitized by Google

Sind aber die nachfolgenden Korps in dem Sinne Reserven, daß man sie als zu anderweitiger Verwendung verfügbare Heereskörper betrachtet, so wird man sie, wenn sie die vorangegangenen ereilen, denjenigen Armeen einzeln zutheilen, deren Verstärkung sich empfiehlt oder wird, wie man dies hier bei der II. Reserve-Armee in Aussicht nimmt, sie als Etappentruppen verwerthen. Dann treten sie, sobald der Moment der Verwendung gekommen ist, unter den Befehl der betreffenden Armee oder unter den des lokalen Gouvernements.

Es handelt sich daher nur um die Zeit vom Eintreffen an den Ausschiffungspunkten bis zu ihrer Unterstellung unter ein höheres Kommando, daß ihre Leitung von der obersten Heeresführung auszugehen hat. Dies Alles ist im Wesentlichen durch einen einzigen Befehl schon in der Heimath ausführbar, welcher die Marschrichtung angiebt und die Beziehung der Verpflegung regelt, um Kollisionen mit anderen Heerestheilen zu vermeiden. Im Uebrigen beginnt die Wirksamkeit der Oberkommandos nicht während der Transporte, sondern tritt erst nach Vollendung derselben für die einzelnen Truppentheile ein.*)

Vorgreifend sei bemerkt, daß schließlich im letzten Operationsentwurf vor dem Kriege die später eintreffenden Korps nicht in Armeen mehr zusammengezogen worden sind und danach auch beim Ausbruch des Krieges thatsächlich verfahren worden ist.

5. Die hierbei zur Sprache gekommene Verwendung von Linientruppen zur Sicherung rückwärtiger Verbindungen weist darauf hin, daß von Hause aus eine derartige Verwendung von Kräften in Betracht gezogen werden muß, insbesondere, wenn es sich um eine Offensive in fremdes Land handelt. Da man die am besten ausgebildeten Truppen, also die durch Reserven auf vollen Etat gebrachten Friedenskadres, aber unter allen Umständen dort

zuges nur außer dem Großen Hauptquartier die Oberkommandos der Ersten, Zweiten und Dritten Armee bestanden, wurde während desselben noch die Aufstellung eines Oberkommandos der Maas-Armee, der Süd-Armee wie für die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg und die Streitkräfte des Generals v. Werder erforderlich.

*) Aus Einzelheiten des Entwurfes könnte man sich der Ansicht zuneigen, daß die Erste Reserve-Armee sowohl zur Abgabe von Unterstützungen an eine andere Armee wie zu einem selbständigen Auftreten als Armee damals angesehen worden ist.

Digitized by Google

verwerthen muß, wo die Entscheidungen fallen, wird jede Abgabe von Linientruppen möglichst zu vermeiden sein. Dies ist aber nur ausführbar, wenn hierzu Neuformationen bereitgestellt und rechtzeitig nachgeführt werden.

6. Die Verstärkungen, welche das zweite Transport-Echelon heranführt, kommen mit einem Korps der Zweiten Armee zu Gute, mit zwei Korps der Dritten Armee, die hierdurch auf vier Korps heranwächst. (Dabei ist in der zweiten Ordre de bataille die hessische Division nicht erwähnt.)

Selbstverständlich wird man eine Verstärkung derjenigen Armee am liebsten zuführen, welche einer solchen am bedürftigsten erscheint, indessen können hierbei zu große Entfernungen störend einwirken, auch die inzwischen erlangte nähere Kenntniß von Versammlungen oder Bewegungen des Feindes es erforderlich machen, daß die Stärkeverhältnisse der einzelnen Armeen anders geregelt werden müssen, wie dies anfangs geplant war. Jedenfalls ist für alle die Lagen, in welchen die ersten Anordnungen des Gegners nicht ausreichend zu übersehen sind, es für die Heeresleitung sehr erwünscht, in den später eintreffenden Echelons Mittel zu besitzen, um im letzten Augenblick noch eine andere Gruppirung der Stärken und somit vielleicht sogar ein Verlegen des Schwerpunktes ausführen zu können.

In dem vorliegenden Entwurfe findet die wesentlichste Verstärkung bei der linken gegen den Elsaß sich versammelnde Flügel-Armee in der Gesammtheit der süddeutschen Bundestruppen statt. Hiermit sind wir an dem Punkt angelangt, an welchem alle auf die Verwendung der letzteren Bezug habenden Erwägungen der Denkschrift vom April 1868 unter einem einheitlichen Gesichtspunkte sich betrachten lassen.

Diese Erwägungen nehmen einen verhältnißmäßig sehr großen Raum ein. Auch hier mag das Hervortreten der süddeutschen Truppen sich aus äußeren Anlässen erklären lassen. In ähnlicher Weise haben die Gerüchte von der Absicht eines französischen Ueberfalles auf den Inhalt der Denkschrift von 1867 Einfluß gehabt und eben solche Gerüchte zu der größeren Wichtigkeit, welcher im vorliegenden Entwurf der Sicherung der Küsten gewidmet worden ist, beigetragen. Auch diesmal mögen die sich gerade Anfang 1868 in süddeutschen Kreisen mehrenden Anzeichen von dem Bedürfniß

Digitized by Google

eines Anschlusses an Norddeutschland in operativer Rücksicht den Gedanken begünstigt haben, sich eingehender mit den Verhältnissen der Südstaaten und ihrer Kontingente zu beschäftigen. Es schwebte bereits etwas in dieser Beziehung in der Luft, was bald feste Gestalt durch süddeutsche Initiative gewinnen sollte. General v. Moltke hatte das Eintreten dieses Momentes wohl längst im Auge gehabt, aber da er der Ansicht war, daß Norddeutschland allein Frankreich ausreichend gewachsen sei, konnte er den Moment ruhig abwarten, daß die Süddeutschen von selbst kamen. Jedenfalls aber sollten ihn die Ereignisse alsdann nicht unvorbereitet finden.

Das Gebiet der Bundesgenossenschaften,

welches wir hiermit berühren, ist jedenfalls eines der schwierigsten und komplizirtesten. Wohl konnte im August des Jahres 1866 bei einer Einmischung Frankreichs in die deutschen Verhältnisse die Muthmaßung Platz greifen, daß die süddeutschen Staaten mit Preußen Hand in Hand gehen würden. Militärischerseits würden damals alle Operationsanordnungen wesentlich dadurch erleichtert worden sein, daß die Truppen dieser Staaten im mobilen Zustande sich infolge des eben beendeten Feldzuges noch versammelt fanden. Nach diesem Jahre aber vollzog sich bei ihnen eine Umgestaltung, welche einer gewissen Zeit bedurfte, um ihre Kriegsbereitschaft in Uebereinstimmung mit der der norddeutschen Armee zu bringen. Außerdem war die politisch erforderliche Festigung wohl noch nicht so weit erfolgt, daß mit aller Bestimmtheit ein militärisches Zusammengehen erwartet werden konnte; wenigstens lassen die bisher durchgegangenen Entwürfe dies in Moltkes Augen als einen Faktor erscheinen, auf welchen er sich nicht verließ. So lange nach beiden Richtungen hin aber noch Zweifel bestanden, empfahl es sich vor Allem, nur mit der eigenen Kraft zu rechnen; nur diese bot eine zuverlässige Basis für alle Erwägungen. Traten demnächst die Süddeutschen thatsächlich bei, so erhielt man dadurch einen gewiß sehr schätzbaren Zuschuß zu der Zahl, mit der man sonst den Feldzug eröffnet hätte. Liegen aber die Verhältnisse derartig, daß überhaupt die Mitwirkung von Verbündeten in Betracht gezogen werden kann, so wird es erforderlich, klar zu legen, was die in Aussicht stehenden Bundesgenossen zu leisten vermögen, und ferner, was man in Bezug auf die Operationen ihnen zumuthen darf; vor Allem aber, ob die eigenen Operationen in ihrem Ausgangspunkt — der Ver-

Digitized by Google

sammlung der Streitkräfte — Aenderungen unterworfen werden müssen.

Die Denkschrift widmet den hierbei in Betracht kommenden Verhältnissen sehr eingehende Erörterungen. Diese knüpfen zunächst an die Aufgaben der Vierten (linken Flügel-) Armee an:

„Die Vierte Armee ist zur Aufnahme und Unterstützung der Süddeutschen bestimmt.

Süddeutschland wird am vollständigsten geschützt durch eine Offensive mit allen Kräften tief nach Frankreich hinein.

Hat daher bis zum 22. ein französisches Heer den Oberrhein noch nicht überschritten, so konzentrirt die Vierte Armee sich auf der Linie Neustadt—Landau (Badener über Maxau, Württemberger über Germersheim) und folgt als linkes Echelon der Vorwärtsbewegung unserer Hauptkräfte.

Selbst wenn, wie wahrscheinlich, eine französische Armee bei Straßburg sich versammelt hat, wird sie bei einer solchen Machtentfaltung unserer Kräfte in der Pfalz dann nicht mehr wagen, den Rhein unterhalb Straßburg zu überschreiten. (Eine Inkursion durch den Breisgau mit einer Neben-Armee bleibt auf den Gang des Feldzuges wirkungslos und schwächt nur die französische Streitmacht.) Die Straßburger Armee kann sich nur gegen die linke Flanke unseres offensiven Vorgehens wenden. Wir stehen aber auf der inneren Operationslinie zwischen der Straßburger und der Haupt-Armee des Gegners, welche Letzterer, wenn er sein Bahnnetz ausnutzen will, nur jenseits der Vogesen, etwa auf der Linie Diedenhofen—Nancy, versammeln kann. Wir haben es daher in der Hand, wenn das Vorgehen der Straßburger Armee die Gelegenheit zu einem kurzen und raschen Vorstoß am linken Ufer rheinaufwärts bietet, der Vierten Armee durch Verstärkung aus der Dritten eine entscheidende Ueberlegenheit zu verleihen; gegen Westen würden wir uns inzwischen auf die Defensive beschränken.

Haben dagegen die Franzosen früher als wir unsere Versammlung beendet, den Oberrhein bereits überschreiten können, so würden das V. und XI. Korps am rechten Rhein-Ufer stromaufwärts marschiren, die Württemberger und Badener in Bruchsal und Rastatt aufnehmen, auf die Verbindungen des Gegners rücken und ihn zur Umkehr zwingen. Wir dürfen diese Theilung unserer Streitkräfte nicht fürchten und nach Eintreffen des zweiten Transport-Echelons die Offensive mit der Hauptmacht gegen Westen dann

Digitized by Google

doch ausführen, da auch der Gegner die seine getheilt und jede Verbindung derselben aufgegeben hat.

Für den noch immer ins Auge zu fassenden Fall, daß die süddeutschen Kontigente sich der Vierten Armee nicht unmittelbar anschlössen, sondern, zur Vertheidigung des Schwarzwaldes auf Ulm basirt, selbständig operirten, würden wir sie gewähren lassen und, nur eine Observation am Neckar zurücklassend, die Offensive mit allen vier Armeen nach Frankreich hinein eröffnen. Die Eroberung Süddeutschlands kann für uns nicht wirksam werden, bevor wir eine Schlacht geschlagen, welche die Franzosen zur Vertheidigung des eigenen Bodens zurückruft. In der Zeit, da die Franzosen von Straßburg nach Ulm marschiren, marschiren wir von Mainz nach Nancy. Dort gefährden wir selbst die Verbindungen der französischen Süd-Armee, während wir unser Rheinland noch dicht hinter uns haben.

Nur der Verlust der süddeutschen Festungen wäre ein ernstlicher Nachtheil."

Die hier berührten Erwägungen fallen in die bis zum 22. Tage gedachte erste Periode des Aufmarsches. Die zweite Periode desselben, bis zum 30. Tage, umfaßt auch die Verhältnisse der erst in letzter Reihe auf den Eisenbahntransport angewiesenen Heerestheile. Hierbei wird gesagt:

„Nach drei Wochen müßte auch das bayerische Korps in der Gegend von Würzburg—Nördlingen konzentrirt sein.

Falls die Franzosen in Süddeutschland eingefallen wären, würde das bayerische Korps mit der Vierten Armee kooperiren, wenn nicht sich dieser über

Stuttgart Bruchsal
Heilbronn | Heidelberg
Aschaffenburg | Darmstadt unmittelbar anschließen."

Als fernere Ausführung folgt weiterhin:

„Was speziell die Bayern betrifft, so ist für sie der Versammlungspunkt Nördlingen—Würzburg vorgeschlagen,

weil die Versammlung doch zuerst innerhalb des eigenen Landes stattfinden müßte und weil die bayerische Regierung darauf bereitwilligst eingehen wird,

indem dort das bayerische Land vorerst noch direkt geschützt wird.

Für den Fall einer französischen Invasion entsteht dann allerdings die Versuchung, sich mit dem I. Korps nach Ulm zu werfen;

Digitized by Google

dasselbe zieht dann französische Streitkräfte in einer für uns ungefährlichen Richtung nach sich. Sind überdies Badener und Württemberger an unsere Vierte Armee herangezogen, so findet auch das bayerische Korps nirgends als dort eine Unterstützung.

Für den Fall, daß wir mit allen Kräften am linken Rheinufer vorgehen können, würden die bayerischen Korps über Maxau, Germersheim, Ludwigshafen direkt heranzuziehen sein.

Wird nicht überhaupt ein Vorgehen der ganzen Vierten Armee gegen Straßburg nöthig, so könnte eine Aufstellung der bayerischen Korps bei Vendenheim gegen Straßburg genügen, um uns nach gewaltsamer Wegnahme der sperrenden Forts die wichtige Eisenbahnlinie Mannheim—Weißenburg—Vendenheim—Nancy zu sichern."

„Vielleicht könnte man selbst eine Belagerung von Straßburg den Bayern übertragen."

Diese einzelnen Vorschläge sind jedoch nur ein Ausfluß der allgemeinen Ansichten Moltkes über den Charakter von Bundesgenossenschaften und deren Anwendung auf die mit den süddeutschen Staaten vorliegenden Verhältnisse. Sie kommen unmittelbar nach Festlegung der Denkschrift vom April bezw. Mai 1868 zum Ausdruck in einer am 13. Mai stattgefundenen Besprechung des Generals mit den Militärbevollmächtigten von Bayern und Württemberg und sind niedergelegt in einem in Bezug hierauf von ihm an demselben Tage an den Grafen v. Bismarck gerichteten Schreiben, dessen Inhalt wir zum weiteren Verfolg der Betrachtungen über Bundesgenossenschaften zunächst kennen lernen müssen.

b. Schreiben Moltkes an den Grafen v. Bismarck vom 13. Mai 1868.

In diesem Schreiben sind für uns folgende Sätze von Werth:

„Das (hier vorhandene) Schutz- und Trutzbündniß ist stets eine unvollkommene Form gegenseitiger Hülfeleistung . . . Der Norden stellt ein Heer, der Süden Kontingente, wir haben einen Kriegsherrn, der Süden nur einen Bundesfeldherrn, man kann uns dort beim besten Willen immer nur eine Koalition bieten. (Der Unterschied zwischen einheitlichem Heer und einer Koalition wird an einzelnen Beispielen erläutert.) . . . Die Sonderrücksichten können nur im Einheitsstaat zum Schweigen gebracht werden, beim bloßen Bündniß muß man mit ihnen rechnen. Es handelt sich nicht darum, von den Süddeutschen zu fordern, was zur Erreichung des Kriegszweckes das

Digitized by Google

militärisch Richtige wäre, sondern das, was sie unter Berücksichtigung ihrer eigenen Sicherheit zu leisten im Stande und geneigt sein werden." Die politische Initiative und eine Kriegsbereitschaft, wie sie wohl in Süddeutschland vorläufig noch nicht vorhanden ist, gehören dazu, um eine sofortige Offensive mit überlegenen Kräften in Feindesland hinein zu ergreifen. „Es muß also auch der defensive Schutz Süddeutschlands ins Auge gefaßt werden." . . . Unterer wie oberer Rhein werden am besten gesichert durch Aufstellung einer Armee am mittleren Lauf dieses Stromes. „Die feste Zusicherung, daß wir dort frühzeitig und in großer Stärke auftreten werden, brauchen die deutschen Staaten, um ihr Verhalten zu bemessen, und diese kann ich geben."

Die Vertheidigung kann direkt oder indirekt geführt werden.

Die direkte Vertheidigung des oberen Rheins durch die vereinigten Südstaaten wird nicht für das Richtige gehalten, „aber wir haben einen Einwand nicht dagegen zu erheben." Es bleibt daher nur:

„Die indirekte Vertheidigung, welche sich auf die norddeutsche Streitmacht am Neckar und Main basirt, in die Flanke und auf die Verbindungen der Invasion des Feindes vorgeht und seinen sofortigen Rückzug erzwingt. „Es würden zwei preußische Armeekorps in der Stärke von 66 000 Mann" mit den württembergischen, badischen und zwei bayerischen Korps eine linke Flügel-Armee von 140 000 Mann bilden. Diese Armee würde, wenn der Feind in Baden einbrechen sollte, je nach seinem Vordringen auf dem rechten Ufer des Rheins, rhein- oder neckarstromaufwärts operiren, oder, wenn dies noch nicht geschehen sein sollte, am linken Rhein-Ufer vorgehen. „Verzichtet der Gegner auf eine solche mißliche Expedition, so würde die linke Flügel-Armee sich den Bewegungen der Hauptmacht unmittelbar anschließen."

Es knüpft sich hieran die Forderung, daß die süddeutschen Kontingente mindestens bis zum 21. Mobilmachungstage marsch- und transportfähig bereit stehen, und die Bestimmung über die Dislokationspunkte unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse wie der speziellen Interessen der einzelnen Staaten.

Die im südlichen Baden stehenden Truppen werden dabei auf Rastatt angewiesen, die im nördlichen Theile des Großherzogthums befindlichen sollen sich dem Vorrücken der linken Flügel-Armee anschließen, während die Württemberger hierzu bei Stuttgart—Ludwigsburg sich versammeln. Die bayerischen Streitkräfte, in zwei Korps

Digitized by Google

formirt, sammeln sich bei Nördlingen und Würzburg, die in der Pfalz befindlichen (eine starke Brigade) bei Landau.

Dies ergäbe die erste Bereitstellung der Truppen; ihre thatsächliche Vereinigung wird vielleicht schon auf dem Wege der Operation gegen den Feind erzielt werden müssen.

Dränge der Gegner frühzeitig über den Rhein in östlicher Richtung vor, so würde das I. bayerische Armeekorps von Nördlingen aus die unmittelbare Deckung von Bayern übernehmen, wobei Ulm zur Wirkung gelangte, während das II. bayerische Armeekorps zur linken Flügel-Armee stößt, welche mit den preußischen Korps über Heilbronn—Stuttgart vorgeht und dabei Württemberger und Badenser an sich zieht.

„Wenn dagegen der über den Rhein vorgegangene Gegner, wie er in der That kaum anders kann, sich rheinabwärts gegen unsere am Neckar versammelte bedeutende Streitmacht wendet," so würden die Bahnen die Heranziehung sämmtlicher Kräfte an diese gestatten.

„Endlich würde bei rechtzeitig gefaßtem Entschluß zum Kriege es mindestens nicht unmöglich sein, schon ehe der Gegner den oberen Rhein überschreitet, die linke Flügel-Armee in der Pfalz selbst zu versammeln, um so in Verbindung mit unserer Hauptmacht diesen werthvollen Theil deutschen Bodens zu schützen und durch die Offensive am linken Rhein-Ufer dem Süden die wünschenswerthe Sicherung zu verleihen." Als allgemeiner Sammelpunkt wird für diesen Fall die Gegend von Landau bezeichnet.

Unterziehen wir das in den Entwürfen wie in diesem Schreiben enthaltene Material, welches das Verhältniß der Bundesgenossenschaften umfaßt, unsererseits einer Prüfung, so müssen wir von der Lage ausgehen, wie sie im Anfange des Jahres 1868 sich darbot.

Fing man damals nun auch an, eine operative Theilnahme der Süddeutschen in Betracht zu ziehen, so waren doch die Verhältnisse hierüber noch nicht völlig geklärt. Namentlich war dies nicht der Fall in Bezug darauf, ob ein völliger Anschluß der süddeutschen Kontingente an die norddeutschen erfolgen würde oder ob sie selbständig nach ihrem eigenen Ermessen ihre Operationen auszuführen gedächten.

Es muß für die Moltkesche Beurtheilung dieser Verhältnisse festgehalten werden, daß, wie bereits erwähnt, er von der Ueberzeugung ausging: die norddeutschen Streitkräfte genügten, um den

Digitized by Google

Kampf mit Frankreich durchzuführen. Will sich Süddeutschland nicht uns anschließen und sich unserer Führung unterwerfen, so mag es seine eigenen Wege gehen. Alle Entwürfe für den ersten Aufmarsch haben sich bisher nur auf die norddeutschen Truppen bezogen, ebenso die Erwägungen über die ersten operativen Maßnahmen; an ihnen ändert sich nichts, gleichviel ob die Süddeutschen mit uns in Uebereinstimmung oder selbständig handeln wollen. Für den Vorstoß in das Innere Frankreichs, in Richtung Pont-à-Mousson—Nancy oder weiter nördlich, besitzen wir eine Stärke, welche der französischen Hauptmacht überlegen ist. Es bedarf daher nur einer Sicherung gegen den infolge des französischen Eisenbahnnetzes sich unzweifelhaft im Elsaß sammelnden Theil des feindlichen Heeres. Hierzu ist die Vierte Armee mit ihren beiden Korps von Anfang an bestimmt gewesen. Ob diese Armee ein defensives Verfahren einzuschlagen hat, ob sie Veranlassung zu einem kurzen oder zu einem weitgreifenden Vorstoß in den Elsaß finden, oder als linkes Flügelechelon den anderen Armeen zur Entscheidung folgen kann, wird sich sehr bald herausstellen; diese verschiedenen Möglichkeiten können jedenfalls jetzt nur im Auge behalten, aber noch nicht festgesetzt werden. Bedarf sie der Unterstützung, so ist die Dritte Armee nahe und stark genug, eine solche in ausreichendster Weise aus ihrem Bestande zu gewähren. Was also die Franzosen gegen Süddeutschland unternehmen, hat für uns, so lange der maugelnde Anschluß dieser Länder uns jeder Verpflichtung überhebt, gar kein besonderes Interesse. Wenn thatsächlich Frankreich ihnen gegenüber sich zu einer Aktion hinreißen läßt, so ziehen wir allerdings den Nutzen davon, daß die dort von ihm verwandten Truppen uns gegenüber an der entscheidenden Stelle fehlen würden. Im Uebrigen mußte ein von unserer Hauptmacht inzwischen über die französische Hauptmacht errungener Sieg zur sofortigen Rückberufung der in Süddeutschland verwandten Kräfte zwingen.

Anders aber lagen die Verhältnisse, wenn sich die süddeutschen Kontingente uns anschlossen und sich der einheitlichen Führung des gesammten deutschen Heeres unterordneten. Alsdann übernahm die Heeresleitung auch ernste Verpflichtungen.

Thatsächlich war infolge der geographischen Lage Süddeutschland von einer französischen Invasion bedroht, und jedenfalls wäre es keine unberechtigte Forderung der süddeutschen Staaten gewesen, wenn sie sagten: Gebt uns die Gewißheit, daß Ihr, wenn wir

Digitized by Google

Euch unbedingt folgen, auch unser Gebiet und überhaupt unsere Interessen schützen werdet. Nun aber wird es sich stets fragen, ob einer solchen Forderung auch nachgekommen werden kann oder nicht, und wenn Ersteres der Fall ist, ob dies auch geschehen oder davon Abstand genommen werden soll. Diese Fragen können aber auf der Basis ganz verschiedener Kombinationen gestellt werden. Sie können in den Vordergrund treten bei den Verhandlungen zweier großer Staaten wegen Bundesgenossenschaft, wenn der eine dem Anfall des Gegners ausgesetzt ist, bevor der andere zur Hülfe rechtzeitig erscheinen kann, so daß es auf eine eventuelle Wiedererlangung verloren gegangenen Gebietes unter Umständen ankommt. Auch können, wenn es sich um mehrere Bundesgenossen handelt, die Verhältnisse sich wesentlich kompliziren. Ferner werden die Unterhandlungen ein anderes Ziel ins Auge fassen, wenn sie das Bündniß eines größeren Staates mit einem kleineren oder mehreren derselben betreffen. In letzteren Fällen handelt es sich weiterhin darum, ob die schwächere Macht sich in der Nothlage befindet, sich rücksichtslos den Ansprüchen der stärkeren zu unterwerfen, oder ob ihr die Freiheit bleibt, sich bei erfolgloser Verhandlung neutral zu verhalten oder sogar dem Gegner anzuschließen. Weiter sind Fälle nachweisbar, in welchen die Gefahr für die bewaffnete Macht eines kleineren Staates in ihrer Isolirung eine so große wird, daß sie beim Beginn des Krieges den heimathlichen Boden verlassen muß, wie dies 1866 die Sachsen gethan haben.

Schließlich sind sogar Lagen denkbar, in welchen es keines besonderen Bündnisses zwischen zwei Mächten bedarf, sondern in denen jede einzelne ihr besonderes Ziel auch durch einseitiges Vorgehen gegen eine dritte Macht zu erlangen sucht, wobei aber in der Gleichzeitigkeit des Handelns eine Uebereinstimmung gegeben ist. 1866 wäre Italien auch ohne besonderen Vertrag stillschweigend ein thätiger Bundesgenosse Preußens geworden, da seine politische Lage dazu drängte, in den Kampf gegen Oesterreich einzutreten, sobald diese Macht in einen Krieg mit Preußen gerieth. Mag man hier auch noch manche andere Kombination hinzufügen können, immer wird jeder einzelne Fall eine besondere eigenartige Behandlung erfordern, aber immer werden auch in erster Linie die Fragen als die wichtigsten hervortreten: Welche Haltung erfordern unsere Interessen? und: Wie weit sind wir befähigt, dieselben allein zu verfechten?

Digitized by Google

Im vorliegenden Falle waren für die preußischen Entscheidungen als maßgebend folgende Sätze in Betracht zu ziehen: Die Unterstützung der süddeutschen Staaten zu erlangen, ist für uns in bloßer Rücksicht auf den Krieg keine zwingende Nothwendigkeit. Nützlich dagegen bleibt der durch ihren Beitritt bedingte Zuschuß an Kräften. Am wünschenswerthesten aber ist ein Bündniß mit ihnen unter dem Gesichtspunkt der Stammesgenossenschaft und der nationalen Einigung des deutschen Volkes, ein Streben, das das ganze Volksbewußtsein durchglüht und das jede partikularistische Wallung unterdrückt. Wenn auch beim Eingehen von Bündnissen die militärischen Erwägungen, ob sie geschlossen werden sollen oder nicht, eine große Rolle spielen, so werden wir hier doch darauf aufmerksam gemacht, daß — ganz abgesehen von sonstigen politischen Gründen, die immer dabei zur Sprache kommen werden — auch nationale Stimmungen alle anderen Begründungen überwiegen können. Eine starke Regierung wird, wenn diese Stimmungen falsche Bahnen einschlagen, es zu verhindern wissen, daß sie sich in Thatsachen umsetzen, wie dies bei uns in der schleswig-holsteinischen Frage erreicht wurde. Eine schwache Regierung wird dabei entgleisen, wie es Napoleon dem III. geschah.

Für Preußen war im vorliegenden Falle das Eingehen auf die Wünsche der süddeutschen Staaten, sobald diese das bereits im Jahre 1866 abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß zur Ausführung brachten — und zwar so weit es die militärischen Interessen gestatteten —, ein sich von selbst verstehendes Verfahren.

Noch aber handelte es sich um die Ausführung dieses Schutz- und Trutzbündnisses. Und da spricht der Generalstabschef es aus: „Wir, die Starken, werden Euch schützen, aber Ihr müßt Euch unseren Anordnungen fügen. Auch sind wir bereit, die Garantie dafür zu übernehmen, daß wir Euch schützen werden, indem zwei Armeekorps bereit stehen, um sich mit Euren Truppen zu vereinen."

Diese Behandlung wird durch den nationalen Zweck erklärt und begründet. Aber es kann in derartigen Fällen auch das Festhalten eines anderen Standpunktes erforderlich werden, dessen äußerste Anforderung dahin geht, daß von einem schwächeren Bundesgenossen die vorläufige Aufgabe seines Landes verlangt wird.

In den Südstaaten hatten wohl auch inzwischen Gefühl und Ueberlegung zu der Erkenntniß geführt, daß ein enger Anschluß an Norddeutschland doch das Beste wäre, was geschehen konnte. Es

Digitized by Google

bedingte dies ein Festhalten an dem eingegangenen Schutz- und Trutzbündniß, andererseits aber auch eine Feststellung, welche Ansprüche Preußen vom militärischen Standpunkt erheben würde. In Betracht mußte dabei für diese Staaten kommen, inwieweit die Erfüllung der Ansprüche mit den eigenen Interessen zu vereinbaren war. Andere Rücksichten konnten dabei schwerlich ins Gewicht fallen. Der Gedanke eines Bündnisses mit Frankreich verdient nicht der Erwähnung, eine Unterstützung eigener Politik durch Oesterreich war aussichtslos und bedenklich, und eine neutrale Haltung konnte schließlich nach dem norddeutsch-französischen Kriege recht empfindliche Resultate dem Sieger gegenüber ergeben, gleichviel, wer der Sieger war. Für kleinere Staaten sind derartige Bündnißverhältnisse schon oft Existenzfragen geworden, für größere Mächte wird die Verbindung mit kleineren dagegen weniger durch die Besorgniß einer solchen als durch Rücksichten der Nützlichkeit in Betracht kommen.

Ist nun einem größeren Staate das Erlangen der Bundesgenossenschaft eines oder mehrerer kleinen Staaten nach irgend einer Richtung hin wünschenswerth, sei dies wegen der Streiterzahl oder aus territorialen Gründen, sei es aus solchen, die auf Erlangung eines gewissen Einflusses hinzielen oder selbst aus moralischen Motiven herzuleiten sind, so wird ein Abwägen zwischen dem daraus zu erhoffenden Nutzen und den erwachsenden Verpflichtungen nicht aus den Augen gelassen werden.

Hier nun konnte Preußen ein weitgehendes Entgegenkommen bethätigen. Aber je größer die Zahl der Bundesgenossen ist, desto leichter können Schwierigkeiten entstehen, um allen Interessen der Einzelnen zu genügen. In mancher Beziehung werden unter solchen Umständen die Verhandlungen erleichtert. In anderen Beziehungen können aber die Schwierigkeiten wachsen, indem durch das Zusammenschließen der kleineren Staaten die Machtverhältnisse derselben größeren Umfang gewinnen, und damit auch eine Steigerung ihrer Ansprüche begünstigt wird. Im vorliegenden Falle erleichterten die allgemeine patriotische Gesinnung und thatsächliches beiderseitiges Entgegenkommen die betreffenden Verhandlungen.

Bei diesen war als *erstes wichtigstes Ergebniß* zu betrachten, wenn in Durchführung des Schutz- und Trutzbündnisses sich die süddeutschen Staaten überhaupt zu einer Theilnahme an einem ausbrechenden Kriege bereit erklärten. Oftmals kann —

Digitized by Google

nach den Erfahrungen der Geschichte — in ähnlichen Lagen hierauf nicht mit voller Bestimmtheit gerechnet werden, denn es kann sich sehr wohl ereignen, daß die Ansichten zweier Kontrahenten, ob der casus foederis wirklich vorliegt, auseinandergehen.

Als zweite wichtige Klärung bleibt dann die Frage zu lösen, ob die Bundesgenossen ihre kriegerischen Operationen einzeln selbständig durchzuführen gedenken, oder ob eine einheitliche Heeresleitung über alle Kräfte verfügen soll. Vor Allem mußte hierbei der Grundsatz festgehalten werden, daß Operationen verschiedener verbündeter Mächte auf einem Kriegsschauplatze stets einem einheitlichen Oberbefehl unterzuordnen sind. Es liegt dies so auf der Hand, daß weitere Ausführungen unnütz erscheinen. Dabei hat der Satz Gültigkeit, gleichviel ob es sich nur um Bruchtheile der Armeen verschiedener Staaten handelt, wie z. B. deutscherseits in dem schleswig-holsteinischen Kriege 1864, oder ob die gesammten Streitkräfte größerer und kleiner Mächte dabei in Betracht kommen, wie beim Kampfe der Verbündeten in den Jahren 1813 und 14 gegen Napoleon I. Welche bedenklichen Lagen aber entstehen, wenn dies nicht geschieht, und gemeinschaftliches Handeln nicht auf Befehl, sondern nur auf Verabredung von Kommandostellen beruht, die sich für gleichberechtigt halten, geht unter Anderem auch aus den kritischen Augenblicken des Feldzuges von 1815 bei den Verbündeten hervor.

Anders liegen die Dinge, wenn die Streitkräfte verbündeter Mächte auf verschiedenen Kriegstheatern Verwendung finden. Auch hier wird ein Zusammenhang der Operationen, dem gemeinschaftlichen Gegner oder den verschiedenen Feinden gegenüber, im Großen und Ganzen sich stets als nützlich erweisen, aber die Führung selbst braucht nur auf jedem Kriegstheater eine einheitliche zu sein. Fühlten die Süddeutschen sich stark genug, selbständig denjenigen Theil der französischen Streitkräfte, welcher gegen sie auftreten würde, zu bekämpfen, so konnte man ihnen ohne Weiteres Süddeutschland, den Elsaß und über die Süd-Vogesen hinaus französisches Gebiet als Kriegsschauplatz überlassen, trotzdem daß der eigene Kriegsschauplatz in der Pfalz und jenseits der Mosel in unmittelbarster Verbindung mit demselben stand. Man glaubte sich eben in der Lage, auch ohne ihre Unterstützung den Krieg durchzuführen, und konnte sie ruhig ihre eigenen Wege gehen lassen, so lange die Operationsgebiete nicht gemeinschaftliche wurden. Aber bei einer derartigen selbständigen Kriegführung der Süddeutschen war es

Digitized by Google

selbstverständlich, daß sie auf keine Unterstützung seitens des norddeutschen Heeres oder irgend sonstige weitergehende Berücksichtigung ihrer Interessen rechnen konnten.

In jeder Beziehung erschien dagegen auch für die Süddeutschen ein gemeinschaftliches Zusammenfassen aller Kräfte und eine einheitliche Verwerthung derselben mit den Norddeutschen vortheilhafter. Dies um so mehr, als man doch darauf rechnen mußte, in der Führung der französischen Streitkräfte einem einheitlichen Willen zu begegnen. Ein solches Zusammenfassen aller Kräfte konnte nur durch unbedingte Unterordnung unter den preußischen Oberbefehl erreicht werden

Von dem Moment an, als die Frage, ob Süddeutschlands Wehrkraft sich diesem Oberbefehl unterordnen würde oder nicht, überhaupt in Betracht kam, mußte für den bejahenden Fall im voraus erwogen werden:

Inwieweit unter Berücksichtigung der neu hinzutretenden politischen Anforderungen und des militärischen Kräftezuwachses etwa eine Aenderung der bisherigen operativen Absichten erforderlich sein würde;

und:

Wie die Versammlung der süddeutschen Kontingente demgemäß anzuordnen wäre.

Beide Fragen greifen theilweise ineinander.

Es bedarf nicht umfassender Auseinandersetzungen, um festzustellen, daß an der Stelle, an welcher die Entscheidung liegt, so viel Kräfte als irgend möglich zur Verfügung zu stellen sind. Hier wurde die Entscheidung mit der Ersten, Zweiten und Dritten Armee gesucht; die Vierte Armee hatte nur im Wesentlichen die Aufgabe einer Flankendeckung der von der Hauptmacht auszuführenden Offensive, wobei sie im Bedarfsfalle von der Dritten Armee unterstützt werden konnte. Jetzt tritt ein Zuschuß an Kräften ein, welcher zur Zeit auf 74 000 Mann berechnet wird, also die auf 66 000 Mann starke Vierte Armee in ihren beiden preußischen Korps noch um 8000 Mann überragt. Der Theorie nach wäre es also richtig, die Aufgabe, welche der Vierten Armee bisher zufiel und durch welche sie auch in Verbindung mit den anderen Armeen Süddeutschland am besten schützte, nunmehr den süddeutschen Kontingenten zu übertragen und dafür die beiden norddeutschen Korps den übrigen Armeen zuzuweisen, bei welchen die Entscheidung liegt. Oder auch: Man konnte

Digitized by Google

diese Korps ganz oder theilweise der Vierten Armee belassen und dafür vom neuen Zuwachs einen beträchtlichen Theil an die anderen Armeen abgeben; dann wurde nach beiden Richtungen hin eine Verstärkung geboten, sowohl dort, wo die Entscheidung lag, als bei der Armee, welche für die Flankensicherung bestimmt war und von der vorzugsweise die Sicherung Süddeutschlands abhing.

Statt dessen tritt der Vorschlag hervor, die beiden norddeutschen Korps der Vierten Armee zu belassen und den Zuschuß, welchen die süddeutschen Staaten bieten, in seiner Gesammtheit ebenfalls dieser Armee zu überweisen. Wir haben daher zu untersuchen, worauf dieser Vorschlag beruht.

In Beantwortung dieser Frage sind verschiedene Momente nicht zu übersehen. Zunächst sei hierbei an den bereits mitgetheilten Ausspruch Moltkes erinnert (S. 15): „Zu einer sofortigen Offensive gehört . . . eine Kriegsbereitschaft, wie sie wohl in Süddeutschland vorläufig noch nicht vorhanden ist." Mithin — die beiden preußischen Korps müssen so wie so doch für die Vierte Armee gestellt werden, denn diese sind jedenfalls zur rechten Zeit kriegsbereit zur Stelle befindlich. Hierauf zielen ja auch die Worte hin: „Die feste Zuversicht, daß wir dort frühzeitig und in großer Stärke auftreten, brauchen die süddeutschen Staaten, um ihr Verhalten zu bemessen . . ."

Einer Verwendung süddeutscher Kräfte an anderen Stellen stand aber entgegen, daß zum Schutz des heimathlichen Gebietes von Bundesgenossen, wenn ein solcher, wie hier, erforderlich wird, doch naturgemäß in erster Linie die militärischen Kräfte derselben berufen sind. Der Zahl nach und bei rechtzeitiger Versammlung wären die Süddeutschen im Stande gewesen, diesen Schutz allein auszuüben, aber das Belassen zweier preußischer Korps bei dieser Armee giebt die gewünschte Sicherheit, auch für den Fall, daß eben eine rechtzeitige Versammlung nicht stattfinden konnte, unter allen Umständen. Außerdem behält die oberste Heeresleitung in der Zutheilung der beiden Korps an diese Armee aber auch jedenfalls den nothwendigen bestimmenden Einfluß auf die Operationen derselben.

So begnügte man sich, bei der gegen das vorige Jahr etwas veränderten Auffassung der politischen Lage, damit, die Hauptmacht noch um ein Korps zu verstärken, also bei derselben an Stelle von acht Korps zunächst über neun zu verfügen. Weiter aber gewann man durch den Zutritt der süddeutschen Kontingente zur Vierten

Digitized by Google

Armee den großen Vortheil, daß diese voraussichtlich keiner Unterstützungen mehr aus der Dritten Armee, welche eventuell vorgesehen waren, bedurfte. Mithin kam dieser Zuschuß auch der Hauptmacht in der Weise zu gute, daß man jetzt für eine Entscheidung mit Bestimmtheit auf sämmtliche noch nachfolgende Korps, die in dieser Denkschrift noch als Reserve-Armee zusammengefaßt sind, rechnen durfte.

In operativer Beziehung sind die verschiedenen Aufgaben, welche der Vierten Armee bisher zufielen, sowie ihr erstes Verhalten beim Beginn der Operationen schon Gegenstand unserer Betrachtungen im ersten Hefte gewesen. Es handelt sich jetzt darum, zu untersuchen, ob und inwieweit durch den Zutritt der Süddeutschen diese Aufgaben sich erweitern oder das beabsichtigte Verfahren überhaupt Veränderungen unterworfen werden mußte.

In Bezug auf die Aufgaben treten uns jetzt Sätze entgegen, welche den „Schutz Süddeutschlands" betonen und von der „Aufnahme der Süddeutschen" ꝛc. reden, Anzeichen, die darauf hinweisen, daß sich mit dem Zutritt der Bundesgenossen der Kreis der Erwägungen erweitert. Denn von einer Aufnahme ihrer Kontingente konnte selbstverständlich so lange nicht die Rede sein, als ein Anschluß derselben überhaupt nicht ausgesprochen war. Und bevor dies nicht geschah, kam ebenso wenig der „Schutz Süddeutschlands" in Betracht.

Im Uebrigen ergab sich Letzterer von selbst, sobald die beabsichtigte Offensive der Norddeutschen in Feindes Land führte und von Erfolg begleitet war. Dieser Gedanke in seiner gewichtigen Tragweite mußte um so mehr der vorherrschende bleiben, je größer die Zahl der Streitkräfte durch den Zutritt der Süddeutschen wurde. Man konnte mithin mit voller Begründung das Zweckmäßigste thun, die Bundesgenossen der Versammlung der Vierten Armee, wie sie bisher ins Auge gefaßt worden war, bei Landau anzuschließen. Die Versammlung eines Theiles des feindlichen Heeres im Elsaß, wenn auch nur des kleineren Theiles, war infolge der durch das Bahnnetz gegebenen Verhältnisse vorauszusetzen: hatte man bisher es noch in der Schwebe gelassen, ob ein kurzer Vorstoß gegen diesen sich zweckmäßig erweisen könne, oder ob man diese Vierte Armee von Anfang an der Hauptmacht als Flanken- und Rückendeckung folgen lassen sollte, so tritt jetzt ihre Offensive auf dem linken Rhein-Ufer, welche „dem Süden die wünschens-

Digitized by Google

werthe Sicherung" verleiht, bereits mit größerer Betonung hervor, und ein weitergehendes Ziel, wenn auch noch mit einem „Vielleicht" verbunden, erscheint zum ersten Male in diesen Betrachtungen: die Belagerung — und mithin die Besitznahme — von Straßburg.

Jedenfalls ergiebt sich, daß mit dem Zutritt der Süddeutschen sich Keime für eine weitere Entwickelung und Ausbreitung der Operationen bemerkbar machen.

Aber diese Versammlung um Landau kann nur dann die eben besprochene Wirkung zur Folge haben, wenn sie rechtzeitig erfolgt, also wenn die Franzosen nicht vor ihrer Vollendung die Offensive nach Süddeutschland hinein ergreifen. Und hierüber, wissen wir, bestanden noch Zweifel; man mußte daher auch diese Periode des Aufmarsches im Auge behalten. Da in ihr dem Gegner die Initiative belassen blieb, handelte es sich um Abwehr seines Offensivstoßes, alsdann also um Lösung einer im Allgemeinen defensiven Lage. Auch hierbei muß zunächst in Betracht gezogen werden, ob es angemessener war, diese Lösung auch unsererseits in einem offensiven Verfahren oder zunächst in reiner Defensive zu suchen.

Die reine Defensive — die direkte Vertheidigung der süddeutschen Gebiete — fand jedenfalls durch die geographischen Verhältnisse einige Unterstützung; namentlich bot diese der Lauf des Rheinstromes und in zweiter Linie der Schwarzwald. Hierbei durfte man sich jedoch nicht auf eine unmittelbare Vertheidigung der gesammten Strombarriere einlassen. Dazu war die Ausdehnung eine zu große und die Bewegungsfähigkeit durch die Nähe des Schwarzwaldes eine eingeschränkte. Die Hauptsache aber blieb, daß diese unmittelbare Sicherung jedenfalls der Unterstützung der beiden norddeutschen Korps entbehrt hätte, denn die Aufgabe der Vierten Armee, wie sie auch ohne die Bundesgenossen festgestellt war, mußte im Interesse der Offensive der übrigen Armeen unter allen Umständen bestehen bleiben. Dies schloß eine Verwendung der beiden preußischen Korps etwa in der Höhe von Rastatt oder noch weiter südlich gegen ein Vorbrechen des Feindes aus der Umgegend von Straßburg völlig aus. Eine Verwendung der preußischen Korps auf dem rechten Rhein-Ufer konnte nur erfolgen, wenn die französische Süd-Armee thatsächlich auf dasselbe überging. So lange diese aber noch auf dem linken Ufer verblieb und somit sich die Freiheit wahrte, gegen die linke Flanke unserer Offensivkräfte bei ihrem Vormarsch in das Innere von Frankreich vorzubrechen, wurde die Verwendung der

Digitized by Google

beiden preußischen Korps im Großherzogthum Baden eine Unmöglichkeit. Entschlossen sich daher die Süddeutschen zu einer unmittelbaren Vertheidigung ihrer Gebiete, so mußte man sie ihren eigenen Kräften überlassen, was für sie gleichbedeutend wurde mit der Absicht, den Krieg auf eigene Hand zu führen.

Anders aber gestalteten sich die Verhältnisse, wenn sie, von der direkten Vertheidigung Abstand nehmend, sich zu einer indirekten Vertheidigung entschlossen, durch welche der unmittelbare Zusammenhang mit den beiden preußischen Korps der Vierten Armee gewahrt wurde. Der Schwerpunkt dieser Versammlung und der aus ihr sich entwickelnden Operationen mußte dann mehr nördlich gesucht werden. Letztere mußten, von den preußischen Korps, vom Main ausgehend, in der rechten Flanke durch den Rhein gesichert, die rechtzeitige Heranziehung der süddeutschen Kontingente zu einem Offensivstoß gestatten, der jedes Vorgehen des Feindes in das Innere von Süddeutschland in der gefährlichsten Richtung für ihn flankirte und ihn nöthigte, sich gegen diese Offensive zu wenden oder eiligst den Rückzug anzutreten. Erforderlichenfalls konnte ein bayerisches Korps anfangs den rückwärtigen Gebieten noch einige Deckung gewähren.

Diesen Umständen trägt der jetzige Entwurf Rechnung; er sichert in der ersten Periode, also bis zum 22. Mobilmachungstage, die Pfalz nur durch die dort befindliche bayerische Brigade und weist den beiden preußischen Korps der Vierten Armee als Ausschiffungspunkt Mannheim an, denselben Ausschiffungspunkt, der für sie schon früher vorgesehen war. Dort stehen sie zum unmittelbaren Vorgehen auf dem rechten Rhein-Ufer bereit, sobald ein dorthin gerichteter Vorstoß der Franzosen dies erforderlich machen sollte. Aber ebenso zum weiteren Vorgehen auf dem linken Ufer unmittelbar nach diesem Termin, auf Landau, wo dann der Moment zur allgemeinen Offensive gekommen ist, die auch von da an jede Operation des Feindes gegen die Südstaaten verhindern würde.

Unter diesen Gesichtspunkten mußten die Versammlungspunkte der süddeutschen Streitkräfte festgestellt werden. Sie waren so zu wählen, daß ihre Kontingente sowohl während des ersten Aufmarsches zu Operationen auf dem rechten Rhein-Ufer mit den preußischen Korps bereit standen, als auch nach dieser Periode ein Heranziehen an diese, welche inzwischen auf dem linken Ufer bis Landau vorgingen, erfolgen konnte.

Digitized by Google

Selbst wenn ein französischer Vorstoß aus dem Elsaß nach Süddeutschland hinein erfolgte, wenn man beim Ineinandergreifen der beiden Perioden sich in der Versammlung um Landau begriffen fand, behielt man, im Besitz ausreichender Uebergänge über den Rhein, es in der Hand, alle schon auf dem linken Ufer befindlichen Kräfte, wenn es erforderlich erschien, wieder auf dem rechten Ufer zu verwerthen.

Die Nothwendigkeit, die Versammlungspunkte derartig zu bestimmen, daß von ihnen aus sich der Aufmarsch, je nach den während der Transporte eingehenden Nachrichten, an dieser oder jener Stelle vollziehen kann, tritt durch die Erwägungen der Denkschrift deutlich hervor.

Durch diese Betrachtungen erledigen sich aber auch die zuletzt aufgeworfenen Fragen, inwieweit der Zutritt der süddeutschen Truppen auf die bisher bestandenen operativen Absichten und auf die Versammlung der Truppen von Einwirkung gewesen sei. In ersterer Beziehung findet sich nur eine Erweiterung ursprünglicher Absichten durch die Rücksichtnahme, welche man auf die Sicherung der süddeutschen Staaten in Bezug des Verfahrens der Vierten Armee nimmt. In letzterer Richtung war für die preußischen Korps nichts zu ändern; Alles konnte beibehalten werden, wie es schon früher vorgesehen war. Außerdem handelte es sich um die Entscheidung, welcher Armee die süddeutschen Kontingente zuzutheilen waren, und wo im Einzelnen ihre Versammlungspunkte hingelegt werden sollten.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß der Gedanke einer Belagerung von Straßburg wohl nicht nur in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Hauptstadt des Elsaß hervorgerufen worden ist, sondern wohl auch durch die Nothwendigkeit einer Erweiterung der Operationsbasis, sobald die süddeutschen Streitkräfte mit in Aktion traten.

Operationsentwürfe haben auf die Basirung der Operationen, wie auf die Sicherung der Verbindungslinien die erforderliche Rücksicht zu nehmen, sobald eine Bedrohung derselben in Frage kommen kann; in Bezug auf letztere tritt diese Berücksichtigung hier bereits in der eventuellen Bestimmung der Zweiten Reserve-Armee hervor.

Digitized by Google

c) Entwurf von 1868, überarbeitet im Januar und März 1869.

Dieser Entwurf nimmt das Ergebniß der erwähnten Konferenzen mit den süddeutschen Militärbevollmächtigten in sich auf. Ohne auf die sonst gegebene politische Grundlage einzugehen, da dies infolge der früheren Betrachtungen nicht mehr erforderlich erscheint, unterscheidet er sich von den bisherigen Denkschriften formell wieder durch eine anderweitige Eintheilung. Diese zerlegt den Stoff in zwei Theile:

A. Erste Versammlung der Armee bei einem Kriege gegen Frankreich allein, nebst einem Anhang: Küstenvertheidigung.

B. Erste Versammlung der Armee bei einem Kriege gegen Frankreich und Oesterreich.

ad. A. Die Eintheilung in vier Armeen ist hier beibehalten, ihre Zusammenstellung theilweise eine anderweitige. Auch erhält nunmehr die linke Flügelarmee die Bezeichnung Dritte Armee, während die Reserven in der Vierten Armee vereinigt werden, worauf, um Irrthümer zu vermeiden, besonders zu achten ist.*)

Die Denkschrift umfaßt in diesem Theile die bereits schon früher bekannten allgemeinen Gesichtspunkte in verhältnißmäßig wenigen Sätzen. Sie weist darauf hin, daß wir in der günstigen Lage wären, die gesammten Streitkräfte auf sechs durchgehenden Eisenbahnlinien in der Pfalz zu versammeln, während die Franzosen in zwei getrennten Gruppen um Metz und Straßburg debarquiren müßten, so daß wir uns von Anfang an im Vortheil befänden.

Weiter wird hervorgehoben, daß es nicht gerechtfertigt erschiene, einen Theil unserer Feldarmee zur direkten Vertheidigung am unteren Rhein zurückzulassen. Ebenso wenig wäre es zweckmäßig,

*) Die Zusammensetzung der Armeen und ihre Versammlungspunkte enthält folgende Uebersicht:

Erste Armee, wiederum VII. und VIII. Korps um Wittlich, 60 000 Mann.

Zweite (als Hauptarmee bezeichnete): III., IV., X. und Gardekorps, Neunkirchen—Homburg, 130 000 Mann.

Dritte: V. und XI. Korps und eventuell zwei süddeutsche Korps, Landau, 60 000 beziehentlich noch 80 000 Mann.

Vierte (Reserve-) Armee, vorwärts Mainz, kombinirtes IX. Korps (18. Infanterie- und Hessische Division) und XII. Korps, 60 000 Mann
und eventuell das I., II. und VI. Korps, 100 000 Mann.

Digitized by Google

wollten die Süddeutschen den oberen Rhein oder selbst nur den Schwarzwald direkt zu vertheidigen suchen.

Der Schwerpunkt der beabsichtigten Operationen gipfelt in dem Satz:

„Den sichersten Schutz für den starken Unter-Rhein wie für den schwachen Ober-Rhein gewährt eine entschlossene Offensive mit überlegenen Streitkräften nach Frankreich hinein, und um diese zu erreichen, bedarf es nur der rechtzeitigen Versammlung der wirklich vorhandenen Mittel."

Die weiteren Betrachtungen beschäftigen sich, hieran anschließend, auf das Eingehendste mit den Einzelanordnungen für die verschiedenen Armeen. Unter dem Schutz von Avantgarden werden diese so weit als möglich vorgeführt, so daß sie — wenn der Gegner nicht zuvorkommt — die in der Anmerkung bezeichneten Punkte erreichen. Sollte dies nicht zu ermöglichen sein, so würde man bereits am 20. Tage 300 000 Mann zur Defensive (bei Marnheim auf der Straße Mainz—Kaiserslautern) versammeln können und die Offensive von da aus, nachdem auch die Reserve-Armee eingerückt ist, am 22. Tage beginnen.

Dabei wird auch ein Vorgehen der feindlichen Hauptmacht durch Luxemburg, eventuell Belgien gegen den unteren Rhein eingehender als bisher in Betracht gezogen. Alsdann würde für eine Bewegung gegen Norden die Erste Armee die Avantgarde hinter der Mosel bilden, die Zweite Armee den linken, die Vierte Armee den rechten Flügel, und die Dritte Armee nach Umständen offensiv gegen Straßburg oder auch Metz vorgehen.

Dieser Vorstoß über Belgien wird durch den Zusatz vom 10. März 1869 noch einer besonderen Betrachtung unterzogen:

„Es wird vorausgesetzt, daß sich, wenn die Franzosen Belgien occupiren wollen, die belgische Armee um Antwerpen versammeln werde und hierdurch wie durch die Besetzung Brüssels mindestens 120 000 Franzosen in Anspruch genommen werden.

Frankreich verblieben alsdann, nach den sonst noch erforderlichen Abgaben, da dann auch mit einem Vorgehen Englands gegen dasselbe gerechnet werden kann, nur noch etwa 180 000 Mann. Würden diese auf der Linie Metz—Straßburg versammelt, so ständen beide Heere auf zwei verschiedenen Kriegstheatern 40 bis 50 Meilen voneinander entfernt und ohne die Möglichkeit gegenseitiger Unterstützung. Gegen die Armee an Frankreichs Ostgrenze könnten wir

Digitized by Google

dann mit einer Ueberlegenheit von 100000 Mann die Offensive ergreifen, einen Marsch des Gegners zur Vereinigung über Luxemburg nach Aachen unmöglich machen und, indem wir ihn auf Paris zurückdrängen, gleichzeitig die Räumung von Belgien erzwingen.

Näher liegt für die in dieses Land einrückenden französischen Korps ein Vordringen durch dasselbe und zwar von der Linie Ville—Mezières aus über die Maas. Dabei würden sie aber 10 bis 14 Tage später unsere Grenze überschreiten, auf eine Beeinflussung Süddeutschlands verzichten und sich vor Antwerpen um mindestens 80 000 Mann schwächen müssen. Zur Offensive blieben ihnen dann gegen die Rhein-Front wenig mehr als 200000 Mann.

Die weiteren Erwägungen beziehen sich darauf, was dann geschehen solle.

Ein bloßes Vorgehen auf das befestigte Paris würde nicht unbedingt die Entscheidung herbeiführen. Besser erschiene es schon, aus der Linie Luxemburg—Pont à Mousson längs der Mosel konvergirend auf Sedan zu operiren. Von dort wird gleichzeitig Paris und das französische Heer bedroht und Letzteres gezwungen, Front gegen uns zu nehmen und uns die Schlacht zu liefern, ohne welche der Krieg nicht beendet werden kann.

Eine derartige Bewegung, vielleicht sogar im insurgirten Lande, unter Beobachtung von Diedenhofen, Metz und Verdun, ohne Eisenbahn hinter sich, stellt allerdings für beide Theile alle Verhältnisse auf den Kopf; wir würden jedoch in der Schlacht die Stärkeren sein. Dagegen würde mit minderer Gefahr und ungefähr demselben Vortheile eine Operation aus der Linie Luxemburg—Coblenz konvergirend gegen Lüttich verbunden sein. Die Versammlung hierzu läßt sich mit Leichtigkeit aus den bisher getroffenen Anordnungen in die Wege leiten.

Die weitere Berechnung ergiebt, daß alsdann bis zum 26. Tage durch konvergirenden Vormarsch die Armeen mit 308 000 Mann in engster Vereinigung aus der Gegend Malmedy—Montjoie zum Vormarsch gegen Lüttich bereit stehen würden, ein Vormarsch, der voraussichtlich von den Franzosen nicht gestört werden kann.

Hiermit werden in den Kreis der Erwägungen Operationen des Gegners hineingezogen, welche, wenn auch nicht wahrscheinlich, doch im Bereich der Möglichkeit liegen. Es ist dies die Verletzung der Neutralität eines Landes, über deren Bedenken sich Napoleon I. schon im Anfange des Jahrhunderts hinweggesetzt hat.

Digitized by Google

Die Folgen eines derartigen Verfahrens für den Angreifer werden erwogen, ebenso wie diejenigen, demselben entgegenzutreten.

Die eigene Offensive wird beibehalten und in der sich durch die Lage von selbst ergebenden Richtung gegen die Verbindung des Gegners geführt, unter Umständen selbst mit Aufgabe der eigenen Verbindungen.

ad B. Erste Versammlung der Armee bei einem Kriege gegen Frankreich und Oesterreich.

Zunächst tritt die Frage wiederum in den Vordergrund, gegen welchen Feind anfangs mit schwächeren Mitteln die Defensive geführt werden werden soll, um möglichst stark und offensiv gegen den andern auftreten zu können. Gegen Frankreich bietet der Rhein mit seinen Festungen eine starke Barriere, die von 100000 Mann wohl 4 bis 6 Wochen gehalten werden kann. „Allein wir würden dann Süddeutschland, wenn nicht gegen, so gewiß nicht mit uns haben." Die Franzosen würden unsere Rhein-Front über Worms umgehen und durch Franken gegen Berlin operiren. „Dazu kommt, daß die Oesterreicher in Böhmen oder Mähren vielleicht gar keine Schlacht annehmen, sondern die Wirkung einer französischen Invasion im verschanzten Lager von Olmütz oder hinter der Donau abwarten, wo dann leicht unsere Offensive zum Stehen käme."

Aber bei den schwachen Friedenskadres der Oesterreicher (damals die Bataillone zu 100 Mann) ist auf 6 bis 8 Wochen freie Hand für uns zu rechnen, bevor sie zu Operationen zu schreiten vermögen.

Frankreich dagegen ist nicht allein der gefährlichste, sondern auch der bereiteste Feind. Betreten wir französischen Boden, so werden wir seine Armeen vor uns finden. Vereinigen wir dagegen überlegene Kräfte, so können wir auf baldigen Sieg hoffen. Durch einen solchen steht ein Dynastiewechsel in Aussicht und da wir nichts von Frankreich wollen, dürfte vielleicht mit den neuen Machthabern ein baldiger Friedensschluß erfolgen.

Muß inzwischen unser schwaches Defensivheer vor Oesterreich Schlesien und die Marken räumen, fiele selbst Berlin in die Hände des Feindes, so ist noch immer nichts zu unserem Nachtheil definitiv entschieden.

Ueberdies können die Operationen des Feindes auf diesem Kriegstheater durch die Möglichkeit eines Eingreifens Rußlands zu unseren Gunsten beeinflußt werden. Dies würde schon durch bloße Aufstellung russischer Heerestheile erfolgen.

Digitized by Google

Hieraus ergiebt sich als Vorschlag: Die Offensive mit 10 Armeekorps aus einer Versammlung in der Pfalz gegen Frankreich sowie die Defensive gegen Oesterreich mit 3 Armeekorps, unterstützt durch 2 Landwehr-Divisionen (etwa 120000 Mann). Die Vertheidigung der an sich weniger bedrohten Ostseeküste müßte dann aufgegeben werden.

Da eine gleichzeitige Offensive nach zwei Richtungen wegen nicht ausreichender Kräfte ausgeschlossen ist, wird doch der Offensivgedanke insoweit beibehalten, daß man wenigstens nach einer Richtung hin angriffsweise vorzugehen strebt. Eine allgemeine Defensive wird dagegen gar nicht in Betracht gezogen.

Die Richtung der Offensive soll gegen den gefährlichsten der beiden Gegner geführt werden, und dieser ist Frankreich. Demgemäß erfolgt auch die Vertheilung der Streitkräfte, welche fast zu Dreiviertel der vorhandenen im Westen zur Verfügung gestellt werden.

Aber in den Erwägungen liegt bereits der Hinweis, daß unter Umständen auch gegen den weniger gefährlichen Gegner zunächst vorgegangen werden könnte.

Nur muß er in einer gewissen Zeit erreichbar sein, und zwar bevor die Operationen des anderen Gegners so weit vorgeschritten sind, daß sie uns nötigen, uns gegen diesen zu wenden.

Auch geht aus den Betrachtungen hervor, daß eine besondere Gestaltung des Kriegsschauplatzes sowie Befestigungen desselben wohl dazu beitragen können, die Wirksamkeit des gefährlichsten Gegners zu beeinträchtigen, wie dies durch die Barriere des Rhein-Stromes mit seinen Festungen hier der Fall wäre. Dadurch kann alsdann die Zeit gewonnen werden, zunächst den minder gefährlichen Gegner zu beseitigen.

Diejenigen Stellen, welche sich auf die süddeutschen Kontingente beziehen, heben Folgendes hervor:

„Wie immer bei bloßen Koalitionen, wird (was von ihnen gefordert werden kann) dies nicht immer das militärisch Wünschenswerthe sein, sondern nur, was beiden koalirten Theilen vortheilhaft ist. Es wäre ganz unpraktisch, etwas Anderes vorher zu stipuliren, weil es eben nicht geschieht.

Es ist den Bayern nicht zuzumuthen, daß sie ihre gesammte Heeresmacht nach der Rheinpfalz schicken und München einer österreichischen Inkursion offen lassen.

Selbst das ist nicht zu verlangen, daß sie sich uns hinter dem Erzgebirge anschließen — vor Allem, weil wir, selbst mit Bayern

Digitized by Google

vereint, dort kaum stark genug zur Offensive sein würden, wodurch allein eine solche Flankenstellung ihren Werth erhält.

Allerdings ist anzunehmen, daß die in der bayerischen Pfalz bereits befindliche Brigade sich zum Schutze derselben der dortigen Versammlung unserer Truppen anschließen wird. Für die übrigen bayerischen Streitkräfte erscheint dagegen ein Zusammenziehen am unteren Inn am vortheilhaftesten. Dort werden sie jedenfalls eine ernstliche Drohung für Wien sein, wie für die Verbindungen des Gegners durch Mähren. Ein passives Verhalten — etwa im verschanzten Lager von Ingolstadt — würde den allseitigen Interessen nicht entsprechen. Die nähere Bedrohung von Baden und Württemberg durch die Franzosen wird diese Staaten zum Anschluß an unser Offensivheer im Westen veranlassen."

In diesen Betrachtungen zeigt sich damit erneut die Rücksichtnahme auf lokale Interessen von Bundesgenossen. Man wird dieselben nicht ignoriren dürfen, sondern ihnen so viel als möglich Beachtung schenken.

Wollen diese aber die Vortheile einer Bundesgenossenschaft mit einem mächtigeren Staat genießen, so dürfen sie sich auch den Forderungen einer aktiven Betheiligung am Kriege nicht entziehen, sobald eine solche den Verhältnissen mehr entspricht als anderweitige Maßnahmen, wie etwa die einer bloßen Beobachtung des Gegners.

Die Betrachtungen über die Durchführung der Defensive gegen Oesterreich gehen von dem Verfahren des Gegners aus. Wegen der Nähe der russischen Einwirkung wird die Offensive desselben nach Schlesien für ernstlich gefährdet erachtet, dagegen als die für uns bedrohlichste Richtung ein Vorgehen von Prag direkt auf Berlin angesehen.

Man hat sich daher zu entscheiden, ob das schwächere Vertheidigungsheer auf die Oder oder auf die Elbe basirt werden soll.

„Der Rückzug hinter die Oder nähert uns der russischen Hülfe, führt schließlich nach Danzig, woselbst man an der See sich lange zu halten vermag." Aber „die russische Hülfe ist nur eine eventuelle" und „mißlich ist, sich einem stärkeren Verbündeten unmittelbar anzuschließen." Die Selbständigkeit geht verloren, die Operationen müssen sich den Absichten des Verbündeten unterordnen.

Digitized by Google

Günstiger steht es, wenn die Defensiv-Armee sich auf die Elbe basirt. Das Vorgehen des Gegners auf Berlin kann von ihr aus kürzer und kräftiger flankirt werden als von der Oder her, die Verbindung mit den Hauptkräften am Rhein wird erhalten. Der Rückzug kann über Torgau schließlich auf Magdeburg erfolgen, das, von einer noch nicht geschlagenen Armee von 100 000 Mann aktiv vertheidigt, sehr schwer anzugreifen sein würde.

Schlesien kann aber von Hause aus nicht ohne Weiteres preisgegeben und das sächsische Armeekorps nur dann am Rhein verwandt werden, wenn es in Dresden durch mindestens eine Infanterie-Division ersetzt wird, und endlich:

„Daß wir selbst versammelt nur unter besonders günstigen Umständen eine Entscheidung annehmen dürfen, also voraussichtlich doch auf den Rückzug angewiesen sind."

Hiernach erscheint eine Theilung unabweislich geboten. Voraussichtlich werden die Oesterreicher aus Böhmen mit den Hauptkräften gegen Berlin, mit einem Nebenheer von Olmütz aus, unter Beobachtung der Russen, über Schlesien vorgehen.

Das VI. Korps, bei Neiße-Frankenstein versammelt, bedroht die hauptsächlichste Verbindungsbahn des Gegners bei Waldenschwerdt; über Liegnitz zurückgehend, bleibt es dem feindlichen Vormarsch auf Breslau in der Flanke. Die Heranziehung über Görlitz wird durch das Riesengebirge, wie durch die Bahn begünstigt.

Das II. und I. Armeekorps sind nach Dresden zu ziehen, ebendahin die 1. und 2. Landwehr-Division; nur eine Division des I. Korps deckt vorläufig Görlitz. Vielleicht bietet der schwierige Anmarsch der Oesterreicher auf Dresden jetzt schon Gelegenheit zu einem Offensivstoße.

Zum Rückzuge gezwungen, kann dieser auf dem rechten wie auf dem linken Elb-Ufer stattfinden, bei Riesa oder bei Torgau die Verfolgung abgestreift werden. Mit der Barriere der Elbe, dem Brückenkopf von Torgau und der Festung Wittenberg hinter uns, senkrecht gegen die Marschkolonnen des Feindes vorgehend, würde selbst ein entscheidendes Gefecht nicht zu scheuen sein, da auch die Verbindung mit Magdeburg nicht gestört werden kann.

Zur unmittelbaren Sicherung von Berlin gegen kleinere Abtheilungen müßte von Görlitz aus die Division des I. Korps sich

Digitized by Google

den Teten der auf die Hauptstadt vorrückenden feindlichen Kolonnen vorlegen.

Die Oesterreicher werden die Aufstellung eines Beobachtungskorps gegen die Bayern nicht umgehen können, und dieses muß, um den Feind im Rücken unschädlich zu machen, stark bemessen sein. „Oesterreich kann nicht gleichzeitig die Russen beobachten, in Schlesien, in der Lausitz und in Bayern angriffsweise vorgehen. Es wird in einer dieser Richtungen schwach sein, und dort werden wir die Offensive ergreifen und das bedrängte Nebenheer degagiren."

Einschließlich 50 000 Bayern würden dann gegen Oesterreich 160 000 Mann zu verwenden sein, allerdings in getrennten Gruppen ohne gegenseitige direkte Unterstützung.

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Oesterreicher gegen jede einzelne dieser Gruppen mit Ueberlegenheit vorgehen, ebenso gewiß aber, daß diese ausweichen und daß damit die Angriffs-Operationen durch die übrigen außerordentlich behindert werden können.

„Sobald es gelingt, einen Theil unserer Streitkräfte den Franzosen gegenüber verfügbar zu bekommen, werden wir uns selbst wie den Bayern die größte Hülfe gewähren, indem wir sie über Stuttgart und Würzburg an die Donau heranziehen." —

Es erübrigt noch, der als Anhang zu A gegebenen Uebersicht über die Küstenvertheidigung zu gedenken.

Diese theilt die Streitkräfte in zwei Abschnitte, den Küsten der Nord- wie der Ostsee entsprechend, außerdem jeden Abschnitt in zwei Rayons. Abgesehen von den nicht unbeträchtlichen Lokalbesatzungen, in den beiden westlichen Rayons allein 25 750 Mann, verfügt der

1. Rayon: Emden-Bremerhaven über die 3. Landwehr-Division (10 800 Mann) bei Bremen;
2. Rayon: Hamburg-Wismar über die mobile 17. Division (15 000 Mann) bei Hamburg;

dahinter als Reserve für 1. und 2. die mobile Garde-Landwehr-Division (15 000 Mann) bei Hannover.

Ferner

3. Rayon: Stralsund-Kolberg die 2. Landwehr-Division (15 000 Mann) bei Stettin;
4. Rayon: Danzig-Memel die 1. Landwehr-Division (10 400 Mann) bei Elbing.

Digitized by Google

„Wenn eine französische Landungsexpedition beabsichtigt ist, so wird sie wahrscheinlich an der Nordseeküste und voraussichtlich schon im ersten Stadium der Feindseligkeiten stattfinden. Sind die französischen Streitkräfte im eigenen Lande angegriffen, so wird man sich auf eine solche Unternehmung schwerlich noch einlassen.

Die Küsten-Divisionen, zunächst die beiden mobilen, sind dann zur Besatzung rückwärtiger Etappen verfügbar.

Sollte Dänemark sich an dem Kriege betheiligen, so kann es nöthig werden, die 17. Infanterie-Division zur Unterstützung an die 18. nach den Herzogthümern heranzuziehen. (d. i. bei einem Kriege gegen Frankreich allein)." —

Die vorstehenden Erwägungen über die Defensive gegen Oesterreich sind von um so größerem Werth, da der Moltkesche Gedankengang sich im Allgemeinen vorwiegend der Offensive zuwendet, sich daher nur selten Gelegenheit bietet, eingehender sich mit defensiven Aufgaben einer Armee zu beschäftigen. Die defensiven Betrachtungen, auf welche wir bisher gestoßen sind, haben wesentlich nur vorübergehende Momente betroffen.

Von Interesse ist es, in dem vorliegenden Entwurfe zu bemerken, wie politische Rücksichten auch, nachdem die hauptsächlichsten militärischen Entscheidungen bereits getroffen sind — hier also die Entscheidung, nach welcher Richtung und mit welchen Kräfen offensiv oder defensiv verfahren werden soll — bereits bei dem ersten Entwurfe für die zu ergreifenden Operationen in Betracht kommen können.

Dies belegt der Hinweis, daß bei der Nähe russischer Einwirkung die österreichische Offensive nach Schlesien hinein für ernstlich gefährdet erachtet wird, da in Bezug auf diese militärische Maßregel die politische Stellung Rußlands zu Preußen und zu Oesterreich von entscheidendem Einfluß ist.

Es ist ferner nicht zu übersehen, daß die Erwägungen bei der Defensive von den Maßregeln des Gegners ausgehen. Es geschieht dies zwar nur in wenigen Worten, aber diese bilden für die weiteren Erörterungen doch die erste Unterlage. Jene „für die Oesterreicher als gefährlich erachtete Operation nach Schlesien hinein", und „die für uns bedrohlichste Richtung eines Vorgehens von Prag direkt auf Berlin."

Alsdann aber geht die Denkschrift dazu über, die Basirung des Vertheidigungsheeres auf die Elbe oder auf die Oder zur Ent-

Digitized by Google

scheidung zu stellen, — damit fällt die direkte Vertheidigung ganz außer Betracht und tritt an ihre Stelle eine indirekte, welche sich gegen jedes Vorgehen des Feindes in dem Raum zwischen Oder und Elbe wendet. Ein Vorgehen der feindlichen Hauptmacht außerhalb dieses Gebietes erscheint in Moltkes Augen nicht der Erwähnung werth. Wir werden später sehen, daß österreichischerseits allerdings ein anderes Verfahren in Betracht gezogen worden ist.

Im Uebrigen wäre es falsch, hiernach wie aus der Vertheidigung Süddeutschlands auf indirektem Wege diese Art der Vertheidigung als diejenige zu betrachten, welche am häufigsten zur Anwendung gelangt. Im Gegentheil: In der Geschichte der Kriege stoßen wir nur selten auf ein derartiges Verfahren. Dies dürfte doch wohl ein Anzeichen sein, daß verschiedene Bedingungen vorhanden sein müssen, um eine indirekte Vertheidigung mit Aussicht auf Erfolg einzuleiten.

So hängt, ob direkte oder indirekte Vertheidigung stattzufinden hat, auch viel von den örtlichen Verhältnissen und den Verbindungen ab. Thatsächlich ist im vorliegenden Falle kein Abschnitt mit der Front gegen Süden zwischen den beiden Strömen vorhanden, der irgendwie als Basis für die Operationen gelten oder diesen selbst eine solche Stütze bieten könnte, um die Ueberlegenheit des Gegners einigermaßen auszugleichen.

Die Entscheidung fällt für eine Basirung auf die Elb-Linie. Von einer solchen auf die Oder wird abgesehen, und es treten hierbei wichtige Gesichtspunkte in den Vordergrund.

Vor Allem erscheint es hiernach nothwendig, wenn ein Theil des Heeres auf einem abgesonderten Kriegsschauplatz bedeutender Ueberlegenheit gegenüber sich zunächst defensiv verhalten muß, ihm die Möglichkeit seiner Unterstützung durch den anderen Theil oder durch Bundesgenossen zu wahren. Ob Rußland eine solche ihm bieten würde, war durchaus noch nicht sichergestellt, wogegen bei einer Basirung auf die Elbe die Verbindung mit der eigenen Haupt-Armee am Rhein erhalten blieb.

Ferner ist beim Anschluß einer schwächeren Armee an die stärkere eines Bundesgenossen die Gefahr für erstere, in Abhängigkeit von ihm zu gerathen, allerdings nicht ausgeschlossen, — ein Hinweis, der auch bei anderen Verhältnissen mit in die Wagschale fallen dürfte.

Digitized by Google

Dabei kommt, wenn die Wahl verschiedener Flankenstellungen vorliegt, auch noch in Betracht, von welcher der aus derselben zu erfolgende Vorstoß am schnellsten und wirksamsten sich führen läßt.

So wichtig eine Konzentration aller Kräfte stets bleibt, so wird eine Theilung derselben bei Defensivaufgaben zum Schutze des eigenen Gebietes, wenn dasselbe bei großen räumlichen Verhältnissen es erfordert, wenigstens anfangs kaum zu umgehen sein.

Ebenso kann bei der auf eine Flankenstellung sich stützenden Defensiv-Armee eine Abzweigung nothwendig werden, welche vor den Teten des feindlichen Anmarsches nur allmählich zurückweicht und so das Hinterland so lange als möglich sichert.

Schließlich weisen, wenn man die Operationen der norddeutschen Defensiv-Armee und der Bayern unter einem einheitlichen Gesichtspunkt ansieht, die Betrachtungen darauf hin, daß die Defensive unter Umständen gezwungen wird, ihre Kräfte in verschiedenen Gruppen zu entfalten, deren Verfahren im Einzelnen ein ausweichendes, ein defensives oder ein offensives oder in verschiedenen Momenten auch ein wechselndes sein kann. Dies wäre auch hier zur Geltung gekommen, wo gleichzeitig Schlesien, das Königreich Sachsen und die Marken sowie Bayern zu schützen waren.

Im Uebrigen kann die Unterstützung der Defensivkräfte durch die Haupt-Armee eine direkte oder indirekte sein, je nach räumlichen und Transportverhältnissen wie der zu erreichenden Wirksamkeit. Das indirekte Verfahren äußert seine Wirksamkeit auch hier am empfindlichsten, wenn es in ausreichender Stärke sich gegen die Hauptverbindungslinie des Gegners wendet.

Zum Schluß sei aus dieser Denkschrift noch der Küstenvertheidigung gedacht.

Die Länge der bedrohten Küste und ihre Gestaltung bedingen die Anzahl der für ihre Vertheidigung herzustellenden Abschnitte und Unterabschnitte.

Die Besetzung dieser Abschnitte wird sich gemäß ihrer Wichtigkeit und der sie bedrohenden Gefahr aus stärkeren oder geringeren Streitkräften zusammensetzen.

Ein Theil dieser Kräfte wird bestimmt sein, lokalen Schutz zu gewähren, wo besondere Veranlassung einen solchen gebietet; die hierzu bestimmten Truppen werden in ihrer Bewegungsfähigkeit meist sehr beschränkt sein.

Ein anderer Theil übernimmt die gesammte Vertheidigung des Küstengebietes in dem betreffenden Abschnitt.

Digitized by Google

Weitere verfügbare Kräfte sind als Reserve für mehrere Abschnitte an Centralpunkten zusammenzuziehen, deren Lage oder Bahnverbindungen ihre schnelle Verwendung an bedrohten Punkten gestatten.

Stellen wir auch bei diesem Entwurfe das Ergebniß unserer Betrachtungen zusammen, so gelangen wir zu folgenden Ansichten:

Auch auf den Anfang von Operationen des Gegners können politische Rücksichten auf dritte Mächte von Einfluß werden (Rußland und Oesterreichs Offensive nach Schlesien). Schwerwiegende Operationen des Gegners, welche, wenn auch nicht wahrscheinlich, wie eine Verletzung neutralen Gebietes, sind, sobald sie überhaupt im Bereich der Möglichkeit liegen, in Betracht zu ziehen.

Derartige Gewaltschritte entwickeln sich meist erst bei der Einleitung der Operationen, können aber auch noch später im Verlauf derselben eintreten.

Im ersteren Falle kann in der Periode des eigenen Aufmarsches eine Verschiebung der ursprünglichen Anordnungen erforderlich werden. Solche Möglichkeiten sind derart zu durchdenken, daß man den Absichten des Gegners im gegebenen Falle in zweckentsprechender Weise entgegenzutreten vermag.

Bereits im Entwurfe zu den ersten Operationen können Erwägungen Platz greifen, welche ein Umfassen des Gegners oder einen Vorstoß gegen seine Rückzugslinie im Auge haben.

Derartiges Vorgehen ist um so mehr am Platz, wenn die Bedrohung des Gegners ohne Gefährdung der eigenen Rückzugslinie zulässig erscheint; es können sich solche Bewegungen aber auch bei ausreichender Ueberlegenheit oder größerem inneren Werth der eigenen Truppen bis zum Aufgeben der eigenen Verbindungen steigern.

Ist beim Kampfe gegen zwei oder mehrere Gegner auf verschiedenen Kriegsschauplätzen die allgemeine Offensive aus Mangel an Kräften ausgeschlossen, so muß wenigstens angestrebt werden, wenn irgend möglich, sich dieselbe an einer Stelle zu erhalten.

Im Allgemeinen ist dann der Gegner ins Auge zu fassen, der als der gefährlichste erscheint.

Doch ist es nicht ausgeschlossen, sich gegen einen der minder gefährlichen zunächst zu wenden, wenn man die Zeit, um mit ihm fertig zu werden, für sich hat, bevor andere Gegner empfindlich

Digitized by Google

werden. Die Gestaltung des Kriegsschauplatzes und dessen fortifikatorische Stützen werden dabei von Einfluß sein.

Gegen den gefährlichsten Gegner wird man wenigstens den größeren Theil der eigenen Kräfte zu verwenden haben, wenn es sich nicht ermöglichen läßt, alle Kräfte gegen ihn zu verwerthen.

Wiederum tritt auch hier die Rücksichtnahme auf die lokalen Interessen von Bundesgenossen hervor. Es werden sich Fälle bieten, wo sie zu nehmen sind, aber auch solche, in denen man sie vom Gegner in Bezug auf die seinigen voraussetzen und dann gewisse Maßnahmen desselben in Betracht ziehen kann.

Bei eigener Rücksichtnahme auf die lokalen Interessen eines weniger mächtigen Bundesgenossen kann man aber auch seine aktive Bethätigung am Kampfe fordern und darf sich nicht mit einer zuwartenden Stellung desselben begnügen.

Die Defensive wird zunächst in einer gewissen Abhängigkeit vom Gegner ihre Anordnungen treffen und muß daher erwägen, welche Wege derselbe einzuschlagen vermag. Von diesen kommen selbstverständlich nur die in Betracht, welche von entscheidendem Einfluß werden könnten.

Nur in seltenen Fällen wird es angängig sein, alle Kräfte der Defensive von Anfang an an einer Stelle zu versammeln. Lokale Interessen der Vertheidigung, Sicherung von Verbindungen mit den eigenen Streitkräften oder den Verbündeten auf anderem Kriegsschauplatze werden oft die erste Versammlung in zwei oder mehreren Gruppen erfordern.

Aber meist muß dabei im Auge behalten werden, an der entscheidenden Stelle, wenn möglich, alle Kräfte rechtzeitig vereinigen zu können.

Auch die Defensive bedarf einer Basirung.

Sind Stärke- oder Geländeverhältnisse oder die allgemeine Lage nicht besonders günstig, um sich dem Vorgehen des Feindes in der Front zu widersetzen, so wird eine indirekte Vertheidigung von größter Wichtigkeit.

Wenn auch hier mehrfach die indirekte Vertheidigung anempfohlen wird, so braucht sie deshalb noch immer nicht als die einzig normale angesehen zu werden. Die Verwendung der Hauptkräfte der Offensiv-Armee in der Pfalz faßt stets die direkte Vertheidigung ins Auge für den Fall, daß der Gegner in der Offensive zuvorkommen sollte.

Digitized by Google

Auch die indirekte Vertheidigung bedarf der Basirung; besonders günstig für sie erweisen sich Flüsse, die parallel mit dem Vormarsch des Gegners laufen und deren Uferwechsel durch zweckmäßige fortifikatorische Anlagen gesichert sind.

Eine derartige indirekte Vertheidigung kann mit sofortiger Offensive beginnen. (Operationen der Vierten Armee von Mannheim aus gegen französischen Vorstoß nach Süddeutschland.)

Sie wird auch bei schwächeren Kräften einen Offensivstoß beim ersten Zusammentreffen mit dem Gegner ausführen, wenn falsche Bewegungen desselben oder schwieriges Gelände, welches er durchschreiten muß, dies begünstigen.

Sonst ist zunächst bei der indirekten Vertheidigung auf die Versammlung der Hauptkräfte in einer Flankenstellung zu rücksichtigen, geringere Kräfte nur werden vor den Teten des feindlichen Vormarsches zu belassen sein, um hier eine unbeschränkte Ausdehnung des Gegners zu verwehren.

Die Flankenstellung ist um so günstiger, je näher sie der Linie des feindlichen Vormarsches liegt, und je mehr sie, defensiv stark, für die Offensive einen kurzen und kräftigen Vorstoß in entsprechend breiter Entwickelung gestattet.

In Bezug auf die Lage der Flankenstellung ist auch noch zu berücksichtigen, daß die Verbindung mit Streitkräften, welche anderweitig Verwendung gefunden haben, aus ihr unterhalten werden kann, ebenso mit den Gebieten, auf welche die Truppen in Bezug auf Verpflegung und Ergänzung von Menschen und Kriegsmaterial angewiesen sind.

Ist die Hauptmacht anderweitig versammelt worden, so ist bei Unterstützungen, welche dieselbe der Defensiv-Armee geben kann, stets zu erwägen, ob diese ihr unmittelbar zugeführt werden sollen, oder ob es vortheilhafter ist, wenn es sich ermöglichen läßt, sie gegen die Verbindungen des Gegners zu verwerthen.

d) Denkschrift vom Winter 1868/69 — gültig auch für 1870.

Diese Denkschrift ist insofern die wichtigste, als sie, auch für 1870 gültig, diejenige Grundlage geboten hat, auf der bei Ausbruch des Krieges die Versammlung der Armee thatsächlich stattfand.

Im Allgemeinen faßt sie das in den verschiedenen Entwürfen Gegebene noch einmal zusammen und arbeitet Einzelheiten noch sorg-

Digitized by Google

fältiger aus, als dies bisher geschehen war. Sie ist daher auch die umfangreichste von allen.

Aufgeführt wird sie unter der Ueberschrift:

Erste Aufstellung der Armee.

In der politischen Einleitung wird die Haltung Oesterreichs nunmehr wiederum entweder als eine entschieden feindliche oder eine zweifelhafte bezeichnet.

Die Erwägungen, nach welcher Richtung offensiv, nach welcher defensiv zu verfahren sei, schließen sich den bereits erwähnten völlig an.

Ebenso die zuletzt erwogene Stärkevertheilung: 10 Armeekorps gegen Frankreich, 3 Armeekorps gegen Oesterreich, Zurücklassen der 17. Division gegen Dänemark, Formation von Landwehr-Divisionen.

Verwendung aller Kräfte gegen Frankreich, im Falle dies allein oder voraussichtlich auf längere Zeit allein zu bekämpfen wäre.

Eintheilung des Entwurfes in die Abschnitte:

Defensive gegen Oesterreich, Offensive gegen Frankreich, Küstenvertheidigung.

1. Defensive gegen Oesterreich.

Eingehendere Erwägungen als bisher.

Hierbei wird hervorgehoben: „Es ist schwer, im voraus anzugeben, mit welcher Ueberlegenheit Oesterreich gegen uns auftreten kann . . ."

Weitere Ausführungen nehmen (abgekürzt) folgenden Gang: „1866 stellte Oesterreich 340 000 Mann ins Feld, wozu es 4 Monate Zeit bedurfte. Es dürfte auch jetzt weder stärker noch schneller gerüstet sein."

Rücksicht auf innere Verhältnisse, voraussichtlich Sicherung gegen Bayern, vor Allem gegen Rußland nehmen Oesterreichs Streitkräfte in Anspruch. Es wird nachgerechnet, daß Rußland mit 22 Infanterie-Divisionen Galizien und Siebenbürgen zu umfassen, 18 weitere Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen in verhältnißmäßig kurzer Zeit um Czenstochau (in Polen) zu versammeln vermag.

Dies dürfte Oesterreich zur Aufstellung von Observationskorps etwa bei Olmütz und Bayern gegenüber am unteren Inn veranlassen.

Digitized by Google

Daher ist nur ein Vormarsch der feindlichen Hauptkräfte an der Elbe gegen Berlin zu erwarten und zwar auf deren rechtem Ufer, „da sie sonst diesen Strom zwischen unseren Festungen haben würden und ihn angesichts unserer Vertheidigung erst wieder überschreiten müßten".

Die weiteren Erwägungen über die zu führende Vertheidigung bis zur Feststellung derselben aus einer auf die Elbe basirten Flankenaufstellung sind dieselben wie in der letzten Denkschrift.

Die Versammlung aller Kräfte an einem Punkt — etwa Görlitz — wird als nicht statthaft hingestellt, dafür Dresden wiederum als Versammlungspunkt der Hauptkräfte für die Defensiv-Armee in Aussicht genommen. Diesmal aber werden die gesammten 4 Infanterie-Divisionen des I. und II. Armeekorps sowie 2 Landwehr-Divisionen und eine Kavallerie-Division, die 2., von Anfang an daselbst vereinigt, während zur Deckung Schlesiens das VI. Armeekorps in dieser Provinz verbleibt. Um den Anschluß dieses Armeekorps an die Hauptkräfte zu erleichtern, ist eine fernere Kavallerie-Division (die 1.) bei Görlitz bestimmt. Die Gesammtstärke wird auf 113 600 Mann angegeben.

Die weiteren Ausführungen besagen:

„Wenn kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten unsere Hauptmacht von Dresden in die starke Stellung von Stolpen rückt, wobei sie in ihrer rechten Flanke durch das völlig ungangbare Sandsteingebirge gesichert bleibt, und gleichzeitig das Görlitzer Detachement nach Bautzen herangezogen wird, so bietet sich schon anfangs die Möglichkeit, mit allen verfügbaren Kräften über den aus dem Lausitzer Gebirge debouchirenden Feind herzufallen. Jedenfalls wird man ihn auf sich und in Richtung auf Dresden nach sich ziehen."

Das Weitere fällt in das Gebiet der Operationen, welche hier nur so weit berührt werden können, als sie die erste Aufstellung der Streitkräfte bestimmen.

In Bezug auf Bayern sind die Erwägungen dieselben wie vom Januar 1869; es wird erwartet, daß diese Macht ihr Aeußerstes anstrengen und „wohl gegen 60 000 Mann*) am unteren Inn konzentriren wird". Die früheren Begründungen werden noch etwas weiter ausgeführt. „Im Rücken der feindlichen Versammlung in Böhmen und Mähren bedroht sie selbst Wien in dem Maße, daß

*) 10 000 mehr wie früher.

Digitized by Google

Oesterreich nicht umhin kann, eine mindestens gleiche, wahrscheinlich aber größere Macht dagegen zu verwenden. Gegen eine solche wird das bayerische Heer auf die Dauer München nicht zu schützen, wohl aber dieselbe bis zur allgemeinen Entscheidung vor Ingolstadt festzuhalten vermögen."

Alles Uebrige: die Verwendung der Streitkräfte Württembergs und Badens, die Operationen der Haupt-Armee (nach einer Entscheidung gegen Frankreich) durch Württemberg und Bayern wird in der Weise der vorhergehenden Entwürfe betrachtet.

Zunächst sei bemerkt, daß nach heutiger Gepflogenheit in der Ueberschrift statt „der Armee" wohl „des Heeres" gesagt werden würde. Da, wo verschiedene einzelne Armeen aufgestellt werden, ist als Gesammtbegriff der Ausdruck „Heer" vorzuziehen, indem sonst bei Bezeichnung mit „Armee" der Theil ebenso benannt werden würde wie das Ganze. Man unterscheidet doch auch: „Oberste Heeresleitung" und „Armee-Oberkommando".

Aus den übrigen Daten ist für unsere Zwecke besonders hervorzuheben, daß wir wohl die Streitkräfte des Gegners in ihrer Gesammtheit veranschlagt finden, von der Veranschlagung der Stärke der einzelnen Gruppen, mit deren Aufstellung man rechnen muß, aber Abstand genommen wird. Wir finden diese Gruppen nur im Allgemeinen angedeutet. Es muß dies aus dem Grunde geschehen, weil die betreffenden Verhältnisse sich noch nicht im Mindesten übersehen lassen. Für uns aber ist es eine Andeutung, sich überhaupt nicht auf Schätzungen über die Vertheilung des Gegners einzulassen, wenn sich für dieselbe nicht irgend eine gewisse Grundlage feststellen läßt. Unter Umständen können Friedensdislokation, Gestaltung des Eisenbahnnetzes und Wichtigkeit der Aufgaben, die unter allen Umständen zu lösen sind, wie Beherrschung unsicherer Landestheile ꝛc., einigen Anhalt bieten.

Neu ist die Zutheilung zweier Kavallerie-Divisionen, sowie, daß Görlitz jetzt durch eine derselben, statt wie früher durch die 1. Infanterie-Division, gesichert werden soll. Jedenfalls bedarf eine dem Gegner gegenüber in der Minderzahl aufgestellte Armee bei einer Defensive, bei welcher das Operationsgelände nicht eng begrenzt ist, einer verhältnißmäßig starken Kavallerie. Dann aber kann es oftmals zweckmäßig erscheinen, die Beobachtung von einzelnen Punkten aus, sowie die Sicherung ausgedehnter Strecken durch diese Waffe ausführen zu lassen. Wo aber das zeitweise Festhalten wichtiger

Digitized by Google

Punkte erforderlich wird, dürfte die Verwendung von Infanterie doch wohl vorzuziehen sein.

Wesentlich erweitert erscheint die früher nur allgemeine Andeutung: Unter Umständen die Lösung der defensiven Aufgabe durch einen Offensivstoß einzuleiten, wie ein solcher in dem Vorschlage, eventuell auf Stolpen vorzugehen, enthalten ist.

Ebenso ist den Verhältnissen, in welche die Bayern durch eine gegen sie österreichischerseits zur Verwendung gelangende Ueberlegenheit gerathen können, eine gegen früher etwas eingehendere Entwicklung gewidmet.

2. Offensive gegen Frankreich.

Die Betrachtungen beginnen mit der Stärkeberechnung der französischen Armee. Diese wird nach Belassung von 35 000 Mann in Algier und „für jetzt" 5000 Mann in Rom auf 296 000 Mann angenommen. Hiervon werden jedoch zu Besatzungen von Straßburg, Metz und Diedenhofen, Paris und Lyon, (gering gerechnet,) 50 000 Mann in Abzug gebracht, so daß im Ganzen für den Feldkrieg kaum mehr als 250 000 Mann zur Verfügung bleiben. Was mit den noch vorhandenen 93 000 Reserven geschehen wird, läßt sich nicht mit Bestimmtheit voraussehen, auch nicht, zu welchem Zeitpunkt mit ihnen zu rechnen ist.

Es kommen daher zunächst nur die 250 000 Mann in Betracht, später vielleicht 343 000 Mann.

Dem stellt die Denkschrift bereits im Anfange des Feldzuges gegenüber: die 10 norddeutschen Korps mit 330 000 Mann und süddeutsche Truppen: 30 000 Württemberger und Badenser, in Summa 360 000 Mann; später durch das Nachrücken der Garde und 3. Landwehr-Division 386 000 gegen 343 000 Mann.

Eine Bemerkung vom Juli 1870 besagt: „Wie sich die Verhältnisse jetzt gestalten, dürfte mit Wahrscheinlichkeit auf den Anschluß sämmtlicher süddeutscher Staaten, also von 70 000 Mann, zu rechnen sein. Dann treten wir den 250 000 Franzosen mit 400 000 Mann entgegen und behalten außerdem noch 3 Armeekorps in Reserve.

Die so vorhandene Ueberlegenheit muß sich noch wesentlich steigern, wenn sich die Franzosen auf Expeditionen nach Süddeutschland oder auf Landungen einlassen. Für Ersteres sind die Hülfsmittel vorhanden, Letzteres kann uns zunächst nicht gefährlich werden.

Digitized by Google

Es kommt nun darauf an, die faktisch vorhandene Ueberlegenheit auch so zu konzentriren, daß sie im entscheidenden Moment zur Geltung gebracht werden kann, und dabei fragt es sich zuerst: Wo dürfen wir erwarten den Gegner zu finden?

Die Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz beschränkt das Kriegstheater auf den Raum zwischen Luxemburg und Basel." Hier knüpfen sich die uns bereits bekannten Erwägungen über den Einbruch der Franzosen in Belgien an mit dem Schluß, daß die Versammlung der Streitkräfte südlich der Mosel uns befähigen würde, der Gefahr einer Invasion am linken Rhein-Ufer zu begegnen, ebenfalls aber durch Offensive auf französischem Boden ihr zuvorzukommen. Diesen folgen bisher noch nicht ausgesprochene Gedanken über ein Vorgehen der Franzosen durch die Schweiz, um Verbindung mit den österreichischen Operationen zu erlangen.

„Die Eroberung und Niederhaltung dieses Gebirgslandes würde mehr als 100 000 Mann auf lange Zeit beschäftigen. Ohnehin liegt ein unmittelbares Zusammenwirken beider gegen uns verbündeten Heere im Interesse keines derselben; sie haben ganz verschiedene Zwecke auf getrennten Kriegstheatern zu verfolgen, um erst schließlich das gemeinsame Ziel, »die Niederwerfung der preußischen Macht, zu erreichen«."

Es tritt wieder das stets Behauptete in den Vordergrund, „daß die Franzosen ihre erste Versammlung auf der Linie Metz—Straßburg bewirken werden, um mit Umgehung unserer starken Rhein-Front gegen den Main vorzudringen, Nord- und Süddeutschland zu trennen, mit Letzterem ein Abkommen zu treffen und, basirt auf dasselbe, gegen die Elbe vorzuschreiten.

Auch hier ergiebt sich eine Versammlung südlich der Mosel und zwar aller verfügbaren Streitkräfte Nord- und Süddeutschlands in der bayerischen Pfalz als das geeignetste Mittel, solchen Plänen entgegenzutreten."

Alles übrige in dem Entwurf noch Gegebene schließt die bereits bekannten Erwägungen in sich, die theilweise noch ausführlicher durchgearbeitet und erweitert erscheinen. Insbesondere wird die Frage, ob die erste Versammlung über den Rhein hinaus in die Pfalz und bis hart an die französische Grenze verlegt werden kann, im bejahenden Sinne erledigt. In den „Bemerkungen für 1870" tritt dabei eine Beschleunigung hervor, indem am 18. Tage die Zahl

Digitized by Google

der gesammten an der Grenze verfügbaren Truppen auf 300 000 Mann beziffert wird.

Nochmals werden die Lagen klar gelegt, welche durch eine vorzeitige französische Offensive entstehen, und für eine solche angenommen, daß sie mit 150 000 Mann ausgeführt werden könnte; dieser aber ständen bereits am 14. Tage am linken Rhein gleiche Kräfte gegenüber.

Die Eintheilung in Armeen weist diesmal nur drei auf, die Bezeichnung einer Vierten Armee ist fortgefallen. Dafür werden die zunächst noch nicht eingetheilten beiden Korps IX und XII unter der Bezeichnung einer Reserve angeführt, unter deren Begriff dann auch wohl das I., II. und eventuell auch VI. Korps einzureihen sind, sobald die Verhältnisse eine Heranziehung derselben gestatten. Die Zutheilung der Korps an die einzelnen Armeen wie die Versammlungspunkte sind dieselben, wie in der letzten Denkschrift; nur in Bezug auf die süddeutschen Streitkräfte ist bei der Dritten Armee bemerkt: Badisch-Württembergisches Korps und eventuell 1. Bayerische Brigade 99 000 Mann (einschl. V. und XI. preußisches Korps), „oder, wenn die zwei bayerischen Korps hinzutreten: 130 000 Mann." *)

Sollte der unwahrscheinliche Fall eintreten, „daß die Franzosen schon zu einem früheren Zeitpunkt unsere am weitesten vorgeschobene Armee, die Zweite, mit Ueberlegenheit anzugreifen vermöchten," so ist wiederum auf eine Entscheidung bei Marnheim gerechnet, wo in überaus günstiger Stellung am 20. Mobilmachungstage gegen 200 000 Mann versammelt sein können.

Zum Schluß wird dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß, wenn bis zum Beginn der Offensive keine genügende Kenntniß von der Versammlung der gegnerischen Hauptkräfte erlangt sein sollte: „vier Kavallerie-Divisionen mit 76 Eskadrons verfügbar sind zur Bildung eines durch Infanterie zu unterstützenden Kavalleriekorps, welches diese Aufklärung zu verschaffen hat."

In diesem Theile des Entwurfes hat die Berechnung der eigenen Stärken ein etwas anderes Resultat dadurch erhalten, daß schließlich die beiden bayerischen Korps mit in Anrechnung gebracht worden sind.

*) Die Erste Armee erscheint in derselben Stärke wie bisher mit 60 000 Mann. Die Zweite Armee wird nur um 1000 Mann stärker als früher aufgeführt (statt 130 000 — 131 000 Mann), die Dritte (statt 60 000 event. 80 000) zu 99 000 event. 130 000 Mann; die Reserven umfassen im Wesentlichen die früheren Stärken (60 000 event. 160 000, 63 000 event. 163 000 Mann).

Digitized by Google

Auf die Verletzung der Neutralität der Schweiz durch die Franzosen, welcher früher nur in einem allgemeinen Hinweis gedacht worden ist, wird etwas ausführlicher eingegangen.

Hierbei fällt zum ersten Male auch ein Wort über gemeinschaftliche Operationen der Franzosen und Oesterreicher, jedoch wird ein unmittelbares Zusammengehen beider nicht als in ihrem Interesse liegend bezeichnet, und weitere Maßnahmen dagegen werden nicht in Erwägung gezogen. Es wird die Kenntnißnahme der französischen wie österreichischen Absichten Veranlassung bieten, hierauf näher einzugehen.

Ferner neu ist die Auflösung eines Armeeverbandes, der bisher stets für die später transportirten Korps in Aussicht genommen war (die Aufhebung des Oberkommandos einer Vierten Armee geschah auf Vorschlag des Majors v. Brandenstein). Eine einheitliche Verwendung aller dieser Korps stand kaum zu erwarten, um so weniger, als unter verschiedenen Umständen eine Verstärkung durch einzelne derselben bereits in Aussicht genommen war. Es erschien daher angemessener, die einzelnen Korps je nach ihrem Eintreffen den sich bis dahin entwickelten Verhältnissen gemäß den andern Armeen nach Bedarf anzuschließen.

Ferner tritt neu hervor, die Aufklärung, wenn sonstige Mittel nicht ausreichen sollten, durch ein von Infanterie unterstütztes Kavalleriekorps ausführen zu lassen. Hierzu sei bemerkt, daß dies nur ausführbar ist, wenn sich zwischen den Aufmarschlinien beider Theile ein für die Verwendung von Kavalleriemassen räumlich ausreichendes Gelände befindet, oder die Lage ein Herumgreifen um einen oder beide Flügel des Gegners gestattet. Sonst dürfte man durch Offizierspatrouillen oder kleinere Erkundungsabtheilungen das Erwünschte leichter und ohne große Verluste erreichen.

Der letzte Abschnitt umfaßt:

3. Die Küstenvertheidigung.

Er unterscheidet sich von früheren Erwägungen darin, daß über eine Landwehr-Division weniger disponirt ist, und zwar wird für die Vertheidigung der gesammten Ostseeküste Pommerns und Preußens jetzt nur eine dieser Divisionen verwandt. Außerdem hat eine anderweitige Vertheilung insofern stattgefunden, als der Rayon Emden—Bremerhaven der 2. Landwehr-Division (an Stelle der 3.) überwiesen wird. Der Grund für die Verminderung der Kräfte an

Digitized by Google

dem östlichen Theile der Küsten wird in der minderen Bedrohung derselben gesucht.*)

Neu ist ferner die Begründung für das Herausziehen der 17. Division aus Schleswig und ihre Versammlung um Hamburg. „Da sie auf der Eisenbahn in kurzer Zeit zurückgeschafft werden kann", besonders aber aus dem mehr politischen Grunde, weil es nicht wahrscheinlich ist, „daß Dänemark schon zu Anfang des Feldzuges sich entschließen wird, feindlich aufzutreten". Jedenfalls stand sie bei Hamburg auch zu anderweitiger Verwendung an der mehr bedrohten Nordseeküste günstiger. Der 3. Landwehr-Division wird hierbei nicht mehr erwähnt, aber wir wissen bereits, daß ihre Heranziehung ebenso wie bei der noch jetzt als Reserve hier festgehaltenen Garde-Landwehrdivision nach Frankreich ins Auge gefaßt ist. Im Laufe der Zeit tritt die Bedrohung der Küsten durch Landungen als etwas sehr Unwahrscheinliches immer weiter zurück. Desto mehr aber wird die Verwendung der zu ihrer Vertheidigung bestimmt gewesenen Truppen an Stellen, wo die wichtigen Entscheidungen fallen, ins Auge gefaßt; sei dies nun bei der Offensive nach Frankreich hinein oder bei der um Dresden sich im Falle eines Krieges nach zwei Seiten versammelnden Defensiv-Armee.

Ergebnisse.

Die einzelnen Betrachtungen dieses letzten Entwurfes bekräftigen und vervollständigen die früheren Ergebnisse im Wesentlichen noch in folgenden Richtungen:

Die Veranschlagung der feindlichen Streitkräfte in ihrer Gesammtheit ist durch ununterbrochenen Verfolg ihres Standes und ihrer Entwickelung in den Jahren des Friedens mit ziemlicher Genauigkeit zu erreichen. Schwieriger aber ist es, im gegebenen Moment kriegerischer Verwickelungen die Stärke derselben in den einzelnen Gruppen festzustellen, deren Aufstellung unter Umständen durch die allgemeinen Rücksichten der Kriegslage hervorgerufen werden kann.

*) Bei der Zusammenstellung verschiedener Ueberarbeitungen stimmen die Angaben in den Korrespondenzen hier nicht überein. Seite 121 des I. Theils 70/71 ist über die 1. und 3. Landwehr-Division bei Dresden verfügt, während S. 129 wieder die 1. Landwehr-Division zur Vertheidigung der Küsten von Pommern und Preußen angegeben, überhaupt daselbst von noch 3 Landwehr-Divisionen die Rede ist, während deren nur noch 2 übrig waren.

Digitized by Google

Anhalt, um die Stärke der einzelnen Gruppen zu schätzen, bieten die Friedensdislokation des Gegners, seine Eisenbahnen und Schiffsverbindungen und deren Transportfähigkeit, wie überhaupt das Straßennetz; weiterhin eine richtige Würdigung der dem Gegner erwachsenden Aufgaben. Aber das Gesammtbild kann sich wesentlich verschieben, wenn der Gegner selbst seine Lage unrichtig beurtheilt und sich selbst falsche Aufgaben stellt.

Für Armeen, denen defensive Aufgaben zufallen, ist eine verhältnißmäßig starke Kavalleriezutheilung erforderlich, sobald das Gelände die Verwendung dieser Waffe in größeren Stärken gestattet. Wo dem Gegner die Initiative überlassen werden muß, ist es doppelt nothwendig, seine Maßregeln frühzeitig zu erkennen, um ihm rechtzeitig und zweckmäßig entgegentreten zu können.

Auch bei Ausfüllung größerer Strecken zwischen einzelnen Gruppen der Vertheidigung ist eine Zutheilung von ausreichender Kavallerie erwünscht, um eigenes Gebiet zu decken und wichtige Verbindungen zu schützen. Orte jedoch, auf deren zeitweises Festhalten es anfangs besonders ankommt, wie Eisenbahn-Knotenpunkte, Flußübergänge und dergleichen dürfen jedoch auch der Sicherung durch Infanterie nicht entbehren.

Die Wichtigkeit der selbständigen Aufgaben einzelner Gruppen der Vertheidigung kann dazu führen, von einer Vereinigung derselben mit der Hauptmacht abzustehen und die Gruppe für ihren besonderen Zweck dauernd in Anspruch zu nehmen. (Die Bayern am Inn.)

Der schon früher betonte Beginn der Lösung einer defensiven Aufgabe durch einen Offensivstoß tritt in dem Beispiel von Stolpen noch schärfer hervor.

Wiederum wird man durch die Erwähnung der Schweiz (wie früher Belgiens) darauf hingeführt, daß die Verletzung der Neutralität anderer Staaten durch den Gegner stets in Erwägung gezogen werden muß.*)

Die Bundesgenossenschaft zweier Staaten bedingt noch nicht die gemeinschaftliche Verwendung ihrer Kräfte auf einem Kriegs-

*) Ich möchte hierbei darauf aufmerksam machen, daß Moltke wohl die Möglichkeit einer Verletzung der Neutralität der Schweiz und von Belgien durch die Franzosen in Erwägung zieht, eine solche unsererseits aber niemals berührt, da sie bei den in Deutschland bestehenden Anschauungen als gänzlich ausgeschlossen betrachtet werden muß.

Digitized by Google

theater. Die besonderen Interessen eines jeden derselben kommen dabei in Betracht.

Das Zusammenfassen der Korps, welche später eintreffende Transporte herbeiführen, in einer Armee ist nur dann erforderlich, wenn deren einheitliche Verwendung in Aussicht steht.

Die Möglichkeit, daß beim Beginn der Operationen noch keine ausreichende Aufklärung über den Feind erfolgt ist, liegt vor. Starke Kavallerierekognoszirungen, unterstützt durch Infanterie, werden dann erforderlich, wenn die Verhältnisse dies irgend gestatten. Sie müssen so rechtzeitig angeordnet werden, daß dadurch das aus der Versammlung beabsichtigte Vorgehen keine Unterbrechung erleidet.

Ferner ergiebt sich aus den beiden letzten Entwürfen über Küstenvertheidigung Folgendes:

Reichen die Kräfte zur See nicht aus, die eigenen Küsten zu vertheidigen, so müssen Truppen dafür bereitgestellt werden. Wichtige Punkte am oder in der Nähe des Meeres erfordern alsdann dauernde Besatzung. (Lokaltruppen.)

Außerdem müssen aber gegen Landungen auch Feldtruppen aller Waffen zur Verfügung stehen. Diese bedürfen keiner starken Zutheilung von Kavallerie, da im eigenen Lande die Aufklärung vielfache Unterstützung findet, überdies Landungskorps des Gegners nur über geringe Kavallerie verfügen werden.

Handelt es sich um große Ausdehnung der Küsten, so ist diese in verschiedene Abschnitte zu theilen, deren jeder einzelne seine besondere Besatzung erhält.

Die Stärke dieser Besatzung richtet sich nach der Wichtigkeit des Rayons und nach dem Grade der Bedrohung, welcher er unterliegt. Hierbei spielt auch die Küste selbst eine Rolle, insoweit ihre Beschaffenheit Landungen begünstigt, erschwert oder gänzlich verhindert. Ist nach dieser Richtung hin nichts zu besorgen, so kann sogar eine Entblößung des Abschnittes zu Gunsten anderer erfolgen.

Für die gesammten Abschnitte oder für mehrere derselben empfiehlt sich die Bildung von Reserven an weiter rückwärts gelegenen Punkten. Man hat es dadurch leichter in der Hand, bei stattfindender Landung eines Gegners oder bei dem Versuche einer

Digitized by Google

solchen stärkere Kräfte zu versammeln, als wenn diese Reserven von Anfang an den Besatzungen der einzelnen Abschnitte überwiesen würden.

Jedenfalls aber ist für die Wirksamkeit derartiger Reserven eine Aufstellung an solchen Punkten erforderlich, von denen aus eine rechtzeitige Beförderung in die bedrohten Abschnitte erfolgen kann; es kommt hierbei nicht so sehr darauf an, ob derartige Punkte sich etwas weiter landeinwärts befinden, wenn nur dadurch der Transport der Reserven nach verschiedenen Stellen einer ausgedehnten Küste ermöglicht wird.

Digitized by Google

II.

Französische operative Vorbereitungen.

Was einen französischen Operationsplan betrifft, so haben sich in Frankreich selbst Stimmen erhoben, daß ein solcher überhaupt nicht entworfen worden sei.*) Allerdings kann so lange der Vermuthung Raum gegeben werden, daß ein solcher wenigstens nicht schriftlich niedergelegt worden sei, bis ein thatsächlicher Beleg gefunden wird. Immerhin kann die Versammlung einer Armee an gewissen Punkten sowie die Gruppirung derselben doch nur unter dem Festlegen von Absichten, welche man in operativer Beziehung verfolgt, ausgeführt werden, selbst wenn es sich nur darum handeln sollte, einer etwaigen Ueberraschung durch den Gegner vorzubeugen.

So haben auch hier bestimmte Ideen wohl die Grundlage gebildet, welche im Moment ihrer Durchführung allerdings bedenklichen Schwankungen anheimgefallen sind. Jedenfalls sprechen die Thatsachen dafür, daß es an der nothwendigen Durcharbeit irgend eines Projektes mit seinen alles Einschlagende umfassenden Erwägungen, sowie an sorgfältiger Vorbereitung für die Ausführung recht empfindlich gefehlt hat.

General Baron Ambert theilt über die Vorgeschichte Folgendes mit:

„Im Monat Dezember 1868 unterhielt sich der Kaiser mit einem General und sagte ihm: „Ungeachtet wir allen Grund haben, an den Frieden zu glauben, wäre es klug, an das Studium eines

*) Histoire de la guerre de 1870-71. Paris chez Henri Plon. General Ambert sagt: Quoique la guerre fût attendue on ne s'était nullement occupé en France d'arrêter un plan de campagne (Histoire de général de Sonis) und General Jarras: Je suis autorisé à croire que l'Empereur et le Ministre de la guerre n'ont jamais eu de plan d'opérations arrêté à l'avance.

Digitized by Google

Feldzugsplanes zu denken." „Sire", antwortete der General, „einen Feldzugsplan zu studiren oder aufzustellen, ist nur für den möglich, der, in die Geheimnisse der Diplomatie eingeweiht, weiß, wer unsere Verbündeten sind. Ein Plan, welcher sich nur auf Allianceen aufbaut, die nur mögliche oder zweifelhafte sind, wäre nicht ernst zu nehmen. Setzt man einen Krieg mit Deutschland voraus, so muß man wissen, ob wir auf ein Zusammengehen mit Oesterreich, Italien und Dänemark zu rechnen haben." — „Man könnte immerhin", entgegnete der Kaiser, „ein Projekt studiren, welches ganz Abstand nähme von jeder möglichen Alliance. Indeß könnte man das Bündniß mit Italien als sicher annehmen und das mit Oesterreich, wenn auch nicht thatsächlich, so doch als moralisch gesichert." — Im Jahre 1869 ging man jedoch bei den vorhandenen Friedensaussichten nicht weiter hierauf ein.

In den Aussprüchen Beider, sowohl des Kaisers wie des Generals, ist Richtiges enthalten. Letzterer hat vollständig Recht, wenn er die genaue Kenntniß der politischen Situation als Unterlage für die militärischen Erwägungen fordert. Man muß wissen, ob man mit Bestimmtheit auf die Unterstützung einer anderen Macht zu rechnen hat, ebenso diejenigen Staaten kennen, die als etwaige Gegner zu betrachten sind; nicht zuverlässige Bundesgenossenschaft darf als eine Unterstützung nicht in das Calcül hineingezogen werden, während das Umgekehrte geschehen muß in Bezug auf jede Macht, deren Verhalten zweifelhaft erscheint. Alle unsere Betrachtungen über Moltkesche Entwürfe haben die Nothwendigkeit der politischen Grundlage und den Werth ihrer richtigen Auffassung dargethan, aber sie haben uns auch gelehrt, wie man stets nur mit der eigenen Kraft rechnen muß, wenn Unterstützung zweifelhaft, und mit der Möglichkeit, noch weitere Feinde zu bekämpfen, wenn die Haltung anderer Mächte unsicher erschien.

Auffallend ist ferner der Unterschied zwischen französischer und deutscher Auffassung in damaliger Zeit, wenn — insofern die gemachten Mittheilungen zutreffend sind — in Frankreich der Monarch erst auf die Nothwendigkeit der Festlegung eines Feldzugsplanes hinweisen muß, welchem Hinweis überdies zunächst keine Folge gegeben wird, während der preußische Generalstabschef es bereits seit Jahren als seine höchste Pflicht erkannt hat, ohne Auftrag, in stiller rastloser Arbeit alles für den Fall eines Krieges Erforderliche unausgesetzt zu erwägen und festzustellen.

Digitized by Google

Wohl hatte man auch in Frankreich 1866 es für angezeigt erachtet, „de se mettre en mesure pour parer à toutes les éventualités“ (Bazaine, Episodes de la guerre de 1870). Aber diese Vorbereitungen scheinen nur in defensiver Beziehung gegen einen Einfall der deutschen Armeen getroffen worden zu sein. „Des reconnaissances furent faites sur la frontière du nordest par Mr. le grl. Le Brun et Mr. le grl. Frossard, (Ersterer vom Generalstabe des Kaisers, Letzterer Gouverneur des kaiserlichen Prinzen). Des positions défensives avaient été reconnues et les travaux de fortifications passagères à y exécuter étaient indiqués, entre autre à St. Avold et Cadenbronn.“ Bazaine selbst hatte 1867 als Kommandirender des Korps zu Nancy bei seinen Besichtigungsreisen festgestellt: „Nous avions reconnu que la véritable ligne défensive à occuper était celle de la Samback“ (rechts sich auf den Wald von Hagenau stützend und auf den Rhein, dann auf Stellungen ersten Ranges: Schönau und Rottweiler, links in den Vogesen). „En resumé: Seltz réunait les conditions d'une bonne position défensive pour s'opposer au passage du Rhin.)“

Allerdings dürften im Uebrigen wohl noch die Feststellungen vom Jahre 1867 bestanden haben, welche beim Auftauchen der Luxemburger Frage für etwaige kriegerische Verwickelungen gemacht worden waren. Diese sollen die Aufstellung in zwei Armeen — bei Metz und bei Straßburg — im Auge gehabt haben. (Sicher ist nur, daß für jetzt diese Zweitheilung, über welche der Kaiser den Oberbefehl zu führen gedachte, 1870 im Wegfall kam. Wohl wollte der Kaiser anfangs den Oberbefehl auch jetzt für sich in Aussicht behalten, aber er wollte dabei in direkter Beziehung mit sämmtlichen Korpskommandeurs bleiben.) Nach späteren Anschauungen, welche bei uns 1868 verbreitet waren, sollte noch eine dritte Heeresabtheilung unter Marschall Palicao zu einer Expedition zur See an die hannöversche Küste geworfen werden und der Operationsplan überhaupt folgender gewesen sein:

Die Armee von Straßburg (etwa 50 000 Mann) unter Mac Mahon wendet sich gegen Süddeutschland und überrennt die sich ihm dort entgegenstellenden Kontingente, die Richtung auf Stuttgart einhaltend. Die sich ihm entgegenstellenden Kräfte können nur vereinzelte sein, eine Konzentration der Bundeskorps dürfte nicht zur Ausführung gelangen. Die einzelnen Kabinette werden zum Frieden,

Digitized by Google

eventuell zur Allianz gezwungen, worauf sich diese Armee gegen den Main wendet, um mit der Haupt-Armee zu kooperiren. Diese Hauptmacht unter dem unmittelbaren Befehl des Kaisers ist inzwischen von Metz aus gegen den Rhein vorgegangen, hat die nichtmobilen preußischen Truppen vom linken Ufer des Flusses vertrieben. Unter Mitwirkung der anderen Kabinette würde es dann zu ermöglichen sein, Preußen zum Frieden zu zwingen. Zur glücklichen Durchführung dieses Projektes ist ein überraschendes Verfahren erforderlich, damit die preußischen Armeen überhaupt nicht zur Versammlung gelangen, also ein Aufbruch ohne vollständiges Abwarten der Mobilmachung.

Andererseits wird angeführt, daß unter Marschall Niels Leitung des Kriegsministeriums der Plan festgesetzt worden sei, drei Armeen aufzustellen, die 1. im Elsaß, die 2. um Metz und die 3. en réserve zwischen Frouart und Nancy. Die beiden ersten sollten die Offensive ergreifen „se soutenant l'une l'autre et s'appuyant sur la troisième". Es wird beklagt, daß der Kaiser in letzter Stunde diesen Plan habe fallen lassen.

Diese Notizen erscheinen sämmtlich in einer so allgemeinen Form, daß man sich nur mit Vorbehalt in ihre Beurtheilung einzulassen vermag. Wie weit überhaupt die beiden mitgetheilten Pläne zutreffend sind, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Ich muß mich daher auf folgende allgemeine Bemerkungen beschränken:

Die Zahlenverhältnisse lagen keineswegs so günstig für Frankreich, daß es sich ohne Weiteres der Kräfte an der entscheidenden Stelle hätte entäußern können, die eine Landung erforderten. Der Gedanke rechnete mit einem Aufstande in Hannover und mit einem Bündniß mit Dänemark. In ersterer Richtung lag ein Verkennen der inneren Verhältnisse in Norddeutschland, und in letzterer Beziehung fehlte die Grundlage: das mit Dänemark abgeschlossene Bündniß.

Einen Anhalt giebt das hier Gebotene nicht, wie man sich das Verhältniß der beiderseitigen Streitkräfte in den Jahren 1868 und 1869 gedacht hat, ebenso wenig, welche Ansichten maßgebend gewesen waren in Bezug auf die Mobilmachung und Versammlung sowie die Gruppirung der deutschen Streitkräfte. Allerdings fielen alle diese Momente zunächst weniger ins Gewicht, da man sich zu einem strategischen Ueberfall entschlossen hatte, also sich den Vortheil

Digitized by Google

der Initiative sicherte, die Manches auszugleichen vermag. Trotzdem dürfen sie in den Berechnungen jedenfalls nicht fehlen, denn, wenn ein überraschendes Vorgehen mit ausreichenden Kräften auch anfangs vielleicht die einzelnen Theile des Gegners, welche sich in dem zu durchschreitenden Gebiet befinden, vor sich her zu treiben vermag, so kommt doch der Augenblick über kurz oder lang heran, in dem der Feind schließlich ausreichende Kräfte zum Widerstand an irgend einer Stelle versammelt haben wird, gegenüber den nur in der Friedensstärke herandringenden Kadres des Angreifers. Wird da der Angriff noch fortgesetzt, so wird der Rückschlag nicht nur wahrscheinlich, er wird auch um so gefährlicher, da dann die Friedenskadres wesentlich erschüttert und die größten Unordnungen bei diesem Rückzuge durch das Entgegenströmen der nachgesandten Reservisten und alles des Materials und der Verpflegung, welche eine Armee zur dauernden Operationsfähigkeit nicht entbehren kann, gar nicht zu vermeiden sind.

Was die Operationen selbst betrifft, so ist — immer die Richtigkeit des Gegebenen vorausgesetzt — die Anregung zu mehreren Erwägungen in denselben enthalten. So die Fragen zu dem mitgetheilten Entwurf: ob die süddeutschen Kabinette so schnell zum Frieden zu zwingen wären, ob das „Fortfegen der preußischen Truppen vom linken Rhein-Ufer" die fremden Kabinette überhaupt zu einem Eingreifen veranlassen konnte und Preußen sich alsdann fügen würde. Was geschieht aber, wenn das Eine oder Andere nicht erreicht wird? Denkt man sich ein Nachgeben Preußens, bevor seine Hauptmacht geschlagen ist, und wie will man diese überhaupt anfassen? Soll man in ihrem Angesicht vielleicht die starke Rheinlinie forciren, während die schwache Straßburger Armee einem überwältigenden Angriff ausgesetzt sein kann?

Ebenso fehlt uns im zweiten Projekt die Erklärung, wie man sich das Verfahren eigentlich denkt: „Se soutenant l'une l'autre et s'appuyant sur la troisième." So herausgerissen, wie er uns überkommen, ist dieser Satz nur eine Phrase.

Ist das Gegebene überhaupt richtig, so muß man annehmen, daß man eben nur Bruchstücke vor sich hat und daß uns die Uebersicht über die Gesammtheit der Projekte, gleichviel ob sie schriftlich festgelegt oder nur in den Absichten des Kaisers und weniger Generale sich geformt haben, fehlt. Mündliche Erwägungen einiger hierzu berufener Personen können auch zu Beschlüssen führen,

Digitized by Google

die dann einzelne Direktiven oder Ausführungsaufträge für die erforderlichen Vorarbeiten veranlassen.

Eines aber kann man aus diesen Bruchstücken lernen, nämlich, daß Operationspläne sich nicht auf vereinzelten hingeworfenen Gedanken aufbauen lassen, sondern daß eine ganz umfassende, systematisch durchgeführte, in allen Einzelheiten fest in einander gefügte Grundlage erforderlich ist, um zu zweckmäßigen Maßregeln zu gelangen. Auf einem Konglomerat von Ideenbruchstücken aufgebaut, stürzt das Gebäude in dem Moment, da man es benutzen will, ineinander.

Etwas mehr Licht in die betreffenden Verhältnisse verbreitete sich indessen über die Periode vom Frühjahr 1870 bis zum Ausbruch des Krieges. Einerseits wird behauptet, daß eine gewisse Beunruhigung des Kaisers Napoleon die Veranlassung gegeben habe, der Aufstellung von Operationsentwürfen wieder näher zu treten; mehrere solcher wurden entworfen aber wieder fallen gelassen. Doch ist es möglich, daß diese Beunruhigung in Verbindung gestanden hat mit dem andererseits treibenden Moment der Einwirkung des Erzherzogs Albrecht. Der mit Recht in hohem Ansehen stehende Sieger von Custoza ist bei seiner in den Anfang des Jahres fallenden Anwesenheit in Paris mit maßgebenden oder einflußreichen Persönlichkeiten in Verbindung getreten, und sind dabei jedenfalls auch Ansichten über ein etwaiges gemeinschaftliches Vorgehen von Frankreich und Oesterreich gegen Preußen ausgetauscht worden. Dies veranlaßte den Erzherzog nach seiner Rückkehr nach Wien, einen vollständigen Operationsentwurf ausarbeiten zu lassen, den er demnächst nach Paris schickte. Das Opus war ziemlich umfangreich; es soll einige 60 Seiten betragen und unter Anderem auch eine genaue Uebersicht der preußischen Mobilmachungszeiten enthalten haben (vielleicht auch der Transportverhältnisse) als Anlage, welche sehr sorgsam für jeden einzelnen Truppentheil zwar aufgestellt, aber sich durchaus nicht als zutreffend erwies, vielmehr die Leistungen in Preußen bedeutend unterschätzte.

Das Verfahren des Erzherzogs unter den damaligen politischen Verhältnissen ist von seinem patriotischen Standpunkt aus erklärlich und muß als ein vollberechtigtes anerkannt werden. Allerdings muß in Bezug auf letzteres dabei vorausgesetzt werden, daß, was er that, sich mit den Ansichten seiner Regierung in Uebereinstimmung befand.

Digitized by Google

Nach den Mittheilungen des Generals Jarras vereinigte am 19. Mai der Kaiser Napoleon einige Generale zur Besprechung des österreichischen Projekts. Der Kaiser eröffnete diese Besprechung mit dem Hinweis, daß man sich im Frieden befände und nichts vorhersehen ließe, daß dieser in nächster Zeit gestört würde; er ging darauf auf das österreichische Memoire über, dessen Inhalt folgendermaßen skizzirt wird: „Nach erfolgter Kriegserklärung sollte die französische Haupt-Armee über Straßburg und im schnellen Marsch auf Stuttgart vordringen, um der österreichischen Armee, welche sich inzwischen in Böhmen bilden würde, sei es um Prag, sei es an der württembergischen Grenze, die Hand zu bieten. Mit einer zweiten Armee sollte Frankreich die Saar-Linie halten und, wenn es angängig wäre, in die Rheinprovinz eindringen und sich Mainz so weit als möglich nähern. Der Erzherzog dachte, daß die Bewegungen der Ersten Armee sich leicht mit ausreichender Schnelligkeit vollziehen könnten, um die Südstaaten von Deutschland zu trennen, bevor die Norddeutschen vereinigt wären, deren Versammlung für eine sich sehr langsam vollziehende erachtet wurde. Während dieser Zeit würden Preußen und die Nordstaaten es nicht wagen, die Pfalz von Truppen zu entblößen, noch die Linie Mainz-Köln, bedroht durch die Zweite Armee, auch nicht Hannover und die Küsten, welche durch eine Landung in Verbindung mit den Dänen bedroht würden. Die französische Armee könnte daher auf keine ernsten Hindernisse bei ihrem Vormarsch stoßen; sie wäre derjenigen preußischen Armee, welche sie aufzuhalten suchen würde, vollständig gewachsen, und ihre Vereinigung mit der österreichischen Armee würde sich genau in dem Augenblick vollziehen, wo eine Armee von Italienern durch Tyrol Bayern erreichte. Demnächst würden die süddeutschen Staaten, von allen Seiten angefallen, sehr glücklich sein, sich das preußische Joch abzuschütteln, und ihre Interessen mit denen Oesterreichs wieder vereinigen, Norddeutschland würde es aber unmöglich sein, den Kampf zu tragen."

Man ersieht zunächst, daß dieser bekannt gegebene Auszug manche Lücken enthalten muß, so daß man höchstens ein allgemeines Gesammtbild von dem Beabsichtigten erhalten kann, und daß man von den Motiven und Erwägungen sowie von vielen Einzelheiten sich nur gewisse Vorstellungen zu bilden vermag, von denen man nicht einmal mit Sicherheit behaupten kann, daß sie thatsächlich auch zutreffend sein müßten. Wir können auch hier nur an einige

Digitized by Google

Gedanken und Vorstellungen anknüpfen, nicht um eine Kritik zu üben, sondern nur, um aus ihnen die Anregung zu schöpfen, über einige Punkte der Kriegführung nachzudenken und uns eigene Ansichten zu bilden.

Zunächst würde ein derartiger Plan wie der österreichische nur auf eine Eventualität sich gegründet haben. Diese Eventualität ist selbstverständlich nicht die Möglichkeit eines Krieges, denn eben in Bezug auf solche wird überhaupt nur ein Plan entworfen, sondern die Annahme eines Bündnisses zwischen Frankreich, Oesterreich und Italien; ein solches war aber zur Zeit nicht geschlossen. Immerhin kann man sich auf Grund solcher Annahmen wohl einmal in den Gedanken vertiefen, aber nie darf man sich begnügen, eine derartige Eventualität als den hauptsächlichsten Weg einzuschlagen und danach alle vorbereitenden Maßregeln zu treffen. Immer wird man bei dem Zusammengehen zweier Großmächte sich gegenseitig die Frage vorlegen: Was könnt Ihr thun und was wollt Ihr thun? Und wenn dann eine Uebereinstimmung der Ansichten nicht vorhanden ist, so wird man Vorschläge machen: Wäre es nicht besser, wenn Ihr diese oder jene Maßregel ergriffet? und es wird der Eine wie der Andere zu prüfen haben, ob ihm nicht seinerseits ein Entgegenkommen möglich ist, selbst unter Abänderung der eigenen ursprünglichen Absichten. Je größerer Werth auf den Zutritt eines Bundesgenossen gelegt wird, sei es wegen des Machtzuwachses, sei es wegen besserer Gestaltung der territorialen Lage, oder je mehr Einflüsse auf ganz anderen Gebieten, wie Erhaltung des Ansehens, moralischer Druck ꝛc. eine gewichtige Rolle spielen — desto größer wird auch — immer innerhalb gewisser Grenzen gedacht — das Entgegenkommen sein können. Wie wir sehen werden, ist man auch im vorliegenden Falle, als dieser Plan in Paris nicht ein Einverständniß erlangte, noch in Verbindung geblieben; das Erlangen eines Einverständnisses vor Beginn der Aktion aber bleibt für jedes Bündnißverhältniß von höchster Wichtigkeit.

Die Idee des Erzherzogs, daß eine französische Armee in Süddeutschland einfalle, während eine zweite Armee von der Saar aus vorginge, steht, wie wir wissen, im Einklang mit französischen Ansichten über die Operationen, allerdings mit dem bedeutenden Unterschiede, daß man französischerseits mit der Hauptmacht von Metz aus und nur mit einer Neben-Armee von Straßburg her vorgehen wollte, während das österreichische Projekt die Streitkräfte in um-

Digitized by Google

gekehrter Weise verwandte. In Bezug auf die beabsichtigte Verbindung mit der österreichischen Armee stimmen die Zeitverhältnisse nicht, denn diese Verbindung setzt einen ziemlich gleichzeitigen Beginn ihrer Operationen voraus und — daß der Gegner Alles ruhig über sich ergehen ließe. Ob überhaupt dasjenige, was jener zur Verhinderung der Absichten zu thun in der Lage wäre, in Betracht gezogen worden ist, vermag ich aus nicht ausreichender Kenntniß des Planes nicht zu übersehen. Jedenfalls decken sich darauf bezogene Erwägungen nicht mit denen, zu welchen Moltke gelangte. Nach seiner Anschauung der Gesammtlage in dieser Periode ist es bei den Vorschlägen, auf welche seine Betrachtungen hinausliefen, mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die französische Offensive scheitern mußte, bevor irgend welche Einwirkung der Oesterreicher zu erfolgen vermochte. Selbst wenn die Franzosen mit ihren Bewegungen so lange hätten warten wollen, bis die Oesterreicher operationsbereit waren, hätte Preußen doch jedenfalls nicht so lange gewartet.

Sollten die Mittheilungen richtig sein, so begnügt sich der Plan doch eigentlich nur mit einer Niederwerfung der süddeutschen Staaten durch das gewaltige Aufgebot der Streitkräfte dreier Großmächte und die Aussicht, daß es dann unmöglich für Norddeutschland sein würde, den Kampf zu tragen. Wäre dem so, dann würde gänzlich verkannt worden sein, daß das Schwergewicht im Kampfe mit Preußen eben in den norddeutschen Streitkräften lag, daß man vielleicht ein Absplittern der süddeutschen Staaten erhoffen konnte, aber den Stoß doch schließlich gegen Preußen führen mußte.

Das wahrscheinliche Ergebniß wäre gewesen, daß der Aufmarsch der österreichischen Armee zu einer Zeit erfolgte, als die französische Offensive bereits gescheitert war. Dann standen die österreichischen Hauptkräfte in Böhmen (oder an der württembergischen Grenze?), ihnen gegenüber an der Elbe die preußische Defensiv-Armee, entweder in der Front oder in der Flanke. In der anderen Flanke oder vielleicht auch gerade gegenüber die beiden bayerischen Korps. Letztere würden, sobald man durch die Offensive gegen die Franzosen Erfolge erlangt, durch beträchtliche Abzweigungen der Haupt-Armee bedeutend verstärkt worden sein. Alsdann würde die im Osten des bayerischen Gebietes auftretende deutsche Macht sich auf der inneren Linie zwischen den Oesterreichern und den bis dahin etwa bereits eingetroffenen italienischen Abtheilungen befunden und die Rückzugslinie der Oesterreicher aus Böhmen bedroht haben. Es ist anzunehmen, daß Letz-

Digitized by Google

teres in diesem Falle von ihnen schneller geräumt worden wäre, als sie ihre Versammlung dort vollzogen hatten.

Die Kombinationen, von denen wir hier ausgegangen sind, könnten in Wirklichkeit nur auf irrthümlichen Vorstellungen in Bezug der Zeitverhältnisse, namentlich soweit diese die Kampfesbereitschaft der deutschen Armeen betreffen, beruhen, mithin in einer nicht ausreichenden Kenntniß oder Schätzung der Leistungsfähigkeit des Gegners auf diesem Gebiet. Gelangt man aber hierbei zu solchen nicht zutreffenden Vorstellungen, so sind alle Erwägungen über etwaige Operationen des Gegners haltlos.

Ob man nun österreichischerseits mit der Versammlung in Böhmen auch einen Vorstoß in das Innere von Preußen oder Norddeutschland überhaupt geplant hat, weiß ich nicht; von besonderem Interesse aber ist es, sich hierbei nochmals der Moltkeschen Anschauungen zu erinnern.

In seiner Denkschrift vom Winter 1868/69 ist gesagt, als ein Vorgehen der Franzosen durch die Schweiz in Betracht gezogen wird, um sich mit den Oesterreichern in Verbindung zu setzen: „Ohnehin liegt ein unmittelbares Zusammenwirken beider gegen uns verbündeten Heere im Interesse keines derselben; sie haben ganz verschiedene Zwecke auf getrennten Kriegstheatern zu verfolgen, um erst schließlich das Gemeinsame: die Niederwerfung der preußischen Macht, zu erreichen." Ferner heißt es in dieser Denkschrift: „Die Oesterreicher werden nach beiden Richtungen hin vorgehen (nach Schlesien und der Mark), in der ersteren mit einem Nebenheer (von Olmütz aus), welches zugleich zur Beobachtung gegen Rußland dient ..." „Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Oesterreicher am linken Elb-Ufer über Dresden hinaus vorgehen sollten, sie müßten den Strom zwischen unseren Festungen und angesichts unseres Vertheidigungsheeres passiren, um Berlin zu erreichen." „Die bayerische Haupt-Armee muß sich ... am unteren Inn versammeln." „Von dort aus bedroht sie ernstlich Oesterreichs Hauptstadt und die Verbindungen durch Mähren." — „Oesterreich kann nicht gleichzeitig die Russen bedrohen, in Schlesien, in der Lausitz und in Bayern angriffsweise vorgehen. Es wird in einer dieser Richtungen schwach sein, und dort werden wir die Offensive ergreifen."

Die Gesammtheit der österreichischen Streitkräfte wird dabei in der auch für 1870 gültig bezeichneten weiteren Denkschrift auf

Digitized by Google

340 000 Mann geschätzt. Muthmaßungen über die Stärke ihrer einzelnen Gruppen sind nicht ausgesprochen, die Anzahl derselben und deren Kräftebemessung hängen allein von den österreichischen Anschauungen ab. Dagegen wird die preußische Defensiv-Armee auf 113 600 Mann bemessen und von den Bayern bei der Bedrohung ihres eigenen Gebietes eine höchste Kraftentfaltung erwartet, durch welche sie „wohl gegen 60 000 Mann" aufzustellen vermöchten. Am entscheidendsten für alle Erwägungen aber bleibt, daß man preußischerseits auf 6 bis 8 Wochen Vorsprung rechnete, bevor österreichische Operationen überhaupt wirksam zu werden vermochten.

Als Anregung für weitere Betrachtungen ist in diesen Moltkeschen Auslassungen von allgemeinem Werth die Behauptung: daß ein unmittelbares Interesse für ein gemeinschaftliches Zusammenwirken der beiden verbündeten Armeen nicht vorläge, daß sie vielmehr ganz verschiedene Zwecke auf getrennten Kriegstheatern zu verfolgen hätten, „um schließlich das gemeinsame Niederwerfen der preußischen Macht zu erreichen."

Man sieht, die Moltkesche Anschauung steht dem gegenüber, was man österreichischerseits geplant und wohl auch in Frankreich angestrebt haben soll.

Leicht könnte man zunächst sich in einen Gegensatz zum Moltkeschen Ausspruch setzen in der Annahme, daß, um Preußen niederzuwerfen, es eben des gemeinschaftlichen Zusammenwirkens beider Heere bedürfe, ihre Vereinigung daher das erste Ziel der Operationen sein müßte. So ist dies in verschiedenen Koalitionskriegen der Fall gewesen, wie z. B. im Kriege von 1813, in dem das weite Gebiet der ostelbischen Ebene den Kriegsschauplatz im Anfang bildete, abschließend mit der Elb-Linie von Böhmen an bis zur Mündung des Stromes. Dort sehen wir drei große Armeen der Verbündeten vereinzelt im Anfange auftreten, aber ihre Vereinigung zur Entscheidung auf einem Schlachtfelde erstreben, und bei Leipzig finden sie auch ihre Vereinigung in dem Völkerkampfe auf einer großen Wahlstatt. Aber die Aufstellung der drei Armeen an verschiedenen Stellen ist eine Nothwendigkeit zum Schutze der eigenen Lande für Preußen und Oesterreich, die auf dasselbe gleichzeitig mit allen ihren Bedürfnissen angewiesen sind, sie ist nothwendig für Russen und Schweden in Bezug auf ihre Rückzugslinien, und sie hat sich zum Theil von selbst ergeben durch die Anmarschrichtungen. Ebenso kommt

Digitized by Google

für die verbündeten Franzosen und Piemontesen 1859 auch in der Lombardei nur ein Kriegsschauplatz in Betracht. In der Besitznahme der Lombardei gipfelt zunächst der Zweck des Krieges, und nur von Westen her können die hauptsächlichsten Angriffsoperationen infolge der Lage von Piemont und Frankreich erfolgen. Bei verhältnißmäßig schmaler Front ist die gemeinschaftliche Operation der Streitkräfte beider Verbündeten bedingt. Weiterhin weist in dem Krimkriege das Vorhandensein nur eines einzigen greifbaren Objekts — die Zerstörung der russischen Pontus-Flotte und die damit in Verbindung stehende Eroberung von Sebastopol — auf eine gemeinschaftliche Aktion der Westmächte, Türken und Italiener hin, und zwar auf die Krim als den Schauplatz der kriegerischen Aktion; Alles, was sonst geschieht, ist nur Demonstration.

Andererseits braucht man nur die Feldzüge Friedrichs des Großen anzuführen, die mehrere Kriegsschauplätze gleichzeitig aufweisen, bei denen aber nur vereinzelte Momente einer gemeinschaftlichen Thätigkeit von Russen und Oesterreichern hervortreten, während Franzosen im Verein mit den Reichsvölkern gemeinschaftlich kämpfen und die Schweden in Pommern ihr eigenes operatives Gebiet besitzen. Auch hier sind die örtlichen Verhältnisse maßgebend für die einzelnen Kriegsschauplätze, in welche hierbei diesmal das große Kriegstheater zerfällt; im Wesentlichen für die einzelnen Heere in den Beziehungen ihrer Operationen zur Lage des heimathlichen Gebietes. Auch für den Krieg von 1866 ist es charakteristisch, daß die Vereinigung der süddeutschen Streitkräfte mit der österreichischen Heeresmacht zwar von der Führung der letzteren gewünscht, von den Bundesgenossen aber abgewiesen wird, und demgemäß sich zwei verschiedene Kriegsschauplätze bilden. Auch hier ist dies seitens der Süddeutschen bedingt durch den Schutz des eigenen Gebietes und das Festhalten der Verbindungen mit demselben. Sie konnten nicht alle ihre Kräfte nach Böhmen dirigiren, während inzwischen ihre Heimath dem Feinde preisgegeben wurde. Letzteres kann eben nur die Konsequenz einer verzweifelten Lage sein, wenn kein anderes Mittel sich bietet, um die Heimath zu schützen.

Selbst für den Kampf eines einzelnen Staates können sich die kriegerischen Aktionen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen abspielen; es kann dies namentlich einer Koalition gegenüber durch die politische Lage bedingt werden, es können aber auch territoriale Verhältnisse und die Wichtigkeit, welche etwa bedrohte Gebiete für den Kriegs-

Digitized by Google

zweck haben, dies veranlassen. So sehen wir bei den meisten Kriegen Rußlands gegen die Türkei die Kämpfe auf einem europäischen und gleichzeitig auf einem asiatischen Kriegsschauplatz durchgeführt. Auch bei kolonialen Kämpfen wird sich manchmal mehr als ein Kriegsschauplatz aufschließen, wie die Amerikaner die Spanier sowohl in Westindien wie auf den Philippinen bekämpft haben.

Ein einziger Blick auf die Karte und nur etwas Phantasie werden genügen, sich die Verhältnisse vorzustellen, welche aus dem Versuch der Oesterreicher, von Böhmen aus der französischen Invasions-Armee, die den oberen Rhein überschritten hat, die Hand zu bieten, sich entwickeln müßten.

Auf die Lage, welche bei der verspäteten Bereitstellung der Oesterreicher doch wohl jedenfalls eingetreten wäre, ist schon hingewiesen worden. Setzt man nun auch den kaum denkbaren, aber für die gemeinschaftliche Operation der Verbündeten glücklichsten Fall voraus, daß die Oesterreicher es zu Wege gebracht hätten, in einer Zeit die Offensive zu ergreifen, die keine zu große Differenz zu dem französischen Vorgehen aufwies, so würde doch wohl Folgendes bei Erwägung des voraussichtlichen Ergebnisses zu bemerken sein:

Zunächst die politischen Absichten. Frankreich wünscht den Besitz des linken Rhein-Ufers, Oesterreich kämpft um Wiedererlangung seiner alten Stellung im Deutschen Reiche, vielleicht auch um den Erwerb Schlesiens. Beides ist nur durch die vollständige Niederwerfung Preußens zu erlangen. Für diesen Zweck kann es österreichischerseits zunächst aber doch nicht als ein günstiger Weg betrachtet werden, wenn eine österreichische Armee die Hand dazu bot, die Bundesgenossen von 1866, die in gewisser Beziehung doch im Stich gelassen worden waren, oder, besser gesagt, werden mußten, mit Gewalt, durch Niederwerfung jedes Widerstandes fügsam zu machen. Das konnte man wohl den Franzosen überlassen, für die war es kein Odium, den Nutzen aber konnte man auch dann noch daraus ziehen. Oder aber man gab sich dem Glauben hin, daß der bloße Einmarsch in Ober-Bayern und Franken genügen würde, Bayern und demnächst auch Württemberg und Baden von der Koalition abzusprengen. In ersterer Beziehung also hätte man besser gethan, sofort gegen Preußen vorzugehen; that man dies nicht, sondern zog den Einfall in Bayern vor, so mußte man jedenfalls die eigenen Lande und die eigenen Verbindungen gegen Preußen decken.

Digitized by Google

Hiermit treten die operativen Verhältnisse in den Kreis der Betrachtungen ein.

Eine Operation der Oesterreicher in das bayerische Gebiet setzte eine Deckung gegen Preußisch-Schlesien und das Königreich Sachsen voraus. Sicher war dabei, daß, wenn eine norddeutsche Armee die Offensive über Dresden und Gegend hinaus ergriff und siegreich in Böhmen eindrang, die Operationen der österreichischen Hauptmacht nach Bayern nicht nur sofort ins Stocken gerathen mußten, sondern diese auch genöthigt wurde, sich mit dem größten Theil ihrer Kräfte nunmehr gegen Norden zu wenden. Nun konnte man allenfalls österreichischerseits übersehen, was die Bayern gegen sie aufzubringen vermochten, aber man war nicht in der Lage, zu beurtheilen, wie viel Kräfte Preußen an der Elbe und in Schlesien aufzustellen beabsichtigte. Hier kommt in Bezug auf Preußen in Betracht, was bereits früher in Bezug auf Oesterreich erwähnt worden ist: die Schwierigkeit im Schätzen der Stärke einzelner Gruppen, sobald der Gegner durch seine Lage sich veranlaßt sieht, seine Kräfte in solche zu zerlegen.

Ging man gegen Norden vor, so hatte man linke Flanke und Rücken höchstens gegen 60000 Bayern zu sichern; rückte man mit der Hauptmacht dagegen in Bayern ein, so mußte die ausgedehnte Grenze gegen Sachsen und Schlesien gedeckt werden (ganz abgesehen, was in beiden Fällen etwa zur Sicherung gegen Rußland erforderlich erachtet wurde), und man hatte keinen Anhalt für die Stärke des Gegners, dessen Vorstoß sich von dort aus sehr bald in allerempfindlichster Weise bemerkbar machen konnte.

Gesetzt aber auch, die preußische Armee am Main wäre inzwischen gezwungen worden, diese Linie verlassen zu müssen, so blieb allerdings fraglich, welchen Einfluß dies auf das Verhalten des einen oder des anderen der süddeutschen Staaten ausgeübt hätte. Jedenfalls wissen wir, daß Moltke dann den Rückzug in Anlehnung an den Rhein ausgeführt wissen wollte, und nun werfe man wieder einen Blick auf die Karte und sehe sich die Verbindungen einer österreichischen Armee an, die dorthin folgen wollte, gegenüber der Armee an der Elbe.

Eine Armee von über 100000 Mann besitzt schon an und für sich eine bedeutende Anziehungskraft. Gehen die eigenen Operationen derartig vor, daß jene in der Flanke bleibt, so bedarf es stets eines besonderen Schutzes gegen sie. Dieser muß stark,

Digitized by Google

womöglich überlegen bemessen werden, denn sonst bringt ein siegreicher Vorstoß des Gegners bei seiner flankirenden Einwirkung die wichtigste Operation der Hauptkräfte gar leicht ins Stocken.

In allen Fällen wäre es daher am einfachsten und sachgemäßesten gewesen, wenn die österreichische Armee die Gefahr, welche ihr von der Elbe aus von einem Gegner mit unbekannter Stärke drohte, auch in dem Falle einer gleichzeitigen oder annähernd gleichzeitigen Operation mit den Franzosen durch die Offensive gegen ihn aus der Welt geschafft hätte. Und ein derartiges Verfahren hätte bei glücklicher Durchführung das preußische Gebiet in zwei Theile getrennt, Berlin besetzt und der Hauptmacht alle Bezugsquellen aus der einen Hälfte der Monarchie entzogen und zugleich Schlesien in Pfand genommen. Moltke hatte wohl Recht mit dem Ausspruch, daß die beiden verbündeten Heere ganz verschiedene Zwecke auf getrennten Kriegstheatern zu verfolgen hätten. Nicht am Main, sondern an der Elbe und östlich lag das abgesonderte Gebiet, auf welches der Kampf der Oesterreicher naturgemäß hingewiesen war. Dort traf man jedenfalls auf bedeutende norddeutsche Kräfte, und ob diese nicht die Hauptmacht des Gegners umfaßten, konnte man vorher nicht wissen. In der Nöthigung Preußens und nicht in der der süddeutschen Staaten lag die Entscheidung. Für diese Nöthigung war aber die Besitznahme Schlesiens und der Marken vortheilhafter als die Besetzung bayerischen Gebietes. Was aber wurde aus der Operation nach Bayern, wenn Preußen sich entschloß, seinen Hauptstoß gegen Oesterreich auszuführen, worauf man doch auch gefaßt sein mußte?!

Aus diesen Betrachtungen dürfte sich Folgendes ableiten lassen, das theils wiederum frühere Ergebnisse vorführt, theils neue Gesichtspunkte ihnen hinzufügt:

Bei jeder Koalition treten die Sonderinteressen der einzelnen Staaten in den Vordergrund und verlangen berechtigterweise, so weit als irgend möglich, beachtet zu werden.

Der gemeinschaftliche Zweck ist das Niederwerfen des Gegners; dies erfordert auch ein gemeinschaftliches Handeln, was jedoch noch nicht die Vereinigung aller Kräfte auf einem Kriegstheater in sich schließt.

Die Lage des Gebietes der verbündeten Staaten zu dem feindlichen wird bei der Frage, ob ein oder mehrere Kriegstheater

Digitized by Google

zu wählen seien, vorzugsweise in Betracht kommen. Läßt sich ein Vorgehen in inniger Verbindung aller Kräfte ermöglichen, so wird dies anzustreben sein, doch gehört zur günstigeren Gestaltung dann auch die Einheit des Oberkommandos auf dem einen Kriegsschauplatz. Nicht immer ist darauf zu rechnen, daß ein solches auch eingesetzt wird, und noch weniger darauf, daß das große Beispiel Blüchers und Gneisenaus sich wiederholt, die mit einem geschlagenen Heere alle Rücksichten auf die zum eigenen Lande führenden Verbindungen fallen lassen, um den verbündeten Streitkräften auf demselben Kriegsschauplatz unter Wellingtons Führung zur Hülfe zu eilen.

Mit verschiedenen Kriegstheatern wird den einzelnen verbündeten Kontingenten militärisch auch eine verschiedene Aufgabe zu Theil. Der Zweck der gesammten Operationen bleibt, aber zur Erreichung desselben werden die einzelnen Operationen auch verschiedene Zwecke verfolgen können.

Große koalirte Staaten werden stets dem Bedürfniß Rechnung tragen, ihre eigenen Gebiete zu sichern, und werden genöthigt sein, dort, wo die geographischen Verhältnisse ein Anstoßen derselben mit dem Gebiet des Gegners oder mehreren derselben aufweisen, getrennt zu operiren, sobald die Ausdehnung der Grenzen oder der Zwischenraum zwischen ihren Ländern gewisse Dimensionen überschreitet. Ebenso wird diese Sicherung eintreten müssen, wenn bei der Verwendung der Streitkräfte eines Staates auf dem Kriegstheater seines Verbündeten seine Verbindungslinien durch die Nähe feindlicher Heerestheile bedroht erscheinen.

Kleinere Staaten, die sich mit einer größeren Macht verbinden, werden nur dann ihr eigenes Kriegstheater erhalten, wenn ihr Gebiet isolirt in zu großer Entfernung von dem Bundesgenossen liegt, als daß dieser zur Hülfe kommen kann, oder wenn die örtlichen Verhältnisse, sei es durch Natur oder Kunst, eine solche Unterstützung dem Widerstande bieten, daß dieser an Ort und Stelle durchgeführt werden kann, bis die Unterstützung anlangt. Ist aber eine Verbindung zu ermöglichen, und sind die örtlichen Verhältnisse zu einem zeitweiligen Widerstande nicht günstig, so ist die vorläufige Aufgabe des eigenen Gebietes, um den Anschluß mit dem Verbündeten sicherzustellen, das Zweckentsprechendste.

Noch ein anderer Hinweis ergiebt sich aus dem Vergleich der französischen Absichten mit dem österreichischen Projekt. Es ist dies die Verwendung der französischen Hauptmacht. Selbstverständlich

Digitized by Google

wird sie an die Stelle zu dirigiren sein, wo die entscheidendste Wirkung zu erwarten steht. Ob man sie aber nun sofort oder nur auf Umwegen dahin zu bringen vermag, hängt wesentlich davon ab, wie die Mobilmachung, die Friedensdislokation und vor Allem die Transportverhältnisse in ihrer gegenseitigen Beziehung sowie in Berücksichtigung auf den Zeitaufwand sich gestalten. Nach dem österreichischen Vorschlage sollte die französische Hauptmacht von Straßburg aus möglichst schnell in Süddeutschland einbrechen. Die Frage war aber vorher zu lösen, ob alle oben erwähnten Verhältnisse gestatteten, die Hauptmacht rechtzeitig dort zu versammeln. Mobilmachungen kann man durch zweckmäßige Anordnungen im Frieden bis zu einem gewissen Grade beschleunigen, günstige Dislokationen können die Versammlungen begünstigen; aber auch in Bezug auf den Ausbau der für solche Zwecke erforderlichen Bahnen kann von langer Hand her hingearbeitet werden, denn diese sind das erste und vornehmlichste Hilfsmittel der Konzentration. In dem Zeitpunkt, in dem man sich zum ersten Male mit einem Operationsentwurf beschäftigt, bildet das Bahnnetz in seiner augenblicklichen Verfassung die Grundlage. Und da scheint eine schnelle Konzentration der französischen Hauptkräfte sich doch eher auf der Linie Metz—Nancy ermöglicht zu haben als um Straßburg. Hierdurch wird aber die gesammte Operation beeinflußt; es muß die Hauptmacht von Nancy aus etwa in der Richtung auf Mannheim vorgeführt werden, während nur ein Nebenheer von Straßburg aus vorgeht. Die Richtung auf Mannheim aber ist geboten, da ein Vorgehen gegen die starke Rhein-Front, Mainz—Coblenz—Cöln, doch wenig Aussicht auf Erfolg hatte und die Verbindung der beiden Armeen immer mehr verloren ging, je mehr man sich nordwärts wandte.

Im Uebrigen ergiebt sich auch hier der weitgehende Einfluß der Transportverhältnisse. Diese vermögen recht wesentlich auf die erste Aufstellung der Armeen und die ersten Operationen einzuwirken bei einem Projekt, das auf überraschendes und schnelles Vorgehen basirt ist.

Verfolgen wir die fernere Entwickelung der französischen Operationsabsichten und Vorbereitungen im Jahre 1870. In den „Souvenirs du général Jarras“ heißt es weiter:

„Es fragte sich, ob dieser verführerische Plan (der österreichische) ausführbar war. Man wußte genau, daß die nord-

Digitized by Google

deutsche Armee sich mobil auf 900 000 Kombattanten bezifferte, während die unsere, einschließlich der jungen Mobiles, nicht die Zahl von 600 000 erreichte. Man wußte ferner, daß 11 Tage für die Deutschen genügen würden, sich an der Saar zu vereinigen. Diese 11 Tage würden für sie hinreichen, um den Marsch nach Württemberg mit einer der französischen Armee gleich starken, wahrscheinlich sogar überlegenen Macht zu verhindern. Außerdem glaubte man unterrichtet zu sein, daß die Südstaaten sich immer mehr der deutschen Einheitsidee zuneigten.

Nothwendig wäre es dabei gewesen, daß Oesterreich und Frankreich den Feldzug gleichzeitig begönnen und zu derselben Zeit Preußen und der Norden durch eine französische Landung und die dänischen Streitkräfte bedroht würden. Aber österreichischerseits war erklärt worden, daß es dort unmöglich sei, vor 6 Wochen die Mobilmachung und Konzentration an der Grenze durchzuführen, auch wüßte man, daß man bei Italien und Dänemark nicht auf eine größere Geschwindigkeit rechnen konnte. Bei der großen Rolle, welche der französischen Armee zugewiesen wäre, dürfte man die Augen vor den Gefahren nicht schließen. Oesterreich, Italien und Dänemark erwarteten einige bedeutende Erfolge französischerseits, nicht nur, um die Operationen zu beginnen, sondern sogar bevor sie zur Kriegserklärung schritten. Hatte Frankreich diese Erfolge nicht, so bliebe es sich selbst überlassen. Sechs Wochen reichten aus zu einer Gestaltung der Verhältnisse, daß Oesterreich nicht einmal auf dem Schlachtfelde zu erscheinen brauchte! — Auch Mißtrauen regte sich: man sollte nicht blindlings an die Kooperation einer Macht glauben: »qui ne ferait que des promesses, en évitant de s'engager formellement.« — Kaiser Napoleon theilte diese Ansicht jedoch nicht.

Marschall Le Boeuf und General Frossard bemühten sich nun, einen besseren Operationsplan in der Konferenz zu finden, aber vergeblich. Alle Anstrengungen scheiterten an dem Umstande der Unzulänglichkeit der französischen Armee, allein in den Krieg zu gehen gegen die deutsche Confederation und sie 6 Wochen lang allein zu bekämpfen. Das österreichische Projekt wurde daher als unausführbar angesehen. Jarras faßte damals das Resultat der Konferenz dahin zusammen: »Il est entendu que la France ne peut déclarer la guerre à la Prusse, qu'en ayant l'assurance que des alliés solides et puissants entreront en opérations en même temps qu'elle.«

Digitized by Google

General Lebrun wurde demnächst nach Wien geschickt zum Erzherzog. Er fand Gelegenheit, Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph zu sprechen, welcher offen erklärte, daß, ohne die Vortheile zu verkennen, welche in dem gemeinschaftlichen Interesse lägen, daß Oesterreich den Krieg erkläre und begönne an demselben Tage wie die Franzosen, es ihm völlig unmöglich sei, sich in irgend einer Weise nach dieser Richtung hin zu binden. Er wünsche auf das Lebhafteste, daß Kaiser Napoleon sich keiner Illusion hingäbe, »sur le concours qu'il pouvait attendre de l'Autriche.«

Die hierauf bezüglichen Schlußworte Jarras' besagen: »Il semble aujourd'hui, qu'elle aurait dû déterminer Napoléon III. à rejeter le projet d'opérations qui lui avait soumis, ou tout au moins à ne pas se hâter, quoiqu'il advînt, de déclarer la guerre. . . . On ne sait que trop qu'il n'en a pas été tenu compte et j'ignore s'il est possible d'en donner une raison acceptable.«

Hält man fest, daß die numerischen Verhältnisse allerdings für Frankreich nicht günstig lagen, um allein während sechs Wochen im Kampfe mit der deutschen Confederation zu stehen, so kann man dem in dieser Konferenz gefaßten Entschluß, auf den österreichischen Operationsentwurf nicht einzugehen, nur beitreten. Die vom General Jarras hierfür angeführten Gründe sind jedenfalls als zutreffend zu betrachten.

Eigenthümlich muthet in der von dem General gegebenen Darstellung dieser Konferenz die Mittheilung an, daß sich nach Verwerfung des Projekts an Ort und Stelle der Marschall Le Boeuf und General Frossard bemüht hätten, einen besseren Operationsplan zu finden. In dieser Weise geht die Sache allerdings nicht zu machen! Man denke nur an Moltkes jahrelanges Bemühen und eingehendste Prüfung aller Einzelheiten, um seine Operationsentwürfe so zweckentsprechend wie möglich zu gestalten. Und hier soll es im Handumdrehen geschehen, wo sich ein Gebäude von solcher eminenten Wichtigkeit nur auf neue Ausarbeitungen stützen konnte, die durch die geringste Aenderung im Plane erforderlich werden?! Man darf also die erwähnten Bemühungen jener Generale nicht anders auffassen, als daß es sich nur darum gehandelt hat, irgend einen Gedanken für anderweitige Operationen hinzuwerfen, der einer weiteren sorgsamen und allseitigen Prüfung hätte unterzogen werden müssen.

Digitized by Google

Solche Gedanken des Augenblicks werden allerdings sich sehr oft zu Phantasiegebilden gestalten!

Operationsentwürfe jedoch müssen unter allen Umständen auf festen Grundlagen aufgebaut werden und dürfen nicht als Phantasiegebilde umherschwirren. Das Letztere wird sich aber jedenfalls recht häufig bemerkbar machen, sobald mit dieser Materie mehr Personen beschäftigt werden, als unumgänglich dabei zu thun haben oder solche, welche derartigen Aufgaben nicht gewachsen sind. Erforderlich für die Festlegung eines Entwurfs sind in erster Linie der oberste Kriegsherr und der Generalstabschef; weitere Kenntniß hiervon müssen erhalten der Kriegsminister und der Chef der persönlichen Angelegenheiten, beide Letztere aber nicht mit der Freiheit, in die Operationen hineinzureden, sondern nur in Bezug auf die Erledigung der hierbei in ihr Ressort fallenden Aufgaben. Handelt es sich darum, Vereinbarungen mit einem Verbündeten zu treffen, so erweitert sich der Kreis der in erster Linie in Betracht kommenden Personen. Die Berathung in derartigen Verhandlungen geschieht am geeignetsten durch die betreffenden Generalstabschefs und zwar persönlich oder durch einen Vertrauensmann, welcher von der einen Macht zu andern entsandt wird oder sich schon an Ort und Stelle befindet (Militär-Bevollmächtigte der süddeutschen Staaten in Berlin 1870, beziehungsweise Sendung des württembergischen Kriegsministers, General v. Suckow, und auch 1866 Moltkes beabsichtigte Reise nach Italien). Doch muß hierbei bemerkt werden, daß die persönliche Sendung eines Generalstabschefs im feindlich gesinnten Lager die besondere Aufmerksamkeit hervorruft.

Außer den oben erwähnten wächst die Zahl der Wissenden schon beträchtlich durch die erforderlichen Vorarbeiten und die ausführenden Personen. Hierbei möchte ich bemerken, daß Moltke es vielfach für erforderlich hielt, seine Entwürfe einem oder mehreren seiner Gehülfen zur Kenntniß zu geben, die an den Vorarbeiten theilgenommen hatten, und von diesen eine Prüfung seines Entwurfes erwartete. Im Uebrigen ist das Geheimniß derartiger Entwürfe auf das Aeußerste zu bewahren; je weniger Personen mithin hiervon Kenntniß erhalten, desto mehr steht dies zu erwarten.

In der dem Kaiser zugeschriebenen Broschüre: „Campagne de 1870. Des causes qui ont amené la capitulation de Sedan“ ist weiterhin gesagt, daß schließlich doch ein Operationsentwurf festgelegt worden sei, und darauf eine größere Rührigkeit in dem

Digitized by Google

Ministerium bemerkbar wurde; namentlich habe man sich umfassender mit der Organisation der Armee für den Krieg beschäftigt, indem man die Eintheilung in Korps, Divisionen ꝛc. entwarf und die Stäbe feststellte ꝛc. Gleichzeitig wird in der Broschüre hervorgehoben, daß der Kaiser von seinen Plänen nur dem Major général, dem Marschall Le Boeuf und dem Marschall Mac Mahon Mittheilung gemacht habe und so das Geheimniß auf das Sorgsamste bewahrt worden sei.

Zugegeben kann werden, daß der Plan auf das Aeußerste geheim gehalten worden ist und zwar so geheim, daß selbst die Ausarbeitung darunter gelitten hat. Es trat hier das Gegentheil ein von dem, was vorhin von der Mitwissenschaft von zu vielen Personen gesagt worden ist — das Zuwenig muß sich ebenfalls schwer rächen. Jede Indiskretion ist Vaterlandsverrath — aber zur gründlichen Erwägung und zur Ausführung der Vorarbeiten gehören für den Chef Gehülfen; wenige, die das Ganze, viele, die einzelne Theile zu übersehen, durchzuarbeiten oder zu kontrolliren vermögen. Nach damaliger Organisation scheint in Frankreich der Kriegsminister die Verantwortung für alles Einschlagende getragen zu haben. Gleichviel ob er oder ein Anderer es war, es läßt sich nicht behaupten, daß der vom Kaiser vielleicht ausgegangene oder von ihm genehmigte Plan sich auf gründliche Erwägung aller einschlagenden Verhältnisse erstreckt hat. Sehr eingehend dürfte es jedenfalls nicht gewesen sein, das zeigt die thatsächliche Durchführung des Aufmarsches und der ersten Absichten auf das Deutlichste.

Weitere Belege für das hier Gesagte finden sich in den Jarrasschen Erinnerungen. „Er (Jarras) fragte bei diesen (oben erwähnten) Arbeiten im Ministerium den Marschall le Boeuf, ob man in diesem Kriege auf Verbündete zu rechnen habe und erhielt zur Antwort, daß man glaube, auf Oesterreich rechnen zu können. Und als er ihm ein anderes Mal bemerklich machte, „daß die Aussichten gegen uns" wären, wenn wir nicht gesicherte Bündnisse hätten oder selbst, wenn diese Verbündeten nicht in derselben Zeit wie wir in die Operationen einträten, erklärte sich der Marschall zu derselben Ansicht. Später wurden die Antworten auf derartige Fragen immer weniger „affirmatives", bis in Metz nach der Schlacht von Wörth Le Boeuf schließlich sagte, „daß wir nur noch auf uns selbst zählen könnten".

Digitized by Google

„Il eût fallu", so schließt Jarras, „commencer par arrêter le plan d'opérations, surtout avec la prétention que l'on avait de devancer l'ennemi et de le surprendre par un coup d'éclat. Mais je ne connus jamais ce plan et je ne puis pas dire qu'il en ait été arrêté un."

Halten wir uns an den Plan, welcher in der Napoleon zugeschriebenen Broschüre erwähnt ist, denn in Bezug auf den letzten Ausspruch Jarras', wo er von der „prétention" spricht, „dem Feinde zuvorzukommen und ihn durch einen coup d'éclat zu überraschen", liegt doch der Beweis, daß ein Plan die Grundlage gegeben haben muß.

Nach jener Broschüre war die Absicht des Kaisers, den Rhein bei Maxau schnell zu überschreiten, durch einen raschen Vorstoß Nord- und Süddeutschland zu trennen und sich also zwischen beide einzukeilen. Im Wesentlichen wäre gegen den Plan an und für sich wohl nichts einzuwenden, sobald man sich in der Lage befunden hätte, der Vorbedingung, welche den raschen Vorstoß ermöglichte, zu genügen.

Ueber die Einzelheiten, wie man sich die Ausführung gedacht hat, ist nichts Näheres bekannt. Dagegen scheint, wie bereits früher angeführt, festzustehen, daß der Kaiser die Leitung der Korps allein, ohne Bildung besonderer Armee-Oberkommandos als Zwischeninstanz sich vorbehalten hatte. Bazaine wurde nach Metz zunächst nur in der Absicht geschickt, die Korps an der Mosel bis zum Eintreffen des Kaisers, neben seinem Korps zu leiten; auch scheint Mac Mahon in ähnlicher Weise außer seinem Korps auch das Korps Douay um Belfort unterstellt worden zu sein.

Trotz der Erkenntniß, die sich bei der Konferenz über das österreichische Projekt in sehr richtiger Weise Bahn gebrochen hatte, kam es doch zum Kriege. Die Berufung des Erbprinzen von Hohenzollern zur Uebernahme der spanischen Krone ließ das irregeleitete französische Nationalgefühl, welches schmerzlich empfand, daß Frankreich 1866 in schwankenden politischen Entschlüssen keine Erfolge gehabt und die preußischen Siege wie eigene Niederlagen betrachtete, in helle Flammen ausbrechen. Jetzt erschien eine Gelegenheit, die „Revanche pour Sadowa" zu erreichen, und, von einflußreicher Seite geschürt, ergriff bald ein sinnloser Taumel weite Kreise, die zum Kriege drängten. Der einsichtsvolle Kaiser, der den Krieg vermeiden wollte und selbst im letzten Moment die bereits

Digitized by Google

gegebene Mobilmachungsordre noch einmal für eine kurze Spanne widerrief, verlor die Leitung, und gegen seinen Willen entbrannte der Kampf und führte zum Verderben.

Schließlich gewinnt es aber doch den Anschein, daß zwei Momente wesentlich dazu beigetragen haben, dem Entschluß wenigstens eine anscheinend feste Grundlage zu bieten.

Nach General Amberts Mittheilungen soll Mr. de Chaudordy sich dahin geäußert haben: „Vom 20. Juli (70) bis 3. oder 4. August waren alle Stipulationen des Vertrages zwischen Florenz, Wien und Paris festgestellt. Sie regelten das Vorgehen von der bewaffneten Neutralität zum Offensivbündniß in der Voraussetzung, daß es der französischen Armee gelingen würde, den Rhein zu überschreiten, in Süddeutschland einzudringen und den österreichischen und italienischen Truppen in Richtung auf München die Hand zu reichen, „qui se porteraient au devant d'elle“. Die französische Regierung war nicht Mitzeichnerin des zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien allein geschlossenen Vertrages, aber thatsächlich war der Kaiser Napoleon über alle Artikel desselben befragt worden; er hatte sie gebilligt oder modifizirt.“

Sind diese Mittheilungen zuverlässig, so kann man sich nicht wundern, daß bei dem Gang, den die Ereignisse von Anfang an nahmen, die Festsetzungen nicht zur Ausführung gelangten. Denn wenn die Verhandlungen bestanden und thatsächlich am 3. oder 4. August zum Abschluß gelangt sind, so geschah dies in einem Moment, in dem von einem Ueberschreiten der Franzosen über den Rhein — der Grundbedingung — nicht mehr die Rede war, wohl aber die deutschen Truppenmassen im Begriff standen, ihrerseits die Grenze zu überschreiten und in Frankreich einzufallen.

Andererseits ist es dann auch erklärlich, daß, wenn am 20. Juli die Festsetzung der Stipulationen begonnen hat, die Vorverhandlungen schon ein paar Wochen vorher im Gang gewesen sind. Und da liegt wohl die Möglichkeit vor, daß der Kaiser sich gesagt hat, wenn wir eines Eingreifens von Oesterreich und Italien in den Krieg sicher sind, sobald wir frühzeitig in Süddeutschland einbrechen, so kann ich, bei der Lage, in der ich mich meinem eigenen Volk gegenüber befinde, schließlich den Versuch machen. Es ist ein va banque Spielen, aber durch die Unterstützung der Mächte sind die Chancen für mich immer noch größer, wenn ich mich für den Krieg entscheide, als wenn ich allein dem Andrängen der nationalen Erregung zu widerstehen suche.

Digitized by Google

In einer derartigen Erwägung ist aber das Moment von entscheidender Wichtigkeit, daß Frankreich nun auch in der Lage wäre, „frühzeitig" oder überraschend in Süddeutschland einzufallen. Nun wissen wir, daß in der ersten Konferenz über den österreichischen Plan die Ansicht vorherrschte, daß die deutschen Streitkräfte in ihrer bedeutenden Ueberlegenheit bereits am 11. Mobilmachungstage operationsbereit wären, und daß daher von einem überraschenden Einfall in Süddeutschland nicht die Rede sein könnte. Da drängt sich von selbst die Frage auf: Hat man diesen Umstand jetzt nicht mehr beachtet oder hat man eine andere Anschauung gewonnen?

Schwierig ist es, das Dunkel zu durchschauen, das die gesammten französischen Verhältnisse im Großen in damaliger Zeit noch heutigen Tages umgiebt, doch bin ich, so lange nicht anderweitige Aufklärungen vorliegen, zu der Ansicht gelangt, daß Letzteres allerdings der Fall gewesen ist.

Die französische Regierung war in umfassendster und ausgezeichnetster Weise durch die — späterhin veröffentlichten — Berichte ihres Militärbevollmächtigten in Berlin, des Lieutenant-Colonel Baron Stoffel, über alle militärischen Angelegenheiten in Preußen unterrichtet worden. Von ihm stammen auch die Daten über Stärke, Mobilmachung und Transportzeiten, und unter diesen auch die Angaben über die Operationsbereitschaft am 11. Tage. Als nun Baron Stoffel, nachdem er Berlin infolge der Kriegserklärung verlassen, in Paris eintraf, begab er sich sofort zum Marschall Le Boeuf, dem Kriegsminister, und mußte hier zu seinem Erstaunen hören, daß seine Berichte Alles in einem für Preußen viel zu günstigen Lichte ansähen, namentlich auch die Operationsbereitschaft seines Heeres. Die Unterredung währte nur wenige Augenblicke, und Stoffels Einwendungen wurden mit den Worten: „Wir wissen es besser!" zurückgewiesen.

Als am folgenden Morgen Stoffel vom Kaiser in St. Cloud empfangen wurde, äußerte sich dieser in demselben Sinne zu ihm, und als der Colonel auch hier auf der Richtigkeit seiner Meldungen bestand, öffnete Napoleon seinen Schreibtisch — und gab ihm das umfangreiche österreichische Projekt zum Lesen. In demselben befanden sich die eingehendsten Berechnungen, aus welchen allerdings der Schluß einer viel späteren Bereitschaft der deutschen Streitkräfte zu ziehen war. Gleichviel, wer jetzt Recht hatte, an der Sache war nach erfolgter Kriegserklärung nichts mehr zu ändern. Des

Digitized by Google

einsichtigen Offiziers warnende Stimme, welche mit rücksichtsloser Offenheit, getragen von seiner patriotischen Gesinnung, sich rechtzeitig hatte vernehmen lassen, war nicht gehört worden, als die Dinge sich zur Entscheidung zuspitzten.*)

Aus den Betrachtungen geht die große Wichtigkeit hervor, welche eine richtige Kenntniß der Verhältnisse des Gegners erfordert. Zu diesen gehören in erster Linie die Anschauungen über Zahl und Beschaffenheit seiner Kräfte, wie über den Verlauf seiner Kriegsbereitschaft und die Leistungsfähigkeit seiner Transportmittel. Die Verhältnisse fast aller Staaten liegen heutigen Tages so offen dar, daß man über die Zahl ihrer ausgebildeten Mannschaften im stehenden Heere wie in den Reserven stets annähernd richtig zu urtheilen vermag, ebenso über die Ziffer des noch einzustellenden unausgebildeten Ersatzes. Nur über die Art und Weise der Verwerthung der personellen Kräfte, welche sich nicht im aktiven Dienststande befinden, kann man in Ungewißheit schweben. Man wird aber gut thun, diese, soweit sie nicht zur Füllung der Kadres des Friedensstandes erforderlich sind, als Neuformationen in Rechnung zu stellen, wenn nicht besondere Umstände — wie z. B. nachzurechnender Waffenmangel, Schwierigkeiten in der Pferdebeschaffung und dergl. — hiervon absehen lassen. Es ist immer besser, auch in quantitativer Beziehung seinen Gegner zu überschätzen, als ihn zu unterschätzen.

*) Obige Daten beruhen auf Mittheilungen des Barons Stoffel, welche er mir, noch zuletzt vor drei Jahren, mehrfach gemacht hat. Ich möchte in Bezug auf die Richtigkeit seiner Ansichten und deren rücksichtslos offenes Aussprechen noch auf eine Stelle hinweisen, welche sich in seinen veröffentlichten „Rapports" befindet, wo er sagt, daß er stets Sorge getragen habe, in seinen Berichten an den Kriegsminister nicht aus den Grenzen rein militärischer Funktionen herauszutreten. „Mais l'Empereur ayant bien voulu me demander lors de mon dernier séjour à Paris, qu'elle était mon opinion sur les chances de guerre avec la Prusse, je présenterai ici quelques appréciations toutes personelles, propres à compléter et à préciser celles que j'ai déja données de vive voix. Les points principaux que je désire établir sont les suivants:

1° La guerre est inévitable et á la merci d'un incident. 2° La Prusse n'a pas l'intention d'attaquer la France; elle ne désire nullement la guerre et elle fera tout son possible pour l'éviter. 3° Mais la Prusse est assez clairvoyante pour reconnaitre que la guerre, qu'elle ne désire pas, éclatera infailliblement, et elle fait tous ses efforts pour ne pas être prise au dépourvu le jour où l'incident fatal se produira. 4° La France, par insouciance, par légérité et surtout par ignorance de la situation n'a pas la même clairvoyance que la Prusse."

Digitized by Google

Analoges gilt auch für die Berechnung der Mobilisirung und Versammlung der feindlichen Streitkräfte. Wo hierbei das Material zur genauen Beurtheilung nicht ausreicht, ist es ebenfalls gerathen, die höchstmögliche Leistungsfähigkeit anzunehmen.

Wer, wie es der französischen Heeresleitung 1870 ergangen zu sein scheint, hierbei mit falschen Ziffern zu seinen Gunsten rechnet, gräbt sich selbst sein Grab.

Jedenfalls hat man es mit einer völlig unzulänglichen Vorbereitung auf den verschiedensten Gebieten, namentlich aber auch in operativer Beziehung, hier zu thun, deren Folgen sich mit dem ersten Schritt zur Ausführung von Absichten in einschneidender Weise kundgeben. Wollen und Nichts thun, Nichts wollen und doch Etwas thun wechseln in der Vorbereitung wie in der Ausführung und ergeben schließlich eine Verwirrung, die wie organisirter Mißerfolg sich bemerkbar macht. Im Wesentlichen scheinen sich die thatsächlichen Vorbereitungen auf die Entwürfe für eine Kriegsgliederung des Heeres beschränkt zu haben.

Ueber den Gedanken des Kaisers, das gesammte Heer unmittelbar in seiner Korpseintheilung leiten zu können, mögen hier noch einige Worte gesagt sein: Die Ordre de Bataille der Rhein-Armee vom August (Anfang) 1870 weist eine Eintheilung in 8 Korps (einschl. Kaisergarde), eine Kavallerie- und eine Artilleriereserve auf. Die Stärke der Korps (ausschl. der Kaisergarde) betrug bei 4 Korps 38 bis 39 Bataillone, bei den übrigen 3 stieg sie von 49 bis 52 Bataillone. So starke Korps nehmen, selbst wenn man die Bataillone nur zu 750 Mann rechnet, einen Raum ein, der recht beträchtlich ist, so daß die Gesammtheit des Heeres in der Schlacht von einem Standpunkt aus nicht zu übersehen ist und der einheitlichen Leitung, wenn solche sich unmittelbar auf die Korps erstrecken sollte, entbehren muß, und ebenso wächst der Raum über das Erwünschte auch bei den Operationen in Bezug auf Befehlsertheilung wie Uebermittelung von Meldungen. Ich halte die Unterstellung von 6 bis 7 Heereseinheiten unter einen einheitlichen Befehl schon für eine ziemlich weitgehende Maßregel, dabei noch unter der Voraussetzung, daß die Korps die Stärke von 30 000 Mann Infanterie nicht überschreiten. Jedenfalls ist aber eine einheitliche Führung einer Armee, die, wie die damalige französische, 10 Unterabtheilungen besitzt, überhaupt nicht zu leisten, sobald sie sich auf eine Ausdehnung entwickelt, die wie im vorliegenden Falle von der

Digitized by Google

belgiſchen bis zur Schweizer Grenze reichte. Ohne die Eintheilung in Armeen gelangt man nicht zu einer ſachgemäßen Leitung.

Inwieweit politiſche Momente den Kaiſer zu dieſer unpraktiſchen Centraliſation veranlaßt haben mögen, muß dahingeſtellt bleiben. Es könnte wohl ein Motiv für einen Herrſcher, wie Napoleon es war, geweſen ſein, keinen General ſich groß zu ziehen, der bei glücklicher Führung einer Armee ihm ſchädlich zu werden vermochte. Daß im Uebrigen auch politiſche Beweggründe bei der Wahl von Oberkommandirenden ins Gewicht fallen können, habe ich nicht bloß aus der Geſchichte, ſondern auch aus eigener Beobachtung kennen gelernt.

Es ſei auch hierbei noch auf die Nothwendigkeit hingewieſen, dem Oberkommandirenden einer Armee rechtzeitig von den Abſichten der oberſten Heeresführung Kenntniß zu geben, damit dieſer Zeit findet, ſeine Lage und ſeine Aufgaben eingehenden Erwägungen zu unterziehen. Hier iſt zwar geſagt worden, der Kaiſer habe Mac Mahon in ſeine Pläne eingeweiht, andererſeits jedoch heißt es, daß dies zwar geſchehen ſei, aber erſt am 30. Juli! Da hätte ſich der Major-General Le Boeuf heimlich nach Straßburg begeben, um ſich hier mit dem Marſchall zu beſprechen, und dieſer hätte ſchließlich ſich unter die Anſichten des Kaiſers beugen müſſen.*) Andererſeits ſagte auch Bazaine, als ihm am 16. Juli die Ordre zuging, bis zum Eintreffen des Kaiſers den Befehl über die Rhein-Armee zu übernehmen: „Etranger aux conseils de l'Empereur, je n'avais aucune connaissance de son plan de campagne; il m'eût été par conséquence impossible de donner des instructions raisonnées sur les positions à occuper.

*) Histoire du Maréchal Mac Mahon.

Digitized by Google

III.

Uebersicht der gesammten Ergebnisse in Bezug auf Aufbau und Inhalt von Operationsplänen.

A. Aufbau eines Operationsentwurfes.

Es ist durchaus nicht unbedingt erforderlich, ein feststehendes Gerippe für einen derartigen Aufbau zu konstruiren, und wohl lassen sich die Materien, welche ein Entwurf enthalten muß, verschiedenartig gruppiren, auch überhaupt in verschiedener Weise als einheitlich verarbeitetes Ganze oder in Theilarbeiten ausführen.

Wenngleich der Werth solcher Denkschriften in ihrem geistigen Inhalt liegt, so dient der Aufbau — also der Zusammenhang und das Ineinandergreifen der zu beachtenden Gebiete — zur wesentlichen Erleichterung bei Beherrschung des Stoffes. Er ist eben ein technisches Hülfsmittel, welches die Durchführung der schweren und oft schon so verhängnißvoll gewordenen Arbeit in gewissen Richtungen zu unterstützen vermag. Jeder verständige Aufbau erfordert Logik, und ist diese vorhanden, so wird der Verfasser kaum dem Fehler ausgesetzt sein, irgend etwas Wesentliches zu übersehen. Den einzelnen Gebieten wird dann der Platz zugewiesen werden, an dem sie in den Vordergrund zu treten haben, und sie werden die Gruppirung erhalten können, in der ihre gegenseitige Berührung zur richtigen Abwägung auffordert und so eine lebensfähige Gestaltung des Inhalts erzielt.

Auf die Weise, wie 1870 in Frankreich dem Anschein nach der Operationsentwurf behandelt worden ist, geht es eben nicht. Was in früheren Zeiten unter Umständen nicht erforderlich war, kann unter veränderten Verhältnissen heute eine Nothwendigkeit werden. Dies bezieht sich vor Allem auch auf die schriftliche Bearbeitung von Operationsentwürfen.

Digitized by Google

Für den ersten Napoleon sowie für viele andere große Männer, die, wie er, fast unumschränkte Herrscher eines Volkes und gleichzeitig unverantwortliche Heerführer waren, bedurfte es eines schriftlichen Festlegens ihrer operativen Absichten unter den zu ihren Zeiten bestehenden Verhältnissen nicht. Diese lagen damals viel einfacher als jetzt. Ich will hier gar nicht auf die Momente eingehen, welche in unseren Tagen die Zeit eines Monarchen für alle an ihn herantretenden Einzelheiten immer mehr und mehr in Beschlag nehmen; es genügt, aus der Fülle des Materials, welches für Operationsentwürfe erforderlich ist, nur auf die Veränderung in Bezug auf Nachrichten und in der Versammlung der Streitkräfte zwischen früher und jetzt hinzuweisen.

Was in Friedenszeiten an Nachrichten über fremde Armeen früher einging, war keineswegs so umfassend wie in heutiger Zeit, wo alle Kanäle sich erweitert und vermehrt haben, wo sie aus viel reichhaltigeren Quellen hervorströmen, aus den Parlamentsverhandlungen, aus den militärischen Notizen von Hunderten von Zeitungen, aus der Erleichterung des Reisens und dem gesteigerten Personenverkehr, der der Kenntniß fremder Länder und ihrer Einrichtungen und Hülfsquellen Vorschub leistet. Alles das befand sich vor hundert Jahren noch in so einfachen Verhältnissen, daß alle Nachrichten, welche militärisches Interesse hatten, und die meist in großen Zwischenräumen vereinzelt dem Monarchen zugingen, auch von ihm gewürdigt werden konnten. Heut brauchen diese Nachrichten nicht mehr Wochen und Monate, um von ihrem Ausgangspunkt an die Centralstelle zu gelangen. Die Korrespondenz, der Telegraph, der Verkehr, Alles erleichtert und beschleunigt die Uebermittelung, und diese Erleichterung erzeugt überdies eine Vermehrung der Nachrichten, die in alter Weise nicht mehr durch eine Person in Bezug auf alle fremden Mächte gesammelt, geprüft und nach ihrem Werth beachtet werden können. Dies ist um so weniger der Fall als dazu die genaueste Kenntniß der inneren Verhältnisse fremder Staaten und ihrer vielfach in Wandlung befindlichen militärischen Einrichtungen erforderlich ist.

Ferner waren damals noch, infolge der einfachen Marschverhältnisse, die Versammlungen, gleichviel ob sie die Operationen beeinflußten, oder ob die beabsichtigten Operationen für ihre Bestimmung maßgebend wurden, für die eigenen Truppen mit der in den Zirkel genommenen durchschnittlichen Marschleistung eines Tages in kürzester

Digitized by Google

Frist festzulegen. Man konnte auch jeden Weg benutzen und hatte somit große Freiheit in der Auswahl der Straßen. Heut ist man im Wesentlichen an die Bahnlinien gebunden, deren volle Ausnutzung die größte Einzelbearbeitung erfordert. Ebenso ließen sich früher die auf fremde Armeen bezüglichen Berechnungen schnell vollziehen. Die Operationen entwarf sich der Monarch als Feldherr selbst, und alle auf sie bezüglichen Berechnungen vermochte er allein auszuführen; Letzteres erforderte nur sehr wenig Zeit. Ergab es sich dabei, daß dasjenige, was ihm vorschwebte, in der beabsichtigten Weise nicht erreichbar war, so kostete es sehr wenig Mühe und Zeit, die Durchführbarkeit anderer Ideen mit dem Zirkel in der Hand zu prüfen.

Demgegenüber braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, wie die durch die Eisenbahnen so überaus beschleunigte Versammlung auch eine überaus umfangreiche und komplizirte Arbeit bedingt. Und dabei rufe man sich in das Gedächtniß zurück, wie alle hier vorangegangenen Betrachtungen die innige Wechselwirkung von Versammlung und operativen Absichten nach mehr als einer Richtung hin klar gelegt haben. Da kann man sich wohl sagen, daß dem Monarchen Uebersichten und Vorarbeiten zur Entscheidung vorgelegt werden müssen, aber auch, daß bei dem Ineinandergreifen der politischen und militärischen Zwecke, der Wechselbeziehungen, welche sich aus der Berechnung der beiderseitigen Streitkräfte, der Versammlung und Gruppirung derselben zu allen operativen Absichten und Festsetzungen ergeben, nur dann die Einheit der erforderlichen Abwägungen gewahrt bleibt, wenn die Vorarbeiten und Entwürfe dort ausgeführt werden, wo alles Material für sie zusammenfließt, und wo eine organisirte Leitung die einheitliche Verwerthung sichert. Dazu ist der Generalstab berufen, dessen Chef der verantwortliche Leiter ist.

Der Monarch als Heerführer fällt selbständig nicht allein die Entscheidungen, er kann auch die Direktiven geben und kann sich die verschiedensten Anschläge ausarbeiten lassen; der Chef des Generalstabes aber ist verpflichtet, für alle kriegerischen Verhältnisse, so weit sich die Möglichkeit ihres Eintretens vorhersehen läßt, die Operationsentwürfe festzustellen, um sich nicht von den Ereignissen überraschen zu lassen. Die organisatorische Entwickelung der Stellung eines Generalstabschefs, wie sie bei uns aus der damaligen Abhängigkeit vom Kriegsministerium zur heutigen Selbständigkeit sich gestaltet hat, ist nur einem Gebot der Nothwendigkeit gefolgt.

Digitized by Google

Mit der Gestaltung des heutigen Geschäftsumfanges und Betriebes im Generalstabe ist auch die Nothwendigkeit eines schriftlichen Festlegens der Operationsentwürfe verbunden.

Es leuchtet ein, daß ein solches Festlegen erfolgen muß, wenn man in Betracht zieht, daß:

die Entwürfe für die Zukunft bestimmt sind und mithin den im Laufe der Zeit durch weitere Entwickelung der Verhältnisse bedingten Umänderungen nur auf Grund einer solchen festen Unterlage Rechnung getragen werden kann,*)

daß sie die Grundlage für alle weiter auszuführenden Arbeiten, wie Herstellung der Fahr- und Marschtableaux, Vorbereitungsmaßregeln zur Sicherung der Verpflegung, Aufstellung der Ordre de Bataille der Armee ꝛc. bilden,

daß sie ferner dem obersten Kriegsherrn die erforderliche Unterlage für seine Erwägungen und Entscheidungen gewähren sollen, welche durch mündliche Vorträge wohl erläutert, aber niemals ersetzt werden können, denn das Ganze umfaßt ein so schwieriges und so verhängnißvolles Gebiet, daß für die Entscheidung ein alle Verhältnisse umfassendes reifliches Durchdenken erforderlich wird. Ein solches vermag sich aber nur auf ganz bestimmt festgelegte Erörterungen und Angaben zu stützen, die in ihrer Mannigfaltigkeit nicht dem Gedächtniß allein anvertraut werden können, sondern die man stets kontrollirbar und daher schriftlich vor Augen haben muß.

Schließlich kommt noch in Betracht, daß schriftliche Entwürfe bei Veränderung in der Person des Chefs des Generalstabes seinem Nachfolger allein die Kenntniß dessen bieten, was bisher beabsichtigt und demgemäß vorbereitet war, bezw. den Entwickelungsgang dieser Absichten, und ihm somit gestatten, die Kontinuität zu wahren oder die bisherigen Ansichten wenigstens bei der Prüfung eigener anders gearteter Entwürfe zu verwerthen.

Wie gesagt, Napoleon, Friedrich der Große wie andere in ähnlicher Lage befindliche Feldherren hatten unter den früher obwaltenden Verhältnissen es nicht nöthig, ihre operativen Absichten

*) Dabei kommt noch in Betracht, daß gleichzeitig verschiedene Kriegslagen „in der Luft schweben" können. Wollte der Chef dabei alles Erforderliche nur im Kopfe mit sich umhertragen, so würde heutigen Tages bald eine großartige Verwirrung entstehen. Vielfach sind die Entwürfe für verschiedene kriegerische Möglichkeiten, wie sie dann nachher thatsächlich in den Jahren 1864, 1866 und 1870 eingetreten sind, in derselben Periode bearbeitet worden.

Digitized by Google

in Denkschriften niederzulegen. Eines Generalstabes in unserem Sinne bedurften sie für diesen Zweck nicht; sie waren in der Lage, Alles selbst zu übersehen und ihre Absichten selbst in Befehle zu übersetzen, zu deren Weitergabe sie eigentlich nur expedirende Sekretäre nöthig hatten. Handelte es sich aber bei ihnen darum, daß einzelne Korps oder Armeen in die Lage kommen konnten, selbständig zu operiren oder mit anderen eng verbundene Ziele zu verfolgen, dann theilte damals schon der oberste Kriegsherr in den ihren Führern zukommenden Ordres so viel von seinen operativen Absichten mit, als erforderlich war, daß diese im Sinne derselben zu handeln, bezw. ihre Operationen mit denen der anderen Heerestheile in Uebereinstimmung zu bringen vermochten.

Demgemäß dürfte meiner Vermuthung nach in früheren Zeiten ein Monarch, der gleichzeitig den Oberbefehl über seine Streitkräfte führte, weniger Veranlassung gehabt haben, seine Operationsabsichten schriftlich niederzulegen. Wohl aber bedingt in den meisten Fällen der Zusammentritt einer Koalition schriftliche Festsetzungen, nicht bloß der Bündniß-, sondern auch der operativen Zwecke. (Trachenberger Operationsplan u. a.)

Fast gewinnt es den Anschein, als ob Napoleon III. im Jahre 1870 dem Beispiel des ersten Napoleon gefolgt sei und geglaubt hat, die Erwägungen schließlich auch ohne schriftliche Festlegungen anstellen zu können. Trifft dies zu, so könnte wohl die Ansicht auftauchen, daß eben dieses Unterlassen eines schriftlichen Operationsentwurfes nicht ohne Einfluß auf den für Frankreich so unglücklichen Ausgang des Feldzuges gewesen sei — ein Unterlassen, welches den Anforderungen der heutigen Zeit nicht mehr entsprechen würde. Aus diesem Verfahren würde dann das Fehlen einer eingehenden logischen Durcharbeitung des operativen Gedankens und aller sonstigen bezüglichen Verhältnisse sowie der Grundlage für eine rechtzeitige und zuverlässige Ausführung aller vorbereitenden Maßregeln sich von selbst ergeben.

Je frühzeitiger die Bearbeitung eines Operationsentwurfes erfolgt, desto durchdachter und alle Verhältnisse um so gründlicher erwägend kann er ausfallen. Moltke hebt die Möglichkeit und Wichtigkeit, seine Aufstellung schon von langer Hand her in Angriff zu nehmen, besonders hervor. Einzelne derartige Entwürfe können bereits unter dem Gesichtspunkte von Uebungsarbeiten angefertigt werden.

Digitized by Google

Auf einen wichtigen Punkt muß aber noch besonders hingewiesen werden. Es ist dies folgender: Alle unsere bisherigen Betrachtungen beziehen sich auf den Fall, daß der Generalstabschef einen Entwurf ausarbeitet für einen Krieg, in welchem das gesammte Heer unter dem Oberbefehl seines Kriegsherrn, des Monarchen selbst, zur Verwendung gelangen soll. Wir wollen hier diesen Fall, für den allein unser bisher besprochenes Material einen Anhalt bietet, auch nur zunächst weiter verfolgen. Wohl aber giebt es auch noch andere Lagen, welche auf Form und Inhalt auch andere Einwirkungen haben und zu deren Betrachtung uns die Fortsetzung dieser Studien Veranlassung bieten wird.

Was nun den eigentlichen Aufbau betrifft, so läßt sich die gesammte Materie, welche in ihm Beachtung finden muß, in einzelnen Abtheilungen gruppiren, von denen eine jede für sich einen besonderen Bestandtheil des Entwurfes umfaßt.

Aber ebenso ergiebt sich bereits aus den Einzelbetrachtungen, daß die dem Zwecke eines Entwurfes dienenden einzelnen Ergebnisse und Festsetzungen nur unter genauester Beachtung der gegenseitigen Einwirkung aller in Betracht kommenden Gruppen erzielt werden können.

Die Grundlage für den Aufbau bildete in dem uns bisher vorgelegenen Material:

die Feststellung der politischen Lage.

Aus derselben geht zunächst hervor, welche kriegerischen Verwickelungen überhaupt in Aussicht zu nehmen sind, wer alsdann in diesen mit Sicherheit als Gegner oder als Bundesgenosse anzusehen ist, sowie von welchen Staaten die Haltung noch als eine ungewisse in Rechnung gestellt werden muß.

Hier tritt bereits eine Wechselwirkung zwischen den militärischen Leistungen und der politischen Leitung hervor, indem — insoweit sich überhaupt die Verhältnisse noch beherrschen lassen — letztere doch in einer gewissen Abhängigkeit von ersteren sich befindet. Eine verständige politische Leitung wird ihre Ziele möglichst im Einklang zu erhalten suchen mit dem, was der Staat militärisch zu leisten vermag. Andererseits wird durch die Klarlegung der politischen Lage die Grundlage für operative Maßregeln insoweit beeinflußt, als man erfährt, ob man die Streitkräfte gegen einen oder mehrere Gegner zu richten hat. Namentlich ist aber dabei auch von Wichtigkeit, zu

Digitized by Google

wissen, ob unsicheren Mächten gegenüber die Heeresleitung noch zunächst Abtheilungen in Bereitschaft zurückhalten muß, die mithin von der Stärke der operativen Kräfte in Abzug kommen. Ebenso hängt von dieser Klarlegung es ab, inwieweit die maritimen Kräfte zur Verwendung gelangen können und diese mithin in die operativen Erwägungen hineinzuziehen sind.

Schließlich handelt es sich aber auch um die Feststellung des politischen Zweckes, dessen Erreichung eben die Aufgabe der Operationen sein soll.

Für die hier hervorgehobenen Gesichtspunkte bedarf es aber auch eines, wenn auch nur allgemeinen Anhaltes zur Beurtheilung der Stärkeverhältnisse. Diese Berechnungen können als Vorarbeiten selbständig dem Operationsentwurfe vorausgehen, aber ihre auch auf die Einzelheiten bezügliche Verwerthung vermögen sie doch erst dann zu finden, wenn die politischen Betrachtungen Gegnerschaft und Bundesgenossen und was sonst damit in Verbindung steht, festgestellt haben. Sie gehören also in den Aufbau eines Operationsentwurfes, der einheitlich Alles zusammenfassen soll, wohl am zweckmäßigsten hinter die Betrachtungen der politischen Lage.

Die gegenseitigen Stärkeverhältnisse.

Bei ihnen ist noch darauf hinzuweisen, wie durch sie die politischen Fragen: ob Krieg, ob Frieden, sowie die operativen, ob offensiv oder defensiv, beeinflußt werden.

Ferner, inwieweit sie für die Verwendung im Felde zur Verfügung gestellt oder für andere Verhältnisse noch zurückbehalten werden müssen. —

Hat nun der Aufbau die Plätze geboten, in welchen die politischen Gesichtspunkte und die für ihre Durchführung verfügbar bleibenden Machtmittel ihre Klärung fanden, so handelt es sich weiter darum,

wie diese Machtmittel zur Erreichung der politischen Zwecke verwerthet werden sollen.

Es ist dies die dritte große Gruppe des Operationsentwurfes in seinem Aufbau, die jedoch wieder in verschiedene kleinere Gruppen zerfällt, die ineinandergreifen und gleichfalls aufeinander bestimmend einwirken.

Hiervon sind die wesentlichsten Abtheilungen: die operativen Ziele, der Kriegsschauplatz, die Versammlungspunkte und -Zeiten, die Gruppirung der Streitkräfte sowie die ersten

Digitized by Google

Operationen unter Berücksichtigung der entsprechenden Verhältnisse beim Gegner.

Im Wesentlichen finden wir alle diese Momente in den vorliegenden Schriftstücken Moltkes, so weit solche nicht zur Prüfung besonderer Fragen dienten, sondern als wirkliche Operationsentwürfe zu betrachten sind, berührt und in ihren Wechselwirkungen gewürdigt. Die Reihenfolge und das Ineinandergreifen können verschieden sein, je nachdem die Wichtigkeit einer Gruppe in diesem oder jenem Falle mehr hervortritt oder die Einwirkung anderer Momente es erfordert, diesen Beachtung zu gewähren. Alle die hier angeführten verschiedenen Gruppen müssen wiederum zu einem einheitlichen Ganzen verarbeitet werden, um als Grundlage für die letzten Entscheidungen sowie für die demnächst weiter vorzunehmenden Arbeiten zu dienen, und ferner auch, um für alle im Augenblick der Mobilmachung zu erlassenden Befehle in Bezug auf die Versammlung der Truppen, und für die Direktiven, welche die ersten Operationen betreffen, das Erforderliche bereit zu halten.

B. Inhalt eines Operations-Planes.*)

I. Die politische Lage.

Aus den bisher besprochenen Denkschriften und Entwürfen ergiebt sich, daß in ihnen die

Feststellung der politischen Lage

den Ausgangspunkt aller weiteren Erörterungen wie der aus diesen hervorgehenden Vorschläge bildet.

In der That wird dies auch — wenigstens im Prinzip — maßgebend für alle Entwürfe sein, welche wie diese die Verwendung des gesammten Heeres unter dem Befehl des Monarchen umfassen.

a. Die politische Lage als Ausgangspunkt eines Operations-Entwurfes.

„Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln!“**) Dieser allgemein bekannte Satz überwiegt bei den

*) Da sich das in diesem Abschnitt Zusammengefaßte zum größten Theil auf die Ergebnisse der Einzelbetrachtungen stützt, so ist es erklärlich, daß oft wörtliche Wiederholungen bereits früher erzielter Ansichten und deren Begründungen hier wieder hervortreten.

**) Clausewitz.

Digitized by Google

heutigen Beziehungen civilisirter Staaten derartig, daß er wohl als eine Regel gelten kann.

Aber wie jede Regel hat auch er seine Ausnahmen gehabt und wird sie voraussichtlich auch in Zukunft haben. Gar mancher Krieg ist auch aus Motiven hervorgegangen, die durchaus nicht einen politischen Charakter trugen, wie aus Beutelust, Fanatismus und aus dem Ehrgeiz Einzelner, der im Laufe der Jahrhunderte stets eine große Rolle gespielt hat. In vielen derartigen Fällen ist nicht einmal der Vorwand eines politischen Deckmantels zur Anwendung gelangt. Es werden daher auch Kriegslagen entstehen können, für welche man in der Beobachtung der politischen Vorgänge höchstens nur dazu kommt, zu sagen: Man muß auf Alles gefaßt sein! Das genügt aber auch schon, um die Leiter der militärischen Angelegenheiten zu den Vorbereitungen zu veranlassen, die für möglicherweise eintretende Fälle erforderlich sind.

Weiter greift in die Zusammengehörigkeit von Politik und Krieg der Moltkesche Ausspruch in seinem so bedeutsamen Aufsatz: „Ueber Strategie" (1871) hinein, in dem er auf eine gewisse Abhängigkeit des Letzteren von Ersterer hinweist:

„Die Politik bedient sich des Krieges für Erreichung ihrer Zwecke; sie wirkt entscheidend auf den Beginn und das Ende desselben ein, so zwar, daß sie sich vorbehält, in seinem Verlauf ihre Ansprüche zu steigern oder aber mit einem minderen Erfolg sich zu begnügen."

Hierbei scheint jedoch nur die eigene Politik in Betracht gezogen zu sein; man könnte daher diesen Satz noch durch den Einfluß, welchen die Politik anderer Mächte im Laufe eines Kriegs auf uns auszuüben vermag, vervollständigen.

Die Aufgaben der äußeren Politik beruhen auf den Beziehungen der Völker untereinander. Aber jede Macht betreibt ihre eigene Politik, und diese wird zunächst die Interessen des eigenen Volkes im Auge haben. Wo diese Interessen auf friedlichem Wege ausreichende Berücksichtigung zu erlangen vermögen, wird eine weise Regierung diesen Weg verfolgen. Wo dies nicht erreichbar ist, tritt die Erwägung ein, ob die begehrenswerthen oder nothwendigen Ziele in gewaltsamer Weise erlangt werden sollen.

Andererseits hat es aber auch Regierungen gegeben, die über die Interessen des eigenen Volkes hinwegsahen, und deren Machthaber, rein egoistische Zwecke verfolgend, rücksichtslos jede Gelegenheit

Digitized by Google

zur Durchführung derselben ergriffen; ebenso andere, welche in der Haltlosigkeit innerer Zustände das Steuer fallen ließen und das Ventil öffneten, zur Ableitung der Gährung nach außen.

Weiterhin ist die Politik eines Staates auch nicht immer vom eigenen Willen abhängig. Oft zwingt die Politik anderer Staaten ihm eine Lage auf, die er selbst mit allen Kräften zu vermeiden gesucht hat und wo er vor der Eventualität eines Nachgebens oder der Durchführung eines vielleicht sogar aussichtslosen Kampfes steht.

Bei dem großen Vorrath an Gründen, welchen die Politik für einen Krieg besitzt, kann die Möglichkeit eines solchen jeden Augenblick hervortreten und der Krieg selbst jeden Augenblick einsetzen.

b. Konflikte, welche seit längerer Zeit in Aussicht stehen.

Viele Situationen, welche einen Konflikt in sich tragen, können schon seit langen Zeiten bestehen, dann heißt es: „Der Krieg liegt in der Luft!" und ein Jeder ist überzeugt, daß die Explosion eines Tages erfolgen muß. Der Zündstoff ist da, das Feuer kann absichtlich von einer Seite angelegt werden in einem für den, der es thut, günstigen oder auch ungeschickt gewählten Moment; es können aber auch Zufälligkeiten die Entladung beschleunigen.

Die Kriege, welche Preußen bezw. Deutschland in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts geführt hat, waren seit längerer Zeit bereits vorauszusehen. Das Auftreten Dänemarks in den Herzogthümern und seine Bestrebungen, eingegangener Verpflichtungen in Bezug auf dieselben sich zu entledigen und garantirte Rechte zu verletzen, welche sich theils auf das Verhältniß Holsteins zum Deutschen Bunde, theils auf die Zusammengehörigkeit von Holstein und Schleswig bezogen, um ein festgeschlossenes dänisches Reich hinzustellen, konnte Deutschland auf die Dauer nicht ertragen, ohne seine eigene Würde tief zu verletzen. Ließ Dänemark nicht in seinen Bestrebungen nach, und dies war nicht zu erwarten, so war der Krieg selbst unvermeidlich.

Der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich war die Lösung eines Antagonismus, der in dem Zustande, zu dem er sich herangebildet hatte, auf die Dauer nicht bestehen konnte; er war längst als eine geschichtliche Nothwendigkeit vorausgesehen worden, da eine friedliche Lösung ausgeschlossen erschien. Die Differenzen in der Schleswig-Holsteinschen Angelegenheit zwischen den beiden

Digitized by Google

deutschen Großmächten brachten den Stein ins Rollen; sie wurden die äußerliche Veranlassung zur Lösung des tiefinnerlichen Konfliktes.*)

Ebenso ist der Kampf zwischen Frankreich und Preußen schon lange Jahre vor seinem Ausbruch nur als eine Frage der Zeit betrachtet worden. Moltke schrieb hierüber schon 1858: „Um den gewaltigen Kampf mit dem germanischen Zentrum aufzunehmen ... bedarf es für Frankreich vielleicht noch eines vorbereitenden Schrittes: der Erweiterung seiner Machtstellung im romanischen Westen", und weiterhin: „Frankreich wird seine ganze Kraft zur Wiedererlangung der nie verschmerzten Rheinlinie konzentriren." Der Krieg in Italien 1859 wurde der vorbereitende Schritt, die Frage der Thronkandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern in Spanien die äußere Veranlassung zum Ausbruch des Krieges 1870, da Kaiser Napoleon sich nicht die Kraft zutraute, der inneren Gährung des französischen Volkes Herr zu werden.

Alle diese Kriege haben sich von langer Zeit her voraussehen lassen, und eine solche Voraussicht wird heutigen Tages in überwiegender Weise die Regel sein, wenigstens insoweit, daß die Möglichkeit eines kommenden Konfliktes frühzeitig in den Kreis der Erwägungen eintritt.

c. Ueberraschend ausbrechende Konflikte.

Andererseits hat es aber auch Lagen gegeben, in welchen sich ein kriegerischer Zusammenstoß in kurzer Frist, manchmal sogar in ganz überraschender Weise entwickelt hat, ohne daß länger vorhergegangene Differenzen sich bemerkbar machten. Man braucht hierbei nur an den Ausbruch des jetzigen Konfliktes mit China zu denken, gleichviel, ob man denselben mit dem Namen eines Krieges bezeichnet oder nicht, was hier, wo es sich um Möglichkeiten handelt, nicht in Betracht kommt.

In diesem der Politik innewohnenden Bildungstriebe von Situationen, die zum Kriege führen können, in diesem kaleidoskopartigen Wechsel von Sicherheit und Unsicherheit, von Absichten und Zufällen, von Wahrscheinlichem und Unwahrscheinlichem, welcher jeden Augenblick veränderte Bilder vorführen kann, giebt es für die militärische Leitung nur einen sicheren Halt. Es ist der Satz, welchen dieser Abschnitt bereits bei der Auseinandersetzung einfacher

*) Generalstabswerk 1866.

Digitized by Google

Verhältnisse hervorgehoben hat: Sie muß auf Alles gefaßt sein und demgemäß ihre Vorbereitungen treffen! — Ihm gebührt auch das Schlußwort in der hierauf bezüglichen Auseinandersetzung.

Für die Vorbereitungen ist in operativer Beziehung der Generalstab verantwortlich. Und wenn der Krieg dort einsetzt, wo die Politik die Lage zu demselben geschaffen hat, oder wo sie ihn nicht zu verhindern vermag, so ist es ein unabweisbares Erforderniß, daß der Generalstabschef zu jeder Zeit und in vollem Umfange über die politische Lage unterrichtet sein muß.

d. Kenntniß der politischen Lage seitens des Generalstabschefs. Beziehungen zwischen ihm und dem Leiter der auswärtigen Angelegenheiten.

Es fragt sich nun:

Wie kommt der Generalstabschef in die Lage, über den Stand der politischen Verhältnisse unausgesetzt im Klaren zu bleiben?

Hierfür öffnen sich zwei Wege, die aber gleichzeitig beschritten werden müssen. Der eine führt zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten und seinen Anschauungen hin, der andere zu den Anschauungen, welche der Generalstabschef sich selbst über die politische Lage bildet.

Selbstverständlich müßte der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten über die allgemeine Lage am besten unterrichtet sein; vor Allem aber kann er die zutreffendste Auskunft über die eigenen Absichten geben. Wenigstens sollte Ersteres der Fall sein, doch dürfte die Geschichte wohl manchen Beleg dazu liefern, daß ein so hoher Staatsmann auch häufig recht schlecht unterrichtet gewesen ist. Und gerade, weil dies eintreten kann, dispensirt nichts den Chef des Generalstabes davon, sich auch seine eigene Meinung zu bilden.

Zunächst erscheint es jedoch in erster Linie geboten, daß zwischen diesem Leiter der militärischen Verhältnisse und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine stete und innige Verbindung besteht. Wohl ließe sich vielleicht hierfür eine ständige Organisation finden, aber bei dem sekreten Charakter, der in der Materie liegt, und bei dem Umstande, daß die Nothwendigkeit derartiger Beziehungen doch meist nur dann in den Vordergrund tritt, wenn die Verhältnisse einen bedenklichen Charakter annehmen, wird die Organisation einer

Digitized by Google

entsprechenden Verbindung immerhin eine schwierige sein, und schließlich wird dabei doch das Meiste von den für die Unterhaltung derselben bestimmten Persönlichkeiten abhängen.

Von Interesse ist es hierbei, darauf zurückzublicken, wie man sich bei uns in Preußen mit einer ganz unzweckmäßigen Organisation lange Zeit hindurch beholfen hat. Es bestand diese in der Unterstellung des Generalstabes unter das Kriegsministerium. Da erfuhr der Chef, wenn es gut ging, anfangs Alles, was ihm unbedingt zu wissen nothwendig war, nur auf diesem Umwege, infolgedessen Vieles auch nur stückweise, Manches gar nicht. Die eigene Initiative war fast ausgeschlossen, und die Beziehungen bestanden hauptsächlich nur darin, daß bestimmte Fragen vorgelegt wurden, die Moltke allerdings dann auch benutzte, um seine Meinung über mehr, als was gefragt wurde, auszudrücken. Erst allmählich und zwar mit den wachsenden Erfolgen gelang es Moltke, die Stellung des Generalstabschefs zu der Selbständigkeit zu erheben, die ihr gebührt. Noch 1866 in der schon recht gespannten politischen Lage lesen wir in seinem an den General v. Manteuffel gerichteten Schreiben vom 2. Mai: „Was Allerhöchsten Orts in den letzten drei Tagen beschlossen ist, weiß ich nicht ....", und noch unmittelbar vor jenem Feldzuge wurde ohne seine Zustimmung über Truppen verfügt. Nur eben der Zusammenhang zweier Persönlichkeiten, wie Moltke und Roon, die nur der Sache lebten, dürfte über die Schwierigkeit und über die Empfindlichkeiten, welche die falsche Organisation in sich barg, fortgeholfen haben. Ohne Konflikte ist es aber dabei auch nicht abgegangen.*)

*) Die „Militärischen Korrespondenzen" lassen ersehen, daß Moltke bereits am 28. November 1857 eine „Denkschrift" über einen Krieg mit Frankreich verfaßt hat. Aber diese Denkschrift entstand auf eine Aufforderung des Kriegsministers (Graf v. Waldersee) in Bezug auf eine bestimmte Veranlassung. Die erste Denkschrift, welche einen Konflikt mit Oesterreich berührte, datirt vom Jahre 1860, eine solche mit Bezug auf Dänemark vom Jahre 1862, letztere ebenfalls auf eine sekrete Anfrage des Kriegsministers v. Roon — alle vorhergehenden Arbeiten scheint Moltke eben nur für sich und zwar auf seine eigene Anschauung der politischen Lage gemacht zu haben. Der erste Moment, welcher als eine direkte Beziehung mit dem Ministerpräsidenten hervortritt, ist des Generals Entsendung 1863 zur Militärkonferenz in Frankfurt a./M. und sein infolgedessen an den Minister eingereichter Bericht vom 2. Dezember 1863. Auch die unmittelbaren Beziehungen mit dem Könige treten erst in den an Se. Majestät während der Konferenz erstatteten Berichten deutlicher hervor, dann in dem auf besonderen Allerhöchsten Befehl vom 17. Januar 1864 eingereichten Schriftstück, betreffend etwaige Verweigerung eines Marsches durch hannoversches Gebiet. In

Digitized by Google

Im Uebrigen ist die nothwendige Verbindung zwischen den Ressorts des Generalstabes und der auswärtigen Angelegenheiten durchaus nicht von einseitigem Interesse. Beide sind in gewissen Beziehungen aufeinander angewiesen. Der Leiter der Politik ist in seinen Absichten und in seiner Behandlung der Angelegenheiten vielfach daran gebunden, was militärischerseits in dem vorliegenden Fall geleistet werden kann. „Wenn wir dies oder jenes erreichen wollen, so kann uns dies in kriegerische Verwickelungen führen. Sind wir in der Lage, den Kampf gegen die betreffende Macht oder diejenigen Staaten, die als Gegner dann in Betracht kommen können, mit Aussicht auf Erfolg durchzuführen?" Hierauf wird der Generalstabschef die verantwortungsvolle Aufklärung geben müssen. Und wenn nach Ansicht des Chefs sich die Verhältnisse so gestalten, daß die Möglichkeit eines Konfliktes hervortritt, so ist es seine Pflicht, aus sich selbst heraus die Chancen eines Krieges abzuwägen und mit seinen Ansichten hervorzutreten. In dieser Weise verfährt Moltke in seinem Schreiben an den Ministerpräsidenten vom 8. August 1866, als eine letzte Einmischung Frankreichs in die durch den preußisch-österreichischen Krieg geschaffene Lage droht. Er betont darin als Hauptsache, daß selbst ein Krieg gegen Oesterreich und Frankreich zugleich „in Rücksicht auf die großen zu erreichenden Zwecke nicht zu scheuen sei".

Würde aber bei einer derartigen Anfrage die Antwort des Generalstabschefs verneinend lauten und seine Anschauung, daß die Machtmittel des Staates nicht zur Durchführung des Krieges in seinem zu erwartenden Umfange ausreichen, an der höchsten ent-

Bezug auf den Krieg von 1866 finden sich Notizen, welche auf die Zuziehung zum Ministerrath am 22. Februar des Jahres schließen lassen, und das Schreiben an den Ministerpräsidenten vom 5. März 1866 über das Bündniß mit Italien als erstes Zeichen weiterer direkter Verbindung. Und was den Krieg gegen Frankreich betrifft, dessen erste Vorarbeit, wie eben erwähnt, in das Jahr 1857 fällt, zeigt sich eine solche erst in dem Schreiben vom 8. August 1866, welches seitens des Generals aus eigener Initiative an den Ministerpräsidenten gerichtet wurde, als ein Eingreifen Frankreichs in die Erfolge des Feldzuges in Erwägung kam. — Wohl kann es noch weitere Schriftstücke geben, die auf eine frühere Verbindung hinweisen, auch ist vorauszusetzen, daß Unterredungen zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem General v. Moltke noch stattgefunden haben, die sich unserer Kenntniß entziehen. Immerhin läßt sich aus dem Umstande, daß bis zu den oben angegebenen Daten nur durch den Kriegsminister eine offizielle Verbindung bestanden hat, schließen, daß dauernde unmittelbare Beziehungen zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Generalstabe fehlten.

Digitized by Google

ſcheidenden Stelle getheilt werden, ſo müßte der Leiter der Politik, wenn ſich nicht andere Wege eröffnen ſollten, auf die Durchführung ſeiner Pläne vorläufig verzichten; er kann ſie wieder aufnehmen, wenn Veränderungen in der Lage günſtigere Ausſichten eröffnen. Die Frage aber, ob bei der bloßen Möglichkeit einer glücklichen Durchführung die Politik auf dem Kriegspfade weiter vorgehen ſoll, kann nur der Monarch ſelbſt entſcheiden; da kommt es auf das Abwägen von Einſatz und Gewinn, auf die Höhe deſſen, was auf dem Spiele ſteht, an, da kommen auch die inneren Verhältniſſe im eigenen Lande in Betracht — aber einen großen Einfluß wird dabei auch der Charakter des betheiligten Staatsoberhauptes und ſeiner Räthe ausüben.

Ebenſo wird aber auch die politiſche Leitung eine ähnliche Frage an den Generalſtab ſtellen, wenn ein Krieg gar nicht in ihrer Abſicht liegt, jedoch die Bedrohung mit einem ſolchen von anderer Seite hervortritt. Dann wird es heißen: „Können wir den Krieg aufnehmen oder nicht?" Tritt letzterer Fall ein, ſo wird die Regierung zum Nachgeben gezwungen ſein den Anforderungen der anderen Macht gegenüber, ſo weit ſich dies mit der Ehre des Staates verträgt, oder ſie wird ihre Bemühungen deſto eifriger auf die Erwerbung von Bundesgenoſſen leiten, ſelbſt wenn ſolche unter den vorliegenden Verhältniſſen nur mit großen Opfern zu gewinnen wären.

Weiterhin iſt aber auch bei ausreichender Verbindung zwiſchen den beiden Reſſorts der Generalſtab in der Lage, bei dem ihm aus verſchiedenen Richtungen zuſtrömenden Material dem Auswärtigen Amt Hinweiſe auf drohende Anzeichen, daß ein anderer Staat ſich mit kriegeriſchen Abſichten trägt, zu geben. Solche Anzeichen können unter Umſtänden ſogar hervortreten, ohne daß die Diplomaten etwas davon merken oder den Gerüchten einen Kern zutrauen. Man braucht nur an Napoleons Geſandten zu denken, der 1813 am Berliner Hofe accreditirt war. Von derartigen Anzeichen ſind unter Anderem zu erwähnen: Außergewöhnliche Pferdeankäufe, Verſchiebungen in den Uebungen, Einziehen von Reſerven, größere Proviantabſchlüſſe und dergleichen. Alles dies ſind Momente, welche militäriſcherſeits einer beſonderen Prüfung unterzogen werden müſſen, deren Ergebniß dem Auswärtigen Amt mitzutheilen iſt, ſei es, um deſſen Aufmerkſamkeit auf die Möglichkeit feindlicher Vorbereitungen zu ziehen, ſei es, um ſich verbreitenden alarmirenden Nachrichten entgegenzutreten. Oft vermögen ſomit die an einer Stelle

Digitized by Google

erhaltenen Nachrichten erst in Verbindung mit Momenten, die der anderen Stelle bekannt geworden sind, eine richtige Würdigung der Lage hervorzurufen. So weist Moltke in einem Schreiben vom 6. September 1867 an den Ministerpräsidenten auf die von diesem gestellte Frage über die Bedeutung französischer Rüstungen hin, daß selbige sich auf verschiedene Motive zurückführen ließen. Entweder sollte dadurch Vernachlässigtes nachgeholt oder die Wehrkraft Frankreichs auf eine den Zeitverhältnissen entsprechende Höhe gebracht werden oder auch „daß die anscheinend vielfach schwankende Politik des Kaisers einmal zu plötzlichem Ausbruch des Krieges führen könnte." ... „Welches Gewicht nun diesseits auf die einzelnen darüber eingehenden Nachrichten zu legen ist, wird wesentlich also davon abhängen, ob sie mit einer bevorstehenden politischen Frage in Verbindung zu bringen sind." ... „Ob aber in der augenblicklichen politischen Situation eine akute Entwickelung der Krisis zu erwarten, das entzieht sich meiner Beurtheilung, und werden Euere Excellenz dies genauer zu übersehen vermögen."

Die nothwendige Verbindung erfordert Verschiedenes. Aus den Korrespondenzen ist zu erkennen, daß eine Berechtigung vorliegt auf: Unmittelbaren Vortrag beim Monarchen, persönliche und anderweitig organisirte Beziehungen zwischen dem Leiter der auswärtigen Politik und dem Generalstabschef (zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Generalstab), ununterbrochene und umfassende Mittheilungen an den Chef über Alles, was die auswärtige Politik betrifft, jedoch nur insoweit, als dies in Bezug auf die Möglichkeit von Konflikten erforderlich ist, andererseits Mittheilungen von diesem an den betreffenden Minister von den Notizen, die bei ihm eingehen und auf die politische Lage Bezug haben könnten; weiterhin auch Theilnahme des Generalstabschefs an Ministersitzungen, in welchen die äußere politische Lage zur Sprache gelangt und Entscheidungen erfordert.

Inwieweit hierüber Festsetzungen getroffen werden können, entzieht sich hier, als zu weit führend, der Untersuchung. Festgehalten kann nur werden, daß alle Bestimmungen nicht den erwünschten Zweck erreichen werden, wenn nicht die betreffenden Persönlichkeiten hierbei gegenseitig in vollstem harmonischen Zusammenwirken sich finden. Das bezieht sich nicht allein auf die Chefs, sondern auch auf das unter ihnen stehende Personal, insoweit es hierbei betheiligt ist. Um aber sowohl im Frieden wie im Kriege dieses Zusammen-

Digitized by Google

wirken in seinem vollen Umfange zu erzielen, gehört dazu, daß jeder Betheiligte von der Nothwendigkeit hierfür durchdrungen ist und seine Mitwirkung ihm nicht als etwas Nebensächliches übertragen wird. Sonst kommt es dahin, daß, sei es im Kriege, sei es vor demselben, in zwei verschiedenen Ressorts, in denen jeder Einzelne von ganz anderen Aufgaben von höchster Wichtigkeit in Anspruch genommen sein kann, sich die Herren des einen Ressorts nur dann an das andere erinnern, „wenn Noth am Mann ist." Ganz abgesehen von unpraktischen Organisationen, spielen wie in allen Kriegshandlungen nicht nur die Verhältnisse, sondern vor Allem die Personen eine entscheidende Rolle. Eine ideale Forderung bleibt überall, daß die Dinge verlaufen sollen, wie es sein müßte, aber das ist eben das „volle Erreichen", was als Ziel hingestellt, was mit Aufwand aller Fähigkeiten erstrebt werden muß. In der menschlichen Natur jedoch liegt es begründet, daß die Dinge durch sie eine Wendung nehmen können, welche weit ab von dem zu Erreichenden führt. Da treiben manchmal Vergeßlichkeit im Drange momentan zu erledigender Geschäfte, falsche Bewerthung der Wichtigkeit eingegangener Nachrichten, ja sogar noch schlimmere Eigenschaften, die Reibungen zwischen den Ressorts und dabei Nervosität und Empfindlichkeiten hervorrufen, ihr sehr unzeitiges Spiel, das nur zur Vermehrung der schon an und für sich gar zu leicht entstehenden Friktionen führt. Und schließlich sind es nicht bloß die Personen, die sich darüber ärgern und in unerwünschte Stimmungen gerathen, sondern das Ganze leidet darunter.

Wer die „Korrespondenzen" aufmerksam verfolgt, wird sehr bald den Eindruck empfangen, daß Moltke viele Jahre hindurch nur brockenweise Kenntniß von politischen Vorgängen gewonnen hat und daß er sich selbst häufig mühsam eine Anschauung der politischen Lage konstruiren mußte. Im Wesentlichen mag dies auf die während seiner ersten dienstlichen Thätigkeit als Chef bestehende Organisation in ihrer Mangelhaftigkeit zurückzuführen sein. Andererseits aber ist es auch bekannt genug, daß Fürst Bismarck während des Krieges von 1870/71 sich veranlaßt fühlte, Klagen über unzureichende Informationen durch den Generalstab zu führen.

Ich berühre diese Punkte hier, da in Friedenszeiten nicht genug geschehen kann, Denjenigen, welche den Krieg noch nicht kennen, ihn mit Allem, was zu ihm gehört, in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Und da muß immer und immer wieder hervorgehoben werden, daß die

Digitized by Google

Träger Menschen sind, verschieden in den Anlagen und der Leistungsfähigkeit, verschieden in den Charakteren mit denen man vor allem Anderen, weit mehr als mit Idealen und Theorien, rechnen muß: Menschen mit ihren guten und schwachen Seiten, mit ihren Tugenden und mit ihren Fehlern!

e. Eigene politische Anschauung des Generalstabschefs.

Gleichviel, ob nun der Generalstabschef auf dem bisher betrachteten Wege ausreichend und zutreffend unterrichtet wird oder nicht, in keinem Falle kann er sich dem entziehen, daß er sich selbständig auch seine eigenen Ansichten über die politische Lage bildet. Das Interesse an der Gestaltung der politischen Verhältnisse ist ja heutigen Tages ein überaus verbreitetes, ein bedeutend größeres sogar als das Verständniß und die richtige Einsicht dafür. Von dem Chef aber muß man verlangen, daß er auch für dieses Gebiet ein offenes Auge und die kritische Gabe der Sichtung habe, daß er nicht urtheilslos oder indifferent dem ihm zufließenden Material gegenübersteht; er muß auch hier sich sein eigenes Urtheil bilden.

Damit ist nun aber keineswegs die Forderung verbunden, daß er etwa gar selbst Politik treiben soll. Schon vorher habe ich nach anderen Richtungen angedeutet, daß aus den nothwendigen Verbindungen zweier Ressorts empfindliche Friktionen entstehen können. Wohin soll dies aber erst führen, wenn die Leiter der Ressorts sich gegenseitig Uebergriffe in die für ein jedes mit besonderer Verantwortlichkeit abgegrenzte Wirkungssphäre erlauben? Dann organisirt sich die Verwirrung von selbst, die folgerechte Leitung der Geschäfte wird durchbrochen, und das Uebel greift weiter um sich: Aus dem Konflikt der Einzelnen entsteht die Gruppirung von Parteien. Die Annalen der politischen und der Kriegsgeschichte weisen zahlreiche Fälle auf, in denen sich sogenannte „Kriegsparteien" gebildet und auf sachgemäße Führung der politischen Angelegenheiten einen Einfluß gewonnen haben, der von recht verderblichen Folgen gewesen ist.

Um sich aber eine eigene Anschauung in möglichst begründeter Weise bilden zu können, gehört doch eine recht eingehende Beschäftigung mit dem Gegenstande dazu. Jede Materie, die man beherrschen will, erfordert ein gründliches Studium, und die Entwickelung des Beherrschens bedarf der Zeit. In den „Korrespondenzen" kann man

Digitized by Google

manches von Moltkes Werdegang auch in dieser Richtung erkennen. Man vergleiche nur den Beginn seiner Thätigkeit, wie sie aus den Denkschriften vom November 1858 und Frühjahr 1860 sich ergiebt, mit seinem letzten Operationsentwurfe vom Winter 1868/69 in Bezug auf die militärisch-politischen Betrachtungen. In den beiden ersten Schriften umfassen sie in oft recht langen Auseinandersetzungen die Beziehungen zu Rußland, England, Sardinien, Dänemark, Belgien, Holland, die Schweiz, ja selbst zu dem damals noch dem Bunde angehörigen Oesterreich in seiner etwaigen Gegnerschaft; in letzterer stößt man durchgehends auf geklärte Ansichten, die nicht nur in der veränderten Gestaltung äußerer Verhältnisse ihren Grund haben, sondern vornehmlich den in den einzelnen Zwischenarbeiten sich vertiefenden Betrachtungen zuzuschreiben sind. Dadurch entwickelt sich die Einfachheit der leitenden Gedanken immer mehr; was nicht nöthig ist, sondern infolge gereifterer Anschauung als selbstverständlich erscheint, wird über Bord geworfen, und die politischen Konstellationen werden weniger unter dem Vergrößerungsglase aller Möglichkeiten betrachtet, als auf Grund der augenblicklichen Lage.

Nun könnte man meiner Behauptung von der Nothwendigkeit, daß sich der Generalstabschef eine eigene Ansicht über die politische Lage bilden müsse, die eigenen Worte Moltkes entgegensetzen. Wir haben bereits S. 95 eine abweichende Anschauung kennen gelernt; ein weiterer Beleg für eine solche möge hier folgen: In einer Denkschrift des Generals vom 2. April 1866 heißt es: „Der Krieg gegen Oesterreich, seine Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit, liegt als politische Frage außerhalb meiner Beurtheilung." Es läßt sich nicht feststellen, unter welchem Eindruck diese Worte niedergeschrieben sind, auch nicht, für wen sie bestimmt waren, aber daran erinnert muß werden, daß der Satz, ebenso wie der vorher angeführte Ausspruch, zu einer Zeit zum Ausdruck kamen, in welcher Moltke sich noch durchaus nicht in der vollen Bewegungsfreiheit befand, die ihm gebührte, daß vielmehr die militär-politische Frage damals in den Bereich des Kriegsministers fiel. Im Uebrigen geben die gesammten Korrespondenzen den Beleg, wie sehr er bemüht war, sich über die politische Lage seine eigenen Ansichten zu bilden, denn manche seiner operativen Niederschriften hat er nur für sich geschrieben, nur um in sich selbst klar zu werden. Auch den in jener Denkschrift in Frage kommenden Krieg mit Oesterreich hatte

Digitized by Google

er längst vorausgesehen. Sagte er doch schon im Jahre 1862*) von demselben: „Die Hauptgegner in diesem Kampfe, der immer einmal zum Austrage kommen muß, sind Oesterreich, Bayern und wahrscheinlich Frankreich." Dieser Ausspruch giebt sogar einen Beleg von der Voraussicht des Generals, die sich in diesem Falle weitsichtiger erwies als die in anderen Kreisen vorherrschende. Noch kurz vor Ausbruch des Kampfes im Jahre 1866 hatte man in maßgebenden Kreisen in Berlin nicht geglaubt, Bayern auf Seite des Gegners zu sehen, und war „sehr unangenehm berührt", als die „Schwenkung Bayerns" hervortrat.

f. Konflikte in den Anschauungen der betreffenden Ressorts.

Der Bildung einer eigenen Ansicht kann sich Jemand, der in hervorragender Stellung Aufgaben zu bewältigen hat, die mit der politischen Gestaltung im Zusammenhange stehen, auch in Bezug auf diese überhaupt nicht entziehen. Sie drängt sich ihm schon durch die ganze Atmosphäre, in der er lebt, von selbst auf, und der Generalstabschef bedarf ihrer vom ersten Augenblick an, in dem er sich an die Bearbeitung des Operationsentwurfes — der wichtigsten von allen Arbeiten, die seiner Stellung zufallen — begiebt. Vermag er für diese Bildung seiner Ansicht nicht hinreichendes amtliches Material zu erhalten, so muß er eben suchen, aus dem ihm sonst zugänglichen Material seine eigenen Schlüsse zu ziehen. Aber es ist auch die Möglichkeit vorhanden, daß er mit den Schlußfolgerungen, welche von Seiten der Diplomatie aus Kundgebungen fremder Staaten wie aus Berichten über dieselben gezogen werden, nicht einverstanden ist. Dann kann man ihm nicht zumuthen, daß er ohne Weiteres auf einer Grundlage, die er für falsch hält, alle seine Erwägungen anstellen, die Transporte des gesammten Heeres ausarbeiten und alle Ausführungsanordnungen vorbereiten lasse. Da muß eben ein Ausgleich der Anschauungen erfolgen, und zwar vor der Arbeit, auf irgend eine Weise.

Derartige Differenzen sind schon oft aufgetaucht und mehr oder weniger glücklich gelöst worden. Am einfachsten geschieht es durch unmittelbare Beziehung zwischen den beiden betreffenden Ressorts. Ob nun ein mündliches oder schriftliches Verfahren hierbei vorzuziehen ist, hängt wesentlich von dem Charakter der hierbei maßgebenden Personen ab; Temperament und sogar äußerlich auf die

*) Siehe Korrespondenz 66, S. 17.

Digitized by Google

Stimmung einwirkende Momente spielen eine Rolle hierbei. Der schriftlichen Auseinandersetzung steht zur Seite, daß sie für alle Fälle als zuverlässiges Dokument gilt, was in geringerem Grade bei Aufzeichnungen der Fall ist, die unmittelbar nach einer mündlichen Auseinandersetzung erfolgen. Letztere haben dagegen den Vortheil, manche Schärfe, die im schriftlichen Verkehr einen stärkeren Eindruck und manchmal eine gar nicht beabsichtigte Empfindlichkeit herbeiführt, sofort zu verwischen, vor Allem aber eine Angelegenheit schneller zu beenden, als dies im schriftlichen Verkehr möglich ist. Aber auch hier kann nur gesagt werden, daß fast Alles von den Charakteren der Betreffenden abhängt; mündliche Aussprachen können einen vorhandenen Riß auch noch vergrößern; ich habe dies selbst einmal bei einer derartigen Aussprache erlebt.

Führt auch dieser Weg nicht zum Ziel, so bleibt kein anderer übrig, als die Entscheidung des Monarchen anzurufen. Blickt man in die Geschichte des Jahres 1866, so findet man, daß in allen auf die Möglichkeit eines Krieges auftauchenden wichtigen Fragen behufs endgültiger Entscheidung die Monarchen ihre ersten Räthe um sich versammelt haben, und daß alsdann auch der Generalstabschef zugezogen worden ist. So ist es damals in Preußen wie in Oesterreich geschehen. In Wien unterlag dabei der Minister des Auswärtigen, Graf Mensdorff, selbst ein Militär, den Ansichten Derer, welche frühzeitiges Ergreifen militärischer Maßregeln anregten, die allerdings nur dazu dienen konnten, den Konflikt zu verschärfen, und zwar zu einer Zeit, als die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens noch nicht geschwunden war. Aber es darf dabei nicht übersehen werden, daß derartige Konferenzen meist erst in einem vorgerückten Stadium der Verstimmungen stattfinden, die Aufstellung eines Operationsentwurfes aber reift desto mehr, je mehr Zeit gegeben ist, sich mit ihm zu beschäftigen.

In den vorstehenden Betrachtungen sind mehrfach nicht normale Züge hervorgehoben worden, wie die mangelnde Uebereinstimmung des Leiters der politischen Angelegenheiten mit dem Chef des Generalstabes und die nicht erfolgte Orientirung des Letzteren über die politische Lage. Man muß sich nicht über solche Erscheinungen hinwegsetzen. Wer den Krieg und Alles, was ihm anhängt, kennen lernen will, darf sich nicht mit dem: „so müßte es sein!“ begnügen, für den ist es vielmehr viel nothwendiger, die Dinge kennen zu lernen, „wie sie wirklich sind“. Nur wer die auf die menschlichen

Digitized by Google

Eigenschaften und auf die Wandelbarkeit aller anderen Erscheinungen sich gründende Natur des Krieges und seines Zubehörs kennt und begreift, wird für die eintretenden Fälle die richtige Vorbereitung besitzen. Immer muß man sich wieder vergegenwärtigen: die Theorien sind nothwendig, sind von außerordentlichem Werth, aber die Menschen bleiben die Hauptsache. Und auf diesen Satz — den allbekannten und doch so oft aus den Augen gelassenen — muß ich immer wieder zurückkommen — Manchem vielleicht bis zur Ermüdung —, doch was am wichtigsten erscheint, kann niemals oft genug wiederholt werden, dann prägt es sich noch am ersten ein. Aus dem hier Entwickelten aber dürfte hervorgehen, wie selbst in der Behandlung dieser politisch-militärischen Verhältnisse gerade die Individualität eine gewichtige Rolle spielt, und wie daher ein Jeder in seiner Stelle bestrebt sein muß, Alle ihn und auch Andere erregenden Momente zu vermeiden. Derartige Verhältnisse kann man nur beherrschen, wenn man auf ihre Träger einwirkt; dabei soll aber ein Jeder schließlich im Interesse der großen Sache stets zunächst bedacht sein auf die eigene Ausbildung: auf die Entwickelung des Charakters und auf die des Verständnisses.

g. Einfluß der politischen Lage auf die Aufstellung eines Operationsentwurfes.

Ist somit ein Hinweis gegeben über die Beziehungen derartiger politischer Verhältnisse zu den persönlichen Momenten im Leben, so tritt im weiteren Verfolg die sachliche Frage hervor: „Inwieweit beeinflußt die politische Lage nun aber die Aufstellung eines Operationsentwurfes?"

Der Werth einer Kenntniß der politischen Lage besteht für die weiteren militärischen Erwägungen und die erforderlichen Vorbereitungen darin, daß man

erstens erfährt, wen man bestimmt als Gegner zu betrachten hat, und welche Macht als zweifelhaft oder als Bundesgenosse in Betracht gezogen werden muß, und

zweitens, welchen Zweck ein etwaiger Ausbruch des Krieges verfolgt.

Erwägungen über den Einfluß der politischen Lage bei nur einem Gegner.

Gestalten sich die Verhältnisse so einfach, daß man es nur mit einem Gegner zu thun hat, so liegt der Gedanke nahe,

Digitized by Google

die Kräfte im vollen Umfange gegen ihn zu verwenden. Wie weit man aber in dieser Beziehung gehen muß oder gehen kann, hängt von der Abwägung der gegenseitigen Streitkräfte ab, der Entfernung des Kriegsschauplatzes, seiner Beschaffenheit sowie noch von verschiedenen anderen Einflüssen.

Der Entwurf Moltkes für Operationen im Jahre 1867 gegen Frankreich zeigt das Zusammenfassen aller Feldtruppen, da in jenem Jahre ein Eingreifen Oesterreichs wie Dänemarks infolge der Nachwehen ihrer Niederlagen ausgeschlossen war, zur Offensive in Frankreich hinein; ein Verfahren militärischerseits, welches eben nur infolge der politischen Lage statthaft war. Späterhin mußten noch andere Rücksichten in Betracht gezogen werden.

Dagegen erfolgte die Bemessung der vereinigten Streitkräfte Oesterreichs und Preußens im Kriege gegen Dänemark auf Grund des Widerstandes, welchen dieser Staat zu leisten vermochte, und der Erfordernisse, welche die Eigenart des Operationsgebietes dabei beanspruchte.

So wird meistens eine größere Macht im Kampf gegen eine kleinere auf das Aufgebot ihrer gesammten Wehrkraft verzichten können. Dabei muß jedoch die politische Situation so weit aufgeklärt sein, daß man übersieht, ob nicht größere Kräfte für andere Eventualitäten bereitzuhalten sind.

Es können aber auch, selbst bei Vorhandensein nur eines Gegners, Lagen sich herausstellen, welche es sehr erwünscht erscheinen lassen, womöglich alle Kräfte zu verwerthen, aber in denen es eben mit der Möglichkeit, dies zu thun, seine Beschränkung hat. Eine solche Lage kann sich z. B. ergeben, wenn eine kontinentale europäische Macht einen Konflikt mit einem überseeischen Staat von bedeutender territorialer Ausdehnung hat und die übrigen Mächte dabei eine Stellung einnehmen, welche ihr völlig freie Hand gewährt; je stärker sie nun von Anfang an auftreten würde, desto schneller würde unter Umständen die Angelegenheit zu Ende geführt werden. Aber — da sind die Kosten, die Schwierigkeiten des Transportes, die Hindernisse, die Verpflegung sicher zu stellen, die Umständlichkeiten des Ersatzes, um die Truppen auf der erforderlichen Stärke zu erhalten — alles dies und noch andere Momente, welche eine Beschränkung in der Bemessung der Zahl herbeiführen müssen. Sagt also die diplomatische Leitung: Es steht ein Krieg zwischen uns und jenem Staat in Aus-

Digitized by Google

sicht, so sind diese Verhältnisse von wesentlichem Einfluß auf die operativen Absichten sowie auf die Zahl der zu verwendenden Truppen und auch auf ihre Zusammensetzung. Alles dies muß in Erwägung gezogen und in Uebereinstimmung gebracht werden. Selbstverständlich hat auch bei solchen außergewöhnlichen Verhältnissen das Kriegsministerium eine einflußreiche Stimme und Einwirkung.

Erwägungen bei mehreren Gegnern und in Bezug auf schwankende Mächte.

Ist die Lage festgestellt, daß man es nicht nur mit einem, sondern mit mehreren Gegnern zu thun haben wird, so tritt die Frage in den Vordergrund, wo der Schwerpunkt des Kampfes liegt. Dabei werden aber meist die politischen Erwägungen hinter die militärischen zurücktreten. Wo der Kern der Widersacher in der größten militärischen Machtentwickelung sich zeigt, dahin wird sich in der Regel auch der Angriff richten oder gegen dessen Vorgehen die Vertheidigung sich zu schützen suchen. Die politischen Rücksichten bei einem Kriege treten meist erst bei Beendigung desselben wieder mehr in den Vordergrund, wenn andere Mächte durch irgend welche Beziehungen sich veranlaßt fühlen, sich eines unterliegenden Staates anzunehmen.

Von besonderer Wichtigkeit bleibt aber immer das Verhalten gegenüber von Staaten, deren Stellungnahme noch nicht klar zu erkennen ist. Eine derartige Lage war nach dem Kriege von 1866 in Bezug auf Oesterreich und Dänemark für Preußen entstanden. Ein Zusammenstoß Preußens und Frankreichs wurde vorausgesetzt. Durch ihn bot sich für die erstgenannten beiden Länder die Möglichkeit, Verlorengegangenes wieder zu erlangen. Man mußte also preußischerseits bei jedem Entwurf mehr oder weniger mit ihnen rechnen, und eine jede der bezüglichen Denkschriften zeigt uns daher auch, welche Aufmerksamkeit Moltke ihnen gewidmet hat.

Die Erwägungen hierüber ziehen sich mehrere Jahre hindurch; sie verfolgen die Lage 1867, 68, 69 und 1870. Diese Lage aber zeigt sich als eine veränderliche. War unmittelbar nach dem Kriege von 1866 Oesterreich noch nicht befähigt, den Kampf aufzunehmen, und auch Dänemark noch von seinem Unterliegen 1864 nicht erholt genug, um in ihn einzutreten, so brauchten 1867 auch keine militärischen Vorsichtsmaßregeln gegen diese beiden Staaten getroffen zu werden. Aber mit der Zeit änderte sich dieses

Digitized by Google

Verhältniß, beide Mächte mußten sich allmählich erholen, und wenn auch andere Momente in einem Augenblick wieder für kurze Zeit ihr Eingreifen unwahrscheinlich erscheinen ließen, so ist doch im Großen und Ganzen ein allmähliches Erstarken nach 1867 an ihnen bemerkbar und nöthigt, mit ihnen in anderer Weise als damals zu rechnen.

Vorbildlich ist nun Moltkes Verfahren in Bezug auf diese Verhältnisse. Sie aufmerksam beobachtend und sezirend, rechnet er selbst in den Momenten, wo er ein aktives Auftreten beider Staaten noch für unwahrscheinlich hält, dennoch mit der Möglichkeit eines solchen. Aber um sie im Schach zu halten, bestimmt er nur das allerletzte Echelon der Transporte nach dem Westen dazu, in der Voraussetzung, daß, bevor deren Transport beginnt, es sich geklärt haben muß, ob Oesterreich und Dänemark gegen uns Partei ergreifen werden. Die Stärke dieser letzten Abtheilungen ist dem Wandel der Verhältnisse gemäß auch zu verschiedenen Zeiten verschieden bemessen. Moltkes Entwürfe berühren anfangs das Verhalten der zurückbleibenden Korps nur in allgemeinen Andeutungen. Schließlich aber, nach ein paar Jahren, als die Möglichkeit eines Eingreifens, wenn auch immer noch unwahrscheinlich, doch mit der Zeit sich vergrößerte, trugen (von 1869 an) die Entwürfe einen ganz anderen Charakter wie früher. Nicht mehr wird der Fall eines Kampfes mit Frankreich allein der eingehendsten Untersuchung unterzogen, sondern die beiden letzten Denkschriften mit ihren Ueberarbeitungen zerfallen in zwei ganz verschiedene Theile mit gründlicher Durcharbeitung, indem neben dem ersten Fall die weitere Möglichkeit eines gleichzeitig gegen Frankreich und Oesterreich zu führenden Krieges eingehende Beachtung findet.

Bedingt wird die erste wie die letzte Anordnung in den Denkschriften in operativer Beziehung durch die politische Haltung, welche den betreffenden beiden Staaten zugetraut wird. Dabei kann es der Beobachtung nicht entgehen, daß diese politische Haltung der Mächte das Produkt nicht bloß politischer Erwägungen, wie z. B. in Oesterreich die Rücksichtnahme auf Rußland ist, sondern, daß auch andere Momente, wie die inneren Beziehungen mit Ungarn und vor Allem auch die finanziellen Seiten in Betracht kommen.

Jedenfalls springt bei Betrachtung dieses einen Beispiels bereits der wesentlichste Grundsatz hervor, welcher zur Geltung kommt, sobald ein Operationsentwurf bei dem Konflikte mit einer

Digitized by Google

Macht mit der unsicheren Haltung anderer zu rechnen hat. Er dürfte lauten:

> Die Operationen sind so anzulegen, daß, wenn eine der Mächte, deren Haltung zur Zeit noch unsicher erscheint, sich wirklich dem Gegner anschließen sollte, man auch Mittel und Wege vorbereitet hat, ihr entgegenzutreten. Die dann hierfür speziell erforderlichen operativen Anordnungen müssen im Einklange mit den gesammten Operationen getroffen werden können.

Da man nun aber getäuscht werden kann oder sich selber täuscht über die Haltung anderer Mächte, und Schwenkungen derselben kurz vor Beginn des Krieges schon oft eingetreten sind, so wird man gut daran thun,

> alle bei der Frage betheiligten Staaten, deren Stellung noch unentschieden ist, als eventuelle Gegner in den Erwägungen des Feldzugsplanes mit in Betracht zu ziehen.

Was nun den politischen Zweck anbelangt, welcher von diplomatischer Seite ins Auge gefaßt wird, so vermag dieser ebenfalls eine Einwirkung auf die operativen Erwägungen auszuüben. Insbesondere aber werden diese Erwägungen dann komplizirt, wenn es sich um mehrere Gegner handelt. Inwieweit rein militärische Gesichtspunkte allein auf Gestaltung des zu erreichenden Zieles hinwirken, wird uns späterhin entgegentreten. Hier sei nur bereits erwähnt, daß alle die Einzelheiten, welche bei dem Entwurf eines Operationsplanes zu beachten sind, unter Umständen eine entscheidende Einwirkung haben können, daß sie meist aber eine solche nur unter gleichzeitigem Zusammenwirken Mehrerer auszuüben vermögen. Beispielsweise kann es dem politischen Zwecke entsprechen, bei einer Koalition sich gegen den stärksten und einflußreichsten Gegner zu wenden, wie es 1866 für Preußen auf dem westlichen Kriegsschauplatz Bayern war, aber strategische Rücksichten wie der Einfluß der territorialen Lage nöthigten, die ersten Operationen gegen Hannover und Kurhessen zu richten.

Andererseits sind die Belege nicht sehr zahlreich, in welchen der Einfluß des politischen Zweckes sich unmittelbar auf die Anlage der Operationen erstreckt; fast immer zeigt sich wenigstens im Hinter-

Digitized by Google

grunde noch etwas, das einem anderen Gebiete angehört und gleichzeitig Beachtung erfordert.

Aus den Fällen unmittelbarer Einwirkung möchte ich hier als Beispiel die Lage in Oesterreich 1866 anführen, auf welcher sich die operativen Gedanken aufbauten bezw. hätten aufbauen müssen. Man sah sich dort in der Lage, einen Doppelkampf zu führen, in dem ein jeder einzelne seinen besonderen Zweck zu verfolgen hatte. Im Süden galt es das Festhalten des noch übrig gebliebenen italienischen Besitzes, im Norden die Erhaltung der Suprematie im alten Deutschen Reiche. Beides sind politische Zwecke, die aus der politischen Lage entsprangen. Nun ist es etwas ganz Selbstverständliches, daß man bei schwerem Ringen um verschiedene Zwecke seine Hauptkraft dort verwerthet, wo man die Entscheidung für die wichtigste hält. Die militärische Führung mußte sich daher an die diplomatische Leitung wenden und fragen: „Worauf legst du aus deinen politischen Gesichtspunkten den größeren Werth, auf die italienischen oder deutschen Verhältnisse?" Die Antwort konnte nur sein: „Auf die Aufrechthaltung unserer Stellung in Deutschland". Dann war wiederum die unmittelbare Folge des politischen Gedankens: die Vereinigung der Hauptkräfte auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. Aber damit endeten die Folgen jenes Gedankens auch noch nicht; denn, um ihn zu erfüllen, gehörte dazu, daß Preußen gezwungen wurde, seine entgegenstehenden Absichten aufzugeben. Es mußte also niedergeworfen werden, und dies konnte man doch nur durch ein offensives Vorgehen erreichen. Somit erstreckte sich der Einfluß der politischen Lage, wie sie sich herausgebildet hatte, auf die operativen Maßnahmen, daß durch sie die Versammlung der Hauptmacht im nördlichen Theile des Kaiserreiches und deren Offensive in das preußische Gebiet hinein geboten wurde.

Darüber hinaus setzten nun aber die operativen Erwägungen ein: daß man dann in Italien in Rücksicht auf die vorhandenen Kräfte und die Stärke der Gegner anfangs nur defensiv verfahren konnte, und ferner, ob der Gegner im Norden seine Kräfte nicht schneller versammeln und der eigenen geplanten Offensive zuvorzukommen vermochte. Es war daher rein strategisch zu erwägen, wo die Versammlung stattzufinden hatte und inwieweit zunächst auch hier anfangs ein defensives Verfahren angebracht erschien.

In diesem Falle mußten mithin die politischen Gesichtspunkte anfangs fast ganz allein bestimmend für die operativen bis zu einem

Digitized by Google

gewissen Moment sein, in dem alsdann die operativen Erwägungen ihrerseits allein zur Geltung gelangten. Im Uebrigen aber, wie schon bemerkt, ist die Abwägung verschiedener Elemente — nicht bloß der politischen — für die Fassung eines Operationsentwurfes die weitaus überwiegende Erscheinung.

Inwieweit hierbei die operativen Elemente zur Verwerthung gelangen, wird bei der allgemeinen Betrachtung über dieselben späterhin untersucht werden.

Von den Verhältnissen, welche die politische Grundlage klären und feststellen muß, bleiben uns noch diejenigen übrig, welche sich auf die Bundesgenossenschaften beziehen.

h. Bundesgenossen.

Auch für diese geben uns die Untersuchungen Moltkescher Darlegungen einen überaus erwünschten und schätzenswerthen Anhalt.

Das Bundesverhältniß zwischen größeren Staaten wird im Allgemeinen einen anderen Charakter tragen, als das zwischen einer Großmacht und einem oder mehreren kleinen Staaten; namentlich wird der Einheitsgedanke für die Operationen wesentlich dabei alterirt werden.

Den Willen des Gegners zu beugen und ihn zur Anerkennung unserer Absichten zu zwingen, wird ja im Wesentlichen das operative Ziel sein, die sonstigen politischen Ziele aber können sich sehr verschieden gestalten. Jedenfalls wird bei dem Zusammengehen größerer Staaten von vornherein ein bestimmtes Friedensziel vereinbart werden müssen, vor dessen Erreichen keiner von ihnen einen Separatfrieden schließen dürfte. Hierdurch wird in der Regel auch dasjenige fortfallen, was in der Kriegführung einer einzelnen Macht sich sehr leicht ereignen kann, wenn diese Führung eine erfolgreiche ist: das Hinaufschrauben zur Erlangung größerer Ergebnisse, als ursprünglich beabsichtigt war. Denn wenn bei zwei verbündeten Mächten erreicht ist, was sie wollten, so fragt es sich doch immer, ob die Begier einer derselben, darüber noch hinauszugehen, auch von der anderen getheilt wird.

Feste Vereinbarungen über den Beginn der Operationen, wie über die Stärke der aufzustellenden Feld-Armeen, bezw. der Seestreitkräfte müssen rechtzeitig getroffen werden und, ist der Kriegsschauplatz für die Verbündeten ein und derselbe, auch solche über einen gemeinsamen Oberbefehl. Verabredungen, welche nicht eine

Digitized by Google

gleichzeitige Eröffnung der Feindseligkeiten festlegen, sondern das spätere Auftreten einer Macht in sich schließen, können leicht durch inzwischen erlangte Erfolge des Gegners scheitern.

Der Anschluß kleinerer Mächte an einen größeren Staat legt Letzterem gewisse Rücksichten auf, namentlich in Bezug auf Sicherung ihres Gebietes. Dieser Rücksicht wird man Rechnung tragen müssen, so weit dies überhaupt zu ermöglichen ist; unter einzelnen Verhältnissen wird man es allerdings nicht von Anfang an zu erreichen vermögen. Dagegen wird die Großmacht aber berechtigt sein, von den minder starken Bundesgenossen volle Unterordnung in operativer Beziehung zu fordern. Wird diese Forderung nicht erfüllt, wählen diese Mächte ihr eigenes Kriegstheater und beliebt es ihnen, auf eigene Hand Krieg zu führen, so mögen sie es thun, aber sie können von der Großmacht dann nicht erwarten, daß sie ihre Operationen unterstützt, ihre Gebiete sichert und bei einem Friedensschluß für sie eintritt.

Stoßen die Kontingente kleiner Staaten zur gemeinschaftlichen Kriegführung zu einer Armee zusammen, welche nicht durch den Anschluß mit den Truppen einer Großmacht gefestigt wird, so kann das Hervortreten von Sonderinteressen jeden Augenblick einen auflösenden Einfluß gewinnen und das ganze Bündniß zerfallen.

Ist aber bei den Vorbereitungsentwürfen der Beitritt kleinerer Staaten oder auch größerer Mächte noch nicht mit Sicherheit festgestellt, so ist auch dann nur anzurathen, zunächst überhaupt auf ihre Unterstützung *nicht* zu rechnen, sondern die Entwürfe auch hier nur auf der Verwerthung der eigenen Kräfte aufzubauen. Von diesem Gesichtspunkte gehen auch die *Moltke*schen Entwürfe bis zum Jahre 1869 in Bezug auf die Bundesgenossenschaft der süddeutschen Staaten aus.

Einen etwas anderen Charakter tragen die Vereinbarungen, welche nicht *für einen bestimmten Fall*, sondern allgemein als *Schutz- und Trutzbündnisse* geschlossen werden. Diese können sowohl zur Stärkung des Friedens für einzelne Perioden vereinbart werden, als auch unter dem Druck einer Kriegsgefahr, namentlich im Interesse kleinerer Staaten, für längere Zeiten zum Abschluß gelangen. Hierbei ist nicht zu übersehen, daß bei einzelnen Mitgliedern dieses Bündnißverhältnisses sich manchmal verschiedene Anschauungen bilden, ob in einem gegebenen Moment der casus foederis auch eingetreten ist, und daß hierbei der ganze Werth eines Schutz- oder Trutzbündnisses in die Brüche gehen kann.

Digitized by Google

Hiermit dürfte das Wesentlichste, welches in den betrachteten Moltkeschen Entwürfen als Anhalt für die politischen Einwirkungen zu finden ist, berührt worden sein. Deutlich tritt hervor, daß diese politische Einwirkung bereits vielfach durchsetzt ist mit Forderungen anderer Gebiete, insbesondere von solchen, welche den operativen Ansprüchen entspringen. Dasselbe werden wir aber auch bei anderen Abtheilungen eines Operationsentwurfes finden, und hierbei auch auf das nothwendige Eindringen politischer Erwägungen in diese zurückkommen.

2. Die Stärkeverhältnisse.

Ist die politische Lage festgestellt, weiß man, wen man mit Sicherheit zum Gegner oder zum Bundesgenossen zu rechnen hat, und welche Mächte von denen, die zu beachten sind, noch als zweifelhaft in der einen oder anderen Richtung betrachtet werden müssen, und ist man ferner über den politischen Zweck eines Krieges in voller Klarheit, dann hat der Entwurf sich zunächst vorzugsweise mit der Verwerthung der Kräfte zu beschäftigen. Hierzu bietet die Berechnung der beiderseitigen Truppenstärken die wesentlichste Grundlage.

Wie wir wissen, hat diese Berechnung schon in den politischen Erwägungen eine Rolle gespielt, und zwar bei Beantwortung der Frage: ob die Politik unter Umständen gewisse Ziele, die zum Kriege führen könnten, weiter zu verfolgen hat, ob man einem von anderen Mächten drohenden Krieg zu begegnen in der Lage ist, oder ob man in einzelnen Fragen auf diplomatischem Gebiet nachgeben soll, so weit man dies überhaupt in der Hand hat. Für diese Fragen bedurfte es zunächst nur eines summarischen Gegenüberstellens aller vorhandenen Streitkräfte, über welche man selbst, wie der Gegner verfügt. Mögen auch im Anfange eines Feldzuges Rücksichten vorwalten, welche die Aufstellung oder die Verwerthung der gesammten Kräfte einschränken, so können mit der Zeit durch die Ereignisse oder anderweitige Maßregeln diese Rücksichten schwinden, und man hat es alsdann beiderseitig eben mit der Gesammtmasse der ausgebildeten und noch zum Kriegsdienst verpflichteten Mannschaften zu thun, unter Hinzuziehung des inzwischen verwendbar werdenden Rekrutenkontingents. Es kommen mithin andere Ziffern hierbei in Betracht, als die sind, auf welche man bei Eröffnung der Operationen zu rechnen hat, bei denen die erwähnten Rücksichten noch vorherrschen und für die verwendbare Feld-Armee Abstriche von der

Digitized by Google

Ziffer der gesammten Streitkräfte bedingen. Die erstere Zahl ist die, welche auf die Dauer des Feldzuges in Betracht kommt, während man mit der letzteren im Beginn desselben zu rechnen hat. Aber in letzterer Richtung kann man sich ebenso arg verrechnen, wie es auch in ersterer Ausnahmen giebt; das lehrt uns der Feldzug von 1870/71, in dessen erster Hälfte der größte Theil des französischen Heeres verschwand und trotzdem durch die verschiedensten Maßregeln neue Armeen entstanden!

In dem Entwurf selbst müssen mithin dem obersten Kriegsherrn, dem die Entscheidung über die in demselben gemachten Vorschläge zufällt, die Stärkeverhältnisse eingehend klar gelegt werden. Bei dieser Vorlage handelt es sich um Festlegung der Operationsziele und der zunächst zu führenden Operationen. Da sind die Zahlen aber nur von Werth, welche der Feind unter den vorliegenden Verhältnissen thatsächlich an den betreffenden Stellen entgegenzusetzen vermag, und die, welche wir ihm dabei gegenüberstellen können.

Im eigenen Heere kennt man den Friedensstand und die vorhandenen Kadres, so auch ziemlich genau die Zahl der Reserven, unter welcher Bezeichnung diese auch geführt werden mögen. Man weiß ferner, inwieweit die vorhandenen ausgebildeten Mannschaften in Neuformationen Verwendung finden werden, auch ist die Ziffer des in Rekruten anwachsenden Ersatzes bekannt; man hat mithin eine ganz ausreichende Uebersicht über die Kriegsformationen, über die Besatzungs- und Ersatztruppen, und ebenso ist dies der Fall in Bezug auf die verwendbaren maritimen Streitmittel.

Eine annähernd richtige Schätzung der Machtentwickelung eines fremden Staates erlangt man zumeist durch die offiziellen Angaben über den Friedensstand seines Heeres, sowie über die jährlich festgelegte Rekrutenquote, in Verbindung mit den auf die Dienstzeit oder außergewöhnlichen Beurlaubungen bestehenden gesetzlichen Bestimmungen oder Verordnungen. Allerdings sind bei einzelnen Staaten die hierauf bezüglichen Angaben etwas verschleiert, bei den meisten dagegen liegen sie ausreichend klar vor.

Hierdurch wird die Gesammtheit der ausgebildeten oder in der Ausbildung begriffenen Mannschaften meist annähernd richtig zu berechnen sein. Was man aber mit viel weniger Sicherheit zu beurtheilen vermag, ist die Verwerthung der Reserven ꝛc. in Bezug auf Neuformationen und die Stärkeziffer, welche man von der Feld-Armee abziehen muß, in Bezug auf anderweitige Zwecke,

Digitized by Google

die nicht unmittelbar im Zusammenhang mit den Operationen der Feld-Armee stehen; gerade also diejenigen Angaben, welche wir vorhin für die Entwickelung des Operationsentwurfes erforderlich gefunden haben.

Die „Korrespondenzen" geben Belege, wie oft und in welcher Weise sich Moltke mit den hierauf bezüglichen Feststellungen beschäftigt hat. Bei dem Geheimniß, mit welchem jeder Staat diese Materie möglichst zu verhüllen sucht, können völlig zutreffende Berechnungen nicht erwartet werden. Im Uebrigen kommt es heutigen Tages, wo es sich um die Aufstellung von ein paar Millionen oder noch mehr Streitern handelt, auch nicht auf Differenzen von einigen Zehntausend an, welche sich schließlich zwischen der thatsächlichen Aufbringung und der veranschlagten herausstellen. Die Zahl der ausfallenden Mannschaften kann in einem Jahre bedeutender sein als in einem anderen, der Abgang bereits in den ersten Stadien der Operationen größer; die verschiedenen Verluste in den Gefechten rufen einen steten Wechsel hervor. Dabei kann die Nothwendigkeit der Aufstellung von Neuformationen, die Bemessung der Besatzungen oder der für andere Verhältnisse ausfallenden Truppenkörper nach sehr verschiedenen Ansichten erfolgen. Je zutreffender sich die Berechnungen erweisen, desto besser ist es; aber im Wesentlichen kommt es doch nur darauf an, einen ungefähren Anhalt zu gewinnen. Moltke behalf sich wenigstens stets mit einem allgemeinem Ueberschlag, und er legte durchaus keinen besonderen Werth darauf, ob seine Schätzung einmal um 10 000 Mann höher oder niedriger ausfiel als das andere Mal, sowohl in Bezug auf die eigene Stärke, wie auf die des Gegners; meist handelte es sich bei ihm in dieser Hinsicht nur um Feststellung, ob es möglich war, die Offensive zu ergreifen.

In Bezug auf die Verwendung von Truppentheilen außerhalb der operirenden Feld-Armee greifen wiederum sehr häufig die politischen Verhältnisse ein. Sollte Frankreich 1870 noch Truppen in Rom belassen? Hatte Oesterreich es nöthig, wenn es damals in den Krieg eintrat, sich gegen Rußland durch eine beobachtende Armee zu schützen? Ebenso führen innere Verhältnisse dazu, Truppen von der Feld-Armee in Abzug zu bringen. So erforderten die Verhältnisse in Paris und Lyon wie in Algier, zunächst noch Linientruppen dort zu belassen. Nun liegt es auf der Hand, daß die für derartige Nebenzwecke unvermeidliche Truppenzahl von zwei verschiedenen Seiten auch sehr verschieden bemessen werden kann.

Digitized by Google

Der Eine glaubt die fremde Macht bedürfe für den Zweck so und so viele Tausende, während diese mit viel weniger Kräften auszukommen gedenkt, und umgekehrt. So sind auf diesem Gebiet mithin Berechnungsfehler sehr erklärlich und leicht verzeihlich.

Moltke kam es im Wesentlichen darauf an, den Krieg offensiv zu führen. Die Ueberlegenheit des Gegners, wenn die Differenz nicht gar zu groß war, hätte ihn an und für sich schwerlich davon abgehalten.

Bei den Betrachtungen über einen Doppelkrieg gegen Frankreich und Oesterreich begnügte sich Moltke, soweit diese die österreichischen Streitkräfte betrafen, nur mit einer allgemeinen Kenntniß ihrer Gesammtstärke, rechnete aber niemals genau aus, was diese gegen unsere Defensiv-Armee vorzuführen vermochten. In Bezug auf Frankreich ließ sich der Abzug für das Festhalten bestimmter Punkte leichter bemessen, für Oesterreich war dies schwerer. „Die inneren Verhältnisse des Kaiserstaates werden kaum gestatten, alle Provinzen von Truppen zu entblößen; die Rücksichten auf das Ausland, namentlich Rußland, eventl. auch Bayern, nöthigen zur Aufstellung auch an anderen Theilen der Grenze, als an der gegen Preußen. Schwerlich wird Oesterreich ersterem Nachbar freie Hand in den Donau-Fürstenthümern und Galizien lassen dürfen, um seine ganze Macht gegen uns zu wenden". Wie man sich nun in Oesterreich selbst diesen einzelnen Fragen gegenüber verhalten würde, ließ sich gar nicht übersehen, jedenfalls konnte es sich aber um große Differenzen mit den Anschauungen handeln, welche ein Moltke darüber hatte. Da unterließ dieser es überhaupt, auf eine Phantasieberechnung einzugehen. Immerhin blieb es wahrscheinlich, daß unsere Defensiv-Armee an der Elbe es zunächst mit einer beträchtlichen österreichischen Ueberlegenheit zu thun bekommen konnte; mochte sie sich heraushelfen so gut es ging, stark genug war sie, um, auf die Elb-Linie und ihre Festungen gestützt, auch einem weit überlegenen Gegner Aufenthalt zu bereiten; die Entscheidung aber lag zunächst auf dem westlichen Kriegstheater.

Hierbei ist nun aber darauf hinzuweisen, daß der Begriff der Zahl eine andere Bedeutung für den Feldherrn haben wird, wenn dieser sich auf der Höhe seiner Stellung befindet, als für den Organisator. Gewiß wird es ihm angenehm sein, über so starke Kräfte zu verfügen, als für einen großen Krieg überhaupt aufzutreiben sind, aber in ihm muß das Gefühl leben, daß sein Geist

Digitized by Google

und der seiner Truppen eben Vieles auszugleichen vermag, was der Gegner an Ueberlegenheit besitzt. Kühnes Wagen ist noch nicht Tollkühnheit, und das Wagen selbst ist ein Lebenselement des Krieges. Bei Leuthen, bei Roßbach hat es Friedrich der Große verstanden, mit einem kleinen Heere einen weit stärkeren Feind zu schlagen, und dasselbe ist allen großen Feldherren zu allen Zeiten vielfach gelungen.

Zum Schlusse sei hier noch angedeutet, daß wenn die Berechnung der Stärken einen wesentlichen Anhalt zu geben vermag, ob offensiv oder defensiv verfahren werden soll, doch auch unter Umständen noch andere Momente ebenfalls sich dabei bemerkbar machen können.

Was aber den Organisator anbetrifft, so ist dieser verpflichtet, stets einen Krieg mit mächtigen Staaten sich vor Augen zu halten und dabei so viel Kräfte für einen solchen auszubilden und zur Verwerthung bereit zu stellen, als das Land überhaupt zu bieten vermag. Auf dem Schlachtfelde kann man nie zu stark sein. Finanzielle Bedenken und innere Verhältnisse wie sonstige staatliche Ansprüche beeinträchtigen vielfach die Durchführung dieses Gedankens. Dennoch muß man sich vergegenwärtigen, was von dem Ausgange eines Krieges für eine Nation abhängen kann. Selbst bedeutende Kulturstaaten und Weltreiche sind durch sie oft bis in das innerste Mark zerrüttet, oft sogar gänzlich weggewischt worden. Auch die Idee eines oft recht fälschlich betonten „europäischen Gleichgewichts", welches einem Vernichtungskriege für einen Staat vielleicht vorzubeugen oder diesen abzuwenden vermag, wird nicht für alle Zeiten aufrecht erhalten bleiben, namentlich nicht, wenn die Betheiligung anderer Erdtheile an der gesammten Entwickelung an Einfluß gewinnen wird.

Man begnügt sich meistens, bei Bemessung der Heeres- und Flottenstärken, auf die Machtentwickelung anderer Staaten hinzuweisen, ein Verfahren, das von Werth ist, um unser Zurückbleiben hinter jenen Staaten darzulegen, aber die Hauptsache doch nicht trifft. Dafür trägt dies Verfahren einen zu einseitigen Charakter. Den einen seiner Nachbarn kann man infolge der überwiegenden Bevölkerungszahl wohl vielleicht übertrumpfen, bei einem anderen, bei dem dieses Ueberwiegen auf seiner Seite sich befindet, wird man weit hinter ihm zurückbleiben. Da giebt es nur ein Mittel: nämlich einen Jeden aus dem Volke, der wehrhaft ist, auch

Digitized by Google

zur Vertheidigung des eigenen Herdes bereit zu stellen. Nur wo diese Forderung erfüllt wird, kann der Zukunft ruhig entgegengesehen werden, ohne im schlimmsten Falle sich in dieser Beziehung etwas vorwerfen zu müssen. Die Sorge bleibt im Wesentlichen die finanzielle Seite. Ueber diesen Punkt gehen die Ansichten bekanntlich häufig auseinander, und wer statt des nach rechts oder links Umsichschauens obiges Mittel anzuwenden strebt, wird vielfach auf scharfe Friktionen gefaßt sein müssen. Aber wer auf seinem Gute nicht stets die Spritze in vollster Leistungsfähigkeit erhält und nicht dafür gesorgt hat, daß ihre Bedienung vorhanden und auch geübt ist und es nie am erforderlichen Wasser fehle, der trägt mit die Schuld, wenn bei einem entstehenden Brande all sein Hab und Gut der Vernichtung anheimfällt. Was er von dem beim Unterlassen ersparten Gelde auch sonst an Schönem und Nutzbringendem sich angeschafft hatte, vermag diesem Unheil nicht zu wehren; es bleibt, wie von dem Uebrigen, so auch von ihm nur die Asche übrig! Wohl zeigt uns die Geschichte, daß auch Völker eine Phönixnatur besitzen und sich wieder verjüngen können — aber um welchen Preis! Und es ist doch immer besser, Alles zu thun, was in den Kräften steht, um eine so bedenkliche Belehrung zu vermeiden!

3. Die operativen Ziele.

In den beiden bisher besprochenen Abschnitten ist des Einflusses, welchen die politische Lage und die Stärkeverhältnisse auf die Operationsentwürfe haben können, bereits gedacht worden. Hierbei wurde hervorgehoben: Die Klärung, wer als Feind oder Freund oder Neutraler zu betrachten, und welches der politische Zweck überhaupt sei; ferner: ob es für die diplomatische Leitung in Bezug auf die Machtverhältnisse angezeigt erscheint, das Staatsschiff in den Krieg hinein zu steuern oder die Fahrt vorläufig oder gänzlich aufzugeben, oder auf voraussichtlich zu erwartende Stürme sich gefaßt zu machen. Auf militärischem Gebiete drückte sich ferner der Einfluß aus, welchen die Machtverhältnisse auf offensives oder defensives Verfahren zu gewinnen vermögen. Unter Beachtung aller dieser Momente dürfte dann zunächst die Feststellung der operativen Ziele zu erfolgen haben.

Diese Ziele treten sowohl für den Entwurf wie in der Ausführung in doppelter Gestaltung hervor, als Endziel aller

Digitized by Google

Operationen oder als erstes Ziel beim Beginn derselben.

Ob das Endziel erreicht wird, oder wie weit man von ihm abbleibt, hängt von dem Verlauf des Feldzuges ab. Auch kann es in Abschnitten, welche die Ereignisse bilden, etappenweise oder in einem Zuge oder auch gar nicht erreicht werden. Die Operationen können auf den Wegen zu ihm vor oder zurück führen. Immerhin aber muß dieses Ziel sehr sorgfältig gewählt werden und, so lange die Verhältnisse es irgend erreichbar erscheinen lassen, auch stets im Auge behalten bleiben.

Außer dieser meist in weiter Ferne liegenden Aufgabe stellt sich — und jedenfalls in erster Linie — die Beantwortung der Frage dar: Wohin sollen wir zunächst unsere Operationen einrichten, wohin unsere ersten Schritte lenken, um das letzte Ziel zu erreichen? Und hiermit muß sich ebenfalls der Operationsentwurf beschäftigen, damit man nicht beim ersten Schritt gleich einen falschen Weg einschlägt.

Was die Endziele betrifft, so müssen schließlich doch die politischen Ideen sich danach modeln, was militärisch erreichbar ist; sie können je nach dem Gange des Feldzuges wie äußerer Einwirkungen auch Veränderungen unterworfen sein. Der Erreichung der politischen Ziele wird die freieste Bahn eröffnet, wenn es der militärischen Führung gelingt, den kriegerischen Widerstand, welchen der Gegner zu leisten vermag, vollständig zu brechen. In den weitaus meisten Fällen wird daher die Armee des Feindes das Objekt unserer Kriegführung werden; in der Offensive handelt es sich dann um ihre vollständige Niederwerfung, in der Defensive um erfolgreiche Abwehr ihrer Bestrebungen.

Diese Anschauungen vertreten auch die „Korrespondenzen". Aber es findet sich in ihnen doch ein Hinweis, daß außer dem feindlichen Heer als Objekt auch lokale Besitznahmen sich als Endziel hinstellen lassen. Und zwar ist dieser Hinweis in Bezug auf Paris gegeben. Paris ist in seiner Bedeutung für ganz Frankreich von solcher Wichtigkeit, daß seine Besitznahme voraussichtlich zur Beendigung des Krieges führen würde — und in der That hat sich diese Voraussicht auch bestätigt. Dasselbe kann man aber durchaus nicht von anderen Hauptstädten sagen. Wien, Berlin, Moskau sind in die Hände des Feindes gefallen, und doch ist der Widerstand nicht gebrochen worden. Man hat es hier also mit einem Ausnahmefall zu thun. Aber neben einen solchen stellen sich oft noch manche

Digitized by Google

anderen hin und dann in einer Weise, daß man nicht erkennt, ob man die vorliegenden Verhältnisse als die Regel oder die Ausnahme betrachten soll. Doch bemerke ich hierzu, daß es hierauf schließlich gar nicht ankommt, denn jeder einzelne Fall darf eben nicht unter dem Sammelglase einer Regel, sondern muß unter der mikroskopischen Lupe seiner Einzelheiten betrachtet werden. Wer nur nach Regeln, also Gesetzen, Feldzugsentwürfe aufstellen will, kommt sehr leicht in Gefahr, bei seiner Wanderung sich gründlich zu verirren. Für den technischen Aufbau eines solchen lassen sich allenfalls noch Direktive geben, für den Inhalt aber vermag das Studium nur auf Vieles hinzuweisen, was als wesentlich in den Kreis der Erwägungen hineingezogen werden muß, und eine ungefähre Anleitung zu geben, wie man dabei verfahren kann. Völlig erschöpfen wird dies Gebiet schwerlich eine Lehre — vor Allem soll Derartiges nicht in diesen Blättern versucht werden, die bei ihrer Tendenz keineswegs eine abgeschlossene Lehre zu bieten beabsichtigen, sondern den Leser zur selbständigen Arbeit veranlassen wollen.

Ebenso wie Paris in seiner Bedeutung als Endziel hervortritt, kann dies auch noch bei anderen lokalen Objekten der Fall sein. In der Offensive wird dies z. B. auch da eintreten, wo die feindliche Armee sich in unangreifbare Stellungen zurückzuziehen vermag, oder wenn die territorialen Ausdehnungen so anwachsen, daß man sie nicht bis in den letzten Winkel ihres Landes verfolgen kann. In dieser Beziehung sei nur auf Rußland und China hingewiesen.

So haben sich im Krimkriege die Westmächte mit den Türken und Italienern begnügen müssen, die Besitznahme von Sebastopol und die Vernichtung der Pontus-Flotte als militärisches Endziel ins Auge zu fassen, so haben aus einem anderen Grunde — und zwar infolge unzureichender Streitmittel — die Amerikaner nicht eine Land-Armee nach Spanien hinein zu werfen vermocht und mußten andere operative Ziele wählen. Die Blockade der spanischen Küsten hätte Spaniens Handel große Verluste beibringen können, aber sie vermochte doch nicht, die Landgrenze zu unterbinden. Dabei trafen hier anderweitig die politischen und militärischen Zwecke vollständig zusammen. Amerika wollte sich in den Besitz westindischer Inseln, wie der Philippinen, setzen; das war der politische Zweck, und das war es auch, was die amerikanischen Streitkräfte — Landtruppen und Flotte im Verein — leisten konnten. Ebenso vermochte in früheren

Digitized by Google

Zeiten Deutschland einen Konflikt mit Dänemark aus Mangel an hinreichenden maritimen Kräften nicht im Kern des Inselreiches, in Seeland, mit der Besitznahme von Kopenhagen schnell zu enden. Kopenhagens Bedeutung konnte damals durch die herrschenden inneren Verhältnisse in Bezug auf das eigene Land der von Paris zur Seite gestellt werden — ein weiterer Beitrag zu dem dort berührten „Ausnahmefall". Es blieb nichts übrig, als vom dänischen Gebiet so viel in Besitz zu nehmen, als sich unter den erschwerenden Verhältnissen überhaupt erreichen ließ. Gewiß trug man sich mit dem Wunsche, gleich anfangs der dänischen Armee einen entscheidenden Schlag beizubringen, aber dazu mußte diese sich stellen — das aber hing von ihr ab.

Im Uebrigen verträgt sich die Sicherung des eigenen Landes, die Behauptung eines wichtigen Punktes, die Deckung einer Kolonie sehr wohl mit Endzielen, die nur durch ein offensives Verfahren erreichbar sind. Die Lage der Boeren würde sich vielleicht günstiger gestaltet haben, wenn sie von Anfang an nur durch wenige Kräfte die starken Pässe, die aus Natal in ihr Land führen, geschlossen, dagegen sich als Endziel die Loslösung ihrer Landsleute in der Kapkolonie von der englischen Herrschaft gestellt hätten. Dann wäre als Hauptaufgabe der militärischen Leitung die Insurgirung dieser Kolonie zugefallen, mithin die Offensive in diese, um hier durch Zuströmen der verwandten Elemente die bedenkliche Ungleichheit, welche sich sonst mit der Zeit in der Zahl der Streitkräfte unbedingt herausstellen mußte, wenigstens etwas zu verbessern und günstiger zu gestalten. Was beim Beginn des Krieges an beachtenswerther Stärke von englischen Kräften zur Stelle war, befand sich in Natal, und so wurden diese, meiner Ansicht nach fälschlicherweise, der Anziehungspunkt für die Offensive der Boeren. Ob schließlich auf diesem Wege der Krieg einen glücklicheren Ausgang gehabt haben dürfte, verliert sich in zu viel Kombinationen, aber es drängt sich doch der Gedanke auf, daß dann die Boerenstaaten sich vielleicht günstigere Bedingungen hätten erkämpfen können, als dies jetzt der Fall sein dürfte.

Jedenfalls ergiebt sich bereits aus diesen aphoristischen Betrachtungen, daß nicht bloß das Endziel, welches sich die operative Leitung zu stellen hat, immer in der Armee des Gegners allein, sondern auch im Gewinn und im Festhalten fremder wie in der Vertheidigung eigener Territorien und Orte gefunden werden kann,

Digitized by Google

an deren Wiedereroberung bezw. Fortnahme der Gegner sich erschöpft und dadurch dem Frieden geneigter wird.

Was die nächsten operativen Ziele betrifft, so hängen sie in der Vertheidigung von der Feststellung des Gebietes oder der Oertlichkeit ab, welche man schützen will, und von der Art und Weise, wie der Gegner sie zu bedrohen vermag. Ein weiterer Gesichtspunkt tritt hinzu, sobald der Feldzug sich auf verschiedenen Gebieten abspielt, wobei die Ereignisse auf einem derselben eine Wirkung auf den anderen Kriegsschauplatz auszuüben vermögen. In manchen Fällen kann es sich für die Defensive auch nur um ein Aufhalten des Gegners handeln.

Jedenfalls wird man meistens die Operationen derartig skizziren, daß man so viel als möglich vom eigenen Gebiet wie von dem der Bundesgenossen deckt, ohne daß hierdurch ein Zusammenfassen der Kräfte nach dem Erkennen der feindlichen Bewegungen beeinträchtigt wird.

Man wird ferner hierbei festzustellen haben, ob eine direkte oder indirekte Vertheidigung erfolgen soll, und unter welchen Verhältnissen man bestimmten Bewegungen des Feindes durch eine Offensive entgegentreten kann. Man darf auch nicht übersehen, festzusetzen, ob überhaupt geschlagen werden soll oder man den Auftrag geben muß, den Feind nur aufzuhalten. Letzteres geschah z. B. durch die Anordnungen, welche unsere besprochenen Operationspläne 1870 für das Verhalten der Ersten und Zweiten Armee während der Offensive des Feindes vor vollendeter Versammlung entwickelten. Den Offensivgedanken während der Defensive finden wir in dem Hinweis für die Defensiv-Armee, von Dresden gegen Stolpen vorzugehen, um von dort über die vereinzelt vorbrechenden feindlichen Kolonnen herzufallen.

In den vorliegenden Entwürfen stellt sich die Offensive wesentlich auf den Standpunkt, daß unter den obwaltenden Verhältnissen als erstes Operationsobjekt die französische Haupt-Armee aufzusuchen und zu schlagen sei. Ins Auge gefaßt muß selbstverständlich bei diesem Ziele sein, wo man sie zu finden erwartet. Sie kann uns entgegenkommen, ja sogar unter nicht ordnungsmäßig durchgeführter Mobilmachung unserer Offensive zuvorkommen, aber sie kann uns auch erwarten. Alsdann ist in Erwägung zu ziehen, an welchen Stellen sie am geeignetsten uns Widerstand leisten würde. Auch eine Bewegung des Feindes in anderweitiger Richtung ist denkbar, die uns, wenn sie noch während

Digitized by Google

unseres Aufmarsches erfolgt, zu anderen Maßregeln veranlassen muß. Schließlich sind die Verhältnisse einer Flügel-Armee festzulegen, welche ebenso der Offensive dienen kann, wie der Deckung des Vormarsches anderer Armeen und der Sicherung ihrer Verbindungen.

Erscheint in den Einzelheiten auch Manches von den Maßnahmen des Gegners abhängig, so bleibt doch immer bestehen, daß, wer die Initiative ergreift, dies öfter in einer Richtung auszuführen vermag, welche den Gegner nöthigt, sich seinen Bewegungen anzupassen. So ist dies auch der Fall, wenn die deutschen Truppen in Richtung über Nancy, der Straße auf Paris, vorgehen, wodurch die französische Hauptmacht genöthigt wird, sich ihnen an irgend einem Punkte zu stellen, sei dies sich vorlegend, sei es flankirend.

Es ergiebt sich, daß, wenn auch hierbei durchgehends der Offensivgedanke festgehalten wird, es doch zur Erreichung des ersten Zieles recht mannigfacher operativer Erwägungen bedarf. Auch was bereits früher in Bezug auf das schnelle Ergreifen eines Objektes gesagt ist, tritt hier bei den Erwägungen für die ersten Operationen ebenso in den Kreis derselben und kann Festsetzungen hervorrufen und Ziele aufzustellen erfordern, die nicht allein die feindliche Armee umfassen.

Sind die militärischen Ziele festgestellt, so hat man nunmehr zu den Erwägungen über die Versammlung der Streitkräfte zu schreiten.

4. Versammlung der Streitkräfte.

a. Sicherung der Versammlung.

In erster Linie kommen für die Versammlung der Streitkräfte die operativen Absichten, welche man verfolgt, in Betracht. Aber allein sind sie noch nicht maßgebend; die Bahnlinien, die den Transport dorthin übernehmen, die geographischen Verhältnisse, die Sicherung eigenen Gebietes wirken ebenso hierauf ein wie die Maßregeln, welche der Gegner zu ergreifen in der Lage ist.

Beabsichtigt man die Offensive und liegen die Verhältnisse so einfach, daß sich aus der Versammlung mit Leichtigkeit der strategische Aufmarsch und aus diesem heraus die Offensive selbst entwickeln kann, so wird man die Rayons der Versammlung für die einzelnen Armeen

Digitized by Google

und den Aufmarsch selbst so weit als möglich an die Grenze verlegen.

Ein so weit vorgezogener Aufmarsch bedarf aber der Sicherung und, wenn durch falsche Schätzung in der Operationsfähigkeit des Gegners oder durch besondere Maßregeln desselben, wie Vorgehen mit noch nicht völlig mobilen Truppen, seine Durchführung in Frage kommt, ein genaues Erwägen desjenigen Verhaltens, welches alsdann den einzelnen Heerestheilen vorzuschreiben ist.

Von Wichtigkeit wird dabei sein, festzustellen, in welcher Zeit genügende Streitkräfte herangeführt sein werden, um an dem einen oder anderen Punkt Widerstand zu leisten, oder, wenn eine Störung nicht eintritt, den Zeitpunkt, an welchem man zum Beginn der Offensive ausreichend stark sein wird. Dies hängt auf Grundlage der Friedensdislokationen oder bereits möglicher Verschiebungen, welche vorgenommen werden können, um den Transport günstiger zu gestalten, von der Beschaffenheit des Bahnnetzes und der Leistungsfähigkeit der Bahnen ab. Je mehr Linien zur Verfügung stehen, desto schneller erfolgt der gesammte Transport, desto frühzeitiger sind auch im Aufmarschgebiet stärkere Kräfte vereinigt, wodurch ein weites Vorschieben begünstigt und die Gefahr eines solchen abgeschwächt wird.

Immerhin wird man dem Feinde gegenüber in der Front einer Sicherung durch besondere Grenzdetachements bedürfen. Auf eine solche weisen auch die Denkschriften hin. Die Versammlung der Ersten Armee ist in ihnen um Wittlich geplant, und zwar unter dem Schutze einer sofort bereitstehenden Avantgarde um Trier und vorwärts, die der Zweiten Armee auf der Linie Neunkirchen—Homburg unter Sicherung eines aus den nächsten Garnisonen zusammengestellten Grenzdetachements bei Saarbrücken, welches durch die in erster Linie dorthin zu transportirende 5. Division verstärkt wird.

Ob nun weitere Sicherung bei etwaigem Vorgehen des Feindes gegen eine oder beide Flanken des Aufmarsches der Hauptkräfte erfolgen muß, hängt von der Konfiguration der Grenze ab und von dem wahrscheinlichen Aufmarsch des Gegners mit der dabei mehr oder minder hervortretenden Bedrohung. Die Gewißheit, daß die Franzosen bei Straßburg eine Armee zusammenziehen würden, lag vor. Infolgedessen mußte schon aus diesem Grunde deutscherseits eine Armee in der Pfalz sich formiren, welcher die Sicherung der linken Flanke der Hauptkräfte bezw. des Rückens sowohl während deren Versammlung als auch beim Beginn der Operationen oblag. Zum

Digitized by Google

Schutz des auf der Linie Mannheim—Landau erfolgenden Aufmarsches dieser Armee stand die bayerische Besatzung der Pfalz, eine Brigade, vorwärts Landau bereit.

Aber weiter mußte das frühzeitige Ergreifen einer allgemeinen französischen Offensive in Betracht gezogen werden. Für diesen Fall wurde die Erste Armee angewiesen, sich dessenungeachtet bei Wittlich zu konzentriren und zu versuchen, ob sie ihre Avantgarde bei Trier unterstützen könne. Sollte der Feind überlegen durch luxemburgisches Gebiet vordringen, so wurde ihr aufgegeben, etwa bei Berncastel sich auf das rechte Mosel-Ufer zu ziehen, wo dann die Uebereinstimmung mit den Operationen der anderen Armeen nach der Sachlage hergestellt werden mußte. Es war dabei nicht beabsichtigt, das von der 5. Division zu unterstützende Detachement in Saarbrücken zurückzurufen. Sollte bis zur Versammlung dieser Armee hier eine stärkere französische Abtheilung die Grenze überschreiten, so hätte die Zweite Armee sich über Kaiserslautern auf die noch im Anzuge begriffenen Korps der früheren Reserve-Armee zurückzuziehen.

Ein Zurückdrängen der linken Flügel-Armee war nicht wahrscheinlich, um so weniger, als diese rechtzeitig durch die Reserven verstärkt werden konnte.

Die bisher erwähnten Direktiven finden sich noch in der Denkschrift 1868/69 in Bezug auf die Versammlung; sie stehen in ihren Anordnungen in der Mitte zwischen dem von 1867 und dem schließlich für 1870 gültigen Entwurf.

1867 ließ man es noch in der Schwebe, ob man in der Lage sein würde, am 25. Tage mit 65 000 Mann bei Neunkirchen—Homburg oder am 30. in der Höhe von Kaiserslautern mit 200 000 Mann die Schlacht annehmen, oder bis zum 34. Tage noch auf die zwei fehlenden Korps warten wolle, vorausgesetzt, daß die beiden Korps der linken Flügel-Armee die Straßburger Armee im Schach hielten.

In dem Entwurfe von 1868/69 wurde ein etwaiges Zurückziehen der vordersten Abtheilungen nur angedeutet, und heißt es dort: Wäre die Zweite Armee zum Rückzuge gezwungen worden, so würden wir bei Marnheim die Entscheidungsschlacht mit etwa 160 000 Mann annehmen. 1870/71 finden wir die Frage, ob wir ohne Gefahr, in unserer ersten Versammlung gestört zu werden, diese über den Rhein hinaus bis hart an die französische Grenze verlegen könnten, mit einem entschiedenen „Ja!" beantwortet. Am 20. Mobilmachungstage

Digitized by Google

beläuft sich die Ziffer unserer Streitmacht bereits auf 300 000 Mann. Ueberschritt eine nicht augmentirte französische Armee von 150 000 Mann schon am 8. Tage die Grenze bei Saarlouis, so würden wir es in der Hand haben, unseren Eisenbahntransport zu inhibiren und unsere Hauptmacht schon am Rhein auszuschiffen, wo wir ihnen am 14. Tage gleiche Kräfte entgegenzusetzen vermögen.

So sieht man gleichzeitig, wie die im Laufe der Zeit erhöhte Leistung im Transport von Einfluß auf die Versammlung der Armee ist und bedingend auf die Bestimmung ihrer Versammlungsrayons einzuwirken vermag, wie auf die Direktiven für ihr Verhalten bei Störungen durch den Feind während ihres Aufmarsches.

b. Versammlung bei geplanter Offensive.

Bei dem Vorgehen der Hauptkräfte über den Rhein in westlicher Richtung liegen die Verhältnisse so einfach, daß einer frontalen Störung dieses Anmarsches jeden Augenblick entsprechende Maßregeln entgegengesetzt werden können. Anders steht es mit der linken Flügel-Armee, bei welcher die Eventualität eines frühzeitigen Vorstoßes noch im Entwurf des letzten Jahres eine ganz eigenartige Anlage der Versammlung für die Heerestheile fordert, aus denen diese Armee jetzt auch im Verein mit den süddeutschen Kontingenten zusammengestellt wird.

Die Aufgabe des Kerns dieser Armee, welche zunächst aus zwei preußischen Korps bei Landau—Mannheim besteht, ist der Schutz Süddeutschlands, dabei gleichzeitig die Aufnahme der süddeutschen Kontingente im Falle eines frühzeitigen Vordringens der Straßburger Armee auf dem rechten Rhein-Ufer. Der beste Schutz bleibt die gemeinschaftliche Offensive tief in das französische Gebiet hinein. Aber zu diesem Zweck können die süddeutschen Kontingente nicht mit jedem einzelnen Truppentheil nach seiner erfolgten Mobilmachung mittelst Bahn in derselben Weise unmittelbar in das Aufmarschgebiet ihrer Armee übergeführt werden, wie dies bei den norddeutschen Truppen der Fall ist, denn hier ist durch die unmittelbare territoriale Berührung mit dem Gegner ihr eigenes Gebiet bedroht. Dies erfordert zunächst eine Festlegung der Versammlungspunkte für die badische und württembergische Division wie für die bayerischen Korps im eigenen Lande, damit sie bei einem Einfalle des Feindes als geschlossene Truppenkörper zur Verfügung stehen. Dieser Gefahr des französischen Einfalles ist jedoch nur so lange zu begegnen, als

Digitized by Google

die Mobilmachung währt und die Zusammenziehung Zeit erfordert. Begegnet soll ihr, wenn sie in dieser Periode eintritt derartig werden, daß die beiden preußischen Korps auf dem rechten Ufer zur Hülfe eilen. Die Versammlungsrayons der einzelnen Kontingente müssen daher unter den Gesichtspunkten festgelegt werden, daß die Truppen zur Deckung des Landes zunächst zusammengezogen werden können, im Falle frühzeitiger Offensive des Gegners theils von den preußischen Korps aufgenommen werden, theils an sie heranzuziehen sind und so mit dieser zu einer Armee zusammenstoßen. Andererseits muß aber auch für die Wahl der Punkte maßgebend sein, daß, wenn der Zeitpunkt zur Offensive dieser Armee herannaht, die Ueberführung der einzelnen Kontingente auf das linke Rhein-Ufer gesichert ist. Die Offensive auf demselben würde alsdann voraussichtlich jede französische Operation auf dem rechten Ufer vereiteln.

Unter diesen Gesichtspunkten wurde Rastatt für die badische, Stuttgart für die württembergische Division als Sammelpunkt bestimmt, für das II. bayerische Korps Würzburg. Die Annäherung der preußischen Korps vom Neckar her, ihre Vereinigung mit den oben genannten Heerestheilen würde die französische Armee gezwungen haben, sich gegen sie, also gegen Norden, zu wenden. Immerhin bliebe aber, sobald der Gegner den Schwarzwald bereits überschritten haben sollte, bayerisches Gebiet bedroht; württembergisches kann nur anfangs zum Theil gedeckt werden. Dagegen läßt sich die Deckung der bayerischen Lande bei ihrer größeren Entfernung gegen Spitzen- oder Seitenabtheilungen der Straßburger Armee sehr wohl ermöglichen, wenn das I. bayerische Korps bei Nördlingen versammelt wird, von wo aus es sich an der allgemeinen Offensive zu betheiligen vermochte.

Für die Korps der Ersten und Zweiten Armee gab die beabsichtigte Offensive den Ausschlag für das weite Verlegen der Versammlungspunkte, und war einer Störung derselben durch Anhalten der Transporte und Vereinigung der für einen ersten Widerstand erforderlichen Kräfte zu begegnen. Unter den Verhältnissen aber, die bei der linken Flügel-Armee maßgebend waren, konnte zwar ebenfalls die schließliche Versammlung nahe der feindlichen Grenze behufs des Anschlusses an die allgemeine Offensive angeordnet werden, aber für die Zwischenzeit vom ersten Mobilmachungstage an bis zu dem Augenblick, in welchem diese Versammlung auch seitens der süddeutschen Staaten auszuführen war, bedurfte man hier anderweitiger

Digitized by Google

Anordnungen als derjenigen, welche bei den übrigen Armeen im Falle eines frühzeitigen feindlichen Vorstoßes erforderlich wurden. Hier konnte infolge der Möglichkeit eines solchen Vorstoßes nicht von Anfang an die Ueberführung der einzelnen Kontingente in das Aufmarschgebiet erfolgen, sondern es mußte diesen die Möglichkeit gegeben werden, sich in geschlossenen Gruppen an solchen Stellen zu versammeln, von denen aus sich das Zusammenfassen zu einer Armee und einer Offensive derselben nach zwei verschiedenen Richtungen — auf dem linken oder rechten Rhein-Ufer — unschwer durchführen ließ.

c. Versammlung bei geplanter Defensive, einschließlich Küstenvertheidigung.

Außer dem Anhalt, welchen unsere Studie über die Versammlung zur Offensive nach einer Richtung und der von ihr etwas abweichenden Versammlung für eine solche nach verschiedenen Richtungen hin bietet, findet sich in unseren Betrachtungen auch noch ein solcher für die einschlagenden Verhältnisse bei beabsichtigtem defensiven Verhalten. Hierzu bieten die Erwägungen, welche bei einem gleichzeitigen Kriege mit Frankreich und Oesterreich in Bezug auf letztere Macht Platz gegriffen haben, das Material.

Was diese geplante Defensive gegen Oesterreich betrifft, so haben wir gesehen, daß die Frage, ob sich solche auf die Oder oder die Elbe zu basiren habe, wodurch die Versammlung der Streitkräfte zunächst beeinflußt werden mußte, aus vorwiegend militärischen Gründen für Letzteres entschieden worden ist.

Dabei trat aus den Betrachtungen deutlich hervor, daß für die nähere Festsetzung der Versammlungspunkte die operativen Maßregeln des Gegners, die Sicherung des eigenen Gebietes sowie die Erhaltung der Verbindungen mit den eigenen im Westen befindlichen Hauptkräften maßgebend gewesen sind.

Die große Ausdehnung des zu schützenden Gebietes veranlaßt die Aufstellung der verfügbar gemachten Kräfte an verschiedenen Punkten. Im Norden ist bei der Nähe der Grenze von Berlin die Gefahr am größten, weniger durch die Besitznahme der Hauptstadt an und für sich seitens der Oesterreicher, wie durch den Umstand, daß bei ihrem Fall die preußische Monarchie in zwei Hälften getheilt und die Hülfsquellen der östlichen Hälfte dem Heere entzogen werden. Aber auch Schlesien und Sachsen wollen gedeckt sein, so lange dies angeht. Dies aus einer centralen Aufstellung bei

Digitized by Google

Görlitz auszuführen, erscheint nicht angebracht. Denn man deckt dabei weder den größten Theil Schlesiens, noch schützt man Dresden und ist in Gefahr, seine Basirung auf die Elbe zu verlieren. Gerade rückwärts behält man zu wenig Hinterland, da die See dasselbe in zu geringer Entfernung begrenzt, auch sind dort keine örtlichen Hindernisse vorhanden, die ein Vorlegen begünstigen könnten. Für die verfügbaren Streitkräfte ist daher eine Theilung bei der großen Ausdehnung geboten. Einem Theil derselben muß der Versammlungspunkt in Schlesien gegeben werden, dem anderen Theile und zwar dem bei Weitem größten ein solcher, von dem aus, unter Basirung auf die Elbe, dem Vormarsch von Böhmen aus entgegengetreten werden kann. Hierfür ist Dresden am geeignetsten. Weiter aber fordert die Entfernung beider Gruppen sowie die Sicherung der zwischen ihren Aufstellungen befindlichen Landestheile ein Zwischenglied und somit die Besetzung von Görlitz. Diese ist um so mehr geboten, da man beim Vorgehen des überlegenen Gegners des Zusammenwirkens aller Kräfte bedarf, mithin auch unter Umständen der Heranziehung des zur Deckung von Schlesien verwandten Heerestheiles zum Gros an der Elbe. Hierdurch erhält man auch den Vortheil, daß die bei Görlitz zunächst aufgestellte Abtheilung verfügbar bleibt, um sich dem aus Böhmen erwarteten Vorstoß der feindlichen Hauptkräfte auf Berlin vorzulegen und so wenigstens hier eine vorschnelle Annäherung ihrer Spitzen zu verhindern.

Demgemäß sind auch die Anordnungen vorgesehen worden: das VI. Korps bei Neiße—Frankenstein, Detachement nach Cosel vorgeschoben, eventuell durch Landwehr unterstützt, zur Beobachtung von Oberschlesien und somit gleichzeitig befähigt, die hauptsächlichste Bahnlinie des Gegners bei Wildenschwert zu bedrohen. Gedrängt vom Feinde, war der Rückzug zunächst auf Liegnitz zu nehmen. Bei Dresden sollten dagegen die Hauptkräfte versammelt werden: das I. und II. Armeekorps, zwei Landwehr-Divisionen und eine Kavallerie-Division, um Görlitz eine zweite Kavallerie-Division (für letzteren Punkt war anfangs eine Infanterie-Division bestimmt gewesen).

Diese Anordnungen tragen der Rücksicht auf Deckung der eigenen Lande, so weit als dies sich anfangs noch erreichen läßt, Rechnung. Man hätte diese Rücksichten fallen lassen müssen, wenn es nicht möglich gewesen wäre, Versammlungspunkte zu finden, aus denen gleichzeitig der wichtigeren Forderung genügt werden konnte,

Digitized by Google

welche sich aus der beabsichtigten Basirung auf die Elbe und der Erhaltung der Verbindungen im Westen mit der Hauptmasse des Heeres ergaben oder bei Prüfung der muthmaßlichen Operationen des Gegners sich nicht geeignet erwiesen, denselben mit Aussicht auf Erfolg zu begegnen.

In Bezug auf letztere hielt man es für wahrscheinlich, daß die österreichische Offensive aus Böhmen auf dem rechten Elb-Ufer mit den Hauptkräften gegen Berlin erfolgen würde, während vielleicht eine kleinere Armee aus der Versammlung von Olmütz her in Schlesien einbrach.

Obgleich dies wohl das Beste gewesen wäre, was die österreichische Heeresleitung anzuordnen vermochte, konnte diese selbst doch andere Absichten hegen. Sie konnte auch mit den Hauptkräften in Schlesien eindringen oder sogar — wie sie es thatsächlich beabsichtigt zu haben scheint — zur Verbindung mit der französischen Armee in Bayern einfallen oder in nordwestlicher Richtung, einen Theil dieses Landes durchziehend, vorstoßen.

Was nun aber auch immer der Gegner zu unternehmen vermochte, so entsprachen doch die vorgeschlagenen Versammlungspunkte unserer Defensiv-Armee allen erforderlich werdenden Maßnahmen. Sie gestatteten nicht nur infolge der Geländebeschaffenheit, daß sich die Armee dem direkten Einbruch aus einer Aufstellung bei Stolpen entgegenwerfen konnte, sie vermochte auch mit ihren Hauptkräften von der Flankenstellung an der Elbe aus, ebenso einem feindlichen Vorstoß von Böhmen auf Berlin, als auch durch weiteres Vorrücken gegen Osten einem solchen über Schlesien flankirend entgegenzutreten. Schließlich hatte man es auch in der Hand, wenn der österreichische Hauptstoß sich gegen Bayern oder nordwestlich wand, die Offensive gegen die in Nord-Böhmen zurückgelassenen Kräfte zu ergreifen und nach deren Ueberwindung die Verbindungslinien der Hauptmacht zu bedrohen.

Alles dies waren große Vorzüge der in Aussicht genommenen Versammlungen, deren Wahl gestattete, allen Anforderungen, welche an die Defensiv-Armee herantreten konnten, Rechnung zu tragen. Nicht immer wird sich eine so glückliche strategische Lage ergeben!

Weiterhin stehen aber diese Verhältnisse im Norden in innigster Beziehung zu der Lage in Bayern. Sehr erwünscht bliebe es ja immer, könnte man Defensivaufgaben durch ein Zusammenfassen aller Kräfte von Anfang an lösen. Wir haben gesehen, wie zunächst

Digitized by Google

im Norden die weite Ausdehnung anfangs eine nur gruppenweise Aufstellung gestattete, daß aber für den Verlauf die unmittelbare Zusammenziehung aller Kräfte ins Auge gefaßt worden war. Etwas anders lagen die Verhältnisse in Bayern. In Rücksicht auf die gesammte Vertheidigung gegen Oesterreich bildeten die bayerischen Streitkräfte in ihrer Heimath auch nur eine Gruppe; deren Heranziehung an die Defensiv-Armee war aber ausgeschlossen, da man den Bayern nicht zumuthen konnte, ihr eigenes Land preiszugeben. Nur ein einheitlicher Gedanke für die allgemeine Thätigkeit konnte ihre Kräfte mit den räumlich getrennten der Defensiv-Armee an der Elbe verbinden. Andererseits bedurfte hier die jetzt an 50 000 bis 60 000 Mann geschätzte bayerische Armee aber ihrerseits keiner verschiedenen Versammlungspunkte mit vorläufigen Einzelaufgaben. Hier war die zu deckende Linie des eigenen Gebietes nicht so ausgedehnt, um sie nicht von einem Ausgangspunkt aus vertheidigen zu können, wozu sich der nach Osten gewendete Vorsprung des eigenen Landes bei Passau ganz besonders eignete. Dafür erschien es ziemlich gleichgültig, ob die Bayern sich am unteren Inn oder zwischen Inn und Salzach versammelten. Im ersteren Falle vermochten sie, wenn sie aus der starken Stellung von Passau durch Ueberlegenheit zum Rückzuge gezwungen wurden, denselben auf Regensburg und Ingolstadt auszuführen, bei letzterem mußten sie allerdings seitwärts auf Ingolstadt ausweichen. Ueber das Vorgehen des Gegners brauchte man sich nicht viele Gedanken zu machen; in jeder Aufstellung zog man ihn auf sich. Und für die allgemeine Offensive nicht nur, sondern auch in Bezug auf einen feindlichen Vorstoß von Böhmen und Mähren her nach Norden war man in beiden Aufstellungen zur Offensive befähigt, die alsdann, nach Ueberwindung der vor der eigenen Front befindlichen Streitkräfte, in den Rücken des Gegners führte. Ueberdies lag in der Aufstellung am Inn eine stete Bedrohung von Wien.

Erlaubte nun auf diesem südlichen Theile des Kriegsschauplatzes die geringere Ausdehnung der Grenze und vor Allem ihr Vorsprung in das feindliche Gebiet mit Ausnahme kleiner Beobachtungsdetachements und lokaler Sicherungen, die Versammlung auf einen Punkt zu konzentriren, so zeigt wiederum die Betrachtung der Küstenvertheidigungsmaßregeln eine Lage, die zu einer nicht unbeträchtlichen Zersplitterung und zur Festsetzung verschiedener Versammlungspunkte auf größere Entfernung führt, so daß auf ein

Digitized by Google

gemeinschaftliches Zusammenwirken aller Kräfte überhaupt nicht zu rechnen ist. Selbstverständlich wird man bei Anlage der Versammlungspunkte auch hier hohen Werth darauf legen müssen, daß, wenn eine gemeinschaftliche Thätigkeit größerer Kräfte erforderlich wird, solche auch bei gebotener Zerlegung in einzelne Gruppen durch ihre Aufstellung eine rechtzeitige Versammlung gestatten.

Im Einzelnen gestaltete sich die Küstenvertheidigung in den Entwürfen derart, daß man die lange Linie der Nord- und Ostseeküste und deren nächste Gebiete in Abschnitte zerlegte und außer den lokalen Besatzungen, welche zum Schutz der Befestigungen oder anderweitig wichtiger Oertlichkeiten dienten, jedem Abschnit seine besondere bewegliche Besatzung gab. Ferner wurde im westlichen Theile für die beiden dortigen Abschnitte eine gemeinschaftliche Reserve an einem Punkt aufgestellt, der durch seine Bahnverbindung die schnelle Unterstützung bedrohter Stellen begünstigte. Auf der östlichen Hälfte fehlte für die beiden dortigen Abschnitte die Reserve, einmal, weil diese Küste unter den vorliegenden Verhältnissen am wenigsten gefährdet erschien, und dann, weil man nicht genügende Truppen besaß. Selbst wenn die anderweitigen Ansprüche an Truppenverstärkungen dringender wurden, beabsichtigte man, die beiden Landwehr-Divisionen, welche anfangs dorthin bestimmt waren, fortzuziehen und diesen Abschnitt zunächst nur durch die lokalen Besatzungen zu vertheidigen. In der Hauptsache waren es Landwehr-Divisionen, die hier zur Vertheidigung bereitgestellt wurden, denen aber, vorzugsweise mit Rücksicht auf Dänemark, ein fester Kern in einer Linien-Division beigegeben wurde. Wo angänglich, wird man Neuformationen, die nicht den Halt fester Friedensstämme besitzen, dort verwerthen, wo minder schwere Aufgaben für sie zu erwarten sind, in deren Lösung sie allmählich auch zu anderen gewichtigeren Aufgaben heranreifen. Gut ist es, ihnen, wenigstens anfangs, einen Stamm von Linientruppen zuzuweisen, welchen allerdings dann meist die anstrengendsten und gefährlichsten Aufgaben zufallen werden, die aber dem Ganzen bis zur vollen Entwickelung aller kriegerischen Ansprüche einen zuverlässigen Halt bieten.

Hiermit wird keineswegs der Werth ausgedienter Reservisten und Landwehren herabgesetzt. Unsere Landwehr-Divisionen haben 1870/71 voll geleistet, was die Heerführung von ihnen erwartet hat. Aber die Heerführung hatte ihre Erwartungen danach gemodelt, was eben Leute, die längere Zeit bereits aus dem

Digitized by Google

Dienst geschieden und, in Formationen ohne bestehende feste Kadres gebracht, selbst beim besten Willen anfangs nur zu leisten vermögen.

d. Gruppirung der Streitkräfte und deren Eintheilung.

In der Versammlung liegt übrigens gleichzeitig die Gruppirung der Streitkräfte begründet. Da treffen wir auf den eigenartigen Unterschied, daß bei uns das Heer in Armeen eingetheilt wird, während französischerseits die einzelnen Korps, Kavallerie und Geschützreserven von einer centralen Stelle aus sollten geleitet werden. Es hat nun schon seine Schwierigkeit, eine große Anzahl von Heereskörpern in der auf einem Schlachtfelde stattfindenden engeren Versammlung einheitlich zu leiten. Aber fast noch größer ist die Schwierigkeit, zehn Einheiten auf einer Ausdehnung, wie sie der französische Aufmarsch von Diedenhofen bis Belfort umfaßt, jeden Augenblick ausreichend im Zügel zu halten, wenn der größte Theil dieser Einheiten sich bereits im Operationsbereich des Feindes befindet. Wir werden durch die angestellten Betrachtungen über die Entwürfe hierbei auch auf den Unterschied hingeführt, der zwischen einheitlicher Leitung einer in Gruppen zerfallenden Küstenvertheidigung und eines Heeres besteht, welches an einer kontinentalen Landesgrenze in großer Breitenausdehnung sich entwickelt. In der Weise, wie im ersteren Falle die einheitliche Leitung der weit voneinander gruppirten Kräfte durchführbar ist, erscheint dies im letzteren Falle kaum erreichbar. Bei der Küstenvertheidigung handelt es sich um die Abwehr von Landungen, die bekanntlich zu ihrer Ausführung Zeit erfordern und daher auch Zeit gewähren, von der Centralstelle aus die dagegen erforderliche Versammlung anzuordnen. Dabei kommen hier nur ganz bestimmte Punkte in Betracht, denn nicht überall findet der Feind durch die Beschaffenheit der Küsten günstige Gelegenheit zum Landen, und die Punkte, an denen sich Landungen mit Leichtigkeit ausführen ließen, kennt der Vertheidiger; um so mehr vermag er es auch, sich auf ihre Vertheidigung vorzubereiten, indem er sie gleich anfangs mit starken Besatzungen versieht. An der Landgrenze ist dagegen im Operationsbereich der Truppen fast jede Stelle angreifbar, und kann dadurch bei dem nahen Gegenüberstehen beider Parteien schon in der Periode des Aufmarsches die sofortige Verwendung von Massen erforderlich werden. Massen aber, die auf einer Linie von Diedenhofen bis Belfort entwickelt sind, lassen sich nicht, den täg-

Digitized by Google

lichen veränderlichen Bedürfnissen gemäß, einheitlich von einer centralen Stellung aus leiten. Hier stoßen die beiderseitigen Truppen unmittelbar aufeinander unter Heranziehung aller in nächster Nähe befindlichen Kräfte.

Thatsächlich zerschellte 1870 bei den Franzosen die einheitliche Leitung in direkter Verbindung mit den einzelnen Korps und führte die Theilung in zwei Armeen ganz von selbst herbei. Es ist eine oft sich im Kriege wiederholende Erscheinung, daß der Gang der Ereignisse gemachte Fehler erkennen läßt und diese sich von selbst korrigiren, — wenn noch die Zeit dazu bleibt.

Die Versammlungspunkte müssen also für die Armeen durch die Operationsentwürfe gegeben werden; die Stärke der einzelnen Armeen aber kann man auch nicht nach Belieben bestimmen, sie richtet sich nicht nur nach den Aufgaben derselben, wobei auch das Gelände in Betracht kommen kann, sondern ist auch abhängig von der gesammten Heeresstärke. Man kann eben sehr große Massen nicht einheitlich in unmittelbaren Befehlen an die einzelnen Armeekorps bewältigen. Wir haben 1870 wohl bei den Operationen einem Armee-Oberkommando bis zu sechs Korps (abgesehen von Kavallerie-Divisionen) überwiesen, dabei traten jedoch meist Detachirungen ein, so daß auf dem Schlachtfelde als Maximum fünf Korps einem Oberkommando unterstellt gewesen sind.*)

Wer nun aber je Schlachten in einem Stabe der Armeeführung oder obersten Heeresleitung beigewohnt hat, der dürfte wohl den Eindruck empfangen haben, daß eine stete ausreichende Orientirung über den Gang schon bei einer Frontentwickelung von vier Korps recht schwer zu erlangen ist, wenn nicht besonders günstige Geländeverhältnisse vorwalten. Ich halte daher eine Zusammenstellung von fünf bis sechs Korps zu einer Armee für eine Maximalgrenze, sechs Korps beinahe schon für zuviel, wenn man rechnet, daß auch noch das Armee-Oberkommando über eine oder zwei Kavallerie-Divisionen und über seine Etappeninspektion verfügen soll. Dabei kommt die Stärke der Korps noch in Betracht; Korps von drei Divisionen oder deren vier brauchen eben mehr Raum für die Unterkunft als solche von zwei Divisionen, und indem sie auf dem Schlachtfelde einer größeren Breite bedürfen als diese, wächst

*) Zweite Armee bei Gravelotte, davon zwei Korps in Reserve. Dritte Armee bei Wörth 4½ Korps; bei Sedan ebenso viel, wobei die eine Division detachirt wurde.

Digitized by Google

dadurch die Schwierigkeit der einheitlichen Leitung. Im Uebrigen bemerke ich, daß ich bei einem Maximum von fünf bis sechs Korps solche zu zwei Divisionen gemeint habe; die Leitung einer solchen Masse durch ein Armeekommando hat im Allgemeinen noch ausreichend bei uns funktionirt, doch dürfte sie nicht zu überschreiten sein. Allerdings muß man da nicht einen Oberkommandirenden fragen: „Willst Du noch ein oder zwei Korps mehr haben?" Der wird jedenfalls „Ja" sagen, denn jeder Führer wird wohl lieber mehr als weniger Truppen unter seinem Befehl sehen. Aber man sollte doch eine größere Zutheilung nicht eintreten lassen, denn die Unzuträglichkeiten könnten sich schließlich in empfindlicher Weise bemerkbar machen.

e. Versammlungszeiten.

Der Einfluß, welchen die Zeit bei Versammlungen auszuüben vermag, hat bereits in den vorangehenden Betrachtungen insofern sich herausgestellt, als dies zu den Erwägungen führte, an welchen Stellen bei frühzeitiger Offensive des Gegners unter Aufgabe ursprünglich beabsichtigter Versammlungen diesem Widerstand entgegengesetzt werden könnte. Auch ist schon darauf hingewiesen worden, daß, je mehr Zufuhrstraßen vorhanden sind, desto schneller größere Massen in den Versammlungsrayons eintreffen werden, und man infolgedessen auch ein näher an der Grenze gelegenes Gebiet für diese Rayons bestimmen kann.

Die einzelnen Denkschriften zeigen die unausgesetzte Beschäftigung und die dabei erzielten Ergebnisse in Bezug auf die Beschleunigung des Gesammttransportes, Verbesserungen, die zum Theil durch beschleunigtere Mobilmachungsanordnungen oder anderweitige Kombination der Transporte hervorgerufen worden sind. Es ist selbstverständlich, daß man sich aller Kommunikationsverhältnisse bedient, die irgend zur Beschleunigung der Versammlung beitragen. Sind die Grenzen ausreichend geschützt, so können die nächsten Truppentheile mittelst Fußmarsches herangezogen und so die an jene führenden Bahnen auch in ihren letzten Theilen entlastet werden zu Gunsten der aus weiter Entfernung zu transportirenden Truppen; größere Ströme bei ausreichendem Transportmaterial sind nicht bloß von Nutzen, wenn sie in Richtung auf die bedrohte Grenze führen, sondern können es sogar sein, wenn sie parallel mit derselben laufen, indem die in ihrer Nähe eintreffenden oder garni-

Digitized by Google

sonirenden Truppentheile bei großer Belastung der an dieser Stelle in Anspruch genommenen Bahnstrecken per Dampfschiff an Stellen geführt werden, von wo aus weniger belastete Bahnen sie weiter zu transportiren vermögen. Auf Kanäle und Landwege werden vorzugsweise die für die Armeen erforderlichen Vorräthe angewiesen werden. Im Uebrigen ist die Unterstützung, welchen der Transport zur See unter Umständen zu bieten vermag, nicht aus den Augen zu lassen. Handelt es sich um Kriege mit Ländern, die nur auf dem Seewege zu erreichen sind, so übernimmt er die Hauptrolle, und die Versammlungen erfolgen unter den maßgebenden Einflüssen der Ein- und Ausschiffungspunkte, insbesondere aber unter der Rücksicht einer Beherrschung der Seestraßen, wobei bei längeren Fahrten vor Allem die Erneuerung des Kohlenbedarfes in Betracht kommt.

Je mehr Bahnen, desto schneller kann die Versammlung erfolgen; selbst die nicht unmittelbar durch die allgemeine Richtung der Transporte in Anspruch genommenen nützen durch ihr Personal und Material. Wie wichtig aber es ist, feindlichen Operationen zuvorzukommen, wie gerade dadurch zunächst die bedrohten eigenen Gebietstheile am besten geschützt werden, liegt auf der Hand. Unter Umständen gestattet die beschleunigtere Versammlung der einen Partei, selbst bei vorhandener beträchtlicher Ueberlegenheit des Gegners, bereits anfangs die Offensive zu ergreifen. Der Ausbau von Linien, welche dazu beitragen, daß die Zeit bis zum Beginn der Operationen wesentlich verkürzt wird, die Neuanlage von sogenannten „strategischen Bahnen" d. h. solchen, die neben den Interessen des Verkehrs und des Handels wesentlich militärischen Zwecken dienen, wird stets in den Kreis aller den Krieg vorbereitenden Maßregeln gezogen werden müssen.

Wie sehr die Beschleunigung gefördert werden kann, wenn man diesen Verhältnissen Beachtung zeigt, geht aus folgenden Daten bereits hervor:

1867 bedurften die beiden preußischen Korps der Dritten Armee bis zu ihrer Versammlung bei Landau und Mannheim (V. und XI. Korps) 28 bezw. 27 Tage; 1870 überschritten sie die Grenze bereits am 17. Tage und zwar im Verbande der Dritten Armee, deren übrige Bestandtheile fast sämmtlich ebenfalls bis dahin in ihren Aufmarschrayon übergeführt worden waren.

Weiterhin läßt sich aber daraus schließen, welchen Einfluß die Versammlungszeiten auf die Festlegung der Operationen, namentlich

Digitized by Google

in ihrem ersten Verlauf, auszuüben vermögen. Die schnellere Versammlung befähigt den an Zahl Untergeordneten zu offensivem Verfahren, an das er sonst vielleicht nie hätte denken können, die verzögerte Versammlung dagegen läßt von Operationen Abstand nehmen, die sonst die zweckmäßigsten gewesen wären. So wäre 1866 die preußische Offensive gegen Oesterreich am vortheilhaftesten auf dem kürzesten Wege in das Innere des Kaiserreiches von Schlesien aus zu führen gewesen, aber die Zahl der Linien, durch welche die Versammlung der preußischen Haupt-Armee in dieser Provinz erfolgen konnte, war eine zu geringe, um rechtzeitig die Versammlung durchzuführen.

f. Ergebniß der Betrachtungen über Versammlung der Streitkräfte.

Ueberblickt man die hier angestellten Betrachtungen über die Versammlung eines Heeres, so hängt diese in erster Linie von den operativen Beschlüssen ab, ob man dem Feinde auf einer oder mehreren Stellen entgegenzutreten hat und wo und inwieweit man offensiv oder defensiv verfahren will.

In Bezug auf die Offensive hatten wir es hier nur mit dem einfachen Vorgehen in gerader Richtung bei geringer Frontbreite und der Sicherung dieses Vorgehens in der linken Flanke zu thun gehabt.

Hierbei richtete sich die Wahl der Versammlungspunkte nach den für die beiden Richtungen hin verschiedenen Erfordernissen.

In der Front erfordert die Stärke der Kräfte eine Gliederung in verschiedene Armeen (Erste und Zweite und eine aus den zuletzt zu transportirenden Korps noch vertheilbare Reserve), mithin die Feststellung verschiedener Versammlungspunkte, die jedoch so gelegt werden müssen, daß ein Zusammenwirken auf dem Wege der Operationen gesichert ist. Die Zahl der Bahnlinien ist hierbei von Einfluß, namentlich insofern auch, als die größere Zahl ein frühzeitigeres Herbeischaffen größerer Massen und somit das Verlegen der Punkte näher an die Grenze gestattet wie auch ein frühzeitigeres Ergreifen der Offensive zur Folge hat. Immerhin müssen die Versammlungspunkte, je näher sie der Grenze gewählt sind, desto stärker durch Grenzdetachements gesichert werden.

Für den Fall eines frühzeitigen Einfalles des Feindes, bevor der Aufmarsch vollendet ist, bedarf es Erwägungen für die oberste Leitung, die ziemlich einfacher Natur sind. Es handelt sich alsdann

Digitized by Google

nur darum, die Truppentransporte zu unterbrechen und zu überlegen, an welchem Tage und an welcher Stelle man stark genug sein wird, dem Gegner Stand zu halten.

Anders treten uns die Verhältnisse bei der linken Flügel-Armee entgegen. Auch bei ihr ist nach vollendetem Aufmarsch das Endziel die Offensive, aber vom ersten Mobilmachungstage an bis zu jenem Zeitpunkt liegen die Verhältnisse verwickelter im Falle einer inzwischen erfolgenden feindlichen Offensive. Diese kann im Vorstoß auf dem rechten Rhein-Ufer das Gebiet der süddeutschen Bundesgenossen, welches zu decken ist, unmittelbar bedrohen. Die Versammlungspunkte der preußischen Korps dieser Armee, wie die der süddeutschen Kontingente sind also unter dem doppelten Gesichtspunkte von Operationen auf dem rechten oder linken Rhein-Ufer zu bestimmen.

Derartige Rücksichten auf Möglichkeiten treten noch mehr bei den defensiven Aufgaben hervor. Da diese mehr von dem Vorgehen des Gegners beeinflußt werden, und bei Aufstellung in verschiedenen Gruppen erst beim Erkennen seiner Absichten Verschiebungen derselben, um sich in größeren Massen zu vereinen, oft erforderlich sind, kann ein weiteres Abbleiben der Versammlungspunkte von der Grenze sich in vielen Fällen als nothwendig herausstellen. Der Schutz des eigenen Gebietes vermag bei geringer Breite des Operationsgebietes wohl von einer Stelle aus noch zu erfolgen, aber die Zahl der Versammlungspunkte wächst leicht mit der Ausdehnung der zu schützenden Landestheile. Man wird aber dort, wo die Hauptangriffsrichtung des Feindes liegt, sobald durch ihr Einschlagen die eigenen Interessen empfindlich berührt werden, auch die Masse der Streitkräfte hin verlegen oder suchen, daß aus verschiedenen Versammlungspunkten wenigstens ihre Vereinigung gesichert ist. Ferner wird, wenn die Operation einer Defensiv-Armee entweder auf die Mitwirkung anderer benachbarter Kräfte oder auf die Unterstützung auf anderem Kriegsschauplatz kämpfender Heerestheile angewiesen ist, oder selbst die Unterstützung der letzteren durch sie in Aussicht kommen kann, die Versammlung ihrer einzelnen Theile hierdurch beeinflußt werden, sei es in Bezug auf gemeinschaftliche Operationen oder auf gegenseitige Unterstützung.*)

*) Auch gültig für die Versammlung der zur Vertheidigung von Küsten bestimmten Heerestheile.

Digitized by Google

Auch die geographische Lage des Aufmarschgebietes kommt in Betracht. Stoßen die Grenzen der beiden Gegner auf bedeutende Ausdehnungen aneinander, so werden die Erwägungen sich leicht vielseitiger gestalten, als dies nur bei verhältnißmäßig kurzen Linien erforderlich ist; es kann dabei sogar aus den örtlichen Verhältnissen heraus eine solche Beeinflussung der Operationsentwürfe entstehen, daß sie entscheiden müssen, ob der Kampf auf einem oder mehreren Kriegstheatern zu eröffnen sei. So haben die russisch-türkischen Grenzverhältnisse oft zwei Kriegsschauplätze bedingt, in Europa und in Asien. Weiterhin kann das Eingreifen des eigenen Gebietes in das feindliche, wie dies beim Zusammenhange der Rheinprovinz und der Pfalz war, die Gelegenheit bieten, die inneren Linien für den Angriff wie für die Vertheidigung auszunutzen, ebenso aber auch dabei die Gefahr des Umfaßtwerdens hervortreten, wenn sich eine bedeutende Ueberlegenheit des Gegners frühzeitig an der Grenze entwickelt hat. Wäre dies französischerseits 1870 mit operationsfähigen Truppen, vielleicht bei einer günstigeren Gestaltung des Eisenbahnnetzes frühzeitig zu erreichen gewesen, so hätte bei dem Umfassen der Pfalz und eines Theils der Rheinprovinz durch sie der Aufmarsch unserer Truppen gar nicht auf dem linken Rhein-Ufer, sondern nur unter dem Schutz des Stromes rechts desselben erfolgen können, und die ersten operativen Aufgaben, welche man sich zu stellen vermochte, wären rein defensiver Natur gewesen. Ebenso steht die Ausdehnung einer zu vertheidigenden Linie mit der dafür verfügbaren Truppenstärke in einer gewissen Wechselwirkung, wie dies namentlich bei den Anordnungen für die Sicherung der Küsten hervortritt.

5. Allgemeine Bemerkungen über die ersten operativen Anordnungen in Operationsplänen.

Alle bisherigen Betrachtungen haben gezeigt, wie fast an allen Stellen in den Sonderkreis der Einzelerwägungen das operative Element hineingreift. In den „Korrespondenzen" dieser Periode stoßen wir dabei auf innere Linien wie auf Flankenstellungen und konzentrirtes Vorgehen, auf enge Vertheidigungsstellungen wie auf weit auseinandergezogene gruppenweise Bereitschaftsstellungen, Erweiterungen der Operationsbasis, auf Sicherung der Verbindungen und Aufgaben derselben, Flankenschutz der operirenden Armeen und noch auf viele andere Einzelheiten. Wohl fände man hier bereits

Digitized by Google

Stoff und Anhalt für umfangreiche Betrachtungen der strategischen Ansprüche. Aber das Eindringen dieses Elementes in alle anderen Abtheilungen eines Operationsentwurfes und der Umstand, daß die vorgeführten Denkschriften nur einen einzelnen Krieg im Auge haben, läßt ahnen, daß der in Betracht kommende Stoff noch ein viel umfassenderer ist, als er sich aus ihnen heraus darbietet. Es erscheint daher wünschenswerth, um eine breitere Basis zu gewinnen, noch einige andere Operationsentwürfe nach dieser Richtung hin einer Klarlegung zu unterziehen.

Ein derartiges Suchen nach Stoff, welcher weiteren Anhalt für die Studien zu bieten vermag, empfiehlt sich überall dort, wo die bis dahin benutzten Unterlagen ein für den Zweck zu eng begrenztes Gebiet umfassen.

Ich ziehe es daher auch hier vor, in einem Schlußheft zunächst diese Unterlagen zu erweitern und dann erst die Ergebnisse der Untersuchungen über das operative Element in den Feldzugsentwürfen zusammenzufassen. —

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn
Berlin SW 12, Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.

Schriften des Generals der Infanterie z. D.

J. v. Verdy du Vernois:

Im großen Hauptquartier 1870/71.

Persönliche Erinnerungen.

Dritte Auflage.

1895.

M. 6,—, gebunden M. 7,25.

Im Hauptquartier der II. Armee 1866

unter dem Oberbefehl

Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen.

Erinnerungen.

1900.

M. 6,—, gebunden M. 7,25.

Beitrag

zu den

Kavallerie-Uebungs-Reisen.

Nebst 1 Karte. 1876. M. 1,50.

Kriegsgeschichtliche Studien nach der applikatorischen Methode.

Erstes Heft:

Taktische Details aus der Schlacht von Custoza.

1876. M. 2,80.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen ferner:

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des deutsch-französischen Krieges 1870/71.

Erster Theil:

Ereignisse in den Grenzbezirken.

(Vom 15. Juli bis 2. August 1870.)

Erstes Heft: Nebst einer Anlage (Ordre de bataille der französischen Armee), einer Skizze (Nr. 1) und einer Karte (Nr. 1). Zweite unveränderte Auflage 1891. M. 2,60.
Zweites Heft: (Fortsetzung). Mit einer Uebersichtskarte und einem Plane in Steindruck. 1892. M. 3,—.
Drittes Heft: (Schluß des ersten Theiles.) 1892. M. 2,70.

Zusammen in einen Band gebunden M. 10,—.

Zweiter Theil:

Operationspläne.

Erstes Heft: Operationsentwürfe vom August 1866 bis November 1867. Mit zwei Skizzen im Text. 1896. M. 2,40.

Studien über Truppenführung.

Erster Theil:

Die Infanterie-Division im Verbande des Armeekorps.

Neu bearbeitet von v. Goßler (Oberst).

Erstes Heft: Mit 4 Anlagen und Plänen. 1898. M. 2,—.
Zweites Heft: Mit 1 Plan. 1898. M. 2,—.
Drittes Heft: Mit 3 Plänen. 1899. M. 3,—.
Viertes Heft: Mit 1 Plan. 1899. M. 2,—.

Zweiter Theil:

Die Kavallerie-Division im Armeeverbande.

Erstes Heft: Mit 5 Anlagen. 1874. M. 3,60.
Zweites Heft: Mit 2 Skizzen. 1874. M. 2,80.
Drittes (Schluß-) Heft: Mit 1 Skizze. 1875. M. 2,40.

Theil I und II (Heft 1—7) M. 17,80.

Dritter Theil:

Studien über Felddienst.

Auf Grund der Felddienst-Ordnung vom 20. Juli 1894.

Erstes Heft: **Selbständige Kavallerie, Vorposten derselben und gemischte Vorposten.** Mit 1 Karte und 3 Skizzen. 4. Auflage. M. 2,50.
Zweites Heft: **Avantgarden-Kavallerie; Gefechtsaufklärung der Infanterie-Division.** 2. Auflage. M. 1,50.
Drittes (Schluß-) Heft: **Arrieregarden und Seitendeckungen.** Mit 1 Skizze. M. 2,—.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.

Digitized by Google

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des

deutsch-französischen Krieges 1870/71

von

J. v. Verdy du Vernois,
General der Infanterie.
Chef des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pommersches) Nr. 14.

Zweiter Theil:

Operationspläne.

Drittes Heft.

Uebergang zu den Studien: Ueber Strategie.

Mit zwei Uebersichtsskizzen in Steindruck und einer Textskizze.

Berlin 1901.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 11. Juni 1870
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort zum dritten Heft.

Unsere bisherigen Studien über Operationspläne auf Grund der Denkschriften, welche nach Beendigung des Krieges gegen Oesterreich für einen Zusammenstoß mit Frankreich entworfen worden sind, ließen noch weitere Untersuchungen wünschenswerth erscheinen, um ein ausreichendes Material für die Erkenntniß der in ihnen enthaltenen strategischen Ansichten zu gewinnen.

Dies führt in der hier vorliegenden Fortsetzung zum Studium der in „Moltkes Militärischen Korrespondenz" ferner noch enthaltenen Denkschriften. Als solche sind uns in ihnen überliefert: Die Vorarbeiten, welche auf die Kriege von 1864 gegen Dänemark und von 1866 gegen Oesterreich Bezug haben, sowie diejenigen, welche einen Zusammenstoß mit Frankreich betreffen, insoweit sie vor 1866 entstanden sind. Auf Grundlage der Vorarbeiten zum deutsch-französischen Kriege entstanden, wendet sich der Schluß unserer Studien daher wiederum demselben zu. Dieses von der chronologischen Reihenfolge abweichende Verfahren findet seine Erklärung in der allmählichen Erweiterung des Zieles, welche die Arbeit in ihrer Fortführung erfuhr, wie ich solches im Vorwort zum zweiten Heft eingehend dargelegt habe.

Somit gelangt jetzt durch das Hineinziehen sämmtlicher wichtigeren Denkschriften der „Korrespondenz" in den Kreis unserer Betrachtungen die Beschaffung des für unsere Zwecke erforderlichen Materials zu einem gewissen Abschluß, der genügen dürfte, um einen Kern für die Anschauungen unseres großen

Digitized by Google

Meisters auf dem beschränkten Gebiet der vorbereitenden Strategie zu gewinnen.

Die Aufgabe, welche jetzt noch zu lösen bliebe, würde in einem Zusammenfassen der bisherigen Ergebnisse zu einem möglichst einheitlichen Ganzen bestehen, wobei gleichzeitig zu untersuchen wäre, ob nicht noch andere Erscheinungen, die außerhalb der Operationsentwürfe stehen, diesem Gebiete der Strategie angehören.

Berlin, Oktober 1901.

J. v. Verdy.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Feldzug 1864.

a) Einleitung 1

b) Denkschrift vom 6. Dezember 1862 2

1. Allgemeine Darlegungen des Entwurfes 3
Betrachtungen 4

2. Einzelheiten des Operationsentwurfes vom Dezember 1862 13
Betrachtungen 15

c) Die Bundesexekution 25

Allgemeine Darlegungen 25
Betrachtungen 26

d) Denkschrift vom 13. Januar 1864 27

1. Uebersicht der vorangegangenen Ereignisse 27

2. Einleitung der Denkschrift vom 13. Januar 1864 . . . 28
Betrachtungen 29

3. Einzelheiten der Denkschrift vom 13. Januar 1864 . . 34
Betrachtungen 36

e) Anordnungen des Feldmarschalls Frhrn. v. Wrangel für den Beginn der Operationen am 30. Januar 38
Betrachtungen 39

f) Uebersicht der Ergebnisse aus den Betrachtungen über die Denkschriften für 1864 41

II. Feldzug 1866.

A. Auf den Feldzug bezügliche Denkschriften.

a) Denkschrift vom Frühjahr 1860 44

1. Allgemeine Lage und deren Einwirkung auf die Vertheilung der Streitkräfte 44
Betrachtungen 47

Digitized by Google

Seite

2. Die Landesvertheidigung 52
Betrachtungen 52

3. Oesterreichische Angriffsrichtungen 56
Betrachtungen 57

4. Vertheidigungsanordnungen 63
Betrachtungen 64

5. Direkte oder indirekte Vertheidigung von Berlin . . 66
Betrachtungen 67

6. Vertheidigung von Schlesien 72
Betrachtungen 73

b) Denkschrift vom 3. Juni 1862. Vorgehen gegen Oesterreich, Bayern und Frankreich 74
Inhalt der Denkschrift 74
Betrachtungen 77

c) Denkschrift vom Jahre 1862. Vorgehen gegen Sachsen . . . 78
Inhalt der Denkschrift 78
Betrachtungen 79

d) Denkschrift vom Winter 1865/66, als „Vorarbeit" bezeichnet . . 82
1. Allgemeiner Entwurf 82
Betrachtungen 83
a) Oestlicher Kriegsschauplatz 85
Betrachtungen 88
b) Vorschläge in Bezug auf die Versammlung der Streitkräfte 93
Betrachtungen 94
2. Maßnahmen gegen Sachsen 102
Betrachtungen 103
3. Stärkeberechnung 107
4. Westliche Hälfte der Monarchie 108
a) Operationsentwurf 108
b) Stärkeberechnung 109
Betrachtungen 110

B. Weitere geschichtliche Entwickelung.

a) Allgemeines 115

b) Eigenart der vorliegenden operativen Verhältnisse 118

c) Entwickelung von Mitte Mai bis Anfang Juni 1866 121
Betrachtungen 124

d) Der strategische Aufmarsch 125
Betrachtungen 125

Digitized by Google

Seite

e) Anordnungen im Juni 1866 128
1. Oestlicher Kriegsschauplatz 128
Bis zum 11. Juni 128
Betrachtungen 130
Nach dem 11. Juni 132
Betrachtungen 133
2. Westlicher Kriegsschauplatz 135
Betrachtungen 137

C. Uebersicht der Ergebnisse aus den Betrachtungen über die Denkschriften für 1866 140

D. Anhang.

Unterhandlungen mit Italien 141

III. Entwürfe für einen Krieg mit Frankreich in der Periode von 1857 bis 1866.

a) Denkschrift vom 28. November 1857 144
Betrachtungen 147

b) Denkschrift vom Oktober 1858 149
1. Militärisch-politische Verhältnisse 149
Betrachtungen 151
2. Erste Aufstellung der preußischen Armee, eventuell in Verbindung mit den deutschen Bundeskorps 154
Betrachtungen 155

c) Denkschrift vom Frühjahr 1860 157
1. Allgemeine politisch-militärische Lage 157
Betrachtungen 158
2. Französische Angriffsrichtungen im Allgemeinen . . 158
Betrachtungen 160
3. Vertheidigungsstellung bei Trier 163
Betrachtungen 164
4. Grundzüge der Vertheidigung bei verschiedenen Angriffsrichtungen der Franzosen 166
Betrachtungen 167
5. Französische Operationen und preußischerseits dagegen beabsichtigtes Verfahren 169
Betrachtungen 173

d) Denkschrift vom Juni 1863 179
1. Allgemeine Verhältnisse und Versammlung 179
Betrachtungen 184

Digitized by Google

Seite

2. Verhalten der Main-Armee 186
a) Die Offensive über Mainz auf das linke Ufer 186
b) Abwarten des feindlichen Anmarsches in der Defensive hinter dem Main 188
c) Vertheidigung hinter der Rhein-Linie Mainz–Mannheim . . 189
Betrachtungen 191

e) Rückblick auf die den Krieg gegen Frankreich betreffenden Denkschriften in der Periode von 1857 bis 1866 202

f) Ergebnisse der Betrachtungen zu den Denkschriften von 1857 bis 1866, betreffend Krieg mit Frankreich 206

Schlußbemerkung 206

Skizzen.

1. Zum Feldzuge von 1864 . . . . . zwischen S. 2 u. 3
2. Zum Kriege von 1866 . . . . . : 46 u. 47
3. Zur Vertheidigung der Main-Linie . . . . . S. 187

Digitized by Google

I. Feldzug 1864.

a. Einleitung.

Die politischen Verhältnisse, welche im Jahre 1864 zum Kriege Oesterreichs und Preußens gegen Dänemark führten, trugen einen überaus schwierigen und verwickelten Charakter.

Es galt zunächst die Herzogthümer Holstein und Schleswig vor den Uebergriffen der dänischen Regierung zu schützen und ihre verbrieften Rechte zu wahren. Dem Deutschen Bunde konnte in Bezug hierauf die Kompetenz, für Holstein einzutreten, nicht bestritten werden, da dieses Land zu ihm gehörte. Eine Ausdehnung der Einmischung auch auf Schleswig vermochte sich jedoch nur auf eine indirekte Begründung, auf die garantirte Zusammengehörigkeit beider Herzogthümer, zu stützen.*)

Langwierige Verhandlungen in Frankfurt a. M., in Differenzen der Ansichten der deutschen Staaten geführt, ebenso wie mit ver-

*) Für unsere Zwecke ist es nicht erforderlich, auf die damals mit in den Vordergrund getretene Frage der Erbfolge in den Herzogthümern sowie auf die von Preußen auf der Londoner Konferenz übernommene Verpflichtung über diese Frage zurückzugreifen. Ihr widersprach eine Proklamation des Herzogs von Augustenburg als Regierenden in den Herzogthümern. Hieraus entspann sich schließlich der scharfe Konflikt in den Anschauungen Oesterreichs und Preußens einerseits mit denjenigen der meisten anderen Bundesstaaten, welche für den Herzog Partei ergriffen. Die endgültige Regelung erfolgte dadurch, daß die beiden deutschen Großmächte die Angelegenheit schließlich selbständig in die Hand nahmen und ihren Willen in gemeinschaftlicher Aktion auch dem Deutschen Bunde gegenüber durchsetzten. Für ein Vorgehen gegen Dänemark bot nur die Verfassungsfrage den Anhalt, welche durch die Oktroyirung eines neuen Grundgesetzes vom 18. November 1863 alle verbrieften Rechte und sonstigen Verpflichtungen zu vernichten drohte.

Digitized by Google

schiedenen Großmächten, von denen einzelne hier sehr unangebracht die Störung des europäischen Gleichgewichts betonten, verflossen in vergeblichen Bemühungen, das Einsetzen kriegerischer Aktion zu verhindern. Längst hatte sich bei einzelnen Persönlichkeiten in Preußen die Ansicht gebildet, daß die akut gewordene Frage nur auf gewaltsamem Wege ihre Lösung finden würde, und in immer weiteren Kreisen hatte in der Bevölkerung Deutschlands das Gefühl Platz gegriffen, daß nur in der Selbständigkeit der Herzogthümer und in ihrer festen Einreihung in den Deutschen Bund eine befriedigende Erledigung zu erwarten wäre.

Bei dieser Lage wandte sich bereits unter dem 28. November 1862 der preußische Kriegsminister, General v. Roon, an den Chef des Generalstabes, General v. Moltke, mit dem Ersuchen um Auskunft über einige Fragen, welche auf einen Konflikt mit Dänemark Bezug hatten.

Es sei daran erinnert, daß damals noch der Generalstab sich in einem Abhängigkeitsverhältniß vom Kriegsministerium befand.

b. Denkschrift vom 6. Dezember 1862.

Die in den „Korrespondenzen" als „Denkschrift" bezeichnete Antwort des Generals v. Moltke ist vom 6. Dezember datirt und besagt u. A.: „Die Eventualität einer militärischen Lösung der mit Dänemark so lange schwebenden Streitfrage ist unausgesetzt im Auge behalten worden." ...„Die Versammlung eines preußischen Heeres bei Hamburg und Lübeck habe ich bereits zuvor als Uebungsarbeit für Eisenbahntransporte im Generalstabe bearbeiten lassen." *) (1)

In der Denkschrift ist ferner der Schluß besonders zu beachten, indem derselbe einen wesentlichen Einfluß auf alle weiteren Erwägungen noch geraume Zeit hin ausübte: „Unser Angriff wird voraussichtlich den günstigen Zeitpunkt treffen, wo ein beträchtlicher Theil der dänischen Armee in der Stellung angekommen, ein anderer aber noch im Anmarsch begriffen ist; wo die Armirung und Pallisadirung der Werke, die Einebnung des Vorterrains unvollendet, die feindliche Infanterie einen inneren

*) Die hier und in der Folge erscheinenden Ziffern (1), (2) ꝛc. beziehen sich auf die betreffenden Stellen der Betrachtungen, welche sich im Text an die Mittheilung des thatsächlichen Inhalts der Denkschriften anschließen.

Digitized by Google

Skizze 1.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin Kochstr. 68-71

Digitized by Google

Halt in ihrer neuen Formation noch nicht gewonnen hat." Im Wesentlichen wird also damit gerechnet, daß eine Versammlung aller dänischen Streitkräfte alsdann noch nicht erfolgt sein würde.

Im engsten Anschluß an den Inhalt dieses Schreibens befindet sich ein Operationsentwurf des Generals v. Moltke, ebenfalls vom Dezember 1862, welcher eine weitere Durchführung der in der Denkschrift enthaltenen Gedanken bietet, so daß wir ihn zum Ausgang unserer Betrachtungen nehmen können. Die Ueberschrift lautet:

„Operationsentwurf und Bemerkungen dazu."

Dieser Entwurf kann sowohl eine Ausführung des Schreibens vom 6. Dezember gewesen sein, wie es auch denkbar ist, daß er, bereits früher abgefaßt, letzterem als Grundlage gedient hat.*) Jedenfalls stehen Entwurf und Schreiben in so enger Beziehung und sind derartig übereinstimmend, daß man sie als einheitliche Kundgebung betrachten kann.

1. Allgemeine Darlegungen des Entwurfes.

Der Ideengang dieses operativen Entwurfes ist folgender:

Bemerkung über die Schwierigkeit im vorliegenden Falle, das eigentliche Kriegsobjekt zu bezeichnen.

Dänemarks Hauptstadt ist für uns unerreichbar, solange unsere Flotte den Kampf mit der dänischen nicht aufzunehmen vermag.

Auch eine Eroberung Jütlands führt nicht zum Ziele; nur eine dauernde Occupation dieser Provinz könnte das Kopenhagener Kabinet zum Nachgeben veranlassen. Eine solche ruft die Intervention oder das thatsächliche Einschreiten dritter Mächte hervor; wir können gezwungen werden, das Land wieder zu räumen, weil wir unsere Kräfte an anderen Punkten gebrauchen müssen. (2)

Das dänische Landheer wird somit das eigentliche Kampfobjekt (3), seine Vernichtung ist das anzustrebende, aber allein auch erreichbare Ziel. Erwünscht wäre es, wenn sich dasselbe uns entgegenstellte. Die vorbereitete Stellung südlich Schleswig scheint die Erfüllung dieses Wunsches zu begünstigen.

Bei einigermaßen strenger Kälte verliert diese Position jedoch ihre Sicherung in den Flanken. Für uns wäre daher ein Winter-

*) Für dieses Schriftstück fehlt die Angabe des Tages, an welchem es verfaßt worden ist.

Digitized by Google

feldzug günstig, jedoch könnte dies die Dänen von der Besetzung der Stellung abhalten. Sie würden sich alsdann auf Alsen oder Fünen versammeln, bereit, über Düppel oder Fridericia zu debouchiren.

Nehmen die Dänen die Dannewerkstellung thatsächlich ein (was in unserem Interesse läge), so würde ihr frontaler Angriff jedenfalls große Opfer erfordern. „Es scheint daher nothwendig, den Feind stark in der Front festzuhalten, gleichzeitig aber auch auf seine Flanken und zwar in der Art vorzugehen, daß ihm der Rückzug nach Düppel verlegt werde." Die Unsicherheit des Gelingens bedingt den Versuch, die Umfassung auf beide Flanken auszudehnen. (4)

Erreichen wir die Dänen nicht spätestens beim Abzuge aus den Dannewerken bei Flensburg, so wären wir genöthigt, vor Düppel und Fridericia dem Feinde gleiche Truppenstärken stehen zu lassen, während in Jütland die Kompensationen für die unseren Häfen und unserem Handel drohenden Nachtheile gefunden werden müßten.

„Dies Alles erforderte eine Ueberlegenheit von mindestens 50 pCt." (5)

„Bei einer solchen würde das offensive Vorbrechen der Dänen, selbst über Düppel, nicht zu fürchten sein, denn dasselbe führt zur Schlacht im freien Felde, die wir suchen — vielleicht mit umgekehrter Front —, dies aber dann für beide Theile und alsdann zum Nachtheil des Schwächeren." (6)

So weit reichen die allgemeinen Darlegungen des Entwurfes; das demnächst Folgende bezieht sich auf Einzelheiten.

Betrachtungen.

1. Die einleitenden Worte des Schreibens vom 6. Dezember 1862 belegen die schon früher ausgesprochene Ansicht, daß der Chef des Generalstabes aus sich selbst heraus und ohne weitere Anregung von außen mögliche kriegerische Verwickelungen ins Auge fassen und das für sie Erforderliche vorbereiten muß; es findet sich aber auch in demselben der ebenfalls schon früher gemachte Hinweis verwirklicht, daß die Versammlung der Truppen für eventuelle Fälle als „Uebungsarbeit" festgelegt werden kann.

2. Indem an der Spitze der Erwägungen „Dänemarks Hauptstadt" steht, bekundet dies bereits, daß ihr eine besondere Wichtigkeit beigemessen wird. In der That war ihre Bedeutung damals für das ganze Land eine ähnlich dominirende wie die von Paris für Frankreich. In ihr war infolge innerer politischer Vorgänge der

Digitized by Google

Kern des Widerstandes zu suchen. Gelangte man in den Besitz von Kopenhagen, so wurde Dänemark der treibenden Kraft beraubt, welche im Königreich dann keine gesicherte Stätte mehr fand. Wohl wäre es daher als das Wünschenswertheste anzusehen gewesen, wenn die Einnahme der Hauptstadt als das Endziel der Operationen hätte hingestellt werden können. Dies war bei der insularen Lage wegen unzureichender Leistungsfähigkeit der preußischen Flotte jedoch nicht erreichbar. Man mußte mithin ein anderes Ziel wählen. Dafür lag zunächst die Besitznahme von Schleswig-Holstein um so mehr nahe, als man sich eines Streitobjektes stets so schnell als möglich zu bemächtigen suchen wird. Da Holstein sich unmittelbar an das deutsche Gebiet anlehnte und Schleswig an Holstein grenzt, hatte die Ausführung nur etwaigen feindlichen Widerstand zu überwinden. Aber die Besitznahme der Herzogthümer mußte ihren Abschluß durch einen Frieden finden, den sobald als möglich zu erreichen erforderlich war, nicht nur um die Opfer zu beschränken, sondern vor Allem die Einmischung fremder Mächte abzuschneiden, die je länger der Krieg dauerte, desto eher erwartet werden konnte. Es bedurfte also, wenn Dänemark nicht nach Verlust der Herzogthümer auf den Frieden einging, eines noch empfindlicheren Druckes. Ein solcher konnte nur durch Besitznahme rein dänischen Gebietes ausgeübt werden.

Nach der damals herrschenden Ansicht erschien bei dem Versagen der maritimen Mittel die Eroberung der Inseln überhaupt ausgeschlossen; erreichbar dagegen war Jütland. Die Ausdehnung der Operationen über Schleswig-Holstein hinaus und die Occupation dieser Provinz wurde daher eine Nothwendigkeit, aber — sie blieb nur ein Nothbehelf, da kein anderer Weg vorhanden war, auf welchem man dem Ziele näher zu rücken vermochte. Indeß versprach diese Besitznahme bei der Zähigkeit der Dänen, mit welcher man nach ihrem bisherigen Verhalten rechnen mußte, nur mit der Zeit einen Erfolg. Nur dann konnte der Druck, welchen der Verlust eines so bedeutenden Gebietes auf die dänische Regierung und die inneren Verhältnisse ihres Landes auszuüben im Stande war, seine Wirkung nicht verfehlen. Preußen vermochte allerdings einen länger währenden Krieg eher zu ertragen als Dänemark, aber die Gefahr einer Einmischung fremder Staaten wäre bei dieser Verlängerung gewachsen. Andererseits erlangte man aber durch die Besetzung Jütlands ein Objekt, in welchem nicht nur Repressalien gegen Ausschreitungen der dänischen Flotte an den deutschen Küsten ausgeübt werden konnten,

Digitized by Google

sondern das als rein dänisches Gebiet auch gleichzeitig ein Pfand bildete, für dessen Herausgabe man die Abtretung der zu den Herzogthümern gehörenden Inseln beim Friedensschluß leichter zu erlangen hoffen durfte.

Den politischen Schwierigkeiten vermochte nur eine äußerst gewandte diplomatische Leitung entgegen zu arbeiten, aber auch die operative Leitung sah sich wesentlich beengt, indem sie nichts zur Ausführung bringen sollte, was die Empfindlichkeit fremder Mächte zu steigern vermochte. Hierauf nimmt aber der Moltkesche Entwurf keine Rücksicht, indem er die politischen Bedenken, welche eine Ueberschreitung der jütischen Grenze hervorrufen konnten, unbeachtet läßt. Wie bekannt, hat ihm die geschichtliche Entwickelung Recht gegeben. Das eigenmächtige Verfahren kleiner Abtheilungen der Vortruppen, die im Verlaufe des Feldzuges unbekümmert in Jütland eindrangen, als die Befürchtungen wegen der Folgen eines Ueberschreitens der Grenze stark hervortraten, löste die Frage, ohne daß sie zu weiteren Verwickelungen mit anderen Großmächten führte. Auch diese Thatsache lehrt, daß man das Gewicht politischer Bedenken nicht zu schwer in die Wagschale fallen lassen soll. Ein thatkräftiges Vorgehen führt über Vieles hinweg!

Es war nun nicht zu erwarten, daß die Dänen ohne Weiteres ganz Schleswig preisgeben würden, da in demselben die vorbereitete Vertheidigungsstellung lag, welche das hinterliegende kontinentale Gebiet ihres Reiches schützen sollte.

Das Endziel, welches man daher bei dieser Sachlage nur zunächst den Operationen zu stellen vermochte, war somit die Besitznahme von Jütland, das nächste Ziel aber bildete die dänische Armee, die voraussichtlich versuchen würde, die Dannewerkstellung zu behaupten.

Diese Denkschrift weist uns mithin von Neuem auf die entscheidende Rolle hin, welche eine Hauptstadt unter Umständen in Bezug auf operative Ziele gewinnt, und der alsdann im Entwurf eines Feldzuges Rechnung zu tragen ist; sie legt uns ferner die Aushülfe nahe, welche allerdings nur als Nothbehelf dienen kann: durch Besitznahme feindlichen Gebietes zum Ziele zu gelangen, wobei gleichzeitig die einem solchen Vorgehen innewohnende Gefahr sich erkennen läßt. Aber auch hier tritt das Niederwerfen der feindlichen Streitkräfte in den Vordergrund. Im vorliegenden Falle steht es überdies in innigem Zusammenhange mit der Besitznahme eines bestimmten Geländes, und

Digitized by Google

wird durch diese Verbindung feindliche Streitmacht und örtlicher Besitz gleichzeitig das erste Operationsziel.

Die Erfahrungen dieses Krieges haben uns späterhin belehrt, daß die Annahme, es sei Alsen (und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Fünen) ohne Hülfe der Marine nicht in Besitz zu nehmen, eine irrthümliche war. Man kann daher sagen: Auch die größten Schwierigkeiten, vor Allem solche, deren Ueberwindung wesentlich technischer Natur sind, dürfen nicht ohne Weiteres als unüberwindbar anerkannt werden. Ihre Ausführbarkeit jedoch wird sich indeß meist erst an Ort und Stelle und unter den alsdann vorwaltenden besonderen Verhältnissen prüfen lassen, wie dies auch hier im Verlaufe des Feldzuges zu Tage getreten ist.

3. Wir stoßen hier auf die Bezeichnungen: „Kampfobjekt" und „Kriegsobjekt"; erstere entschieden auf das dänische Heer, also auf die feindliche Streitmacht, letztere anscheinend auf die dänische Hauptstadt und Jütland, mithin auf örtlichen Besitz sich beziehend. Es wird damit jedenfalls ein Unterschied wissenschaftlich festgestellt, der thatsächlich besteht; indeß sind auch Lagen denkbar, in welchen beide Objekte zusammenfallen — sei es im ersten Stadium des Krieges, wie wir dies eben gesehen haben, sei es in seinen letzten Zielen.

Was Moltke mit diesen Worten hat bezeichnen wollen, geht aus einem im Jahre 1859 von ihm verfaßten Aufsatz: „Ueber Flankenstellungen" hervor.

In demselben heißt es:

„Es muß zunächst unterschieden werden zwischen: Kriegsobjekt und Operationsobjekt des Angriffes. Jenes ist wirklich nicht das Heer, sondern die Ländermasse, die Hauptstadt des Gegners, in ihnen die Hülfsquellen und die politische Macht seines Staates, es umfaßt, was ich behalten oder wogegen ich das zu Behaltende schließlich austauschen will; Operationsobjekt ist allerdings das feindliche Heer, insofern es das Kriegsobjekt schützt. Diese Bedingung kann aufhören, wenn das Vertheidigungsheer durch Gefechte erschüttert oder überhaupt zu schwach ist, endlich, wenn es in wirkungsloser Entfernung oder in einem Terrain steht, welches seine offensive Aktion verhindert. Dann kann das Stück Land, die Stadt eine größere Bedeutung gewinnen als selbst das Heer, d. h. es fallen

Digitized by Google

für den Angriff Kriegsobjekt und Operationsobjekt zusammen.“*)

Bezug hierauf nimmt auch eine weitere Bemerkung des Generals:

„Streng wissenschaftlich genommen, muß man noch zwischen Kriegsobjekt und Operationsobjekt unterscheiden. Das erstere ist allerdings die Ländermasse, die Hauptstadt, und mit ihr sind es die Streitmittel und die politische Macht des Gegners, letzteres das Heer, insofern es jene schützt; denn wollten wir unser Heer etwa auf Rügen in eine Flankenstellung in Sicherheit bringen, so hört es auf, selbst ein Operationsobjekt zu sein.“**)

Wenn in der Denkschrift von 1862 statt „Operationsobjekt“ oder „Operationsobjekt des Angriffs“ die Bezeichnung „Kampfobjekt“ sich vorfindet, im Gegensatz zum Kriegsobjekt, so ergiebt sich doch, aus den allseitigen Erläuterungen, daß in allen diesen Fällen dasselbe gemeint ist. Ich bin der Ansicht, daß man diese wissenschaftliche Nomenclatur von „Kriegsobjekt“ und „Kampfobjekt“ (oder Operationsobjekt) sehr wohl beibehalten kann, da sie den wesentlichen Unterschied von Handlungen kennzeichnen, welche meist getrennt und nur in weniger häufig auftretenden Fällen vereinigt erscheinen. Das eine ist das Endziel, welches die militärische Leitung für den gesammten Feldzug ins Auge faßt, das andere das Objekt, das sie unausgesetzt bekämpfen muß, um zu dem Ziele des Krieges zu gelangen.

In der praktischen Ausführung aber bei Aufstellung eines Operationsentwurfes würde ich jedoch die Bezeichnungen: erstes und letztes Operationsobjekt vorziehen, denn der Entwurf bedarf dieser beiden Projekte. Was überhaupt durch den Krieg erreicht werden soll, muß auch operativ festgestellt werden und dem Feldherrn als letztes Ziel unverrückt vor Augen stehen, das er verfolgt, solange dies irgend möglich ist. Aber es muß auch in dem Entwurfe feststehen, wohin der Beginn der Operationen zunächst sich zu richten hat. Dabei können die Erwägungen in der Regel jedoch nicht weiter gehen als bis zu dem muthmaßlichen ersten Zusammenstoß mit dem Gegner. Andererseits kann aber auch hier erstes und letztes Ziel zusammenfallen.

*) Gr. Gen. Stab. Taktisch-strategische Aufsätze aus dem Jahre 1857 bis 1871. S. 261.

**) Desgl. S. 267.

Digitized by Google

Dagegen wird während des Feldzuges überwiegend nach Erreichen des ersten Operationszieles noch eine ganze Anzahl von Objekten in allmählicher Folge das Ziel der weiteren Operationen bilden, wobei alsdann das Erreichen jedes einzelnen Zieles, ebenso wie der Mißerfolg, einen Abschnitt in dem Gange der Operationen bezeichnen. Meist werden diese Abschnitte sich ohne Unterbrechung aneinanderreihen, doch kann die Kriegslage auch den Eintritt von Pausen zwischen ihnen bedingen.

4. Als Kampfobjekt wird die dänische Armee festgestellt. Dabei geht der Entwurf nicht allein auf die Bekämpfung derselben, sondern auf ihre Vernichtung aus. Letzteres kann gewiß als das Erwünschteste bezeichnet werden, um aber dieses Ziel zu erreichen, werden günstige Bedingungen bis zur Ausführung vorwalten müssen. Für uns ist die eigenartige Erscheinung von Werth, daß die in der Kriegslage gegebenen Bedingungen gestatten, bereits in dem Entwurfe ein derartiges Ergebniß in Betracht zu ziehen. Denn die Annahme, daß der Gegner in der Dannewerkstellung Widerstand leisten würde, trägt sehr viel Berechtigtes in sich. Auf Grund dieser Annahme vermag man daher diesem Einzelfalle hier auch näher zu treten, und sogar Entwürfe darauf zu gründen. Indeß ist das eine Situation, deren Eintritt immerhin ein seltener sein wird, die aber in Bezug auf einen in der Defensive befindlichen Gegner doch manchmal sich herausstellen kann. Es ist daher nicht unberechtigt, gegebenenfalls derartige Lagen und etwaige Folgen derselben bereits in den Operationsentwürfen in Erwägung zu ziehen. Hält der Gegner stand, so kann es sich ereignen, daß Maßregeln, welche seine Vernichtung beabsichtigen, glücken; ob und wie lange er aber überhaupt standhalten will, hängt doch im Wesentlichen von ihm ab, wenn er sich nicht von Hause aus in einer kritischen Lage befindet oder sich in eine solche durch falsche Maßregeln begiebt.

Weiter treten hier Merkmale hervor, welche die Bedeutung klimatischer Verhältnisse für den Beginn eines Feldzuges erkennen lassen. Sobald der Winter eintritt, wird die Widerstandsfähigkeit der Dannewerke durch Zufrieren der Gewässer beträchtlich verringert, wodurch dem Angriff ein bedeutender Vortheil erwächst; aber andererseits erscheint es alsdann fraglich, ob die Dänen überhaupt die Stellung besetzen würden. Nun ersieht man aber, wie General v. Moltke in diesem Entwurfe (wie dies auch bei anderen

Digitized by Google

Gelegenheiten der Fall ist) den allergrößten Werth darauf legt und unter den obwaltenden schwierigen strategischen Verhältnissen um so mehr legen mußte, der dänischen Armee noch auf dem Kontinent gleich anfangs einen entscheidenden Schlag beizubringen. Daher ist ihm eine Erleichterung des Angriffs in Bezug auf die Möglichkeit, daß die Dänen alsdann die Stellung überhaupt nicht bezögen, mehr eine Beschwerung als eine Begünstigung seiner Absicht. Die Folge davon ist, daß er einen Angriff nach Beendigung des Winters einem solchen während dieser Jahreszeit vorzieht.

Die Katastrophe einer feindlichen Armee kann aber auf verschiedene Weise herbeigeführt werden, insbesondere auch durch Verlegung ihres Rückzuges. Darum weisen die Direktiven hier bereits in ihrem allgemeinen Theil darauf hin, derartig zu operiren, daß ihr womöglich der Abmarsch auf die zunächst Sicherheit bietende Stellung — also auf Düppel — abgeschnitten werde. Dies kann nur im Durchbrechen oder Zurückwerfen eines oder beider Flügel des Gegners und demnächstiger Bedrohung seiner Hauptkräfte in der Flanke oder im Rücken erfolgen. Aber die Uebergänge über die Hindernisse vor den feindlichen Flügeln sind im Angesicht des Gegners schwer zu überschreiten. Vermag man daher mit ausreichenden Kräften gegen beide Flügel vorzugehen, so hat man die Aussicht, wenn das Unternehmen an einer Stelle scheitern sollte, wenigstens an der anderen Stelle zu reüssiren. Aber hierdurch wird schon zunächst bedingt, daß man den Feldzug mit einem beträchtlichen numerischen Uebergewicht eröffnen muß.

5. Die geforderte Ueberlegenheit wird aber auch ferner noch begründet durch den Gang, den die Operationen voraussichtlich nehmen würden, wenn es nicht gelänge, dem Gegner den Rückzug aus der Dannewerkstellung zu verwehren. Man hat dann als nächstes Objekt die Besitznahme von Jütland ins Auge gefaßt. Hierbei kann man voraussetzen, daß die dänische Heerführung, abgesehen von schwachen Kräften vor der Front des preußischen Vormarsches, die Masse ihrer Truppen auf Alsen oder Fünen in Sicherheit gebracht hat. Dies nöthigte dann, von der Operationslinie ebenfalls mit der Masse der eigenen Streitkräfte nach der Flanke abzuschwenken und gegen die beiden Debouchéen des Gegners, Düppel und Fridericia, Aufstellung zu nehmen. Nur so würde man die für Jütland bestimmten Entsendungen zu schützen und sich selbst im Besitz dieser Provinz zu erhalten vermögen.

Digitized by Google

Eine derartige Lage war nun keineswegs als eine günstige zu betrachten. Bei schmaler Operationsbasis hatte man alsdann eine bis in die Spitze von Jütland sich ausdehnende Operationslinie zu sichern, dabei den Feind in der Flanke, befähigt von verschiedenen Stellen aus gegen die Verbindungslinie vorzugehen. Außerdem war die Bewegungsfreiheit in dem schmalen Raume zwischen Nord- und Ostsee in hohem Maße beschränkt.

Auch mit diesen Verhältnissen, die zwar erst in der Zukunft zur Sprache kommen konnten, aber unvermeidlich waren, sobald die Vernichtung der dänischen Armee in der Dannewerkstellung fehlschlug, mußte der Operationsentwurf rechnen. Um diese Schwierigkeiten zu überwältigen, bedurfte es auch aus diesem Grunde einer nicht unbeträchtlichen Ueberlegenheit über den Gegner. Die Denkschrift stellte daher eine Forderung der Stärke um mindestens 50 pCt. höher, als der Bestand der dänischen Armee aufwies. Während in den Kriegen zwischen größeren Mächten eine jede derselben auf ihre gesammte Wehrmacht zurückgreift, ist dies für sie im Kampfe mit kleineren Staaten nicht erforderlich. Wohl wird, je größer die Ueberlegenheit ist, die sie ins Feld führt, die Aussicht auf eine erfolgreiche und schnelle Erledigung des Konfliktes sich steigern, wenn die für ihre Verwerthung nöthigen Bedingungen vorhanden sind. Aber die Möglichkeit, daß auch andere Mächte in diesen Kampf eingreifen könnten, wird vielfach vorhanden sein, und wird dies nicht verfehlen, eine Einwirkung auf die Bemessung der Zahl der Streitkräfte auszuüben; man wird daher meist nur so viel Truppen gegen eine kleinere Macht verwenden, als genügen, um überhaupt den Widerstand des Gegners in kürzester Zeit brechen zu können.

Jedenfalls führen uns diese Betrachtungen darauf hin, daß die Bemessung der eigenen Stärke für Kriege gegen eine kleinere Macht nicht bloß von der Stärke ihrer Wehrkraft abhängig ist, sondern daß auch die voraussichtliche operative Lage einen bestimmenden Einfluß dabei ausübt.

Gleichzeitig aber findet sich hier ein Beleg dafür, daß doch Verhältnisse eintreten können, die veranlassen, operative Erwägungen über den muthmaßlich ersten Zusammenstoß mit dem Feinde hinaus weiterzuführen. Hier ist dies in Bezug auf die Stärkebemessung der zu verwendenden Kräfte hervorgehoben, es kann dies aber auch in Feststellung ihrer Zusammensetzung sein. So z. B. wird die Zutheilung einer mehr oder weniger starken Kavallerie, von Belagerungs-

Digitized by Google

geschützen wie von einer größeren Zahl von Pontonkolonnen ꝛc. unter Umständen von dem voraussichtlichen weiteren Gang der Operationen beeinflußt werden. Ebenso wenig ist es ausgeschlossen, daß operative Erwägungen über das erste Operationsobjekt hinaus angestellt werden müssen. Auch dies ist hier der Fall, indem die Frage nicht zu umgehen ist: „Was soll geschehen, wenn die Dänen nicht in der Dannewerkstellung standhalten?" Die sehr eigenartigen Verhältnisse des Kriegsschauplatzes erfordern es, daß man sich im voraus auch über das alsdann einzuschlagende Verfahren klar wird; nicht etwa in Bezug auf die Einzelheiten, denn bei denen sprechen die Maßregeln des Gegners mit, wohl aber über die allgemeine Weiterführung der Operationen.

So wird der auch in unseren Studien bisher stets festgehaltene Satz, daß im Entwurf die Operationen nur bis zum ersten muthmaßlichen Zusammenstoß mit dem Gegner zu erwägen seien, doch die Erweiterung erfahren, daß unter Umständen auch mit den Erwägungen weiter gegriffen werden muß.

Im vorliegenden Falle war die Forderung einer Ueberlegenheit von mindestens 50 pCt. nicht zu hoch gegriffen. Immerhin erscheint es dessenungeachtet nicht überflüssig, Vorbereitungen zu treffen, um, wenn ein Mehrbetrag sich erforderlich erweisen sollte, den neu hervortretenden Ansprüchen zu genügen. Wo hierzu der größte Theil des Heeres verfügbar bleibt, ist dies ein Leichtes, wo aber das gesammte Heer von Anfang an in Thätigkeit tritt, darf dieses Vorbereiten für größere Ansprüche niemals aus den Augen gelassen werden, sobald irgendwelche Mittel dafür noch vorhanden sind. Dies um so weniger, als das Aufstellen neuer Truppenkörper, worauf es hierbei herauskommt, Zeit in Anspruch nimmt.

6. Auch hier wird die Schlacht mit „umgekehrter Front" erwähnt. Es ist dies eine schwerwiegende Lage, die meistens Katastrophen im Gefolge hat. Mancher könnte daher zurückschrecken, eine derartige Situation freiwillig hervorzurufen, aber sie wäre hier selbst dann nicht zu vermeiden gewesen, wenn fast alle Kräfte gegen das nächste Ausfallthor des Feindes, also gegen Düppel, verwandt wurden. Denn auch in diesem Falle erlaubte die Herrschaft zur See den Dänen, die Verbindungslinie weiter südlich, etwa zwischen Schleswig und Kiel, mit der Masse ihrer Armee zu durchschneiden.

Digitized by Google

Wollte man derartigen schwierigen Situationen vorbeugen, so hätte man die Stärke der Armee noch um ein Beträchtliches vermehren müssen.

Aber Moltke konnte sich über die Konsequenzen eines Schlagens mit verkehrter Front fortsetzen, da er sicher war, daß es der Führung gelingen werde, für diesen Fall die Ueberlegenheit unsererseits zu versammeln, selbst wenn ein Theil der Streitkräfte gegen Fridericia stand sowie Jütland besetzt hielte. Hiermit ist eine von den Bedingungen aber gegeben, welche die Aufnahme eines derartigen operativen Gedankens in den Operationsentwurf zulässig erscheinen läßt.

2. **Einzelheiten des Operationsentwurfes vom Dezember 1862.**

Zunächst folgt im Entwurf die Stärkeberechnung der dänischen Armee, welche auf in maximo 43 000 Mann angenommen wird. Infolgedessen beziffert sich die Forderung für die eigene Armee auf mindestens einige 60 000 Mann, dazu etwa 24 bis 32 Belagerungsgeschütze; in einer Bemerkung zu einer späteren Denkschrift, welche die Exekution in Holstein behandelte (30. Juni 1863), äußerte sich Seine Majestät dahin: „Ich halte aber 70 000 Mann für das Minimum, wenn es zum Kriege kommt." Bei der Ausführung wurde späterhin auch noch diese Zahl überschritten.

Dann gehen die Erwägungen zur Versammlung über; es wird für wahrscheinlich gehalten, daß die Dänen eher sechs als vier Wochen dazu nöthig haben. In Bezug auf die eigenen Truppen (III. Armeekorps, 7. und 11. Division) wird festgestellt, daß vier Brigaden in erster Linie (gleichsam als Avantgarden) bereits am 19. Mobilmachungstage bei Kiel, Rendsburg bezw. weiter westlich eintreffen können, am 26. Mobilmachungstage aber die gesammten Streitkräfte in drei Kolonnen bereit stehen und zwar:

Rechter Flügel bei Kiel: 7. Division.

Centrum Rendsburg: III. Armeekorps und 22. Brigade.

Linker Flügel Tellingstadt (in Dittmarschen): 21. Brigade.

Hier findet sich nun wieder die Bemerkung vor: „daß bei der Stärke der Dannewerkstellung Unternehmungen gegen beide Flanken zugleich, und zwar in solcher Stärke zu versuchen wären, daß die durchdringende Abtheilung, sei es über Treene oder Schlei ohne Weiteres im Rücken des Gegners an die Schleswig—Flensburger Straße heranrücken darf."

Digitized by Google

„Am entscheidendsten und zugleich am ausführbarsten wird die Durchbrechung des feindlichen linken Flügels sein."

„Die Umgehungsdivisionen sind so zu disponiren, daß sie (im Fall des Mißlingens an allen Punkten) in einem Marsch an das Centrum wieder herangezogen werden können."

„Der Zeit nach muß der ernstliche Versuch auf den Flügeln dem Angriff auf der Front vorangehen, hier der Feind nur bedroht und festgehalten werden.

Vermögen die Flügelkolonnen nicht durchzudringen, so werden sie doch wahrscheinlich zu Detachirungen nöthigen, und muß dann der Angriff im Centrum ungesäumt erfolgen, da jede weitere Zögerung die Verhältnisse nur schwierig macht."

Unter diesen Gesichtspunkten werden die Anordnungen für die folgenden Operationstage bis zum Angriff auf die Dannewerkstellung festgesetzt.

Während die mittlere Kolonne gegen Schleswig vorgeht, soll die rechte Kolonne bei Missunde den feindlichen linken Flügel durchbrechen oder, wenn zwei Pontonkolonnen vorhanden wären, gleichzeitig bei Königsburg (Breite 200 bis 250 Schritt) übergehen, event. bei Stubbe oder Arnis. Gelingt der 7. Division der Vorstoß, so hat sie sich dann westlich direkt gegen den Rücken der Dannewerkstellung zu wenden.

Auf dem linken Flügel soll die 21. Brigade versuchen, über die Treene zu gelangen, glückt dies, so soll sie von der mittleren Kolonne durch die 22. Brigade verstärkt, am folgenden Tage in nordöstlicher Richtung auf Treia vorrücken gegen die Straße Schleswig—Flensburg. Gelänge der Uebergang über die Treene nicht, so werden beide Brigaden südlich derselben gegen den rechten Flügel der Dannewerkstellung verwandt, deren nach Süden vorspringendes Centrum dann vom III. Armeekorps angegriffen werden sollte. (1)

Sämmtliche Operationen sind auf drei (event. vier) Tage vertheilt; der Zeitpunkt für den Angriff auf die Hauptstellung wird von den Erfolgen der Flügel abhängig gemacht. Die weiteren Betrachtungen schließen nunmehr ein Eingehen auf Einzelheiten in sich, wie man solches bei Operationsentwürfen nicht vermuthet. Es wird dabei dargelegt, wie das Gefecht eröffnet werden soll, Scheinangriffe werden angeordnet, verschiedenen Batterien ihre Ziele angegeben, der Infanterie ihre gedeckte Annäherung bezeichnet, ebenso wird auf das

Digitized by Google

Verhalten der Avantgarde eingegangen und auf Biwakplätze hingewiesen. (2) Der Schluß der Denkschrift lautet:

„Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß eine überlegene preußische Heeresabtheilung die Dänen in ihrer Hauptstellung vier Wochen, nachdem der Entschluß zum Kriege gefaßt ist, angreifen kann."

Hier schließt sich auch der bereits Seite 2 und 3 angeführte Passus über die noch nicht vollendete Versammlung der Dänen und nicht völlige Armirung der Dannewerkstellung an.

Der Operationsentwurf endet mit dem Satze:

„Dazu gehöre die vollkommene Geheimhaltung des Entschlusses bis zum Tage der Ausführung und daß nach jenem Tage weder diplomatische noch politische Rücksichten den weiteren militärischen Verlauf unterbrechen dürfen!" (3)

Betrachtungen.

1. Hamburg und Lübeck bilden die Endpunkte der bis zur holsteinischen Grenze führenden Bahnen, daher sind beide Orte die gegebenen Ausschiffungspunkte, solange man die Grenze nicht überschreiten durfte. Gedeckt brauchten diese Punkte nur in geringem Maße zu werden, da ein Vorstoß irgend erwähnenswerther dänischer Kräfte voraussichtlich nicht zu erwarten stand. Die in der Luftlinie etwa 55 km betragende Entfernung beider Gruppen wurde aus demselben Grunde für den Aufmarsch ungefährlich. Eine Beschleunigung des Gesammttransportes durch Benutzung von weiter östlich oder westlich etwa vorhandenen Ausschiffungspunkten wäre nur dann zu erwarten gewesen, wenn von ihnen aus per Fußmarsch die Vereinigung der Truppen bei Lübeck und Hamburg sich schneller hätte vollziehen lassen, als der Transport der Gesammtstärke auf die von Süden her nach beiden Städten führenden Linien. Die Breitenausdehnung des Aufmarsches einer Armee findet ihre Grenze in der Möglichkeit der Vereinigung, bevor der Feind sich gegen die einzelnen Gruppen zu wenden vermag. Nur wenn die von ihm bedrohten Abtheilungen eine für die Abwehr ausreichende Stärke besitzen, kann diese Grenze weiter gezogen werden. Unter größeren Verhältnissen, beim Aufmarsch eines Heeres in getrennten Armeegruppen, werden für jede einzelne derselben meist zunächst besonders begrenzte Aufgaben zu stellen sein, während die

Digitized by Google

gegenseitige Unterstützung vorzugsweise in dem Zusammenhange ihrer Operationen beruht.

Für den weiteren Vormarsch nach beendetem Bahntransport kommt stets in Betracht, daß, je weitläufiger er erfolgt, er auch desto bequemer für die Truppen auszuführen ist, vorausgesetzt, daß die entsprechende Zahl geeigneter Wege sich vorfindet. Eine Beschränkung in ihrer Benutzung wird man sich nur da auferlegen, wo die Rücksichten auf den Feind oder Schwierigkeiten in der Verpflegung dies erfordern. Die größte Breitenausdehnung war durch die Benutzung aller zwischen Ost- und Nordsee in nördlicher Richtung führenden Straßen und Wege hier gegeben, darüber hinaus sich auszudehnen, verboten die beiden Meere, welche der Gegner beherrschte. Wäre Letzteres nicht der Fall gewesen, so hätte man auch die Beförderung von Truppen zur See noch in Erwägung ziehen können. Wie aber das zu durchschreitende Gebiet im vorliegenden Falle durch die Meere eingeschränkt war, so kann auch inmitten des Kontinents eine Beschränkung durch schwer passirbare Gebirge, große Waldungen, Flußläufe, benachbarte neutrale Staaten ꝛc. eintreten.

Füllt der Vormarsch ein durch die Konfiguration abgeschlossenes Gelände, wie hier, aus, so hat der Angreifer den Vortheil, daß er nicht flankirt werden kann, andererseits aber auch den Nachtheil, daß er selbst auf den Flügeln keine ausreichende Freiheit zu weiter ausholenden Bewegungen besitzt. Diese Freiheit erwächst ihm nur dann, wenn der Gegner sich im Anmarsch oder in einer Stellung enger konzentrirt befindet, und sich dadurch auf seinen Flügeln nicht so weit ausbreitet, wie er es zu thun vermag.

Im Uebrigen fordert eine Trennung in verschiedene Kolonnen stets eine besondere Rücksichtnahme auf den Gegner.

Stärkeverhältnisse, strategische Lage, Entfernung und örtliche Beschaffenheit werden von Einfluß sein, inwieweit die Trennung durchzuführen ist. Je nach der sich ergebenden Situation kann eine erforderliche Unterstützung der verschiedenen Theile untereinander direkt oder indirekt geleistet werden. In ersterer Weise durch das Eingreifen in das Gefecht einer Kolonne seitens der Nebenabtheilungen, in letzterer durch Vorführen von nicht engagirten Kolonnen in einer dem Gegner empfindlichen Richtung, wobei die Erfolge vielleicht erst am nächsten Tage oder zu einem noch späteren Termin zu erwarten sind.

Digitized by Google

Die Kolonne des Centrums erhielt hierbei fünf Brigaden zugetheilt, während auf dem linken Flügel eine, auf dem rechten zwei Brigaden vorgehen sollten. Die Stärke des rechten Flügels überwog die des linken dabei um das Doppelte, weil nach allen an der Ostküste obwaltenden Verhältnissen, sowohl bei der Bedeutung ihrer Städte und Häfen wie bei der Leichtigkeit für die Dänen, von den Inseln aus einzugreifen, man dort mit größeren Kräften des Gegners zu rechnen hatte, als im Westen vorauszusehen waren. Das Centrum sollte den festen Halt für das Ganze bieten.

Bis an die Eider, den Grenzfluß zwischen Holstein und Schleswig, war, wenn man rechtzeitig die Initiative ergriff, schwerlich auf einen Zusammenstoß mit den Dänen zu rechnen. Aber selbst, wenn ein solcher stattfand, wäre die mittlere Kolonne jedem Angriff völlig gewachsen gewesen. Sie zählte allein an Infanterie 32000 Mann. Eine solche Stärke konnten die Dänen, welche doch an verschiedenen Punkten Truppen zurücklassen mußten, so in den Dannewerken wie in der Düppelstellung, in Fridericia wie in Kopenhagen, schwerlich entgegenführen. Selbst bei gleichen Kräften mußte den fest organisirten preußischen Truppen eine Ueberlegenheit innewohnen, da die dänischen Kriegsformationen durch Doublirung der Bataillone entstanden und ihnen ein gleich fester Halt fehlte. Für das Centrum war mithin zunächst vom Feinde nichts zu besorgen.

Dagegen zeigt ein Blick auf die Skizze, daß nach Ueberschreiten der Eider vielleicht ein Vorstoß der dänischen Armee mit überlegenen Kräften gegen eine der Flügelkolonnen hätte erfolgen können, ohne daß die davon betroffene rechtzeitig Unterstützung vom Centrum erhielt. Aber man erkennt auch, daß die mittlere Kolonne sich dadurch gar nicht in ihrem Marsche stören zu lassen brauchte. Die einfache Fortsetzung desselben in gerader oder ihr Diagonalmarsch in der betreffenden Richtung gefährdete das Zurückkommen der für ein solches Unternehmen verwandten feindlichen Abtheilungen auf das Höchste.

Anders gestaltete sich die Lage an den Dannewerken selbst, sobald man mit beiden Umgehungskolonnen vorging. Dann konnte es für diese nördlich der Schlei oder an der Treene zu isolirten Kämpfen kommen gegen vielleicht annähernd gleiche oder sogar überlegene Streitkräfte. Hierauf mußte man also gefaßt sein. Eine rechtzeitige direkte Unterstützung der betreffenden Abtheilung durch das Centrum war ausgeschlossen, wohl aber konnte eine solche in-

Digitized by Google

direkt von ihm durch einen Sturm auf die Dannewerke selbst erfolgen, deren Besatzung in diesem Moment voraussichtlich nur eine schwache war.

Im Uebrigen hatte das beabsichtigte Vorgehen in drei Kolonnen in Bezug auf das Objekt, welches man den ersten Operationen geben wollte, einen besonderen Werth. Da man die Dannewerkstellung durch Umfassen oder Durchbrechen ihrer beiden Flügel zu nehmen gedachte, so mußte überhaupt der gesammte Angriff in größerer Breite, als der Kern der Stellung — die eigentlichen Dannewerke — besaß, angelegt werden. Der Anmarsch in drei Kolonnen, wenn sie bei Kiel, Rendsburg und Tellingstadt über die Eider gingen, führte gegen Schleswig, wie auf den Flügeln gegen die Linien der Schlei und der Teene, welche zu überschreiten waren, und leitete somit die beabsichtigten Operationen schon auf größere Entfernung in günstigster Weise ein.

Es zeigen die Betrachtungen dieses projektirten Vormarsches uns Lagen, auf die man bei Theilung in verschiedenen Kolonnen stoßen kann, Lagen, in denen die einzelnen Theile entweder isolirt mit dem Gegner in Berührung treten oder eine direkte bezw. indirekte Unterstützung der verschiedenen Kolonnen ausführbar wird. Für weitere Betrachtungen auf diesem Gebiet der getheilten Märsche wird die Fortsetzung unserer Studien noch Gelegenheit geben.

Jedenfalls sehen wir hier bereits, daß besondere Kriegslagen dazu führen können, im Operationsentwurf eine Theilung der Streitkräfte in verschiedene Kolonnen in den Kreis der Erwägungen aufzunehmen. Im Uebrigen gehört die Berücksichtigung aller Verhältnisse, die bei der Theilung in Kolonnen zu beachten sind, zu denjenigen Aufgaben, welche der höheren Truppenführung in der „ausübenden Strategie“ am häufigsten sich darbieten.

2. Bereits bei den Betrachtungen der Denkschriften für 1870 stießen wir auf Stellen, die sich mit Einzelheiten beschäftigten. Nirgends jedoch gingen sie so weit, wie dies im vorliegenden Entwurf geschieht. Schon die hier nur allgemein mitgetheilten Ausführungen müssen im ersten Augenblick Verwunderung erregen, noch viel mehr wird dies der Fall sein, sobald man den gesammten Entwurf Wort für Wort durchliest. Tritt man aber der Frage näher, worauf sich dieses detaillirte Eingehen begründet, so wird man bald erkennen, daß der hier vorliegende Entwurf unter ganz anderen Bedingungen und

Digitized by Google

mit ganz anderen Absichten entstanden ist, als solche für die bisher von uns betrachteten Operationspläne maßgebend waren.

Es hatten nämlich alle bis jetzt vorgelegenen Entwürfe die Verwendung des gesammten Heeres unter dem Oberbefehl des obersten Kriegsherrn im Auge gehabt, hier aber kommt jetzt nur ein Bruchtheil des Heeres unter dem Befehl eines Generals in Betracht — und mit dieser wesentlichen Umwandlung der Grundlage verändert sich auch wesentlich der Zweck eines Entwurfes, welchen der Chef des Generalstabes der Armee aufstellt.

Im ersteren Falle genehmigt oder ändert der Kriegsherr die Vorschläge, er identifizirt sich alsdann mit ihnen und leitet im eintretenden Moment selbst die Ausführung. Es wäre nun ein völliges Verkennen der Elemente der Kriegführung, ein Ueber-Bord-werfen der ganzen Persönlichkeit eines Oberbefehlshabers, der an der Spitze eines Theiles des Heeres steht, welches bestimmt ist, selbständig einen Krieg durchzuführen, wenn man ihm einen so eingehenden Entwurf wie den hier vorliegenden als bindend für seine Handlungen oktroyiren wollte. Die Absicht des Chefs des Generalstabes bei der Abfassung desselben konnte bei den obwaltenden Verhältnissen nur die sein: sich über die eigenartigen Erfordernisse dieses Krieges selbst Klarheit zu verschaffen. Er bedurfte eines solchen Entwurfes als Grundlage zum Vortrage bei dem Monarchen, und zwar insbesondere über die Bemessung der Streitkräfte und sonstiger Mittel, welche der Krieg erfordern würde, vor Allem aber über die nothwendig werdende Direktive seitens des Kriegsherrn an den betreffenden Oberkommandirenden sowie für die Heranführung der zu bewilligenden Streitkräfte an diejenigen Punkte, an welchen sie zu dessen Verfügung gestellt werden sollten. Auch auf Festsetzung anderweitiger Maßnahmen, die erforderlich werden, aber nicht der Operations-Armee zufallen, kann ein derartiger Entwurf sich ausdehnen, so z. B. über die Sicherung der nicht im operativen Gebiet der Feld-Armee liegenden Küsten.

In der That spricht auch Moltke in einer späteren Denkschrift vom 13. Januar 1864, welche die Einzelheiten ebenso weitgehend wie die vorliegende behandelt, ausdrücklich aus:

„Bei der augenscheinlichen Wichtigkeit gerade der ersten Tage nach Ueberschreitung der Eider habe ich zwar einen Operationsplan für diese Tage für mich entworfen, solche speziellen

Digitized by Google

Vorschriften können aber schon um deswillen nicht ertheilt werden, weil mannigfache vorangehende Ereignisse sie wesentlich modifiziren müßten."

Von diesem Standpunkt ist mithin auch der vorliegende Entwurf zu betrachten. In ihm kommen noch weitere Momente zur Sprache.

Weicht die gesammte Lage schon von vielen anderen ab, unter denen sonst der Entwurf eines Feldzugsplanes entsteht, so gewinnt sie hier noch dadurch eine ganz besondere Gestalt, daß als Ziel der ersten Operationen sich der Angriff auf eine fortifikatorisch befestigte Stellung bietet. Sobald aber fortifikatorische Anlagen bereits längere Zeit bestehen und sich Gelegenheit geboten hat, eine ausreichende Kenntniß von ihnen zu erlangen, wird man sich auch stets auf ihren Angriff eingehend vorbereiten können, gleichviel, ob es sich hierbei um befestigte Linien, Lager oder Festungen handelt. Eine derartige Vorbereitung hat überall zu geschehen, wo die Wegnahme von fortifikatorischen Anlagen sich als eine Nothwendigkeit voraussehen läßt.

Selbst ein Eingehen auf Einzelheiten kann dann angezeigt erscheinen, sobald die fortifikatorischen Anlagen oder Stellungen das Ziel der ersten Operationen bilden.

Ob dabei aber ein so detaillirtes Eingehen im Operationsentwurf erforderlich ist, wie dies hier geschieht, ist eine andere Frage, die ich verneinen möchte. Ein einziges nicht bekannt gewordenes oder im letzten Augenblick entstandenes vorgeschobenes Werk kann den gesammten Angriffsentwurf über den Haufen werfen. Da aber der Operationsplan die Operationen im Zusammenhange behandeln muß, dürfte es sich nicht empfehlen, ihn mit derartigen Einzelheiten zu vermengen. Wo ein Eingehen auf solche angebracht erscheint, ist es daher vorzuziehen, sie in besonderen Denkschriften zu behandeln, im Entwurfe selbst aber nur die ihnen zu Grunde liegenden Gesichtspunkte in großen Zügen zusammenzufassen.

Wie bereits auseinandergesetzt, handelt es sich im vorliegenden Falle zunächst gar nicht um einen offiziellen Operationsentwurf, sondern nur um einen solchen, den der Generalstabschef für sich ausgearbeitet hat und dessen Einzelheiten er selbst nicht als spezielle Vorschriften betrachtet. Dazu, so denke ich mir, ist auch hier ein rein persönliches Motiv getreten. Moltke hegte nämlich

Digitized by Google

durch die Beziehungen seiner Jugendzeit ein ganz besonders warmes Interesse für das Geschick der Herzogthümer, er kannte überdies das Gelände auf das Genaueste. Da ist er denn auch auf jede die Herzogthümer betreffende Frage auf das Sorgsamste eingegangen. Wie sollte er dies nicht thun in einem Spezialfalle, der über das Geschick derselben entscheiden konnte?!

Man vergesse nicht: in jedem bei einem Feldherrn in Bezug auf den Krieg hervortretenden Gedanken wie in jeder seiner Kriegshandlungen gelangt seine Individualität zum Ausdruck — man achte nur darauf, und man wird überall auf sie stoßen. Dies wird auch zur richtigen Würdigung der Persönlichkeit sowie der Erkenntniß ihrer Handlungen führen.

Auf diese Verhältnisse bin ich hier näher eingegangen, um bei der Autorität Moltkescher Schriftstücke nicht etwa den Gedanken aufkommen zu lassen, daß eine derartige Behandlung von Einzelheiten zu den nothwendigen Bestandtheilen eines Operationsentwurfes gehört. Es ist dieser Hinweis nur eine Bestätigung dessen, was Moltke selbst über seine bezüglichen Auslassungen sagt.

Ein Entwurf über die Verwendung eines Theiles des Heeres wird sich meist in einigen Punkten von einem solchen unterscheiden, der sich auf die gesammten Streitkräfte unter Führung des Kriegsherrn bezieht. In jenem handelt es sich um eine politische Lage, die bereits feststeht, so daß weitergehende politische Kombinationen für den Oberbefehlshaber ausgeschlossen sind. Man wird ihm unter Umständen sagen: die politische Lage erfordert, daß Du dies thust oder jenes unterläßt (also z. B.: hier nicht über die jütische Grenze vorgehst), auch wird man ihm Anweisungen ertheilen, welche die Verwaltung feindlichen Gebietes betreffen, aber man wird seine Operationen nicht in Abhängigkeit bringen von seiner eigenartigen Auffassung der politischen Lage. Dies kann nur in ganz ausnahmsweisen Fällen geschehen, wo die Entwickelung von Verhältnissen und die Entfernung ein rechtzeitiges Eingreifen der obersten kompetenten Stelle verhindern. Weiterreichende politische Kombinationen gehen in unserem vorliegenden Falle den Oberkommandirenden gar nichts an, der übrige Theil des Heeres steht für etwaige Verwickelungen zur Verfügung, und sollten seine Truppen davon berührt werden, so wird ihm das Erforderliche schon zur rechten Zeit, in Form von Befehlen oder von Instruktionen zugehen.

Digitized by Google

Vor Allem aber darf für den Befehlshaber der ganze operative Inhalt eines derartigen vom Chef des Generalstabes ausgearbeiteten Entwurfes niemals als eine ihn bindende Vorschrift aufgestellt werden. Was ihm zu geben ist, sind Direktiven, welche namentlich nothwendig werden, wenn bestimmte Operationen aus Rücksicht auf andere Mächte nicht unternommen werden sollen, oder wenn in Bezug auf die allgemeinen Verhältnisse bestimmte Ziele gegeben werden müssen.

Ausgeschlossen aber ist keineswegs, daß ein derartiger Entwurf dem Oberbefehlshaber „zur Kenntnißnahme" überwiesen würde. Es empfiehlt sich sogar, dies nicht zu unterlassen; niemals möge dies aber mit dem Zusatz: „zur Beachtung" oder gar „zur Ausführung!" geschehen. Auch der Kommandirende einer selbständigen Armee wird in vielen Fällen erst, wenn sich die Lage zu einem Kriege zuspitzt, Mittheilung erhalten, daß er zur Uebernahme des betreffenden Kommandos in Aussicht genommen sei. Der Generalstabschef der Armee dagegen dürfte sich meist, in Durchführung seiner Pflicht, sich auf alle Eventualitäten vorzubereiten, schon von langer Hand mit allem Erforderlichen beschäftigt haben. Es kann daher dem Führer nur von Werth sein, zu erfahren, wie an berufenster Stelle die Kriegslage aufgefaßt wird und welche Anschauung bei dieser über die Durchführung besteht. Wie er sich dazu stellt, ist seine Sache. Allerdings würden diese Darlegungen des Chefs des Generalstabes der Armee, wenn sie dem Oberbefehlshaber offiziell zugehen, nicht mehr als Privatansichten zu betrachten sein, denn offiziell können sie nur unter Genehmigung des obersten Kriegsherrn zu ihm gelangen, und in der Uebermittelung liegt schon ein Einverständniß des Monarchen mit den Ansichten des Generalstabschefs.

Um so größerer Werth muß dann aber auch darauf gelegt werden, daß dabei gesagt wird: diese Mittheilungen seien in keiner Weise als bindend zu betrachten.

Ferner ist erforderlich, daß dem Oberkommandirenden alles Material zur Verfügung gestellt wird, welches auf den bevorstehenden Krieg Bezug hat.

Unter allen Umständen muß also festgehalten werden: dem Oberbefehlshaber ist das Ziel zu bezeichnen, die Art und Weise der Ausführung aber, abgesehen von Beschränkungen durch politische Rücksichten, völlig zu überlassen. Wer an die Spitze einer Armee, mag sie groß oder klein sein, selbständig

Digitized by Google

gestellt wird, erhält eine ungemein verantwortungsvolle Stellung. Er kann als Soldat dem Monarchen wohl sagen: „Ich fühle mich derselben nicht gewachsen, wählen Sie einen Anderen." Besteht jedoch der Monarch auf seine Absicht, so bleibt ihm nichts übrig; er muß die Stelle übernehmen und auch darauf gefaßt sein — wie es nun einmal im Urtheil der Welt liegt — daß, wenn er Unglück hat, er auch allein dafür verantwortlich gemacht wird. Schon darin liegt die für ihn berechtigte Forderung begründet: „Soll ich die Verantwortung tragen, so laßt mich auch meine Ideen ausführen."

Alle die hier dargelegten Auffassungen sind wir in der Lage, zum Theil durch Moltkesche Aussprüche selbst, zum Theil aus den Ereignissen heraus bekräftigen zu können. In den „Korrespondenzen" wie in der offiziellen kriegsgeschichtlichen Darstellung des Feldzuges von 1864 finden wir folgende hierauf bezügliche Mittheilungen:

Der Vortrag über einen Operationsentwurf beim obersten Kriegsherrn ist erfolgt (und zwar wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Januar 1864). Er enthält im Wesentlichen die allgemeinen Direktiven des ersten Entwurfes und weicht nur, wie wir später sehen werden, in den Einzelanordnungen der ersten Operationstage ab.

In Bezug auf die sehr weit in die Details gehenden Stellen des Entwurfes ist bereits die Aeußerung des Generals v. Moltke in der Denkschrift vom 13. Januar 1864 erwähnt, daß „solche spezielle Vorschriften nicht ertheilt werden könnten".

Die Mittheilung des Entwurfes an den Oberbefehlshaber zur „Kenntnißnahme" hat stattgefunden. Als die Wahl eines solchen noch nicht feststand, wurde allgemein geglaubt, Prinz Friedrich Karl würde diese Stelle erhalten. General v. Moltke gab ihm daher schon im Dezember 1862 Kenntniß von seiner ersten Denkschrift und erhielt von demselben auch darauf bezügliche Bemerkungen. Später, als die Durchführung des Krieges in Verbindung mit österreichischen Truppen in Aussicht trat, wurde in Rücksicht darauf dem Feldmarschall Wrangel der Oberbefehl übertragen. Diesem ging auf Befehl Seiner Majestät unter dem 17. Januar 1864 die letzte von General v. Moltke entworfene Denkschrift, aber nur mit dem Bemerken „zur Kenntnißnahme", zu.*)

Was die Grundsätze einer Instruktion bezw. Direktive für den Oberbefehlshaber betrifft, so wird sich noch Gelegenheit

*) Gstw. 66. S. 119.

Digitized by Google

bieten, näher auf dieselben einzugehen. Thatsächlich ist dem Feldmarschall eine Instruktion unter der Bezeichnung: „Geheime Weisung" vom 30. Januar 1864 zugegangen.

Auch die Ueberweisung von allem für den Krieg erforderlichen Material an den Feldmarschall ist erfolgt. Es geht dies aus einem Schreiben des Generalstabschefs vom 23. Dezember 1863 an das Allgemeine Kriegsdepartement hervor, welches uns auch noch wegen seiner Schlußbemerkung von Werth ist:*) „Ich glaube auf weitere Details nicht eingehen zu sollen, da einmal der Generalstab dem Herrn Oberbefehlshaber die vollständigsten Rekognoszirungsberichte und Angaben über Stärkeverhältnisse zur Verfügung gestellt hat, andererseits demselben die größte Freiheit des Handelns zu belassen sein dürfte."

Der Entwurf vom Dezember 1862 führt uns somit darauf hin, daß außer den Operationsentwürfen, welche maßgebend für die Verwendung des gesammten Heeres unter dem Oberbefehl des obersten Kriegsherrn sein sollen, auch Operationsentwürfe bestehen können, welche vom Chef des Generalstabes einer Armee mit ganz anderer Tendenz zu bearbeiten sind, wenn nur ein Theil des Heeres Verwendung findet. Erweitert sich hierdurch bereits wesentlich die Anschauung, welche wir bisher über Operationsentwürfe gewonnen hatten, so wird ein ferneres Eingehen in dieselben uns auch noch anderweite abweichende Lagen vorführen.

3. Der Schluß der Denkschrift betont noch einmal die schwerwiegende Nothwendigkeit einer Uebereinstimmung der politischen und militärischen Leitung. Erstere muß unter dem Gesichtspunkt erfolgen — soweit man dies selbst in der Hand hat —, daß die militärisch günstigste Lage nur dann herbeigeführt wird, wenn der Mobilmachung sich unmittelbar die Versammlung der Truppen, und aus dieser heraus die sofortige Eröffnung der Operationen anschließt, oder die Bereitschaft hergestellt ist, den Angriff des Feindes in geeigneter Weise zu empfangen. Selbstverständlich können diese Bedingungen nur da erfüllt werden, wo die militärischen Vorbereitungen den Anforderungen entsprechen. Einem Feinde gegenüber, dem infolge günstiger Verhältnisse die Initiative zufallen würde, kann die politische Leitung nur versuchen, auf ein möglichst langes Hinhalten

*) Korresp. 66. S. 64.

Digitized by Google

zu wirken, ob und wieweit ihr dies gelingt, hängt von der beiderseitigen diplomatischen Befähigung oder anderweitigen Einwirkungen ab.

Aber wir werden auch noch Situationen kennen lernen, welche Abweichungen bedingen und uns wieder darauf hinweisen, daß die Wirklichkeit nicht immer gestattet, das militärisch Wünschenswertheste zu erreichen.

c. Die Bundesexekution.

Allgemeine Darlegungen.

Die Entwickelung der schleswig-holsteinschen Frage gestaltete die Verhältnisse sehr bald anders, als der Operationsentwurf von 1862 es voraussetzte, indem die Maßnahmen des Deutschen Bundes zunächst nicht zu einem kriegerischen Vorgehen Preußens, sondern zu einer Bundesexekution führten. Aus dieser drohte schließlich ein Konflikt der beiden Vormächte mit den übrigen deutschen Staaten zu entbrennen, der jedoch glücklicherweise vermieden wurde, aber Oesterreich und Preußen bewog, allein die Entscheidung gegen Dänemark in die Hand zu nehmen.

Diese ganze Episode ist zwar äußerst lehrreich in Bezug auf ein Kapitel über exekutives Vorgehen, ebenso auf die politischen Beziehungen zwischen Bundesgenossen. Beide Gebiete liegen aber außerhalb der Grenzen unserer Aufgabe.

Es seien daher hier nur einige auf die damaligen Verhältnisse bezügliche Aeußerungen des Generals v. Moltke an den Kriegsminister aus einem Schreiben vom 30. Juni 1863 angeführt.*)

„Die Exekution, welche das eine Herzogthum besetzt, das andere aber nicht betreten darf, erzwingt nicht die alte Zusammengehörigkeit beider, sondern konstatirt vielmehr ihre politische Gesondertheit. Sie kann daher nur Dänemark mittelbar nöthigen, seine Verpflichtungen einzuhalten, indem sie ihm die Einkünfte der deutschen Lande entzieht. Den Ausfall . . . . . vermag Dänemark . . . . . wohl füglich einige Jahre zu tragen. Das Mittel einer Bundesexekution wirkt also langsam, fesselt einen Theil unserer Streitkräfte auf ganz unbestimmte Zeit und trägt um so mehr den Keim zu größeren Verwickelungen in sich. Die Initiative zu wirklichen Feindseligkeiten bleibt den Dänen überlassen. . . . Der Krieg kann sich durch

*) Korresp. 64. S. 30.

Digitized by Google

Eroberungen entschädigen, die Occupation muß unter allen Umständen das Pfand wieder herausgeben. Dabei schließt die Exekution jede Ueberraschung des Gegners aus, wenn der Krieg sich erst aus ihr entwickelt. Die Möglichkeit, daß dies geschehe, liegt nahe."*)

Betrachtungen.

Gerade das Letztere trat ein. Damit wurde dem Entwurf von 1862 derjenige Theil seiner Unterlage entzogen, auf welchen die Operationen sich vorzugsweise stützten: die schnellere Kriegsbereitschaft der preußischen Truppen und die dadurch bedingte operative Aussicht, die Dannewerkstellung weder in völligem Vertheidigungszustand noch in derselben nur einen Theil der dänischen Armee versammelt zu finden. Vor Allem wurde die dringend nothwendige Schlußforderung jenes Entwurfes nicht erfüllt, welche besagte: „daß bis zum Tage der Ausführung weder politische noch diplomatische Rücksichten den weiteren militärischen Verlauf unterbrechen dürften". Die Bundesexekution mit dem unvermeidlichen Kriege in der Perspektive war aber eine empfindliche Unterbrechung zwischen der Kriegsbereitschaft angemessener Kräfte und ihrer vollen Verwerthung.

Aehnliche Verzögerungen und damit verknüpfte Nachtheile werden sich uns bei den Betrachtungen über den Krieg von 1866 bemerkbar machen. Und wenn dies bereits bei zwei Feldzügen von den dreien, die wir in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts geliefert haben, der Fall ist, so dürfte doch daraus hervorgehen, daß wir es hier mit Momenten zu thun haben, die auch in den Operationsentwürfen Berücksichtigung verlangen. Man wird nicht immer darauf rechnen können, daß nach erfolgter Bereitstellung der Truppen auch die Operationen sofort beginnen werden, und daß, wo alle Erwägungen darauf hinstrebten, die Initiative zu erlangen, hierbei jeder Vorsprung, den man in dieser Richtung zu erreichen vermochte, in sich zusammenfallen kann. Die Zeit, die alsdann dem Gegner über diesen Termin hinaus, innerhalb dessen wir eben Vortheile zu erwarten hatten, gewährt wird, kommt ihm zu gute. Gänzlich veränderte Lagen, als man zu erwarten berechtigt war, können sich hieraus entwickeln.

Gewiß bleibt es eine stets gültige Forderung, daß Politik und

*) Die Verhandlungen über die Bundesexekution wurden Veranlassung, Moltke selbst nach Frankfurt a. M. zu entsenden, um an den darauf bezüglichen Berathungen theilzunehmen.

Digitized by Google

militärische Leitung derartig Hand in Hand gehen sollen, daß erstere nicht eher ihr entscheidendes Wort spricht, bis letztere zum Handeln bereit ist, daß also weder die eine noch die andere nachhinkt oder voreilige Schritte macht. Aber hier haben wir wieder einen neuen Beleg zu dem am Schluß des im vorhergehenden Abschnitt Gesagten: die Thatsachen lehren, daß an und für sich berechtigte Forderungen nicht immer zu erreichen sind, und daher hat man auch bei dem Entwerfen eines Operationsplanes vielfach Veranlassung, noch andere Lagen als die augenblicklich vorliegende in Betracht zu ziehen.

d. Denkschrift vom 13. Januar 1864.

1. Uebersicht der vorangegangenen Ereignisse.

Am 23. Dezember 1863 rückten sächsische und hannoversche Truppen in Ausführung der Bundesexekution in Holstein ein. Bereits am 30. standen sie vor Rendsburg, nur dessen ehemaliges Kronwerk und einige Dörfer verblieben noch in dänischem Besitz. Demnächst handelte es sich um ein Durchsetzen der Ansprüche, welche in Bezug auf die Zusammengehörigkeit Schleswigs mit Holstein vorlagen.

Der charakteristische Unterschied zwischen dieser Denkschrift und dem Entwurf vom Jahre 1862 liegt darin, daß letzterer nur mit dem Kampfe Preußens mit Dänemark rechnete, während jetzt infolge der weiteren Entwickelung sowohl die Betheiligung österreichischer Streitkräfte wie die sächsischer und hannoverscher Kontingente vorausgesetzt wird.

Ferner: daß man es jetzt voraussichtlich mit den versammelten dänischen Streitkräften zu thun bekam, während man früher mit ihrer noch nicht vollendeten Versammlung rechnete.

Im letzten Augenblick — nach Abfassung der vorliegenden Denkschrift — fiel jedoch die weitere Mitwirkung der sächsischen und hannoverschen Streitkräfte aus.

Die Denkschrift vom 13. Januar 1864 faßt noch einmal die in der Denkschrift vom Dezember 1862 und ferner in der Anlage zu einem Schreiben an das Allgemeine Kriegsdepartement vom 23. Dezember 1863 enthaltenen Gesichtspunkte zusammen. Es ist diese neue Ausarbeitung diejenige, welche auf Befehl Seiner Majestät am 17. Januar 1864 dem Feldmarschall Wrangel zur Kenntnißnahme übersandt wurde.

Digitized by Google

2. Einleitung der Denkschrift vom 13. Januar 1864.

Die Einleitung ist hierbei der eben angeführten „Anlage" entnommen und enthält die Stellen derselben, welche nach des Generals Ansicht für die Instruktion des Feldmarschalls zu verwerthen waren.

Auch hierbei stoßen wir auf die bereits bekannten Auseinandersetzungen über die Schwierigkeit des Krieges mit Dänemark, die Bedeutung der Inseln, die Occupation Jütlands sowie die Feststellung, daß das dänische Heer das eigentliche Kampfobjekt sei, dessen Vernichtung erstrebt werden müsse.

Daran reihen sich die Betrachtungen über den Angriff der Dannewerkstellung. Unter den Bedingungen für einen solchen ist, außer der Ueberlegenheit, die erforderlich wäre, diesmal nicht das gleichzeitige Vorgehen gegen beide Flanken aufgeführt, sondern gesagt: „Das Ueberschreiten entweder der Treene-Ueberschwemmung oder der Schlei." (1)

Weiter heißt es: „Man kann in beiden Richtungen demonstriren, die letztere aber ist die bei Weitem entscheidendere. Ein Korps oder selbst nur eine Division, welche Missunde forcirt oder der es gelingt, weiter abwärts eine Brücke zu schlagen oder sonstwie überzusetzen, würde hinter dem Langsee fort gerade in den Rücken des Feindes gehen oder wenigstens mit ihm gleichzeitig bei Flensburg eintreffen. Eine solche Division könnte, falls sich die ganze dänische Armee auf dieselbe würfe, ohne allzu große Gefahr nach Angeln ausweichen, denn der Gegner vermöchte derselben nimmer zu folgen, wenn die Haupt-Armee die Fühlung am Feinde behält."

Die weiteren Betrachtungen der Einleitung beziehen sich auf das Entkommen der dänischen Armee nach Düppel, auf Fridericia als zweiten Brückenkopf und die Beherrschung der See durch den Gegner. Sie schließen mit den Sätzen: „Beide Debouchees so zu cerniren, daß der Feind aus denselben nicht hervortreten kann, würde zu zwei Belagerungen und zur Theilung der Kräfte und dabei zu einem positiven Resultat nicht führen. Es erscheint angemessen, Düppel und Fridericia nur zu beobachten, die Armee aber derart versammelt zu erhalten, daß man dem wieder vorgehenden Feinde mit Ueberlegenheit eine zweite Schlacht im freien Felde liefern kann, selbst wenn dies mit verwandter Front geschehen muß."

Dies sind die Stellen, welche Moltke selbst als allgemeine Grundsätze bezeichnet, innerhalb deren die militärischen Instruktionen für den Oberkommandirenden beschränkt

Digitized by Google

bleiben müßten. Die später thatsächlich — und zwar mit verändertem Inhalt — unter der Bezeichnung: „Geheime Weisung“ ertheilte Instruktion vom 30. Januar 1864 zerfiel „in einen politischen und einen militärischen Theil“. Ersterer führte aus, daß im Falle der Besetzung Schleswigs die oberste Gewalt ausschließlich durch den Oberbefehlshaber der verbündeten Armee auszuüben sei. Alle politischen Kundgebungen seien zu verhindern. Auch dürfe der Entscheidung der Erbfolgefrage in keiner Weise vorgegriffen werden. Für die Civilverwaltung würden Kommissare ernannt werden, welche sich, soweit angängig, dem Feldmarschall zu unterstellen und das Land nach den bestehenden Landesgesetzen zu verwalten hätten.

„Der militärische Theil besagt, daß jeder Widerstand gegen die Besetzung des Herzogthums Schleswig mit Waffengewalt zu beseitigen sei, daß ferner dem Oberbefehlshaber bei seinen Unternehmungen im Allgemeinen die volle Freiheit des Handelns bleibe. Es folgten dann noch einige strategische Gesichtspunkte, welche in dem Abschnitt über die beiderseitigen Kriegsabsichten wieder gegeben sind.“*)

Ferner wurde in dieser Weisung ebenfalls betont, „daß nach Beginn des Krieges der größte Werth darauf zu legen sei, der dänischen Armee, bevor sie ihre gesicherten Einschiffungspunkte erreicht habe, eine entscheidende Niederlage beizubringen. Nach der Besetzung des Herzogthums Schleswig seien alle Maßnahmen zu treffen, um dasselbe gegen jeden feindlichen Angriff zu sichern. Unternehmungen gegen den Rücken der Armee müsse durch Besetzung der Häfen von Kiel und Eckernförde vorgebeugt werden. Inwieweit die Seestreitkräfte sich an der Lösung dieser Aufgabe zu betheiligen vermöchten, könne zur Zeit nicht übersehen werden.“**) (2)

Betrachtungen.

1. Der Entwurf von 1862 hatte ein gleichzeitiges Vorgehen gegen beide Flanken des Feindes gefordert, jetzt ist nur von dem Vorgehen gegen eine der beiden die Rede. Nicht ohne Einfluß mögen dabei die Bedenken gewesen sein, die Prinz Friedrich Karl zum Ausdruck brachte, als ihm General v. Moltke seine Denkschrift im Dezember 1862 mittheilte. Der Prinz ging von der Voraussetzung aus, daß

*) Gstw. 64. S. 80/81.

**) Gstw. 64. S. 119. Die Weisung liegt in ihrem gesammten Wortlaut nicht vor. Es ist daher nicht zu übersehen, welche strategische Gesichtspunkte gegeben worden sind. Der betreffende Abschnitt des Generalstabswerkes umfaßt in Bezug hierauf den gesammten Inhalt der Denkschrift vom 13. Januar 1864.

Digitized by Google

beabsichtigt wäre, beide Flanken der Stellung vor Schleswig unter allen Umständen durch je eine Division zu umfassen. Genau genommen, war dies nicht so gemeint. Auf dem linken Flügel, an den schwierigen Treene-Uebergängen, sollte zunächst nur eine Brigade zu einem Versuche verwandt werden, gelang es ihr herüberzukommen, so war dann erst ihre Verstärkung bis auf eine Division in Aussicht genommen. Für den rechten Flügel, dem wichtigeren, war dagegen von Anfang an eine Division bestimmt.

Der Prinz hatte ferner einen Vorstoß der Dänen gegen das Centrum berührt; ein solcher brauchte jedoch wegen der in Betracht kommenden beiderseitigen Stärkeverhältnisse keine Sorge zu erwecken.

Auf die Umgehung der linken feindlichen Flanke (nach Angeln zu) legte er dagegen den größten Werth, gegen die rechte genügte ihm eine Demonstration.

Die Bemerkungen, welche General v. Moltke hierzu gemacht hatte, wiesen u. A. darauf hin, es sei „nach beiden Seiten gleichzeitig zu versuchen, auf welcher Flanke es möglich sein wird, zu umfassen", und „die Umgehung durch Angeln ist die bei Weitem entscheidendere, aber ihr Gelingen ist keineswegs mit Gewißheit vorauszusetzen. Mißlänge sie, so würde man sehr zufrieden sein, mit einer Division auf Treia marschiren zu können."*)

Die Verhältnisse hatten sich auch insofern noch gegen 1862 geändert, als damals 51 Bataillone zur Verfügung standen, nunmehr dagegen die Offensive mit 60 Bataillonen unternommen werden konnte. Wurde daher jetzt mit einer größeren Stärke der Dänen gerechnet, so war doch andererseits auch die eigene Ueberlegenheit gewachsen.

Gründe für die Abweichung vom früheren Vorschlag einer doppelten Umgehung sind nicht angegeben. Ich vermuthe daher nur, daß, nachdem Prinz Friedrich Karl sich 1862 gegen eine solche ausgesprochen hatte und da man in ihm den zukünftigen Oberbefehlshaber erblickte, General v. Moltke auf diese Idee eingegangen ist. Der General selbst war ja nicht berufen, seinen Gedanken zur Ausführung zu bringen; wäre dies der Fall gewesen, so bin ich überzeugt, daß er bei seiner ursprünglichen Absicht verblieb. Konnte der Prinz dieser kühneren Idee sich nicht anschließen, so traute Moltke wohl auch dem alten Wrangel eine Annahme derselben nicht zu.

Ob ein anderes Motiv, welches der Prinz hervorhob, von Einfluß gewesen ist, nämlich, daß eine Umfassung von zwei Seiten die

*) Korresp. 64. S. 16 u. 17.

Digitized by Google

Dänen eher zur Räumung der Dannewerke veranlassen würde, als die nur auf einer Seite unternommene Bedrohung, mag dahingestellt bleiben.

Allerdings bot das Gelände in dem sumpfigen Gebiete der Treene mit seinen Verschanzungen nicht nur dem Vormarsch beträchtliche Schwierigkeiten, sondern war auch der Entwickelung größerer Kräfte sehr wenig günstig; kleinere feindliche Abtheilungen vermochten hier einen langen Aufenthalt zu bereiten.

Zwar bildete auch auf dem anderen Flügel der Abschnitt der Schlei ein sehr gewichtiges Hinderniß, auch da befanden sich am Uebergange von Missunde und an anderen Stellen Schanzen, die nicht ohne Weiteres gestürmt werden konnten. Aber die Ausdehnung von Missunde bis zum Meere ist eine sehr beträchtliche, und je länger die Linie eines Wasserrisses, desto mehr erleichtert dies die Bewegungsfreiheit des Angreifers; ihm konnte es gleich sein, ob er bei Missunde oder Arnis oder Kappeln überging. Wo dies hier auch geschah, immer bedrohte er den Rückzug des Gegners von Schleswig auf Flensburg. Dadurch wurde derselbe entweder zum sofortigen Aufgeben seiner Stellung genöthigt, oder gezwungen, seine Reserven ihm entgegenzuführen. Bei der Aussicht eines Kampfes nördlich der Schlei mußte die dortige Umgehungskolonne so stark als möglich gemacht werden, d. h. es mußten ihr so viel Truppen zugetheilt werden, als das Centrum zu entbehren vermochte. Dabei blieb die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Dänen, während die Umgehungskolonne noch um die Schlei-Uebergänge kämpfte, die Vertheidigung derselben den örtlichen Besatzungen überließen, dagegen alle Kräfte zusammenrafften und ihrerseits die Offensive aus den Dannewerken gegen das Centrum ergriffen. Die Mitte durfte daher niemals so schwach sein, daß man nicht völlig gesichert blieb, sie würde einen derartigen Vorstoß unbedingt zurückweisen. Hierauf fußten auch alle von Moltke vorgeschlagenen Anordnungen.

Bei einem Kampfe im freien Felde wird man eine Flankirung des Gegners durch Abzweigung von den gegen die Front bestimmten Truppen — meist mit überschießenden Kräften — oder durch die Anlage des gesammten Anmarsches aus einer größeren Breite zu erreichen vermögen. Vorwiegend kommt dabei eine unmittelbare gegenseitige Unterstützung der in der Front kämpfenden und der flankirenden Heerestheile in Betracht.

Aus dem vorliegenden Falle, in dem eine starkverschanzte Stellung angegriffen werden soll, bei welcher die Umfassung erst einen bedeutenden

Digitized by Google

Wasserriß gewaltsam zu überschreiten hatte, und dann dem Angriff eines überlegenen Feindes ausgesetzt sein konnte, ließe sich der Schluß ziehen, derartige Unternehmungen nur anzuordnen, wenn man über ausreichende Kräfte verfügt, um die Umgehung so stark zu machen, daß auch sie dem Gegner gewachsen sei.

Dieser Satz wird aber je nach dem Einzelfalle verschiedene Einschränkungen oder Erweiterungen erfahren. Läßt z. B. die strategische Lage es zu, daß bei einem Scheitern des Angriffes die Umgehungskolonne auszuweichen vermag, oder daß sich ihr andere Verbindungen eröffnen, so kann man den Schwerpunkt des gesammten Angriffes in diese Umgehung legen. Auch würde eine größere Schwächung der in der Front zu belassenden Heerestheile und demgemäß eine beträchtliche Verstärkung der isolirt vorgehenden Umfassungskolonnen statthaft sein, sobald sich für erstere eine sehr günstige, vielleicht auch künstlich verstärkte Stellung vorfindet, in welcher sie befähigt sind, den Vorstoß selbst überlegener Kräfte abzuweisen.

2. Diejenigen Stellen, welche Moltke in die Denkschrift vom Januar 1864 aufgenommen und die er bereits früher als „die allgemeinen Grundsätze" bezeichnet hat, „innerhalb deren die militärische Instruktion für den Oberbefehlshaber beschränkt bleiben müßte", erscheinen mir zu weitgehend für den Zweck, wenn sie in ihrer ganzen Ausdehnung gegeben werden sollten, denn als Instruktion würden sie thatsächlich den Befehlshaber beschränken. Ich glaube aber auch, daß die Bemerkung, nach welcher diese Grundsätze zur Instruktion verwerthet werden sollten, besagen will, daß aus ihnen die erforderlichen Weisungen herausgezogen werden könnten. Thatsächlich hat, wie oben gezeigt worden ist, soweit die Angaben des Generalstabswerkes Schlüsse gestatten, die Instruktion in der „geheimen Weisung" ein ganz anderes Aussehen erlangt.

Letztere konnte sich füglich nur auf die bei der Besitznahme von Schleswig zu beachtenden Gesichtspunkte richten. Ob man sich mit dieser begnügen oder in Jütland eindringen mußte, hing von der weiteren Entwickelung der politischen Lage ab. Aus dieser heraus konnte sogar, wie Moltke hervorgehoben hat, die Nothwendigkeit entstehen, das Land wieder zu räumen, „weil wir unsere Kräfte an anderen Punkten gebrauchen müssen". (Siehe S. 3.) Diese Verhältnisse erforderten je nach dem Fall, der eintrat, neue und zwar sehr voneinander verschiedene Weisungen an den Feldmarschall, namentlich auch in Bezug auf die Ueberschreitung der

Digitized by Google

jütischen Grenze. Dagegen haben wir gesehen, daß die eben erwähnten weiteren Aufgaben in großen Zügen sehr wohl in dem Operationsentwurf erwogen werden konnten.

Als diese „Weisung" erfolgte, hatte sich die Lage dahin gestaltet, daß die dänische Armee in Schleswig in der Versammlung begriffen war; sie konnte daher in ihrem militärischen Theil nur die Aufgabe stellen, den Gegner, wenn er nicht freiwillig das Herzogthum räumte, anzugreifen und ihn hinauszuwerfen; sie durfte auch die schwierige Lage kennzeichnen, in welcher man sich dem Kampfobjekt — der dänischen Armee — gegenüber befand bei einem Ausweichen derselben auf die Inseln, um den größten Werth darauf zu legen, ihr vor ihren Einschiffungspunkten eine entscheidende Niederlage beizubringen.

Es war dies fast das Einzigste, jedenfalls aber das Wichtigste, was aus den Grundlagen des ersten, jetzt wesentlich durch die politische Lage alterirten Moltkeschen Entwurfs noch entnommen werden konnte. Aber daß dieser Gesichtspunkt überhaupt hier hervortrat, ist doch nur die Folge der umfassenden Erwägungen des Generals, die seine Entwürfe kennzeichnen, und des tiefen Durchdenkens aller der bei einem Kriege mit Dänemark in Betracht kommenden Momente.

Ohne eine solche grundlegende vorangehende Durcharbeit wird sich kaum eine sachgemäße Instruktion für den Oberbefehlshaber einer Armee herstellen lassen; leicht kann sonst manches übersehen und in anderen Richtungen zu weit gegangen werden.

Ferner weist die Instruktion noch auf die Punkte hin, welche, um Unternehmungen des Feindes von der See aus zu hindern, zu besetzen wären, und theilt mit, daß auf eine Betheiligung der Marine vorläufig nicht zu rechnen sei. Ersteres wird sich der Oberbefehlshaber wohl selbst sagen, aber er ersieht daraus doch wenigstens, daß er hierbei auf die eigenen Kräfte angewiesen ist. Hält er bei der weiteren Entwickelung Verstärkungen zur Erfüllung derartiger Aufgaben für erforderlich, so muß er solche beantragen. Das auf die Marine Bezügliche wird er indeß von selbst nicht immer ausreichend übersehen können; die ihm hier gemachte Mittheilung bezweckt, daß er sich wegen etwaiger Unterstützung durch dieselbe keinen Illusionen hingiebt und nicht mit Anträgen hervortritt, die nur eine Zeitverschwendung in Bezug auf das Denken, Erfinden und Erwägen und unnütze Korrespondenzen im Gefolge haben würden. Man wird

Digitized by Google

gut thun, wo die Möglichkeit erkennbar ist, daß im Kriege sich Stäbe mit Ideen beschäftigen könnten, die, infolge der mangelnden Kriegsmittel oder anderweitiger von ihnen nicht zu übersehender Verhältnisse, nicht ausführbar sind, deren weiteren Verfolg durch besondere Hinweise vorzubeugen. Das Nothwendige wiegt schwer genug und fordert, daß man sich mit ihm unausgesetzt beschäftigt.

Dies wäre der militärische Theil der „Weisung". Aber sie besitzt auch noch einen anderen Theil, der politischer und administrativer Natur ist. Auch dieser Theil dürfte kaum in einer derartigen Instruktion zu entbehren sein, wenn ähnliche Verhältnisse obwalten wie hier. In allen Fällen wird jedoch die besondere Sachlage bedingen, wie weit auf die betreffenden Verhältnisse einzugehen ist. Man dürfte aber mit der hier aufgenommenen Klausel, daß die Civilkommissare „so weit als angängig" dem Oberbefehlshaber unterstellt werden, leicht zu recht unangenehmen Reibungen gelangen, und würde sich dann bald die Nothwendigkeit herausstellen, eine ganz bestimmte Abgrenzung ihrer Thätigkeit eintreten zu lassen. Bei Aufstellung der betreffenden Instruktionen muß aber auch das Oberkommando gehört werden. Gehen die Operationen in Feindesgebiet weiter, so treten für die zurückliegenden occupirten Theile desselben militärische Befehlshaber in Thätigkeit, welchen auch Truppen zu überweisen sind, neben denen Civilkommissare ihre besonderen Funktionen ausüben. Auch hier sind vor Allem Bestimmungen nothwendig, welche ein allseitig abgegrenztes Gebiet der Thätigkeit für beide regeln.

3. Einzelheiten der Denkschrift vom 13. Januar 1864.

Nach der Einleitung geht die Denkschrift auf die Einzelheiten der Operationen über, welche auch hier in weitgehendster Weise erörtert werden. Den Nachrichten zufolge stehen von der dänischen Armee 22 000 Mann (2 Divisionen) in und hinter der Dannewerk-Stellung, eine 3. Division, 9000 Mann stark, mit je einer Brigade bei Friedrichstadt, Rendsburg und bei Missunde (bezw. längs des Eiderkanals), während eine noch 5000 Mann zählende Reserve sich weiter rückwärts bis zur jütischen Grenze befand. (Die Summe wird auf 36 500 Mann beziffert.)

Hieraus ergab sich der Schluß, daß die Dänen den Angriff in der Stellung mit etwa 33 000 Mann erwarten oder, „deren Flanken

Digitized by Google

mit je einer Brigade besetzt haltend, in annähernd derselben Stärke offensiv aus ihr hervortreten konnten".*)

Demgemäß wurde es für angemessen erachtet, „den gegen die Front bestimmten Theil der Armee so stark zu machen, daß derselbe jeder Offensive des Gegners gewachsen ist". Da damals noch eine Betheiligung des hannoversch-sächsischen Executionskorps vorausgesetzt wurde, ging der Vorschlag im Einzelnen auf folgende „vorübergehende" Eintheilung der Streitkräfte aus:

I. Die Haupt-Armee, formirt aus dem österreichischen Korps, der sächsisch-hannoverschen Division, der preußischen 26. Infanterie-Brigade und einer Reserveartillerie; insgesammt: 39 Bataillone, 22 Eskadrons, 130 Geschütze mit 41 750 Mann.

II. Die Flanken-Armee (nur preußische Truppen), bestehend aus der 11., 12. und 25. Infanterie-Brigade, einer kombinirten Kavallerie-Division, Reserveartillerie und Pionieren (1200 Mann): 21 Bataillone, 25 Eskadrons, 60 Geschütze mit 21 650 Mann. (1)

Aus einer Versammlung längs der Eider-Linie zwischen Rendsburg und Kiel sollte der Vormarsch gleichzeitig gegen Schleswig und Missunde angetreten werden, jede Armee in sich in zwei Kolonnen getheilt, während nur eine schwache Kavallerieabtheilung mit ein paar Geschützen auf dem linken Flügel von Dithmarschen aus gegen Friedrichstadt zu demonstriren hatte.

Die Haupt-Armee wurde auf die Chaussee Rendsburg—Schleswig mit einer Kolonne, mit der anderen auf die östlich von ihr führende Landstraße über Breckendorf angewiesen; für die Flügel-Armee waren als Ausgangspunkte ihrer beiden Kolonnen Kiel und Kluvensiek angegeben. Die Ziele der einzelnen Märsche wurden genau vorgeschrieben, dabei das Zusammenwirken der Kolonnen im Auge behalten. Am Nachmittage des ersten Operationstages sollten die Gros der einzelnen Kolonnen bei der rechten Flügel-Armee Gettorf—Holtsee und Haby erreichen, die von der Haupt-Armee Duvenstedt und Ahrenstedt. In Bezug auf diesen Vormarsch wird gesagt:

„Hätten die Dänen an diesem Tage eine allgemeine Offensive bereits im voraus beschlossen, so könnten sie den Angriff gegen den einen Theil unserer Armee nicht ausführen, ohne morgen den anderen in Flanke und Rücken zu haben."

*) Korresp. 66, S. 71. Die zu einer Offensive nach Abzug der beiden Flügel-Brigaden verbleibende Stärke dürfte noch unter der Zahl von 30 000 Mann zu suchen sein.

Digitized by Google

Den folgenden Tag sollte die Haupt-Armee sich vor der Dannewerk-Stellung entwickeln, die Flanken-Armee um 12 Uhr bei Kosel versammelt sein, von wo aus die 11. Infanterie-Brigade mit der Reserveartillerie sogleich zum Angriff von Missunde zu schreiten hatte. Die 25. Infanterie-Brigade, verstärkt durch Kavallerie und begleitet von einigen Hakets, zum Theil auf Wagen, geht auf Arnis vor und sucht durch Ueberschreiten der Schlei am nördlichen Ufer den Brückenbau zu sichern.

Eine hierauf bezügliche Aeußerung besagt: „Rückten die Dänen heute zur Offensive aus ihrer Stellung vor, so würde die Haupt-Armee sofort ihren Aufmarsch bewirken und die Schlacht diesseits der Dannewerk-Stellung annehmen. Die linke Kolonne der Flanken-Armee stände dabei in der Entfernung von einer Meile bereits in der Flanke des Gegners, die rechte Kolonne derselben würde ihre Operation über die Schlei möglichst beschleunigt fortsetzen." (2)

Am dritten Operationstag, dessen Aufgabe sich möglicherweise auf zwei Tage ausdehnen könnte, ist für die Haupt-Armee der Angriff auf die Stellung vor Schleswig vorgeschrieben, für die Flanken-Armee, sobald der Uebergang über die Schlei ausgeführt ist, der Vormarsch in den Rücken des Feindes. „Schon der Vormarsch von Kavallerie und ein paar Geschützen direkt auf Schleswig wird einen merklichen Einfluß auf die Vertheidigung der dortigen Stellung haben."

Weiter wird, je nach den Verhältnissen, auf ein unmittelbares Eingreifen in das Gefecht oder Vormarsch gegen die Rückzugslinie des Gegners hingewiesen.

Hiermit endet die Denkschrift, welche dem Feldmarschall zur Kenntnißnahme überwiesen wurde.

Betrachtungen.

1. Man lebte in jener Zeit bei uns noch in kleineren Verhältnissen; eine Truppenstärke, welche über die eines Korps in normaler Zusammensetzung nicht hinausging, wurde bereits als „Armee" bezeichnet. Jedenfalls würden wir der 21 Bataillone starken „Flanken-Armee" heutigen Tages nicht die Bezeichnung einer Armee geben.

Im Jahre 1862 waren von den veranschlagten 51 Bataillonen dem Centrum 32, dem rechten Flügel 13 überwiesen, während der linke Flügel 6 Bataillone zählte. Da man nunmehr aber über 60 Bataillone verfügte und von einer linken Flügelkolonne absah,

Digitized by Google

wurde das Centrum auf 39 Bataillone, die Flanken-Armee auf 21 Bataillone verstärkt.

Hierbei könnte man fragen, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, der rechten Flügelkolonne noch einige Bataillone mehr zuzuwenden, da bei ihr doch die Entscheidung lag. Meiner Ansicht nach hätte man die 26. Infanterie-Brigade auch unbedenklich der rechten Kolonne überweisen können, wodurch diese auf 27 Bataillone gebracht und überdies die 13. Division nicht zerrissen worden wäre. Der Haupt-Armee verblieben dann noch 33 Bataillone, ausreichend genug, um einem Vorstoß der Dänen aus ihrem Centrum zu widerstehen. Thatsächlich ist, wie wir sehen werden, auch die Verstärkung der rechten Flügelkolonne durch die 26. Brigade 1864 auf Anordnung des Feldmarschalls v. Wrangel erfolgt.

Allerdings würden 1862 nach dem obigen Vorschlage sich dann bei der Haupt-Armee keine preußischen Truppen befunden haben. Nun giebt es aber Fälle, in denen politisch-militärische Bedenken Rücksichtnahmen hervorrufen, die vom rein militärischen Standpunkte bedenklich erscheinen. So könnte für das Belassen der 26. Brigade bei der Haupt-Armee hier als Motiv angeführt werden, daß, wo die Hauptmasse der gesammten Armee zur Verwendung gelangte, die Entscheidungen nicht bloß den Oesterreichern, Sachsen und Hannoveranern zufallen, sondern daß auch preußische Truppen dabei mitwirken sollten. Ich sage nicht, daß dies thatsächlich der Grund gewesen ist, ich glaube vielmehr an die ausgesprochene Absicht, die mittelste Kolonne so stark zu machen, um einem feindlichen Vorstoß auf sie unter allen Umständen mit Erfolg begegnen zu können. Ich möchte auch hier nur auf das Vorkommen solcher eigenartigen Motive hinweisen. In meinen Erinnerungen hat sich noch ein viel krasserer Fall erhalten, bei dem in Personalien das militärisch Wünschenswertheste hinter politischen Rücksichten zurückstehen mußte. Derartige Vorfälle gehören in der Regel der Geheimgeschichte eines Feldzuges an. 1864 fiel übrigens das Bedenken wegen Nichteinreihung preußischer Truppen in die Haupt-Armee fort, da an Stelle der einen Brigade die als Korps bezeichnete Garde-Division ihr zugetheilt wurde.

2. Der Vormarsch von der Eider zur Dannewerk-Stellung steht im Zusammenhange mit dem bereits über die Anordnung derartiger Märsche Gesagten. Zunächst wird ein möglichstes Zusammenwirken aller Kräfte ins Auge gefaßt. Am zweiten Operationstage ist dies jedoch nicht mehr vollständig durchzuführen, da die rechte Kolonne

Digitized by Google

der Flügel-Armee in Rücksicht auf das operative Ziel der Umfassung schon so weit ausgreifen muß, daß ihr rechtzeitiges Heranziehen zu einem Gefechte ausgeschlossen bleibt. Aber man bedarf ihrer auch gar nicht, denn das Zusammenwirken der linken Kolonne der Flügel-Armee mit der Haupt-Armee ist gesichert und hierdurch für das Gefecht eine solche Ueberlegenheit gegeben, daß der Sieg nicht zweifelhaft sein konnte (52 000 Mann gegen noch nicht 30 000 Mann). Jedenfalls empfahl es sich daher, den Ueberschuß an Kräften in Rücksicht auf die gesammte strategische Lage zu verwenden, wodurch sich bei frühzeitigem Uebergange der äußersten rechten Kolonne über die Schlei für die Dänen ein erzwungener Rückzug sehr ungünstig gestalten mußte.

Im Uebrigen ersieht man aus den Bemerkungen des Generals v. Moltke zu den beiden ersten Operationstagen, wie er hier bereits in Bezug auf eine Offensive des Gegners während des Vormarsches die Lage mit großer Vorsicht klarstellt, um jede Gefahr für das Ganze auszuschließen. Es ist dies dasselbe Verfahren, welches wir schon in den Entwürfen zu einem Feldzuge gegen Frankreich kennen gelernt haben, wo es sich ebenfalls um etwaige Angriffe der Franzosen handelte, die unseren Bewegungen zuvorkommen konnten. Ueberall stößt man neben dem Element des kühnen Wagens auf genaueste Berücksichtigung der Momente, welche die Vorsicht gebietet.

e. Anordnungen des Feldmarschalls Frhrn. v. Wrangel für den Beginn der Operationen am 30. Januar.

In Bezug auf die Zusammensetzung der Armee trat noch in der kurzen Spanne bis zum Ausbruch des Krieges eine Aenderung ein, indem die Mitbetheiligung der hannoversch-sächsischen Division, infolge des Ganges, welchen die diplomatischen Verhandlungen am Deutschen Bunde nahmen, ausfiel. Dagegen wurde jetzt noch ein drittes Korps aus preußischen Truppen in der Stärke von 12 preußischen Garde-Bataillonen, 4 Eskadrons und 2 Batterien aufgestellt, deren Transport nach Rendsburg am 31. Januar begann und am 3. Februar endete, so daß für den am 1. Februar beschlossenen Einmarsch in Schleswig auf sein Eingreifen noch nicht zu rechnen war.

Die Anordnungen des Feldmarschalls gingen demnächst aus keinem von ihm selbst niedergelegten Operationsentwurf hervor,

Digitized by Google

sondern vollzogen sich auf Grund von „Weisungen", welche am 30. Januar von ihm den in sein Hauptquartier berufenen kommandirenden Generalen ertheilt wurden.

Diese Weisungen, welche mehrfach Abweichungen von dem letzten Entwurf des Generals v. Moltke enthalten, lauteten:

„Die Bewegungen beginnen um 7 Uhr früh (1. Februar). Das I. Korps (nunmehr aus der 6. und der gesammten 13. Division bestehend) geht alsdann über Gettorf auf Missunde vor, das II. Korps (4 Infanterie- und 1 Kavallerie-Brigade Oesterreicher) über Rendsburg östlich der Eisenbahn mit der Avantgarde bis Duvenstedt, seine übrigen Truppen bleiben dahinter (Ausdehnung nach rechts wird festgesetzt).

Das III. Korps geht bei seinem Eintreffen gleichfalls über Rendsburg, dann auf der Chaussee mit der Avantgarde bis zur Sorge, sich im Uebrigen bis Hohn, Nübbel und Jockbeck ausdehnend. Das Hauptquartier wird nach Ueberschreiten der Eider nach Alt-Büdelsdorf verlegt.

Wenn das I. Korps auf Missunde vorrückt, giebt es eine Batterie und eine Kavallerie-Brigade an das III. Korps ab,*) welche demselben attachirt bleiben. Diesem ist später der Angriff auf Schanze 14 und 15 zugedacht. Nach Erstürmung des Dannewerks beginnt eine rastlose Verfolgung, bei welcher das I. Korps danach trachten muß, dem Feinde am Mühlenberg bei Flensburg zuvorzukommen, während es auch schon bei Wedelspang (am Lang-See) auf seine Flanke wirken kann. Es entsendet jedoch die 6. Division mit den Geschützen und dem Brückentrain nach Holnis, um den Flensburger Busen zu schließen und zu beherrschen und später nach dem Sundewitt und Düppel überzugehen.

Das II. Korps verfolgt von Schleswig aus den Feind, ihn unaufhaltsam zurückwerfend, längs der Chaussee.

Das III. Korps geht über Hüsby, Schuby in die rechte Flanke des Gegners, läßt Flensburg rechts und geht nach Düppel."

Die weiteren Operationen wurden von da an durch besondere Befehle geleitet.

Betrachtungen.

Man könnte die Frage aufwerfen, ob nicht die Aufstellung eines Operationsplanes durch das Oberkommando erforderlich ge-

*) Bei dem auf das Eintreffen seiner eigenen Batterien wie des Kavallerie-Regiments noch nicht zu rechnen war.

Digitized by Google

wesen wäre. Meiner Ansicht nach war dies hier nicht nothwendig. Die Aufgabe war ihm gestellt, sich in den Besitz von Schleswig, d. i. des Herzogthums, zu setzen, darüber hinaus ging dieselbe zunächst noch nicht. Der erste Schritt war somit die Eroberung der Dannewerk-Stellung, welche zwei Märsche jenseits der Eider lag; dabei waren die Ausgangspunkte für die einzelnen Kolonnen durch ihren augenblicklichen Stand gegeben. Somit handelte es sich nur noch um den Erlaß der erforderlichen Befehle bezw. Direktiven für die einzelnen Abtheilungen seitens des Oberkommandos. Dieses mußte nur selbst sich darüber klar sein, wie der Angriff ausgeführt werden sollte. Was erfolgen sollte, nachdem man in Besitz der Stellung gelangt war, hing wesentlich von der weiteren Entwickelung aller einschlagenden Verhältnisse ab und konnte die Aufgabe dann nur von der obersten Heeresleitung und nicht vom Oberkommando selbst gestellt werden.

Die den Generalen am 30. Januar im Hauptquartier ertheilte „Weisung" macht in der gegebenen Form einen theils lückenhaften, theils zu weitgehenden Eindruck, so daß sie eigentlich als ein Muster hingestellt werden könnte, wie sie nicht zu erfolgen hätte. Wahrscheinlich wird sie so, wie sie hier aus dem Generalstabswerk gegeben worden ist, auch schriftlich niedergelegt worden sein; die Hauptsache bleibt indeß jedenfalls, was im Hauptquartier mündlich erörtert wurde, und da darf man annehmen, daß alles Erforderliche in ausreichendster Weise zur Sprache gekommen ist. Aber auch bei mündlicher Besprechung können sich Mißverständnisse einschleichen, daher ist, namentlich wo es sich um umfassende Anordnungen handelt, die gleichzeitige Wiedergabe derselben in korrektester Weise in schriftlichen Befehlen bezw. Direktiven stets anzurathen.

Ueberhaupt scheint das Bestreben, möglichst schnell die Operationen zu eröffnen, das Vorgehen etwas überstürzt zu haben. Man hatte sich den 1. Februar als Termin gesetzt und wollte diesen innehalten, aber erst am Nachmittag dieses Tages trafen die ersten Bataillone des III. Korps mit der Bahn ein, auch befand sich noch eine der österreichischen Brigaden ein paar Tagemärsche rückwärts. Ein Nacheilen größerer Truppenabtheilungen geschieht meist nicht ohne besondere Ueberanstrengung derselben, auch wird man schließlich doch genöthigt sein, sobald man in die Nähe des Feindes gelangt, mit den vordersten Abtheilungen Halt zu machen, um die noch zurückbefindlichen zu erwarten.

Im vorliegenden Falle ließe sich jedoch für die getroffenen An-

Digitized by Google

ordnungen anführen, daß man das Ueberschreiten der Eider und die Unterbringung der Truppen erleichterte, wenn man die schon an der Wasserlinie befindlichen Abtheilungen früher hinüberführte. Dies konnte um so eher geschehen, als die bereits vorhandenen Streitkräfte ausreichten, um einem etwaigen Vorstoß der Dänen am ersten Operationstag entgegenzutreten; ein solcher stand überdies kaum zu erwarten. Außerdem waren dadurch, daß der Vormarsch der Oesterreicher östlich der großen Straße erfolgte, die Kolonnen der Haupt-Armee denen der Flügel-Armee so weit genähert, daß eine gegenseitige Unterstützung ausführbar wurde. Immerhin muß auf die volle Operationsbereitschaft aller Theile einer Armee vor Beginn der Bewegungen Gewicht gelegt werden, obwohl es Fälle giebt, in denen man davon abweichen kann. Indessen braucht man alsdann nicht so weit zu gehen, wie 1870 unsere Dritte Armee, die nicht eher die Grenze zu überschreiten wünschte, als bis das letzte Fuhrwerk zur Stelle war. Der Zusammenhang mit den übrigen Operationen erforderte jedoch ihr frühzeitigeres Vorgehen, was dann schließlich auch am 4. August ausgeführt wurde.

f. Uebersicht der Ergebnisse aus den Betrachtungen über die Denkschriften für 1864.

Die Studien über die Entwürfe für 1864 haben zu mannigfachen Betrachtungen Veranlassung gegeben. Zunächst sei die Erweiterung erwähnt, welche die bisherigen Ergebnisse über das Aufstellen von Operationsplänen dabei erfahren haben. Es tritt die verschiedene Bedeutung hervor, welche zwischen solchen vorhanden ist, die für die gesammte Streitkraft unter dem Befehl des obersten Kriegsherrn aufgestellt werden, und denen, welche der Chef des Generalstabes entwirft, wenn es sich um die Verwendung nur eines Theils des Heeres unter dem Oberbefehl eines Generals handelt. In letzterem Falle zeigten sich die Nothwendigkeit zur Ertheilung von „Weisungen“ oder „Direktiven“ bezw. „Instruktionen“ sowie die Grenzen ihrer Ausdehnung auf politische und militärische Gebiete. Im Anschluß daran trat die Erwägung hervor, inwieweit ein Oberbefehlshaber, der vom Monarchen ernannt wird, seine Ansichten und Absichten in Operationsplänen oder nur durch bestimmte Befehle zum Ausdruck bringt.

Digitized by Google

Ferner bot sich Gelegenheit, auf die Bezeichnung „Kriegs-“ und „Kampfobjekt“ sowie „erstes“ und „letztes Operationsziel“ einzugehen. Die feindliche Armee als „Kampfobjekt“ erscheint im Vordergrund, doch wird man auch darauf hingewiesen, daß Lagen eintreten können, in denen sie als Objekt hinter der Bedeutung von Oertlichkeiten zurücktritt oder wo Armee und Oertlichkeit zusammenfallen.

Außerdem ließ sich erkennen, daß auch „beschränkte Ziele“ als Objekte zu wählen sind, wenn das Wünschenswertheste nicht erreichbar erscheint, also als ein „Nothbehelf“, den die besondere Lage begründet. Der Werth, den eine Hauptstadt als Operationsobjekt unter Umständen haben kann, machte sich auch auf diesem Gebiet wieder bemerkbar. Ebenso bot sich Gelegenheit, der Frage näher zu treten, inwieweit ein Eingehen auf Einzelheiten bei dem Entwurf eines Operationsplans statthaft erscheint.

Früher war die Verwerthung der gesammten Streitkräfte eines Landes die Unterlage der Betrachtungen gewesen, jetzt liegen auch in Bezug hierauf veränderte Verhältnisse vor, indem es sich um einen Kampf von Großmächten mit einem kleineren Staate und für erstere daher nur um eine Kriegführung mit kleineren Theilen ihrer Heere handelt. Dabei war zu bemerken, daß die Bestimmung über die Größe der aufzustellenden Armee nicht allein von der Stärke des Gegners abhängt, sondern daß auch die voraussichtlich sich entwickelnde Kriegslage dabei von Einfluß ist.

Weiterhin geben die Breitenverhältnisse einer Operationsbasis, sowohl in Rücksicht auf die Anlage der Operationen wie der Störung des Aufmarsches durch den Feind Anhalt zu Betrachtungen, ebenso die Länge der Operationslinie wie die Maßregeln, sie gegen feindliche Flankirung zu schützen. In gleicher Weise war dies der Fall in Bezug auf geringe Breite des Operationsfeldes und sich daraus ergebender Beschränkung in der Freiheit der Bewegung.

Das Hervortreten der Bundesexekution führte wiederum auf das Wünschenswerthe einer Uebereinstimmung der politischen und militärischen Thätigkeit für den Beginn der Operationen hin, aber es stellte sich auch heraus, daß Verhältnisse eintreten können, in welchen auf diese Uebereinstimmung nicht zu zählen ist. Die Operationsentwürfe haben daher auch auf derartige Erschwerungen Rücksicht zu nehmen, und muß bei ihnen überhaupt, je früher sie aufgestellt werden, mit einer desto größeren Wandelbarkeit ihrer Grundlagen gerechnet

Digitized by Google

werden. Mit dieſer Wandelbarkeit treten dann meiſt auch Verſchiebungen in den Anordnungen ein.

Wenngleich ſich in den Entwürfen der Operationen im Allgemeinen nur die erſten Märſche gegen den Feind vorſehen laſſen, ſo können doch in einzelnen Fällen weitergehende Erwägungen erforderlich werden. Auch auf die Eintheilung in verſchiedene Kolonnen einzugehen, boten die Denkſchriften Veranlaſſung. Zahl derſelben, ihre Entfernung voneinander wie gegenſeitige Unterſtützung wurden hierbei berührt; ebenſo Umgehungen des Feindes mit einem Theile der Streitkräfte, Bemeſſung der Stärke dieſer Umgehung und Ausweichen nach einer anderen als der urſprünglichen Anmarſchrichtung im Falle eines Mißerfolges.

Hervorzuheben iſt noch, daß auch in dieſen Operationsentwürfen, wie in allen anderen, die Individualität ihres Verfaſſers zum Ausdruck gelangt; auch hier entſpringen alle Vorſchläge aus der Verbindung ſeiner geiſtigen Befähigung mit den ihm innewohnenden Charaktereigenſchaften.

Digitized by Google

II. Feldzug 1866.

A. Auf den Feldzug bezügliche Denkschriften.

In dem Generalstabswerk, welches sich mit diesem Feldzuge befaßt, sagt General v. Moltke: „Der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich war eine weltgeschichtliche Nothwendigkeit, er mußte früher oder später einmal zum Ausbruch kommen . . . .

„Die geschichtliche Entwickelung hatte zwei, zugleich europäische Mächte in Deutschland erwachsen lassen, jede zu groß, um sich der anderen unterordnen zu können . . . ."

Indem der General diese Ueberzeugung bereits seit langer Zeit in sich trug, tritt uns als erstes Merkmal seiner eingehenden Beschäftigung mit dieser Frage entgegen:

a. Die Denkschrift vom Frühjahr 1860.

Diese führt die Ueberschrift:

Aufmarsch der preußischen Armee in einem Kriege gegen Oesterreich.

Sie läßt sich in mehrere Theile zerlegen, von denen der erste umfaßt:

1. Die allgemeine Lage und deren Einwirkung auf die Vertheilung der Streitkräfte.

Der wesentliche Inhalt dieses einleitenden Abschnittes besteht in eingehenden politischen Untersuchungen über einen Zusammenstoß mit Oesterreich. Diese gelangen zu dem Ergebniß, daß, wenn Preußen nicht den Krieg herbeiführe, es auf eine Unterstützung Italiens, Rußlands, Englands, Belgiens und Hollands rechnen könnte. Als Gegner käme dann außer Oesterreich jedenfalls noch Frankreich in

Digitized by Google

Betracht. Dänemark dürfte man vielleicht zu den Bundesgenossen zählen, sobald die schleswig-holsteinische Frage eine dasselbe befriedigende Lösung gefunden hätte, sonst müßte man es als Feind, im besten Falle als neutrale Macht ansehen.

Von den deutschen Kleinstaaten, deren Existenz sich auf die Eifersucht der beiden deutschen Großmächte gründet, welche daher ebenso deren Einigung wie ihren Bruch zu fürchten hätten, könnten die Norddeutschen sich dem Anschluß an Preußen nicht entziehen, von den Süddeutschen dagegen wird ein Neutralitätsbündniß unter sich erwartet, Sachsen aber als sicherer Bundesgenosse Oesterreichs betrachtet.

Sollte indessen Preußen aggressiv vorgehen, so dürfte, außer den norddeutschen Staaten, voraussichtlich nur Italien zu ihm stehen.

Die hieran sich anknüpfenden strategischen Erwägungen ergeben als Resultat, daß:

Oesterreich seine italienischen Besitzungen sichern muß und seine östliche Grenze nicht entblößen darf,

Preußen aber seine beiden westlichen Korps (VII. und VIII. in Westfalen und Rheinland) nicht zum Schutze der Mark mit verwerthen kann, da sie am Rhein mit belgischen, holländischen und eventuell auch englischen Hülfstruppen erforderlich sein würden. Dagegen besteht völlig freie Verfügung über die übrigen sieben Korps, während das X. Bundeskorps (aus den kleineren norddeutschen Staaten gebildet) entweder gegen Dänemark oder am Rhein Verwendung findet. (1)

Die gegen Preußen verfügbare österreichische Feld-Armee wird (einschließlich Sachsen) auf 220 000, die dagegen bereite eigene Streitkraft auf 230 000 Mann berechnet und ferner angenommen, daß die Versammlung des Gegners auf der Linie Prag—Pardubitz—Olmütz erfolgen würde.

Dieser Einleitung schließen sich an:

Stärkeberechnung und Versammlungszeiten.

In Bezug hierauf heißt es: „Es ist unmöglich, den Zeitpunkt genau anzugeben, wann die auf 220 000 berechneten österreichisch-sächsischen Streitkräfte im nördlichen Böhmen versammelt sein können." Von den Sachsen wird gesagt, daß sie „angeblich" in 14 Tagen bei Dresden und Pirna konzentrirt stehen würden, von der Hauptmasse der

Digitized by Google

Oesterreicher aber, daß sie jedenfalls nicht unter sechs Wochen operationsfähig an der oberen Elbe eingetroffen sein könnte, „wahrscheinlich aber erst viel später".

Die sich anschließenden Betrachtungen gipfeln in dem Satze: „Es mußten daher große Fehler vorfallen, wenn unsere eigene Konzentration gestört werden sollte." (2)

Diese „Konzentration" wird in Bezug auf die einzelnen Armeekorps unter der Voraussetzung, daß 100 000 Sachsen und Oesterreicher nach vier Wochen die Offensive von Böhmen über Sachsen hinaus ergreifen oder die Versammlung ihrer übrigen Korps am nördlichen Grenzgebirge decken könnten, an folgenden Punkten vorgeschlagen:

IV. Armeekorps	bei	Delitzsch und Halle,
III.	=	Torgau und Herzberg,
II.	=	Wittenberg,
I.	=	Jüterbog,
Gardekorps	=	Baruth,
V. Armeekorps	=	Spremberg,
VI.	=	Striegau und Schweidnitz.

Von diesen Punkten aus wären in zwei Märschen 165 000 Mann zwischen Torgau und Herzberg zu vereinigen, „wenn wir durch verspätete Mobilmachung wirklich auf die Defensive angewiesen bleiben, „bei Dresden in fünf Märschen 198 000 Mann.

„In letzterem Falle würden das IV., III. und II. Armeekorps am linken, das I., Garde- und V. Korps am rechten Elb-Ufer vorgehen dürfen, da man auf beiden Seiten stärker ist als Alles, was der Feind möglicherweise bis dahin versammeln kann, wenn wir rechtzeitig mobil gemacht haben. (3)

„Die sächsische Armee wäre, wenn sie standhielt, sofort anzugreifen, Dresden provisorisch zu befestigen und zum Magazin und Proviantplatz herzurichten, sowohl für die Defensive als für die weitere Offensive. (4)

„Ob wir nun die Offensive am rechten Elb-Ufer und unter Mitwirkung des VI. Korps*) über Trautenau nach Böhmen hinein fortsetzen, darüber kann erst seiner Zeit nach der militärischen Sachlage entschieden werden. Wahrscheinlich ist, daß die österreichische Versammlung in Böhmen weit weniger schnell, als oben angenommen,

*) Die „Korrespondenzen" setzen hier wohl infolge eines Schreib- oder Druckfehlers das V. Korps.

Digitized by Google

Skizze zum Aufmarsch gegen Österreich 1866.

Maßstab 1:2500000.

0 50 100 150 km

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Zeller in Berlin

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Lochstr. 68-71

bewirkt werden wird. Es bieten sich dann günstige Chancen, welche natürlich von einer rechtzeitig von uns ergriffenen Initiative abhängen.

„Das Vorgehen unseres Heeres auf Prag oder selbst eine der Befestigungen der Gebirgspässe an der nördlichen Grenze Böhmens macht jede Hauptoperation der Oesterreicher nach Schlesien hin unmöglich. Es zwingt sie entweder zur Defensive an der oberen Elbe oder nöthigt sie, die Offensive unter den für uns so günstigen Verhältnissen zu versuchen, welche die Stromlinie Dresden—Wittenberg uns gewährt." (5)

Betrachtungen.

1. Das vorausgesetzte Verbleiben österreichischer Streitkräfte in Italien und an der russischen Grenze wie das Belassen des VII. und VIII. preußischen Korps im Westen der Monarchie weisen wiederum darauf hin, daß es nicht immer möglich ist, selbst wenn die schwerwiegendsten kriegerischen Entscheidungen die Verwendung sämmtlicher Streitkräfte auf einem Kriegsschauplatz wünschenswerth machen, dieser Forderung nachzukommen. Selbstverständlich bleibt die Verwendung eines Theiles derselben an anderer Stelle, wenn diese von besonderer Wichtigkeit und dort ebenfalls das Auftreten feindlicher Kräfte mit Bestimmtheit vorauszusehen ist. Hier handelt es sich in Bezug auf die Belassung von österreichischen Truppen in Italien um die Wahrscheinlichkeit eines feindlichen Auftretens dieser Macht, dagegen in Bezug auf eine österreichische Truppenaufstellung an der russischen Grenze wie des Verbleibens der beiden preußischen Korps im Westen nur um die Möglichkeit eines Eingreifens Rußlands bez. der süddeutschen Staaten oder selbst Frankreichs. Die Wahrscheinlichkeit wie die Möglichkeit aber eines derartigen Eingreifens dritter Mächte sind bei den Operationsplänen in Betracht zu ziehen, der bloßen Möglichkeit darf jedoch nicht so leicht nachgegeben werden. Im vorliegenden Falle erweist sich Beides auf die Vertheilung der Streitkräfte von Einfluß. Sicherlich wird man die abgezweigten Truppen sofort den Hauptkräften zuführen, sobald die Besorgniß, auf Grund deren man sie zurückgelassen hat, schwindet. Andererseits ist aber auch ihre Vereinigung mit der Hauptmacht von Anfang an vorzuziehen, wenn sie von dieser aus ihre Aufgaben zu lösen vermögen oder sie noch rechtzeitig wieder abgezweigt werden können.

Digitized by Google

Hinzuweisen ist noch darauf, daß damals das Verbleiben des gesammten VII. und VIII. Korps im Westen für erforderlich gehalten wurde, während bei der schließlichen Ausführung 1866 von diesen Korps nur eine Division (in Verbindung mit neu zusammengestellten Heereskörpern) dort verblieb. Die Erkenntniß, an entscheidender Stelle so viel Kräfte als irgend angängig zu vereinigen, war gewiß beim Entwurf von 1860 schon vorhanden. Aber damals besorgte man wohl eher ein Eingreifen Frankreichs, als dies vor Ausbruch des Krieges von 1866 der Fall war, und durfte so die Zurückhaltung beider Korps am Rhein sich begründen lassen. Allerdings blieb auch 1866 ein Eingreifen Frankreichs nicht ausgeschlossen, aber Kaiser Napoleons Verhalten muß doch den Eindruck gemacht haben, daß man das Verbleiben der gesammten beiden Korps im Westen zunächst nicht für erforderlich hielt. — Ueber derartige Besorgnisse kommt ein muthiger und entschiedener Charakter leichter fort als ein minder fester, aber — es gehört auch eine sehr genaue Kenntniß und richtige Beurtheilung der politischen Lage und der bei ihrer Gestaltung mitwirkenden Persönlichkeiten dazu.

2. Es wird für „unmöglich" gehalten, „genau anzugeben, wann diese (auf 220000 Mann) berechneten österreich-sächsischen Streitkräfte im nördlichen Böhmen versammelt sein könnten". Nun sind wir schon früher darauf hingeführt worden, daß man wohl die Gesammtstärke des Heeres einer fremden Macht ungefähr annähernd zu berechnen vermag, daß aber die größere Schwierigkeit darin besteht, die vom Feinde gegen uns aus Rücksicht auf anderweitige Verhältnisse anfangs nicht zu verwendenden Kräfte richtig zu schätzen. Mit letzteren Schwierigkeiten hat es auch der vorliegende Entwurf zu thun; auch gelangte er damals zu einem Ergebniß, welches um etwa 44000 Mann zurückstand hinter der kurz vor Ausbruch des Krieges in Preußen angenommenen Stärke des Gegners. Inwiefern in den Zwischenräumen Neuformationen etwa von Einfluß gewesen sein können, übersehe ich nicht. Wohl aber besaß man schließlich im Jahre 1866 im entscheidenden Augenblick einen ausreichenden Anhalt über die Vertheilung der österreichischen Korps, so daß man die gegen uns zu verwendende Nord-Armee fast genau zutreffend auf 240000 Mann berechnete. (Nach den Etatsstärken hätte sie 247000 Mann betragen müssen, zu denen noch 24000 Sachsen hinzutraten.)*)

*) Gstw. 66. Seite 46.

Digitized by Google

Ließ sich somit sechs Jahre nach dem Entstehen des vorliegenden Operationsentwurfes eine zutreffende Berechnung der gegen uns auftretenden österreichischen Armee ermöglichen, so lag dies vornehmlich an der Kenntniß ihrer Vertheilung, ihrer Formation und der Etatszahlen. Dabei fiel auch die Annahme von Truppenaufstellungen in größerem Umfange gegen Rußland aus. 1860 war für diesen Zweck preußischerseits die Verwendung von 72000 Oesterreichern erforderlich erachtet und gleichzeitig angenommen worden, daß noch weitere 40000 Mann (7. Korps, Treviso) zur Verstärkung nach Galizien oder Italien bereitgestellt werden müßten.*)

Was nun die „Unmöglichkeit" einer genauen Angabe der Zeit für die Versammlung betrifft, so fußt diese weniger auf unzulängliche Kenntniß des Transportwesens des Gegners, als auf andere Verhältnisse. Man wußte, daß, solange der Weg über Bayern nicht mitbenutzt wurde, nur eine einzige doppelgleisige Bahn von Wien bis Lundenburg vorhanden war, die „dann aber in Richtung auf Olmütz und Brünn eingleisig weiterführte"; man hatte ferner gewisse Grundzüge über die Leistungsfähigkeit von Bahnen festgelegt. Hierdurch wäre man in der Lage gewesen, in Kombination von Bahntransport und Fußmarsch zu einem wenn auch nicht ganz genauen, so doch annähernd richtigen Resultat der Versammlung zu gelangen, wenn nicht in der Kette eine unabweislich nothwendige Ziffer gefehlt hätte: die Dauer der Mobilmachung. Das ist aber hier der Grund der „Unmöglichkeit" einer genauen Angabe.

Das Generalstabswerk läßt sich darüber Seite 6 und 7 aus: „Die große Schwierigkeit bei allen österreichischen Mobilmachungen besteht in der Ergänzung an Pferden. Jetzt (1866), wo die halbe Armee mobil ist, braucht der Rest derselben noch etwa 40000 Stück, welche durch freihändigen Ankauf beschafft werden sollen. Die Erfahrungen aller Feldzüge lehren, daß hierzu mehrere Monate erforderlich sind.

Heutigen Tages hat sich der Bedarf an Pferden in gewaltigem Umfange gesteigert, die Schwierigkeit ihrer Beschaffung dürfte sich dabei allgemein vermehrt haben — aber man wird gut thun, nicht auf etwaige Mängel des Gegners auf diesem Gebiet oder bei anderen Impedimenten der Mobilmachung als Ausgangspunkt für die Versammlung und der weiteren Projekte zu fußen, wenn nicht ganz zuverlässige Daten darüber vorhanden sind. Die Hauptsache bleibt

*) Korresp. 66. Seite 6.

Digitized by Google

in erster Linie, aus derartigen Berechnungen einen Anhalt zu gewinnen, ob der Gegner uns nicht zuvorzukommen vermag, sei es, daß er dabei bereits unsere Versammlung stört oder nur unsere beabsichtigte erste Operation durchkreuzt. Reicht das vorhandene Material nicht aus, hierüber den erforderlichen Einblick zu gewinnen, so muß man sich über die zu ergreifenden Maßregeln klar sein für den Fall, daß ein solches Zuvorkommen thatsächlich eintreten sollte.

3. Die Theilung der preußischen Armee in zwei durch einen größeren Fluß getrennte Massen erscheint hier statthaft, da es sich übersehen läßt, daß man in dieser Periode auf jedem Ufer eine große Ueberlegenheit über alle Kräfte, welche der Feind bis zu diesem Zeitpunkt hier vereinigen könnte, besitzen würde. Aber selbst wenn die getrennten Theile des Gegners unsere Gesammtstärke überragten, sollte man sich nicht abschrecken lassen, bei sonstigen günstigen Verhältnissen sich auf einen Theil desselben zu werfen oder sich seinem Fortschreiten entgegenzustellen. Derartige Verhältnisse wären unter anderen: wenn man bessere Truppen als der Gegner besitzt, oder von ihm falsche Maßregeln ergriffen werden, oder das Gelände zu einem Vorstoß besonders geeignet ist. Im Uebrigen braucht nicht gerade ein Fluß die Masse des Heeres zu trennen; ein solches Verfahren wird unter den angeführten Bedingungen überall anwendbar, wo dessen Kolonnen durch die Entfernung oder anderweitige Hindernisse sich nicht gegenseitig direkt oder indirekt zu unterstützen vermögen.

4. Die provisorische Befestigung von Dresden und seine Bestimmung als Depotplatz zeigt, daß auch bei einem Vorgehen in Feindesland und der dadurch bedingten Entfernung vom eigenen Gebiet die Anlage von Stützpunkten nicht aus dem Auge zu lassen ist. Hier hatte die Befestigung noch einen besonderen Werth, da man sich dadurch einen weiteren Uebergang über die Elbe sicherte und von dort aus Sachsen auf beiden Ufern beherrschte. Für den Fall eines etwa nothwendigen Rückzuges aus einer weiter vorwärts genommenen Aufstellung bot ein befestigtes Dresden den ersten Punkt, auf welchen sich eine auf die Elbe basirte Flankenvertheidigung beim Vordringen des Gegners auf Berlin zu stützen vermochte. Auch solche bereits die ersten Operationen betreffende Vorbereitungen wird man beim Operationsentwurf ins Auge zu fassen haben.

5. Man gewinnt den Eindruck, als ob die operativen Betrachtungen es im Grunde genommen als selbstverständlich ansehen,

Digitized by Google

daß man bei der vorgeschlagenen Aufstellung des Heeres sich sofort des Königreichs Sachsen bemächtigen müsse. Dagegen soll über eine weitere Offensive nach Böhmen hinein „erst seiner Zeit nach der militärischen Sachlage entschieden werden". Eine derartige Anschauung, die weder für eine offensive noch defensive Führung des Feldzuges Stellung nimmt, könnte befremden. Wäre man an Zahl dem Gegner untergeordnet, so könnte man es verstehen, wenn man, die eigene schnellere Versammlung ausbeutend, sich mit dem Besitz Sachsens begnügte und dann in Feindesland den Gegner erwartete. Aber irgendwelche in Betracht kommende Differenz der Streitkräfte wird nicht vorausgesetzt, und dann hätte es nahe gelegen, daß man dem Feinde auf den Leib rückt, also in sein Land so weit vordringt, bis er sich stellte.

Hier aber liegen in dem Zweck der Denkschrift absichtliche Beschränkungen vor, die in dem folgenden Abschnitt zum Ausdruck gelangen. Vorgreifend sei angeführt, daß nämlich Moltkes Absicht ist: zunächst nur die Landesvertheidigung im engeren Sinne ins Auge zu fassen. Diese hier angestellte kurze Offensiverwägung ist als ein hingeworfener allgemeiner Gedanke zu betrachten, auf dessen Durchführung wir an anderer Stelle stoßen und dann uns mit ihm auch eingehend beschäftigen werden.

Diese Denkschrift ist ausgesprochenermaßen der Defensive gewidmet, das Besitzergreifen von Sachsen vorläufig ein beschränktes offensives Ziel. Hervorgerufen wird dieses Vorgehen dadurch, daß man, bei Wahrung der Initiative, eines Vorsprunges sicher ist und diesen ausnutzt, um sich in eine strategisch günstigere Lage zu setzen. Eine solche erreicht man, indem man sich des Königreichs bemächtigt sowohl für ein weiteres defensives Verhalten als auch für eine Offensive. In ersterer Beziehung erlangt man eine bedeutende Verkürzung der Aufmarschlinie und einen wichtigen, weiter vorgeschobenen Stützpunkt, und trägt den Krieg in Feindesland. Auch vermag man den Vorstoß sofort nach Böhmen hinein auszudehnen und ihn dabei in einer Richtung zu führen, in welcher man den entgegentretenden Feind direkt bekämpft, oder indirekt, wenn er sich inzwischen über Trautenau nach Schlesien gewandt haben sollte, durch Bedrohung seiner Verbindungen. Auf diese Verhältnisse beziehen sich auch nur die Bemerkungen über eine weitere Offensive, wie sie den oben gegebenen Schluß dieses Abschnittes bilden.

Digitized by Google

Der Text der Denkschrift geht dann auf

2. Die Landesvertheidigung

über und stellt sich damit zunächst die Aufgabe, im Allgemeinen „nur den Fall zu betrachten, daß Preußen von Oesterreich angegriffen wird, der in keiner Weise diejenige Offensive ausschließt, welche sich aus den ursprünglich zur Abwehr getroffenen Maßregeln entwickeln kann". (1)

Dieser hier hervorgehobenen Absicht der Denkschrift geht aber eine kurze Bemerkung voraus, daß, wenn Preußen einen Angriffskrieg gegen Oesterreich plante, es sein Heer in Schlesien versammeln würde, dessen Grenzen auf 30 Meilen an Wien heranträten. Berlin würde dann durch ein Korps bei Torgau hinlänglich geschützt. (2) Weiter heißt es in Bezug hierauf: „Es wäre möglich, daß Oesterreich vollständig überrascht würde, aber wohl zu erwägen, ob Preußen der nachhaltigen Macht des Kaiserstaates gegenüber die anfänglichen Erfolge zu sichern vermöchte, wie denn im Gegensatz zur taktischen die strategische Offensive ganz unzweifelhaft eine weit größere Machtentfaltung voraussetzt als die strategische Defensive." (3) Schließlich wird erneut darauf hingewiesen, daß in dem Falle eines preußischen Angriffes man höchstens auf eine Unterstützung seitens Sardiniens rechnen könnte.

Betrachtungen.

1. Die ausgesprochene Absicht, hier nur die Landesvertheidigung im engeren Sinne zu erwägen, drückt der Denkschrift einen besonderen Charakter auf. Es muß bemerkt werden, daß 1860, wenigstens in militärischen Kreisen, obwohl die Erinnerung an die zehn Jahre vorhergegangenen Ereignisse (Olmütz) keineswegs verschmerzt war, der Gedanke an die Möglichkeit eines von Preußen hervorgerufenen Krieges mit Oesterreich keinen festen Boden gefunden hatte. Auch im Jahre 1859, in dem für den Kaiserstaat unglücklichen Kriege in Italien, waren die Sympathien unserer Armee weit überwiegend den Oesterreichern zugewandt gewesen.

So könnte man auch in Bezug auf diese Denkschrift die bereits früher hervorgetretene Beobachtung machen, daß vorhandene Stimmungen sehr wohl auf den gesammten Charakter eines Operationsentwurfes einen Einfluß auszuüben vermögen. Dabei tritt jedoch in dieser Denkschrift, die nur der eigenen Defensive gewidmet sein soll, des Verfassers auf offensive Tendenz gerichtete

Digitized by Google

Kriegsanschauung, welche der Natur des Krieges am meisten entspricht, gleich in den ersten einleitenden Sätzen hervor, die eine kurze Bemerkung über einen von Schlesien aus zu eröffnenden Angriff enthält. Sie kommt außerdem aber zum scharf markirten Ausdruck in den Worten, daß in keiner Weise die Offensive ausgeschlossen bliebe, welche sich aus den ursprünglich zur Abwehr getroffenen Maßregeln entwickeln kann. Es klingt aus diesen Aeußerungen hervor: „Beunruhigt euch nicht. Wir werden sicher die Offensive ergreifen, sobald die militärische Leitung die Freiheit gewinnt, zu handeln, wie sie es für das Beste hält!“ —

Ich denke: es könnte auch nicht anders sein! Zwingen die Verhältnisse in irgend einer Weise dazu, defensive Maßnahmen in erster Linie zu treffen, so müßte doch stets dabei in Betracht gezogen werden, daß man aus ihnen heraus im gegebenen Moment auch die Offensive in vortheilhafter Richtung zu ergreifen vermag. Bei den Erwägungen aber wird man finden, daß sich das Vortheilhafteste sowohl für die Defensive wie für die Offensive öfter aus ein und derselben Versammlung der Streitkräfte erreichen läßt. Moltke selbst hat diesen beiden Richtungen operativen Verfahrens in verschiedenen Entwürfen in meisterhafter Weise gleichzeitig Rechnung getragen. Die gesammten Anordnungen kurz vor Ausbruch des Krieges von 1866 mußten zunächst einen defensiven Charakter tragen, aber stets hat er dabei auch die Offensive im Auge behalten, so daß, als diese ergriffen werden konnte, sie auch ohne Aufschub in wirksamer Weise zur Ausführung gelangte. Es umfaßt diese Fürsorge die Lösung einer der schwierigsten Aufgaben, welche dem Entwurfe eines Operationsplanes anhaften, die aber ungeachtet ihrer Wichtigkeit vielfach übersehen worden ist.

2. Die nächsten Erwägungen, zu welchen uns der Text Veranlassung giebt, stehen im innigen Zusammenhang mit dem eben Gesagten und bieten gleichsam eine Erläuterung zu demselben. Es wird in ihm nämlich als unzweifelhaft angenommen, daß, wenn Preußen einen Angriff auf Oesterreich plante, die Offensive von Schlesien aus erfolgen müsse. Andererseits haben wir aber bereits gesehen, daß die Versammlung des Heeres bei der zunächst vorwiegenden defensiven Tendenz zu beiden Seiten der Elbe geplant wird. Hiermit dokumentirt sich ein völliges Auseinandergehen der für Offensive und Defensive im Einzelnen als am zweckmäßigsten betrachteten Anordnungen. Es mußte nun die offensive Absicht anfangs hinter der

Digitized by Google

defensiven zurückstehen, aber auch hier wurde an der sobald als möglich zu ergreifenden Offensive festgehalten, nur daß diese dann nicht von Schlesien aus erfolgen konnte. Bemerkt sei hierbei noch, daß die Denkschrift das Einschlagen letzterer Richtung von weiteren Erwägungen abhängig macht; sie setzt dann das Eintreten einer anderen politischen Konstellation voraus, indem „weder Rußland noch sonst eine Macht, außer etwa Sardinien, die Agression Preußens unterstützen würde"; auch sei dann noch die Frage näher zu untersuchen, „ob Preußen (selbst wenn es hier überraschend aufträte) der nachhaltigen Macht des Kaiserstaates gegenüber die anfänglichen Erfolge zu sichern vermöchte".

Weiter giebt der hier in Rede stehende Absatz des Textes durch die Abzweigung eines Korps bei Torgau, wenn die Masse des Heeres in Schlesien versammelt werden sollte, erneuten Beleg, daß man nicht stets alle Kräfte an einer Stelle zur Verwendung bringen kann, wie dies wünschenswerth wäre. Der Schutz der Hauptstadt ist in Bezug auf diese selbst wie durch die aus ihrer Wegnahme erfolgenden Theilung der Monarchie geboten, sobald irgend eine Bedrohung derselben stattfinden könnte. Diese Bedrohung ist aber gegeben durch die Nähe des sächsischen Gebietes. Die sächsischen Truppen, welche doch zum Schutz ihres Landes in demselben solange als möglich verbleiben werden, verstärkt durch die am nächsten bereit befindlichen österreichischen Abtheilungen, vermögen in wenigen Märschen die Hauptstadt Preußens zu erreichen. Dagegen erscheint das Auftreten stärkerer österreichischer Kräfte in dieser Richtung ausgeschlossen, sobald das preußische Hauptheer von Schlesien aus auf Wien vorgeht. Unter diesen Umständen genügt mithin ein preußisches Korps, auf die Elb-Linie gestützt, um dem Gegner den Vormarsch auf Berlin zu verwehren.

Auch hier tritt somit hervor, daß sich bereits im Operationsentwurf die Nothwendigkeit von Detachirungen aus der Masse des Heeres zur Deckung des eigenen Gebietes geltend machen kann, wenn Theilen desselben eine besondere Wichtigkeit innewohnt und eine Bedrohung vorliegt, daß mithin nicht immer alle Kräfte an einer Stelle versammelt werden können.

3. Im Zusammenhange mit der Erwähnung einer Offensive nach Schlesien stoßen wir hier auf einen allgemein gehaltenen Satz mit einem sehr gewichtigen Ausspruch in Bezug auf taktische und strategische Offensive, den wir nicht unbeachtet lassen können. Derselbe

Digitized by Google

besagt: „daß im Gegensatz zur taktischen die strategische Offensive unzweifelhaft eine weit größere Machtentfaltung voraussetzt, als die strategische Defensive".

Letzteres leuchtet ein, denn je weiter man in Feindesland vordringt, desto ausgedehnter muß die Sicherung sich gestalten und desto zahlreichere Truppen werden in der Regel dazu erforderlich sein. Es gilt alsdann nicht nur das durchzogene Gebiet festzuhalten, die in demselben liegenden Festungen einzuschließen, Uebergangspunkte vor Zerstörung zu wahren und die Etappenlinien, namentlich auch Eisenbahnen zu decken, sondern meist wird mit der Verlängerung der Operationslinien auch das Bedürfniß hervortreten, sich in der Breite weiter auszudehnen. Je länger die Verbindungslinien werden, desto wünschenswerther ist es, das neben ihnen befindliche Gelände in größerem Umfange zu beherrschen; ein schmales Operationsgelände schließt immer mannigfache Uebelstände in sich.

Die Vertheidigung dagegen bedarf im eigenen Lande derartiger Abzweigungen von ihrer Hauptmacht weniger und kann diese daher mehr zusammenhalten.

Was aber die taktische Offensive betrifft, so herrscht doch wohl heutigen Tages die nicht unbegründete Ansicht vor, daß für sie eine größere Machtentfaltung mit allen Kräften anzustreben sei. Ich kann mir die gegentheilige Ansicht der Denkschrift nur erklären, daß durch Manöver wie bei Roßbach und Leuthen geringere Kräfte den Sieg über stärkere davongetragen haben, und dies auch noch jetzt durch Umfassen eines feindlichen Flügels mit der Minderzahl zu erreichen ist. Aber die Zeiten der Lineartaktik boten hierzu mehr Aussichten, als dies heutigen Tages der Fall ist.

Im Uebrigen möchte ich durch die Bemerkungen der Denkschrift nicht das Verfahren des schwächeren Vertheidigers beeinträchtigt sehen, den Krieg mit einer Offensive in Feindesland zu beginnen. Kann ein gewisses Mißverhältniß der Kräfte die Durchführung der Offensive auch beschränken, so ist doch immer Werth darauf zu legen, daß der Kampf in Feindesland geführt wird. Allerdings wird dann die Offensive von Kräften, die dem zu erwartenden Gegner untergeordnet sind, meist nur so weit vorgehen können, als sie ohne beträchtliche weitere Schwächung durch zurückzulassende Truppen überhaupt noch den Kampf aufzunehmen vermag. Aber auch hier kann das Vorrücken bis an einen starken Abschnitt oder überlegene Führung die ungünstigen Verhältnisse einer schwächeren Zahl ausgleichen.

Digitized by Google

3. Oesterreichische Angriffsrichtungen. (1)

Der Inhalt dieses Theiles der Denkschrift ist folgender:

Ist der Kriegszweck Oesterreichs der Umsturz der preußischen Monarchie, so wird es sein Hauptheer auf Berlin dirigiren, „welches von der südlichen Grenze nur 20 Meilen entfernt ist"; hat es sich ein minder großes Ziel gesteckt, so würde dies wahrscheinlich die Eroberung Schlesiens sein.

Die Besetzung der Hauptstadt ist zwar nicht entscheidend für den Feldzug, schließt aber für uns die größten materiellen und moralischen Nachtheile ein. „Ein schnelles Vorrücken der Oesterreicher bis zu diesem wichtigen Knotenpunkt sprengt die Versammlung der aus Ost und West heranziehenden Korps. Berlin selbst ist nicht befestigt. Das zu seiner Vertheidigung gegen Süden bestimmte Heer ist auf ein enges Vorland beschränkt; wird es über Berlin zurückgeworfen, so führen wenige Märsche es bis ans Meer. Unser ganzes Kriegstheater hat nur 40 Meilen Tiefe. Keine dritte Festung schließt den 30 Meilen weiten Raum von Torgau bis Glogau, keiner der großen Ströme, welche gegen Osten und Westen Sicherheit gewähren, legt sich dem Andringen des Gegners in dieser Richtung vor."

Bei einem Vorstoß nach Schlesien hinein kommt in Betracht, daß auch hier die Hauptstadt nicht befestigt und in wenigen Märschen zu erreichen ist. „Schweidnitz ist in seinem jetzigen Zustand nicht zu vertheidigen, Glatz leicht durch Besetzung der Gebirgspässe unschädlich zu machen, Neiße und Cosel bleiben 12 und 18 Meilen seitwärts."

Schwieriger als die Besitznahme von Schlesien wird jedoch die Behauptung dieses Gebietes durch die Oesterreicher erachtet, und da schließlich „der Besitz nur erst durch Besiegung unseres Heers im freien Feld gesichert werden kann, so wird Oesterreich besser thun, das Heer gleich in der Richtung auf Berlin aufzusuchen, Schlesien in der Mark Brandenburg zu erobern". (2)

Dann folgt eine Untersuchung, welche Operation des Gegners bei seinem Vorgehen auf Berlin als die für ihn vortheilhafteste anzusehen sei.

„Von Böhmen aus bedroht Oesterreich gleichmäßig Schlesien und die Mark. Die Versammlung seines Heeres hinter Riesen- und Lausitzer Gebirge läßt die Absichten nicht erkennen; verschiedene andere Momente der Heranführung wie der Verpflegung sprechen für die dortige Versammlung und ebenso die Unterstützung der Sachsen oder deren Aufnahme." (3)

Digitized by Google

„Ein Vorgehen des Gegners auf dem linken Elb-Ufer mit der Hauptmacht ist nicht zu erwarten; sie stößt dort, um nach Berlin zu gelangen, auf die Festungslinie der Elbe; beider Ufer dürfte er sich zur Erleichterung des Marsches nur so weit bedienen, als er Herr des Flusses ist, also eventuell bis Dresden.

„Das Straßennetz für den Vormarsch wird in seiner Bedeutung eingehend erwogen. Anfangs könnten bis zur Linie Dresden—Bautzen (oder Bischofswerda)—Görlitz in den ersten drei Tagen bedeutende Kräfte zur Schlacht vom Gegner versammelt werden, und zwar an der oberen Elbe oder der oberen Spree. Weiterhin kann das Angriffsheer nicht viel auf die längs der Elbe führende Straße rechnen, und ein Vorstoß gegen seine Kolonnen von Westen her würde, wenn er gelingt, diesen den direkten Rückzug verwehren und sie nöthigen, auf Schlesien auszuweichen. Es ist daher für den österreichischen Angriff wichtig, sich dorthin zurückziehen zu können. Dazu gehört, daß ein Nebenheer von Trautenau zu derselben Zeit bis Liegnitz gelangt ist, den Vertheidiger auf Breslau zurückgedrängt hat, oder, falls er auf Glogau ausweicht, ihn genügend beschäftigt und festhält und dem Hauptheer die Verbindung über Bautzen und Görlitz sichert." (4)

Betrachtungen.

1. Aus der gesammten Anordnung des Stoffes geht hervor, daß die Erwägung der eigenen Anordnungen in Abhängigkeit von den muthmaßlichen Operationen des Gegners gebracht werden soll. Es wird dies in vielen Fällen bei einer beschlossenen Defensive wohl geschehen müssen, aber durchaus nicht immer erforderlich sein. Es lassen sich auch defensive Lagen denken, in denen man zu sagen berechtigt ist: „Wenn ich meine Hauptkräfte an dieser Stelle vereinige, so muß der Gegner mich angreifen," also Lagen, in denen der Vertheidiger das Gesetz giebt. Wo sich daher für ihn irgendwie solche strategischen Verhältnisse herstellen lassen, wird er gut thun, sich ihrer auch zu bedienen, natürlich vorausgesetzt, daß er in denselben seinen operativen Absichten zu entsprechen vermag. Meistens wird dies bei geringer Breite des Operationsgebietes der Fall sein, wie bei der Dannewerk-Stellung. Aber selbst bei beabsichtigter defensiver Haltung würde 1866 eine Versammlung preußischer Streitkräfte bei Mainz die Offensive der süddeutschen Kontingente zum Schutz ihrer eigenen Lande dorthin gezogen, also die Defensive das Gesetz gegeben haben. Je aus-

Digitized by Google

gedehnter dagegen das zu vertheidigende Gebiet ist, je zahlreicher die Wege sind, welche der Feind zum Vorgehen zu benutzen vermag, desto mehr wird auch die Vertheidigung von seinen Maßregeln beeinflußt werden, und müssen alsdann in ihren Operationsentwürfen von den Erwägungen derselben die eigenen Anordnungen in Abhängigkeit gerathen.

2. Der Text dieses Abschnittes spricht von einem weitgehenden Kriegszweck: „dem Umsturz der preußischen Monarchie", und einem beschränkteren: „der Besitznahme Schlesiens". Daran anknüpfend, wird darauf hingewiesen, daß Oesterreich seine Absichten doch schließlich nur durch die Besiegung des preußischen Heeres erreichen kann, und daß dieses Heer am sichersten zu treffen wäre und die Operationen am schnellsten zum Abschluß gelangen würden, wenn seine Streitkräfte von Böhmen aus durch Sachsen auf Berlin vorgingen.

Diese Ansicht ist jedenfalls zutreffend. Man wird stets daran festhalten, daß, gleichviel, ob man politisch weitgehende oder begrenzte Ziele verfolgt, für den Angreifer das Niederwerfen der feindlichen Streitmacht oder das Verhindern ihrer Absichten das Mittel bleibt, das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Alsdann wird man überlegen, welche Richtung des Angriffs die für den Gegner empfindlichste ist, und dabei kommt allerdings auch in Betracht, ob man dessen Streitmacht in irgend einer bestimmten Gegend annehmen kann, oder ob die eigene Bewegung sie in unsere Wirkungssphäre hineinzuziehen vermag; unter beiden Annahmen ist also das Entscheidende: wo man sie voraussichtlich treffen wird.

Indessen ist schon öfter darauf hingewiesen, daß sich auch Lagen denken lassen, in denen der Angreifer sich mit Besitz eines Theiles des feindlichen Gebietes (oder einer Oertlichkeit) begnügen muß, und dann den Angriff des Gegners abwartet. Die Betrachtungen über den Feldzug mit Dänemark 1864 haben bereits eine solche Lage berührt. Trotz der Nähe des wichtigsten Operationsobjektes (Kopenhagen) war dasselbe wegen versagender Beherrschung des Meeres nicht zu erreichen. Im Krimkriege waren es die mächtigen Dimensionen des russischen Reiches, welche die Verbündeten auf ein örtliches Projekt beschränkten. Im Grunde genommen bleibt ein derartiges Vorgehen und darauf folgendes Abwarten eine oft recht zweifelhafte Maßregel. Hat man einen Erfolg erreicht, so handelt es sich in erster Linie doch darum, denselben auch auszubeuten, soweit es irgend angängig ist. Denn geschieht dies nicht, was sind die Folgen? Man bleibt

Digitized by Google

in dem eroberten Gebiete stehen und läßt dem Feinde alle Zeit, sich zu neuen Kämpfen zu retabliren; er dringt wieder vor in dem für ihn geeigneten Augenblick und in der sich für ihn ergebenden günstigsten Richtung. Unterliegen wir alsdann dabei, so bleibt uns der Vorwurf nicht erspart, ihm die Zeit gegeben zu haben, unsere Niederlage vorzubereiten. Und siegen wir, was dann? Sollen wir jetzt den Sieg ausbeuten? Warum haben wir das denn nicht das erste Mal, Wochen oder Monate früher gethan? Warum eine zweite blutige Schlacht mit einem erstarkten Gegner erst abwarten? Oder sollen wir dasselbe Spiel sich noch einmal und vielleicht noch zum dritten oder vierten Male wiederholen lassen? Dabei birgt die vergeudete Zeit noch unter Umständen drohende Gefahren in sich in Bezug auf die mögliche Einmischung anderer Staaten oder Versiegen der eigenen Kraft. So bin ich der Ansicht: man dürfe ein solches Verfahren des Besitznehmens eines Theiles des feindlichen Gebietes und Abwartens, was der Gegner dann thut, nur in den Fällen anwenden, wenn man Zeit hat, dadurch seine Lage zu verbessern (wie die Besitznahme Sachsens stets die Aufmarschlinie gegen Oesterreich zu verkürzen vermochte), ferner wenn ein volles Niederwerfen des Feindes ausgeschlossen ist oder ein weiteres Vorgehen überhaupt keinen Erfolg verspricht; indeß kann unter Umständen auch die Haltung dritter Mächte die Operationen zum Stehen bringen, jedoch müssen dann schon bedenklich schwer wiegende Gründe vorliegen, wenn man sich hierdurch beeinflussen lassen soll.

Da die hier vorliegenden Moltkeschen Aeußerungen aus dem Gebiete seiner vorbereitenden Strategie Veranlassung gegeben haben, dieses Thema wieder zu berühren, möge aus dem Gebiete seiner ausübenden Strategie eine sich auf dasselbe beziehende weitere Erläuterung hinzugefügt sein.

Unmittelbar nach der Schlacht von Sedan ließen sich einflußreiche Stimmen vernehmen, die sagten: „Jetzt muß Halt gemacht werden. Der Besitz des erlangten Gebietes genügt, hier nehmen die Armeen Stellung, decken die Cernirung von Metz und die Belagerung von Straßburg und warten ab, was die Franzosen weiter thun werden; deren Aufgabe ist es nun, das von uns eroberte Gebiet uns wieder zu entreißen." Die Folge davon wäre gewesen, daß den Franzosen Alles, was das reiche Gebiet bis Paris hin an Hülfsmitteln bot, völlig zur Verfügung gestanden, daß sie ihre Neuorganisationen unbelästigt weiterzuführen und ihre Angriffe in den für sie geeignetsten Momenten einzuleiten vermocht hätten.

Digitized by Google

Und wir? Sollten wir — auch nach dem Fall von Metz — stehen bleiben oder dann auf Paris vorgehen? Allerdings hätten wir dann mit beträchtlich stärkeren Kräften den Vormarsch angetreten, aber wir hätten auch beträchtlich schwierigere Angriffsverhältnisse vorgefunden. Und in Paris lag doch nun einmal die Entscheidung. Je früher wir vor seinen Thoren erschienen, je zeitiger wir der Millionenstadt die Zufuhren abschnitten, desto eher stand ihr Fall zu erwarten.

Oder wir blieben stehen und erwarteten den Angriff der Franzosen. Und wenn deren erster Angriff mit den vereinigten Armeen von Paris wie der des Südens und Nordens scheiterte, so wäre bei der Energie des neuerstandenen französischen Gouvernements ein Ende des Krieges um so weniger abzusehen gewesen, als dasselbe aller Sorge um das auf die Geschicke Frankreichs so einflußreiche Paris enthoben blieb. Frankreich war noch lange in der Lage, eine derartige Kriegführung auszuhalten. Als dann späterhin (1871) kurz vor dem Falle der Kapitale wiederum sich Stimmen erhoben, welche unser Vorrücken vor dieselbe als einen Fehler bezeichneten, sagte Moltke: „Wenn ich alle Erfahrungen, die wir seit Sedan bis heute gemacht, am Tage nach der Schlacht schon besessen hätte, so würde ich trotz ihrer meinem allergnädigsten Herrn keinen anderen Rath als wie damals zu geben wissen: Rücken wir nach Paris vor und bemächtigen wir uns der Kapitale." — „Nur durch den Besitz von Paris gelangen wir zum Frieden," das war damals die Ansicht im Generalstabe des großen Hauptquartiers, und ich bin heute noch der Meinung: Wir waren im Recht. Und erneut möchte ich hervorheben: „Man hüte sich, den Operationen ohne besondere Gründe nur beschränkte militärische Ziele zuzuweisen."

3. Zunächst geht aus dem hier Gesagten hervor, daß die Versammlung des Gegners nicht immer einen sicheren Anhalt giebt, in welcher Richtung er seine Operationen zu führen gedenkt. Man wird also aus seiner voraussichtlichen Versammlung die Möglichkeit verschiedener Operationen seinerseits in Betracht ziehen müssen. Von diesen wird als die wahrscheinlichste diejenige anzusehen sein, welche ihm die meisten Vortheile zusichert — trotzdem darf man aber auch andere Wege nicht unberücksichtigt lassen, der Gegner kann über das, was ihm am vortheilhaftesten ist, eine andere Meinung haben als wir, auch können Beweggründe ihn leiten, die wir nicht zu übersehen vermögen.

Digitized by Google

Zu den verschiedenen Möglichkeiten für die Oesterreicher gehörte im vorliegenden Falle ihr Vordringen aus Mähren nach Schlesien, sowie aus Böhmen in diese Provinz oder in die Mark: ihr Aufmarsch in Böhmen wird jedoch als das Vortheilhafteste für sie gehalten. Allerdings setzt dies voraus, daß bei der geringen Unterstützung, welche das Eisenbahnnetz bot, auch die dazu erforderliche Zeit verfügbar blieb. Dies ist aber bei der vorliegenden Annahme der Denkschrift, daß wir uns nur defensiv verhalten, der Fall.

Daß nun die österreichischen Armeen von Böhmen aus noch die Wahl hatten, ob sie gegen Berlin oder gegen Schlesien vorgehen wollten, beruht in der Konfiguration der Grenze. Die plastische Gestaltung der anstoßenden Bezirke beschränkt aber dabei durch die Gebirgszüge den Vormarsch auf zwei Einbruchsstellen.

Böhmen, namentlich im Zusammenhange mit dem Königreiche Sachsen, drückt wie ein Keil die preußische Grenze in der Richtung auf Berlin zurück, aber sowohl Sachsen wie Böhmen werden dabei auf der östlichen Flanke von preußischem Gebiete umfaßt. Daraus ergiebt sich von selbst, daß ein im nördlichen Böhmen erfolgender Aufmarsch der Oesterreicher diese in eine günstige centrale Lage gegen eine preußische Aufstellung versetzt, wenn solche sowohl die Mark wie Schlesien durch besondere Heerestheile zu decken sucht. Andererseits giebt aber auch eine derartige Aufstellung den preußischen Streitkräften die Möglichkeit, eine „umfassende" (konzentrische) Offensive nach Böhmen hinein auszuführen, die unter Umständen auch große Vortheile in sich schließen kann.

Welche Lage nun die bessere ist, läßt sich erst durch die Berücksichtigung aller Nebenumstände in jedem einzelnen Falle entscheiden; immerhin wird im Allgemeinen, wenn nicht sonst ungünstige Beschränkungen vorfallen, der Vortheil der inneren Linien an und für sich ein sehr bedeutender sein, während die Vortheile des konzentrischen Angriffes nur dann sich geltend machen können, wenn besonders begünstigende Verhältnisse vorliegen.

Diese Lagen werden uns späterhin, beim Zusammenfassen aller operativen Momente, noch eingehend beschäftigen. Hier handelt es sich zunächst nur darum, daß wir erneut auf den nicht zu leugnenden Einfluß hingewiesen werden, welchen die Gestaltung der Grenzbezirke auf die operativen Verhältnisse auszuüben vermag. Ein derartiges Einspringen eines Gebietstheiles in fremdes Land macht sich immer in strategischer Beziehung bemerkbar. So war dies bei den Vor-

Digitized by Google

arbeiten für den französischen Krieg in Bezug auf die Gestaltung der Rheinprovinz und der Pfalz der Fall, wobei der Besitz der inneren Linien sich für die deutschen Armeen von selbst ergab. Auch Russisch-Polen ist ein derartiger Keil in das Gebiet seiner westlichen Nachbarn. Jedes dieser einander ähnlichen geographischen Gebilde gewinnt aber erst durch verschiedene Einzelheiten, theils in äußeren Verhältnissen, theils in der Eigenart des Gebietes selbst begründet (wie Festungen, Richtung der Flüsse, Gebirgszüge, Bahnnetz ꝛc.), seine besondere Gestalt, die im gegebenen Falle erst über die Ausnutzbarkeit entscheidet.

4. Die Denkschrift macht an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die Oesterreicher bei ihrem Vorgehen längs des rechten Elb-Ufers sich bei einem unglücklichen Verlauf des Angriffes darauf einrichten mußten, auch nach Schlesien auszuweichen, sobald ein von der Elbe her gegen sie erfolgender preußischer Vorstoß ihren unmittelbaren Rückzug bedrohte. Jedenfalls wird ein seitwärts des Vormarsches befindlicher Strom, an dem Festungen dem Vertheidiger einen Stützpunkt gewähren und einen Uferwechsel gestatten, den Angreifer in hohem Maße in der Freiheit seiner Bewegungen beschränken. Der Einfluß einer derartigen Flankenstellung wächst mit der Zunahme der Streitkräfte, welche der Vertheidigung zur Verfügung stehen, und mit der Nähe dieses Stromes an den Marschlinien des Gegners. Wenngleich das Wesen einer Basis durch die Benutzung der Eisenbahn gegen früher manche Veränderungen erlitten hat, so bleibt doch bestehen, daß keine Armee eine dauernde Unterbrechung der Verbindungen mit dem eigenen Lande ertragen kann; abgedrängt von diesem, droht leicht eine Katastrophe. Ferner liegt es auf der Hand, daß, je geringer die Breitenausdehnung des Gebietes ist, in dem man nach der Heimath wieder zurückzugelangen vermag — also je schmaler die Basis —, sich desto empfindlicher auch jeder glückliche Flankenstoß der Vertheidigung bemerkbar machen muß.

Träte im vorliegenden Falle ein solcher Vorstoß mit Erfolg ein, so wäre für den Angreifer ein Zurückkommen nach Böhmen auf den Wegen in der Nähe der Elbe, auf welchen er vorgegangen war, ausgeschlossen; er würde alsdann gezwungen sein, nach Schlesien hin auszuweichen. Aber ein solches Ausweichen konnte für die Oesterreicher nur dann unbedenklich sein, wenn sie die in dem betreffenden Gebietstheile dieser Provinz befindlichen preußischen Truppen verdrängt hatten oder wenigstens in Schach hielten. Somit stellt sich

Digitized by Google

für sie die Nothwendigkeit heraus, von Anfang an stärkere Kräfte aus Böhmen weiter östlich, d. h. von Trautenau aus zunächst in Richtung auf Liegnitz, vorgehen zu lassen.

Diese Kräfte würden dann allerdings an entscheidender Stelle fehlen, was schwer in die Wagschale fällt. Indessen würde auch ihr Gegner seine zum Schutz der Provinz bestimmten Heerestheile dann nicht auf dem entscheidenden Schlachtfelde gegenwärtig haben. Diesen verschiedenen Lagen kann man u. A. noch die hinzufügen, daß die Seiten-Armee (oder -Korps ꝛc.) des Angreifers geschlagen oder es beiderseitig ermöglicht wird, die abgesonderten Theile noch rechtzeitig an die Hauptmacht heranzuziehen. Jedenfalls dürfte hier eine Anzahl von Möglichkeiten vorliegen, welche wohl darauf hinweisen, daß eine Theilung des Heeres, ohne die Aussicht, gemeinschaftlich zu schlagen, Gefahren in sich bergen kann, daß sie aber auf dem Gebiet der Operationen durchaus nicht immer zu vermeiden sein werden. Dabei kommt noch in Betracht, daß die Stärke der Heere in heutiger Zeit schon an und für sich eine Theilung der gesammten Massen nicht nur wünschenswerth macht, sondern sogar unvermeidlich erscheinen läßt, und daß, wo Gebirgszüge ꝛc. die Entfernungen zwischen ihnen vergrößern, es manchmal auch der geschicktesten Führung nicht möglich sein wird, ein vereintes Schlagen zu erzielen, sondern die gegenseitige Unterstützung nur in einer operativen Einwirkung zu erreichen sein dürfte.

Wohl können noch Fälle sich ereignen, wo es beiderseitig gelingt, die Hauptmassen auf einem Schlachtfelde zu vereinen und Völkerschlachten zu schlagen. Aber je größer die Massen anschwellen, je nothwendiger sich die Lösung verschiedener Theilaufgaben in den einzelnen Kriegslagen erforderlich erweist, desto weniger wird der so wichtige Satz: „Getrennt marschiren und vereinigt schlagen" sich auf das gesammte Heer beziehen, sondern nur innerhalb einer Armee oder einzelner Armeegruppen sich durchführen lassen.

Auf einen Punkt werden wir auch hier durch die Moltkeschen Anführungen noch besonders hingewiesen, und der ist: Wenn durch die geographische Gestaltung sich nur eine geringe Breite der Basirung ergiebt, so muß im Entwurf der Operationen bereits darauf Rücksicht genommen werden, durch diese die Basis sobald als möglich ausreichend zu erweitern.

4. Vertheidigungsanordnungen.

Diesen wendet sich nunmehr die Denkschrift zu. Indem die politische Grenze gegen Süden an 100 Meilen beträgt, würde Görlitz

Digitized by Google

der geeignetste Versammlungspunkt sein infolge seiner Eisenbahnverbindungen, „und indem man sich dort noch auf den größten Theil der Monarchie zu basiren vermag. Dies allerdings unter dem Vorbehalt, daß es überhaupt möglich wäre, eine solche Linie von einem einzigen Punkt aus zu vertheidigen". (1)

Dabei kommt aber ferner in Betracht, daß „die bedrohten Landestheile einen sehr verschiedenen Werth für uns haben", wir dürfen Schlesien einer vorübergehenden Invasion aussetzen, während die Besetzung Berlins die empfindlichsten Nachtheile mit sich führte.

„Wir sind daher genöthigt, unsere erste Versammlung so einzurichten, daß sie der gefährlicheren der beiden Operationen des Feindes (also der auf Berlin) sofort in der Defensive begegnen kann, wobei dann eine weitere Offensive vorbehalten bleibt."

„Die erste Versammlung unserer Hauptmacht muß daher weiter westlich als Görlitz, sie muß näher der Elbe liegen, und Schlesien muß durch eine besondere Abtheilung des Heeres geschützt werden." (2)

Betrachtungen.

1. Es handelt sich um die Sicherung eines Landes aus einer Centralstellung, welches auf eine sehr beträchtliche Strecke an das feindliche Gebiet anstößt, wobei noch nicht vorhergesehen werden kann, in welcher Richtung der Vorstoß des Feindes erfolgen wird. Der Zusatz im Text: „Sobald es möglich wäre, eine solche Linie von einem Punkte aus zu vertheidigen," könnte auffallen. Man sollte meinen, daß hierfür ein gewisses Verhältniß der Stärke zur Ausdehnung der Linie maßgebend sein müßte, innerhalb dessen die Vertheidigung von einem Versammlungspunkte aus sich ermöglichen ließe. Daran könnte alsdann die Schlußfolgerung geknüpft werden, daß auch bei einer Ausdehnung wie der vorliegenden es nur darauf ankäme, daß das Vertheidigungsheer eine entsprechende Stärke besäße. Das Erstere dürfte richtig, Letzteres aber weniger zutreffend sein. Man muß daran festhalten, daß hier eben die Versammlung an einer Stelle vorausgesetzt wird (was selbstverständlich nicht die Abzweigung verschiedener, bis an die Grenze vorgeschobener Detachements ausschließt). Da möchte ich nun den allerdings paradox klingenden Satz aufstellen, daß bei ausreichender Bahnverbindung nach den bedrohten Gegenden eine kleinere Abtheilung aus centraler Stelle eine große Linie sehr viel leichter gegen einen numerisch nicht zu überlegenen Feind zu vertheidigen vermag, als dies bei einer

Digitized by Google

starken Armee einem annähernd gleich starken Feinde gegenüber der Fall ist. Denn eine Division ist bei entsprechender Bahnverbindung im Laufe eines Tages sehr weit in der bedrohten Richtung vorzuschieben, bei einer Armee dagegen wird ein großer Theil von ihr — unter Umständen sogar ihre Gesammtmasse — auf den Fußmarsch angewiesen sein. Wenn diese also erst nach Verlauf von mehreren Tagen in die Lage geräth, sich dem Feinde, sobald das Vorgehen seiner Hauptmacht richtig erkannt ist, entgegenzustellen, so hat derselbe jedenfalls inzwischen einen gewichtigen Vorsprung erlangt, durch welchen sich unter Umständen auch die ganze strategische Lage des Vertheidigers recht ungünstig gestalten könnte.

Das Entscheidende für die Beurtheilung, ob man mit gegebenen Kräften eine bestimmte Linie von einer Stelle aus zu vertheidigen vermag, liegt meiner Ansicht nach in der in jedem einzelnen Falle besonders zu prüfenden Frage: „Kann sich der betreffende Heerestheil dem Gegner, nachdem dessen Einbruchsrichtung festgestellt ist, noch rechtzeitig derartig entgegenwerfen, daß seine eigene strategische Lage nicht dabei zu seinem Ungunsten verschoben wird?"

Es sei hier darauf hingewiesen, daß auf die vorher erwähnte verhältnißmäßig schnellere Transportfähigkeit eines kleineren Truppenkörpers meist alle Entwürfe für die Vertheidigung der Küsten von centralen Punkten aus aufgebaut sind.

2. Die Denkschrift berührt hierbei noch eine wichtige Frage, nämlich die: „Was soll geschehen, wenn die Vertheidigung eines so ausgedehnten Grenzgebietes sich nicht durch die Versammlung der für sie verfügbaren Streitkräfte an einer Stelle ermöglichen läßt?" Die Antwort darauf würde sein: „Dann muß man die Masse in dem Abschnitt versammeln, welcher der wichtigste für die Vertheidigung unter Berücksichtigung der gesammten Kriegslage und der örtlichen Verhältnisse ist, und das übrige Gebiet nur durch eine kleinere Abtheilung zu schützen suchen."

Welches Gebiet nun aber als das wichtigste anzusehen ist, wie stark die Detachirungen zu machen sind, wann man dieselben an das Gros der Streitkräfte heranziehen oder letzteres zu ihrer Unterstützung direkt oder indirekt verwerthen kann, über alle diese Punkte lassen sich keine allgemein gültigen Lehren aufstellen, auch hier hängt die Lösung dieser Fragen von der Gestaltung jedes einzelnen Falles ab. Geographische Verhältnisse, Vorhandensein von fortifikatorischen Stützpunkten, Anzahl und Richtung der Bahnen, die gesammte stra-

Digitized by Google

tegische Lage u. A. m. werden dann eingehende Berücksichtigung erfordern.

Die Denkschrift geht von dieser Sicherung ausgedehnter Länderstrecken nunmehr auf die Sicherung eines bestimmten Punktes über, auf

5. Direkte oder indirekte Vertheidigung von Berlin.

„Wir haben uns nun sogleich zu entscheiden, ob wir die direkte oder indirekte Vertheidigung der Hauptstadt wählen."

Ein unmittelbares Vorlegen vor den Anmarsch des Feindes wird verworfen. Weder ein natürlicher noch ein befestigter Abschnitt unterstützen die Vertheidigung; zurückgeworfen, finden wir bald uns an die Ostsee gedrängt. Wäre Berlin ein verschanztes Lager, so würde bei demselben der Feind zum Stehen kommen, auch müßte er Torgau und Wittenberg einschließen, aber „wir wären dann bei Berlin festgehalten, hätten einen bedeutenden Landstrich verloren, und der Feind könnte inzwischen die Eroberung Schlesiens vollenden".

Günstiger erwiese sich eine Flankenstellung hinter der Elbe,*) von welcher her eine Offensive den Feind verhindern würde, seinen Marsch auf Berlin fortzusetzen. „Gelingt dieser Stoß, so drängt er den Gegner auf das noch nicht eroberte Schlesien zurück. Mißlingt er, so finden wir hinter dem Strom einen vollständigen und näheren Schutz als in nördlicher Richtung, und die festen Plätze gewähren uns die Möglichkeit, in kürzester Frist aufs Neue zu debouchiren."

Je weiter diese Art der Vertheidigung stromaufwärts beginnt, desto länger kann sie durchgeführt werden, nur wird für erforderlich gehalten, daß Berlin selbst durch Befestigung oder durch Besetzung eines Abschnittes südlich davon auf einige Tage geschützt würde, denn sonst müßte die indirekte Vertheidigung bereits bei Wittenberg enden und man sich beeilen, Berlin vor dem Feinde zu erreichen.

Eine besondere Wichtigkeit wird hierbei der Befestigung der Nuthe- und Notte-Linie beigemessen, welche der von Berlin vorzuziehen sei, da sie die Hauptstadt und Potsdam zugleich decke und,

*) Dieser Satz wird durch einen späteren erläutert: „Wenn unsere erste Versammlung an der Elbe gedacht ist, so sind wir doch keineswegs gewillt, sie hinter dem Strom zu wählen. Dort würden wir wahrscheinlich gar nicht angegriffen werden, müßten zur Offensive doch vor und könnten uns daher besser gleich am rechten Ufer aufstellen mit der bewußten Absicht, falls der Rückzug nothwendig wird, diesen nicht auf Berlin, sondern hinter den Fluß nehmen zu wollen."

Digitized by Google

nur zwei Märsche von Wittenberg entfernt, die Offensive von dort aus besonders begünstige.

Weiter wird erneut darauf hingewiesen, daß der Stoß von der Elbe her, wenn er glückt, den Gegner von seiner Basis abdrängt, im Falle des Mißglückens „wir aber auch unsererseits in einer Richtung zurückgeworfen würden, die uns von der Hauptmasse des Landes trennen würde". „Allein der Unterschied, welcher hierbei zu unseren Gunsten obwaltet, ist, daß ein großer Strom mit gesicherten Uebergängen die Verfolgung in einer für uns verderblichen Richtung augenblicklich hemmt, und eben darin liegt der überaus große Vortheil, in welchem wir uns befinden, und der dem Gegner entgeht. Keine Festungsgruppe vermöchte uns den Vortheil zu sichern, den eine Festungslinie hier gewährt; vor Allem, wenn Dresden als befestigter Punkt hinzuträte."

Die Betrachtungen wenden sich nunmehr dahin, wenn es gelänge, Dresden früher als die Oesterreicher zu besetzen. Hierdurch würde sich Gelegenheit bieten, bereits von dort aus über die vereinzelten Kolonnen herzufallen, welche durch das Erzgebirge debouchiren, oder ihre linke Flanke zu bedrohen. Dabei ist gesagt: „Die Stromlinie mit ihren Festungen gewährt uns weit größere Vortheile, indem sie parallel mit der feindlichen Operationsrichtung hinzieht, als wenn sie dieselbe, eine Barriere bildend, quer durchschnitte." (1)

Dieser Abschnitt schließt mit weiteren bemerkenswerthen Sätzen: „Daß bei der auf die Elbe basirten aktiven Defensive sogleich Entscheidungsschlachten erfolgen müssen, ist in keiner Weise als ein Nachtheil anzusehen. Es würde ganz fehlerhaft sein, unser Heer konserviren zu wollen. Haben wir unsere Korps erst beisammen, so ist von fernerem Zuwarten nichts zu hoffen, es wird vielmehr sehr schwer sein, sie in der engen Konzentrirung zu erhalten, welche für die Schlacht nöthig ist, und wir können die Entscheidungen nicht schnell genug herbeiführen." (2)

Betrachtungen.

1. Flankenstellung und indirekte Vertheidigung müssen unter dem Gesichtspunkt eines einheitlichen Zusammenhanges betrachtet werden; es genügt nicht, daß der Vertheidiger in starker Stellung den Angriff des Gegners auf sich zu ziehen vermag, er muß auch aus derselben heraustreten können und ihn dadurch zur Aufgabe seines

Digitized by Google

weiteren Marſches zwingen. Indirekt iſt die Vertheidigung inſofern, als ſie ſich dem Anmarſch des Gegners nicht unmittelbar vorlegt, ſondern ihre Wirkung gegen ſeine Flanke und Verbindungslinie ausübt.

Die hier zur Sprache gekommene Flankenſtellung dürfte zu den beſten gehören, welche ſich finden laſſen. Der mit der feindlichen Anmarſchlinie parallele Lauf der Elbe und in kurzer Entfernung von ihr, fortifikatoriſch geſicherter Uferwechſel an mehreren Stellen, Aufrechthaltung der Verbindungen mit einem großen Theile der eigenen Provinzen. Immerhin wird jedoch die Vertheidigung in der Regel nicht umhin können, wenigſtens einige Truppen noch vor der Anmarſchrichtung des Gegners zu belaſſen, um dem von dieſem angeſtrebten Objekt ſoweit als möglich Deckung gegen vorauseilende Abtheilungen zu gewähren und um nicht das geſammte Gebiet bis zu demſelben ſofort völlig preiszugeben. Im Uebrigen iſt zu beachten, daß hier einer von den Fällen vorliegt, in denen auch die Defenſive beſtimmend auf das Verfahren des Gegners einzuwirken vermag.

Es darf nun nicht überſehen werden, daß bei den in der Denkſchrift angeſtellten Erwägungen es ſich keineswegs nur um einen Vertheidiger handelt, der numeriſch dem Gegner untergeordnet iſt. Die ganze Darlegung begründet ſich vielmehr darauf, daß überhaupt nur ein defenſives Verfahren in Betracht kommt, gleichgültig, ob eine Differenz in den Stärken der Gegner beſtände oder nicht. Hierbei wird der indirekten Vertheidigung augenſcheinlich ein Vorzug über die unmittelbare Vertheidigung zugeſprochen.

Dies iſt theoretiſch gewiß richtig, namentlich auch im vorliegenden Falle in Betracht des geringen Hinterlandes, welches einer direkten Vertheidigung für einen etwaigen Rückzug zur Verfügung ſtand. Trotzdem würde ich das Vorhandenſein einer derartigen günſtigen Flankenſtellung noch nicht für ihre Benutzung als ausſchlaggebend erachten, ſondern einen anderen, meiner Anſicht nach ſehr gewichtigen, Faktor mit in Betracht ziehen. Würde an mich die Frage — in der Eigenart des vorliegenden Falles — gerichtet: „Was hältſt Du für vortheilhafter: das direkte Vorlegen in der Anmarſchrichtung des Feindes oder die Benutzung der ſich bietenden günſtigen Flankenſtellung?“ ſo würde ich zunächſt mit der Gegenfrage antworten: „Wer iſt der Feldherr, der zur Durchführung dieſer Aufgabe beſtimmt iſt?“ und falls ich ihn nicht kennen ſollte, weiter fragen: „Welches ſind ſeine militäriſchen und ſeine Charaktereigenſchaften?“

Digitized by Google

Der Gedanke läßt sich wohl nicht abweisen, daß die Führung einer Vertheidigung, welche auf einer Flankenstellung beruht, wesentlich zahlreichere und komplizirtere Momente in sich schließt als eine solche, welche die Aufgabe durch unmittelbares Vorlegen zu lösen sucht. Erstere dürfte daher meist viel schwieriger sein als die letztere. Denn wenn der Gegner uns in der Flankenstellung nicht angreift, so sind wir, sobald er seinen Marsch auf sein ursprüngliches Ziel auch nur mit einem Theile seiner Kräfte fortsetzt, genöthigt, aus unserer Stellung vorzubrechen. Dabei kommt in Betracht, daß die Zeit zum Vorstoße richtig erfaßt und die Richtung desselben in geeignetster Weise festgesetzt wird. Dies hängt wiederum von einer genau zutreffenden Kenntniß der Bewegungen des Gegners ab, aber selbst im eigenen Lande ist mit Sicherheit nicht immer auf eine darauf bezügliche ausreichend schnelle Benachrichtigung zu rechnen. Die Frage: „Sollen wir jetzt vorbrechen und in welcher Richtung?“ ist eine äußerst wichtige, ihre Beantwortung aber oft auch eine ebenso schwierige; namentlich wenn man es mit einem überlegenen Gegner zu thun hat. Dabei ist unausgesetzt im Auge zu behalten, daß man in dem Versuche, den Gegner durch Einwirkung auf seine Rückzugslinie zum Stehen zu bringen, nicht selbst die Verbindung mit dem Ausgangspunkt der Offensive oder der eigenen Basis verliert. Dies könnte aber erfolgen, wenn man eine sich in der Ausführung als falsch erweisende Richtung wählt, oder bereits weiter vorgeschrittene Heerestheile des Gegners nunmehr Kehrt machen und noch rechtzeitig in die Operationen und in den Kampf eingreifen.

Es wird daher eine indirekte Vertheidigung zahlreiche Anordnungen für die einzelnen Bestandtheile der Armee, selbst innerhalb kurzer Zwischenräume erfordern, sie kann ferner Gefechte mit Theilen des Gegners herbeiführen, welche auch Nebenkolonnen auf sich ziehen und Veränderungen der Marschrichtung einzelner Abtheilungen und sogar einen Wechsel zwischen Vor- und Zurückgehen hervorrufen. Eine ganz korrekte Uebereinstimmung der Bewegungen wie im Verhalten aller Theile ist erforderlich, und leistet daher die Eigenart derartiger Operationen dem Eintritt von Friktionen wesentlichen Vorschub.

Um vieles einfacher stellt sich dagegen das Verfahren eines unmittelbaren Vorlegens vor dem feindlichen Vormarsch. Da kommt zunächst nur die Wahl der einzunehmenden Stellung sowie die Befestigung derselben in Betracht. Im Uebrigen handelt es sich um die Leitung einer Schlacht. Auch die indirekte Vertheidigung wird

Digitized by Google

ihren zeitweisen oder gänzlichen Abschluß vielfach auf einem Schlachtfelde finden, aber bei ihr tritt fast ununterbrochen die Thätigkeit auf dem umfassenden und schwierigen Gebiete der Operationen hinzu, während die direkte Vertheidigung das strategische Element nur in der Wahl des Schlachtfeldes und in der Leitung der Schlacht selbst zu berücksichtigen hat. Für diese genügt ein Schlachtengeneral, für jene ist schon ein Führer mit umfassenderem Gesichtskreis erforderlich. Man gehe hierüber nicht mit der Behauptung fort: ein General müsse allen Anforderungen gewachsen sein. Die Wirklichkeit zeigt uns in den höchsten Kommandostellen in allen Kriegen Männer von sehr verschiedenartigen Charakteren und ebenso verschieden in Kenntnissen wie in der Intelligenz, und der eine ist für diese, der andere für jene Aufgabe besser zu verwenden.

Freilich kann man nicht immer den für die betreffende Aufgabe geeignetsten General mit ihrer Durchführung betrauen, aber wo es die Verhältnisse gestatten, sollte man darauf Rücksicht nehmen.*)

Bei der so überaus schwierigen Kunst des Kriegführens möge man — wiederholt sei es gesagt — äußerst zufrieden sein, wenn der Führer überhaupt das ihm vorgesteckte Ziel erreicht, den Weg dazu überlasse man der Eigenart eines Jeden. Und darum habe ich auf die Frage: Welcher Weg vorzuziehen sei? erwidert: „Nenne mir zunächst den Feldherrn!“ Dabei dachte ich an die Eigenart von unserem Moltke und von Blumenthal. Als Führer würde meiner Ansicht nach Moltke die indirekte Vertheidigung, Blumenthal — trotz seiner Kühnheit und seines ebenfalls umfassenden Verständnisses für strategische Lagen — die direkte Vertheidigung hier durchgeführt haben. Ihre Ziele wären dieselben, aber ihre Wege verschiedene gewesen, und ich möchte hinzufügen: „War das Ziel überhaupt zu

*) Sehr wohl kann man sich einen Führer denken, der sagt: „Es fällt mir gar nicht ein, mich auf das komplizirte Verfahren einer indirekten Vertheidigung einzulassen und dabei mich einer größeren Anzahl von Friktionen auszusetzen, ich ziehe es vor, nur auf die Entscheidung in der Schlacht zu fußen.“ Und daneben kann ein anderer Führer gewiß mit voller Berechtigung aussprechen: „Mir ist die indirekte Vertheidigung an Chancen reicher und im Erfolge größer, als die direkte. Geht es dabei auf einem ihrer Wege nicht, so bieten sich mir andere dar, und glücken meine Operationen, so kann dies für den Gegner die allergrößesten Nachtheile zur Folge haben. Was aber die Friktionen betrifft, so muß eben das Möglichste geschehen, sie zu verhüten, oder wo sie Nachtheile hervorbringen, diese wieder auszugleichen.“

Digitized by Google

erreichen, so würde ein jeder von ihnen es auch auf seinem Wege erreicht haben, wenn eine höhere Macht es nicht anders gewollt hätte."

Eigenthümlich könnte es auffallen, daß Moltke nicht nur in dieser Denkschrift, sondern noch an mancher anderen Stelle die indirekte Vertheidigung besonders hervorhebt und daß dagegen bei der Durchführung seiner Feldzugspläne von ihrer Anwendung nichts zu finden ist. Man übersehe aber hierbei nicht, daß die drei Kriege, bei denen Moltke in Thätigkeit trat, von uns offensiv geführt wurden, während die indirekte Vertheidigung doch nur ein Zubehör der Defensive ist. Dagegen finden wir wohl bei unseren Gegnern im dänischen Kriege die Flankenstellungen von Düppel und auf den Inseln, die uns zum Vorgehen gegen sie veranlaßten, und sehen auch im Kriege von 1866 nach Königgrätz das Gros der österreichischen Armee bei Olmütz in einer solchen, die jedoch fast unmittelbar nach ihrem Erreichen wieder aufgegeben wurde. Unsere eigene Kriegsgeschichte ist im vorigen Jahrhundert nicht durch die Einnahme von Flankenstellungen besonders gekennzeichnet; es gehören, wie bereits bemerkt, eine ganze Reihe von Erfordernissen dazu, daß überhaupt eine Stellung in der Flanke des feindlichen Vormarsches den Ansprüchen genügt, welche die indirekte Vertheidigung bedingt.

Wenn nun in vorstehender Betrachtung hervorgehoben worden ist, daß bei verschiedenen Möglichkeiten des Verfahrens die Wahl des einzuschlagenden auch in Abhängigkeit von der Individualität des Feldherrn steht, so wird — die Richtigkeit dieses Satzes vorausgesetzt — die wissenschaftliche Behandlung der Strategie dadurch beeinflußt werden. Was diese für die Kunst der Kriegführung zu leisten vermag, welche hohe Bedeutung wir ihr zuzuschreiben haben und wie weit diese Beeinflussung überhaupt reicht, darauf hoffe ich am Schluß der gesammten Studie beim Zusammenfassen aller Einzelergebnisse noch eingehen zu können.

2. Der letzte mitgetheilte Absatz ist besonders beachtenswerth. Wenn es sich um eine Defensive handelt, tauchen mehr Bedenken und Sorgen auf, als bei der Offensive, die über sie schneller hinwegführt. „Von wo wird der Feind kommen?" beunruhigt; „wo werden wir ihn finden?" erfrischt. Die Erwägungen des Vertheidigers gerathen leicht auf besondere Gebiete, die dem Wagemuth nicht gerade günstig sind. Dann tritt an ihn heran: ob er die Entscheidung nicht hinausschieben sollte, ob er den Feind nicht durch die eine oder andere Bewegung beeinflussen könnte? und manche ähnliche Frage. Hier aber zeigt

Digitized by Google

es sich, wie Moltke wieder den ganzen Charakter des Krieges ins Auge faßt, der nie unbeachtet bleiben sollte: er fordert die Entscheidung, gleichviel ob die Grundlage eine offensive oder defensive ist; auch in letzterem Falle muß der Feldherr der Offensive gedenken und von ihr Gebrauch machen, wo dies irgend angeht.

Also knüpfen wir an den Text an: Wenn die Lage nicht aussichtlos auf Erfolg ist, so heißt es auch für die indirekte Vertheidigung, sobald alle Kräfte versammelt sind und anderweitige Einwirkungen nicht maßgebend werden: „Suche die Entscheidung!"

Das Hinhalten der Entscheidung aber bleibt als Ausnahme in der Defensive nur für besondere Lagen günstig. Eine solche wäre das Abwarten von Unterstützungen bei nicht ausreichenden eigenen Kräften, ferner das Abwarten von Bewegungen oder Kämpfen an anderen Stellen, welche auf die Gesammtlage von besonderem Einfluß werden könnten u. s. w.

6. Vertheidigung von Schlesien.

Es handelt sich jetzt nur noch um die Bemessung der für Schlesien erforderlichen Streitkräfte und deren Operationen.

Die Denkschrift sagt: „Gegen einen feindlichen Hauptangriff auf Schlesien müßte unser Hauptheer über Görlitz herangezogen werden, gegen eine Nebenexpedition würden schwächere Kräfte durch Ausweichen das Gleichgewicht erlangen können. Zöge der Feind dagegen alle oder fast alle seine Kräfte zu der Offensive auf Berlin heran, so genügen wenige tausend Mann, um seine Verbindungen in der empfindlichsten Weise zu unterbrechen."

Als Schluß wird gezogen, daß wir kaum mehr als ein Armeekorps zum Schutze Schlesiens zu verwenden brauchen. (1)

In der Festungsgruppe Neiße-Glatz-Schweidnitz aufgestellt, würde das Korps „Niederschlesien, welches für die feindliche Haupt-Armee so wichtig ist, gar nicht decken". Günstiger wäre in Bezug hierauf eine Aufstellung um Striegau, „von wo aus es gleichzeitig die Gebirgspässe bewacht und vorerst das schwache Schweidnitz deckt". Gegen gleiche Kräfte hätte dann das Korps „die Offensive nach Böhmen zu ergreifen und die dem Gebirge so nahe liegende Hauptverbindung des Feindes zu durchschneiden". Als Rückzugspunkt wird Glogau in Aussicht genommen. Breslau, das unbefestigt, würde es nicht zu halten vermögen und dort alle Verbindungen mit dem Hauptheere aufgeben, dabei Niederschlesien völlig preisgeben. Ist

Digitized by Google

das Korps zum Ausweichen von Striegau gezwungen, so müßte dies in nördlicher Richtung geschehen. „Noch bei Liegnitz schützt es Breslau indirekt; Glogau gestattet ihm, den Feind durch Uferwechsel abzustreifen, bietet die Möglichkeit, gegen seine Verbindungen vorzugehen, sobald er sich auf Breslau wendet, und bildet den Stützpunkt für die Operationen, durch welche das einstweilen Verlorene wieder gewonnen werden kann, wenn die großen Entscheidungen in der Mark zu unseren Gunsten gefallen sind." (2)

Betrachtungen.

1. Die Sicherung des eigenen Gebietes — hier durch Abzweigung eines Armeekorps von dem Hauptheere — tritt wieder hervor. Gleichzeitig aber sieht man, daß diese Abzweigung keineswegs als eine dauernd feststehende betrachtet wird. Geht der Feind nicht gegen Schlesien vor, so genügen wenige tausend Mann zum Schutz an den Grenzen; es bedarf dann also nicht des ganzen Armeekorps, sondern dieses kann ganz oder theilweise an das Hauptheer herangezogen werden.

Aber gleichviel, ob nur wenige tausend Mann oder mehr in der Provinz verbleiben, auch ihnen wird vorgeschrieben, den Schutz derselben gegen schwächere oder gleiche Kräfte offensiv zu bewirken und gegen die Verbindungen des Feindes vorzugehen.

2. Die Aufstellung des Korps bei Striegau giebt Veranlassung, die S. 54 gemachten Bemerkungen weiter auszudehnen. Hier steht die lokale Sicherung der Hauptstadt der Provinz und eines beträchtlichen Gebietes derselben zurück gegen die Forderungen der gesammten strategischen Lage und insbesondere auf eine dieselbe berücksichtigende gemeinschaftliche Verwendung des Armeekorps mit dem Hauptheere. Dies wird fast überall der Fall sein, wo die strategischen Verhältnisse noch ein übereinstimmendes Handeln zulassen. Anders werden sich die Anordnungen gestalten, wenn es sich um die Sicherung eines ganz außerhalb der Hauptoperationen liegenden Gebietes, meistens also um einen Nebenkriegsschauplatz handelt. Dort werden die lokalen Interessen vielfach in den Vordergrund treten. Auch für solche Nebenhandlungen wird das Vorhandensein von fortifikatorischen Stützpunkten Werth haben, wie dies hier mit Glogau der Fall war. Andererseits weisen die Bemerkungen über die Festungsgruppe Neiße-Glatz-Schweidnitz darauf hin, daß eine solche Gruppe für eine bestimmte Lage als Stützpunkt einer Landesvertheidigung wohl wichtig, für eine andere

Digitized by Google

aber gar nicht ausreichend sein kann. Das Armeekorps, auf diese Gruppe gestützt, vermochte zwar Oberschlesien zu decken, aber nicht Niederschlesien. Gerade auf den Besitz dieses Theiles der Provinz kam es aber vorzugsweise an.

b. Denkschrift vom 3. Juni 1862. Vorgehen gegen Oesterreich, Bayern und Frankreich.

Inhalt der Denkschrift.

Diese zunächst folgende Denkschrift umfaßt zwar kaum drei Druckseiten, aber ihr Inhalt hat auf mich stets den Eindruck gemacht, daß sie zu dem Großartigsten zu zählen ist, was Moltke uns auf diesem Gebiet überliefert hat. Ich kann daher nicht umhin, sie auch in unseren Studien in ihrem ganzen Wortlaut wiederzugeben. Die Veranlassung zu der Denkschrift boten die im Jahre 1862 erneut eingetretenen Verwickelungen mit Kurhessen. Die nicht glückliche Rolle, welche wir 1850 schon einmal in Bezug auf diesen Staat gespielt, der schmerzlich empfundene Druck, den uns die Tage von Olmütz gebracht hatten, war noch in unser Aller Erinnerung tief eingegraben — ein zweites Mal durfte es nicht so wieder kommen! Und dieses Gefühl durchglüht auch die Moltkesche Denkschrift und beeinflußt alle Erwägungen und vorgeschlagenen Maßnahmen dieses operativen Entwurfes.

Die Denkschrift lautet:

„Wenn Preußen in Kurhessen einrückt, so können zwei Fälle eintreten:

Entweder dies noch immer bezweifelte aktive Auftreten bestimmt Oesterreich, in Betracht seiner eigenen schwierigen Lage das Geschehene zu dulden, oder Oesterreich setzt den Bund zu Gegenmaßregeln in Bewegung.

In diesem letzteren Falle bleibt Preußen gar nichts übrig, als sich zum Herrn von Klein-Deutschland zu machen. Ein Zurückweichen wäre gefährlicher für uns als verlorene Schlachten, es wäre der politische Tod. Jeder Mittelweg führt zum Verderben, nur die rücksichtsloseste Offensive zum Ziel.

Die Hauptgegner in diesem Kampf, der immer einmal zum Austrag kommen muß, sind Oesterreich, Bayern und wahrscheinlich Frankreich.

Digitized by Google

Preußen wird sich die Blockade seiner Häfen durch Dänemark, vielleicht durch England gefallen lassen, manche andere Nachtheile in Kauf nehmen, gegen Frankreich und Bayern vorerst abwehrend verfahren, vor Allem aber die österreichische Macht niederwerfen müssen.

Eine etwaige russische Aktion gegen Preußen gebraucht jedenfalls Zeit, sie kann im ersten Stadium unbeachtet bleiben.

Gegen Frankreich ist unsere Grenze unmittelbar durch Holland und Belgien geschützt, deren Neutralität in diesem Falle nicht leicht verletzt werden dürfte. Nur die Saar-Linie bleibt zu sichern.

Frankreich ist augenblicklich in Mexiko engagirt, mit Spanien in gespannten Verhältnissen. Es kann auf die Entwickelung der Verhältnisse in Italien nicht ohne Einwirkung bleiben wollen und wird seine Besatzung in Rom verstärken müssen. Vor Allem darf es nie darauf mit Bestimmtheit rechnen, daß England dem Bündniß mit Frankreich treu bleibt, wenn dieses Preußen den Krieg erklärt.

Frankreich wird daher nicht mit ganzer Macht gegen uns auftreten und kann gegen uns kaum anders als durch Süddeutschland operiren.

Ob die Süddeutschen so weit gehen werden, daß sie mit Frankreich gemeinsame Sache gegen Preußen machen, muß abgewartet werden. Die Stimmung des Volkes und manche politischen Erwägungen möchten den Kabinetten eine solche Politik erschweren; eine wirkliche Niederwerfung der preußischen Monarchie liegt nicht in ihrem Interesse.

Was England betrifft, so bedarf es Frankreich gegenüber vor Allem eines starken Landheeres, welches es selbst vermöge seiner Verfassung nie haben kann und daher auf dem Kontinent suchen muß. Seine an Unterwürfigkeit grenzende Politik gegen Frankreich beruht darauf, daß es einen sicheren Stützpunkt bisher weder in Spanien noch in Oesterreich oder Preußen hat finden können, und weil die Schöpfung eines einigen Italien eben durch Frankreich verhindert ist. Die inneren Zustände und der Krieg Oesterreichs 1859 ließen diesem Staat die bisherige Politik Preußens nicht als einen solchen Stützpunkt erscheinen.

Ein kräftiges und einigermaßen erfolgreiches Handeln Preußens würde das Kabinet von St. James nicht im Zweifel lassen, wo seine wichtigste und natürlichste Alliance zu suchen ist. Aber erst nachdem gehandelt ist, dürfen wir auf England rechnen. Denn man verkennt nicht überhaupt die Macht Preußens, aber man zweifelt nach zwanzig-

Digitized by Google

jährigen Demonstrationen, ob es unter irgendwelchen Verhältnissen sich entschließen wird, sie zu brauchen.

Preußen wird also zu Anfang des Kampfes ohne jegliche Verbündete sein, es kann sich aber deren erkämpfen, und zwar auch in Deutschland selbst.

Der Vortheil Preußens besteht in der Initiative.

Wir können unsere Streitkräfte schneller aufstellen als alle unsere deutschen Gegner. Der Erfolg beruht ganz allein in dem sofortigen und rücksichtslosesten Gebrauch derselben.

Das Bundesrecht wird schon durch das Einrücken in Hessen verletzt, es darf dann nicht weiter in Betracht kommen. Legt der Bund Bedingungen und Verpflichtungen auf, bei denen der preußische Staat nicht mit Ehren bestehen kann, so bleibt nur die Sprengung desselben, der Krieg gegen den Bund.

Mit dem ersten Einrücken muß auch die Mobilmachung der ganzen Armee ins Auge gefaßt und vorbereitet werden. Die Kompletirung mit Pferden einer Abtheilung bei jeder Artillerie-Brigade bereitet einen schnellen Verlauf vor.

Sobald der Bund, d. h. Oesterreich, protestirt, oder wenn irgend in Deutschland Rüstungen vorgenommen werden, ist die Mobilmachung zu befehlen.

Das VIII. Armeekorps konzentrirt sich bei Coblenz; das VII. und IV. dirigiren sich auf Hanau und Frankfurt, das III. zieht sich bei Magdeburg zusammen.

Hannover hat von den übrigen Kontingenten des 10. Bundeskorps so wenig wie von Süddeutschland eine sofortige Unterstützung zu erwarten. Sein Verhalten muß augenblicklich klargestellt oder das hannoversche Kontingent angegriffen und entwaffnet werden. Dazu genügt das III. Armeekorps, eventuell eine Garde-Division.

Sodann — oder wenn eine Verständigung mit Hannover erreicht werden kann, sogleich — rückt das III. Armeekorps an den Main.

Das III., IV., VII. und VIII. Korps treten unter gemeinsamen Oberbefehl.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Bayern mit 60 000 Mann gegen 125 000 etwas unternehmen wird, bevor Frankreich ihm zur Hülfe kommt. In diesem Fall operirt die Main-Armee gegen das französische Heer am linken Rhein-Ufer durch die bayerische Pfalz und hat dabei wahrscheinlich Baden und Württemberg, jedenfalls aber alle deutschen Sympathien für sich.

Digitized by Google

Möglich, daß Frankreich sich nicht sogleich erklärt, daß es die Deutschen erst sich untereinander zerfleischen läßt, um in einem späteren Feldzuge die Früchte für sich zu ernten. In diesem Falle operirt die Main-Armee über Würzburg gegen Bayern. Es kommt darauf an, Deutschland durch Gewalt gegen Frankreich zu einigen.

Das Garde- und II. Korps konzentriren sich bei Elsterwerda, das I., V. und VI. Korps bei Görlitz.

Die beiden ersteren marschiren sofort auf Dresden und nöthigen Sachsen, sich für oder gegen uns zu erklären.

Alle fünf Korps konvergiren sodann mit 160 000 Mann auf Prag."

Betrachtungen.

Es ist, als ob Friedrichs des Großen Geist aus diesen Worten spräche!*) „Feinde ringsum!" Aber kein Atom von Bedenken, von Befürchtungen oder Schwierigkeiten; nur kühn hineingegriffen: wir müssen durch und wir kommen durch! Wir müssen uns die Süddeutschen, die Hannoveraner, die Sachsen zu Bundesgenossen machen, ihren etwaigen Widerstand niederwerfen! „Es kommt darauf an, Deutschland durch Gewalt gegen Frankreich zu einigen!" Aber dazu gehört, daß wir handeln mit aller Energie! Ein Zurückweichen wäre gefährlicher für uns als verlorene Schlachten, es wäre der politische Tod. Jeder Mittelweg führt zum Verderben, nur die rücksichtsloseste Offensive zum Ziel!

Also „offensiv", und zwar nach beiden Richtungen hin! Vier Korps stellen wir im Westen auf, nachdem mit Hannover klare Verhältnisse geschaffen sind; dort sind sie zum Angriff bestimmt gegen die Franzosen oder gegen die Bayern, je nachdem sich die Verhältnisse bis dahin entwickeln. Gegen Oesterreich werden die übrigen fünf Korps verwandt; sie sollen auf Prag vorrücken, nachdem für Sachsen die Entscheidung herbeigeführt ist. Den großen Vortheil, welchen unsere schnelle Kriegsbereitschaft uns bietet, müssen wir ausbeuten.

*) Siehe unter Anderem Schreiben Friedrichs des Großen an seinen Bruder, den Prinzen von Preußen, vom 13. August 1756: „Si nos ennemis nous obligent de faire la guerre, il faut demander: où sont-ils? mais pas: combien sont-ils? (Geschichte der Kriege Friedrichs des Großen, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abtheilung II. 1901 bei E. S. Mittler & Sohn. Seite 95.)

Digitized by Google

Und was soll nach diesen ersten Operationen geschehen? Darüber sich schlüssig zu machen, wäre verfrüht. Jeder große Zusammenstoß schafft eine neue Lage. Ist sie entstanden, so werden wir sehen, was weiter zu thun ist. Schnelle und große Erfolge führen manches Schwert, welches gegen uns gezogen wurde, wieder in die Scheide zurück.

Das ist der Geist, der aus der Denkschrift uns so gewaltig entgegentritt. Je höher die Gefahren sich thürmen, desto mehr muß er in dieser Weise alle Erwägungen durchdringen; er ist das moralische Element in den Operationsentwürfen, auf Grund dessen alle militär-technischen Momente zur Geltung gelangen. Diese bieten dann in ihrer nüchternen Logik das Gegengewicht, daß nicht etwa überspannte Anschauungen eigener Kraft und Leistungsfähigkeit weit über das Ziel hinausschießen.

Für den Zweck unserer Studien entnehme ich aber aus dieser Denkschrift:

Je schwieriger die Lage, die uns zu erdrücken droht, desto rücksichtsloser muß uns der Geist der Offensive durchdringen; zeigt sich die Gefahr von verschiedenen Seiten und beschränken uns dabei kleinere Mächte, so sind diese aus dem Wege zu räumen und ist dann selbst gewichtigeren Mächten gegenüber eine Theilung unserer Kräfte zu offensivem Vorgehen statthaft, wenn Friedensvorbereitungen und diplomatische Führung uns die Initiative wahren. Gleichzeitig aber erkennen wir, daß auch moralische Momente auf die gesammte Gestaltung von Operationsentwürfen von Einfluß sein können und in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfen.

Verlockend wäre es, aus dem Standpunkt dieser Denkschrift heraus den Anforderungen einer an und für sich verzweifelten Lage näher zu treten, aber ich beschränke mich hier auf die wenigen oben ausgesprochenen Sätze, um den tiefen Eindruck des Entwurfes nicht durch weitergehende Betrachtungen zu verflachen.

c. Denkschrift vom Jahre 1862. Vorgehen gegen Sachsen.

Inhalt der Denkschrift.

Gleichzeitig mit der zuletzt erwähnten Denkschrift arbeitete Moltke eine solche über ein „Vorgehen gegen Sachsen“ aus, wobei er sich in seinen Betrachtungen auf die Ereignisse des Jahres 1756 stützte. Er kommt hierbei zu dem Schluß:

Digitized by Google

„Unzweifelhaft werden wir die sächsische Rüstung unvollendet, jedenfalls aber das Heer in einer besseren Verfassung finden als vor hundert Jahren.

Es würde ein schwerer Entschluß für das Dresdner Kabinet sein, das Land bis auf den Königstein völlig zu räumen und sich ganz in die Gewalt Oesterreichs zu geben, wenn dies auch, militärisch betrachtet, der richtigste Entschluß wäre. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß man abermals versuchen wird, sich in einer starken Stellung zu behaupten." (1)

Eine Stellung vorwärts Dresden führt bei dem Umfassen der preußischen Bewegungen zu einer Katastrophe; im südwestlichen Gebirgslande Sachsens wird das Vorhandensein starker Stellungen vorausgesetzt, aber „da von Bayern durchaus keine Hülfe zu erwarten steht, man sich von den Oesterreichern dort entfernt und die Hauptstadt und den größten Theil des Landes dabei aufgiebt, so erscheint ein Lager am Königstein immer wieder als die den Verhältnissen angemessenste Auskunft, um so mehr, als die jetzigen Kommunikationen ein Ausweichen auf Böhmen weit eher ermöglichen als vormals".

Dann wären wir auf den unmittelbaren Angriff dieser Stellung oder auf ihre Einschließung durch Zurücklassung von zwei Armeekorps angewiesen. Letzteres mußte um so bedauerlicher sein, als der Gegner nur 18 000 Mann zählte.

Aber für diese 18 000 Mann erscheint Moltke die Stellung von Pirna zu ausgedehnt. Daher ist die Möglichkeit gegeben, sie mit überwältigenden Kräften an allen überhaupt nur ersteigbaren Punkten gleichzeitig anzugreifen und den Widerstand zu überwinden. (2)

„Jedenfalls müßte der Versuch gemacht werden, das Gelingen liefert diese Armee in unsere Gewalt, da sie einen Rückzug nicht hat. Nur im Falle gänzlichen Mißlingens würde man Einschließung wählen, welche zwei Armeekorps auf unbestimmte Zeit festhält." (3)

Betrachtungen.

1. Vier Jahre später haben die Verhältnisse sich anders entwickelt, als wie hier vorausgesetzt wurde. Bis dahin war es in Sachsen gelungen, die Kriegsbereitschaft des Korps bedeutend zu beschleunigen, so daß man es beim Einrücken in schlagfertigem Zustande vorgefunden haben würde. Weiterhin aber nahm man sächsischerseits von dem Abstand, was hier noch für das Wahrscheinliche erschien; man wählte

Digitized by Google

das „militärisch Richtige“, indem man das Land räumte und sich auf die Oesterreicher zurückzog.

Hiermit stoßen wir auf das Verhalten einer kleineren Macht beim Angriff überlegener Kräfte, sobald ein solcher erfolgt, bevor ihre Bundesgenossen zur Hülfe zu eilen vermögen.

Das Aufgeben des eigenen Landes ist ein moralisch wie materiell schwer empfindlicher Schritt, und man wird sich daher zu einem solchen nur entschließen, wenn sich eben kein anderer Ausweg zeigt.

Ein derartiger Ausweg ist die Aufnahme des Kampfes im Lande selbst, und die Bedingung hierfür das Vorhandensein einer starken, den Streitmitteln entsprechenden Stellung, sowie ausreichende Verproviantirung und Munition.

Fortifikatorische Werke werden wesentlich zur Unterstützung dienen; aber kleinere Staaten werden selten Festungen besitzen, welche einem ganzen Armeekorps zum Aufenthalt dienen können, höchstens solche, welche ihnen eine Anlehnung und somit einen Stützpunkt gewähren, auch die Sicherung von Proviant, Munition und Lazarethen garantiren.

Für derartige Streitkräfte wird es sich alsdann darum handeln, im Anschluß an permanente Fortifikationen ein verschanztes Lager herzustellen. Von der Stärke einer so geschaffenen Stellung hängt daher zunächst die Bedeutung des zu leistenden Widerstandes ab. Ist hierbei ein solcher vorauszusetzen, der lange Zeit währt, so kann allerdings das Verbleiben im Lande unter Beziehung dieser Stellung erfolgen, denn in der Regel wird der Gegner zu ihrer Einschließung mehr Kräfte verwenden müssen, als die Vertheidigung umfaßt, mithin sich für ihn die Entscheidung im freien Felde unter ungünstigeren numerischen Verhältnissen vollziehen.

Kann dagegen eine Stellung nicht gefunden werden, welche durch das Gelände und fortifikatorische Verstärkung einen langen Widerstand gewährleistet, oder steht bei einer weniger günstigen Unterstützung des Geländes und sonstiger für einen Widerstand erforderlicher Bedingungen ein baldiger Entsatz nicht in Aussicht, so wird die Räumung des Landes zu einer Nothwendigkeit.

2. Die Geländeverhältnisse um Pirna scheinen trotz des Stützpunktes, welchen der Königstein bietet, einen derartigen Widerstand bei den vorhandenen Kräften nicht begünstigt zu haben, so daß die Räumung Sachsens durch die eigenen Truppen, wie solche 1866 erfolgte, wohl als das „militärisch Richtige“ zu betrachten ist.

Digitized by Google

Ist aber eine derartige Stellung besetzt und nicht durch gewaltsamen Angriff zu nehmen, so tritt allerdings der für den Angreifer sehr unerwünschte Fall ein, daß er meist stärkere Kräfte vor derselben belassen muß, als sich in ihr befinden. Ich sage „meist", weil auch Fälle denkbar sind, in welchen das Gebiet des kleineren Staates entfernter von dem eigentlichen Kriegsschauplatz, auf dem die Kämpfe der größeren Mächte erfolgen, abliegt und daher, was sich in demselben ereignet, nicht von besonderem Einfluß auf die Kriegführung der Hauptkräfte ist. Dann kann sich der Angreifer auch mit einer vorläufigen Beobachtung der Streitkräfte dieses Gegners begnügen. Solches hätte auch hier vielleicht eintreten können, wenn die Sachsen eine Vertheidigungsstellung in der südwestlichsten Ecke des Königreichs gewählt und sich somit auf die Bayern gestützt hätten.

Bildet aber ein Land, wie im vorliegenden Falle das Königreich Sachsen, in seinem überwiegend größeren Theile das Gebiet, durch welches die großen Operationen weiter führen, so bleibt allerdings nichts Anderes übrig, als stärkere Kräfte zur Einschließung des Gegners zu verwenden, der in einer befestigten Stellung sich hier noch zu behaupten sucht.

3. Zur Abkürzung der Zeit, in der man alsdann über diese anderweitig stets sehr begehrenswerthen Kräfte nicht verfügen kann, ist es wohl statthaft, einen Sturm zu versuchen, sobald für einen solchen sich irgendwelche Aussicht auf Erfolg eröffnet.*) Ist Letzteres nicht der Fall oder mißglückt ein solcher, so kann nie früh genug zum artilleristischen Angriff geschritten werden, unter Umständen selbst zu einem abgekürzten Belagerungsverfahren. Alles, was zur baldigen anderweitigen Verwendbarkeit der hier vom Angreifer belassenen Truppen nur irgendwie dienen kann, ist dabei in Betracht zu ziehen.

Allerdings kann die dadurch entstehende Nothwendigkeit der Verwendung eines mehr oder weniger beträchtlichen Belagerungsparkes zu einem Verlust führen, wenn die Hauptkräfte im Felde zum Rückzuge gezwungen werden. Wenn man also in Bezug hierauf vorsichtig sein will, so empfiehlt es sich, einen Belagerungspark nicht

*) Die Denkschrift sagt: „Indeß 35 Tage lang war des Königs Heer (NB. etwa 40 000 Mann von Friedrichs des Großen Armee schlossen Pirna ein) in Sachsen aufgehalten worden; es konnte gegen die Oesterreicher nichts mehr ausrichten. Die Kaiserin-Königin vermochte ihre Rüstungen zum nächsten Feldzug zu vollenden." Die sächsische Armee bestand damals aus etwa 17 000 Mann mit 150 Geschützen.

Digitized by Google

eher heranzuziehen, als bis die erste große Entscheidung im Felde siegreich ausgefallen ist, bis dahin aber alles zur sofortigen Verwendung Erforderliche vorzubereiten.

Man könnte darauf hinweisen, daß die heutigen Tages von den meisten Armeen mitgeführten schweren Batterien bei solchen Gelegenheiten zu verwerthen wären. Meiner Ansicht nach sollte dies jedoch nur in der Periode geschehen, in welcher die Armee selbst sich in der Nähe der befestigten Stellung vorbewegt. Hier ließe sich sehr wohl der Versuch unternehmen, mit ihnen den Sturm vorzubereiten und zu unterstützen. Auf die Dauer kann man sie aber nicht hier belassen, denn ihr eigentlicher Zweck ist, der Armee bei den entscheidenden Kämpfen ihre Unterstützung zu bieten, nicht aber für Nebenzwecke sich abzusondern und ihre Hülfe an entscheidender Stelle zu versagen. Für derartige Zwecke müssen organisirte Belagerungsparks, den Erfordernissen gemäß nach Zahl und Kaliber zusammengestellt, Verwendung finden; sie können jedoch erst herangezogen werden, wenn die Verhältnisse ihre Verwendung wünschenswerth machen, aber gleichzeitig die allgemeine Lage dies auch gestattet. Der Operationsentwurf hat daher auf das Bedürfniß hinzuweisen, wo ein solches hervortreten kann, und Sache des Generalstabes ist es, alsdann die rechtzeitige Aufstellung der hierzu erforderlichen Mittel zu beantragen.

d. Denkschrift vom Winter 1865/66, als „Vorarbeit" bezeichnet.*)

1. Allgemeiner Entwurf.

War die Denkschrift vom 3. Juni 1862 unter dem Eindruck erfolgt, daß es sich um eine politische Frage handele, die in Bezug auf Preußens ganze Stellung eine Existenzfrage bedeutete und daher ohne Rücksicht, wer sich uns entgegenstelle, durchgefochten werden müsse, so ist dieser hier vorliegende Entwurf unter Annahme ein-

*) Diese zerfällt in folgende Abschnitte:
1. Allgemeiner Entwurf,
2. Maßnahmen gegen Sachsen,
3. Stärkeberechnung,
4. Westliche Hälfte der Monarchie.

Letzterer mit den Unterabtheilungen:
Operationsentwurf und Stärke.

Digitized by Google

facherer Verhältnisse entstanden. Er ist ferner im Grunde genommen eine Ergänzung des Entwurfes vom Jahre 1860, der sich vorzugsweise mit den Verhältnissen befaßte, wenn Preußen angegriffen würde, also sich in der Defensive befände, während nunmehr der offensive Charakter eines von Preußen zu führenden Krieges in den Vordergrund tritt, wobei selbstverständlich auch die defensiven Momente ihre Beachtung finden.

Es handelt sich jetzt darum, daß Preußen die Absicht haben könnte, Oesterreich den Krieg zu erklären. „Würde" — so drückt sich Moltke aus — „Preußen durch zwei oder drei Großmächte gleichzeitig angegriffen, so müßte es sich zwar vertheidigen, wie es kann (es betrifft dies die Lage, welche die Denkschrift von 1862 zum Theil voraussetzt), aber freiwillig wird man eine Situation nicht herbeiführen, aus welcher selbst der große König nur durch die wechselvolle Politik der Höfe von Versailles und Petersburg siegreich hervorgehen konnte.

Es muß also vorausgesetzt werden, daß Preußen, wenn es Oesterreich den Krieg erklärt, eine Garantie dafür hat, von Frankreich und Rußland wenigstens anfangs nicht beunruhigt zu werden. Müßten wir auch nur zur Beobachtung zwei Korps am Rhein und zwei an der Weichsel zurücklassen, so würden zu einer kräftigen Offensive gegen Süden die nöthigen Mittel nicht übrig bleiben." (1)

Weiterhin wird hervorgehoben, daß wir nunmehr außer Oesterreich unzweifelhaft Sachsen, vielleicht Dänemark und auch wohl Süddeutschland als Feinde gegen uns, als zweifelhafte Nachbarn Hannover, Nassau, Hessen ꝛc. neben uns haben, als thätigen Verbündeten aber auf Italien rechnen dürfen.

„Den wichtigsten Faktor für uns bildet in jener Kombination Oesterreich. . . ." (2)

Betrachtungen.

1. Immer wieder stoßen wir auf den Hinweis, daß die diplomatische Leitung eines Staates — solange sie die Verhältnisse noch zu beherrschen vermag — nur so weit gehen darf, als die Streitmittel Aussicht auf Erfolg verheißen.

Wäre eines Tages der Wunsch, Oesterreich den Krieg zu erklären, auch noch so berechtigt gewesen, so müßte dies doch im höchsten

Digitized by Google

Grade bedenklich erscheinen, wenn man nicht „eine Garantie dafür hätte, von Frankreich und Rußland wenigstens anfangs nicht beunruhigt zu werden". Bedeutend günstiger für uns mußte sich die politische Lage gestalten, wenn die Kriegserklärung österreichischerseits erfolgte.

2. Es ergiebt sich, daß im Wesentlichen eine Theilnahme von Frankreich an einem Kriege gegen uns, wie solche noch 1860 erwogen wurde, in den Hintergrund getreten und Rußland überhaupt nicht mehr in Betracht gezogen worden ist. Dagegen werden Dänemark und auch wohl Süddeutschland eher als Feinde, Hannover, Nassau und Hessen als zweifelhafte Nachbarn angeführt.

Unter dieser Wandlung ist nunmehr der Schwerpunkt in den Kampf mit Oesterreich gelegt.

Schließlich ist jedoch nach 1866, trotzdem man allmählich damit zu rechnen anfing, die süddeutschen Truppen eher als Bundesgenossen wie als Gegner zu betrachten, in Voraussicht eines Krieges mit Frankreich und Oesterreich die erste Entscheidung im Zusammenstoß mit Frankreich gesucht worden.

Die Ursachen hierfür liegen auf der Hand. Politisch fiel die Haltung von Oesterreich nach 1866 zunächst insoweit weniger ins Gewicht, als man nicht mehr wie vor diesem Jahre bestrebt zu sein brauchte, die dominirende Stellung in Deutschland sich erst zu erkämpfen, sondern daß man sich im Besitz derselben befand und sie nur zu vertheidigen hatte. Wichtiger fielen die militärischen Gesichtspunkte nach 1866 in die Wagschale. Denn allmählich gelangte Frankreich dahin, alle seine Kräfte gegen Preußen zu wenden,*) es war der mächtigere und gefährlichere Gegner im Vergleich zu Oesterreich, das, unter den Nachwehen des unglücklichen Feldzuges von 1866 noch leidend, nicht rechtzeitig am Kriege theilzunehmen vermochte. Ebenso veranlaßte das neugestaltete Verhältniß zu den süddeutschen Staaten ihnen, wenn sie sich rücksichtslos uns anschlossen, auch die nöthige Stütze zu gewähren, die nur in offensivem Vorgehen Sicherheit bot, selbst wenn diese Offensive gegen Frankreich nicht schon durch die anderweitigen Erwägungen geplant gewesen wäre.

Uns aber weist dieser Wandel wiederum darauf hin, wie sich die militärischen Erwägungen immer auf das Genaueste der Eigen-

*) Ausgenommen geringe Abzweigungen, wie die Besatzung von Rom und in den Kolonien.

Digitized by Google

art der augenblicklichen Lage anpassen müssen. Es reicht nicht aus, zu sagen: Wir haben Oesterreich und Frankreich als unsere Hauptgegner zu betrachten und danach unsere Maßregeln zu nehmen. Es fragt sich, ob beide Staaten gleichzeitig und in voller Stärke gegen uns vorgehen können, oder ob der eine oder andere zur Zeit weniger dazu bereit ist, es fragt sich ferner, wie man das Verhalten der süddeutschen Staaten anzusehen, was man von den norddeutschen zu erwarten hat, und schließlich, ob und wann ein Eingreifen anderer Mächte für oder gegen uns in Aussicht stehe. Gewichtig sind, wie die politischen, auch die militärischen Erwägungen, welche angestellt werden müssen. Alle die darauf bezüglichen Verhältnisse sehen wir im Laufe von wenigen Jahren fortwährenden Veränderungen unterworfen, und jede einzelne Veränderung bedingte wiederum Verschiebungen in offensiver und defensiver Tendenz, in Gruppirung der Streitkräfte und in Führung der ersten Operationen.

Kaum kann eine Lage deutlicher als die hier sich vollziehenden Wandlungen darauf hinweisen, wie unumgänglich nothwendig die unausgesetzte Beobachtung der politischen Lage, die stets auf dem Laufenden sich erhaltende Kenntniß der militärischen Entwickelung fremder Mächte, die stets aufs Neue anzustellenden Erwägungen für die Feststellung der eigenen operativen Entwürfe bleiben.

a. Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nach einer kurzen Andeutung, daß es unserem bei Mainz zu konzentrirenden VIII. Armeekorps vielleicht gelingen werde, die Versammlung der Süddeutschen zu sprengen, wenden sich die Erwägungen nunmehr den Stärkeverhältnissen auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu, sowie demnächst den dort erforderlichen Operationen.

In ersterer Beziehung werden die Kräfte der Oesterreicher einschließlich der Sachsen auf 265 000 Mann berechnet, doch wird hinzugefügt: „Es kann wohl sein, daß diese Ziffern bei Weitem nicht erreicht werden.“ Die gegen Italien dabei angenommene Truppenmacht (171 000 Mann) erscheint kaum ausreichend, auch kommt die Finanzlage in Betracht, doch: „die Möglichkeit einer Machtentfaltung, wie die obenbezeichnete, kann nicht in Abrede gestellt werden“.

Die operativen Erwägungen werden mit dem Satze eingeleitet, daß „Oesterreich sich wahrscheinlich nicht das Ziel setzen werde, Schlesien direkt zu erobern und demnächst zu vertheidigen,

Digitized by Google

sondern durch Niederwerfen der preußischen Macht überhaupt die größtmöglichsten Vortheile zu erringen."

Dann wird erneut auf die Nähe der Grenze von Berlin hingewiesen, sowie daß keine Festung und kein größerer Terrainabschnitt sich hier vorfinden und die Tiefe des Hinterlandes bis zur See nur 30 Meilen beträgt. „Der Verlust von Berlin halbirt den Staat, durchschneidet alle Verbindungen vom Rhein nach der Weichsel und wäre auch politisch ungleich wichtiger als der von Breslau und ganz Schlesien, zu deren Wiedereroberung alle Kräfte versammelt werden könnten. Für den Schutz der Hauptstadt wird daher jedenfalls ein Theil der Armee verwendet werden müssen, welcher gegen Ueberlegenheit nicht auf Berlin zurückgehen, sondern eine offensive Flankenvertheidigung, basirt auf die Festungslinien der Elbe, zu führen hat." (1)

In Bezug hierauf wird zunächst die Frage aufgeworfen: „ob wir unsere Hauptmacht in der Lausitz oder in Schlesien konzentriren wollen".

In Beantwortung dieser Frage heißt es weiterhin:

„In der Lausitz sichern wir die Marken direkt, Schlesien indirekt, aber auch umgekehrt, denn es ist nicht zu verkennen, daß das österreichische Hauptheer nicht auf Berlin marschiren kann, wenn wir aus Schlesien gegen Wien oder Prag vorrücken. Gewiß wäre das Richtigste, die Armee in Oberschlesien zu versammeln, um gegen Wien vorzugehen, wenn wir wesentlich früher und stärker als Oesterreich auf dem Kampfplatze zu erscheinen vermöchten."

„Beides aber ist nicht der Fall."

Es wird dann darauf hingewiesen, daß für die Oesterreicher eine Konzentration in Mähren die Zeit derselben nicht wesentlich verkürzt, die unserige in Oberschlesien dagegen sich aber wesentlich verlängern würde.

Die Betrachtungen führen dazu, daß die gegen Oesterreich verfügbar zu machenden Streitkräfte auf 247 000 Mann beziffert werden. „Unter diesen Umständen wird von einer Versammlung der Armee in Oberschlesien abzusehen sein, welche die eigenen Lande nur deckt, wenn wir stark genug sind, an Olmütz und Brünn vorüber nach Wien zu marschiren und die feindlichen Streitkräfte dorthin nach uns zu ziehen — stark genug, um dann die Offensive noch fortzusetzen oder wenigstens das Gewonnene zu behaupten. Denn in der Defensive würde die Aufstellung in Oberschlesien auf die Entfernung

Digitized by Google

von 40 Meilen den Vormarsch des Feindes längs der Elbe nicht verhindern. Seinen Angriff von Westen her dort abzuwarten, wäre vollends nicht rathsam, da eine verlorene Schlacht uns gegen Polen drängte." (2)

Weiter gipfeln die Erwägungen in dem Satze: „Unter den thatsächlich stattfindenden Verhältnissen bleibt wohl nur die Frage, ob wir unsere Hauptmacht hinter dem Lausitzer Gebirge oder dem Riesengebirge zu versammeln haben." Demnächst heißt es:

„Es ist unzweifelhaft, daß die Aufstellung hinter dem Riesengebirge den größten Theil von Schlesien direkt, die Marken gegen ein Vordringen des österreichischen Heeres am rechten Elb-Ufer indirekt schützt, während sein Vordringen am linken Ufer ungefährlich, daher unwahrscheinlich ist. Ebenso deckt aber auch die Aufstellung in der Lausitz indirekt Schlesien; in beiden Fällen beruht dieser Schutz nicht auf der Defensive, sondern auf offensivem Vorgehen, und dafür zeigt sich das Lausitzer Gebirge sehr viel gangbarer als das Riesengebirge und seine südliche Fortsetzung. Ersteres wird auf kurzer Entfernung von sieben gegen Prag konvergirenden Straßen durchzogen, letzteres bietet nur wenige und weit voneinander entfernt liegende Debouchéen."

„Für die erste Versammlung hinter dem Riesengebirge spricht die nähere Verbindung mit einer zum unmittelbaren Schutz von Schlesien doch immer aufzustellenden Heeresabtheilung, dagegen entbindet uns die Versammlung in der Lausitz von der Nothwendigkeit, besondere Streitkräfte zur Deckung von Berlin zurückzulassen ..... Verlieren wir eine Schlacht diesseits oder jenseits der Lausitzer Grenze, so gewährt uns die Elbe von Dresden abwärts unmittelbaren Schutz." Die hieran sich knüpfende Entwickelung geht dann zu der uns bekannten Vertheidigung von der Elb-Linie über. In Bezug auf die erwähnte Lage bei Dresden ist jedoch noch zu bemerken, daß die Absicht vorlag, noch vor der Mobilmachung sich durch immobile Truppen in den Besitz von Sachsen zu setzen, ein Verfahren, das über das 1862 beabsichtigte hinausgeht, nach welchem das Vorgehen gegen Sachsen erst nach völliger Bereitstellung der betreffenden Heerestheile erfolgen sollte.*) Die jetzige Absicht, sich mit

*) Denkschrift von 1862. Vorgehen gegen Sachsen. S. 78 des vorliegenden Heftes.

Digitized by Google

immobilen Truppen in den Besitz des Nachbarlandes zu setzen, erfährt in der vorliegenden Denkschrift eine bis auf das Kleinste sich erstreckende Durcharbeitung.

An obige Sätze schließt sich unmittelbar an: „Bei Weitem nicht dieselben Vortheile bietet einer am Fuß des Riesengebirges geschlagenen Armee der Oderstrom mit Glogau und Küstrin, schon wegen deren allzu großen Entfernung von der wahrscheinlichsten, weil für uns empfindlichsten Angriffsrichtung des Feindes“ (auf Berlin). (3)

„Bei einem ersten oder wiederholten Sieg hingegen führt die Richtung aus Schlesien auf Wien so nahe an Olmütz und Brünn vorbei, daß man sich vielleicht zu einer langwierigen Belagerung entschließen müßte; die Richtung aus der Lausitz über Prag, Iglau dagegen würde durch eine bloße Beobachtung jener Plätze geschützt sein.“ (4)

Betrachtungen.

1. Diese Darlegungen befinden sich in voller Uebereinstimmung mit den schon in den vorhergehenden Jahren hervorgehobenen Gesichtspunkten; nur wird die gegen Preußen verwendbare österreichische Streitmacht in Verbindung mit den Sachsen auf 265 000 Mann berechnet, während sie 1860 mit 220 000 Mann geschätzt wurde. Die eigenen auf diesem Kriegsschauplatz verfügbaren Kräfte werden statt der 1860 aufgeführten 200 000 (198 000) nunmehr mit 247 000 Mann veranschlagt, wobei die Verstärkung im Wesentlichsten durch die Heranziehung des VII. Korps an die gegen Oesterreich bestimmte Armee herbeigeführt wird. Die Annahme, daß Frankreich zunächst nicht feindlich auftreten dürfte, gestattet diese Ueberführung des Korps, durch welche gleichzeitig dem Gesichtspunkte Rechnung getragen wird, alle anderweitig nicht durchaus unentbehrlichen Streitkräfte an der entscheidenden Stelle zu vereinigen.

2. Der Gedanke, die Offensive mit der Hauptmacht von Schlesien aus zu ergreifen, ist auch hier Gegenstand der Erwägung, wird aber aus den im Text angegebenen Gründen wie aus früher angeführten fallen gelassen. Die Annahme des Projektes wird als nicht rathsam betrachtet, obgleich das Ergreifen der Offensive auf dem kürzesten Wege in das Innere von Oesterreich sehr verlockend ist. Zu dieser Offensive hält man sich nicht stark genug, für die Defensive aber ist man zu weit entfernt von der entscheidenden Stelle, sobald der feindliche Vorstoß von Böhmen längs der Elbe erfolgt.

Digitized by Google

Nun bin ich zwar der Ansicht, daß die angenommenen Stärkeverhältnisse an sich eine preußische Offensive aus Schlesien nicht ausgeschlossen hätten. Aber die ganze Richtung des Vorstoßes hat ihr Bedenken, sobald der Aufmarsch der österreichischen Hauptmacht in Böhmen erfolgte, von wo sie Berlin bedrohte und in Verbindung mit den sächsischen und den übrigen deutschen Bundesgenossen blieb. Die preußische Hauptmacht hätte sich nach ihrem Einbruch in Oesterreich dann doch westwärts wenden und sehr geschickt und glücklich manövriren müssen. Sonst gerieth sie in Gefahr, gegen die polnische Grenze geworfen zu werden.

Dieselbe Gefahr entstand, wenn man mit der Hauptmacht in Schlesien verblieb und dort einem Angriff des Feindes aus Böhmen sich aussetzte.

Zu einer Offensive unter den hier angeführten Verhältnissen gehört ein beträchtliches Uebergewicht über den Gegner, welches die Aussicht auf den Sieg steigert. Aber man sieht auch gleichzeitig, mit welcher Sorgfalt die Versammlung für defensive Zwecke erwogen werden muß. Gewiß erschien Schlesien, namentlich in seinen südlichen Bezirken, in hohem Grade bedroht, wenn man nicht entsprechende Sicherheitsmaßregeln ergriff — doch fragte es sich, ob man zum Ergreifen derselben in der Lage war. Immerhin wäre es für die Provinz im höchsten Grade bedauerlich gewesen, wenn sie — selbst nur vorübergehend — in die Hände des Feindes fiel. Unter diesen Umständen kann man annehmen, daß aus derselben so mancher Nothschrei um Schutz bereits vor Ausbruch des Krieges in bewegtester Weise an die Regierung und selbst an den Monarchen herangetreten wäre.

Aber man darf den Verlockungen zu einer Offensive und eigenem Wunsche für eine solche, sowie dem Drängen der Bevölkerung auf Schutz der bedrohten Distrikte nicht nachgeben, wenn eine umfassende Prüfung der gesammten strategischen Lage es nicht gestattet, erstere zu ergreifen oder für letzteren durch den Aufmarsch ausreichender Kräfte zu sorgen.

3. Die Versammlung der Hauptmacht in Schlesien, bei der bisher nur der östliche Theil mit der Hauptstadt Breslau in Betracht gekommen war, mußte fallen gelassen werden; sie war vielmehr schon in Rücksicht auf den für wahrscheinlich gehaltenen Vorstoß des Gegners von Böhmen auf Berlin weiter westlich anzuordnen. Da fragte es sich nur, ob sie im Wesentlichen hinter dem Riesengebirge

Digitized by Google

— also dem westlichen Theile von Schlesien — oder hinter dem Lausitzer Gebirge mit Anlehnung an die Elbe angeordnet werden sollte.

Auf die Entscheidung, welche zu Gunsten einer Versammlung hinter dem Lausitzer Gebirge fällt, wirken vorzugsweise strategische Gründe ein, aber auch die geographische Beschaffenheit der betreffenden Grenzdistrikte fällt ins Gewicht.

Rein strategisch betrachtet, haben beide in Rede stehende Versammlungen gemeinschaftlich, daß ein Theil des bedrohten Gebietes unmittelbar, der andere indirekt gedeckt wird, nur ist es das eine Mal die direkte Sicherung des größten Theiles von Schlesien und die indirekte von der Mark, während in dem anderen Falle das umgekehrte Verhältniß eintritt: unmittelbare Sicherung der Mark und mittelbare von Schlesien.

Nun spricht sich die Denkschrift dahin aus, daß zum unmittelbaren Schutz von Schlesien doch unter allen Umständen eine Heeresabtheilung aufzustellen sei; mit dieser würde bei der Versammlung hinter dem Riesengebirge die Verbindung gewahrt bleiben. Bei dem Aufmarsch der Hauptkräfte hinter der Lausitzer Barrière wäre diese Verbindung nur dann zu erhalten, wenn die zur Deckung von Schlesien bestimmten Kräfte im westlichen Theile der Provinz aufgestellt würden, wo sie dann jedenfalls nicht Oberschlesien wie auch Breslau zu schützen vermochten. Andererseits erforderte der Aufmarsch nördlich des Riesengebirges die Absonderung eines Heerestheiles zur Sicherung von Berlin, es würde dann also eine zweite Abzweigung von der gesammten Streitkraft nöthig. Ordnete man den Aufmarsch dagegen weiter westlich an, so ward diese zweite Abzweigung nicht erforderlich.

Ferner kommen die jemaligen Offensiv- wie Rückzugsverhältnisse in Betracht.

In ersterer Beziehung liegt es auf der Hand, daß, je weiter östlich die Offensive ihren Ausgangspunkt hatte, sie desto mehr der Einwirkung von Olmütz ausgesetzt war. Die Denkschrift spricht an dieser Stelle sogar von einer „langwierigen Belagerung" dieses Platzes.*) Je weiter ab aber man von ihm blieb, desto eher konnte eine bloße Beobachtung genügen.

Was nun den Rückzug anbetraf, so vermochte man von der Auf-

*) Sie führt auch Brünn an, das sich späterhin in dieser Beziehung ohne Bedeutung erwies.

Digitized by Google

stellung hinter dem Lausitzer Gebirge oder bei einem mißglückten Vorgehen über dasselbe hinaus, noch damit zu rechnen, die Elb-Linie zu erreichen und diese alsdann als Basis für eine wirksame Vertheidigung der Marken, insbesondere von Berlin zu gewinnen. Der Rückzug vom Lausitzer Gebirge aus aber führte auf Glogau und Küstrin viel zu weit ab, um die Hauptstadt zu sichern und die Theilung der Monarchie in zwei Hälften zu verhindern, von denen die Hülfsquellen des wichtigeren Theiles dann verloren gingen.

Die Deckung Schlesiens beruhte aber nur auf dem Ergreifen der Offensive, gleichviel, welche Versammlung man angenommen hatte. Diese mußte erfolgen, wenn die Hauptmacht im östlichen Schlesien sich befand und die Oesterreicher in den westlichen Theil der Provinz und in die Marken einbrachen, und sie war ebenso unvermeidlich, wenn das Vorgehen des Feindes sich gegen Schlesien selbst wandte, gleichviel ob man hinter dem Lausitzer oder Riesengebirge aufmarschirt war. Ob man aber sich alsdann direkt gegen die eingebrochenen feindlichen Streitkräfte auf dem nächsten Wege wandte oder ob man sie indirekt bekämpfte, indem man selbst in österreichisches Gebiet einfiel, dafür konnte nur die gesammte Situation in dem betreffenden Augenblick die Grundlage für die Entscheidung bilden. Für alle diese Verhältnisse aber wurde die geographische Beschaffenheit der Grenzdistrikte von Einfluß. Vortheilhafter war jedenfalls für jedes offensive Vorgehen nach Böhmen hinein das Lausitzer Gebirge durch die größere Zahl seiner Kommunikationen.

Alles hier Gesagte umfaßt nur die Erwägungen, welche die Moltkesche Denkschrift in kurzen Sätzen uns bereits vorgeführt hat. Dennoch hielt ich ein nochmaliges Eingehen auf dieselben an dieser Stelle für angebracht, auch in Bezug auf noch anderweitig sich aus den Darlegungen ergebende Schlüsse.

Es handelt sich hier um die Versammlung eines Heeres. Wer nun die sich daran knüpfenden Erörterungen durcharbeitet, wird sich sofort überzeugen, von welchem Umfange und von welcher Bedeutung die erforderlichen Erwägungen sind. Er wird aber auch sicher erkennen, daß es absolut unmöglich ist, eine solche Versammlung auf bestimmte Regeln aufzubauen, denn jeder einzelne Fall setzt sich aus ganz eigenartigen Bedingungen zusammen. Hier kommen die Länge und Form der Grenze, ihre Beschaffenheit in orographischer und hydrographischer Beziehung,*) die Lage des wichtigsten Vertheidigungs-

*) Wie die Gebirgszüge und die Elbe.

Digitized by Google

objekts, die Kommunikationen und die ganze strategische Gestaltung nebst noch verschiedenen anderen Momenten in Betracht. Nur aus ihrer Gesammtheit und Abwägung ihrer Bedeutung zu dem Kriegszweck vermögen sich die militärischen Gesichtspunkte zu entwickeln.

Nun braucht man in diesem ganzen Gefüge nur bei einem einzigen Bestandtheil eine etwas andere Gestaltung anzunehmen, so wird man sich meist genöthigt sehen, den Erwägungen auch eine anderweitige Richtung zu geben und die Anordnungen in einer ganz anderen Art und Weise zu treffen. Man verlege nur die Hauptstadt in eine entferntere Gegend, oder nehme die Richtung der Grenze an einzelnen Stellen, bezw. den Lauf der Elbe anderweitig an, lasse die Gebirge fortfallen oder versetze sie weiter östlich oder gebe ihnen einen anderen Charakter, so erhält man sofort veränderte Lagen, welche auf den ganzen Operationsentwurf oder wenigstens auf Einzelheiten desselben von Einfluß sein werden. Alle die örtlichen Verhältnisse finden sich aber nirgendwo ein zweites Mal so zusammen, wie dies hier der Fall ist, und sollte sich ein Krieg zum zweiten Mal in genau derselben Gegend abspielen, so würde es immer noch darauf ankommen, ob dann die politisch-militärische Lage auch ebenfalls genau dieselbe wäre wie früher.

Darum kann man immer und immer wieder nur auf die sorgfältigste Prüfung aller einschlagenden Verhältnisse hinweisen, immer aufs Neue nur hervorheben, durch eingehende Beschäftigung mit diesem Stoffe die Beurtheilungskraft zu schärfen und sich eine zutreffende Erkenntniß zu erwerben. Dies gilt sowohl für die, welche zur selbständigen Ausübung wie zur Mitwirkung an derselben berufen sind, ebenso aber auch für Jeden, der überhaupt den Zusammenhang kriegerischer Erscheinungen erfassen will oder den Beruf in sich zu fühlen glaubt, auch auf dem schwierigen Gebiete der Strategie die Rolle eines Kritikers zu übernehmen.

Für die gewichtige Bedeutung aber, welche die Versammlung der Armee im Operationsentwurfe hat, sprechen wie warnend Moltkes Worte zu uns: „Ein Fehler in der ursprünglichen Versammlung des Heeres ist im ganzen Verlauf des Feldzuges kaum wieder gut zu machen!“

4. Recht bemerkenswerth ist, daß auch hier in dem Schlußpassus Erwägungen angestellt werden, welche über den ersten Zusammenstoß mit dem Feinde hinausreichen. Es

Digitized by Google

handelt sich um die Ansprüche, welche die Operationen erfordern, wenn man von Schlesien auf Wien vorgeht, oder aus der Lausitz über Prag und Iglau. Beim Erstreben des Endzieles können sich recht verschiedene Einflüsse bemerkbar machen, je nach dem Ausgangspunkt, den man den Operationen giebt, und den Wegen, auf welchen man sie führt. Diese Einflüsse können sogar entscheidend für die Wahl des Aufmarschgebietes sein. Indem wir hier darauf hingewiesen werden, sehen wir erneut, daß man doch nicht immer so ohne Weiteres die Erwägungen der Operationen mit dem ersten vermutheten Zusammenstoß mit dem Gegner abschließen kann. Schon der Feldzug von 1864 wies nach einer bestimmten Richtung darauf hin, auch weitergehende Operationen im Entwurf in Betracht zu ziehen.

Alle in der Denkschrift bisher erwähnten Untersuchungen führen zu

b. Vorschlägen in Bezug auf die Versammlung der Streitkräfte:

„1. Main-Armee bei Mainz VIII. Korps und Besetzung dieses Platzes: 52000 Mann. (1)

(Die sofortige Verstärkung der Garnison von Mainz ist vorausgesetzt, und zwar durch Infanterie aus den Rhein-Garnisonen noch vor ihrer Mobilmachung.)

„2. Haupt-Armee in der Lausitz (2)

VII., IV und Gardekorps bei Dresden und östlich 94000 Mann,

I., II. und III. Korps bei Görlitz und westlich 99000 Mann.

Die Versammlung beider Hälften würde für die Defensive bei Bautzen in zwei, für die Offensive bei Jung-Bunzlau in drei Märschen event. weiter vorwärts zu bewirken sein.*) (3)

„3. Die schlesische Armee

V. und VI. Korps bei Freiburg—Schweidnitz 54000 Mann,

Außerdem in Schleswig 14000 Mann.

Im Anschluß hieran folgen operative Betrachtungen:

„Wenn die Oesterreicher, wie wahrscheinlich, dieser Aufstellung gegenüber sich im nördlichen Böhmen konzentriren, so stehen sie dort auf der inneren Operationslinie. Sie können sich gegen die

*) An einer anderen Stelle ist gesagt: „Es müßten je drei Korps unter einen besonderen Oberbefehl gestellt werden, wodurch die Eintheilung der Haupt-Armee in zwei Armeen thatsächlich erfolgt, durch die Bezeichnung als Haupt-Armee jedoch deren einheitliche Verwendung unter unmittelbarem Befehl des obersten Kriegsherrn gesichert bleibt."

Digitized by Google

Marken wenden und stoßen dann auf unsere Hauptmacht. Es kommt dabei gleich zur entscheidenden Schlacht. Sie können aber auch, und zwar schon von Mähren aus, in Schlesien einrücken, indem sie ein Beobachtungskorps an der Elbe zurücklassen, und werden dann unser V. und VI. Korps zurückdrängen. Dieselben können Breslau nicht vertheidigen und müßten in Richtung auf Lauban ausweichen.

Unsere Haupt-Armee hat in diesem Fall die Wahl zwischen zwei Operationen:

1. Sie konzentrirt sich in vier Märschen auf der Linie Görlitz—Zittau. Die Oesterreicher können zwischen dieser Aufstellung und Glogau nicht, ohne alle Verbindungen preiszugeben, gegen Berlin weiter operiren, sondern es kommt zur Schlacht in der Gegend von Löwenberg—Jauer unter strategisch und numerisch günstigen Bedingungen für uns.

2. Die Haupt-Armee rückt in Böhmen ein und hat dabei die Aussicht, dem dort zurückgelassenen Theil der österreichischen Armee mit großer Ueberlegenheit eine Niederlage zu bereiten. (4) Zieht diese Bewegung die Oesterreicher nicht wieder aus Schlesien herbei, so wird die Haupt-Armee sich nun dorthin zu wenden haben. Es werden dabei für beide Theile die Verhältnisse auf die Spitze gestellt, für beide die Schlacht mit verwandter Front geschlagen werden. (5)

Die näheren Umstände und namentlich die Stärke des Heerestheiles, welchen Oesterreich in Böhmen zurückläßt, werden die Wahl zwischen beiden Operationen entscheiden. Gegen eine schwache Abtheilung würde der Einfall in Böhmen ein Lufthieb sein, gegen die kleinere oder größere Hälfte des feindlichen Heeres könnte er zu einem wichtigen Siege führen. Auch verlegt er den Kriegsschauplatz auf feindliches Gebiet.

Noch bleibt zu erwägen, ob nicht die Oesterreicher mit den bereitesten Mittel unsere so weit nach vorn gelegte Versammlung stören können." (5) (6)

Betrachtungen.

1. Werden nun auch in dieser Denkschrift die Grundgedanken der Versammlung und sowohl die allgemeinen operativen Ansichten, wie die Absichten für die ersten Operationen annähernd so hingestellt, wie dies in der Denkschrift von 1860 der Fall war, so zeigen sich im Einzelnen doch Abweichungen von jener.

Digitized by Google

Zunächst wird das Stärkeverhältniß auf dem westlichen Kriegsschauplatz anders bemessen. 1860 hatte man, noch auf Frankreich Rücksicht nehmend, das VII. und VIII. Armeekorps auf demselben zu verwenden gedacht; 1862 hier die Offensive mit 4 Korps je nach den Umständen gegen Frankreich oder gegen Bayern ergreifen wollen. Jetzt, wo es sich nur um eine Verwendung gegen die Süddeutschen handelt, soll das VIII. Korps dort verbleiben, während das VII. zu den Operationen gegen Oesterreich in Aussicht genommen ist. Ob man in dem Bestreben, an entscheidender Stelle möglichst stark zu sein, mit dem Heranziehen des VII. Korps bereits die Grenze des Möglichen erreicht hat, wird die Fortsetzung der Studien ergeben.

2. Das zu der Armee gegen Oesterreich herangezogene VII. Korps giebt Veranlassung, das V. Korps nunmehr auch zum Schutze Schlesiens zu verwerthen, so daß jetzt dort zwei Korps zur Verfügung stehen.

Wiederum drängt sich hierbei die Frage hervor: Warum läßt man diese Verstärkung nicht der Haupt-Armee zukommen, um ihr eine größere Stärke zu geben, während sie jetzt, nach Abgabe des V. Korps, nur mit derselben Kombattantenzahl auftritt wie früher?

Zunächst kann für das eingeschlagene Verfahren geltend gemacht werden, daß eine Anhäufung größerer Massen bei der Haupt-Armee in Hinsicht auf die Kräfte des Gegners, welche er in erster Zeit gegen sie zu richten vermochte, durchaus nicht erforderlich sei. Außerdem bleibt das Ueberschreiten von Gebirgen, wenn auch hier beim Lausitzer Gebirge verhältnißmäßig viele Straßen zur Verfügung standen, doch immer eine Erschwerung für den Marsch einer größeren Zahl von Korps, da sie, meist an die Straßen gebunden, nicht in der Lage sind, sich ausreichend in die Breite auszudehnen. Dem Marsche selbst wie der Unterbringung und Verpflegung entstehen dadurch Schwierigkeiten. Bedarf man daher einer Anhäufung bedeutenderer Kräfte an solchen Stellen nicht, so wird man dies gewiß unterlassen, namentlich sobald sie anderweitig zu verwerthen sind. Schließlich wurde die Sicherung Schlesiens durch Verwendung eines zweiten Korps für diesen Zweck wesentlich erhöht, auch erlangte, wenn die allgemeine Offensive diese beiden Korps nach Böhmen hineinführte, deren Vormarsch eine größere Bedeutung. Je stärker man hier auftrat, desto mehr zwang man den Gegner, dessen Aufmarsch man in der Linie Prag—Pardubitz vermuthete, auch zu stärkeren Entsendungen

Digitized by Google

in dieſer Richtung, aus welcher ein Vorgehen ſogar ſeine Verbindungen bedroht erſcheinen ließ.

3. Im Einzelnen dagegen treten bei den jetzt geplanten Operationen der Haupt-Armee weſentliche Aenderungen gegen den Entwurf von 1860 hervor.

Vergegenwärtigen wir uns den letzteren, ſo wiſſen wir, daß die Konzentration von drei Korps in erſter Linie bei Halle—Delitzſch, Torgau—Herzberg und Spremberg, von weiteren drei Korps in zweiter Linie bei Wittenberg, Jüterbog und Baruth geplant war — alſo in einer Breite von über 150 Kilometer Luftlinie und etwa 50 Kilometer Tiefe. Die Heranziehung des VI. Korps über Trautenau nach Böhmen kam bei allgemeiner Offenſive in Betracht; für eine ſolche war die Vereinigung der Haupt-Armee um Dresden vorgeſehen.

Nicht immer hat man volle Freiheit, die Aufmarſchlinie kürzer oder länger zu geſtalten. Oft iſt die Beſchränkung durch lokale Verhältniſſe, wie geographiſche oder politiſche Grenzen gegeben. Wir haben derartige Verhältniſſe beim Kriege gegen Dänemark wie bei den Betrachtungen über die Baſis franzöſiſcher Operationen gegen Preußen bereits kennen gelernt.

So kann es kommen, daß die Aufmarſchlinie kürzer als erwünſcht iſt, dann hat man zunächſt keine Mittel, dies zu ändern. Andererſeits muß man ſich aber auch hüten, der Aufmarſchlinie eine zu große Ausdehnung zu geben, denn dann kann ein Vorſtoß des Gegners erfolgen, wenn er nahe heranſteht, bevor die Verſammlung zu ermöglichen iſt.

Jetzt wird dagegen die ebenſo ſtarke Haupt-Armee in zwei Armeen getheilt, mit der einen Hälfte auf die Vereinigung um Dresden hingewieſen, während die andere Hälfte ſich um Görlitz konzentrirt, ein Aufmarſch, der noch nicht 90 km Luftlinie umfaßt.

Sicher iſt, daß für dieſe Veränderung Motive vorgelegen haben. Ob dieſe nun durch nähere Erwägungen über die erſten Operationen hervorgetreten ſind, ob ſie auf anderweitige Berechnungen der feindlichen Stärken und ihrer Aufſtellungszeit oder ſich günſtiger geſtaltende Ausnutzung unſerer Transportlinien ſtützen, muß dahingeſtellt bleiben.

Jedenfalls ſcheint Letzteres nicht ohne Einfluß geweſen zu ſein, da ausdrücklich geſagt wird, „die Eiſenbahnverbindungen weiſen auf die beiden Hauptverſammlungspunkte Dresden und Görlitz hin.“ Der Einfluß, welchen eben die Geſtaltung und Leiſtungsfähigkeit der Eiſenbahnen auf die Wahl der Verſammlungspunkte haben kann,

Digitized by Google

tritt hier wiederum hervor. Durch die Bestimmung des V. Korps nach Freiburg—Schweidnitz statt nach Spremberg wurde die Linie Frankfurt—Görlitz in einem großen Theile ihrer Ausdehnung entlastet und somit die Versammlung bei Görlitz begünstigt.

4. Wichtig wurde die jetzt beabsichtigte Versammlung in Bezug auf die Operationen, welche aus ihr hervorgehen sollten.

Durch das Zusammenziehen der einen Hälfte der Haupt-Armee bei Görlitz wird nicht nur die Unterstützung der schlesischen Korps bei einer feindlichen zuvorkommenden Offensive erleichtert bezw. ihre Aufnahme, ohne daß in letzterem Falle das rechtzeitige Heranziehen der anderen Hälfte Schwierigkeiten bot, es wird auch der Offensive in Feindesland um ein Bedeutendes Vorschub geleistet. Jetzt handelt es sich nicht mehr darum, mit der gesammten Masse im Elbe-Thal und durch die sächsische Schweiz weiter vorzugehen, sondern jetzt kann auch das Lausitzer Gebirge überschritten werden und der ganze Vormarsch in einer günstigen Breitenausdehnung erfolgen. Eine Störung desselben steht vom Gegner nicht zu erwarten.

Eintheilung in zwei Armeen ist durch die Aufstellung von zwei Gruppen der Haupt-Armee jetzt um so mehr geboten, da jeder dieser Gruppen selbständige Aufgaben zufallen können. Solange dieselbe in einer Masse im Elbe-Thale und dem unmittelbar anstoßenden Gelände vorgeführt wurde, trat diese Nothwendigkeit nicht so dringend hervor, da sich die vorhandenen sechs Armeekorps noch allenfalls von einer Stelle einheitlich leiten ließen. Die geringe räumliche Ausdehnung wie die für alle Korps gleichmäßige Aufgabe begünstigten dies.

5. Es kommt hierbei erneut die Durchführung der Entscheidungsschlacht mit verwandter Front zur Sprache. Wir sind auf dieses Thema schon mehrmals gestoßen, so bei den Besprechungen über die Denkschriften vom 16. November 1867 und des Entwurfes von 1868.*) In ersterer handelt es sich um einen Vorstoß der Franzosen aus einer Aufstellung hinter der Seille, wobei wir uns nach der Flanke hätten entwickeln müssen, Operationen, bei welchen im Unglücksfalle alle unsere Verbindungen durchschnitten wurden. Auch für den Gegner stellten sich dann die Verhältnisse auf den Kopf, aber bei der Nähe von zwei Festungen an der Mosel lange nicht in dem Maße wie bei uns.

*) Heft 1 der Studien S. 86 und Heft 2 S. 30.

Digitized by Google

In dem Entwurfe von 1868 beziehen sich die betreffenden Bemerkungen auf ein Eindringen der Franzosen in Belgien und infolgedessen auf ein konvergirendes Vorgehen aus der Linie Luxemburg—Pont à Mousson längs der Mosel. Auch hier würden „alle Verhältnisse auf den Kopf gestellt werden", für uns um so mehr, als wir möglicherweise in einem insurgirten Lande uns bewegen und die Festungen beobachten müßten, dabei keine Eisenbahnen hinter uns besäßen. „Wir würden jedoch in der Schlacht die Stärkeren sein."

Ferner hat uns der Operationsentwurf für einen Krieg gegen Dänemark ebenfalls Gelegenheit gegeben, diese Frage zu berühren.*) Dort war es die Besetzung von Jütland, welche Sicherung gegen die dänischen Ausfallsthore erforderte, gegen Düppel und Fridericia. Beträchtliche Ueberlegenheit ließ hier die Annahme zu, auch bei einem Vorstoß der Dänen, welcher die Verbindungen durchschnitt, die Schlacht mit verkehrter Front anzunehmen und für diese rechtzeitig die erforderlichen Kräfte vereinigen zu können.

Der in der jetzigen Denkschrift vorliegende Fall erwähnt die Verhältnisse, wenn die österreichischen Hauptkräfte in Schlesien, die unseren in Böhmen eingerückt wären. Da heißt es: Es werden für beide Theile die Verhältnisse auf die Spitze gestellt, für beide die Schlacht mit verkehrter Front geschlagen werden. Aber aus den weiter folgenden Bemerkungen ist ersichtlich, daß um eine solche Lage herbeizuführen, noch besondere Umstände mitsprechen müssen, vor Allem müßte unsere Haupt-Armee sicher sein, dann gleich anfangs auf beträchtliche Kräfte des Gegners zu stoßen. Durch deren Besiegung könnten sich alsdann bei späterem Zusammenstoß der Haupt-Armeen die Stärkeverhältnisse für uns günstiger gestalten. Dazu gehört aber immerhin, daß die unserer Hauptmacht gegenüber stehende feindliche Abtheilung Gelegenheit zu entscheidendem Kampfe bietet.

Wir können diesen Erwägungen noch ein thatsächliches Ereigniß zur Seite stellen: die Schlacht von Gravelotte und St. Privat. In derselben schlugen wir auch mit verwandter Front, aber wir waren nicht allein in derselben die Stärkeren, sondern wir hätten uns im Falle eines Mißgeschicks auf die Armee des Kronprinzen zurückziehen

*) Vorliegendes Heft 3 S. 4 u. 12.

Digitized by Google

können, wodurch alsdann unsere Ueberlegenheit wiederum günstigere Verhältnisse herzustellen vermochte.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, in welche Lage derjenige geräth, der bei Aufgabe seiner Verbindungen eine entscheidende Schlacht schlägt und in derselben unterliegt. Der Theorie nach dürfte sich eigentlich keine Heerführung freiwillig in diese Situation begeben, wenn nicht die Verhältnisse so liegen, daß sie mit Sicherheit auf den Sieg rechnen kann. Aber in wie vielen Fällen bieten denn die kriegerischen Verhältnisse für das Gelingen der geplanten Maßnahmen überhaupt eine völlige Garantie? Unternimmt daher ein Feldherr eine derartige Operation nur im Vertrauen auf sich selbst und seine Truppe und erleidet einen Echec, der in solchen Fällen leicht zu einer Katastrophe führen kann, so hat er in den Augen der Welt unverantwortlich gehandelt, hat er aber dabei Erfolg, dann nimmt er in der Geschichte der Kriege für alle Zeiten einen ganz außergewöhnlich hervorragenden Platz ein. Dem Unglücklichen werden die Fehler zahlreich vorgehalten, über den Glücklichen fällt höchstens die Kritik ein abfälliges Urtheil, aber sie kann es nicht aus der Welt schaffen, daß er den Erfolg gehabt hat, und auf den kommt es doch schließlich an! Und, wer den Erfolg an sich zu fesseln wußte, hat auch das Recht gehabt, mit theoretischen Lehren zu brechen — in der Taktik sowohl wie in der Strategie!

Das entbindet aber die Theorie nicht, ihr Möglichstes zu thun, Alles auf das Klarste darzulegen, was auf die Kenntniß des Krieges und seine Führung Bezug hat.

Dabei berechtigt aber der alte gute Satz: „Wagen um des größeren Erfolges willen, ist nie ein Fehler“ noch nicht, so weit zu gehen, daß dem Erfolge die eigene Katastrophe gegenübergestellt wird. Aber auch selbst dies ist zulässig, sobald die ganze Lage ein va banque-Spielen erheischt, sobald es der letzte Versuch um Sieg oder Untergang ist. Sonst gehört dazu, daß noch immer einige Bedingungen vorhanden sind, welche die Gefahren abschwächen oder gänzlich beseitigen. In ersterer Beziehung z. B. das Vorhandensein einer größeren Festung, welche, als Rückzugspunkt dienend, vorläufig die verloren gegangene Basis ersetzt.

Das Schlagen unter Aufgeben der Verbindungen kann auch ein einseitiges sein, indem die eine Partei freiwillig oder gezwungen dazu veranlaßt worden ist, während der anderen noch die Verbindungen erhalten bleiben.

Digitized by Google

6. Was die im Anfange der Vorschläge dieser Denkschrift hervorgetretene Bezugnahme auf die „innere Linie" betrifft, so ist zu bemerken:

Es handelt sich um das Vorgehen der Oesterreicher aus dem nördlichen Böhmen gegen die geplante Aufstellung bei Dresden, Görlitz und Schweidnitz. Ihnen bietet sich hierbei die Möglichkeit, gegen Dresden oder gegen Schlesien vorzustoßen, mithin die inneren Operationslinien offensiv auszunutzen.

Welchen Verlauf können unter diesen oder ähnlichen Verhältnissen die Operationen des Angreifers nehmen?

Sein Gegner hat sich getheilt und steht in zwei oder mehr Gruppen aufmarschirt da. Wo sich nun auch seine Hauptkräfte befinden und in welcher Richtung der Angreifer die seinigen vorführen will, immer wird Letzterer genöthigt sein, sich nach der anderen Richtung durch Abzweigungen zu sichern, oder, wenn der Feind in mehreren Gruppen steht, auch gegen alle diese, soweit sie auf den Vormarsch von Einfluß sind.

Stand die preußische Hauptmacht hinter dem Lausitzer Gebirge, während zwei Korps sich in Schlesien befanden, so konnten die Oesterreicher ihren Vorstoß sowohl über Sachsen wie über Trautenau anlegen.

Schwer war es jedenfalls für die preußische Heeresleitung, frühzeitig zu erkennen, wohin der Hauptstoß gerichtet wurde, sobald der Gegner die Grenze in auskömmlicher Weise durch vorgesandte Heerestheile besetzt hielt. Keineswegs ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, frühzeitig zu erfahren, welche Bewegungen die weiter zurück befindlichen Massen des österreichischen Heeres vornahmen. Höchstens würde man gespürt haben, daß beim Gegner Bewegung herrsche. Aber die Nachrichten sind unter solchen Verhältnissen schwankend und leicht irreleitend, selbst gewandte Kundschafter überbringen die ihrigen meist nur auf großen Umwegen, so daß man vielleicht Klarheit gewinnt, wenn die Kolonnen des Angreifers ihrem Sicherheitskorden sich genähert haben, meist aber erst dann, wenn sie die Linie desselben überschreiten.

Schon hierin liegt ein Vortheil für den Angreifer: es ist der der Ueberraschung, wie sie der Initiative so vielfach innewohnt. Hierzu kommt, daß er aus den gegen andere Gruppen des Feindes vorgeschobenen Heerestheilen sich zu verstärken vermag und dadurch unter Umständen eine Ueberlegenheit über den Theil des Vertheidigers erhält, gegen den er sich zu wenden beabsichtigt.

Digitized by Google

Es kann sich daher sehr wohl ereignen, daß der Vertheidiger nicht rechtzeitig seine vom Angriff betroffene Gruppe zu unterstützen vermag, und diese in einen Kampf mit beträchtlicher Ueberlegenheit verwickelt wird.

Wie werden sich nun die Verhältnisse inzwischen an den Stellen gestalten, welche von der Hauptmacht des Angreifers nicht betroffen werden? Ist dieser stark genug in der Hauptrichtung und hat er auch an den Nebenstellen die zu einer Offensive ausreichenden Kräfte, so wird er auch an diesen die Offensive ergreifen, wie es 1870 die Armee unseres Kronprinzen ausführte. In dem hier unserer Denkschrift zu Grunde liegenden Fall hatte die Vertheidigung die Wahl, mit den Hauptkräften das V. und VI. Armeekorps durch Linksabmarsch zu unterstützen oder auch der Offensive der Oesterreicher über Trautenau durch eine solche über Sachsen nach Böhmen zu begegnen. Im ersteren Falle konnte vielleicht eine flankirende Einwirkung auf die österreichische Haupt-Armee ausgeübt, in letzterem aber durch ein Schlagen mit verkehrter Front Alles auf die Spitze getrieben werden.

Weiterhin darf aber nicht übersehen werden, daß selbst kleinere Gruppen des Vertheidigers einen wesentlichen Einfluß auszuüben vermögen, wenn es ihnen gelingt, die gegenüberstehenden Abzweigungen von der Hauptmacht des Angreifers zu werfen. Dann läßt sich von ihnen in der Regel eine Einwirkung auf die Verbindungslinien desselben erwarten, welche oftmals im Stande ist, seine offensive Bewegung zu unterbrechen und selbst Kräfte zurück zu beordern, um seinen Rücken frei zu machen und volle Bewegungsfreiheit zu erhalten. In dieser Weise war auch 1870 das Verhalten unserer Hauptmacht gedacht (Erste und Zweite Armee), als vor dem Hinzutritt der süddeutschen Streitkräfte bei ihrer Offensive die Möglichkeit eines Zurückwerfens der Dritten Armee (V. und XI. Korps) durch die Armee von Straßburg in Erwägung gezogen wurde.

Bietet daher die Ausnutzung der inneren Linien auch für den Angriff beträchtliche Vortheile, so darf man nicht blind sein für die Nachtheile, welche ihr innewohnen. Verbergen der Absichten, Schnelligkeit namentlich in den ersten Bewegungen, welche über die Sicherungen hinaustreten, und Energie in der Durchführung führen am besten zu dem erstrebten Ziel.

Digitized by Google

2. Maßnahmen gegen Sachsen.

„Wir können, wenn wir unsere Kompletirung abwarten, voraussichtlich mit überlegenen Kräften gegen Dresden vorrücken, bevor die Oesterreicher dort eine nachhaltige Unterstützung gewähren." Da aber die sächsische Armee im höchsten Grade kriegsbereit ist, wird sie in der Lage sein, sich völlig operationsfähig nach Böhmen zurückzuziehen, „und so dem österreichischen Heere eine nicht unwesentliche Unterstützung bieten".

„Soll dies vermieden werden, so kann dies nur geschehen, indem die sächsischen Truppen in ihren Garnisonen überrascht, entwaffnet oder zersprengt werden, bevor sie ihre Augmentation und Konzentrirung auszuführen im Stande sind."

Dies ist nur zu erreichen, „wenn unsere dafür bestimmten Abtheilungen unmittelbar und zugleich, also in der Friedensstärke das sächsische Gebiet betreten".*)

Die Stärke der Sachsen wird während der Sommermonate auf rund 8000 Mann in 18 Garnisonen angegeben (Dresden 3500 Mann, Leipzig 700, Chemnitz und Bautzen je 500 Mann, sonst nirgends über 300 Mann zusammen). Zu ihrer Ueberwältigung sollen bereitgestellt werden: In Summa 27 Infanterie-Bataillone, 4 Kavallerie-Regimenter, 10 Batterien, deren Verwendung in folgender Weise gedacht war:

1. Eine Abtheilung von 12 200 Mann (mit 48 Geschützen) über Riesa und Röderau am zweiten Mobilmachungstage nach Meißen, am dritten nach Dresden (vom Garde-, II. und III. Korps);

2. 4000 Mann (2 Batterien) vom IV. Korps aus Sachsen am dritten Mobilmachungstage bei Schkeuditz, am Nachmittage in Leipzig;

3. das 5. Jäger-Bataillon und das Garde-Regiment aus Breslau 1720 Mann am dritten Tage in Löbau. (2)

Die Dresdner Kolonne sollte dann eine konzentrirte Defensivstellung bei Hohenstein oder Pirna nehmen, um die Straßen nach Böhmen an beiden Ufern der Elbe zu bewachen, und das Eintreffen des VII., IV. und Gardekorps bei Dresden zu decken.

*) Durch die Angabe, daß wegen etwaiger dänischer Rüstung Maßregeln erforderlich wären, hoffte man wenigstens die sechs Bataillone der Regimenter 2 und 9 (II. Korps) in unauffälliger Weise durch frühzeitige Einberufung ihrer Reserven dabei auf je 1000 Mann zu bringen, so daß sie in dieser Stärke am ersten Mobilmachungstage der Armee marschbereit zur Verfügung standen.

Digitized by Google

Die Leipziger Kolonne rückt auf Annaberg—Marienberg vor (über Chemnitz) zur Beobachtung der Gebirgsstraße nach Böhmen; das Löbauer Detachement besetzt Zittau und beobachtet Rumburg. (3)

Folgen Bemerkungen, unter welchen Bedingungen Neutralität zugestanden werden kann (wenn Durchmarsch gewährt und die Etappenlinie durch preußische Truppen besetzt wird); ferner, daß die Mobilmachung bei uns der Kriegserklärung nicht vorangehen darf. Endlich Nachweis, daß die Oesterreicher bis zum dritten Tage aus Böhmen höchstens 5000 Mann Infanterie und Kavallerie mit wenigen Geschützen nach Dresden zu schaffen vermögen, „worauf man gewiß sich nicht einlassen wird". (4)

Betrachtungen.

1. Das hier in Bezug auf Sachsen vorgeschlagene Verfahren fällt in den Bereich der „strategischen Ueberfälle". Bereits im 1. Hefte dieser Studien sind Ansichten des Generals v. Moltke über einen derartigen Ueberfall, und zwar aus dem Jahre 1868 mitgetheilt und besprochen worden, auch hat sich weiterhin schon Gelegenheit gefunden, dieses Thema zu berühren.

Als feststehend können daraus die großen Uebelstände angenommen werden, welche entstehen müssen, wenn die gesammten Streitkräfte eines Landes, ohne daß deren „regelmäßige Rüstung" abgewartet wird, hierbei zur Verwendung gelangen. Wenn man selbst nun auch in Rücksicht auf die innewohnenden Nachtheile nicht zu einem derartigen Verfahren greift, so kann doch der Gegner darüber anderer Ansicht sein. Dies wird immerhin nöthigen, ein derartiges frühzeitiges Vorgehen seinerseits nicht völlig außer Betracht zu lassen. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das erwähnte Schriftstück Moltkes vom 21. März 1868 entstanden.

Nun spricht sich aber die vorliegende Denkschrift innerhalb gewisser Grenzen für einen strategischen Ueberfall aus, und sie thut dies noch weiterhin bei einer anderen Gelegenheit, die Besitznahme von Mainz betreffend. Dabei kommt jedoch in Betracht:

daß diese Vorschläge sich nicht auf die gesammte oder annähernd gesammte Armee beziehen, sondern nur auf einen Bruchtheil derselben, und,

daß sie über zwei Jahre früher entstanden sind, als die oben erwähnten Betrachtungen, welche auf einen unsererseits auszuführenden strategischen Ueberfall überhaupt nicht eingehen.

Digitized by Google

Wollte man hieraus vielleicht den Schluß ziehen, daß Moltke überhaupt späterhin den Gedanken eines strategischen Ueberfalles auf unsere Gegner, soweit dieser auf die Verwendung nicht mobiler oder überhaupt noch nicht völlig kriegsbereiter Truppen sich stützt, haben fallen gelassen, so würde ich dieser Anschauung doch nicht unbedingt beitreten können.

Ich bin vielmehr der Ansicht, daß die Verwendung noch nicht völlig kriegsbereiter Truppen beim Beginn eines Feldzuges, ungeachtet der Uebelstände, die zweifellos damit verbunden sind, sich doch unter Umständen rechtfertigen und daher auch anwenden läßt. Nur wird sich dies nicht auf die ganze Armee ausdehnen dürfen, sondern sich auf verhältnißmäßig nicht allzu große Bruchtheile derselben beschränken müssen. Auch muß der Werth dessen, was dabei erreicht werden soll, die Mißstände, welche durch eine solche Verwendung bei den Truppen hervortreten, in beträchtlicher Weise überwiegen.

Im vorliegenden Falle handelte es sich nicht nur darum, einen isolirten Gegner unschädlich zu machen und durch einen ersten Theilerfolg die Stärkeverhältnisse für sich günstiger zu gestalten, sondern um eine beträchtliche Abkürzung der übergroßen Aufmarschfront, durch welche weitere defensive wie offensive Maßregeln eine wesentliche Erleichterung erfahren haben würden.

2. Die gesammten Anordnungen gehen auf eine Katastrophe der sächsischen Streitkräfte aus, bevor hinreichende Unterstützung von Oesterreich her erfolgen kann, indem ihr Abzug dorthin verhindert wird.

Derartige weitgehende Absichten lassen sich nur dann planen, wenn besondere Verhältnisse ihre Ausführung begünstigen. Von erforderlichen Bedingungen kommen im vorliegenden Falle zur Geltung: die Konfiguration der Landesgrenze, welche dem, der den Ueberfall beabsichtigt, ein Umfassen seines Gegners gestattet und ihn von Versammlungspunkten abzuschneiden oder Rückzugswege in anderes Gebiet zu verlegen vermag. Dabei müssen Bahnlinien oder Wegenetz das überraschende Heranführen der für das Unternehmen bestimmten Truppen begünstigen. Es sei hierbei darauf hingewiesen, daß in solchen Fällen die Kavallerie eine hervorragende Rolle zu spielen vermag, sowohl in größeren wie in kleineren Abtheilungen. Denn es kommt wesentlich darauf an, dem Gegner den Abzug aus seinen einzelnen Garnisonen oder von seinen Versammlungspunkten aus zu verhindern. Dabei können unternehmende kleinere Kavalleriedb-

Digitized by Google

theilungen bei schnellem und dreistem Vorgehen durch Zerstören von Bahnen, Brücken und dergleichen Wegestörungen im Rücken des Gegners wesentliche Dienste leisten, stärkere Abtheilungen aber durch unmittelbares Vorlegen sogar Katastrophen vorbereiten.

Ferner wird auch beim Gegner die Friedensdislokation seiner Streitkräfte in Bezug auf die Möglichkeit der Durchführung des Ueberfalles wie auf die zu treffenden Anordnungen von Einfluß sein.

Schließlich ist stets im Auge zu behalten, daß nicht etwaige Vorbereitungsmaßregeln, wie frühzeitiges Zusammenziehen von Truppen, die Aufmerksamkeit des Gegners hervorrufen. Wo also die Stärke der an der Grenze zunächst garnisonirenden Abtheilungen für das Unternehmen nicht ausreicht, wird man genöthigt sein, von weiter rückwärts her Truppen per Bahn erst im Augenblick der Ausführung heranzuziehen.

3. Für die auf Dresden bestimmte Kolonne wird weiterhin eine Defensivstellung bei Hohenstein oder Pirna in Aussicht genommen, wo sie das Eintreffen von drei Korps bei Dresden zu decken hat; die auf Chemnitz dirigirte rechte Flügelkolonne soll bis Marienberg und Annaberg zur Beobachtung vorgehen, während das Löbauer Detachement Zittau besetzen und Rumburg zu beobachten bestimmt war.

Wir müssen den auf den Ueberfall bezüglichen Anordnungen noch näher treten, um zu erwägen, welchen Erfolg man von den vorgeschlagenen Maßregeln erwarten durfte.

Zunächst erscheint es mir fraglich, ob das „Ueberraschen, Entwaffnen und Zersprengen der Sachsen in ihren Garnisonen" wirklich gelungen sein würde.

Es ist schwer zu sagen, ob dieser beabsichtigte Ueberfall die sächsische Regierung in einem solchen Maße unvorbereitet getroffen haben würde, daß ihre Garnisonen ohne entsprechende vorhergegangene Instruktionen geblieben wären.

Schon die beabsichtigte Vermehrung der sechs pommerschen Bataillone auf Kriegsstärke vor der Mobilmachung konnte Mißtrauen erwecken, welches stets um so mehr hervortritt, je gespannter die politischen Verhältnisse sich gestalten.

Eine Versammlung der Sachsen bei Dresden erschien bei der zu erwartenden numerischen Ueberlegenheit des Gegners allerdings für sie sehr bedenklich; das Beste wäre vielleicht gewesen, die einzelnen Garnisonen beim Einbruch der preußischen Truppen möglichst in verschiedene Kolonnen zu vereinen und diese auf den nächsten Wegen über

Digitized by Google

die Grenze nach Böhmen zu führen. Denn das mußte man sich sagen, wenn Preußen die Einleitung der Kampagne auf diese Weise ausführte, dies auch mit entsprechender Ueberlegenheit erfolgen würde.

Nur wenn Sachsen fehlerhafterweise eine Versammlung um Dresden vorgesehen hatte, konnte das Eingreifen der beiden Flügelkolonnen eine Katastrophe herbeiführen. Dazu kam aber noch, daß infolge der Konfiguration der Grenze die beiden Kolonnen später bei Dresden eine Einwirkung auszuüben vermochten als ihre Hauptkolonne, daß also von dieser der Druck zum Abzuge der Sachsen früher ausging, als die Umfassungen wirksam werden konnten. Dieser Druck aber führte zum frühzeitigen Abzug über die böhmische Grenze. Immerhin würde das Ergebniß des Ueberfalles aber noch ein ganz beträchtliches gewesen sein, wenn sich auch die Friedenscadres nach Böhmen retteten. Denn jedenfalls war alsdann eine ordnungsmäßige Mobilmachung ausgeschlossen, und vielfaches Armeematerial ging verloren; auch einzelnen Detachements wäre es vielleicht nicht gelungen, sich zu retten, immerhin wäre das sächsische Korps zunächst nur ein Torso geblieben und schwerlich so bald als völlig operationsfähiger Heerestheil zur Geltung gelangt. Dieser Vortheil wäre wahrscheinlich durch einen strategischen Ueberfall erlangt worden — außerdem aber immer eine wesentliche Verbesserung der gesammten strategischen Lage; Grund genug, um diesen Gedanken ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Erschwerend aber für die weitere Kriegstüchtigkeit der hierzu verwandten preußischen Truppen mußte der Umstand einwirken, daß man sich genöthigt sah, sie sofort nach der sächsisch-böhmischen Grenze vorzuschieben, da sie als die zuerst Eingetroffenen zur Deckung des Transportes der nachfolgenden Korps verwandt werden mußten. Hierbei konnten diese Cadres sehr bald in Gefechte gerathen. Es wirkt aber immer nachtheilig, wenn Cadres von Verlusten betroffen werden, bevor die Augmentations-Mannschaften eingereiht sind, indem dadurch das Verhältniß zwischen beiden sich wesentlich verändern kann. Dabei ist zu beachten, daß die erforderlichen 27 Bataillone von fünf verschiedenen Armeekorps gestellt werden mußten, so daß schließlich ihre Ueberführung in den völlig mobilen Zustand sich bei der Ueberfüllung aller Zufuhrlinien durch die Transporte der nachfolgenden Korps mindestens sehr verwickelt und langwierig gestaltet haben würde. Unter solchen Umständen dürften Schäden für die Truppen entstehen,

Digitized by Google

welche sich manchmal während des gesammten Feldzuges nicht wieder ausgleichen lassen.

4. Es ist nicht zu übersehen, daß die in dieser Denkschrift von 1865/66 vorgeschlagene Maßregel davon ausgeht, die sächsischen Streitkräfte vor ihrer Kriegsbereitschaft anzufallen, während die Denkschrift von 1862 einen regelmäßigen Verlauf der Mobilmachung auf beiden Seiten im Auge hatte. Erstere Maßregel konnte aber nur dann zur Ausführung gelangen, wenn man sich die Initiative wahrte, bekanntlich nahmen aber die Verhältnisse kurz vor Ausbruch des Krieges von 1866 einen Verlauf, der den Entschluß erst reifen ließ, nachdem die Streitkräfte im Wesentlichen bereits einige Zeit kampfbereit standen.

3. Stärkeberechnung.

Hierbei werden gegenübergestellt in der preußischen und österreichischen Armee:

	Preußen:	Oesterreicher:
die Feld-Armee . .	321 000 Kombatt.	383 000 Kombatt.
= Ersatztruppen .	99 800 Mann	rund 50 000 Mann
= Besatzungstruppen	128 800 =	= 107 000 =
Summa (mit Offizieren)	rund 560 000 Mann.	540 000 Mann.

Zieht man bei uns für Holstein, Saarlouis, Mainz, Luxemburg und die östlichen Festungen von den Feldtruppen ab: 44 000 Mann, verbleiben 277 000 Mann; bei den Oesterreichern für Holstein 14 000 Mann, verbleiben 369 000 Mann.

Wir würden also den Oesterreichern gewachsen sein, wenn sie in Italien 92 000 Mann beließen.

Zu verwenden beabsichtigte man die:

1. Armee bei Dresden .	93 731 Kombatt.	(Garde, IV., VII. Korps)
2. Armee bei Görlitz .	99 198 =	(I., II., III. Korps)
3. Armee bei Schweidnitz	54 194 =	(V. und VI. Korps)
Summa	247 124 Kombatt.	

Es verblieben mithin im Westen 24 876 Mann Feldtruppen.

Beim Gegner mußten noch 24 000 Sachsen hinzugerechnet werden.

Weitere Bemerkungen hierzu sind nicht erforderlich. Es ist bereits mehrfach darauf hingewiesen, wie unsicher derartige Be-

Digitized by Google

rechnungen feindlicher Streitkräfte sich gestalten, sobald für dieselben die Abzweigung stärkerer Kräfte für anderweitige Zwecke in Betracht kommt.

4. Westliche Hälfte der Monarchie.

a. Operationsentwurf.

In Bezug auf die für dieses Gebiet erforderlichen Anordnungen führt die Denkschrift an:

„Wollte man selbst eine bayerische Invasion der Rheinprovinz als möglich zugeben, so würde deren endlicher Erfolg doch in Böhmen entschieden werden."

Die bayerische Armee wird hierbei mit den Kontingenten der süddeutschen Staaten auf über 80 000 Mann geschätzt, „welche, bei Bamberg konzentrirt, in der Lage wären mit der österreichischen Armee gegen das Centrum der preußischen Armee zu kooperiren".

Dies würde indeß wohl nur dann geschehen, wenn die genannten Staaten sicher wären, nicht in der eigenen Heimath durch eine diesseitige Invasion bedroht zu sein, also wenn wir auch unsere beiden rheinischen Korps nach der Mark herangezogen hätten.

„Steht hingegen eine preußische Heeresabtheilung zur Offensive gerüstet am Main, so werden Länder wie Nassau und die beiden Hessen schwerlich ihre Truppen Bayern zur Verfügung stellen und selbst Baden und Württemberg fordern, daß die erste Versammlung ihnen Sicherheit und Schutz gewährt."

Für zweckmäßig würde alsdann eine Versammlung der Süddeutschen bei Aschaffenburg erscheinen, wenn dies rechtzeitig auszuführen wäre. Darauf könnten sie aber bei unserer schnelleren Bereitschaft nicht rechnen; sie müßten sich daher „mit dem Punkt Würzburg begnügen".

„Es erscheint daher geboten, daß wir uns des Platzes Mainz versichern und dort außer der Besatzung eine mobile Truppenmacht von etwa 30 000 Mann aufstellen."

„Ob wir auch damit gegen Würzburg offensiv vorgehen, wird von dem Verlauf der dortigen Versammlung und der Zahl der Theilnehmer abhängen, jedenfalls aber werden wir die Kooperation der Süddeutschen mit unserm Hauptfeind verhindern." (1)

„Ferner sind wir dann, gestützt auf Mainz, in der Defensive so stark, daß für die Rheinprovinz gewiß nichts zu fürchten ist. (2)

Digitized by Google

„Wir dürfen die Festungen, etwa mit Ausnahme von Saarlouis und Luxemburg, lediglich den Ersatz- und Landwehr-Bataillonen anvertrauen, da sie dann erst bedroht sein können, wenn wir vom Main zurückgedrängt würden, wo es dann leicht ist, die Kriegsbesatzungen auf Bedarfsstärke zu ergänzen und die Ersatz- durch Linien-Bataillone abzulösen. Wollte man selbst eine bayerische Invasion der Rheinprovinz als möglich zugeben, so würde deren endlicher Erfolg doch in Böhmen entschieden werden."

b. Stärkeberechnung.

Festungsbesatzung in Rheinland und Westfalen: 30 Bataillone Landwehr, 20 Ersatz-Bataillone; ferner in Mainz zusammenzuziehen: 18 Linien-Bataillone.

Weiter verfügbar im Felde: 25 Linien-Bataillone.

Mit einigem Nachschub wird darauf gerechnet, daß für Operationen nach vorwärts das VIII. Armeekorps mit 40 000 Mann aufzutreten vermag (dabei 18 Eskadrons, 18 Batterien, 1 Pionier-Bataillon).

„Es versteht sich, daß das VIII. Armeekorps, wenn die Verhältnisse außer mit Frankreich auch mit Süddeutschland sich entsprechend gestalten, zur Haupt-Armee, eventuell über Würzburg—Hof herangezogen wird, doch darf darauf von Hause aus nicht gerechnet werden."

Wir müssen hier zunächst noch des Entwurfes eines für den König bestimmten Erlasses an den Kommandirenden des VIII. Armeekorps, General Herwarth v. Bittenfeld, vom 13. März 1866 und Notizen, welche sich General v. Moltke für eine mündliche Besprechung machte, gedenken.

In dem angeführten Schreiben ist gesagt: „. . . es kann unbedingt nothwendig werden, sich in den ausschließlichen Besitz der Festung Mainz zu setzen.

Es kommt dabei darauf an, den übrigen dort garnisonirenden Truppen um einige tausend Mann überlegen zu sein.

Dies ist nur zu erreichen, indem eine entsprechende Zahl von Bataillonen aus den Rhein-Garnisonen, vielleicht schon am ersten Mobilmachungstage und also in der Friedensstärke, für das Unternehmen bestimmt wird; denn die Heranziehung unserer Besatzungen aus Rastatt, Frankfurt a. Main, welche allerdings erfolgen müßte,

Digitized by Google

kann gestört oder durch anderweite gleiche Zuzüge kompensirt werden.*)

Es erscheint angemessen, schon im voraus ins Auge zu fassen, welche Bataillone hierfür zu bestimmen sind, welche Mittel die Eisenbahnen und eventuell aushilfsweise die Dampfschiffe ohne längere Vorbereitung zu gewähren vermögen und welche ebenfalls erst im Augenblick der Ausführung zu treffenden Maßregeln anzuordnen sein möchten.

Ich will hierüber Ihrem gutachtlichen Berichte entgegensehen."

Aus den für mündliche Besprechung gemachten Notizen ergiebt sich, daß man nach Eintreffen der Truppen aus der Rheinprovinz mit einer doppelten Ueberlegenheit über die Oesterreicher in Mainz rechnete, „welche gestattete, sich der wichtigsten Punkte des Platzes zu bemächtigen; andernfalls würden doch größere Streitmittel zum Nachschub bereit gehalten werden müssen". Die Notizen weisen ferner darauf hin, daß es von entscheidender Wichtigkeit sei, sich der Citadelle und Kastels (r. Ufer) zu bemächtigen, welche beiden Punkte zur Zeit gemeinschaftlich von Oesterreichern und Preußen besetzt waren, sowie daß zunächst das Gau- und Neuthor für den Einmarsch der Verstärkungen gesichert werden müßte.

Fünf Extrazüge sollten die Bataillone aus der Rheinprovinz bis in die Nähe von Mainz führen, die preußische Besatzung von Frankfurt a. Main an demselben Tage früh nach Kastel abmarschiren, um einen Vorsprung vor den österreichisch-bayerischen Truppen in Frankfurt zu gewinnen, wogegen als erste Aufgabe für die in Rastatt befindlichen preußischen Truppen hingestellt wird, gleichzeitig mit etwa 2000 Mann per Bahn die hessische Grenze zu erreichen, um Zuzüge der Hessen nach Mainz zu verhindern. Das Weitere wird dann je nach Umständen für diese Abtheilung angeordnet werden. (3)

Betrachtungen.

1. Die hier vorliegenden Operationsgedanken sind von ganz besonderem Werth.

*) In Mainz standen damals 3484 Oesterreicher und 4382 Preußen. Da die Haltung Nassaus und Hessen-Darmstadts zweifelhaft war, sollten 8 immobile Bataillone aus der Rheinprovinz und 1 Batterie noch in die Festung einrücken. In der Nähe befanden sich noch in Frankfurt und Rastatt österreichische und preußische Bataillone, deren Stärken sich annähernd ausglichen.

Digitized by Google

Es handelt sich darum, zu verhindern, daß die Streitkräfte der süddeutschen Staaten nicht dort zur Verwendung gelangen, wo die Entscheidung des Krieges liegt — also auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Waren für den Kampf an dieser Stelle so viel Truppen zusammengerafft, daß den Oesterreichern gegenüber ein annäherndes Gleichgewicht hergestellt wurde, so verblieben für Operationen im freien Felde am Rhein nur noch etwa 40 000 Mann. Sieht man von etwaigen Gegnern in Norddeutschland ab, so hatte man doch immer mit über 80 000 Mann der süddeutschen Koalition zu rechnen. Konzentrirte der Gegner seine Streitkräfte bei Bamberg, so war er dann allerdings in der Lage, gemeinschaftlich mit den Oesterreichern gegen Berlin zu operiren.

Ihm gegenüber konnte preußischerseits ein zweifaches Verfahren ergriffen werden.

Das eine ist in dieser Denkschrift dargelegt, das andere finden wir in einem späteren Aufsatz Moltkes gekennzeichnet.

Ersteres besteht darin, daß man mit den noch zu erübrigenden Streitkräften die Gebiete der süddeutschen Gegner bedroht. Wir haben am Beispiel der Sachsen gesehen, daß Lagen eintreten können, in denen man gut thut, rücksichtslos das eigene Land zu räumen. Man muß indeß gestehen, daß ein hoher Grad von Selbstverleugnung dazu gehört, das eigene Gebiet preiszugeben und an anderer Stelle, außerhalb des Landes, zu kämpfen.

Ein solcher Entschluß erfordert einen starken Willen, dem alle sonstigen Rücksichtnahmen sich unterordnen. Darauf wird indeß bei einer Koalition selten zu rechnen sein; die Sonderinteressen kommen in einer oder der anderen Weise zur Geltung; sie weichen bei den Einzelnen voneinander ab und überwiegen bei ihrem Gewicht für denselben alle anderen Rücksichten. Einer derartigen Koalition gegenüber, wie sie hier sich bilden konnte, bleibt die Bedrohung ihrer Gebiete meist das sicher wirkende Mittel, ihre Kräfte von anderen wichtigeren Operationen abzuhalten. Hierauf fußte Moltke, als er vorschlug, auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Gegner durch einen Einfall in ihre Länder zu bedrohen.

Zu diesem Verfahren blieben zwar nur etwa 40 000 Mann zur Verfügung, während man den Gegner doppelt überlegen schätzte, aber man konnte zu einem solchen greifen, wenn sich eine dazu geeignete günstige strategische Lage vorfand oder herstellen ließ. Dies war der Fall. Der Rhein mit seinen Festungen bot eine solche Unterstützung; diese wurde aber wesentlich erhöht, wenn es gelang,

Digitized by Google

sich in den Besitz von Mainz zu setzen. Glückte dies durch Ueberraschung, so bot die schnellere Kriegsbereitschaft sogar die Aussicht, von dort aus die Operationen gegen die Süddeutschen offensiv zu eröffnen. Es ist dies ein weiterer Beleg, wie im Beginn eines Krieges auch die Minderzahl an die Offensive denken muß, namentlich wenn für sie in Aussicht steht, einen Vorsprung über die Kriegsbereitschaft des Gegners zu erreichen.

Aber unter den vorliegenden Verhältnissen konnte noch ein anderes Verfahren angewandt werden. Moltke selbst schlägt ein solches in einem späteren Schriftstück vom 20. April 1866 vor, das die Ueberschrift führt: „Begründung der ersten Versammlung", und aus welchem wir des Zusammenhanges wegen die betreffende Stelle hier anführen. Sie lautet:

„Was schließlich unser VII. und VIII. Armeekorps betrifft, so können diese ungefähr in derselben Zeit bei Mainz—Frankfurt wie bei Halle—Zeitz konzentrirt sein, und stehen in beiden Fällen ziemlich à portée. Sie erreichen von der Saale aus in 6 Tagen Dresden, in 14 Tagen Prag, vom Main her per Fußmarsch brauchen sie dazu 30 Tage. Die beiden Korps sichern uns das Uebergewicht in Böhmen auch über den 45. Tag hinaus, und ihre Heranziehung ist daher in militärischer Rücksicht durchaus anzurathen.

Es kommt darauf an, den einen Feind, Oesterreich, niederzuwerfen, um jeden anderen Widerstand in Deutschland zu beseitigen. Die ersten Schlachten in Böhmen werden voraussichtlich früher geschlagen sein, als Bayern eine Armee von 40 000 Mann aufzustellen vermag, und in diesen Schlachten wesentlich überlegen zu sein, dürfte den Ausgang des Krieges entscheiden."

Der Schutz der Rheinprovinz hätte alsdann den lokalen Besatzungen zunächst überlassen werden müssen, eine ernstliche Bedrohung derselben stand aber gleich beim Beginn des Feldzuges gegen Oesterreich nicht zu erwarten, nach einem in Böhmen errungenen Siege war sie wohl als gänzlich ausgeschlossen zu betrachten.

Eine jede der hier erwähnten beiden Operationen hatte ihre Vorzüge wie ihre Schattenseiten.

Die erste sicherte die Rheinprovinz, aber sie basirte vornehmlich auf einer Ueberrumpelung von Mainz, auf deren Gelingen keineswegs mit Sicherheit zu rechnen war. Auch konnte nicht verhindert werden, daß Bayern einen Theil seiner Kräfte zur Unterstützung der hessischen, württembergischen und badischen Kontingente verwendete und den

Digitized by Google

anderen Theil der österreichischen Hauptmacht zuführte, allerdings eine Theilung, zu der man sich in München schwerlich entschlossen haben würde.

Die zweite Operation hob die Aussicht auf einen Sieg über die Oesterreicher; fiel die Schlacht aber nicht siegreich aus, so wurden die Rheinprovinz und Westfalen den Süddeutschen zum großen Theil eine leichte Beute und wurde man selbst der Hülfsmittel dieser Provinzen beraubt. Wichen aber die Oesterreicher einer Entscheidung aus, so mußte ein Zeitpunkt kommen, in dem die Bayern und auch vielleicht andere süddeutsche Kontingente operationsbereit wurden, und wenn sie sich alsdann gegen Böhmen wandten, so mußten ihnen doch das VII. und VIII. Armeekorps ganz oder theilweise entgegengestellt werden. Immerhin standen aber diese beiden Korps bei ihrem Heranziehen zur Haupt-Armee dort zur Verwendung gegen die Oesterreicher oder gegen die Bayern bereit.

Man erkennt, daß Moltke letzterer Operation den Vorzug giebt, und man kann sich dieser Ansicht nur anschließen in Rücksicht darauf, daß die Entscheidung im Kampfe mit den Oesterreichern lag. Thatsächlich sind dementsprechend denn auch das VIII. und das halbe VII. Korps in Böhmen schließlich zur Verwendung gelangt.

2. Wenn eine Defensive sich auf eine starke Festung stützt, so kann ihr dies allerdings zum großen Vortheil gereichen, aber die Kriegsgeschichte lehrt, daß auch große Gefahren damit verbunden sind, sobald die Bewegungsfreiheit der Truppen dabei gänzlich eingeschränkt wird. Letzteres wäre im vorliegenden Falle nur bei einer sehr ungeschickten Führung zu besorgen gewesen, da ein Einschließen der Feldtruppen in Mainz so leicht nicht stattfinden konnte, indem Main und Rhein für diese starke Vertheidigungslinien bildeten, bei denen die Festung als Anlehnung die Bewegungsfreiheit des Angreifers wesentlich behinderte und es dem Vertheidiger in beiden Stellungen nicht an ausgiebigem Hinterlande fehlte. Im Uebrigen konnte die Defensive hier am Rhein mit seinen geschützten Uebergängen genau dasselbe Verfahren einschlagen, wie dies bereits ausführlich in Bezug auf die Elb-Linie bei einem Vorstoß der Oesterreicher auf Berlin besprochen worden ist. In beiden Fällen wären die Bedingungen für eine indirekte Vertheidigung die gleichen gewesen: Bedrohung der Flanken der hauptsächlichsten Marschrichtung des Gegners, geschützter Uferwechsel und ausreichendes Hinterland. Und ebenso wie bei der Elb-Linie der Besitz von Dresden der indirekten Vertheidigung durch

Digitized by Google

ihren früheren Beginn eine erhöhte Wirksamkeit gestattet hätte, wäre dies hier der Fall gewesen, wenn die preußische Führung in den Besitz von Mainz gelangte. Letzteres war aber um so vortheilhafter, da alsdann auch die Main-Linie der Vertheidigung nutzbar gemacht werden konnte.

3. Bei dem eben erwähnten Vortheil und bei dem Mißverhältniß der Stärke ist es zu verstehen, daß Moltke ein großes Gewicht auf die Besitznahme von Mainz legte. Ihm erschien die Beherrschung der Festung so werthvoll, daß er auch hier glaubte die sofortige Verwendung immobiler Truppen vorschlagen zu können. Meines Erachtens ist dieser Vorschlag durch die gesammte strategische Lage vollständig begründet. Für uns aber bietet sich wiederum eine Erweiterung der bisherigen Betrachtungen über „strategische Ueberfälle".

Hier handelt es sich um die Besitznahme eines festen Punktes, eine Aufgabe, zu der jedenfalls nicht so viel Truppen zu verwenden waren, wie für die Besitznahme von Sachsen erforderlich erschienen. Gelang der Anschlag, so war allerdings viel gewonnen, und unter solchen Umständen kann man der sofortigen Verwendung noch nicht mobiler Truppen in verhältnißmäßig geringem Umfange am ersten Mobilmachungstage zustimmen. Hier war um so mehr Aussicht auf ein Erreichen des Zieles, als man durch die bereits in Mainz befindliche preußische Besatzung festen Fuß in der Festung selbst gefaßt hatte und sie numerisch den Oesterreichern überlegen war (4382 Mann gegen 3484). Immerhin würde es einer ganz besonders vorsichtigen und geschickten Leitung verschiedener Truppenbefehlshaber bedurft haben, um zu dem gewünschten Ergebniß zu gelangen.

Wenn auch die sofortige Verwerthung des gesammten Heeres in noch nicht vollendeter mobiler Verfassung behufs Ausführung eines strategischen Ueberfalles als nicht zweckmäßig erachtet werden muß, so kann man sich doch mit dem Gedanken tragen, unter Umständen kleine Theile des Heeres in dieser Weise zu verwenden. Nur muß der Werth des Unternehmens diejenigen Nachtheile, welche die Truppen dabei erleiden, bei Weitem überragen. Auch wird es besonders günstiger Bedingungen bedürfen, sowohl in Bezug auf das Objekt selbst wie in der eigenen Lage, um derartige Pläne mit Erfolg durchzuführen. Dazu bedarf es, neben strengster Wahrung des Geheimnisses, der Möglichkeit, die erforderlichen Truppen in größter Schnelligkeit und ohne Aufsehen zu erregen, heranführen

Digitized by Google

zu können, auch müssen die Beschaffenheit des Geländes bezw. die Transportverhältnisse der Annäherung Vorschub leisten. In den weiteren Anordnungen ist die Bestimmung derjenigen Punkte, welche zunächst in Besitz genommen werden sollen, von besonderer Wichtigkeit. —

Hiermit will ich die Betrachtungen über die Schriftstücke, welche sich auf den Feldzug von 1866 beziehen, schließen. Die große, außerdem in den Korrespondenzen enthaltene Zahl derselben ist noch reich an Belehrungen, die sich aus ihnen schöpfen lassen. Aber sie beschäftigen sich hauptsächlich mit Veränderungsvorschlägen, welche die über den Gegner einlaufenden Nachrichten hervorrufen, sowie auf einzelne Berechnungen und Erwägungen, welche dem Wechsel der Lage folgen. Wo sie auf operative Verhältnisse eingehen, kommen sie im Allgemeinen auf dieselben Gedanken hinaus, welche sich bereits in den bisher besprochenen Denkschriften vorgefunden haben. Als von besonderem Werth unter diesen sei hier noch auf die „Begründung der ersten Versammlung vom 20. April 1866" hingewiesen, indem in ihr durch Heranziehen auch des VIII. Armeekorps (außer dem VII.) nach dem östlichen Schauplatz es sich zeigt, wie viel Moltke daran gelegen war, alle Kräfte an der entscheidenden Stelle einzusetzen.*) Eine andere Zusammenstellung der Armee sowie ihre anderweitigen Erwägungen der Operation schließen sich an.

Ich bemerke noch, daß für das Verständniß der „Begründung der ersten Versammlung" ein äußerst sorgfältiges Studium der nach dem Entwurf der Denkschrift von 1865/66 in den Korrespondenzen noch enthaltenen anderweitigen Schriftstücke erforderlich ist.

B. Weitere geschichtliche Entwickelung.

a. Allgemeines.

Die bisher betrachteten Entwürfe für einen Feldzug gegen Oesterreich, gleichviel inwieweit sie die Offensive oder Defensive im Auge hatten, gingen davon aus, daß die Mobilmachung nicht hinter der des Gegners zurückblieb; vorherrschend trugen sie sich mit dem Gedanken der eigenen Initiative. Diese sollte mit dem ersten Tage der Mobilmachung bereits durch das Vorgehen immobiler Truppen nach Sachsen und nach Mainz ergriffen werden.

*) Korresp. 66. S. 130 u. folg.

Digitized by Google

Es ist bekannt, daß die Ereignisse einen anderen Weg einschlugen, als hier in Aussicht genommen war. Die Hoffnung einer Lösung des bestehenden Konfliktes auf friedlichem Wege, sowie weitere Rücksichtnahmen ließen es nicht zu einer Uebereinstimmung der Mobilmachung und der Kriegserklärung kommen, die beiderseitige Besorgniß, vom Gegner überrascht zu werden, führte jedoch zu allmählich sich steigernden Rüstungen und schließlich zur allgemeinen Mobilmachung. Indessen gestalteten sich die Verhältnisse Preußens zu den übrigen deutschen Staaten kurz vor Ausbruch des Krieges doch theilweise anders, als man gehofft hatte, auch nöthigte die Stellungnahme des Kaisers Napoleon zu vorsichtigem und hinhaltendem Vorgehen. Erst als der österreichische Antrag beim Deutschen Bund auf Mobilisirung der nichtpreußischen Bundeskorps am 14. Juni 1866 in Frankfurt a. Main zur Annahme gelangte und somit die letzte Hoffnung auf gütliche Einigung zerstörte, erfolgte preußischerseits die Kriegserklärung an die drei norddeutschen Staaten: Sachsen, Hannover und Kurhessen, und demnächst daran anschließend der Befehl zum Einrücken in Böhmen.

Uns treten somit auch hier Verhältnisse entgegen, welche wiederum auf den Operationsplan und seine Durchführung eine ganz andere Einwirkung ausüben, als bisher zur Sprache gekommen ist.

Beim Zusammenstoß mit Dänemark (1864) trat die Bundesexekution hindernd zwischen Operationsbereitschaft der Truppen und Beginn der Operationen. Ueberdies war der Moltkesche Feldzugsplan in keiner Weise bindend für den Oberbefehlshaber, welchem die Durchführung des Feldzuges oblag. Die militärischen Ziele blieben aber trotzdem im Großen und Ganzen dieselben wie im Feldzugsplan, da sich die strategische Lage nicht geändert hatte.

Im vorliegenden Falle, wo Moltke an der weiteren Durchführung seiner Ideen selbst betheiligt wurde, tritt ebenfalls ein Aufenthalt zwischen der Operationsbereitschaft und der kriegerischen Thätigkeit ein, währenddessen die Ereignisse einem ununterbrochenen Wechsel unterworfen sind; der Operationsentwurf kann daher auch nicht in seiner ganzen ursprünglichen Fassung zur Ausführung gelangen; er muß fortwährend Aenderungen in seinen Einzelheiten erleiden, und im Augenblick, als die Freiheit des Handelns gegeben wird, sind andere Bedingungen als die vor langer Zeit angenommenen Grundlagen eingetreten und Vielfaches hat sich in der strategischen Gestaltung geändert.

Digitized by Google

Aber die geniale Gediegenheit des ersten Entwurfes trat auch hierbei auf das Glänzendste hervor, denn Alles, was in veränderter Weise jetzt in fortwährendem Wechsel angeordnet werden mußte, ließ sich ohne Hemmniß aus jenem entwickeln!

Wohl ging dabei eine kostbare Zeit bis zur Ausführung für die preußische Heerführung verloren. Die letzten Befehle zur Mobilmachung waren am 12. Mai erlassen worden, alle die vorbereitenden Schritte waren derartig zur Ausführung gelangt, daß der Feldzug am 7. Juni hätte eröffnet werden können, aber die Kriegserklärung an die oben genannten drei Staaten erfolgte erst am 15. Juni, der Befehl zum Einrücken in Böhmen am 22. Juni. Diese Zeit hatte es den Gegnern (mit geringen Ausnahmen) gestattet, ihre Rüstungen zu vervollständigen. Von den beabsichtigten strategischen Ueberfällen von Sachsen und Mainz — wesentliche Bedingungen des letzten Entwurfes — konnte nicht mehr die Rede sein, und die Erwartungen, welche man in Preußen auf die schnellere Kriegsbereitschaft und auf die Initiative namentlich auch in Bezug auf den Kampf mit den Streitkräften Süddeutschlands zu setzen berechtigt war, fielen in sich zusammen.

Für Moltke war diese Periode sicherlich eine Zeit ebenso großer Sorge wie rastloser Arbeit. Die Nachrichten, welche man über österreichische Kriegsrüstungen und Verschiebungen der Truppen erhielt, ließen sich zum größten Theil gar nicht kontrolliren. Manches war übertrieben, immerhin lag jedoch die Gefahr vor, da bei uns der Entschluß zum Kriege auf sich warten ließ, durch einen österreichischen Anfall überrascht zu werden. Andererseits rückte, je länger die Entscheidung hinausgeschoben wurde, auch immer mehr der Augenblick heran, in dem wir von unserer höheren Kriegsbereitschaft und besseren Transportverhältnissen keinen Vortheil mehr hatten, und sich die Lage für die österreichische Heeresführung daher immer günstiger gestalten mußte.

Moltkes Aufgabe wurde unter diesen Verhältnissen von Tag zu Tag schwieriger, doch blieb zunächst der Gesichtspunkt für ihn vorherrschend: diejenigen Maßregeln vorzuschlagen, welche der Gefahr eines österreichischen Anfalls begegnen sollten, ohne jedoch dabei die demnächstige Offensive aufzugeben. Einen besonderen Abschnitt bildete dabei die Zeit, in der die Anordnung einer Mobilmachung der gesammten Armee noch nicht erreicht werden konnte.

Digitized by Google

In dieser Periode griff man zu der Maßregel — da weiter gehende Anträge verworfen wurden —, vor Allem die in den bedrohten Landestheilen garnisonirenden Truppen auf einen höheren Etat zu setzen, um ihr etwa nothwendig werdendes Ausrücken zu begünstigen, was an und für sich nur als eine halbe und daher unzulängliche Maßregel betrachtet werden kann; ferner wurden in den betreffenden Landestheilen Anordnungen für eine erhöhte Kriegsbereitschaft der Festungen getroffen.

Bereits unter dem 2. Mai hatte Moltke sich dahin geäußert: er glaube, „daß die Mobilmachung der Armee, will man nicht die Sicherheit des Staates gefährden, nur noch um Stunden verschoben werden darf".

In der That erfolgten nunmehr vom 3. bis 12. Mai die Befehle zur Mobilmachung der gesammten Armee; einzelne Korps wurden sofort an die bedrohten Stellen der Grenzgebiete vorgezogen, andere folgten.

Da man aber die Erlaubniß zum Losschlagen auch jetzt noch nicht erlangen konnte, bildete sich hier eine zweite Periode des Abwartens.

In ihr erforderten die täglich über die Oesterreicher eingehenden Nachrichten ununterbrochene Erwägungen und oft die Aufstellung neuer Projekte.

Kaum jemals ist wohl eine Zeit in Bezug auf Berechnungen, Erwägungen und ausgearbeiteten Denkschriften reicher gewesen, als dies damals der Fall war, und selten wohl hat ein größerer Wechsel in der Aufstellung der einzelnen Korps stattgefunden, als in jener Periode. Alle diese Erwägungen sind so umfassend und dabei doch so wechselvoll, daß nur das eingehendste Studium derselben den Leser vor Verwirrung zu bewahren vermag, denn bei dem Studium drängt sich in kurzen Fristen zusammen, was im thatsächlichen Verlauf doch immerhin erst das Ergebniß unausgesetzter Beschäftigung mehrerer Tage war.

b. Eigenart der vorliegenden operativen Verhältnisse.

Lehrreich bleibt aber diese Epoche im allerhöchsten Grade. Man braucht nur das Inhaltsverzeichniß des betreffenden Theils der „Korrespondenzen" anzusehen, und man wird staunen über die Fülle von Niederschriften, welche täglich eingehende Nachrichten und Ver-

Digitized by Google

schiebungen in der politischen wie militärischen Lage hervorriefen. Vom 13. März bis zum 15. Juni 1866 finden sich nicht weniger als 160 einzelne Schriftstücke, die in denselben mitgetheilt werden, welche sich beziehen auf die Beurtheilung des Einflusses österreichischer Rüstungen, Vorarbeiten für den Aufmarsch der Armee, sowie auf Vorarbeiten für weitere Operationsabsichten, Begründungen der Versammlungen und Wechsel in derselben, Vorschläge, Befehlsentwürfe, Notizen für Vorträge bei Sr. Majestät, anderweitige Vertheilung der Truppen, Befehle des obersten Kriegsherrn ꝛc.; vor Allem aber auch eine Anzahl von Denkschriften, welche, hervorgerufen durch die wechselnde Gestaltung aller Verhältnisse, als operative Entwürfe sich charakterisiren. Und alle diese Schriftstücke sind mit Ausnahme von einer verschwindend kleinen Zahl vom Chef des Generalstabes persönlich verfaßt worden!

Man erhält dadurch den Eindruck, daß man es hier mit ganz außergewöhnlichen Verhältnissen zu thun hat, und das ist auch der Fall.

Es offenbart sich hier die Fülle der Schwierigkeiten, welche entstehen, wenn man sich zu einem entscheidenden Schritt nicht zeitgerecht zu entschließen vermag oder auch gezwungenerweise nicht entschließen kann und nur mit successiven Maßregeln vorgeht, um den Gefahren einer allmählich sich entwickelnden Situation in ihren einzelnen Phasen zu begegnen.

Thatsächlich ist in derartigen Lagen eine genaue Grenze zwischen Operationsentwurf und Operationen schwer zu ziehen; man könnte bei verschiedenen Stellen darüber streiten, ob man es mit ersterem oder mit letzteren zu thun hat. So lernen wir auch hier ein neues Verhältniß in den operativen Kriegsvorbereitungen kennen. Hervorgerufen wird dies dadurch, daß man sich politisch in Abhängigkeit von den Maßregeln des Gegners begab, und die Folgen waren, daß die wichtigen militärischen Maßregeln, soweit diese sich auf Initiative und Offensive stützen, nicht in der geplanten Weise zur Ausführung gelangten. Im Feldzuge von 1870 waren während der Versammlung verschiedene Eventualitäten insbesondere auch für die linke Flügel-Armee (Dritte) in Betracht gekommen, bis zu dem Augenblick, in dem die Versammlung beendet war. Hier dagegen trat bei bereits theilweiser Versammlung des gesammten Heeres noch eine Zeit lang die Nothwendigkeit hervor, dieses den verschiedenen Eventualitäten anzupassen. Man war nach der ersten Entwickelung

Digitized by Google

noch nicht in der Lage, zum Handeln überzugehen, wie dies 1870 geschah. Trotzdem wurden die allgemeinen Gesichtspunkte des Operationsentwurfes festgehalten, im Rahmen desselben aber änderten sich die Einzelanordnungen gemäß der augenblicklichen Einwirkung veränderter Lagen. Dies gilt nicht nur gegen Oesterreich, sondern in erhöhtem Maße auch den anderen feindlich gesinnten deutschen Staaten gegenüber.

Wir haben es hierbei zunächst nicht mit dem durch den Operationsplan vorgesehenen strategischen Aufmarsch, sondern mit operativen Anordnungen zu thun, die noch in das Gebiet der Vorbereitung für die Kriegführung fallen und die man daher als eine weitere Entwickelung des Operationsplanes in einer anderen Form ansehen kann. —

Die preußisch-österreichischen Differenzen waren nur mit dem Schwert auszugleichen, und die Gelegenheit hierzu war in Rücksicht der Betheiligung Italiens günstig. Alle Vortheile der Kriegsvorbereitungen, alle Begünstigungen durch die Transportverhältnisse lagen auf preußischer Seite. Aber die Ausbeutung der günstigen Lage mußte sich mit jedem Tage des Zögerns nur verschlechtern.

Will man aber den Krieg, solange noch eine Aussicht, ihn zu vermeiden besteht, nicht selbst herbeiführen, so kann man von militärischen Maßregeln doch nur insoweit Abstand nehmen, als besonders günstige Vorbedingungen wie schnellere Mobilmachung und schnellerer Transport noch eine rechtzeitige Versammlung gestatten, um dem Feinde entgegentreten zu können, sobald dieser die Initiative ergreift. Sonst muß man bei drohender Gefahr zur Mobilmachung aller Kräfte schreiten, und heutigen Tages wird in den meisten Fällen die Mobilmachung, bei ihrem tiefen und zersetzenden Einfluß in alle Verhältnisse, einer Kriegserklärung gleichbedeutend sein.

In Bezug auf diese Verhältnisse seien hier noch zwei Aeußerungen Moltkes hervorgehoben. Die eine datirt vom 22. Februar 1866 und lautet: „Schon diejenigen Maßregeln, welche bis jetzt aus Oesterreich verlauten, stellen das Wiener Kabinet in das Licht der Aggression. Es dürfte politisch wichtig sein, die Zeit zu gewähren, welche nöthig ist, dies im eigenen Lande und in den Augen Europas zu konstatiren.

Dieser uns günstige Eindruck auf die öffentliche Meinung würde verwischt, wenn wir auch unsererseits zur Gegenrüstung schritten — es fragt sich aber nur, wie lange wir warten dürfen, ohne unsere eigene Lage zu gefährden."

Digitized by Google

In der Beantwortung letzterer Frage liegt im Uebrigen das Entscheidende für ein derartiges Verhalten. Aber wie leicht sich dieser Termin verschieben kann, wenn ein Wandel in den bisherigen Voraussetzungen durch anders sich gestaltende Verhältnisse eintritt, belegt eine fernere Aeußerung Moltkes in der Denkschrift vom 2. April 1866:

„Ein nicht hoch genug zu veranschlagender Vortheil liegt für uns darin, daß wir unsere Armee auf fünf Bahnlinien heranführen und sie dadurch in 25 Tagen an der sächsisch-böhmischen Grenze im Wesentlichen konzentrirt haben können.

Oesterreich hat nur eine Bahn nach Böhmen und braucht, um nach Abzug der schon dort und in Galizien vorhandenen Truppen . . . zunächst 200 000 Mann zu versammeln, 45 Tage.

Hält nun Bayern zu Oesterreich, so ist es weit weniger seine Armee als die Benutzung der Bahn Regensburg—Pilsen—Prag, welche uns nachtheilig wird, da solche die oben angeführte österreichische Konzentration um etwa 15 Tage abkürzt."

Man wird gut thun, einen derartigen Hinweis sowohl bei Betrachtung von Bundesverhältnissen wie auch über Versammlung der Streitkräfte nicht unbeachtet zu lassen.

c. Entwickelung von Mitte Mai bis Anfang Juni 1866.

Wir können uns hierbei mit der Uebersicht begnügen, welche das preußische Generalstabswerk über den Krieg von 1866 von Mitte Mai an bietet, da in ihm alle in den „Korrespondenzen" befindlichen Einzelheiten zusammengefaßt sind.

Dasselbe läßt sich folgendermaßen aus:

„Bei Aufbietung der äußersten Leistung (österreichischerseits) konnten bedeutende Kräfte . . . . . bis Ablauf des Mai sowohl nach der sächsischen wie nach der schlesischen Grenze versammelt werden . . . .

Auf preußischer Seite waren um dieselbe Zeit, Mitte Mai, die Befehle zur Mobilmachung erst ergangen. . . . . Es ließ sich mit Bestimmtheit übersehen, daß der Aufmarsch sämmtlicher von den verschiedensten Theilen der Monarchie her an der Grenze eintreffender Armeekorps nicht früher als in der ersten Woche des Juni bewirkt sein könnte.

Digitized by Google

Auch dies Resultat ließ sich nur erreichen, wenn alle durchgehenden Eisenbahnlinien benutzt wurden und keine derselben wesentlich mehr als ein Korps transportirte, da jedes nachfolgende den Gesammtaufmarsch um 9 bis 12 Tage verschob.

Für diejenigen Korps, deren Mobilmachung zuerst befohlen, war schon unter dem 8. Mai angeordnet worden, daß:

das VI. bei Neiße,
" V. " Schweidnitz,
" VIII. " Coblenz,
" III. und IV. zwischen Torgau und Cottbus (die 8. Division vorläufig noch bei Erfurt, bei Wetzlar die 32. Infanterie-Brigade),
" Gardekorps bei Berlin,
" VII. Korps mit der 13. Division bei Minden und Bielefeld, mit der 14. Division bei Münster und Hamm sich zu versammeln habe.

„Im Allgemeinen sind solche Konzentrationen großer Heereskörper vor ihrem definitiven Transport nicht anzurathen. Sie können denselben wesentlich schwieriger machen, als wenn die Truppen aus ihren Standquartieren direkt an die geeigneten Einschiffungspunkte dirigirt werden. Allein unter den obwaltenden Umständen ließ sich der strategische Aufmarsch der Armee überhaupt noch nicht feststellen. Man wußte noch kaum, wer bei dem bevorstehenden Kampf Freund oder Feind sein werde. Noch hoffte man, daß vielleicht unter Bayerns Führung Süddeutschland eine für Preußen günstige oder wenigstens neutrale Stellung einnehmen werde, und ebenso schwebten noch die Verhandlungen mit Hannover und Kurhessen.

. . . . Indeß gestalteten sich im Laufe des Monats die Verhältnisse immer ernster. Preußen mußte sich gefaßt machen, in dem drohenden Krieg ganz allein auf sich angewiesen zu sein, und außer Oesterreich auch noch fast alle übrigen Bundesstaaten gegen sich zu haben."

Es wird dann auf die Stärken der drei Gruppen hingewiesen:

Norddeutsche etwa . . . . . 36 000 Mann,
Süddeutsche etwa . . . . . 100 000 "
Oesterreicher und Sachsen etwa . 264 000 "

„Die drei feindlichen Gruppen hatten indeß eine sehr verschiedene Geltung.

Digitized by Google

Hannover und Kurhessen konnten im hohen Grade unbequem werden, wenn man sie unbeachtet im Rücken beließ, wo sie alle Verbindungen nach dem Rhein wie nach den Elbherzogthümern unterbrachen." Fraglich blieb es, ob sie sich auf Feindseligkeiten einließen, „jedenfalls aber war man sicher genug, diese Gegner vor ihrer möglichen Versammlung auseinander zu sprengen, und kam dabei hauptsächlich nur der dann entstehende Verlust an Zeit in Betracht.

Die Süddeutschen waren trotz aller in Württemberg, Bayern und Hessen-Darmstadt vorangegangenen Rüstungen ein erst entstehender Feind. Man wußte, wie wenig dort im Frieden für den Krieg vorbereitet war. Der Mangel an einheitlicher Führung und Organisation versprach diesen an sich guten Truppen keine großen Erfolge, und es stand zu erwarten, daß sie spät und vereinzelt zur Wirksamkeit gelangen würden. Das sicherste Mittel war hier eine Offensive, die sie im eigenen Lande beschäftigte.

Als dritte Gruppe hingegen stand eine starke, wohl organisirte Armee bereits schlagfertig da.

Dort lag der Schwerpunkt der ganzen Frage. Ein Sieg über die österreichische Armee mußte lähmend auf alle übrigen Feinde wirken, aber um die dafür nöthige Streitmacht zu versammeln, reichten die sieben Armeekorps im Osten der Monarchie nicht aus. Zog man auch die beiden westlichen noch zur Hauptentscheidung heran, so blieb die Rheinprovinz anscheinend schutzlos, und man konnte den Süddeutschen nur sehr untergeordnete Kräfte entgegenstellen."

Dessenungeachtet entschloß sich der König dazu. Hierdurch wurde es allein möglich, nachmals in den Gefechten der Haupt-Armee, bei der Entscheidungsschlacht und endlich noch vor der feindlichen Hauptstadt in genügender Macht zu erscheinen. — Die starken, durch Landwehren ausreichend besetzten Rhein-Festungen konnten zwar nicht eine Invasion des Landes verhindern, wohl aber, daß der Gegner sich dort festsetzte. Gelang es im Osten die Oberhand zu gewinnen, so war es leicht, zurückzufordern, was im Westen etwa verloren gegangen.

Um indeß auch hier den Nachtheil eines feindlichen Einbruchs überhaupt vom eigenen Lande fernzuhalten, wurde noch eine besondere Armee formirt, aus einem Theile der Truppen in Schleswig-Holstein und aus sonst für Festungsbesatzungen bestimmten Regimentern, dem die 13. Infanterie-Division als fester Kern diente. Letztere konnte

Digitized by Google

aus dem Kantonnement um Minden binnen kürzester Frist und in unmittelbarer Nähe der hannoverschen Hauptstadt versammelt werden.

Man durfte darauf rechnen, Hannover und Kurhessen entwaffnen, dann sich gegen Bayern wenden zu können.

Allerdings hatte dies gleichsam improvisirte Heer eine dreifache Ueberlegenheit gegen sich und mußte durch Energie und Schnelligkeit ersetzen, was ihm an Stärke fehlte.

Die nächste Aufgabe war nun, festzustellen, wo die bedeutenden für den östlichen Kriegsschauplatz bestimmten Streitkräfte versammelt, wohin ihr Transport gerichtet werden solle.

Betrachtungen.

Sicherer und klarer, als dies in den vorstehenden Darlegungen geschieht, kann man wohl schwerlich zur Würdigung der einzelnen Gegner, zur Bestimmung des Schwerpunktes und zu Feststellungen über die Aufgabe eigenen Gebietes gelangen.

Wir begegnen in dieser Zusammenfassung fast durchgängig den Operationsgedanken, welche wir bisher bei den Denkschriften besprochen haben. Die wesentliche Abweichung besteht darin, daß früher eine bestimmte politische Grundlage festgehalten worden war, die jetzt aber bei einer der Entscheidung zudrängenden Gestaltung eine schwankende wurde und schließlich eine mehrfach veränderte Gestalt annahm.

Insbesondere aber ist darauf aufmerksam zu machen, wie bei den hier obwaltenden eigenartigen Verhältnissen der strategische Aufmarsch nicht nach einem Operationsentwurf von langer Hand her festgelegt werden konnte, sondern sich erst auf Grund der wechselnden Situation und laufenden Begebenheiten feststellen ließ, wobei er selbst vielfachen Aenderungen ausgesetzt wird.

Es gehört für den Chef des Generalstabes eine ganz hervorragende Beherrschung aller strategischen Verhältnisse und ein außergewöhnliches Anpassungsvermögen dazu, um den dabei erwachsenden Ansprüchen zu genügen, ohne sich und damit das Ganze zu verwirren.

Man täusche sich über die Schwierigkeit nicht: es mögen Viele befähigt sein, sich eine ausreichende Ansicht über einzelne strategische Lagen zu bilden, indem bei derselben meist nur wenige Momente zu erfassen und abzuwägen sind, aber eine Beherrschung des gesammten strategischen Gebietes — wie dies im vorliegenden Falle erforderlich — ist eine Forderung von außergewöhn-

Digitized by Google

licher Schwierigkeit, so schwierig, daß kaum irgend ein anderes Gebiet der Kriegführung ihr zur Seite gestellt werden kann.

d. Der strategische Aufmarsch.

Es bietet sich hier die Gelegenheit, auf den Begriff eines solchen näher einzugehen.

Nachdem im Generalstabswerke darauf hingewiesen worden ist, daß „nur die Aufstellung von zwei getrennten Armeen übrig" blieb, heißt es weiter:

„Daß dabei ein konzentrirtes österreichisches Heer sich mit ganzer Kraft auf die eine Hälfte des preußischen werfen konnte, lag klar zu Tage, aber welche Anordnungen man auch traf, keine vermochte die geographische Gestaltung des Kriegsschauplatzes zu ändern oder den Umstand zu beseitigen, daß ein Feind in Böhmen zwischen der Lausitz und Schlesien steht.

Es gab nur ein Mittel, dem Uebelstande zuvorzukommen, nämlich: selbst in Böhmen einzurücken.

Auf alle Fälle mußten aber doch erst die Armeekorps auf den Eisenbahnen so nahe herangezogen werden, wie dies überhaupt angänglich war."

Nun endeten „die Schienenwege für diesen Transport bei Zeitz, Halle, Hertzberg, Görlitz, Schweidnitz und Neiße bei einer Ausdehnung von 60 Meilen. „Es war das selbstverständlich nicht der beabsichtigte strategische Aufmarsch der Armee, sondern eine erste unvermeidliche Etappe zu demselben. Ob von jenen Ausschiffungspunkten aus die weitere Annäherung der noch getrennten Theile durch Märsche auf der Peripherie erstrebt werden mußte oder durch Operationen nach dem Centrum bewirkt werden durfte, blieb noch abhängig von dem Entschluß über Defensive oder Offensive." —

Betrachtungen.

In der Definition des Begriffes: „Strategischer Aufmarsch" zeigen sich einige, wenn auch nicht weitgehende Differenzen darüber, welches Stadium der Versammlung man mit demselben bezeichnen soll.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst, wie sich die darauf bezüglichen Vorgänge abwickeln:

Digitized by Google

Die Mobilmachung findet die Streitkräfte in ihren Friedensgarnisonen über das gesammte Gebiet des Staates ausgebreitet. Es handelt sich darum, sie nunmehr dorthin überzuführen, wo sie der obersten Leitung in abgeschlossener Kriegsformation zur Durchführung der Operationen zur Verfügung gestellt werden sollen. Meistthin wird dies durch die Eisenbahnen erfolgen, wobei Fußmärsche ergänzend eingreifen, letztere vielfach in den Grenzprovinzen.

Diese Transporte können die Truppen in Gebiete führen, von welchen aus die Operationen unmittelbar beginnen; sie können auch diese Gebiete noch durch einige Fußmärsche erreichen, aber es treten auch Lagen ein wie die vorliegende — nicht bloß in der Defensive, sondern auch bei offensiven Absichten —, in welchen man noch abwarten muß, wie sich die Verhältnisse gestalten werden, und in denen die verschiedenen Punkte, auf welche man die einzelnen Abtheilungen hingeführt hat, nur als Bereitschaftsstellungen dienen. Von ihnen aus erfolgt erst dann die Gruppirung nach Lage der sich entwickelnden Verhältnisse in der Weise, wie sie der Oberbefehlshaber anordnet, um die Operationen selbst beginnen oder denen des Feindes begegnen zu können.

Erst wenn diese Gruppirung vollzogen ist, kann man sagen, daß der strategische Aufmarsch erfolgt sei. Daß die Bildung der Kriegsformation dabei so früh wie möglich stattzufinden hat, muß im Auge behalten werden.

Somit dürfte eine *erste Versammlung* der einzelnen Unterabtheilungen eines Heeres oder einer Armee u. s. w. von dem *strategischen Aufmarsch* zu unterscheiden sein. Dabei ist es jedoch keineswegs eine Nothwendigkeit, daß erstere stets der letzteren vorangehen müßte, der strategische Aufmarsch kann auch unmittelbar aus dem Transport und den Märschen heraus erfolgen, das Zusammenfassen der Truppen in Kriegsformationen mit ihm sich gleichzeitig vollziehen.

Nun weisen aber gerade die Verhältnisse von 1866 vor Beginn der Feindseligkeiten darauf hin, daß auch in bereits abgeschlossenen Kriegsformationen und der erfolgten Bildung von Armeen Bewegungen derselben von der obersten Heeresführung geleitet werden können, wie dies mit den Verschiebungen der drei Armeen hier geschah, ohne daß überhaupt thatsächliche kriegerische Handlungen vorlagen. Man könnte dies Verfahren eher eine weitere *Vorbereitung für die kriegerischen Handlungen* nennen. Hierbei treten die Differenzen

Digitized by Google

in der Auffassung hervor. Die Einen sagen: Der Aufmarsch ist vollendet, sobald die Bestandtheile der einzelnen Armeen zusammengestoßen sind, und fallen diese Bewegungen bereits in das Gebiet der Operationen. Die Andern behaupten: Operationen sind Kriegshandlungen, und in diesem Stadium ist der Krieg noch gar nicht eröffnet. Die Armeen befinden sich hierbei noch in der Bewegung, um diejenigen Punkte zu erreichen, von denen aus sie befähigt sind, beim Ausbruch des Krieges dem Gegner entgegenzutreten oder selbst die Offensive zu ergreifen. Erst, wenn dies erreicht ist, ist der strategische Aufmarsch durchgeführt. Ehe man aber so weit gelangt, können im Abwarten der weiteren Entwickelung Ruhepunkte eintreten, die sich als einzelne Etappen des Aufmarsches bezeichnen lassen.

Die oben zitirte Aeußerung Moltkes über Bewegungen, welche nur „die erste Etappe" bilden, läßt erkennen, daß er letztere Anschauung, der ich auch den Vorzug gebe, theilt.

Diese Erklärung soll jedoch nur einen Anhalt bieten, um den Begriff ungefähr festzustellen. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, die bei der Definition von Benennung kriegerischer Verhältnisse häufig hervortritt, daß man nicht dazu gelangt, scharfe Scheidungen zwischen einzelnen Begriffen zu machen. Es ist dies wohl dadurch begründet, daß in der Praxis anscheinend getrennte Gebiete sich insofern untrennbar erweisen, als sie sich zu einer gemeinschaftlichen That vereinigen. So hängen auch Aufmarsch und Operationen innig zusammen und greifen sogar ineinander über, wie sich dies auf dem westlichen Kriegsschauplatz 1866 zeigt, auf dem erst auf dem Wege der Operationen sich eine Armee bildet und ihren Aufmarsch vollzieht.

Wir haben schon gesehen, wie der Begriff des Krieges in Bezug auf Politik verschiedene Auslegungen hochbedeutender Männer hervorgerufen hat. Wir wissen auch, daß in Bezug auf Strategie und Taktik eine große Anzahl verschiedener Erklärungen bestehen, aber noch keine einzige in der Kriegswissenschaft allgemein als gültig anerkannt worden ist, ein Beleg wohl dafür, daß eine strenge Scheidung, die alle Verhältnisse der Wirklichkeit für beide Gebiete genau festsetzt, nicht zu erreichen ist. Dabei haben aber diese Bemühungen, zutreffende Definitionen zu geben, selbst wenn diese nicht als vollständig ausreichend, aber doch wenigstens als ungefähr zutreffend bezeichnet werden können, ihren Nutzen nicht nur in rein wissenschaftlicher Beziehung gehabt. Denn jedenfalls hat sich ein Verständniß für den Inhalt dieser beiden großen Gebiete insofern allgemein verbreitet, als bei

Digitized by Google

der Frage über eine Einzelheit, ob dieselbe als taktische oder strategische Ansicht oder Maßregel u. s. w. zu bezeichnen sei, die Ansichten meist übereinstimmen werden, und daß der Streit in der Regel erst dann beginnt, wenn die Frage aufgeworfen wird: „Was ist Strategie, was Taktik?"

Es erscheint daher rathsam, daß die Wissenschaft für solche Gebiete nicht zu scharfe Grenzen zieht, sondern einen Spielraum für ein Ineinandergreifen derselben noch beläßt oder wenigstens auf das Vorhandensein eines solchen hinweist.

e. Anordnungen im Juni 1866.

1. Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bis zum 11. Juni.

Die weiteren Ausführungen des Generalstabswerkes besagen:

Wie bereits erwähnt, hatte nach den ersten Anordnungen das VI. Korps die 11. Division bei Frankenstein, die 12. Division bei Neiße versammelt; besondere Detachements waren von ihm bei Glatz und Silberberg und zwischen Leobschütz—Oderberg aufgestellt, außerdem für den Schutz von Oberschlesien ein solches aus Landwehren gebildet. Unter dem 24. Mai wurde bestimmt, daß das VI. Korps um Waldenburg, das V. um Landshut Kantonnements beziehen sollte, eine zu bildende Reservekavallerie-Division um Striegau. Das Ganze trat als Zweite Armee unter den Befehl des Kronprinzen.

Das III. und IV. Korps waren zwischen Torgau und Cottbus als Erste Armee versammelt, zu der vom 16. Mai an noch das auf Herzberg dirigirte II. Korps stoßen sollte, auch war die Verstärkung durch das Gardekorps, welches in Kantonnements zwischen Baruth und Luckau rückte, in Aussicht genommen. Das Oberkommando wurde dem Prinzen Friedrich Carl übertragen.

Zur Verbindung beider Armeen war das I. Korps an der Bahn Königsberg—Kreuz echelonirt mit der Bestimmung nach Görlitz; dort blieb es verfügbar, entweder die Erste oder die Zweite Armee zu verstärken.

Die früheren für das VIII. Korps getroffenen Anordnungen wurden dahin abgeändert, daß sich die 15. Division bei Cöln, die 16. bei Coblenz sammelten, um nach Halle übergeführt zu werden. Vom VII. Korps blieb die 13. Division in ihren Standquartieren,

Digitized by Google

der Rest kam nach Zeitz, wo er mit dem VIII. Korps die Elb-Armee unter General Herwarth von Bittenfeld bildete.

Eine von letzterem Korps abgezweigte Brigade gab den Stamm zu einer Division (Beyer) ab, welche durch freiwerdende Festungsbesatzungen verstärkt bei Wetzlar aufgestellt wurde.

Ferner wurde noch aus Landwehren ein Reservekorps bei Berlin gebildet.

Außerdem befanden sich in Schleswig die Truppen des Generals v. Manteuffel, welche späterhin sich auf etwa 14 000 bis15 000 Mann beliefen.

Bis zum 5. Juni wurden die vorgeschriebenen Bewegungen ausgeführt. „Alle militärischen Gründe sprachen dafür, am 6. Juni den Feldzug zu eröffnen." Aber preußischerseits wollte man erst zum Kriege schreiten, wenn kein anderer Ausweg blieb. Indeß nöthigte das Vorgehen Oesterreichs in Holstein bereits am folgenden Tage dazu, die Truppen des Generals v. Manteuffel in dieses Herzogthum einrücken zu lassen, worauf der Antrag Oesterreichs an den Deutschen Bund am 11. Juni erfolgte: die nicht zur preußischen Armee gehörigen Korps des Bundesheeres mobil zu machen. Die Entscheidung fiel am 14. Juni im Sinne dieses Antrages.

Inzwischen war — und zwar schon während der letzten Eisenbahntransporte — am 30. Mai in Berlin befohlen worden, die bereits eingetroffenen Korps II, III und IV näher an die Zweite Armee in Schlesien heranzuziehen. Diese Bewegung konnte bis zum 8. Juni insoweit beendet sein, daß das III. Korps nahe an das I. bis Görlitz herankam, das IV. die Gegend von Hoyerswerda und das II. die um Senftenberg erreichte. Hinter ihnen sammelte sich die Garde um Cottbus.

Das bei Görlitz eintreffende I. Armeekorps wurde am 7. in der Richtung auf Hirschberg in Marsch gesetzt.

„Gleichzeitig mit diesen Linksbewegungen waren die drei Divisionen der Elb-Armee von Zeitz und Halle an die Elbe herangezogen.

Es wurde so die anfängliche Ausbreitung der Streitkräfte um die Hälfte verkürzt."

Die Motive für diese Veränderungen lassen sich aus den „Aufzeichnungen", welche General v. Moltke zum Vortrage beim Könige am 25. Mai gemacht hat, entnehmen:

Digitized by Google

„Die Spitzen eines feindlichen Heeres können am 1. Juni die Elster erreichen." Da sie gegen das V. und VI. Korps, welche sich nur drei Märsche von ihrer Haupteisenbahn befinden, sich decken müssen, so können sie „schwerlich stärker als mit 120000 Mann eine Operation auf Berlin unternehmen".

Ihnen vermögen wir in sechs Märschen 150000 bis 164000 Mann (III., IV., II., Gardekorps event. das VIII. Korps nach Elsterwerda, das I. nach Spremberg) entgegenzuwerfen. „Unter diesen Umständen ist schon jetzt eine Besorgniß wegen Berlin nicht mehr zu hegen."

„Mit größeren Kräften können dagegen in nächster Zeit die Oesterreicher in Schlesien einrücken, wenn sie die Sachsen preisgeben oder nur schwach unterstützen." Oberschlesien kann nur durch kleinere Detachirungen, „so gut es geht", geschützt werden, das Gros der Zweiten Armee (V. und VI. Korps) gehören dann nach Landshut, „um dem feindlichen Einmarsch von Trautenau her (event. unter Zuhülfenahme von Feldverschanzungen) möglichst Widerstand zu leisten". Der Rückzug für sie wäre in Richtung auf Löwenberg oder Lauban auszuführen, wo sie zunächst mit dem I. Korps vereinigt würden.

Inzwischen können wir aber mit der verstärkten Ersten Armee in die Linie Bautzen—Bischofswerda gelangen (III., IV., II. und Gardekorps), mit dem VII. und VIII. nach Dresden. „Das weitere Vordringen dieser Macht in Böhmen muß nothwendig den Feind aus Schlesien zurückrufen."

Ein Vorgehen des Feindes über Görlitz wird als nicht wahrscheinlich erachtet.

Betrachtungen.

Im Allgemeinen charakterisiren sich alle diese Anordnungen als Ausführung bezw. Ergänzung der in der Denkschrift von 1865/66 niedergelegten Ansichten sowie der Ueberzeugung, welche man aus den bisherigen Nachrichten gewonnen hatte, daß der Aufmarsch des Gegners im nördlichen Böhmen stattfände. „Nach vorwärts ist", so äußerte sich General v. Moltke dem Prinzen Friedrich Karl gegenüber in einem Schreiben vom 25. Mai 1866: „die Konzentration unserer durch die geographische Lage, die Richtung der Eisenbahnen und die defensiven Rücksichten nothwendig anfangs getrennte Aufstellung in wenigen Märschen zu erzielen. Bleiben wir stehen, so ist sie allerdings schwieriger."

Digitized by Google

Aber die Annahme von einem bis dahin bereits erfolgten Aufmarsch der feindlichen Hauptkräfte in Böhmen erwies sich als eine irrige.

Am 11. Juni wurde man in Berlin darüber klar, daß dieser Aufmarsch nicht in Böhmen, sondern in Mähren stattgefunden hatte und in ersterer Provinz sich nur das dort im Frieden stehende 1. Armeekorps befände.

Nun hatte doch die Spannung bereits geraume Zeit bestanden, die Truppenbewegungen waren schon seit vier Wochen, die einleitenden Maßregeln sogar noch länger im Gange, und doch herrschte bei uns bis zu diesem Augenblick eine völlig falsche Anschauung über die Vertheilung der feindlichen Kräfte Man rechnete damit, daß Oesterreich in der Mobilmachung einen Vorsprung gewonnen hatte (der jedenfalls so bedeutend nicht war, wie man nach den Nachrichten es voraussetzte), dagegen wußte man genau, daß in der durch fünf Bahnen zu unterstützenden Versammlung unserer Truppen der Vorsprung auf unserer Seite lag.

Ich vermag es nun nicht zu erkennen, ob unsererseits Fehler in Erwägung über die Versammlung des Gegners gemacht worden sind, denn dazu müßten die darüber angestellten Berechnungen vorliegen. Jedenfalls aber ist es sicher, daß wir in unserem Nachrichtenwesen damals schlecht bedient worden sind,*) wenigstens bis zu dem Augenblick, in dem wir in den Besitz des österreichischen Aufmarschtableaus gelangten (11. Juni). Immerhin giebt die bis zu diesem Termin bestandene unrichtige Kenntniß von dem, was im Nachbarstaate vorging, zu denken. Oesterreichischerseits scheint das Nachrichtenwesen besser funktionirt zu haben.

Erneut würde ich die Lehre hieraus ziehen, daß man auf Nachrichten, deren Richtigkeit man nicht zu kontrolliren vermag, nur insoweit Werth legen soll, als sie eintretendenfalls im Stande sind, die Beschlüsse, welche aus unseren Kombinationen sich ergeben, zu stören. Nun bleibt es allerdings bestehen, daß die Defensive leicht in eine gewisse Abhängigkeit vom Gegner gerathen kann —, aber vor Allem kommt es bei ihr darauf an, was sie erreichen soll. Wird durch sie ein Aufhalten bezweckt, so erfordert dies andere Maßregeln, als wenn es sich um die Deckung der Provinz oder eines Platzes oder von Verbindungen handelt, und wiederum tritt ein neuer Ge-

*) Moltke klagte selbst darüber.

Digitized by Google

sichtspunkt hinzu, wenn sich offensive Vorstöße ermöglichen lassen oder schließlich eine allgemeinen Offensive erfolgen soll.

Nach dem 11. Juni.

Aus der Kenntniß, welche man am 11. Juni von der Aufstellung der österreichischen Armee in Mähren erlangte, glaubte man mit Bestimmtheit entnehmen zu können, daß man mit einem Vorstoß gegen Berlin oder gegen Niederschlesien zur Zeit nicht zu rechnen brauchte, wohl aber der übrige Theil von Schlesien einem solchen ausgesetzt war.

Diese Anschauung hatte sich im Hauptquartier der Zweiten Armee schon früher geltend gemacht und den Antrag des Kronprinzen hervorgerufen, mit seiner Armee zum besseren Schutz von Schlesien nach Neiße abmarschiren zu dürfen. Die Genehmigung hierzu traf am 10. Juni ein; das I. Korps war, nachdem das III. Görlitz erreicht hatte, bereits der Zweiten Armee überwiesen worden. Der König befahl die weitere Verstärkung derselben durch das Gardekorps, welches über Brieg herangezogen wurde, gleichzeitig aber auch die Fortsetzung des Linksabmarsches seitens der Zweiten Armee.

Bis zum 18. Juni erreichte diese mit ihren Korps Steinau (VI.), Grottkau (V.) und Münsterberg (I.), die Kavallerie Strehlen, der größte Theil des Gardekorps bereits Brieg.

Von der Ersten Armee gelangten bis zu demselben Termin: III. und Kavalleriekorps nach Löwenberg, IV. Korps nach Lauban, II. Korps nach Niesky—Görlitz.

Die Elb-Armee verblieb in der bisherigen Aufstellung. Da ihr gegenüber die Sachsen und das 1. österreichische Korps in Böhmen in Betracht kamen, wurde ihre Verstärkung durch das bei Berlin—Brandenburg sich bildende Reservekorps angeordnet.

„Man hätte den Marsch der Ersten Armee in Richtung auf die Zweite noch weiter fortsetzen können, allein wir wissen, daß um diese Zeit beim Bunde bereits jene feindseligen Beschlüsse gefaßt waren, welche den Krieg unvermeidlich machten und Preußen von allen früheren Rücksichten auf Erhaltung des Friedens entbanden. Die diplomatischen Erwägungen traten jetzt in den Hintergrund und die militärischen erlangten ihr entscheidendes Gewicht.

Noch stand die preußische Hauptmacht in drei Gruppen, bei Torgau, Görlitz und Neiße, welche 20 bis 25 Meilen voneinander

Digitized by Google

entfernt waren. Die kürzeste Vereinigung lag nach vorwärts, lag in Feindesland.

Das Einrücken in Sachsen war nöthig, nicht bloß aus politischen Gründen, sondern auch weil es den strategischen Aufmarsch der Elb- und der Ersten Armee auf der Linie Dresden—Bautzen, d. h. ihre Vereinigung in wenigen Märschen auf zahlreichen und konvergirenden Straßen ermöglichte. Dann bildete die preußische Streitmacht nur noch zwei Heere, und diese so zu leiten, daß sie zur schließlichen Entscheidung zusammenwirkten, war die schwere, aber lösbare Aufgabe der oberen Führung."

Am 16. Juni erfolgte das Einrücken der Elb-Armee in Sachsen, gleichzeitig besetzte eine Division der Ersten Armee, welche angewiesen war, sich mit ihrem rechten Flügel durch die Oberlausitz der Elbe zu nähern, Löbau. Die Sachsen gingen auf Böhmen zurück.

„Zur Versammlung aller Kräfte für eine Entscheidung in Böhmen genügte indeß nicht, daß die Erste Armee von Norden einrückte, sondern es mußte auch die Zweite Armee von Osten herbeigezogen werden. Da man nun aber durchaus keine Gewähr dafür hatte, daß ein Einbruch in Schlesien nicht doch noch stattfände, so wurden das Garde- und V. Korps zunächst nur auf der Linie Camenz—Silberberg konzentrirt, während zur Deckung ihres Abmarsches das VI. Korps noch an der Neiße verblieb und, um denselben zu maskiren, von dort gegen die Grenze zu demonstriren hatte.

Es war wünschenswerth, solange wie möglich sich die Freiheit zu bewahren, mit der Zweiten Armee entweder einem feindlichen Einbruch noch an der Neiße zu begegnen oder durch eine Offensive aus der Grafschaft Glatz den Abmarsch des Gegners zu stören, oder endlich behufs Vereinigung mit der Ersten Armee aufbrechen zu können. Da aber bei Ablauf dieser ersten Bewegung keine Anzeichen auf eine Konzentrirung der Oesterreicher gegen Oberschlesien deuteten, so wurde nunmehr unter dem 22. Juni befohlen:

„daß beide Armeen in Böhmen einrücken und die Vereinigung
„in der Richtung auf Gitschin aufsuchen."

Betrachtungen.

Vergegenwärtigen wir uns die Grundzüge, von welchen die Operationen nach dem Entwurf von 1865/66 auf dem östlichen Kriegsschauplatz ausgehen sollten, so wissen wir, daß sie zu den Vorschlägen führten, eine Armee bei Dresden, eine zweite um

Digitized by Google

Görlitz und die dritte in Schlesien bei Freiburg und Schweidnitz zu versammeln. Ferner wurde darauf gerechnet, die Vereinigung der beiden ersterwähnten für die Offensive bei Jung-Bunzlau zu bewerkstelligen; die Besitznahme von Sachsen sollte durch einen strategischen Ueberfall erfolgen; die Versammlung der Oesterreicher setzte man im nördlichen Böhmen voraus.

Thatsächlich waren die Hauptkräfte des Gegners zunächst in Mähren versammelt worden und um Mitte Juni erst im Begriff nach Böhmen abzumarschiren. Die Kenntniß von dem ersten Aufmarsch in Mähren hatte die preußische Heeresleitung veranlaßt, ihre linke Flügel-Armee weiter östlich als früher beabsichtigt zu schieben und die beiden anderen Armeen ebenfalls weiter östlich zu dirigiren. Dabei konnte der ursprünglich geplante Ueberfall von Sachsen infolge der eingetretenen politischen Entwickelung nicht zur Ausführung gelangen. Aber trotzdem wurde erreicht, daß der rechte Flügel sich in den Besitz von Dresden setzte und die Zweite Armee ihre Offensive aus der Richtung von Görlitz antrat, beide also genau in der von der Denkschrift 1865/66 vorausgesagten Weise die Operationen begannen. Ebenso wurde an der Vereinigung dieser beiden Armeen in Feindesland festgehalten, nur daß sie jetzt, statt auf Jung-Bunzlau, in Rücksicht auf die Zweite Armee gleichfalls etwas östlicher bei Gitschin stattfinden sollte.

Was letztere Armee anbetrifft, so beschäftigte sich die Denkschrift von 1865/66 mit ihr nur insoweit, als ein Vordringen der Oesterreicher in Schlesien in Betracht kam; es erscheint selbstverständlich, daß, wenn ein solches nicht stattfand, sie in der ungefähren Richtung über Trautenau ebenfalls zur Vereinigung mit der Hauptmacht nach Böhmen beordert worden wäre, wie dies jetzt thatsächlich stattfand. Als wesentlichster Unterschied tritt hervor, daß sie nunmehr statt der früheren zwei Korps in der Stärke von vier Armeekorps auftrat.

Wenn sich nun diese Verschiebung der Kräfte und das Festhalten der operativen Absichten für die Offensive, trotz der vor Eröffnung der Feindseligkeiten eingetretenen überaus störenden Entwickelung der Kriegslage durchführen ließ, so sei erneut darauf hingewiesen, daß dieses Ergebniß nur den Alles umfassenden und die Verhältnisse so richtig würdigenden Erwägungen der grundlegenden Denkschrift von 1865/66 zu verdanken ist, welche alle Konsequenzen der eigenen wie der feindlichen Offensive und Defensive umfaßte.

Digitized by Google

2. Westlicher Kriegsschauplatz.

Wenden wir uns nunmehr zu den übrigen Gegnern, mit welchen Preußen im Deutschen Reiche zusammenstieß, und sehen zu, welchen Einfluß die politische Entwickelung auf die ursprünglichen Absichten der militärischen Leitung ausgeübt hat.

Die Denkschrift vermuthete als unsere Gegner außer Sachsen, welches als solcher unzweifelhaft erschien, „vielleicht Dänemark und wohl auch Süddeutschland", sie hoffte ferner, „die zweifelhaften Nachbarn wie z. B. Hannover, Nassau und Hessen durch den Druck der ersten Konzentration des VII. Korps zur Neutralität bestimmen zu können".

Durch Ueberrumpelung von Mainz gedachte man für das VIII. Korps einen festen Stützpunkt zu gewinnen und, durch einige anderweitige Formationen verstärkt, mit demselben den Feldzug offensiv oder defensiv zu führen.

Auch hier hatte nunmehr die thatsächliche Entwickelung die grundlegenden Bedingungen überholt und eine andere Lage geschaffen, als die war, auf welche die Denkschrift vom Winter 1865/66 sich aufbaute. Indem wir uns hier an ihre schließliche Gestaltung halten wollen, müssen wir auch gleichzeitig die Verhältnisse von Schleswig-Holstein mit hineinziehen. Auch hierbei greife ich auf das Generalstabswerk zurück.

Nach dem Gasteiner Vertrage befanden sich in Holstein österreichische Truppen unter Feldzeugmeister Frhrn. v. Gablenz, in Schleswig preußische unter dem Befehl des Generals Frhrn. v. Manteuffel.

Die österreichischerseits erfolgte Einberufung der Stände in Holstein gab Veranlassung, in dieses Herzogthum preußische Truppen einrücken zu lassen, worauf der Abmarsch der Oesterreicher (4800 Mann) erfolgte, die den 12 000 Mann Manteuffels keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochten. (Nacht vom 11. zum 12. Juni.)

Am 15. Juni übergaben die preußischen Gesandten ihr Ultimatum zu Hannover, Kassel und Dresden. Sachsen können wir hier unberücksichtigt lassen, da die dortigen Verhältnisse bereits in Verbindung mit den österreichischen ihre Betrachtung gefunden haben.

Es handelte sich nunmehr darum, zuerst mit Hannover und Kurhessen fertig zu werden, bevor man die Operationen gegen Süddeutschland aufzunehmen vermochte. Verfügbar standen: das Korps Manteuffel, die Division Beyer und die 13. Infanterie-Division.

Digitized by Google

In Hannover befanden sich die Truppen zwar auf einem erhöhten Friedensstand, waren aber noch keineswegs mobil, in Kurhessen noch völlig auf Friedensfuß. Nach den Herzogthümern wurden, da die Stimmung im Lande keine Spur von Feindseligkeiten zeigte und auch Dänemark keine Rüstungen vornahm, 5000 Mann Landwehren und Ersatz-Bataillone als Besatzungen verlegt.

Manteuffels Truppen und die 13. Division wurden unter General Vogel v. Falckenstein gegen Hannover bestimmt, die Division Beyer gegen Kurhessen.

Die weiteren Verhältnisse fallen vollständig in das Gebiet der Operationen; auf dem Wege derselben traten die erwähnten Truppentheile als Main-Armee zusammen.

Auch hier wurden die Aufgaben nicht durch Operationsentwürfe, sondern durch operative Befehle festgestellt, nachdem bereits am 19. Juni ein Schreiben des Generals v. Moltke an den General v. Falckenstein diejenigen Gesichtspunkte dargelegt hatte, welche nach der völligen Besitznahme Hannovers und Kurhessens weiterhin maßgebend sein sollten. Ich entnehme demselben Folgendes: Das Schreiben erfolgt auf Allerhöchsten Befehl, beginnt mit denjenigen Anordnungen, welche zur militärischen Festhaltung der beiden occupirten Staaten zu treffen waren, ersucht um Vorschläge darüber und fährt fort:

„Was nun die Versammlung von Ew. Excellenz Occupations-Armee betrifft, so würde sie sich am schnellsten und einfachsten . . . (folgt Vorschlag auf der Linie Hersfeld—Vacha) bewerkstelligen lassen. Nach Konzentrirung Ihrer Truppen in dem Rayon Hersfeld—Hünfeld—Vacha empfiehlt sich ein schleuniges Vorrücken auf Fulda und werden Ew. Excellenz nach den inzwischen vom Feinde eingegangenen Nachrichten sich entscheiden, ob Sie von dort aus die Direktion auf Frankfurt a. Main oder südlich in das Königreich Bayern hinein zu nehmen haben. Der leitende Gesichtspunkt ist und bleibt dabei, womöglich eine Versprengung oder taktische Vernichtung dieser süddeutschen Truppenversammlungen zu erzielen. Aber schon das bloße Vorrücken Ew. Excellenz in der vorgeschriebenen Weise wird einerseits unsere Rheinprovinz und die beiden von uns occupirten Staaten am besten decken, andererseits aber die Bayern in ihrer jetzt intendirten und in Ausführung begriffenen Vereinigung mit den Oesterreichern in Böhmen oder Sachsen voraussichtlich stören, ja sie unter Umständen von dort wieder abziehen. Ew. Excellenz werden also selbst am besten ermessen, welche wichtigen Vortheile für unsere Haupt-

Digitized by Google

Armee durch Ihre Operationen herbeigeführt werden können, deren weitere Ausführung des Königs Majestät Ihnen hiernach vertrauensvoll anheimstellen."

Betrachtungen.

Man ersieht aus dieser Uebersicht, daß die ursprünglichen Festsetzungen der Denkschrift 1865/66 hier nicht zur Durchführung gelangt sind, aber erkennt auch, daß sie durch die Veränderungen der Lage in Norddeutschland nicht dazu gelangen konnten. Nicht mehr war von einer Versammlung der für diesen Kriegsschauplatz bestimmten Kräfte bei Mainz die Rede, sondern es wurden diese zunächst von den Verhältnissen im Norden in Anspruch genommen.

Auch nicht in Anlehnung an Mainz konnte nunmehr der strategische Aufmarsch erfolgen. Die Main-Armee vermochte sich erst auf dem Wege der Operationen zu bilden und mußte aus ihrer Versammlung in Hessen und Thüringen sich den Weg dorthin durch Zurückwerfen der ihr jetzt bereits nördlich dieses Flusses entgegentretenden feindlichen Streitkräfte erzwingen.

Man darf hierbei nicht die ganz außergewöhnliche Schwierigkeit der Lage übersehen, welche für Preußen in der westlichen Hälfte Deutschlands dadurch entstand, daß man hier mit der Politik zahlreicher kleinerer Staaten zu rechnen hatte, von denen einige schon an und für sich durch die Stärke ihrer Streitkräfte auch militärisch Beachtung erforderten, deren Gesammtsumme aber sogar merklich in die Wagschale der Entscheidungen fallen konnte.

Mußten sich so in kurzer Zeit daher die politischen Grundlagen verändern und anderweitige Maßregeln erfordern, so blieb doch der in der Denkschrift festgezeichnete Grundgedanke auch hier bestehen:

> Dem Feinde so auf den Leib zu rücken, daß er an einer Kooperation mit unserem mächtigsten Gegner — also an einer gemeinschaftlichen Aktion mit den österreichisch-sächsischen Truppen — in Böhmen oder Sachsen verhindert wurde.

Auch hier fällt der ursprüngliche Operationsplan in seinen Einzelheiten in sich selbst zusammen, aber die ihm zu Grunde liegenden Gedanken bleiben bestehen. Die Dinge entwickeln sich derart, daß von den bereitgestellten Streitkräften eine Gruppe (Division Beyer) zunächst einen abgesonderten Auftrag in Bezug auf Kurhessen erhält, die beiden anderen Gruppen dagegen unter einheitlichen Befehl gestellt, aber räumlich getrennt sind und zwischen sich die hannöversche Armee als Gegner haben. So kommt es, daß in

Digitized by Google

Bezug auf letztere beiden außer dem Oberbefehlshaber auch die oberste Heeresleitung von Berlin aus dirigirend eingreifen mußte. Man vergegenwärtige sich: Von der Truppe standen sehr bald einzelne Abtheilungen in Fühlung mit dem Feinde, in Bezug auf das ihnen zunächst Vorliegende konnten sie mithin besser unterrichtet sein, als man es in Berlin war, ihre Nachrichten mußten dorthin gehen, um hier für die Einheit der Bewegungen zu sorgen, welche sonst zwischen den getrennten Abtheilungen entweder gar nicht oder nur durch großen Zeitverlust von der Stelle aus zu ermöglichen war, auf der sich General v. Falckenstein gerade augenblicklich befand.

Dem General standen außer diesen Truppenmeldungen, welche sich auf die Ereignisse in ihrer Nähe beschränkten, wohl auch noch anderweitige Nachrichten von Behörden ꝛc. zur Verfügung, doch vermochte er nicht, die aus allen Distrikten und aus sonstigen verschiedenen Quellen eingehenden sofort zu verwerthen, da diese in Berlin ihre Centralstelle fanden. So war es, wie die Dinge lagen, wohl kaum zu vermeiden, daß bald bei dem Oberkommandirenden, bald in Berlin die Anschauungen eine abweichende Richtung nahmen, da auch an letzterer Stelle die eingegangenen allgemeinen Mittheilungen sich oft im Widerspruch mit den von den Truppenkommandos konstatirten Thatsachen oder von ihnen gesammelten Nachrichten befanden. Infolgedessen wurden von beiden Stellen aus unter dem Drange des Augenblickes verschiedene Anordnungen getroffen. Dieses Verfahren dehnte sich auch auf die Division Bever aus.

Unter solchen Verhältnissen war es kaum zu vermeiden, daß eine gewisse Verwirrung einriß, die dem Gegner zu gute kommen und seine Aussichten verbessern mußte. War vielleicht auch der Abzug der Hessen nicht zu hindern, so wäre es den Hannoveranern beinahe geglückt, sich ebenfalls zu ihren süddeutschen Bundesgenossen den Weg zu bahnen. Jedenfalls kann man sich bei der Entwickelung dieser Periode nur wundern, daß preußischerseits nicht eine noch heillosere Verwirrung eingerissen ist, als sich eine solche thatsächlich bemerkbar machte, und die bereits recht bedenkliche Seiten aufgewiesen hat.

Ob dies nun zu vermeiden war? Ganz vielleicht in solchen Lagen nicht, aber ich habe doch das Gefühl, daß jedenfalls eine Einschränkung der bedenklichen Momente stattgefunden hätte, wenn man in dieser Periode von einem gemeinschaftlichen Oberbefehl über zwei getrennte Divisionen, deren Verbindung nicht sichergestellt werden konnte, an Ort und Stelle Abstand genommen hätte. Statt dessen

Digitized by Google

waren den betreffenden Kommandeuren nur Direktiven zunächst zu geben, und mußte sich die einheitliche Leitung die oberste Heeresführung allein vorbehalten und dort durch direkte Anordnungen eingreifen, wo dies erforderlich wurde. Selbständigkeit der Unterführer und darüber die Thätigkeit zweier gleichberechtigter oberer Instanzen läßt sich nun einmal nicht vereinigen.

Diese außergewöhnlichen Verhältnisse habe ich deshalb in den Bereich der Erwägungen über Operationspläne gezogen, da sie, wenngleich hier auf dem Wege der Operationen erledigt, doch überall da, wo sie zeitig vorhergesehen werden können, in den Operationsplänen selbst bereits ihre Beleuchtung erhalten und die erforderlichen Festsetzungen getroffen werden müssen.

Im Uebrigen treten hier die Verhältnisse nunmehr wieder hervor, auf welche wir schon bei den Betrachtungen über den Feldzug von 1864 gestoßen sind: Eine selbständig operirende Armee empfängt ihre Direktiven, in welchen ihr Ziel bestimmt vorgeschrieben, der einzuschlagende Weg aber dem Oberbefehlshaber überlassen wird.

Auf die Festhaltung rückwärts liegenden, aber bereits in Besitz genommenen feindlichen Gebiets wird Bedacht genommen. Wo es sich dabei um das Vorgehen einer vereinzelten Armee handelt, empfiehlt es sich, wie hier geschehen, den Befehlshaber derselben um seine Ansicht über die Höhe der zu verwendenden Streitkräfte zu befragen, da er beim Besetzen des Landes durch unmittelbare Eindrücke richtigere Ansichten empfangen haben dürfte, als man sie in der Ferne sich zu bilden vermag.

Zu bemerken ist schließlich bei den hier vorliegenden Direktiven noch, daß sich ebenfalls bei ihnen eine falsche Nachricht in Bezug auf die beabsichtigte Verbindung der Bayern mit den Oesterreichern in Sachsen oder Böhmen eingeschlichen hat. Dies muß auf Grund gewisser Mittheilungen zurückgeführt werden, da eine solche Absicht zur Zeit wohl von Oesterreich gewünscht, von Bayern aber nicht getheilt wurde. Wir wissen, daß Moltke ein derartiges Verfahren zwar als das von feindlicher Seite Richtige angesehen hat, daß er aber eben deshalb auch Alles aufbot, Bayern durch eigene Bedrohung daran zu hindern.

Auf die geschichtliche Entwickelung glaubte ich eingehen zu müssen, da in ihr die Entwickelung und Begründung

Digitized by Google

der weiteren operativen Absichten enthalten ist und die Anordnungen nur eine Ergänzung des Entwurfes für die Operationen bilden, mithin als Bestandtheile des Operationsplanes selbst zu betrachten sind.

C. Uebersicht der Ergebnisse aus den Betrachtungen über die Denkschriften für 1866.

Für die Aufstellung von Operationsentwürfen ergeben unsere Betrachtungen über die Denkschriften und Vorgänge, welche der Eröffnung der Feindseligkeiten von 1866 vorangingen, eine von normalen Verhältnissen abweichende Situation. Der auf Ausbruch der Feindseligkeiten nach erfolgter Mobilmachung und Versammlung der Streitkräfte basirte Entwurf muß, da diese Bedingung schließlich nicht mehr zutrifft, mannigfachen, oft in kürzester Frist hintereinander eintretenden Veränderungen unterliegen.

Die Beschränkung, welche sich die diplomatische Leitung in manchen Fällen aufzuerlegen hat, fand einen neuen Beleg, ebenso wie die Verlegung des Schwerpunktes von Operationen bei den Wandlungen der politischen Lage.

Es kamen ferner hauptsächlich in Betracht:

Das moralische Element in seiner Beeinflussung des Operationsentwurfes, die Einwirkung von Stimmungen auf denselben, die Schwierigkeiten in der Schätzung der vom Gegner anderweitig zu verwerthenden Streitkräfte wie die gelegentlich eintretende Unsicherheit, aus seiner Versammlung seine Angriffsrichtung zu erkennen, und ebenso Irrthümer über seine Versammlung, und dabei das Gebiet der „Wahrscheinlichkeit“ und des „Möglichen“.

Weiterhin gingen die Betrachtungen über auf das Zusammenfassen aller Kräfte, die nicht anderweitig unentbehrlich sind, auf die Wahrung der Initiative und die Festsetzung des Begriffes: „strategischer Aufmarsch“.

In Bezug auf die eigene Defensive ergab sich mannigfacher Anhalt für Selbstbestimmung oder Abhängigkeit vom Gegner, für die Vertheilung der Kräfte bei ausgedehnten Gebietsstrecken, bezw. zur Festhaltung von Nebengebieten, Rücksichtnahme auf die wichtigsten Landestheile und Zusammenhang der für solche Zwecke entsandten Streitkräfte mit der Hauptmacht, wie Herbeiführung der Entscheidung auch vom Standpunkt des Vertheidigers aus und das

Digitized by Google

Verhältniß der direkten und indirekten Vertheidigung mit der Würdigung der Flankenstellungen.

Für die Offensive wurden im Wesentlichen berührt: Betrachtungen über taktische und strategische sowie über weitgehende oder beschränkte Offensive, Wahrung der Initiative, Beschleunigung der Versammlung durch Benutzung des Gebietes von Bundesgenossen, Erwägungen über weitreichendes Vorgehen, ausreichende Stärke für dieselbe, ausreichende Breite der Basis, wie die Gefahren, wenn solche nur aus einem, wenn auch befestigten Punkt besteht, Verkürzung der Aufmarschlinie, die Möglichkeit verschiedener Operationen von derselben Grundlage aus, statthafte Theilung der Kräfte, Werth der inneren Linien und Kämpfe mit verkehrter Front, Festsetzung auf fremdem Gebiet bei beschränkter Offensive.

Besondere Anregung bot sich noch zu weiteren Betrachtungen über strategische Ueberfälle und das Verhalten gegen Bundesgenossen der feindlichen Hauptmacht unter den Gesichtspunkten der Besitzergreifung einer Festung oder ihres gesammten Landes, letzteres bei beabsichtigter Vernichtung der in demselben befindlichen Streitkräfte, weiterhin die Verwendung von immobilen Truppen zu derartigen Unternehmungen, das Festsetzen in diesen Gebieten und die fernere Verwendung dieser Truppen, wie das in solchen Lagen einzuschlagende Verfahren des Gegners.

D. Anhang.

Unterhandlungen mit Italien.

In der Zahl der in den Korrespondenzen für 1866 niedergelegten Schriftstücke befinden sich noch zwei auf ein Bündniß mit Italien bezügliche, auf welche wir hier eingehen, da sie eine nicht unwesentliche Ergänzung zu unseren Betrachtungen über Bundesgenossenschaften enthalten.

Das erste ist ein Schreiben Moltkes an den Ministerpräsidenten v. Bismarck gerichtet vom 5. März 1866. Es wird in demselben zunächst hervorgehoben, daß die italienische Regierung wohl schwerlich „einen Vertrag abschließen wird, ohne daß auch wir uns zu einem Kriege *verpflichten* und den Zeitpunkt dafür *feststellen*. Denn sonst gewährt der Vertrag Italien keinen Vortheil, den es nicht auch ohne denselben hätte, wenn wir losschlagen."

Digitized by Google

Ferner liegt ein vom General v. Moltke verfaßter Vertragsentwurf vor. In demselben heißt es:

„Ueber die Operationen selbst bedarf es meiner Ansicht nach keiner Stipulationen. Sie werden ganz unabhängig voneinander auf völlig gesonderten Kriegsschauplätzen und im eigenen Interesse, daher mit Nachdruck geführt werden. Der Vortheil liegt nicht in ihrer Kombination, sondern in ihrer Gleichzeitigkeit.“*)

Ferner finden sich folgende Grundzüge vor:

„1. Verständigung über den Zeitpunkt einer gleichzeitigen Kriegserklärung.

2. Verpflichtung, nicht eher Frieden zu schließen oder einen Waffenstillstand einzugehen, bevor der Zweck des Krieges nicht beiderseitig erreicht worden sei.

3. Als Zweck Italiens wird der Besitz von Venetien hingestellt, auch etwaiger Gebiete, welche an das adriatische Meer stoßen, keinesfalls aber von solchen, die zu Deutschland gehören. Der Preußens besteht im Gewinn gewisser Rechte in Norddeutschland, deren Anerkennung von Oesterreich erzwungen werden soll.

4. Sobald ein Uebereinkommen stattfindet, Krieg zu führen, sind beiderseits sämmtliche Streitkräfte zu Wasser und zu Lande mobil zu machen.

5. Drei (vier) Wochen hierauf wird Preußen mindestens 200 000 Mann an der böhmischen Grenze konzentriren, welche auf 250 000 Mann anwachsen sollen, wenn die Verhältnisse mit den übrigen deutschen Staaten dies gestatten. In diese Zahl sind die zur Vertheidigung der Elbherzogthümer bestimmten Truppen nicht einbegriffen.

In derselben Zeit wird Italien gegen Oesterreich 220 000 Mann versammeln, abzüglich der nothwendigen Kräfte zur Erhaltung der Ordnung im Innern.

Die beiderseitigen Flotten treten in Thätigkeit für den Kriegszweck; die preußische dabei insoweit, als es der Schutz der Küsten und der Elbherzogthümer gestattet.

6. Die Feindseligkeiten beginnen beiderseits sofort nach Versammlung der Armeen.

7. Sollte Oesterreich den größten Theil seiner Streitkräfte gegen einen der Verbündeten richten, so hat der andere mit um so

*) Hierbei ist noch von einer Abtretung Böhmens die Rede, auf welche jedoch der spätere Entwurf nicht mehr Bezug nimmt.

Digitized by Google

größerer Energie zu handeln, selbst wenn er seinen unmittelbaren Zweck erreicht haben sollte, und zwar so lange, bis auch die Absichten des anderen erreicht worden sind."

Es kommt hier nicht weiter auf den Wortlaut der am 8. April unterzeichneten „Offensiv- und Defensivallianz" an. Es sei nur erwähnt, daß, wenn die Unterhandlungen Preußens scheitern sollten, welche Se. Majestät der König von Preußen in Bezug auf eine Reform der Bundesverfassung eröffnet hat, und daher zu den Waffen griff, „um seine Vorschläge zur Geltung zu bringen", . . . „Se. Majestät der König von Italien nach der von Preußen ergriffenen Initiative den Krieg gegen Oesterreich eröffnen wird."

Dann sollte der Krieg mit allen Kräften geführt werden. (Im Uebrigen noch diplomatische Abmachungen in Bezug auf Ländererwerb, Spezialbestimmungen für die Flotte und die Klausel, daß der Vertrag nach drei Monaten erlösche, wenn Preußen bis dahin nicht den Krieg erklären sollte, eine Klausel, die Italien band, Preußen aber freie Hand ließ, und welche sich nicht so leicht bei anderen Bündnissen wiederholen dürfte.)

Die von Moltke entworfenen Bedingungen erstrecken sich daher auf die Verpflichtung, nicht eher zu ruhen, bis die politischen Ziele erreicht sind, auf die Bezifferung der Stärken, des gleichzeitigen Beginns der Operationen zu Lande und zu Wasser, und lassen im Uebrigen bei getrennten Kriegsschauplätzen und verschiedenen Zielen beiderseitig der Führung der Operationen völlig freie Hand.

Diese Bedingungen dürften im Wesentlichen stets maßgebend sein, wo es sich um die Beziehungen zweier Großmächte handelt, die auf verschiedenen Kriegsschauplätzen auftreten, sonst dürften noch weitere Bestimmungen erforderlich werden.

Im vorliegenden Falle lag das entscheidende Moment nicht im Ineinandergreifen der Operationen, sondern in der Gleichzeitigkeit ihres Beginnes. Nur dadurch konnte es ermöglicht werden, daß nicht die gesammte Kraft des Gegners unter Zurücklassung geringfügiger Beobachtungen oder überhaupt schwächerer Heerestheile sich auf einen der Verbündeten in seiner Vereinzelung stürzte. Immerhin blieb es der österreichischen Heeresleitung dabei überlassen, den Vortheil der inneren Linien auszubeuten, aber dieses war eine Lage, welche aus den geographischen Verhältnissen entsprang und welche abzuändern daher außer dem Bereich der Möglichkeit lag.

Digitized by Google

III. Entwürfe für einen Krieg mit Frankreich in der Periode von 1857 bis 1866.

Die Erwägungen, welche General v. Moltke vor der Neugestaltung Deutschlands im Jahre 1866 auf operativem Gebiet anstellte, gingen anfangs von einer Verwendung der gesammten deutschen Kräfte, einschließlich Oesterreichs, im Kampfe mit Frankreich aus, eine Voraussetzung, die sich jedoch demnächst, namentlich in Bezug auf Oesterreich, immer mehr und mehr abschwächte; nach diesem Jahre fiel die Bundesgenossenschaft des Kaiserstaates nicht allein aus, sondern man mußte denselben sogar zu seinen Feinden zählen.

Wesentlich einfacher und somit günstiger hat sich dabei die gewichtige Frage des Oberbefehls gestaltet. Früher war dieser ein getheilter oder ein solcher, den erst ein Bundesbeschluß festsetzte, während nach 1866 die Streitkräfte des Nordens einheitlich geleitet wurden, und die Süddeutschen, wenn auch einige Zeit ihr Anschluß ungewiß erschien, sich schließlich doch diesem einheitlichen Oberbefehl unterordneten.

a. Denkschrift vom 28. November 1857.

Die Denkschrift ist hervorgerufen durch die vom Kriegsministerium verlangte Aeußerung über die Besatzungsverhältnisse der Festung Rastatt sowie über die Aufgabe von Landau als Bundesfestung und Uebertragung dieser Eigenschaft auf Germersheim. (1)

Sie beantwortet diese Fragen dahin, daß beim Ausbruch eines Krieges aus Rastatt preußische Besatzungstruppen nicht herausgezogen werden könnten und daß als Bundesfestung Germersheim vor Landau vorzuziehen sei.

Digitized by Google

Gleichzeitig aber bot diese Denkschrift Moltke Gelegenheit, sich über die allgemeine Lage im Falle eines Zusammenstoßes mit Frankreich auszusprechen; sie ist somit der erste Anhalt für seine Ansichten über einen Krieg mit dem westlichen Nachbar.

Die ungleiche Verfassung, in welcher sich die Kräfte des Nordens und Südens befanden, mußte dabei ins Gewicht fallen; auf sie stützte sich die Ansicht des Generalstabschefs, welche er sich damals über die wahrscheinlichen Operationen der Franzosen bildete. Weiterhin begründete sich dieselbe auf das Projekt des Baues einer Rheinbrücke bei Straßburg seitens der Franzosen sowie auf die Leichtigkeit für diese, daselbst schnell stärkere Truppenmassen zu versammeln, vor Allem aber auf die Zersplitterung der süddeutschen Staaten in kleinere Staatengebilde. Die von diesen zu formirenden beiden Bundeskorps (VII. und VIII.) konnten von Preußen nicht unmittelbar, von Oesterreich erst spät und unzureichend unterstützt werden, sobald sie sich auf eine direkte Vertheidigung einließen.

Hieraus glaubte Moltke schließen zu dürfen, daß die feindliche Hauptmacht von Straßburg aus die Richtung auf Ulm einschlagen würde, während eine aus untergeordneten Kräften bestehende Neben-Armee, von Metz und Valenciennes vorgehend, die preußischen Streitkräfte am unteren Rhein beschäftigen sollte.

Unter dieser Annahme ergab sich die Versammlung der preußischen Korps, unter Festhaltung ihrer Friedensdislokation, fast von selbst. „Zwei Korps vermochten das Vordringen des Gegners auf dem linken Rhein-Ufer streitig zu machen oder ihn wenigstens aufzuhalten, während die Masse der anderen, mit dem X. Bundeskorps, sich indessen am Rhein zwischen Köln und Mainz versammelte. War dies geschehen, so konnte je nach der weiteren Entwickelung der feindlichen Bewegungen die Offensive auf dem linken oder rechten Rhein-Ufer ergriffen werden, welche sogleich jedem Vordringen des Feindes in Süddeutschland Halt gebieten mußte.“ *)

Fraglich blieb aber das operative Verhalten der Süddeutschen, und in Bezug hierauf fand Moltke 1857 eine gegen frühere Absichten wesentlich verschiedene Auffassung derselben vor.

*) Das IX. Bundeskorps ist an dieser Stelle nicht erwähnt; nach den Beschlüssen von 1848 sollte es sich jedoch ebenfalls dem preußischen Heere anschließen.

Digitized by Google

Bereits im Jahre 1831 waren die bezüglichen Verhältnisse zur Sprache gekommen, und hatten damals die Süddeutschen die Absicht, das VII. und VIII. Bundeskorps nicht in östlicher Richtung nach dem Lech, sondern in nördlicher nach dem Main zurückzuführen, also statt des Anschlusses an die erst spät heranrückenden Oesterreicher den an die früher versammelten preußischen Streitkräfte zu suchen. Ein preußisches und das IX. Bundeskorps sollten als Reserve bei Bamberg zusammenstoßen.

Seitdem hatten sich die Verhältnisse wesentlich verändert. „Die Gesinnungen gegen Preußen sind nicht dieselben geblieben, Oesterreichs Einfluß ist gewachsen, der südliche Kriegsschauplatz hatte dabei durch die Verstärkungen (fortifikatorischen) von Ulm, Rastatt und Gemersheim eine größere Festigkeit gewonnen."

Oesterreich drängte vom Jahre 1853 an auf eine für ganz Deutschland gemeinsame sogenannte Centralstellung am Main; das VII. und VIII. Bundeskorps sollten sich zwischen Germersheim, Rastatt und Stuttgart aufstellen, das Kriegstheater am mittleren Rhein verschanzen. Zu ihnen sollten binnen Kurzem 150 000 Oesterreicher stoßen und 50 000 Mann Reserven folgen. Mit der Aufstellung der Preußen, wie sie in Aussicht stand (siehe oben), sowie mit der des IX. und X. Bundeskorps hatte man sich im Uebrigen einverstanden erklärt.

So lagen die Verhältnisse im Jahre 1857, als Moltke in die Lage kam, sich mit ihnen zu beschäftigen.

Die österreichische Centralstellung konnte bei dieser Vertheilung nicht als eine solche anerkannt werden; es wären vielmehr hierbei zwei Centralstellungen entstanden, in der einen die süddeutschen und die österreichischen Unterstützungen, in der anderen die Preußen und das X. Bundeskorps, mit ganz divergirenden Rückzugslinien, jedes mit seinem eigenen Kriegstheater und seinem eigenen Oberkommando. Dabei waren die Preußen in 6 bis 8 Wochen operationsbereit, während die Oesterreicher erst in 12 Wochen etwa 120 000 Mann herbeizuführen vermochten. (2)

Ein einheitliches Zusammenwirken aller deutschen Kräfte stand somit kaum zu erwarten. Leicht konnten den traurigen Erfahrungen früherer Kriege neue Belege zugefügt werden.

Moltke war nicht in der Lage, in dieser Beziehung Aenderungen durchzusetzen; er fügte in sein Schreiben den Satz ein: „Leidenschaftslose Erwägung würde die Süddeutschen dazu führen, daß die nächste

Digitized by Google

Hülfe bei Preußen liegt, der Rückzug daher nicht östlich, sondern nördlich zu nehmen ist."

Als nach 1866 Oesterreichs Unterstützung ausgeschlossen war, kamen 1867, also 10 Jahre später, normale Anschauungen zur Geltung gegenüber den Ansichten, welche eine selbständige Kriegführung der Süddeutschen in direkter Vertheidigung ihrer Gebiete vertraten. Hier ist der Kern jener normalen Forderung aber bereits niedergelegt und in unentwegter Konsequenz alle die Jahre hindurch von Moltke aufrecht erhalten worden.

Aber ebenso ist in diesem Schreiben der Grundgedanke, welcher 13 Jahre später zur Ausführung gelangte, enthalten: Auf den Rhein aufwärts bis Mainz basirt, die Offensive mit allen Kräften, sei es auf dem rechten oder auf dem linken Ufer, zu ergreifen, wodurch auch Süddeutschland der sicherste Schutz geboten würde.

Betrachtungen.

1. Die Denkschrift vom Jahre 1857 bildet den Ausgangspunkt der Operationsentwürfe für einen Krieg mit Frankreich.

Die weitere Entwickelung der in derselben enthaltenen Gedanken, ihre Umwandlungen und Nüancirungen bis zum Jahre 1866 sind für das Studium von besonderem Werth in Bezug auf den Werdegang Moltkes in der Klärung seiner Ansichten bis zur vollständigen Beherrschung des Stoffes.

Charakteristisch ist es, wie sein schöpferischer Geist sich 13 Jahre lang in unausgesetzter Arbeit beschäftigt hat und schließlich zu einem Operationsentwurf gelangte, dessen Ausführung in allen seinen Theilen als ein Muster der Erkenntniß und der Voraussicht für immer gelten wird.

Wer sich dem Studium dieser Periode hingiebt, wird staunen über die Fülle des Stoffes, welche der Meister aus allen Gebieten herbeigezogen hat, um ihn der eingehendsten und umfassendsten Würdigung zu unterziehen. Wie aber aus der ununterbrochenen Bearbeitung desselben sich die völlige Beherrschung aus alle den vielfachen Einzelheiten schließlich herausgearbeitet hat, dürfte ein Vergleich der Arbeiten dieser Periode mit jener nach 1866 klarlegen. Was späterhin in den letzten Denkschriften mit einem oder wenigen Sätzen seine Erledigung findet oder wegen zu geringer Bedeutung ganz weggelassen wird, ist hier noch in breitester Weise zur eingehendsten Untersuchung

Digitized by Google

gelangt. So beschäftigt sich die Denkschrift von 1860 allein auf fünf Druckseiten der „Moltkeschen Korrespondenzen“ noch mit dem Einflusse der politischen Lage, und über sieben Seiten sind den Betrachtungen über die verschiedenen Möglichkeiten eines französischen Vorgehens gewidmet, sowie den Maßnahmen, um denselben entgegenzutreten, während die Denkschrift von 1863 sogar 23 Druckseiten umfaßt. Die letzte Denkschrift vom Jahre 1868/69, die für 1870 gültig blieb, zählt ungefähr 16 Seiten, behandelt aber dabei den Doppelkrieg gegen Frankreich und Oesterreich und besteht somit aus zwei Operationsentwürfen.

Auch für unsere Zwecke hat dieser Zeitabschnitt noch immer Werth, wenngleich durch die Neugestaltung von 1866 ihm der Boden entzogen wurde, auf welchem die Entwürfe sich aufbauten, und daher keine Thatsachen aus ihnen entsprangen, an denen man diesen Werth bemessen könnte. Immerhin mögen hier wenigstens die hauptsächlichsten Punkte der einzelnen weiteren Denkschriften dieser Periode angeschlossen werden; es dürfte dies nicht allein des Zusammenhanges wegen von Interesse sein, sondern auch vor Allem deshalb, daß aus ihnen die Umwandlungen hervorgehen, welche ein Operationsentwurf durch die Veränderung in den äußeren Verhältnissen wie durch das Reifen der Erkenntniß auf allen in Betracht kommenden Gebieten bei wiederholtem Durchdenken erleiden kann.

Man möge im Uebrigen nicht übersehen, daß wir in jener Periode noch insofern als Neulinge in der Führung des großen Krieges zu betrachten sind, als wir seit 42 Jahren keine großen Kriege geführt hatten. Unseren im Jahre 1857 in den höchsten Stellen befindlichen Generalen fehlte es in Bezug auf die operative Verwerthung von Massen, die ¼ Million Menschen und mehr umfaßten, somit an praktischer Erfahrung.

2. Die Lage, welche sich bei Annahme des österreichischen Vorschlages von 1831 bilden mußte, würde Aehnlichkeit mit derjenigen gehabt haben, in welcher sich die Verbündeten im Juni 1815 befanden. Auch damals theilten sich diese in den Armeen Blüchers und Wellingtons in zwei große Gruppen, die zwar gemeinschaftliche Operationen zugelassen hätten, indeß auf verschiedene Rückzugslinien angewiesen waren, um mit den Ländern, auf welche sie sich basirten, in Verbindung zu bleiben.

Man hatte wohl 1831 in Oesterreich und Süddeutschland die Erfahrungen vergessen, welche sich an die damaligen Ereignisse an-

Digitized by Google

knüpften, nämlich die: daß nur dem rücksichtslosen Aufgeben der Verbindungen seitens der preußischen Heeresführung der endliche Sieg zu verdanken war.

So hätte auch jetzt von Anfang an der Sachlage insoweit Rechnung getragen werden müssen, daß, sobald die Franzosen über Straßburg in Süddeutschland eindrangen, die Kontingente der dortigen Staaten, die bei dem späten Eintreffen der Oesterreicher doch zunächst nur zur Sprache kamen, angewiesen wurden, sich unmittelbar der preußischen Armee in deren Centralstellung anzuschließen, das vorläufige Aufgeben einer unmittelbaren Verbindung mit ihrer Heimath wäre dabei unvermeidlich gewesen.

Ob nun bei Bundesgenossen, die sich in *größeren* Gruppen an verschiedenen Stellen versammeln können, ein Zusammenfassen aller Streitkräfte vortheilhafter ist, oder ob es vorzuziehen sei, sie getrennt auftreten zu lassen, wird stets von der besonderen Gestaltung ihrer eigenen wie der Gesammtlage abhängig sein. Je stärkere Kräfte die Gruppen in sich schließen, desto schwieriger wird es sein, eine allgemeine Vereinigung zu erwirken, sobald die Verbindungen mit der Heimath divergiren, und doch kann — wie das Beispiel von 1815 lehrt — es auch für größere Armeen vortheilhafter sein, sich auf das Aufgeben der Verbindungen einzulassen und durch gemeinschaftliches Zusammenwirken auf *einem* Schlachtfelde die Aussichten des Sieges zu erhöhen. Bei kleineren Kontingenten wird ein derartiges Verfahren fast stets vorzuziehen sein.

Dem Schriftstück von 1857 folgt zunächst die

b. Denkschrift vom Oktober 1858.

1. Militärisch-politische Verhältnisse.

Die militärisch-politische Lage der an das Kriegstheater zunächst anstoßenden kleineren Staaten und ihre Bedeutung bei einem Konflikt Preußens mit Frankreich wird auf das Allereingehendste untersucht, so die der Niederlande, Belgiens und der Schweiz, aber auch Sardinien und England werden in Betracht gezogen; ebenso späterhin Rußland.

Von besonderem Interesse für die weitere Entwickelung des Entwurfes sind die auf Belgien sich beziehenden Betrachtungen.*)

*) Korresp. 70. I. S. 12.

Digitized by Google

Damals ging man von der Ansicht aus, daß dieser Staat in Frankreich den einzigen wirklichen Feind seiner nationalen Selbstständigkeit sähe, England, Preußen und selbst Holland aber als seine „unfehlbaren Verbündeten" betrachtet wurden.

Frankreich bedürfe für Operationen nach dem Niederrhein einer breiteren Basis, welche nur Belgien abgeben könne. „Die Invasion dieses Landes bleibt der erste Schritt Frankreichs, um gegen Preußen etwas Ernstes zu unternehmen." (1)

Nun wollte Belgien seine Streitkräfte im verschanzten Lager von Antwerpen konzentriren und dort Hülfe abwarten. Dort ist es aber für Preußen schwierig, eine solche zu bieten. Man möge eine Einwirkung versuchen, ob die belgische Regierung nicht veranlaßt werden könnte, ihr Heer an der Maas in einer Flankenstellung zu versammeln, wo das Gelände und anderweitige Hülfsquellen ihm beträchtliche Unterstützung gewährten, eine solche aber auch unmittelbar von Preußen gegeben werden könnte. (2)

Weiter heißt es im Verlauf der Betrachtungen:

„Um den gewaltigen Kampf mit dem germanischen Centrum Europas aufzunehmen, zu welchem schließlich wohl auch England hinzutreten könnte, bedarf es für Frankreich vielleicht noch eines vorbereitenden Schrittes, der Erweiterung seiner Machtstellung im romanischen Westen.

„Die Lage der italienischen Halbinsel gewährt hierzu eine Gelegenheit, die Frankreich nicht unbenutzt lassen wird . . ."

In Bezug auf die deutschen Angelegenheiten ist gesagt:

„Frankreich wird seine ganze Macht zur Wiedererlangung der nie verschmerzten Rhein-Linie konzentriren . . . . Und diesem gewaltsamen Andrang wird Preußen dann vielleicht zu widerstehen haben, wenn Oesterreich, aus Italien verdrängt, weder den Willen noch die Macht besitzt, zu einem neuen Feldzuge zu rüsten.

Preußens Machtstellung in Deutschland kann durch die Rivalität Oesterreichs in ruhigen Zeiten zurückgedrängt werden, ernste Verwickelungen müssen sie stets wieder zur vollen Geltung bringen. Antwortet Preußen auf die Bedrohung Oesterreichs in Italien durch Aufstellung seines Heeres am Rhein, so können auch die kleineren Staaten ihre Mitwirkung nicht versagen zu dem gemeinsamen Kampf, der dann für Frankreich bedrohliche Dimensionen annimmt.

In welcher Weise nun diese Mitwirkung stattfinden wird, läßt sich im voraus schwer bestimmen . . . . Nach den Beschlüssen vom

Digitized by Google

Jahre 1848 sollten das IX. und X. Bundeskorps sich dem preußischen Heere anschließen, dagegen das VII. und VIII. Bundeskorps sich bei Rastatt konzentriren. Oesterreich wollte zu ihrer Unterstützung mit 150 000 Mann sofort an den Rhein oder doch hinter den Schwarzwald rücken, während eine Reserve von 50 000 Mann nachfolgen sollte."

In Bezug auf die Konzentration bei Rastatt—Germersheim oder bei Ulm bez. Würzburg walten wesentliche Unterschiede vor. „In ersterer Richtung rücken die einzelnen Kontingente einem geschlossenen feindlichen Heere entgegen, während sie in den beiden letzteren Richtungen demselben ausweichen."

Ueberläßt man dabei, wie es für wahrscheinlich gehalten wird, Frankreich die Initiative, so erscheint die Versammlung Rastatt—Germersheim überhaupt unausführbar, „und es bleibt nur noch die Wahl zwischen der Konzentration bei Ulm oder bei Würzburg".

„Wollen die süddeutschen Kontingente die österreichische Hülfe aufsuchen, so wird, mag man diese nun an der Iller, am Lech oder vielleicht erst am Inn treffen, der Rückzug sowohl wie das zu hoffende Wiedervordringen Schwaben und Bayern zum fortwährenden Kriegsschauplatze machen. Können sie hingegen darauf rechnen, bei Würzburg preußische Hülfe zu finden, so wird schwerlich ein französisches Heer wagen, tiefer in Süddeutschland einzudringen." (3)

„Wie wünschenswerth es auch wäre, alle (hierauf bezüglichen) Verhältnisse im voraus festzustellen, so würden gegenwärtig Verhandlungen schwerlich zu einem befriedigenden Resultat führen."

Betrachtungen.

1. Hier tritt wohl zum ersten Mal der Hinweis auf die Nothwendigkeit einer gewissen Breite der Basis für Angriffsoperationen hervor.

Handelte es sich um einen Kampf mit dem gesammten Süddeutschland, so war für Frankreich eine ausgedehnte Basis von der belgischen bis zur Schweizer Grenze gegeben. Stand dagegen nur ein Kampf dieser Macht mit Preußen allein in Aussicht, so beschränkte sich dieselbe auf den schmalen Raum zwischen Diedenhofen und Nancy. Die Freiheit der Bewegung in den Operationen war dann nur eine geringe.

Digitized by Google

Ein Vorgehen Frankreichs gegen Belgien würde daher nicht nur aus dem längst bestehenden Wunsch, sich in den Besitz dieses Landes oder von Theilen desselben zu setzen, wahrscheinlich gewesen sein, sondern konnte auch für einen Angriff auf Preußen gewissermaßen als eine Vorbedingung gelten. Hierbei war es gleichgültig, ob Preußen als das eigentliche Angriffsobjekt betrachtet wurde, oder ob man nur mit diesem Staate rechnete unter dem Gesichtspunkte, daß er die Besitznahme von Belgien nicht dulden würde. Jedenfalls mußte es dem französischen Machthaber darauf ankommen, bei einem derartigen Konflikt die Interessen von Oesterreich nicht zu verletzen, und mußten sich seine politischen Bestrebungen dahin richten, Preußen wenigstens in Bezug auf diese Macht zu isoliren.

2. Soll ein größerer Staat einem kleineren zur Hülfe eilen und für diesen eine sofortige Räumung seines Gebietes nicht durchaus nothwendig erscheinen, so kommt es in Bezug darauf, daß die Unterstützung rechtzeitig erscheine, wesentlich an, wo das bedrohte Kontingent sich versammelt, in Verbindung damit, welche Operationen sein mächtigerer Bundesgenosse überhaupt zu ergreifen vermag. Hierbei können recht verschiedene Lagen sich herausstellen. Im Jahre 1866 wäre Oesterreich, wenn sein Heer zeitig an der Grenze operationsbereit stand, in der Lage gewesen, den Sachsen im eigenen Lande Unterstützung zu bieten, gleichviel, ob sie sich bei Dresden oder rückwärts ihrer Hauptstadt versammelt hätten. In dem Falle aber, welchen die vorliegende Denkschrift behandelt, lagen die Verhältnisse so, daß eine Unterstützung der Belgier in dem weit entlegenen Antwerpen doch zunächst nicht unmittelbar ausführbar war, eine solche aber um so schneller und wirksamer einzutreten vermochte, als ihre Versammlung sich dem rechten Flügel der Preußen näherte. Antwerpen konnte ein starker Zufluchtsort für die Belgier werden, aber ein verschanztes Lager an jener Stelle weist mehr auf eine von England und den Niederlanden erwartete Unterstützung hin als auf eine solche von Preußen. Die Anlage derartiger Befestigungen kann unter gewissen politischen Rücksichtnahmen erfolgen, aber politische Beziehungen unterliegen im Laufe der Zeit mannigfachem Wechsel. Es ist besser für eine Macht zweiten Ranges, die Bewegungsfähigkeit ihrer Streitkräfte nicht durch befestigte Lager zu binden, wenn solche nur für eine einseitige strategische Kombination nutzbar ist. Tritt diese dann nicht ein, dann wird die Hauptsache immer bleiben: die gemeinschaftliche Aktion mit dem mächtigen Bundesgenossen, und gehören die

Digitized by Google

Streitkräfte der kleineren Macht dann dorthin, wo die Unterstützung derselben am schnellsten zu erwarten ist.

3. Der schon mehrfach berührten Frage, ob die süddeutschen Kontingente sich der preußischen Aufstellung anschließen oder in Verbindung mit den Oesterreichern auftreten sollen, wird auch hier die ihr gebührende Aufmerksamkeit gewidmet; diesmal besonders im Eingehen auf die operativen Verhältnisse, welche sich ergaben, sobald letzterer Fall eintreten sollte.

Wichtig ist dieser Absatz der Denkschrift überhaupt in Bezug auf die Anlage von Operationen, an welche verschiedene Bundesgenossen sich betheiligen müssen.

Zunächst sei hervorgehoben, daß dabei nie mit Sicherheit darauf gerechnet werden kann, die Uebereinstimmung für Operationen größerer Gruppen nach rein militärischen Gesichtspunkten zu erlangen. Es wird nicht bloß die schon öfter betonte Rücksichtnahme der einzelnen Staaten auf die Sicherung ihrer Gebiete dabei Einfluß gewinnen, es werden auch anderweitige politische Gesichtspunkte — und nicht zum geringsten — selbst nationale Sympathien und Antipathien oft von bestimmendem Einfluß werden. Man denke nur daran, welche Wandlungen der Anschluß der süddeutschen Kontingente an die preußischen Streitkräfte und ihre Unterstellung unter die preußische Oberleitung in der Zeit von 1831 bis 1870 durchgemacht haben! Wie sind dabei die ebengenannten drei Momente vereinzelt oder im Ganzen dem „operativ einzig richtigen Gedanken" hindernd entgegengetreten! Erst eines weltgeschichtlichen Ereignisses — dem Feldzuge von 1866 — war es vorbehalten, dem einzigen richtigen Verfahren, dem Anschluß an Preußen wieder zum Erfolge zu helfen.

Befindet sich eine Gruppe von Bundesgenossen in der Lage, daß ihr eine Unterstützung anderer Mächte aus verschiedenen Richtungen in Aussicht steht, so werden sie — wenn nicht überwiegende politische Bedenken vorhanden sind — bei der Versammlung ihrer Kontingente stets das eben in Bezug auf Belgien Gesagte ebenfalls in Betracht ziehen: von welcher Macht ihnen die gewichtigste Unterstützung geboten werden kann. Sie werden sich dabei hüten müssen, ihre Versammlung derartig anzuordnen, daß sie, ohne feste Stützpunkte, isolirt mit einem übermächtigen Gegner in Kampf gerathen, vielmehr dieselbe so legen, daß eine rechtzeitige Unterstützung des mächtigeren Bundesgenossen in Aussicht steht.

Digitized by Google

2. Erste Aufstellung der preußischen Armee, eventuell in Verbindung mit den deutschen Bundeskorps.

Eine Eintheilung in drei Armeen wird vorgeschlagen. Eine Rhein-Armee (am Niederrhein), aus drei preußischen und eventuell dem X. Bundeskorps bestehend, zur Vertheidigung der Rheinprovinz und ihrer Festungslinien, eine Armee am Main, drei preußische Korps unter Zurücklassung der 12. Division an der russischen Grenze und eventuell dem IX. Bundeskorps, und eine Reserve-Armee, zwei Korps, an der Saale, wenn nicht etwa weitere Abzweigungen gegen Dänemark und Rußland erforderlich sind. (1)

Für die einzelnen Armeen wird dabei die Zeit zu ihrer Versammlung festgestellt (4 bis 6 Wochen). Von dem Bundeskontingent Oesterreichs wird angenommen, daß es ein bis zwei Monate später eintreffen würde.

Hierdurch ist die Aufstellung der Flügel-Armee am Main bedingt. Die Unterstützung der Reserven steht hier oder zur Verstärkung der Rhein-Armee in Aussicht, um mit dieser die Offensive gegen Frankreich zu ergreifen, je nachdem sich die Verhältnisse in der ersten Zeit des Aufmarsches entwickeln werden.

Wegen der Festungen erscheint es nicht nöthig, die Armee am Niederrhein stärker zu machen, um so mehr, als die dort etwa auftretende feindliche Armee sich vorher durch Detachirungen schwächen muß. Wie hier am 33. Tage eine Armee versammelt werden kann, würden zu derselben Zeit 86 000, eventuell 120 000 Mann am unteren Main vereint stehen. Dort würden sie der Versammlung des VII. und VIII. Bundeskorps bei Würzburg bez. Bamberg einen viel größeren Schutz gewähren, als wenn solche bei Ulm stattfände, wo die Oesterreicher ein oder zwei Monate später eintreffen. Vereinigen sich beide Bundeskorps mit den Preußen am Main, so wird hier bis zum 42. Tage eine Armee von über 200 000 Mann gebildet, welche die Gebiete der süddeutschen Staaten deckt. Die Verwendung der Reserven ist, wenn sie am Niederrhein nicht erforderlich wird, zur Aufnahme der Süddeutschen in Aussicht genommen, um sich demnächst der Main-Armee anzuschließen.

Sollte sich der französische Angriff gegen Belgien richten, und darf dann mit einer aktiven Theilnahme der belgischen Armee gerechnet werden, wenn derselben direkter Beistand gewährt wird, ferner,

Digitized by Google

wenn die Süddeutschen thatsächlich durch Oesterreich Unterstützung erhielten oder auch Süddeutschland und Oesterreich sich vom Kampfe überhaupt fern hielten, „so würde in allen diesen Fällen die sofortige Heranziehung der Reserve-Armee nach dem Niederrhein zweckmäßig erscheinen. Die dann eventuell nur 86 000 Mann starke Main-Armee würde unter solchen Umständen in einer mehr defensiven Haltung die linke Flanke der auf 165 000 Mann verstärkten Rhein-Armee decken, welcher nunmehr die Offensive zufällt, die in Belgien und womöglich auf französischem Gebiet zu führen wäre."

„Das Gardekorps trifft bei Halle—Weißenfels am 40., das II. Armeekorps erst am 46. Tage ein."

„Aber erst um diese Zeit werden sich auch manche bis dahin ungewisse Verhältnisse aufklären, zunächst, welche Rüstungen Rußland ausführt, und ob etwa gegen Dänemark Maßregeln zu treffen sind."

„Verharrt dagegen die belgische Armee in passiver Vertheidigung ihres verschanzten Lagers zu Antwerpen, so einen Theil der französischen Heeresmacht auf sich ziehend, während die Kontingente des VII. und VIII. Bundeskorps, vielleicht nach einem vergeblichen Versuche, sich bei Rastatt zu konzentriren, im Zurückweichen nach Franken begriffen sind, so würde das Reserveheer zu ihrer Aufnahme, sei es nach Würzburg, Bamberg oder selbst nach Bayreuth zu dirigiren sein, um sich demnächst der Main-Armee anzuschließen."

Betrachtungen.

1. Solange man nicht mit Sicherheit bestimmen kann, in welcher Richtung man seine Hauptmacht verwenden soll, ist es gewiß angenehm, noch über zurückbefindliche Truppenmassen verfügen zu können, die man, sobald ausreichende Klarheit gewonnen ist, dorthin zu transportiren vermag, wo alsdann die Hauptmacht gebildet werden soll.

Es würde dies zunächst der Defensive oder überhaupt einem abwartenden Verfahren (wie vor Beginn der Feindseligkeiten 1866), zu gute kommen, wenn man zu einer solchen im Anfange der Operationen — sei es freiwillig oder gezwungen — greift, und die Verhältnisse nicht so liegen, daß man dem Feinde das Gesetz vorzuschreiben vermöchte. Für die Offensive dagegen wäre es schädlich, wenn man sich derartige Reserven absichtlich aufsparte. In gewisser Beziehung besitzt man solche bei großen Armeen alsdann von selbst in den Korps, welche nicht in erster Linie transportirt werden können. Wir wissen, daß man diese sogar zeitweise als Reserve-Armee

Digitized by Google

bezeichnet hat, aber wir haben auch gesehen, daß schließlich von dieser Bezeichnung Abstand genommen worden ist. Bei großen Transporten behält man es eine Zeit lang in der Hand, die letzten Korps an andere Stellen zu transportiren, wie es anfangs beabsichtigt war, und dadurch eine anderweitige Gruppirung der gesammten Kräfte herbeizuführen. Im Uebrigen setzt man für die Versammlung zur Offensive sofort so viele Kräfte in Bewegung, als die Transportverhältnisse es erlauben, und läßt den vordersten unmittelbar die letzten folgen, sobald für diese die Bahnen frei werden.

Gänzlich unaufgeklärten Verhältnissen gegenüber können dagegen in der Defensive verschiedene Anordnungen eintreten, je nach der Eigenart des Falles. Im Allgemeinen wird dann zu wählen sein zwischen Bereitschaftsstellung der gesammten Kräfte oder deren völlige Verwerthung in erster Linie, in Gruppen getheilt, deren Stärke sich nach der strategischen Wichtigkeit der von ihnen besetzten Gebietstheile richtet. Dazwischen liegt: die beim Angriff des Feindes in Betracht kommenden Länderstrecken bezw. Oertlichkeiten bereits mit einem Theile des Heeres festzuhalten und nur den Rest, der nach Klärung der Verhältnisse an die bedrohte Stelle geführt werden soll, vorläufig in Reserve zu behalten, wie in dem hier vorgeschlagenen Verfahren.

2. Man befand sich damals in der Anschauung, daß Frankreich in der Lage wäre, die Initiative zu ergreifen. Bei dieser Ansicht kam man von selbst in eine gewisse Abhängigkeit von den Maßregeln des Gegners.

Allerdings, wenn die Lage noch so unübersichtlich ist wie im vorliegenden Falle, vermag man selbst nur durch sofortiges Vorgehen in einer dem Gegner besonders empfindlichen Richtung sich Aufklärung zu verschaffen. Aber dazu gehörte, daß man mindestens ebenso schnell als derselbe auch zum Kampfe bereit war, und dies traf hier nicht zu. Ob im vorliegenden Falle freilich nichts Anderes übrig blieb in Bezug auf die beiden Reservekorps, als abzuwarten, wie sich die Verhältnisse zunächst weiter entwickeln würden, wird die folgende Denkschrift uns zu betrachten Gelegenheit bieten.

Was dabei die Sicherung des linken Rhein-Ufers betraf, so war es nicht die Absicht, diesen Theil der Rheinprovinz widerstandslos aufzugeben. Die Verhältnisse in Belgien mußten entscheiden, ob das VII. Korps bis Aachen, das VIII. bis Trier vorzuschieben war, oder ob es angängig sein würde, die durch das neutrale Gebiet

Digitized by Google

gedeckte Grenze vorläufig nur zu beobachten und mit der vereinigten Macht (der Armee vom Niederrhein) dem am früheſten drohenden Einfall von Metz an der Moſel zu begegnen.

c. Denkſchrift vom Frühjahr 1860.

Was Moltkes Vorausſicht bereits 1858 hervorgehoben, war in Erfüllung gegangen: Frankreich hatte „zur Aufnahme des Kampfes mit dem germaniſchen Centrum Europas“ „den vorbereitenden Schritt“ im Feldzuge von 1859 gethan, die „Erweiterung ſeiner Machtſtellung im romaniſchen Weſten“ war erfolgt.

Die Denkſchrift beginnt mit:

1. Allgemeine politiſch-militäriſche Lage.

„Es iſt der Geſchicklichkeit Kaiſer Louis Napoleons gelungen, die Politik der europäiſchen Kabinette zu trennen . . .“ Die Traktate von 1815 ſind als vollſtändig zerriſſen anzuſehen. „Mit dem Beiſtande anderer Großmächte wurde Rußland, ohne denſelben dann Oeſterreich gedemüthigt.“ — Frankreichs „moraliſche Errungenſchaft iſt übergroß!“

Dann wird weiter auseinandergeſetzt, daß eine wirkliche Beſitzerweiterung Frankreichs nur am Rhein läge. „Dort ſteht Preußen und wahrſcheinlich Preußen allein.“ . . . „Die Hülfe, welche wir von außen zu erwarten haben, darf in ihrer Wirkſamkeit alſo nicht hoch angeſchlagen werden.“ Sollte Rußland ſich zur Unterſtützung entſchließen, ſo kann dieſe nur ſehr ſpät kommen. Auch die event. Unterſtützung von England, Belgien und Holland wird in Betracht gezogen, aber ſie bietet wenig oder gar keine Ausſichten. Auf Oeſterreichs Verhalten wird ein kurzer Blick geworfen, ſelbſt ſein eventuelles Bündniß mit Frankreich wird geſtreift.

Aber Preußen darf als Glied des Deutſchen Bundes „die Bundeshülfe erwarten“. Dieſe wird auf eine Hülfe von einer halben Million Soldaten im Felde beziffert bei der Annahme, daß keiner der deutſchen Staaten ſich ſeiner Pflicht entzöge. Aber es tritt die Vermuthung hervor, daß Sardinien, die angefangene Befreiung Italiens fortſetzend, einen Theil des öſterreichiſchen Heeres feſſeln und der für Deutſchland beſtimmte Theil desſelben alsdann erſt ſpät zur Verſammlung gelangen würde. „Die gewaltige Bundeshülfe kann dahin zuſammenſchrumpfen, daß ein öſterreichiſch-ſüddeutſches Heer den Schwarzwald in paſſivſter Haltung vertheidigt.“

Digitized by Google

Unter diesen Umständen wird ein spätes Eintreffen der Oesterreicher sogar für ein den preußischen Interessen günstiges Ereigniß angesehen, indem man alsdann hoffen darf, daß die Süddeutschen „die Hülfe, die sie an der Iller und am Lech nicht fänden, am Main und am Neckar suchen würden".

Dann würde auch die bis dahin noch nicht gelöste Frage eines zweifachen Oberkommandos ihre einfachste und natürlichste Lösung finden.

Betrachtungen.

Frankreich ist stets in den Kombinationen über weitere Entwickelung der politischen Lage als der Hauptgegner festgehalten worden. Man erkennt deutlich, daß sich diese Entwickelung zu einer logischen bis hierher gestaltet hatte, und zwar zu Gunsten des westlichen Nachbars. War früher noch die Bundesgenossenschaft verschiedener Staaten in Betracht gekommen, so scheint jetzt Preußen immer mehr isolirt zu werden. Der Regierung dieser deutschen Großmacht, insbesondere aber auch ihrer militärischen Leitung, mußte sich die Ueberzeugung immer deutlicher aufprägen von der Nothwendigkeit, den dereinst in Aussicht stehenden Kampf mit Frankreich nur mit den eigenen Kräften durchkämpfen zu müssen, und sie war genöthigt, demgemäß ihre Vorbereitungen zu treffen.

Wohl tritt uns hier die Frage nahe: ob Preußen nicht besser gethan hätte, Oesterreich im Feldzuge von 1859 sofort thatkräftig zu unterstützen. Die Erfahrungen im Anfange des 19. Jahrhunderts mußten diesem Gedanken Vorschub leisten; ein rechtzeitiges Eingreifen Preußens im Jahre 1805 hätte vielleicht die Katastrophe von 1806/7 vermieden. Aber die Weltgeschichte entwickelt sich in Perioden, gleichviel ob von größerer oder geringerer Dauer, und die politische wie militärische Leitung muß die großen Ziele, welche diese Perioden umfassen, stets im Auge behalten und jede Lage des Augenblicks im Hinblick auf diese Ziele behandeln. Eine Stärkung Oesterreichs 1859 hätte nicht in Preußens Interesse gelegen, dagegen konnte diesem eine Schwächung des Kaiserstaates durch den Verlust außerdeutschen Gebietes nicht unwillkommen sein.

2. Französische Angriffsrichtungen im Allgemeinen.

Die Betheiligung des Bundes würde für Frankreich sehr unbequem sein, da sie mindestens einen Theil seines Angriffsheeres in den Vogesen fesselte. „Vermag daher Frankreich an Preußen zu ge-

Digitized by Google

langen, ohne anderes Bundesgebiet zu betreten, so wird dies geschehen, weil dann allerdings eine völlige Passivität nicht ganz außer der Möglichkeit liegt.

Hierzu giebt es zwei Wege. Der eine wäre die Landung direkt an der preußischen Ostseeküste", der andere das Vordringen von Metz aus über die Saar.

Was ersteren anbetrifft, so wird mit der Möglichkeit eines Transportes von etwa 30 000 Mann von Cherbourg bis zur pommerschen Küste und einer Zeitdauer von „nicht weniger als acht Tagen" gerechnet. Angenommen selbst, daß, wie man es französischen Ansichten zuschrieb, 60 000 Mann auf Rügen gelandet werden könnten, so würde auch diese Stärke, unter Einschließung von Stettin und Stralsund kaum genügt haben. Die Flotte müßte weitere Transporte ausführen, „während welcher Zeit das zuerst gelandete Korps ohne irgend einen möglichen Rückzug in Feindesland seinem Schicksal überlassen bleibt".

Vorzuziehen für Frankreich erschien ein maritimer Angriff, der nach der Elbe dirigirt wurde. Dafür sprachen: die nur halb so weite Entfernung, die Möglichkeit einer Landung bei Glückstadt und die Basirung auf Dänemark nach Besitznahme von Hamburg und Lübeck sowie das Vordringen auf Berlin im Verein mit den dänischen Streitkräften.

In Bezug auf eine derartige Operation sagt Moltke, „daß diese Verbündeten auf dem vierzehntägigen Vormarsch oder selbst in Holstein bis zum Eintreffen des nächsten Echelons gegen weit überlegene Kräfte eine vollständige Katastrophe erleben, ist so wahrscheinlich, daß wir eine solche Expedition nur wünschen können.

Aber schwerlich wird je eine Hauptoperation auf die See basirt werden, solange es eine Landbasis giebt." (1)

Der zweite Weg, Vordringen von Metz auf die Saar, besitzt nur eine 10 Meilen betragende Frontbreite (zwischen Luxemburg und Saarlouis), „während die kürzeste Operationslinie auf Coblenz und Cöln doppelt so lang über die Mosel und ihre Ufergebiete führt. Jeder Angriff von Mainz aus flankirt dieses Vorgehen und bringt es zum Stehen. Selbst wenn die Rheinpfalz in die französische Basis hineingezogen würde, ändert dies nichts, daß wir von Bingen bis Trier in drei Märschen alle Verbindungen mit Frankreich durchschneiden; die Hauptoperation des Gegners wird unwiderstehlich vom Rhein ab nach dem Main, also nach Süddeutschland hin gelenkt.

Digitized by Google

„Frankreich bedarf eben einer größeren Basis, um Preußen anzugreifen; es kann nicht umhin, die belgische Neutralität zu verletzen.“ (2)

... „Der Kaiser hat die Wahl, beim Angriff auf Preußen entweder den Deutschen Bund, oder Belgien und England gegen sich zu haben. ... Wir dürfen nur hoffen, daß unsere Nachbarn in Nord und Süd einen Theil des Gegners beschäftigen und festhalten, den Hauptstoß haben wir abzuhalten. ... Wir dürfen weder nach Belgien oder Holland detachiren, noch Korps an die Bundes-Armee abgeben, vielmehr müssen die Bundeskontingente sich an das preußische Heer anschließen. Keine Verhandlung am Bund, wohl aber die Noth des Augenblickes wird dies bewirken.“*)

Es wird auf das günstige Schienennetz in Frankreich demnächst hingewiesen, sowie darauf, daß eine Versammlung im Lager von Châlons gleichmäßig Süddeutschland, Preußen, Belgien und selbst England bedrohe.

Auch eine Truppenzusammenziehung hinter der Seille bei Nancy läßt es noch ungewiß, ob der Angriff über Straßburg oder Metz erfolgen wird. Dagegen muß die Absicht auf Belgien sich schon in einer Konzentration bei Maubeuge, Valenciennes und Lille aussprechen. Etwas Weiteres werden wir vor Ausbruch des Krieges kaum erfahren, und wir müssen unsere erste Versammlung so bewirken, daß wir auf den Angriff von Lüttich, Metz und Mannheim her gefaßt sind. (3)

Betrachtungen.

1. Der hier hervorgehobene Satz, daß, solange sich eine Landbasis bietet, schwerlich eine Hauptoperation auf die See basirt werden dürfte, regt zu weiteren Betrachtungen an. Die Ausführbarkeit größerer Truppentransporte auf dem Seewege ist an vielfache Bedingungen geknüpft, die theils technischer, theils örtlicher oder auch elementarer Natur sind, vor Allem aber durch die gesammte strategische Lage beeinflußt werden. Derartige Operationen gestalten sich viel kostspieliger, komplizirter und meist gefährlicher als die, welche mit der Hauptmacht nur auf festem Lande geführt werden können.

*) Die hier gegebenen politischen Darlegungen mit den aus ihnen herzuleitenden militärischen Erwägungen sind so reich an Anregungen zum weiteren Durchdenken, daß, wenn man ihnen folgte, sie allein schon ein sehr umfangreiches Buch ergeben würden.

Digitized by Google

Nur besondere Verhältnisse werden bei einem Kriege zwischen zwei Mächten, deren Grenzen aneinanderstoßen, die aber auf dem Seewege auch Verbindung haben, dazu führen, daß eine derselben oder beide die Hauptkräfte über die See zur Entscheidung dirigiren. So könnte dies der Fall sein, wenn ein Vorgehen zu Lande durch schwer passirbare Gebirge oder ausgedehnte Steppengebiete und dergl. dem Marsche größerer Massen solche Schwierigkeiten bieten, daß keine Aussicht für ihre Durchführbarkeit vorhanden ist, oder das Ueberschreiten von Strömen, auch das Vorhandensein starker fortifikatorischer Plätze Hindernisse bereiten, oder wenn überhaupt eine schnellere Erledigung durch Benutzung des Seeweges in Aussicht steht. *In letzterem Falle würde der Ausspruch vom Unterlassen einer See-Expedition, wenn eine Landbasis vorhanden sei, nicht mehr aufrecht gehalten werden können.*

Einen derartigen Fall weist u. A. der amerikanische Sezessionskrieg auf. Im Kampfe der Nordstaaten gegen die Konföderirten glaubten erstere anfangs sich der feindlichen Hauptstadt am schnellsten durch Benutzung des Seeweges für die Offensiv-Armee bemächtigen zu können und richteten danach ihre Operationen auf Richmond ein.

Es fragt sich, unter welchen Verhältnissen sonst noch *bei vorhandener kontinentaler Nachbarschaft die Operationen zu Lande mit einem Angriff von Landungstruppen über See sich empfehlen dürften.**) Selbstverständlich erscheint, daß bei sehr bedeutender Ueberlegenheit der einen Partei diese einen Theil des Ueberschusses ihrer Kräfte auch auf derartige Expeditionen zu verwenden, unter Umständen sogar auf die See-Expedition den größeren Nachdruck zu legen vermag. So z. B. wäre unsererseits, trotz der vorhandenen Landgrenze, ein Angriff auf Kopenhagen und Seeland gerechtfertigt gewesen, wenn wir das Meer beherrschten.

Im Allgemeinen wird eine Landungsexpedition wohl noch mehr auf völlig operationsbereite Abtheilungen angewiesen sein, als dies sonst der Fall ist. Man wird daher einem derartigen Unternehmen des Gegners beim Ausspruch seiner Mobilmachung kaum entgegenzusehen haben. Aber dies ändert sich, sobald diese so weit vorgeschritten ist, daß er bereits über einige operationsfähige Truppentheile verfügen kann oder solche schon vorher vorhanden gewesen sind. Eine Verwendung derselben wäre vielleicht, bei sonst günstigen

*) Von selbständiger Verwendung maritimer Kräfte ist hier abgesehen.

Digitized by Google

Verhältnissen und geschickter Vorbereitung, möglich — immerhin aber doch nur unter der Bedingung, daß seine Flotte auch die See beherrscht. Trifft diese Bedingung zu, so kann das Unternehmen wohl darauf gerichtet werden, sich eines bestimmten Punktes, dessen Verlust uns empfindlich wäre, zu bemächtigen, eine weitergehende Operation dieser ersten Abtheilung dürfte aber zunächst in dieser Periode ausgeschlossen sein, da der Transport zur Versammlung unserer Truppen in derselben noch nicht vollendet ist und größere Massen noch im eigenen Lande zur Verfügung stehen würden; schlimmstenfalls könnten auch Rücktransporte aus dem Aufmarschgebiet erfolgen.

Ueberdies müßte derjenige, welcher eine solche Expedition anordnet, für weitergehende Unternehmungen schon eine beträchtliche Truppenzahl bereit stellen. Soweit diese Gesammtzahl nicht mit dem ersten Echelon übergeführt werden kann, bedarf es wiederholter Transporte, die jedenfalls längere Zeit beanspruchen. Die gesammte Lage wird dann bedingen, ob der Angegriffene sich gegen das Landungskorps mit entsprechenden Kräften zu wenden hat, oder ob er die Operationen seiner Hauptmacht in feindliches Gebiet um so mehr beschleunigen und um so energischer führen soll.

Entwickelt sich demnächst der Kampf in den Grenzlanden, so werden in diesem Stadium alle Kräfte dort gebraucht, da hier die ersten Entscheidungen fallen. Jede Entsendung, die nicht anderweitig mehr Kräfte auf sich zieht, als sie selbst besitzt, wird zum Fehler. Unterliegt die eine Partei, so wird sie um so weniger Truppen entbehren können für weitgehende See-Expeditionen. Dagegen kann der Sieger einen Theil des Ueberschusses seiner Kräfte demnächst eher in dieser Weise verwerthen.

Im Wesentlichen werden daher größere kontinentale Mächte, deren Gebiete aneinanderstoßen, Landungsexpeditionen überwiegend nur als Nebenaktionen in Betracht ziehen können.

2. Indem hier wieder die Nothwendigkeit einer gewissen Breite der Basis für die Operationen zur Sprache kommt, werden die Betrachtungen darüber vermehrt durch den Hinweis auf das Verhältniß der Länge einer Operationslinie zu ihrer Basis. Je unverhältnißmäßig länger eine solche Linie ist, desto leichter ist sie zu flankiren und desto leichter wird die Vorbewegung zum Stehen gelangen; bei schmaler Basis können nur kurze Linien die erforderliche Sicherheit der Operationen gewähren.

Digitized by Google

Aber es kann auch unter besonderen geographischen Verhältnissen noch ein anderes Aushülfsmittel geben, wenn die eigentliche Basis zu schmal erscheint. Es ist dies zu erreichen möglich, wenn sich noch andere weiter abgelegene Stellen der Grenze bieten, auf welche man im Nothfall zurückgehen könnte. Um dies aber zu ermöglichen, gehört ein so weites Vordringen dazu, daß man die zum Ausweichen nach dem anderen Theile der Grenze erforderliche Operationsfreiheit erhält. Oder auch: man sichert sich abseits gelegenes Gebiet zum Ausweichen, indem man in dasselbe einen besonderen Heerestheil vorgehen läßt. Einen derartigen Fall haben wir bei den Betrachtungen einer österreichischen Offensive auf Berlin kennen gelernt. Die Gefahr, welcher die österreichische Hauptmacht, längs der Elbe vorgehend, sich bei einem auf dieselbe basirten preußischen Vorstoß aussetzte, würde wesentlich abgeschwächt worden sein, wenn gleichzeitig eine österreichische Heeresabtheilung, von Trautenau auf Görlitz vorgehend, einen Rückzug der Hauptmacht in östlicher Richtung gesichert haben würde.

3. Der ganze Absatz ist ein weiterer Beleg, wie es unter Umständen schwierig ist, aus der Versammlung des Gegners bereits auf seine Absichten zu schließen. Eine Versammlung bei Châlons läßt verschiedene Deutungen in Bezug auf die geplanten französischen Operationen zu. Selbst wenn keine so allgemeine Konzentration stattfindet, wird auch die Versammlung einzelner Armeen an verschiedenen Stellen nicht immer dem Gegner ein klares Bild des Beabsichtigten geben. Dieser wird daher, auch wenn ihm der feindliche Aufmarsch bekannt ist, häufig noch verschiedene Operationen desselben in Betracht zu ziehen haben.

3. Vertheidigungsstellung bei Trier.

Im Text der Denkschrift schließt sich den bisherigen Darlegungen folgende an:

„Es ist vorgeschlagen worden, bei einem Kriege gegen Frankreich unter allen Umständen sich bei Trier zu konzentriren, die Gegend durch fortifikatorische Anlagen zu verstärken und so aus einer uneinnehmbaren Flankenstellung, an welcher der Feind nicht ungestraft vorübergehen kann, gleich am äußersten Ende der Monarchie das gesammte Ländergebiet derselben zu schützen.“ Es wird zugegeben, daß die dortigen Wasserläufe: Saar, Mosel, Sauer und Kyll, wenn auch an und für sich nicht sehr bedeutend, doch durch ihre tiefen Gebirgsthäler „wichtige Defileen von außerordentlicher Widerstandsfähigkeit

Digitized by Google

selbst gegen überlegene Kräfte bilden", ferner lassen sich außer den vorhandenen Brücken zahlreiche Kommunikationen anlegen, welche den Uferwechsel begünstigen, und „da wir in Trier mit Wesel, Cöln, Coblenz und Mainz in Verbindung stehen, so können wir gegen Süden, Westen und Norden immer eine Rückzugslinie senkrecht hinter der Front haben, woraus eine ungemeine Manövrirfreiheit sich von selbst ergiebt". Das Gelände begünstigt überdies jeden Rückzug.

„Die Theorie geht nun weiter; sie will den Rückzug auf den Rhein überhaupt nicht, sie will zwar offensiv aus der Flankenstellung vorgehen, aber auch dort wieder zurückkehren. Sie will auch gegen Osten Front machen und sich auf Trier selbst basiren."

„Die Bedingung für eine solche Wirksamkeit ist die Neutralität Belgiens." Auf diese können wir uns aber nicht verlassen. „Kann ein französisches Heer bei Lüttich und Mastricht die Maas überschreiten, so wird es sich ganz gewiß nicht abhalten lassen, gegen Cöln zu operiren, weil das preußische Heer doppelt so weit ab in einer Flankenstellung bei Trier steht. Wir würden nothwendig diese Stellung verlassen, durch die Eifel vorgehen müssen und uns dabei gewiß nicht ferner auf Trier basiren; denn in dieser Richtung zurückgeworfen, wären wir von dem Rest der Monarchie völlig getrennt und träten in die unnatürlichsten und nachtheiligsten Verhältnisse."

„Hiernach begrenzt sich der Werth von Trier in der Theorie; in der Praxis ist die Versammlung unserer Hauptmacht dort ohnehin unmöglich, weil bei der Kriegsbereitschaft unserer Nachbarn wir dazu keinenfalls Zeit haben werden. (1)

Für die Vertheidigung der Rheinprovinz bleibt der Rhein die Basis, wenngleich eine Heeresabtheilung, um das Land am linken Ufer solange als möglich zu vertheidigen, nicht besser als bei Trier versammelt werden kann." (2)

Betrachtungen.

1. Die Moltkeschen Erwägungen führen klar vor Augen, in welche Lage eine Armee gerathen kann, die sich an einem Punkt konzentrirt und sich auf diesen basirt. Die Basis, welche den Operationen eine gewisse Freiheit der Bewegung sichern soll, schrumpft dann auf ein Minimum zusammen, und leicht werden derartige Versuche zu einer Katastrophe für den, der sie unternimmt. Wenn auch hier die Verhältnisse so liegen, daß in der Nähe des

Digitized by Google

Platzes die Bewegungsfreiheit gesichert ist, so wird doch jede weiter ausgreifende Operation an der Empfindlichkeit ihrer Verbindung leiden, welche bedroht, die dabei verwandten Truppen sofort zurückführen kann, oder wenn sie durchschnitten wird, diese in eine sehr gefährliche Lage versetzt. Dabei darf man nicht übersehen, daß die Berge und Schluchten, welche die Vertheidigung begünstigen, auch der Einschließung in hohem Maße zu gute kommen.

Es ist aber noch ein anderer Grund vorhanden, weshalb ich die Betrachtung auf diesen Abschnitt der Denkschrift lenke. Wer denselben liest, dürfte wohl die Ueberzeugung gewinnen, daß Moltke hier nicht eine eigene Idee beleuchtet hat, sondern daß es sich dabei um Abwehr gegen eine von außen geltend gemachte Ansicht handelt. Gleichviel, ob diese Ansicht nun von berechtigter oder unberechtigter Seite ausging, ob sie von einer Persönlichkeit verfochten oder in der Litteratur Geltung gewonnen hatte, jedenfalls muß diese Ansicht eine gewisse einflußreiche Bedeutung gewonnen haben, denn sonst würde Moltke sie in ein paar Worten erledigen, nicht aber so eingehend behandeln.

Nun mag Mancher vielleicht den Gedanken der Basirung aller Kräfte auf Trier sogar für einen genialen gehalten haben; Mancher auch im ersten Augenblick durch ihn bestochen worden sein — im Grunde genommen bleibt er doch ein einseitiger Einfall, ohne Kenntniß grundlegender Momente, ohne Uebersicht über die allgemeine Lage. Zu ersteren gehört die Thatsache, daß bei der schnelleren Versammlung des Gegners die rechtzeitige Vereinigung aller unserer Kräfte bei Trier überhaupt nicht ausführbar wird. Und in Bezug auf die Lage ist weder an das unsichere Verhalten Belgiens gedacht, noch daran, daß die Franzosen ihren Angriff auf Süddeutschland ausdehnen und dorthin ihre Hauptmacht verlegen können.

Dabei hat dieser strategische Gedanke damals große Bedeutung gewonnen, denn ich besinne mich, daß er noch im Jahre 1861 Gegenstand mehrfacher Diskussionen in weiteren Kreisen war. Man möge ermessen, welches Unheil die Geltendmachung von Ansichten Unberufener, denen die ausreichende Orientirung und vielleicht auch die erforderliche Durchbildung fehlt, anstiften kann! Ebenso ist dies der Fall, wenn strategische Gedanken für eine bestimmte Kriegslage durch die Litteratur in die Oeffentlichkeit treten und Gemeingut weiter Kreise werden. Sind die Ideen zutreffende, so wird auch die Aufmerksamkeit zukünftiger

Digitized by Google

Gegner auf sie gelenkt und giebt ihnen Veranlassung, entsprechende Maßnahmen vorzubereiten; sind sie dagegen nicht stichhaltig, so können sie immerhin, wenn sie eine eindrucksvolle Begründung erfahren und, vor Allem, mit großer Bestimmtheit zum Ausdruck gelangen, Anklang finden und Einfluß gewinnen. Dem Generalstabschef aber wird dabei seine so überaus schwierige Aufgabe nur noch mehr erschwert.

2. Wenn vor der gewählten Vertheidigungslinie noch eigenes Gebiet sich befindet, so wird man sicher danach trachten müssen, dies solange als irgend möglich der Verfügung des Gegners zu entziehen. Aber es wird immer nur eine Heeresabtheilung sein, welcher man alsdann eine derartige Aufgabe überträgt. Je stärker die dazu verwendeten Kräfte sind, desto schwieriger gestaltet sich ihr Abzug und desto mehr wächst die Gefahr, in diesem Gelände Kämpfe von größerer Tragweite zu liefern, als beabsichtigt war. Die Hauptkräfte werden bei einer festgelegten Vertheidigungslinie auch hinter dieser verbleiben müssen. Dort soll die Entscheidung fallen. Man kann wohl kleinere Abtheilungen gleichsam als Vortruppen vorschieben und diese dann beim Vorrücken feindlicher Uebermacht zurückgehen lassen, aber man wird die gesammten Kräfte nicht derartig verwenden, um, wenn man auf den Feind stößt, die Operationen mit ihrem Rückzuge zu beginnen, der neben dem moralisch ungünstigen Eindruck auch manchen Nachtheil in seiner schwierigen Durchführung mit sich bringen könnte.

4. Grundzüge der Vertheidigung bei verschiedenen Angriffsrichtungen der Franzosen.

Die Denkschrift fährt, anknüpfend an den Satz: „Für die Vertheidigung der Rheinprovinz bleibt der Rhein die Basis", weiter fort: „Durch die Größe des Stromes bildet er eine an sich schon schwer zu überschreitende Barriere, welche durch vier bedeutende Festungen gleich vortheilhaft für die Defensive wie für die Offensive wird. Mainz, Coblenz, Cöln und Wesel liegen durchschnittlich nur drei Märsche voneinander entfernt. Ein feindlicher Uebergang zwischen ihnen ist jederzeit in Flanke und Rücken an beiden Ufern bedroht. Jede der von uns gesicherten Rhein-Brücken bildet eine Flankenstellung für die nächstliegende.

Die Front der Rhein-Linie ist nur in der linken Flanke zu umgehen. Bei ihrer außerordentlichen Stärke würde es weder nöthig noch rathsam sein, alle unsere Streitkräfte hinter derselben an-

Digitized by Google

zuhäufen. Es bleibt vielmehr die größere Hälfte derselben disponibel, um am Main die allein angreifbare Flanke zu sichern." (1)

Die weiter umfassend aufgestellten Betrachtungen führen zum Vorschlage, zwei Armeen aufzustellen, eine am Rhein, die andere am Main, woselbst ihre erste Versammlung mit Sicherheit erfolgen kann. Um aber das linke Rhein-Ufer nicht so ohne Weiteres preiszugeben, sollen die bereitesten Mittel bei Trier konzentrirt und dort unterstützt werden, ohne jedoch an der Mosel eine Entscheidung anzunehmen. Beide Armeen sollen sich in der Defensive direkt unterstützen oder durch die Offensive degagiren. (2) (3)

Betrachtungen.

1. Wir stoßen hier wiederum auf die Art und Weise, wie die Vertheidigung einer großen Flußlinie gedacht wird. Bei einer so großen Ausdehnung der Linie, wie sie hier vorliegt, ist eine direkte Vertheidigung durch eine einzige Armee nicht durchführbar. Wenngleich der Strom an und für sich und reichlich vorhandene fortifikatorisch gesicherte Uebergänge die Vertheidigung wesentlich unterstützen, so verhält es sich im Allgemeinen wie mit der Vertheidigung eines sehr ausgedehnten Grenzgebietes — es läßt sich eben nicht die ganze Strecke von einer Stelle aus direkt decken. Schon dies bedingte die Theilung in zwei Armeen, die aber auch in der Lage sein müssen, sich gegenseitig unterstützen zu können. Hierauf bezieht sich auch, was Moltke hervorhebt: „Ein feindlicher Uebergang zwischen ihnen ist jederzeit in Flanke und Rücken an beiden Ufern bedroht." Und wir wollen hier vorgreifend eine andere Aeußerung des Generals aus dem letzten Theile der Denkschrift anfügen: „Mit der Defensive ist indeß nicht ein passives Zuwarten gemeint. Vier Festungen ersten Ranges verleihen dem Rhein nicht nur eine ungemeine Widerstandsfähigkeit, sondern ermöglichen auch die Freiheit des Uferwechsels. Der Vertheidiger kann ungefährdet seine Basis von dem einen auf das andere Ufer verlegen. Hat der Angreifer den Uebergang wirklich an einer Stelle erzwungen, so sieht er im nächsten Augenblick schon wieder alle seine Verbindungen bedroht. Die Belagerung der Festungen ist dabei unmöglich. Mosel und Erft, Lahn und Sieg bilden an beiden Ufern Abschnitte, gegen welche der Feind sich entwickeln muß, während wir den Angriff annehmen oder ihm ausweichen können." Aber es darf auch nicht übersehen werden, daß ein übereinstimmendes Wirken zweier oder mehrerer

Digitized by Google

Armeen öfter auf Friktionen stoßen kann, als dies bei der Leitung nur einer Armee der Fall ist.

Indeß bei allen sonst innewohnenden Vortheilen blieb immerhin die Front der Rhein-Linie in der linken Flanke zu umgehen. Bald oberhalb des Mains trat die französische Grenze an sie heran und begünstigte somit einer französischen Armee das Ueberschreiten des Stromes. Hier fand sich mithin die verwundbarste Stelle der sonst überaus starken Flußlinie, und wurde eine Sicherung in dieser Richtung eine Nothwendigkeit. Auch aus diesem Grunde bedurfte es der Bildung einer zweiten Armee. Bei der Stärke der Front und bei der voraussichtlichen Bedrohung der linken Flanke folgt von selbst, daß die Armee am Main auch die stärkere sein mußte.

2. Der Betrachtung über das Erforderniß, zwei Armeen aufzustellen, schließt sich in der Denkschrift noch die Bemerkung an, daß „die erste Versammlung dieser Armeen mit Sicherheit nur unter dem Schutz der Rhein-Festungen hinter Rhein und Main bewirkt werden kann, wo ohnehin die Eisenbahntransporte aufhören und die Operationen, also der Fußmarsch beginnen müssen". Das Zurückhalten des Aufmarsches zeigt wiederum das Bedürfniß, einer Störung desselben vorzubeugen — die große Entfernung von der Grenze aber wird durch die Anschauung von der früheren Kriegsbereitschaft Frankreichs beeinflußt.

Im Text folgt dann weiter der Hinweis, daß das linke Rhein-Ufer nicht ohne Widerstand aufgegeben werden kann, um es nachher wieder zurückzuerobern. „Nur dürfen wir an der Mosel eine Entscheidung nicht annehmen, nicht unbedingt an Trier festhalten wollen, sondern der Uebermacht dort ausweichen." Dieser Ausspruch ergänzt früher Gesagtes und steht im Einklang mit unseren darüber angestellten Betrachtungen.

3. Man sieht, daß von der Aufstellung einer Reserve-Armee jetzt völlig Abstand genommen wird.

In Bezug auf die allgemeine Lage erscheint die Verfügung über sämmtliche Korps zum Aufmarsch von Anfang an völlig gerechtfertigt, denn beiden Armeen konnte dadurch eine ihrer Aufgabe entsprechende Stärke gegeben werden. Unter den mannigfachen Momenten, welche die Denkschrift von 1858 hervorhebt, indem sie die zweifache Verwendung der Reservekorps ins Auge faßt, ist für die eventuelle Verstärkung der Rhein-Armee wohl vorzugsweise ein Einfall der Franzosen in Belgien ins Gewicht gefallen.

Digitized by Google

Diese damalige Ansicht, aus der die Heranziehung der Reservekorps an die Rhein-Armee begründet wurde, um Belgien einen direkten Beistand zu gewähren, wird durch einen Passus in der jetzigen Denkschrift nicht mehr als maßgebend betrachtet. Denn es wird weiterhin in letzterer auf den Fall hingewiesen, daß sich die Franzosen gegen Belgien und Preußen wendeten und in zwei Armeen von Lille in Belgien und von Metz in die Rheinprovinz eindringen. Alsdann aber wird hervorgehoben, daß sie vor Antwerpen, auch vielleicht gegen die Niederlande beträchtliche Kräfte stehen lassen müßten, ferner Luxemburg und Saarlouis einzuschließen und gegen Mainz und Koblenz zu beobachten hätten, so daß schließlich „kaum noch 200 000 Mann verfügbar blieben, welche gegen den Rhein vordringen" konnten. „Da in diesem Falle unsere linke Flanke gesichert ist, so kann auch die Main-Armee zur Vertheidigung des Rheines herangezogen werden, und wir würden vor der Vereinigung der Armeen von Metz und Lille im Stande sein, gegen die eine oder die andere aus Koblenz oder Köln mit großer Ueberlegenheit die Offensive zu ergreifen."

Es liegt also hier auch einer von den Fällen vor, in welchen die Defensive sofort über den Aufmarsch aller ihrer Kräfte zu verfügen vermag. Verbindet man dies mit unseren früheren Entwickelungen über denselben Gegenstand, so würde die Wahl, ob man den Aufmarsch aller Kräfte sofort anordnen oder noch Korps zurückhalten soll, davon abhängen, ob die Verhältnisse gestatten, aus einem bestimmten Aufmarsch allen wahrscheinlichen und für uns gewichtigen Bewegungen des Feindes begegnen zu können. Ist dies nicht der Fall, so wird man gut thun, noch Kräfte zurückzuhalten, die man nach einer oder der anderen Richtung erst bei weiterer Klärung heranzieht. In dieser Weise ist auch 1866, bevor die Feindseligkeiten gegen Oesterreich eröffnet werden konnten, preußischerseits verfahren worden.

5. Französische Operationen und preußischerseits dagegen beabsichtigtes Verfahren.

Die Denkschrift zieht für die französischen Operationen vier Kombinationen in Betracht:

1. Angriff ausschließlich gegen Preußen (mit Vermeidung belgischen und deutschen Gebietes).

Digitized by Google

2. Frankreich respektirt die belgische Neutralität und geht direkt gegen die Mosel und durch Süddeutschland gegen den Main vor.

3. Frankreich geht durch Belgien gegen Preußen vor, ohne das übrige Deutschland zu berühren, oder

4. Frankreich greift Belgien, Preußen und Deutschland an.

Der Fall sub 1, französischer Angriff nur gegen Preußen, ist bereits früher, namentlich wegen der geringen Breite der Operationsbasis als nicht wahrscheinlich bezeichnet worden und scheidet hier aus unseren Betrachtungen.

Die zweite Operation, Vorgehen Frankreichs gegen die Mosel und Süddeutschland, wird aus „politischen Gründen" für unwahrscheinlich gehalten, da dauernd Frankreich die Rheinprovinz nicht behaupten könnte, ohne Belgien zu besitzen. (1) Belgien würde von Lille aus immerhin mit etwa 40 000 Mann beobachtet werden müssen, zwei weitere Armeen würden mit je 140 000 Mann bei Metz zum Angriff auf die Mosel und von Straßburg aus gegen den Main verfügbar sein.

„Diese Kombination gestattet, unsere gesammten Streitkräfte zwischen Coblenz und Frankfurt zu konzentriren. Wir vermögen in der Defensive den Rhein oder den Main zu behaupten, je nachdem wir durch Mainz oder Coblenz offensiv gegen das eine oder das andere der beiden feindlichen Heere vorgehen."

Trier wird dabei als Aufstellungspunkt für die zunächst verfügbaren Streitkräfte in Aussicht genommen, deren Rückzug gesichert erscheint. Nach Versammlung unserer Massen würde „die Rhein-Armee, möglichst verstärkt, gegen Trier vorgehen, die Main-Armee einstweilen hinter dem Main, nöthigenfalls hinter der Lahn und der Sieg, sich auf die Defensive beschränken oder selbst auf das linke Rhein-Ufer zurückweichen. Die Offensive unserer Rhein-Armee von der Mosel aus wird die Operation der Franzosen am rechten Rhein-Ufer schon bald zum Stehen bringen".

„Hätten die süddeutschen Kontingente sich unserer Main-Armee angeschlossen, so würde diese dadurch eine solche Stärke erlangen, daß sie der Armee von Straßburg bei Weitem überlegen wäre und ihrerseits, statt zurückzugehen, gegen den Neckar vorrücken könnte. Sie würde den Feind auf Straßburg zurücktreiben und über Mannheim und Germersheim in Verbindung mit unserer Rhein-Armee treten, eventuell dieselbe degagiren, wenn sie auf die Mosel zurückgeworfen wäre." (2)

Digitized by Google

ad 3. Das Vorgehen Frankreichs durch Belgien gegen Preußen, ohne das übrige deutsche Gebiet zu berühren, wird nur dann für denkbar gehalten, wenn unter dem Vorwande, daß Preußen den Kampf provozirt hat, Süddeutschland, sich an Oesterreich oder vielleicht selbst an Frankreich anlehnend, sich neutral erklärt.

Alsdann wird vorausgesetzt, daß etwa 55 000 Mann bei Straßburg zur Beobachtung der Süddeutschen einstweilen genügen würden, und daß Frankreich ferner 145 000 Mann bei Lille, 120 000 Mann bei Metz versammeln könnte. Die hieran sich anknüpfenden operativen Bemerkungen sind diejenigen, welche bereits früher Erwähnung gefunden haben. (3)

Als wahrscheinlichster Fall wird demnächst unter

4. gleichzeitiger Angriff von Belgien, Preußen und Deutschland bezeichnet. Infolgedessen knüpfen sich daher auch an diesen die umfassendsten Erwägungen an. Als Grund für die Wahrscheinlichkeit wird angegeben, daß sowohl Belgien wie das übrige Deutschland zur Einsicht gelangen würden, welche Gefahr ein siegreicher Feldzug Frankreichs gegen Preußen für sie in sich birgt. Sie würden Zeit gewinnen, ihre Rüstungen zu vollenden, England würde Belgien unterstützen und in Süddeutschland die Stimmung der Bevölkerung die Kabinette leicht von einer undeutschen Politik abhalten.

Unter diesen Umständen müßten Belgien wie Süddeutschland durch besondere Heere bewacht werden, und dann „erscheint es für Frankreich vortheilhafter, diese lieber gleich etwas stärker zu bemessen und alsbald offensiv vorzugehen und dadurch die Versammlung der feindlichen Streitkräfte zu zersprengen, Land zu erobern, den Krieg aus feindlichen Mitteln zu ernähren und eine größere Basis zu gewinnen".

Den Franzosen müßte es vor Allem darauf ankommen, das preußische Heer zu vernichten; ihr Vorrücken an den Main „zersprengt die Versammlung der süddeutschen Kontingente und gefährdet den strategischen Aufmarsch der preußischen Armee . . . . Es kann daher für Frankreich keine vortheilhaftere Operation geben, als möglichst rasch und stark am unteren Main aufzutreten".

Die Vertheilung der feindlichen Streitkräfte wird demgemäß folgendermaßen vorausgesetzt: 40 000 Mann (zur Deckung der linken Flanke) bei Lille gegen die Belgier bei Antwerpen; 80 000 bei Valenciennes und Maubeuge, um gegen uns an den Niederrhein vorzudringen und zugleich das Ziel der französischen Bestrebungen

Digitized by Google

— die Rheinprovinz — unmittelbar in Besitz zu nehmen, 190 000 Mann bei Nancy und Metz als Haupt-Armee gegen den Main und als Verbindung zwischen dieser und der Armee von Maubeuge noch 40 000 Mann.

Diesen Kräften gegenüber werden die eigenen in Verbindung mit Süddeutschen, Oesterreichern, Belgiern und Holländern auf 600 000 Mann beziffert, so daß, wenn selbst auf den größten Theil der Bundesgenossen wenigstens nicht gleich anfangs zu rechnen wäre, also immerhin noch etwa 325 000 Deutsche gegen 300 000 Franzosen verwandt werden könnten.

Im Großen genommen, würde man am Rhein defensiv, vom Main aus offensiv zu verfahren haben. Daß mit der Defensive nicht ein passives Zuwarten gemeint ist, ist bereits früher angeführt. (4)

Im Uebrigen beschäftigt sich die Denkschrift mit den Verhältnissen am Main und der Vertheilung der Streitkräfte. Die erste Aufstellung wird in folgender Weise gedacht:

Das VIII. Korps bei Trier, „um die Rheinprovinz gegen die unmittelbarste und nächste Gefahr soweit als möglich zu schützen".

Das VII. Korps Aachen, dort „die Grenze zu beobachten und auf Belgiens Politik einzuwirken".

Das IV. Korps Euskirchen.

„Entschlösse man sich in Brüssel, das belgische Heer nicht nach Antwerpen, sondern gegen Lüttich zu versammeln, so würde durch Heranziehung auch des IV. Korps an der Maas eine Armee von 120 000 Mann vereinigt; beachtet Frankreich die Neutralität Belgiens, so wären dagegen alle drei Korps bei Trier zusammenzuziehen."

Um diesen Zeitpunkt — am 33. Tage — würden das III. und V. Korps zwischen Mainz und Frankfurt anlangen, eventuell durch Badenser, Hessen und Nassauer verstärkt, mithin 90 000 Mann am Main stehen.

Hiermit wären wir zur ersten Abwehr befähigt; das Gleichgewicht würde jedoch erst am 47. Tage hergestellt sein, bis wohin das VI. und Gardekorps bei Frankfurt a. M. anlangen; „und zu einer kräftigen Offensive würden wir nicht wohl schreiten können, bis auch das I. und II. Armeekorps heran sind, was mindestens zwei Monate erforderte".

Digitized by Google

„Haben wir unsere Streitkräfte erst vollständig beisammen, so dürfen wir vertrauen, mit Gottes Hülfe und unseren eigenen Mitteln jedem französischen Angriff gewachsen zu sein. Aber eben in den Zeitverhältnissen liegt für uns die Gefahr. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß Frankreich uns strategisch überfallen kann. Die Initiative des Gegners darf nicht abgewartet werden."

Weiterhin wird noch angeführt:

daß ein frühzeitiges Erscheinen preußischer Truppen am Main auf die süddeutschen Regierungen günstig einwirken und

daß, selbst wenn das VIII. Armeekorps noch rechtzeitig an der Mosel einträfe, es nicht stark genug sein würde, um sich dort gegen die von Metz zu erwartenden Streitkräfte dauernd zu behaupten.

Die Denkschrift endet mit dem Hinweis, wie wichtig es wäre, schon im Frieden mehr Truppen am Rhein zu haben, als das VII. und VIII. Armeekorps. „Lokale, administrative und organische Schwierigkeiten stehen einer Friedensdislokation entgegen, welche das Bedürfniß ein für allemal berücksichtigt. Vielleicht ließe sich der Zweck durch ein permanentes Uebungslager erreichen, wie Frankreich ein solches bei Châlons besaß."

Betrachtungen.

1. Es wird hier aus politischen Gründen für unwahrscheinlich gehalten, daß Frankreich die belgische Neutralität respektire und seine Offensive nur direkt gegen die Mosel und durch Süddeutschland gegen den Main richten werde, „da Frankreich die Rheinprovinz dauernd nicht behaupten kann, ohne Belgien zu besitzen". Dennoch ist, als es zum Kriege kam, gerade dieses „Unwahrscheinliche" seitens Frankreichs geplant worden.

Hatte sich nun die Situation 1870 so sehr gegen die von 1866 geändert, daß diese Wandlung erklärlich wird, oder liegt hier eine nicht völlig zutreffende Schätzung der politischen Lage vor? Jedenfalls ging damals, als die vorliegende Denkschrift entstand, allgemein die Anschauung dahin, daß Belgien in den Kampf Frankreichs mit Preußen hineingezogen werden würde. Wenn auch die späteren Denkschriften vorzugsweise der französischen Offensive gegen die Rhein- und Main-Linie Rechnung trugen, so haben auch sie doch niemals die Möglichkeit eines Vorgehens Frankreichs gegen und durch Belgien aus dem Auge gelassen.

Digitized by Google

Befremdend könnte hierbei der in der Denkschrift von 1860 für die Unwahrscheinlichkeit einer von Frankreich respektirten belgischen Neutralität angeführte Grund wirken, daß die Rheinprovinz von ihm nicht ohne den Besitz von Belgien zu behaupten sei.

Macht man sich indeß auf der Karte die dann für Frankreich im Falle eines glücklichen Krieges entstandenen Grenzverhältnisse klar, so muß man allerdings zugeben, daß der Aufmarsch eines französischen Heeres in der eroberten Rheinprovinz durch die Verengung von Luxemburg bis Saarbrücken wohl kaum durchzuführen gewesen wäre, ebenso daß allen hier befindlichen französischen Heerestheilen die belgische Armee in Flanke und Rücken gestanden, erstere also beim Vorgehen der preußischen Armee der Gefahr ausgesetzt gewesen wäre, von verschiedenen Seiten angegriffen zu werden. Dies wäre allerdings eine unhaltbare Lage gewesen.

In viel störenderem Maße haben in Brandenburg-Preußen Jahrhunderte lang ungünstige geographische Gebietsverhältnisse in Bezug auf einzelne Besitzungen vorgewaltet, und erst nach und nach ist es gelungen, den erforderlichen Zusammenhang in denselben herzustellen.

Jedenfalls kam es damals für Frankreich darauf an, ob die gesammte politisch-militärische Lage eine solche war, um die Eroberung Belgiens mit dem Kampf gegen Preußen zu verbinden, oder ob von ersterem noch zunächst Abstand genommen werden sollte, bis sich vielleicht eine günstigere politische Kombination fand.

2. In dem hier besprochenen Falle, daß Frankreich die belgische Neutralität beachtet und sich zu einem Vorgehen gegen Mosel und Main entschließt, wird immer noch damit gerechnet, daß erstere Macht ein Observationskorps gegen Belgien belassen müßte. Die Verhältnisse müssen also doch so gelegen haben, daß man auch Belgien ein feindliches Vorgehen gegen Frankreich zutraute, eben in der in Brüssel vorausgesetzten Erkenntniß, daß nach Preußen auch Belgien an die Reihe kommen würde. Wäre ein solches Verhalten Belgiens ausgeschlossen gewesen, so hätte man nicht zu der Annahme von der Belassung von 40 000 Franzosen gegen dasselbe zu greifen gebraucht; würde man dies dennoch gethan haben, so würde eine solche Annahme jedenfalls fehlerhaft gewesen sein.

3. Bei der sub 2 hingestellten Kombination des französischen Vorgehens wird der Hauptangriff von je 140 000 Mann gegen die Rhein-Linie und den Main erwartet. Demgegenüber soll je nach der

Digitized by Google

Entwickelung am Rhein oder am Main mit einem Theil der Kräfte defensiv verfahren, mit den Uebrigen aber die Offensive entweder über Mainz oder Coblenz ergriffen werden.

Die weitere Entwickelung überträgt jedoch der Rhein-Armee die Offensive, sobald der Aufmarsch vollendet ist, in Richtung auf Trier, während die Main-Armee vorläufig in der Defensive verharren soll. Es ist von Werth, auf diese geplanten Operationen näher einzugehen.

Die Denkschrift hat bereits darauf hingewiesen, daß die größere Hälfte der Streitkräfte die Main-Armee bilden müßte; nach einer weiteren Bemerkung derselben wird Letztere mit sechs Armeekorps berechnet, so daß für die Rhein-Armee nur drei Korps verfügbar bleiben. Diese reichen jedenfalls nicht aus, um eine Gleichstellung der Kräfte mit der auf 140 000 Mann angenommenen Mosel-Armee des Gegners herbeizuführen. Die Vorschläge gehen daher auch darauf hinaus, sowohl die gesammten Streitkräfte zwischen Coblenz und Frankfurt mehr zu konzentriren, als auch der Rhein-Armee, sobald sie zur Offensive schreitet, Verstärkungen zukommen zu lassen, was nur durch Abgabe seitens der Main-Armee erfolgen kann.

Während man dem festen Zusammenhang der Kriegseintheilung einen großen Werth beilegen muß und von dieser nur während der Operationen im Augenblick dringenden Bedarfs abgehen sollte, stoßen wir hier auf einen von den Fällen, in welchem bereits im Operationsentwurf Verschiebungen in derselben gleich im Beginn des Krieges vorgesehen werden. Hier entsteht die eigenartige Gestaltung dadurch, daß man es nicht im voraus zu beurtheilen vermag, ob der Gegner uns nicht zuvorkommt. Geschieht dies, so muß ein defensives Verfahren eintreten, bis alle Kräfte versammelt sind. Diese Eventualität mußte beim Aufmarsch zunächst in Betracht gezogen werden, und waren danach die Stärkeverhältnisse der beiden Armeen bemessen worden; an die Stelle, an welcher der Vorstoß des Feindes am gefährlichsten werden konnte, gehörte zunächst die stärkere Armee, und diese war der linke Flügel am Main. Erfolgte der Aufmarsch, bevor die Offensive des Feindes sich gegen den Main gerichtet hatte, so war der Augenblick gekommen, zur Offensive überzugehen, und wurde alsdann eine anderweitige Gruppirung der Kräfte erforderlich.

Es läge nun nahe, die Offensive in diesem Falle von der Main-Armee ausgehen zu lassen, der sich zu dieser Zeit die 140 000 Mann der Straßburger Armee voraussichtlich schon genähert hätten. Bereits

Digitized by Google

die auf sechs preußische Korps bezifferte Stärke der Main-Armee gäbe ihr ein ganz beträchtliches Uebergewicht über den dortigen Gegner. Aber das Ergebniß würde hier zunächst nur ein Verhindern des feindlichen Vorstoßes an dieser Stelle sein oder, wenn derselbe schon weiter gelangt wäre, ein Abschlagen desselben; eine viel bedeutendere Wirkung würde aber ein Sieg der Rhein-Armee über die von Metz aus vorgehende Armee haben. Denn dadurch würde nicht bloß diese geschlagen und ihre Verbindungen mit der Straßburger Armee zerrissen, sondern auch letztere, wenn sie inzwischen in Süddeutschland eingefallen wäre, zum sofortigen Rückzuge gezwungen werden.

Wenn man also bereit sein wird, die Offensive auf Grund der ursprünglichen Lage zu ergreifen, kann man die Main-Armee in Rücksicht auf ihre feste Stellung und ihre Stärke um ein Bedeutendes schwächer machen, da selbst eine Niederlage derselben das Gewicht eines Sieges über die Mosel-Armee nicht beeinträchtigen würde.

Die Abgabe von Korps an die Rhein-Armee ist daher unter obiger Annahme wohl selbstverständlich, es handelt sich nur noch darum, in welcher Weise eine derartige Abgabe an eine andere Armee stattfindet. Je näher die Armeen aneinander stehen, desto mehr vereinfacht sich dies; es erscheint daher wohl angebracht, die Armeen einander zu nähern, so daß die Abgaben ohne besondere Schwierigkeiten durchzuführen waren. Man muß sich indeß hierbei vergegenwärtigen, daß die Zutheilung eines nachkommenden Korps an eine der Armeen sich um sehr viel leichter gestaltet als die Abgabe eines solchen aus einer bereits aufmarschirten Armee. Letzteres hat fast stets Verschiebungen in der Aufstellung der verbleibenden Korps wie in der Zutheilung ihrer Sicherheits- und Aufklärungsrayons und oft auch in den Zufuhrlinien im Gefolge. Hier konnte die Verstärkung direkt erfolgen durch Fußmarsch bezw. Eisenbahntransport oder auf dem Wege der Operationen. Im letzteren Falle würden voraussichtlich die Korps, welche bisher die Rhein-Armee allein bildeten, über Coblenz, die ihr neu überwiesenen über Mainz debouchirt sein und ihre Vereinigung weiter vorwärts gesucht haben. Eine Entscheidung über die Art der Zuführung konnte aber nur auf Grund der augenblicklichen Lage getroffen werden, daher läßt sich die Denkschrift nicht weiter darüber aus.

Aber einen Fall muß sie doch noch ins Auge fassen; es ist der, wenn es der geschwächten Main-Armee nicht gelänge, die Main-Linie zu halten. Auch mit einer solchen Möglichkeit mußte man rechnen und

Digitized by Google

sich die Frage beantworten: Was soll dann geschehen? Die Denkschrift löst diese Frage dahin, daß die Main-Armee einstweilen, wenn sie die Main-Linie verliert, „hinter der Lahn oder Sieg sich auf die Defensive beschränken oder selbst auf das linke Ufer zurückgehen sollte". Es ist dies dieselbe Operation, welche schon früher anderweitig angedeutet wurde.*) Im Ausweichen auf das linke Ufer kommt die indirekte Vertheidigung des rechtsrheinischen Landes zur Geltung, nur daß im vorliegenden Fall nicht bloß ausreichendes Hinterland verblieb, sondern vor Allem die Verbindung mit der Hauptmacht erhalten wurde. Selbst wenn diese ebenfalls wider Erwarten nicht glücklich operirt hätte, konnte der Vereinigung beider Armeen und dem somit zu erlangenden bedeutenden Uebergewicht über eine jede einzelne feindliche Heeresgruppe nichts in den Weg gelegt werden. Ueberdies aber war mit größerer Sicherheit darauf zu rechnen, „daß die Offensive der Rhein-Armee von der Mosel aus die Operationen der Franzosen am rechten Rhein-Ufer schon bald zum Stehen bringen würde".

Bei Trier sollen zur Sicherung des Landes jetzt nur die zunächst verfügbaren Streitkräfte versammelt werden, aber man ersieht aus der folgenden Bemerkung: „deren Rückzug gesichert erscheint", daß man diesen nicht einen Widerstand um jeden Preis zumuthet.

Im Uebrigen weist dieser Abschnitt darauf hin, daß mit Veränderungen in den Stärkenverhältnissen sich auch die operativen Absichten wesentlich verändern. Sollten sich nämlich die süddeutschen Streitkräfte an die Main-Armee anschließen, so würde diese, ungeachtet der Abgaben an die Rhein-Armee, dadurch veranlaßt werden, auch ihrerseits die Offensive gegen die Straßburger Armee zu ergreifen.

3. Der dritte Fall: Vorgehen Frankreichs gegen Preußen durch Belgien ist bereits früher besprochen worden (S. 152).

4. Es bleibt noch die vierte Kombination zu betrachten: Ein gleichzeitiger Angriff Frankreichs auf Belgien, Preußen und Deutschland.

Worauf es beruht, daß die französischen Streitkräfte mit 350000 Mann berechnet werden gegen 320000 in den früheren Annahmen dieser Denkschrift, ist nicht ersichtlich.

Auffallend ist, daß diese Kombination eine gewisse Zersplitterung der französischen Streitkräfte voraussetzt. Zur Deckung gegen Belgien werden 40 000 Mann angenommen, eine Armee soll,

*) Operationen der Main-Armee 1866.

Digitized by Google

80000 Mann stark, gegen den Niederrhein durch Belgien gegen uns vorgehen, die Hauptmacht mit 190 000 Mann von Nancy und Straßburg aus gegen den Main und zwischen dieser und der gegen den Niederrhein bestimmten noch 40000 Mann gegen die Mosel, um die linke Flanke der ersteren zu decken. Man sollte meinen, daß, wenn die preußische Hauptmacht in Richtung auf diese von Metz gegen die Mosel vorgehende Flankendeckung von Coblenz bezw. Mainz aus vorstößt, sie das Centrum der gesammten französischen Offensive sprengen oder jedenfalls den Vortheil der inneren Linie zwischen den Armeen des feindlichen rechten und linken Flügels gewinnen würde.

Aber ein solches Verfahren erscheint doch nur ausführbar, sobald man in der Lage war, der französischen Offensive rechtzeitig begegnen zu können. Wir wissen aber, daß man von der Ansicht ausging, daß dies nicht der Fall sei. Sobald sich nun die feindlichen Hauptkräfte der Main-Linie näherten, war es zu ermöglichen, eine Entscheidung hier mit beträchtlicher Ueberlegenheit herbeizuführen. Die Gelegenheit zu einem wahrscheinlichen Sieg über die feindliche Hauptmacht muß man sich aber nie entgehen lassen. Bietet sich eine solche, so ist es immer besser, den Gegner zu schlagen, als ihn aus seinem augenblicklichen Operationsgebiet herausmanövriren zu wollen, wenn man es nicht voraussetzen kann, daß er sich dann schließlich doch unter für ihn noch ungünstigeren Umständen stellen muß. Nun würden ja hier allerdings die Verhältnisse sich auch durch eine Offensive der preußischen Hauptmacht in Richtung auf die Mosel recht empfindlich für die Franzosen gestaltet haben, aber eine derartige Bewegung auszuführen, behielt die preußische Heeresleitung hier in der Hand auch noch, nachdem die französische Hauptmacht am Main eine Niederlage erlitten hatte, und dann mußte sich die Gesammtlage des Gegners um Vieles ungünstiger gestalten. Mit einem derartigen Verfahren rechnet auch die Denkschrift.

Nach meiner Ansicht hätte es indeß näher gelegen, wenn die 40 000 Mann, welche die Flanke der französischen Haupt-Armee decken, und die 80 000 Mann, welche von Maubeuge und Valenciennes den Vormarsch gegen den Rhein richten sollten, zu einer Armee vereinigt angenommen worden wären. Von dort aus konnten sie im Vormarsch gegen den mittleren Rhein die Operationen der Hauptmacht jedenfalls kräftiger unterstützen als in ihrer Getheiltheit.

Digitized by Google

d. Denkschrift vom Juni 1863.

1. Allgemeine Verhältnisse und Versammlung.

Zwischen dieser Denkschrift und der vorhergegangenen liegt der im Januar 1863 erfolgte Ausbruch des polnischen Aufstandes. Moltke weist in der Einleitung zunächst darauf hin, daß, wenn die äußere politische Lage Kaiser Napoleon zu einer neuen Aktion einlüde, oder innere Verhältnisse ihn zu einer solchen zwängen, „vor Allem das linke Rhein-Ufer dasjenige Ländergebiet bilde, welches unmittelbar erreicht, in Besitz genommen und behauptet werden könnte. Die Landung einer wirklichen Heeresmacht an der Baltischen Küste ist kaum ernstlich in Betracht zu ziehen."

Hierauf die Haltung anderer Staaten untersuchend, fährt er fort: „Der Sympathienkrieg gegen Rußland für Wiederherstellung Polens ist einfach der Krieg gegen Preußen zur Eroberung des Rheins, welcher bei allen Schwierigkeiten doch wenigstens ein greifbares Objekt und praktische Ergebnisse in Aussicht stellt."

Die Folge des gemeinschaftlichen Vorgehens von Frankreich und England in der polnischen Frage erheischt Rücksichtnahmen von ersterer Macht auf letztere, so daß von ihr beim Angriff auf den Rhein die Neutralität Belgiens respektirt werden wird. Dieser Umstand giebt den militärischen Maßnahmen eine andere Wendung. Dabei wird gleichzeitig darauf hingewiesen: „England ist zur Zeit der Alliirte Frankreichs, indeß würde nichts dieses Bündniß auf eine härtere Probe stellen, als eine Invasion Belgiens, eine Gefährdung der Nordsee-küste, eine Bedrohung Antwerpens."

Rußland, zwar mit starken Kräften an seiner Westgrenze, wird bei dem augenblicklichen Kampfe in Polen nicht in der Lage sein, ein Heer am Rhein zu verwenden; auch Oesterreichs militärische Macht ist gefesselt. Dagegen darf Frankreich in Italien einen Bundesgenossen erblicken und kann auf Dänemark, vielleicht auch auf Schweden rechnen.

Erneut werden alle früheren Betrachtungen wieder angestellt, welche darauf hinweisen, daß, wenn Belgien aus politischen Rücksichten ausgeschlossen bleibt, Frankreich seinen Angriff auf Preußen und auf Süddeutschland ausdehnen muß, namentlich in Rücksicht auf seine sonst zu beschränkte Operationsbasis.

Es steht dem Vorgehen Frankreichs jedoch der gesammte Deutsche Bund entgegen. Sollten die anderen deutschen Staaten, welche

Digitized by Google

Gebietstheile auf dem linken Rhein-Ufer besitzen, sowie die Niederlande entschädigt werden, so kann dies nur in Abtretung von rechtsrheinischem preußischen Gebiet geschehen. „Von Preußen muß der Rhein erobert, auf seine Kosten die Schadloserhaltung gewährt werden, gegen Preußen vor Allem ist der Krieg gerichtet und Preußen dabei wenn möglich zu isoliren."

Wiederum wird auf die Aufstellung von drei Armeen zurückgegriffen, am unteren, Mittel- und Oberrhein. Indeß bleibt für die preußischen Streitkräfte die Eintheilung in zwei Armeen, wie sie im Jahre 1860 bereits vorgeschlagen war, bestehen. Die dritte Armee am Oberrhein, welcher die Vertheidigung Süddeutschlands zunächst oblag, wurde den süddeutschen Kontingenten, VII. und VIII. Bundeskorps, sowie dem 3. österreichischen Korps (dem zunächst befindlichen) zugewiesen.

Als ein neues Motiv für die Aufstellung von drei Armeen tritt hierbei die Stärke, welcher einer Armee überhaupt zu geben ist, auf: „Man kann mit Rücksicht auf Befehlsverhältnisse, Ernährung und Beweglichkeit die einzelnen Heere nicht ohne Nachtheil über 150000 bis 200000 Mann stark machen" — „und," wird hinzugesetzt, „der Rheinlauf von Schlesien bis Cleve beträgt 80 Meilen". (1)

„Von den drei Heeren müßte das des Centrums am stärksten sein. Es bildet die Offensivmacht Deutschlands, welche das Vorgehen der Franzosen über den Unter- wie den Oberrhein in die Flanke nimmt und den Kampf in Feindesland verfolgt."

Erneut wird auch auf die früheren Betrachtungen über ein etwaiges Verhalten der süddeutschen Staaten eingegangen, wiederum darauf hingewiesen, daß der Stoß der Franzosen von Straßburg aus sie isolirt treffen würde, da die österreichische Hülfe erst an der Iller oder an der Donau eintreten würde.

Eine lokale Vertheidigung des oberen Rheines wird als erfolglos bezeichnet. „Auf 25 Meilen Front an Frankreich anstoßend und bei einer Tiefe von nur zwei bis drei Märschen, kann dies Grenzland nur durch eine Flankenstellung im Rhein-Thal geschützt werden, für welche Rastatt den einzigen Stützpunkt abgiebt." (2)

Wenn sich nun das VII. und VIII. Bundeskorps hinter dem Schwarzwald aufstellen, so wird Baden ohne Weiteres preisgegeben, auch Württemberg wird gegen die feindliche Ueberlegenheit nicht zu behaupten sein. Beide Länder können erst durch österreichische oder preußische Hülfe wieder vom Feinde befreit werden. Je nachdem

Digitized by Google

diese Hülfe schneller und stärker vom Osten oder vom Norden kommt, wird der Rückzug auf Iller oder Main genommen werden.

Ebenso führen die Untersuchungen über die Operationen des Feindes dazu, auch beim Gegner die Aufstellung dreier Armeen anzunehmen, ein von Metz und Diedenhofen vorgehendes Nebenheer, die Hauptmacht zwischen Straßburg und Metz gegen den Main und von Straßburg die rechte Flügel-Armee gegen Süddeutschland in Richtung auf Ulm. Hiermit verbunden ist die eingehende Stärkeberechnung. „Wäre Kaiser Napoleon genöthigt, um Herr der Vorgänge in Italien zu bleiben, eine Observations-Armee bei Lyon bereit zu halten, so würde er überhaupt kaum in der Lage sein, einen Krieg gegen Deutschland mit Aussicht auf Erfolg zu beginnen."

Als verwendbar für die aktiven Operationen werden rund 250 000 Mann angenommen, von denen:

45 000 Mann auf die Armee von Metz fallen,
115 000 = die von Weißenburg und Bitsch und
90 000 = mindestens die Armee von Straßburg bilden.

Außer diesen Truppen sind noch weitere 34 000 Mann für Paris und Lyon sowie zur Bewachung der Küste und der belgischen Grenze veranschlagt.

Infolge des günstigen Bahnnetzes würde die französische Hauptmacht in drei Wochen 112 000 Mann, in 26 Tagen 205 000 Mann zu versammeln vermögen, außerdem stehen im Lager von Châlons 23 000 Mann nur acht Märsche von der preußischen Grenze zur Verfügung, welche, durch Reserven bez. anderweitige Garnisonen auf 45 000 Mann verstärkt, am 16. Tage vor Trier erscheinen können.

Auf die Auswahl der Versammlungsgebiete für die deutschen Armeen lenken sich demnächst in eingehendster Weise die Untersuchungen des Generalstabschefs, und hier gelangt zum *ersten Male die Bedeutung der bayerischen Pfalz* zu einer besonderen Würdigung. „Hier würde die erste Aufstellung der deutschen Waffen in der Theorie jeder anderen vorzuziehen sein: sie deckt am vollständigsten alle Bundesländer gegen Westen, hat einen durchaus offensiven Charakter und führt am unmittelbarsten zu einer Retorsion des feindlichen Angriffs."

Aber sie setzt voraus: „die Neutralität Belgiens (sonst müßten die Streitkräfte ausfallen, welche zur Vertheidigung der unteren Rhein-Linie erforderlich), ferner eine einheitliche Heeresleitung — eine bei der staatlichen Getheiltheit Deutschlands und der europäischen

Digitized by Google

Bedeutsamkeit seiner beiden Großmächte in der Praxis schwer zu erfüllende Bedingung". Dazu tritt: ungleiche Kriegsbereitschaft der verschiedenen Kontingente, die zum Theil bedeutenden Entfernungen, das Fehlen eines die Versammlung schützenden größeren Terrainhindernisses, die Nähe der französischen Grenze und vor Allem die Berechnung, daß schon nach vier Wochen 200 000 Franzosen gegen die Pfalz vorgehen könnten.

Somit hielt Moltke eine rechtzeitige Versammlung daselbst mit ausreichenden Kräften für ausgeschlossen und folgerte, „daß man wohl auf dem Wege der Operationen in die Pfalz einrücken, nicht aber dorthin das Rendezvous für die einzelnen anlangenden Korps verlegen könnte". (3)

Als zweiter Versammlungsbezirk kam die Mosel-Linie in Betracht, wobei ein Korps bei Trier und vorwärts, vier preußische Korps bei Wittlich und ein preußisches Korps bei Coblenz, etwa 200 000 Mann in 33 Tagen, zu vereinigen waren. Diese Aufstellung deckt die preußischen Landestheile direkt, ist rechts durch Luxemburg, links durch den Rhein gegen Umgehung geschützt, hat ein starkes Hinderniß vor der Front und den gesicherten Rückzug nach den Rhein-Festungen. Außer dieser Mosel-Armee wurde dann noch eine zweite Haupt-Armee am Oberrhein erforderlich erachtet, so daß diese große Ausdehnung gesichert bliebe. In der Offensive würden dann beide Armeen zusammen wirken, in der Defensive die Angriffsbewegung der Franzosen gegen die eine derselben die andere in der Flanke haben. Aber auch hier spricht dagegen, daß der Feind früher und stärker an der Mosel als am Oberrhein erscheinen kann, bevor die Versammlung dort völlig bewirkt ist. Ausführbar wäre dieser Aufmarsch nur, wenn „die Neutralität Belgiens dann völlig gesichert und die erste Versammlung schon durch zuvor mobil gemachte Korps vorbereitet wäre".

So verblieb nur die sicher ausführbare Versammlung der Hauptkräfte am Main. „Freilich vermögen wir dann die deutschen Gebiete am linken Rhein-Ufer im ersten Augenblick nicht mit ausreichenden Mitteln gegen feindliche Invasion zu sichern", es bleibt dies immerhin nur „ein Nothbehelf gegenüber der durch die Getheiltheit Deutschlands an Frankreich überlassenen Initiative", wobei dann „die 70 Meilen lange Defensionslinie von Wesel bis Basel wiederum die Aufstellung von drei gesonderten Armeen" erfordert: die am Unterrhein, welche bei Neutralität Belgiens gleich

Digitized by Google

bis zur Mosel vorrückt, die Haupt-Armee am Main und eine Oberrhein-Armee.

„Preußens militärische Macht und sein allgemein deutsches sowie speziell preußisches Interesse gestatten ihm unter allen Umständen, den überwiegend starken Kern für zwei dieser Armeen zu stellen, an welche sich die Bundeskräfte nach Maßgabe ihrer geographischen Lage anschließen können."

Sollte Dänemark, durch Frankreich unterstützt, auftreten, so würde voraussichtlich ein preußisches und das X. Bundeskorps genügen gegen diese Bedrohung und zur Bewachung der Küsten.

Die Mobilmachung und der Transport von vier Armeekorps nach dem Rhein füllen die ersten vier Wochen aus. Man wird dann übersehen können, wie viele von den noch vorhandenen etwa zurückgehalten werden müssen, wie viele nachfolgen können und in welcher Richtung sie zu instradiren sind.

Zunächst kommt die Versammlung der preußischen Truppen in Betracht: „Als erste Konzentrationsrichtung für jeden Krieg mit Frankreich läßt sich im Allgemeinen Cöln und Mainz bezeichnen." Das VIII. Korps wird per Fußmarsch konzentrirt, vier weitere Korps erreichen bis zum 27. Tage den Rhein. Und zwar sind hierbei zu dirigiren: das VIII. Korps nach Coblenz, eventuell Trier, zwei Korps (V. und VII.) nach Cöln, eventuell Aachen, zwei Korps (IV. und VI.) nach Frankfurt a. M., eventuell Mainz.

„Läßt sich bis dahin übersehen, daß das belgische Gebiet nicht betreten werden wird, so kann das V. Korps sogleich über Cöln auf Coblenz, das VII. über Wetzlar eben dahin oder auf Frankfurt dirigirt werden." Verschiedene Kombinationen der Gruppirung knüpfen sich hieran, je nachdem die Hauptmacht des Feindes gegen die Mosel oder gegen die Pfalz und Süddeutschland im Anmarsch sich befindet.

In der Frist von fünf Wochen hätten demgemäß weitere zwei Armeekorps herangeführt werden können, so daß nach dieser Zeit versammelt waren:

	an der Mosel		am Main	
entweder	140 000	und	70 000	Mann,
oder	105 000	=	105 000	=
=	35 000	=	175 000	=

Eine weitere Verstärkung trat ein, wenn bis dahin das VII. und VIII. Bundeskorps am Oberrhein, das IX. Bundeskorps am Main einzutreffen vermochten (sobald die Franzosen hierzu Zeit ließen).

Digitized by Google

Dann konnte folgende Gruppirung Platz greifen:

35 000 Mann an der Mosel,
200 000 = in der Pfalz,
80 000 = an der Murg.

Was aber über die Bereitschaft des Gegners schon gesagt ist, giebt dazu wenig Hoffnung.

Von den Franzosen wird angenommen, daß sie am 28. Tage mit 150 000 Mann (nach Zernirung von Saarlouis durch 10 000 Mann), aus der Linie Diedenhofen—Bitsch die Mosel zwischen Trier bis Trarbach zu überschreiten vermochten, während wir bis dahin nur 100 000 Mann bei Wittlich vereinigen könnten.

„Die erste Versammlung dort ist daher nicht mit Zuverlässigkeit anzuordnen."

Die Betrachtungen beleuchten darauf die Konsequenzen eines weiteren Vorgehens des Feindes und gelangen zu der Ansicht, wie alsdann die nothwendigen Deckungen seine Kraft so schwächen würden, daß, wenn er am 22. aufgebrochen wäre, er doch nicht vor dem 29. vor Mainz und Frankfurt, und zwar mit höchstens 100 000 Mann erscheinen könnte. Zu dieser Zeit aber würden bereits in der Rheinprovinz dem Nebenheere wie am Main der Hauptmacht überlegene deutsche Kräfte entgegenstehen.

„Es ist daher wahrscheinlich, daß die Franzosen ihre Hauptoperationen erst nach Versammlung aller ihrer Kräfte (250 000 Mann) beginnen werden," also nicht bereits am 22., sondern erst am 26. Tage, und erst am 32. Tage mit etwa 180 000 Mann anlangen werden. Bis zu diesem Termin vermögen wir an dieser Stelle einschließlich Hessen und Nassauer nur 150 000 Mann zu vereinigen, und zwar wären dies gewesen: das VI., IV., VII. und III. Armeekorps, während alsdann zum Schutz der Rheinprovinz zwischen Trier und Coblenz das VIII. und V. Armeekorps bestimmt blieben.

Betrachtungen.

1. **Große Heere bedürfen einer Gliederung in Armeen.** Dies ist ein unabweisbares Erforderniß für die oberste Leitung. Man kann eben nicht, wie man es in Frankreich vor Beginn des Krieges 1870 noch beabsichtigte, alle Korps, welche das Heer einer Großmacht bilden, unmittelbar von einer Stelle aus zeitgerecht und sachgemäß führen; Raum und Zeitverhältnisse treten dem entgegen

Digitized by Google

Die Zahl der Unterabtheilungen, welche einem Armee-Oberkommando unterstellt werden können, ist bereits im Heft 1 Seite 55 eingehend beleuchtet worden. Mit dem daselbst Gesagten steht hier Moltkes Ausspruch in Uebereinstimmung, welcher die Maximalstärke einer Armee auf 150 000 bis 200 000 Mann (also etwa sechs Armeekorps von je 30 000 Mann nebst Kavallerie-Divisionen) beziffert. Hervorzuheben ist, daß die Bildung von Armeen unter dem Gesichtspunkt besonderer Aufgaben, welche ihnen zuzutheilen sind, erfolgen kann, daß dieser Gesichtspunkt aber nicht durchgehend maßgebend ist, sondern daß auch bei einem Zusammenhalten der Massen eine gewisse Stärke die Eintheilung in Armeen bedingt.*)

2. Die Betrachtungen über das Festhalten einer so langen Flußlinie, wie der Rhein sie bietet, haben gezeigt, daß eine direkte Vertheidigung durch das Zusammenfassen aller Kräfte in einer Armee nicht ausreicht, sondern die Aufstellung von zwei oder mehr Armeen erfordert.

Hier tritt nun in Bezug auf die Vertheidigung eines Theiles der Stromlinie noch ein anderes zu beachtendes Moment hervor: die Tiefe des anstoßenden Gebietes. Die Nähe des Gebirges hindert am Oberrhein die Bewegung, die Breite der Ebene schrumpft an einzelnen Stellen sogar auf einen Tagemarsch und darunter, nicht nur, wie gesagt ist, auf zwei bis drei Tagemärsche zusammen. Die Unterstützungen müssen aber bei verhältnißmäßig langen Linien weiter rückwärts Aufstellung finden, um rechtzeitig jeden bedrohten Punkt erreichen zu können. Vertheilt man die dafür bestimmten Truppen in die Front oder stellt sie nahe derselben auf, so wird ihre Bewegungsfreiheit gehemmt, in der Nähe des Flußlaufes lassen sie sich wegen des Geschützfeuers vom anderen Ufer überhaupt nicht bewegen, auch können sie leicht durch Demonstrationen festgehalten oder an unwichtigen Stellen in Gefechte verwickelt werden. Je mehr die Besetzung der Flußlinie dabei einem Kordonsystem zuneigt, desto mehr wächst die Gefahr eines Zerreißens der gesammten Aufstellung. Bei mehr seitlich angewiesener Stellung wird die Gefahr eines Zuspätkommens in vielen Fällen noch vergrößert. Eine wirksame Vertheidigung ließ sich unter den obwaltenden Verhältnissen nur indirekt aus einer Flankenstellung ermöglichen, in welcher man die Verbindung mit den übrigen Armeen unterhielt.

*) Siehe die Bemerkungen zum Vorgehen im Elbe-Thal. 1866. S. 97.

Digitized by Google

Sonst wäre man genöthigt gewesen, Baden aufzugeben und die Vertheidigung hinter den Schwarzwald zu verlegen, wobei die Erhaltung jener Verbindung sehr leicht fraglich werden konnte.

3. Von besonderem Interesse ist die hervorgehobene Bedeutung der bayerischen Pfalz und die Anführung der Gründe, weshalb man auf eine Versammlung in derselben verzichten muß. Wenn sich das eigene Land in einer Weise wie hier in das Gebiet des Gegners hineinschiebt, dabei gleichzeitig durch eine Versammlung der Kräfte in ihm nicht nur das unmittelbare Hinterland, sondern das gesammte Gebiet gedeckt wird, so ist dies eine der glücklichsten Lagen, welche sich für einen Aufmarsch bieten können.

Aber: die Stärke der Streitkräfte muß ausreichend, ihre Versammlung eine rechtzeitige und die Führung eine einheitliche sein, sonst können die großen Vortheile, welche eine solche geographische Lage zu bieten vermag, sich in ebenso große Nachtheile verwandeln.

So wurde hier, da diese Bedingungen damals fehlten, der vorgeschlagene Aufmarsch am Rhein zu einem „Nothbehelf". Im Jahre 1870 dagegen sehen wir die Bedingungen erfüllt.

2. Verhalten der Main-Armee.

Um der anfänglichen Ueberlegenheit der Franzosen zu begegnen, bieten sich drei Wege dar. (1)

a. Die Offensive über Mainz auf das linke Ufer, um schon ihren Anmarsch zu stören.

Aber in voller Stärke (jetzt mit 140 000 Mann beziffert) können wir zu einer solchen Operation frühestens erst am 33. Tage schreiten, wo die Franzosen dann Mainz am linken Ufer bereits eingeschlossen haben. „Wir müßten also früher und mithin schwächer, etwa am 28. Tage mit 100 000 Mann abrücken, wo dann der erste Zusammenstoß ziemlich nahe vor Mainz fallen möchte."

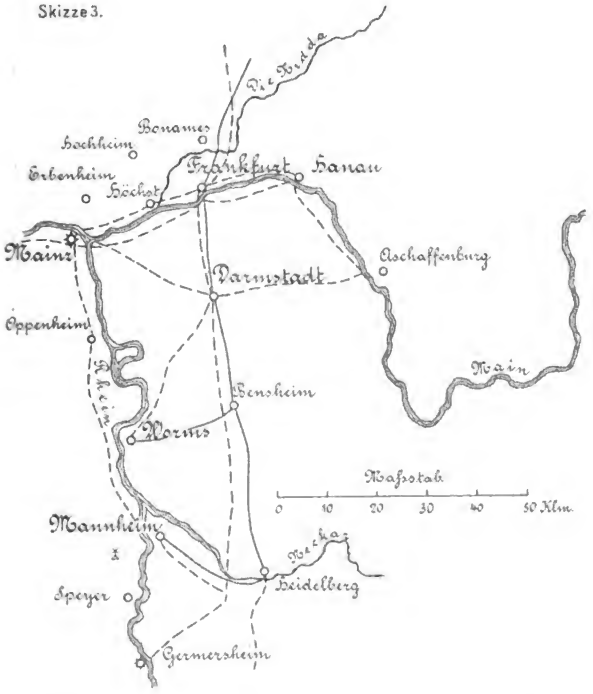
Eine dorthin gerichtete Offensive könnte unerwartet kommen und gleich anfangs Erfolge erfechten. Doch den Gegner begünstigt das ausgedehnte Straßennetz (fünf Wege), die an der Grenze 13 Meilen auseinander liegen, aber auf Mainz konvergiren, und somit ihm eine Versammlung seiner Kolonnen innerhalb eines Marsches in der Höhe von Alzey gestatten dürfte. Möglicherweise können wir es also mit einer doppelten Ueberlegenheit zu thun haben, „die auch dann nicht völlig ausgeglichen würde, wenn bis dahin auf eine un-

Digitized by Google

mittelbare Kooperation unſeres V. und VIII. Armeekorps von der Moſel her zu rechnen wäre".

Sollten die Franzoſen zu der Zeit mit 90 000 Mann bereits bei Straßburg den Rhein überſchritten haben, „ſo würden ſie uns in

Skizze 3.



der Pfalz mindeſtens mit gleichen Kräften entgegentreten. Genügte ſchon eine ſtärkere Detachirung in den Schwarzwald, um die rechte Flanke dieſer Armee gegen die ſüddeutſchen Kontingente zu ſichern, dann wird ſie um die Zeit, wo wir uns in der Pfalz engagiren, bis an den Neckar vorgerückt ſein, und wir haben kaum eine andere

Digitized by Google

Wahl, als entweder hinter den Main zurückzukehren oder uns nur noch auf die Mosel zu basiren".

Dann wird noch darauf hingewiesen, daß, „wenn auch das übrige Deutschland zu einer kräftigen und angriffsweisen Kriegführung gewillt und bereit wäre, sich freilich die preußische Offensive durch die Pfalz empfehlen würde". Der Absatz schließt mit den Worten: „Aber wenn eine solche Entwickelung der deutschen Streitkräfte und solches einheitliches Zusammenwirken derselben vorauszusetzen wäre, so würde der französische Angriffskrieg überhaupt kaum unternommen werden." Zu diesem Satze, der, wenn er damals bekannt geworden, für Frankreich eine gewichtige Mahnung gewesen wäre, möge gleich an dieser Stelle bemerkt werden: Napoleon III. hat diesen Angriffskrieg unternommen, aber zu seinem und Frankreichs größten Schaden. (2)

b. Abwarten des feindlichen Anmarsches in der Defensive hinter dem Main.

„Nach den bis jetzt vorliegenden Rekognoszirungen findet unsere Main-Armee, welche bis zum 33. Tage 150 000 Mann stark sein wird, den 180 000 Franzosen gegenüber, die an diesem Tage sich bei Darmstadt befinden können, eine günstige Defensivstellung hinter der Nidda zwischen Höchst und Bonames. Diese Stellung wird genau durchgegangen. Der Feind ist beim Angriff auf ihre Front in sehr unvortheilhafter Weise auf das enge Gelände zwischen der Nidda und dem Main beschränkt, eine Umgehung des linken Flügels über Hanau und Aschaffenburg gefährdet alle französischen Verbindungen, . . . und braucht mehr als einen Tagemarsch, um eine unserer Rückzugsstraßen über den Taunus zu erreichen."

Trotzdem liegt eine Gefahr im Beziehen der Stellung, und zwar entsteht sie, „wenn der Gegner unseren rechten Flügel zurückwirft, uns in die Richtung auf Cassel drängt und die Verbindung mit dem Niederrhein durchschneidet, während wir eben auf diesen alle unsere Operationen basiren wollen, selbst gegen Osten, wenn die Franzosen östlich an unserer Aufstellung vorbeigehen möchten".

Das drei Meilen entfernte Mainz schützt diesen Flügel nicht mehr direkt, der Strom kann leicht überbrückt werden, an einzelnen Stellen soll er sogar durchfurtbar sein, das südlich davon befindliche Gelände ist bewaldet und verdeckt die Bewegungen des Feindes.

„Es kann daher die Stellung hinter der Nidda nicht gleich von Haus aus und für alle Eventualitäten bezogen werden. . . . Die

Digitized by Google

Korps müßten vorerst in Biwaks, etwa um Hochheim, versammelt werden, damit sie eine Stellung sowohl mit dem rechten wie auch mit dem linken Flügel an Höchst einnehmen könnten. Die linke Flanke ist durch eine detachirte Division zu sichern." Diese soll „durch die örtliche Vertheidigung von Frankfurt der Armee die nöthige Zeit verschaffen, um sich eventuell hinter der Nidda oder — unterhalb ihres Einflusses — am Main selbst aufzustellen".

Wenn sich zwischen Höchst und Mainz keine gute Vertheidigungsstellung finden sollte, „ist eine solche weiter rückwärts und in unmittelbarer Verbindung mit dem Platz, also etwa bei Erbenheim zu suchen, so daß vor Allem immer der rechte Flügel und die Verbindung durch den Taunus mit dem Rhein gesichert bleibt".

Hier schließt sich folgende Bemerkung an:

„Eine feindliche Ueberlegenheit von 30 000 oder 40 000 Mann ist übrigens in jeder Stellung fühlbar." Schon nach fünf Tagen würde hier eine solche jedoch durch den Hinzutritt eines Korps (eventuell des II.) ausgeglichen, „welches selbst dann noch verfügbar bleibt, wenn wir genöthigt wären, zwei Korps in den östlichen Provinzen gegen Dänemark oder Polen stehen zu lassen". Bis zum 38. Tage träfe auch die sächsische Division beim IX. Bundeskorps am Main ein. „Damit träte dann endlich die Ueberlegenheit auf unsere Seite, und es leuchtet von selbst ein, wie wichtig es ist, den französischen Anmarsch, wenn auch nur um wenige Tage, zu verzögern." (3)

c. Vertheidigung hinter der Rhein-Linie Mainz—Mannheim.

Es ließen sich durch das bis Darmstadt und theils darüber hinaus gleich weiter geführte VI. Korps die wichtigsten Punkte am rechten Rhein-Ufer zwischen Mainz und Mannheim am 28. Tage besetzen, also bis zum Eintreffen der Franzosen. Demnächst wären das IV. und VII. Korps etwa bei Bensheim in einer centralen Bereitschaftsstellung zu versammeln, von wo sie jeden bedrohten Punkt von Mannheim bis Oppenheim in einem Marsche erreichen können. „Angesichts von 100 000 Mann wird dann auf dieser Strecke ein Rhein-Uebergang kaum zu forciren sein, da während dessen Ausführung auf feindlicher Seite selbst die größte Ueberlegenheit nicht zur Geltung zu gelangen vermag."

Digitized by Google

Greift der Gegner weiter aus und sucht er den Rhein oberhalb Mannheim zu forciren, so würde die Nähe von Germersheim sich bemerkbar machen, auch das badische Kontingent, welches von uns zu unterstützen wäre, ihm dort entgegentreten. Gelingt ihm dabei der Uebergang, so muß er die Neckar-Linie forciren, von der aus unser Rückzug an den Main „in keiner Weise gefährdet erscheint".

„Nun besitzen die Franzosen in Straßburg einen Uebergang über den Rhein, welcher ihnen von der Main-Armee nicht verwehrt werden kann."*) Jedoch ist die Entfernung zwischen Straßburg und dem Main eine so beträchtliche, daß, wenn die französische Hauptmacht von dort her vorgehen wollte, sie „vor dem 38. Tage gewiß nicht an den Main gelangen könnte, wo wir inzwischen der Stärkere geworden sind".

„Die Franzosen haben eben nur im ersten Stadium des Feldzuges die Ueberlegenheit und sind, um sie zur Geltung zu bringen, durchaus darauf angewiesen, in kürzester Frist, also auf geradestem Wege das preußische Heer am Main anzugreifen. Sie bedürfen dazu einer Armee, welche, am rechten Ufer des Rheins vorgehend, ihnen die Uebergänge über diesen Strom erschließt." Dies bedingt das Operiren einer starken Armee auf dem rechten Ufer rheinabwärts bei dem Vorrücken der Hauptmacht durch die Pfalz.

Dies macht unsere Aufgabe „komplizirter". „Wir haben nicht nur den Rhein in der Front, sondern auch den Neckar in der Flanke zu vertheidigen. Dagegen stehen wir nun auch zwischen den getrennten Haupttheilen des Feindes." „Aber mit der wachsenden Gefahr steigert sich die Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg." Am Neckar treten wir der durch Entsendung gegen Rastatt und gegen die Süddeutschen geschwächten Straßburger Armee mit Ueberlegenheit entgegen. Sind dann Bayern und Württemberger in der Lage, offensiv zu verfahren, so dürfte diese einer vollkommenen Niederlage kaum entgehen.

„Dagegen darf die Gefahr nicht verkannt werden, wenn es der französischen Hauptmacht inzwischen gelänge, den Rhein abwärts Mannheim zu überschreiten. Wir würden dann von unserer Verbindung mit dem unteren Main, überhaupt von der Rheinprovinz vollständig abgedrängt sein und müßten uns fortan auf die östlichen

*) Richtiger wäre dies wohl ausgedrückt, wenn es hieße: Nun begünstigt Straßburg einen Uebergang der Franzosen in dortiger Gegend über den Rhein.

Digitized by Google

Provinzen basiren." Wir blieben aber auch dann, nach Zurückwerfen der Straßburger Armee über den Rhein in Verbindung mit dem VII. und VIII. Bundeskorps der französischen Haupt-Armee vollkommen gewachsen, jedenfalls treten dann aber ganz neue Verhältnisse ein.

„Welche der drei hier für die Main-Armee in Betracht gezogenen Operationen die richtige sein wird, läßt sich nicht im voraus bestimmen, sondern hängt von den nach beendigter Versammlung obwaltenden näheren Umständen ab." (4)

Betrachtungen.

1. Oefter schon ist hervorgetreten, daß die Defensive verschiedentlich mögliche Bewegungen des Gegners in ihre Erwägungen hineinzuziehen genöthigt ist und ihre Vorbereitungen demgemäß treffen muß.

Diese Erwägungen können sich aber auch auf zeitlich verschiedene Momente ausdehnen. Zunächst treten sie ein, wenn es sich darum handelt, sich überhaupt ein Bild von den Absichten des Gegners und den muthmaßlichen Versammlungen seiner Heerestheile zu machen. Die operativen Absichten, die man ihm unterschiebt, seine Friedensdislokation und die Transportverhältnisse, Konfiguration der Grenze und Rücksichten auf seine Bundesgenossen treten dabei namentlich in den Vordergrund.

So wurden vor dem Ausbruch des Krieges von 1870 die einschlagenden Verhältnisse bei Aufstellung der französischen Streitkräfte seitens des preußischen Generalstabes zutreffend gewürdigt. Viele andere Feldzüge geben aber den Beleg durch die anfänglichen Maßnahmen dafür, daß man sich falsche Ansichten über das Vorhaben des Gegners gebildet hatte — entweder aus eigener Unzulänglichkeit der Kombination oder aus einer unrichtigen Beurtheilung auf feindlicher Seite.

Dann bei weiterer Entwickelung der Verhältnisse wird man schließlich im Großen und Ganzen ziemlich zutreffende Kenntniß von der in der Ausführung begriffenen oder bereits ausgeführten Versammlung des Gegners erhalten. Damit wird man auch einen Anhalt gewinnen, etwaige bisherige falsche Muthmaßungen zu berichtigen und neue Schlüsse auf seine Absichten zu ziehen, denen sich die Erwägungen anreihen werden, wie diesen zu begegnen sei. 1866 war man in Preußen von der wohl zu motivirenden Ansicht aus-

Digitized by Google

gegangen, der österreichische Aufmarsch werde in Böhmen erfolgen: man irrte sich zunächst hierbei; dann befürchtete man, und zwar wiederum mit Recht — als der Aufmarsch der Nord-Armee in Mähren ꝛc. bekannt wurde, einen Einfall in Schlesien von dort aus und schob die Zweite Armee immer mehr östlich. Aber auch diese Befürchtung wurde grundlos, als der Abmarsch der Nord-Armee nach Böhmen bekannt wurde. Jetzt traf man diejenigen Anordnungen, auf welche man sich vorbereitet hatte, sobald politisch die Freiheit des Handelns gewährt wurde: die Defensive und mit ihr die Abhängigkeit vom Gegner fiel, und die Offensive trat an ihre Stelle.

Wir treffen somit bei Aufstellung des Operationsentwurfes auf verschiedene Stadien der Erwägungen, mit welchen eine Defensive in die Lage kommen kann, sich in Bezug auf den Gegner zu beschäftigen, um seinen Maßnahmen zu begegnen.

2. Alle drei hier in Betracht gekommenen Vorschläge bezieben sich auf eine eigenthümliche militärische Lage. Die am günstigsten gelegenen Aufmarschgebiete an der Mosel wie in der Pfalz glaubt man wegen der schnelleren Bereitschaft des Gegners nicht zur Versammlung bestimmen zu können. Man wählt daher die zunächst befindliche und an und für sich durch den Strom wie seine Befestigungen starke Barriere des Rheins, wodurch diese gleichzeitig während derselben zur ersten Vertheidigungslinie wird. Aber bei aller Stärke in der Front ist diese Linie in der einen Flanke bedroht, indem der Gegner am Main früher mit stärkeren Kräften erscheinen kann, als man bis dahin dort zu versammeln vermag.*) Wollte man unter diesen Umständen den Angriff nicht annehmen, so blieb nichts übrig, als zunächst weiter zurückzugehen, bis eingetroffene Verstärkungen gestatteten, die Schlacht anzunehmen. Wohl wäre es vielleicht möglich gewesen, das nach Trier zum Anschluß an das VIII. Korps bestimmte V. Armeekorps während seines Transports über Cöln heranzuziehen. That man Letzteres, so war das VIII. Korps zum Schutz der Rheinprovinz zu schwach, und diese ging verloren.

*) Man vergegenwärtige sich, daß man damit rechnete, bis zum 32. Tage das VI., IV., VII. und III. Korps am Main versammeln zu können, und daß zur Behauptung der Rheinprovinz zu diesem Zeitpunkt nur das VIII. und V. Korps verfügbar waren.

Digitized by Google

Jeder Rückzug vom Main gab jedoch die Vortheile, welche die unmittelbare Verbindung mit Mainz in sich schloß, sowie weitere Gebietstheile des rechten Rhein-Ufers preis; er war daher wohl nur dann anzutreten, wenn sich nicht andere Aushülfen fanden.

Als solche konnte nur ein zweifaches Verhalten in Betracht kommen: entweder man hielt das Vorgehen des Gegners weiter vorwärts so lange auf, bis man am Main ausreichende Streitkräfte versammelt hatte, oder man suchte die Entscheidung in einer möglichst starken Stellung mit den vorhandenen Kräften am Main.

Bemerkt muß noch werden, daß es sich betreffs des Aufhaltens nur um eine Zeit von etwa fünf Tage handelte.

Das Aufhalten des Gegners dürfte in solchen Fällen stets zunächst erwogen werden. Entweder geschieht dies durch eine dem Gegner vielleicht unerwartete Offensive, wobei eben das Element der Ueberraschung, das Gelände, namentlich auch das Wegenetz, sowie Fehler des Gegners besonderen Anlaß bieten — oder in defensiver Weise in einer oder mehreren, nacheinander sich bietenden günstigen Vertheidigungsgelegenheiten durch Theile der bereits eingetroffenen Streitkräfte.

Unsere Denkschrift wendet sich zunächst — wie es stets geschehen sollte — dem angriffsweisen Verfahren zu, welches sie als „die wünschenswerthere, die kühnere, aber auch gewagtere Operation" bezeichnet: die Offensive über Mainz auf das linke Rhein-Ufer.

Wir sind schon einmal einem ähnlichen Vorschlage begegnet, und zwar in den Vorarbeiten über das Verfahren eines preußischen Defensivheeres, welches sich auf die Elbe stützte, bei dem Vordringen der Oesterreicher über Sachsen. Dort wurde, wohl ebenfalls unter Voraussetzung der numerischen Ueberlegenheit des Gegners, ein Vorgehen von Dresden aus bis Stolpen angerathen, um über seine vereinzelt aus den Gebirgsdefileen hervortretenden Kolonnen herfallen zu können.

Sicherlich wird man diesem Vorstoße eine Aussicht auf Erfolg nicht absprechen. Die Verhältnisse lagen günstig: versammelte eigene Kraft, ungefährdeter Rückzug auf Dresden und demnächst ungehindertes Ergreifen der indirekten Vertheidigung — also der beabsichtigten grundlegenden Operation. Dabei war der Gegner im Durchschreiten des Gebirges in einer Lage, welche eine gegenseitige direkte Unterstützung der einzelnen Kolonnen fast ausschloß, wenigstens

Digitized by Google

in hohem Maße erschwerte und im Wesentlichen nur eine indirekte Hülfsleistung gestattete.

Solche günstigen Verhältnisse standen für einen Vorstoß über Mainz auf das linke Ufer nicht in Aussicht. Derselbe fand ein Gelände vor, welches, reich an Wegen, auch in seiner sonstigen Beschaffenheit eine gegenseitige Unterstützung der feindlichen Kolonnen, sowie schließlich ein baldiges Zusammenfassen aller ihrer Kräfte, mithin einer Ueberlegenheit, begünstigte.

Indessen brauchen selbst solche Verhältnisse den Vertheidiger nicht vom Ergreifen der Offensive abzuhalten. Beim Gegner verläuft auch nicht immer Alles normal; gewisse Maßregeln desselben können für eine derartige Offensive doch noch immer mannigfache Chancen bieten. Vor Allem wird dies der Fall sein, wenn der Feind überhaupt nicht mit einem solchen Vorstoß rechnet und in Ausnutzung des Wegenetzes eine zu große Ausdehnung einnimmt. Ebenso wenn er zur frühzeitigen Besitznahme eines Punktes beträchtliche Entsendungen macht oder in Vorbereitung späterer Absichten das Gros seiner Kräfte auf einen Flügel massirt und von diesem aus dem anderen nicht zeitgerecht Unterstützung zuzuführen vermag. Aber alle diese einen Vorstoß begünstigenden Verhältnisse fallen doch nur ins Gewicht, wenn der Vertheidiger rechtzeitig eine ausreichende Kenntniß von ihnen gewinnt. Eine Offensive unter der vorausgesetzten allgemeinen Kriegslage dürfte sich mithin nur dann empfehlen, wenn das Gelände den Gegner zu Theilungen zwingt oder, wo er durch irgendwelche fehlerhafte Anordnung Gelegenheit zur Ausbeutung derselben bietet. Eine frühzeitige zutreffende Kenntniß von der Vertheilung der feindlichen Kräfte ist dabei eine Bedingung für das Gelingen.

Wir sehen die Aufnahme eines derartigen Vorstoßes in den Operationsentwurf hier eigentlich sehr zurücktreten. Aber nicht die eben dargelegten Verhältnisse sind es, welche dies hervorrufen, sondern weitergehende Rücksichten. Ein Vorstoß von Dresden über Stolpen konnte erfolgen, da, wie bereits oben bemerkt, man bei einem mißglückten Verlauf über Dresden wieder das linke Elb-Ufer zu erreichen und die beabsichtigte indirekte Vertheidigung aufzunehmen vermochte. Auch hier bei Mainz war damit zu rechnen, daß bei einem unglücklichen Ausfall des Unternehmens wohl die Festung wieder erreicht worden wäre, oder wenn sich dies irgendwie unausführbar erwies, doch wenigstens Coblenz, aber fraglich blieb es in ersterem Falle — ob man auch zu dem Ausgangspunkt, der Stellung am Main, auf

Digitized by Google

welcher die anfänglichen Operationen angelegt waren, wieder gelangt wäre. Da die Denkschrift mit einem gleichzeitigen Vorgehen der Straßburger Armee rechnete, so war es nicht unmöglich, daß diese bereits, nach Abzweigung von Deckungen für ihre rechte Flanke, auf dem rechten Ufer des Rheins die Main-Linie überschritten hatte, und dann mußte die günstige Basirung auf den Main durch die ungünstigere auf die Mosel ersetzt werden.

Gestalten sich aber die Verhältnisse derart, daß eine Katastrophe nicht zu befürchten ist, so würde ein siegreicher Vorstoß von Mainz aus von der größten Bedeutung sein, da die Niederlage der französischen Hauptmacht die Räumung des rechtsrheinischen Gebietes durch die Straßburger Armee zur unmittelbaren Folge haben mußte.

Nun glaube ich aber, daß unter Umständen gerade die Annahme des Vorgehens einer Straßburger Armee nach ihrem Uebergange über den Rhein doch wohl das Ergreifen der preußischen Offensive hätte begünstigen können. Die Denkschrift weist darauf hin, daß den Franzosen die 90 000 Mann der Straßburger Armee in der Pfalz fehlen und dadurch ihre Ueberlegenheit in dieser wesentlich geringer werden würde; sie drückt dies dadurch aus, daß sie sagt, der Gegner würde uns in der Pfalz „mindestens noch mit gleichen Kräften entgegentreten".*) Dann aber konnte um so mehr eine Offensive in die Pfalz hinein in Erwägung gezogen werden. Weiterhin kommt dabei in Betracht, daß bei der Straßburger Armee durch die Einwirkung süddeutscher Kontingente mancherlei Friktionen eintreten und ein übereinstimmendes Handeln mit der französischen Haupt-Armee verhindern können. Moltke verwirft nun aber auch keineswegs diese offensiven Operationen, wie dies aus dem Schluß der Denkschrift ersichtlich, in dem gesagt ist, welches Verfahren das richtige sei, hänge von den nach der beendigten Versammlung obwaltenden näheren Umständen ab.**) Für uns tritt aber bereits jetzt hervor, daß die ausübende Strategie in solchen Fällen bestimmte *Anordnungen erfordert*, die sich nach der *augenblicklichen* Lage richten, während die vorbereitende Strategie nur *Maßregeln zu erwägen hat*, die dem Gebiete *eventueller Lagen* angehören.

*) Gstw. 1870/71. S. 62.

**) Es kam hierbei nur die Verwendung der Korps in Betracht, welche in den ersten vier Wochen am Main zu versammeln waren. Nur auf diese stützen sich hier sämmtliche Erwägungen der Denkschrift.

Digitized by Google

3. Von den Defensivmaßregeln, durch welche man dem Vorgehen des Feindes begegnen könnte, wird zunächst das Abwarten des feindlichen Anmarsches hinter den Main in Betracht gezogen. Es scheint, daß damals die bezüglichen Rekognoszirungen noch nicht zum Abschluß gelangt waren, man behält daher vorläufig die bereits erkundete Linie hinter der Nidda zwischen Höchst und Bonames im Auge.

Aus der Skizze 3 dürfte schon hervorgehen, daß der Main an und für sich keine günstige Vertheidigungsstellung zu bieten scheint. Im Rücken wäre dieselbe durch die Nidda beengt, in der linken Flanke der Umgehung über Aschaffenburg, event. selbst über Hanau ausgesetzt. Viel günstiger gestaltet sich dagegen eine Aufstellung hinter der Nidda, deren zurückgebogener mittlerer und oberer Lauf den Gegner um so mehr zu Umfassungen veranlaßt, als der Frontalangriff bei der geringen Tiefe zwischen Main und Nidda wenig Aussicht auf Erfolg hat. Außerdem wäre auch ein Umfassen des rechten Flügels der Vertheidigung unterhalb Höchst, also ein Forciren der Main-Linie an dieser Strecke zwischen Höchst und Mainz zu erwägen.

Während nun die Vertheidigung bei Bedrohung ihres linken Flügels selbst bei einem unglücklichen Ausgang des Kampfes stets noch in der Lage bleibt, ihren auf Festhalten der Rhein-Linie entworfenen Operationsplan weiter zu verfolgen, wäre sie nicht mehr in der Lage, an demselben festzuhalten, sobald dem Gegner der Durchbruch zwischen Höchst und Mainz gelänge.

Die Denkschrift weist selbst auf diese Gefahr hin und schlägt zu ihrer Abhülfe vor, die Korps zunächst in Biwaks, „etwa um Hofheim" zu versammeln und dann je nach den sich vollziehenden Bewegungen des Gegners sich derart zu entwickeln, daß sich entweder ihr rechter oder ihr linker Flügel an Höchst anlehnt.

In Bezug auf letztere Maßregel habe ich Bedenken gegen die enge Versammlung der zunächst verfügbaren vier Armeekorps um Hochheim. Mit einer Armee eine Schlachtstellung aus so dichter Konzentration erst beziehen zu wollen, wenn der Gegner überhaupt zum Angriff schreitet, kann leicht zu falschen oder verspäteten Maßregeln führen. Ein zeitgerechtes Erkennen seiner Absichten bedingt eine große Uebersichtlichkeit des Vorgeländes. Hier wird aber schon angeführt, daß dieselbe nicht in gewünschtem Maße vorhanden ist. „Dazu kommt noch, daß das dichtbewaldete Terrain südlich die wirk-

Digitized by Google

liche Absicht des Feindes erst im letzten Augenblick erkennen läßt." Zieht man ferner in Betracht, daß derselbe seine Bewegungen schon unter dem Schutze der Dunkelheit einzuleiten vermag oder daß, wie so häufig, in frühen Morgenstunden über Flüsse und Niederungen Nebelbildungen jede weite Uebersicht verwehren, so kann sehr wohl ein überraschend schnelles Ueberschreiten von Flußlinien stattfinden, wenn an denselben kein ausreichender Widerstand vorgesehen worden ist. Es fragt sich daher, ob die alsdann erst dorthin vorzuschickenden Kräfte nicht auf bereits übergegangene stärkere Abtheilungen des Feindes stoßen.

Jedenfalls ist dafür zu sorgen, daß, wo überhaupt die Möglichkeit vorliegt, eine kleinere Flußlinie mit den vorhandenen Streitkräften noch unmittelbar aus einer centralen Stellung zu vertheidigen, die wichtigsten Theile der Linie von Anfang an besetzt sind. Und zwar müssen die dazu verwandten Truppen stark genug sein, um einen Uebergang des Gegners so lange aufzuhalten, bis die Verstärkungen einzutreffen vermögen. In sehr richtiger Weise ist daher für den östlichen Abschnitt durch das Vorschieben einer Division zur örtlichen Vertheidigung von Frankfurt für einen Zeitgewinn zur rechtzeitigen Besetzung des dahinter liegenden Theiles der Stellung gesorgt; wogegen der westliche Theil, in dem ein Vordringen des Feindes für die allgemeine Lage gefährlicher werden konnte, jedenfalls von Anfang an eine besondere Abschnittsbesatzung erhalten mußte. Da die Entfernung von Höchst bis Mainz auf drei Meilen angegeben wird, hängt es von der Stärke der Festungsbesatzung und der offensiven Thatkraft des Kommandanten ab, wie weit und wie stark von dort aus eine Einwirkung stattzufinden vermag. Immerhin dürfte aber auf diesen Flügel doch mindestens ebenfalls eine Division in die erste Linie zur event. Vertheidigung des Mains von Hause aus disponirt werden. Zeigt sich im Laufe des Gefechts ihre Entbehrlichkeit an dieser Stelle, so sind diese Truppen hier fortzuziehen und den Reserven der gesammten Stellung anzuschließen; es wird daher Sorge getragen werden müssen, daß ihre Aufstellung am Flusse je weiter nach Mainz zunächst mehr den Charakter der Beobachtung trägt, ihr Gros aber näher an Höchst massirt wird, sonst könnten sie leicht für eine andere Verwendung zu spät kommen.

Auf diese Einzelheiten bin ich hier eingegangen, weil die Denkschrift sie uns bietet. Auch in dieser würden sie als zu weitgehend betrachtet werden müssen, wenn sie dem Führer einer

Digitized by Google

selbständigen Armee zur Grundlage gegeben werden sollten. Hier dürfte es sich jedoch um Anordnungen handeln, bei deren Ausführung der Verfasser selbst betheiligt sein würde. Dann liegt ihm aber im gegebenen Falle auch die Wahl der Stellung ob, und es ist daher zu verstehen, daß er selbst sich über diese klar zu werden sucht. Andererseits betrifft dies doch nur eine Eventualität aus der großen Zahl verschiedener Lagen, welche sich aus dem Entwurfe entwickeln ließen. Und so würde es auch hier ausgereicht haben, wenn der Entwurf sich begnügte anzuführen, weshalb die Stellung nicht längs des Mains, sondern hinter Nidda und Main zu nehmen wäre.

Man könnte nun sagen: daß ist Alles ganz gleichgültig, der Chef des Generalstabes schreibt doch in erster Linie solche Entwürfe für sich nieder, und da kann er hineinziehen, was er will. Zunächst läuft hier ein Irrthum unter. Der Chef schreibt dies keineswegs für sich allein, er legt sie auch dem obersten Kriegsherrn vor, und dieser behält den Entwurf und beschäftigt sich längere Zeit und auf das Eingehendste mit ihm. Nun wird Jeder, der die vorliegende Denkschrift studirt, wohl gestehen, daß es durchaus nicht so leicht ist, alles in ihr Gesagte so ohne Weiteres in sich aufzunehmen — wenigstens ist es mir so ergangen —, es bedarf vielmehr eines sehr eingehenden und mehrmaligen Studiums derselben, bei der Vielfältigkeit und dem Gewicht ihrer Betrachtungen, um Alles ausreichend zu erfassen und gegenseitig abwägen zu können.

Und nun denke man daran, daß der Entwurf nicht nur für den obersten Kriegsherrn allein bestimmt ist, sondern daß bei der Ausführung doch die Oberkommandirenden der einzelnen Armeen, ihre Generalstabschefs und Oberquartiermeister, ebenso wie die nächsten Gehülfen des Chefs des Generalstabes des gesammten Heeres seinen Inhalt kennen müssen, und daß viele von diesen Allen erst kurz vor Ausbruch des Krieges Kenntniß davon erhalten. Ferner, daß der Chef gar nicht in der Lage ist, alle erforderlichen Vorarbeiten und Untersuchungen allein vorzunehmen, sondern dazu die Mitarbeit Mehrerer gehört, denen der Entwurf ganz wie bei den Konzentrationsarbeiten, oder theilweise, wie bei der hier nothwendigen Rekognoszirung der Stellung, mitgetheilt werden muß. Dadurch tritt, wie bei allen militärischen Arbeiten, die Forderung der Konzentrirung des Stoffes in seinem Umfange, in seiner Einfachheit und Klarheit in der Anordnung, sowie logische einheitliche Durchführung in den Vordergrund; Verhältnisse, die noch nicht geklärt sind, können bei ihrer Vielseitigkeit

Digitized by Google

wohl in großen Zügen betrachtet, nicht aber in Einzelheiten bearbeitet werden. Je mehr Anderweitiges aufgenommen wird, desto mehr wird das Verständniß erschwert, desto leichter Verwirrung erzeugt. Je eingehender eine Eventualität dabei bearbeitet wird, desto mehr rückt sie in den Vordergrund und prägt sich dann dem gesammten Gedankengang ein, wodurch ebenso Wichtiges zurückgedrängt wird.

Wohl aber ist es richtig, wenn das Beziehen einer bestimmten Stellung in Aussicht genommen wird, daß man sich mit ihr eingehend beschäftigt, viel eingehender noch, als dies hier geschehen ist. Aber das geschieht durch besondere Rekognoszirungs-, also selbständige Arbeiten, die neben dem Entwurf gehen oder besser, ihm vorangehen. Das würde hier ebenso für die eventuell vorgeschobene Aufstellung am Oberrhein, wie für das Debouchiren aus Mainz und die spezielle Kenntniß des für die Offensive in Aussicht genommenen Gebietes westlich der Festung ꝛc. erforderlich sein. Aber es ist wünschenswerth, die darauf bezüglichen Erwägungen auch formell vom Operationsentwurf zu scheiden.

Wir sind bereits bei den Denkschriften, welche sich auf einen Krieg mit Dänemark bezogen, auf das Eingehen des Operationsentwurfes in eine größere Zahl von Detailanordnungen gestoßen, und zwar bei den Erwägungen über eine Offensive gegen das erste sich bietende Objekt. Es erklärte sich dies dadurch, daß dieses Objekt ein fortifikatorisches, also ein stabiles war, so daß man schon, bei genauer Kenntniß der Dannewerk-Stellung, von langer Hand her über das erforderliche Angriffsverfahren sich klar werden konnte.

Jetzt treffen wir auf ein ähnliches Eingehen in Einzelheiten, wenn auch nicht in so weitem Umfange, wie dies bei den kleineren Verhältnissen in Schleswig der Fall war, in den Betrachtungen, die sich auf eine defensive Aufgabe richten.

In beiden Fällen handelt es sich nicht um bestimmte Festsetzungen, sondern um die Erwägungen von Möglichkeiten, damit man bei ihrem Eintreten die erforderlichen Maßregeln sofort ergreifen kann; in beiden Fällen aber bietet dieses Eingehen dem Verfasser der Denkschriften auch die Gelegenheit, die Ausführbarkeit eines allgemeinen Gedankens näher zu prüfen.

Wohl mögen aus der Fülle verschiedenartig gestalteter Kriegslagen manche hervortreten, in welchen es nur eine zutreffende Lösung bestimmter Fragen giebt; andererseits sehen wir aber aus dem Beispiel unserer Denkschrift, daß eine Kriegslage auch verschiedene

Digitized by Google

Lösungen zuläßt und diese daher ebenfalls in Erwägung gezogen werden müssen. Aber festzuhalten bleibt dabei, daß dies sich nur auf die allgemeinen Gesichtspunkte zu beziehen hat, und daß ein zu weites Eindringen in die Einzelheiten vermieden werden muß. Für diese sind besondere Arbeiten erforderlich.

4. Die weiter in Betracht kommende Maßregel ist die Verlegung der Vertheidigungslinie vom Main an den Rhein oberhalb Mainz. Diese Linie kann von Oppenheim bis Mannheim rechtzeitig durch das Eintreffen eines preußischen Korps gedeckt werden, darüber hinaus würden die badischen Truppen in erster Linie bis in die Wirkungssphäre von Germersheim die Sicherung übernehmen und diese Festung selbst den Abschluß des linken Flügels der gesammten Stellung bieten, wie Mainz einen solchen für den rechten Flügel gewährt. Indem somit das Festhalten der vordersten Linie zunächst einem preußischen Korps und dem badenschen Kontingent zufällt, sind sehr bald zwei andere preußische Korps in einer centralen Bereitschaftsstellung verfügbar, um dort verwandt zu werden, wo ein Uebergang versucht wird.

In gewisser Beziehung giebt dies einen Beleg für die Anordnungen, welche ich oben sub 3 bei der Vertheidigung der Main- und Nidda-Linie gefordert habe: die Nothwendigkeit, sofort die wichtigsten Stromstellen durch Abtheilungen zu besetzen, welche im Stande sind, jeden Uebergangsversuch wenigstens so lange zu verzögern, bis die Hauptmacht zur Unterstützung eintrifft.

Diese Stellung ist jedoch in der linken Flanke bedroht, wenn außer der auf die Gegend um Mannheim gerichteten Hauptmacht des Feindes eine zweite Armee von Straßburg rheinabwärts auf dem rechten Ufer des Stromes vorgeht. Aber selbst dann ist die Lage nicht unvortheilhaft. Zwar hat man alsdann sich auf zwei Fronten zu vertheidigen: am Rhein und am Neckar, aber man befindet sich mit den Reserven dabei in einer Centralstellung, so daß man die Vortheile der inneren Linien auszubeuten vermag. Wenn wir wiederum auf diese eigenartige Operation stoßen, so bieten die Betrachtungen, welche Moltke selbst in der Denkschrift hier anstellt, ein besonderes Interesse, da sie auf ein neues, bisher noch nicht hervorgetretenes Moment bei einem derartigen Verfahren hinweisen.

Es ist dies die gefährliche Lage, in welche die Armee gerathen könnte, wenn sie sich mit ihren Hauptkräften mit der Straßburger

Digitized by Google

Armee am Neckar engagirt und es inzwischen der feindlichen Hauptmacht gelänge, unterhalb Mannheim den Rhein zu überschreiten.

Allerdings kann man preußischerseits auf einen Sieg am Neckar rechnen, da die Verwendung überlegener Kräfte gegen die geschwächte Straßburger Armee sich ermöglichen ließe und die Badenser jedenfalls hier mitkämpfen würden, auch würden alsdann Württemberger und Bayern in der Lage sein, wenigstens irgend eine bemerkenswerthe Einwirkung gegen die Flanke des anmarschirenden Gegners auszuüben, so daß dieser seinen Marsch durch starke Detachirungen sichern und sich mithin schwächen müßte.

Aber die Gefahr liegt an der anderen Stelle, in der Forcirung des Rhein-Ueberganges durch die französische Hauptmacht. Diese würde alsdann das Zurückkommen nach dem Main verhindern, und so die Verbindung mit der Operationsbasis zerreißen.

So werden wir auf eine gewisse Gefahr aufmerksam gemacht, welche unter Umständen auch für den Vertheidiger in Ausnützung der inneren Linie entstehen kann; nämlich: wenn er die Ueberlegenheit gegen eine Kolonne des konzentrischen Angriffes wendet, während die Hauptmacht des Feindes inzwischen in einer Richtung siegreich vordringt, durch welche die Verbindung mit seiner Operationsbasis in Frage gestellt wird.

Man sage nicht: einer derartigen Gefahr dürfe die Defensive sich nicht aussetzen. Die Aussichten zum Festhalten der Rhein-Linie mit geringeren Kräften können durch die einleitenden Ereignisse sehr gestiegen sein, da ist es zu rechtfertigen, der schwächeren und isolirten Armee des Gegners, die am rechten Ufer heranrückt, überlegene Kräfte gegenüber zu verwerthen. Dies aber um so mehr, da, wenn diese preußische Armee verhindert wurde, auf den Main zurückzugehen, ihre Lage fürs Erste doch nur als eine unbequeme, keineswegs aber als eine hülflose zu bezeichnen gewesen wäre, sobald es nur gelang, der Straßburger Armee eine recht fühlbare Niederlage beizubringen. Dann konnte sich unter Anschluß der Süddeutschen noch eine Ueberlegenheit über die französische Hauptmacht herausstellen. Allerdings mußte man gleichzeitig für den Fall eines unglücklichen Ausganges auch der nächsten Operationen Sorge zur Herstellung einer neuen Basis in den weiter östlich gelegenen Gebieten tragen. Eine derartige Verlegung ist nicht so leicht, wenn wie hier alles Erforderliche für den Kampf nördlich des Mains und

Digitized by Google

von der Rhein-Basis aus bereits hergerichtet war, aber unsere Zeit erleichtert die Verlegung einer Operationsbasis in diesem Stadium des Krieges durch die Eisenbahnen doch um ein sehr Bedeutendes und läßt ausführbar erscheinen, was früher vielleicht nicht ausführbar war.

Die Verlegung einer Operationsbasis gehört bereits der ausführenden Strategie an, aber mit ihr zu rechnen kann unter Umständen auch zu den Aufgaben der vorbereitenden Strategie im Operationsentwurf gehören.

e. Rückblick auf die den Krieg gegen Frankreich betreffenden Denkschriften in der Periode von 1857 bis 1866.

Ueberblickt man die Schriftstücke, welche vom Jahre 1857 bis 1866 in Bezug auf einen Krieg mit Frankreich uns in den Korrespondenzen überliefert sind, in ihrer Gesammtheit, so stößt man auf eine fortschreitende Erweiterung der Erwägungen, aber auch auf mehrfachen Wechsel der Anschauungen über die politische Lage ebenso wie solcher, die sich auf militärische Anordnungen beziehen.

Im Jahre 1857 wurde als wahrscheinlich angenommen: „daß der französische Hauptangriff auf der Linie Straßburg—Ulm geführt wurde, während man versuchen wollte, die preußischen Streitkräfte durch eine untergeordnete Machtentwickelung, von Metz und Valenciennes aus, am unteren Rhein zu beschäftigen.“ Diese Ansicht gründete sich auf die langsame Versammlung der beiden süddeutschen Bundeskorps und ihre Isolirtheit; letztere dadurch hervorgerufen, daß Preußen sich nicht so weit südwärts des Mains ausdehnen und österreichische Hülfe erst sehr verspätet dort eintreten konnte. So vermochte das früher operationsbereite französische Heer sich in den Besitz der süddeutschen Gebiete bis Ulm hin zu setzen und befand sich alsdann, wenn die beiden Bundeskorps des Südens dorthin ausgewichen waren, in der Lage, die inneren Linien ausbeuten zu können.

Die Vorschläge gingen infolgedessen dahin, mit den zunächst befindlichen zwei Korps das linke Rhein-Ufer dem Gegner streitig zu machen, bis die Masse des preußischen Heeres und das X. Bundeskorps am Rhein von Köln bis Mainz aufmarschirt waren. Das Heranziehen an den Main wird auch von den süddeutschen Bundeskorps erhofft, die Offensive auf dem linken oder rechten Rhein-Ufer

Digitized by Google

mußte alsdann dem Vordringen des Feindes in Süddeutschland Halt gebieten.

Die Denkschrift vom Oktober 1858 — also in dem Jahre vorher, als der Krieg in Italien entbrannte — kennzeichnet weiterhin Moltkes voraussehenden politischen Blick. Gleichzeitig aber ist sie charakteristisch in der ungeklärten allgemeinen politischen Situation, die auf die militärischen Entschlüsse maßgebend sein mußte. Dies führt zu eingehender Betrachtung über die politische und militärische Lage aller nur irgendwie in Betracht kommenden Staaten, es führt aber auch dazu, daß die operativen Vorschläge sich nur mit Eventualitäten beschäftigen können.

Hielt auch Moltke für die Entwickelung Napoleonischer Pläne zunächst dessen Vorgehen gegen Italien für wahrscheinlich, so schloß dies doch nicht aus, daß der Kaiser, irgend eine Konstellation ausnutzend, gleichviel ob glücklich oder unglücklich gewählt, seinen nächsten Feldzug gegen Preußen, selbst unter Schonung von Süddeutschland richten konnte. Fraglich blieb dabei Oesterreichs Unterstützung, fraglich auch Süddeutschlands Haltung, nur infolge der in Belgien damals gegen Frankreich gerichteten Stimmung lag die Möglichkeit des Anschlusses dieser Macht an Preußen vor, ebenso wie dann auch auf einen Beitritt von England und Holland zu rechnen war. Andererseits aber erschien es sicher, daß, wenn der Angriff vornehmlich Preußen galt, er auch, wegen völliger Unzulänglichkeit der geringen Breite seiner Basis, zunächst gegen Belgien gerichtet sein mußte.

Dieser Unsicherheit der Lage entsprang wohl der Vorschlag zur Aufstellung von drei Armeen: am Niederrhein, am Main und einer Reserve-Armee an der Saale, von denen die letztere bestimmt war, je nach der Entwickelung der Verhältnisse die eine oder die andere Armee zu verstärken. Von dieser Entwickelung wurde es abhängig gemacht, ob die Armee des Niederrheins die Offensive zu ergreifen hätte, gedeckt in der Flanke durch die Main-Armee, oder ob bei passiver Vertheidigung der Belgier die Reserve Verwendung zur Aufnahme der Süddeutschen finden sollte, um sich demnächst der Main-Armee anzuschließen.

Die hierauf folgende Denkschrift vom Frühjahr 1860 findet durch die Ergebnisse des vorhergegangenen Krieges in Italien eine geklärtere Lage vor. Oesterreich kommt bei der Betheiligung an einem von Deutschland geführten Feldzug fast gar nicht mehr in Betracht; es tritt die Anschauung in den Vordergrund, daß der

Digitized by Google

nächste Krieg Frankreichs gegen Preußen sowohl Süddeutschland wie Belgien wegen der Gefahren, welche diesen beiden Staaten dabei drohen, auf Preußens Seite finden und daher Frankreich nöthigen würde, seinen Angriff gegen diese drei Gruppen zu richten. Es tritt hinzu, daß Frankreich, um Preußen anzugreifen, einer breiteren Operationsbasis bedarf.

Von den Süddeutschen wird schließlich allerdings erwartet, daß sie ihren Bundesverpflichtungen genügen werden. Aber wie die Verhältnisse lagen, „konnte die gewaltige Bundeshülfe dahin zusammenschrumpfen, daß ein österreichisch-süddeutsches Heer den Schwarzwald in passivster Haltung vertheidigt"; dabei sichert die Aufstellung einer preußischen Armee am Main indirekt ihre Länder und gewährt ihren Kontingenten die Möglichkeit, sich zu versammeln und sich am Main mit dieser Armee zu vereinigen — aber es wird auch damit gerechnet, daß sich die Bayern und Württemberger erst bei Ulm oder Würzburg konzentrirten.

Mag daher in Bezug auf die Süddeutschen manches noch zweifelhaft erscheinen, so war doch die Lage geklärt genug, um über sämmtliche preußischen Streitkräfte definitiv zu entscheiden. Von einer Reserve für Eventualitäten war für das Ganze nicht mehr die Rede, nach der Untersuchung aller einschlagenden Verhältnisse wurde der Vorstoß der feindlichen Haupt-Armee in Richtung auf Mannheim für die wahrscheinlichste Operation gehalten; alle einzelnen Korps sollten jetzt in die erste Linie gezogen werden. Hierbei gehörte die Masse des Heeres an den Main, ein kleinerer Theil an den Rhein oder weiter vorwärts des Stromes zur Sicherung der dortigen Gebietstheile und gleichzeitig zur etwaigen Unterstützung der belgischen Armee oder, wenn Belgiens Neutralität von Frankreich respektirt wurde, um bei Trier eine Armee von 100 000 Mann zu bilden.

Hieraus folgte von selbst die Aufstellung zweier Armeen seitens Preußens, inbegriffen das X. Bundeskorps, wenn solches nicht gegen Dänemark verwandt werden mußte. Nur im Kleinen wiederholt sich eine auf Eventualitäten berechnete Aufstellung innerhalb der Rhein-Armee.

Die letzte hier in Betracht kommende Denkschrift vom Juni 1863 baut sich wieder auf einer anderen politischen Grundlage auf, indem ein engerer Anschluß von Frankreich und England infolge der Ende Januar ausgebrochenen polnischen Revolution sich vollzogen hat. Damit ist jedes feindliche Vorgehen Frankreichs gegen

Digitized by Google

Belgien ausgeschlossen, die Offensivsphäre der französischen Armee im Norden beschränkter, aber auch für sie wie für Preußen die dortige Flanke gesicherter geworden. Der Aufmarsch der preußischen Armee vollzieht sich am Rhein auch jetzt wieder in zwei Armeen, dabei soll die Unterrhein-Armee, sobald die Zeit dazu vorhanden, gleich „an die Mosel vorrücken". Indeß erstreckt sich die Vertheidigung gleichzeitig bis zum Oberrhein, zunächst durch die Aufstellung einer dritten, aus süddeutschen Kontingenten mit eventuell österreichischer Unterstützung gebildeten Armee daselbst. Deutlich jedoch geht dabei hervor, daß man den Anschluß der süddeutschen Kräfte an die Main-Armee als das richtigste erachtet, aber darüber noch nicht ein bestimmtes Urtheil haben kann, ob dies auch zur Ausführung gelangen wird.

Eine aber allen Denkschriften dieser Periode anhaftende Eigenthümlichkeit ist die Besorgniß, daß man die erwünschten Versammlungspunkte infolge der größeren Kriegsbereitschaft der Franzosen und ihrer günstigeren Transportverhältnisse nicht mehr rechtzeitig erreichen würde.

Vergegenwärtigt man sich demgegenüber die Lage bei Eröffnung des Feldzuges von 1870, so möge auch an dieser Stelle hervorgehoben sein, wie es weiland Kaiser Wilhelms des Großen weitsehendem Blick, der das, was uns noth that, rechtzeitig erkannte und unentwegt erstrebte, zu danken ist, daß man zukünftigen Ereignissen nicht mehr unter der Besorgniß entgegensah, ob am rechten Rhein-Ufer oder am Main überhaupt noch eine rechtzeitige Versammlung der Streitkräfte zu erreichen sei, sondern daß die Organisation der Streitkräfte, ihre Kriegsbereitschaft sowie die Ergänzung des Eisenbahnnetzes die Versammlung überlegener Kräfte an den Grenzen gestattete und nicht mehr deutsches Gebiet in größerem Umfange preisgegeben zu werden brauchte. Auch seien unvergessen und im dankbaren Gedächtniß stets erhalten seine einzig dastehenden treuen Gehülfen: Bismarck und Roon und mit ihnen im Verein unser Moltke!

Unter dem Wechsel der politischen Lage und wohl auch durch eine immer größere Vertiefung in alle einschlagenden Verhältnisse sehen wir Abweichungen in den verschiedenen Entwürfen entstehen, aber von Anfang an treten bereits Gesichtspunkte hervor, die immer mehr und mehr die Grundlage vorbereiten, auf welcher sich schließlich der 1870 zur Ausführung gelangte Operationsentwurf in seiner vollendeten Gestalt aufbaute.

Digitized by Google

f. Ergebnisse der Betrachtungen zu den Denkschriften von 1857 bis 1866, betreffend Krieg mit Frankreich.

Die Betrachtungen haben zum Theil bereits früher gefundene Ergebnisse bestätigt oder sie weiteren Erörterungen unterworfen, zum Theil aber auch sich auf neu hervortretende Anregungen beziehen können. Vornehmlich richteten sie sich auf folgende Einzelheiten: Zeitpunkt des militärischen Eingreifens in die politische Lage sowie Vertiefung eines Operationsentwurfes durch weitere Erwägungen; Nothwendigkeit einer Gliederung des Heeres; Verzichten auf günstige Aufmarschbezirke; Stärke und Schwächen von Aufmarschlinien; verschiedene Aufmärsche und Verhalten der Vertheidigung bei verschiedenen Angriffsrichtungen des Gegners; operatives Verfahren der Defensive beim Anmarsch des Gegners; zwei Fronten einer Vertheidigungslinie; Gefahr der inneren Linie für den Vertheidiger: Beachtung eines unwahrscheinlichen Verfahrens und Neutralitätsverletzungen; Beobachtung unsicherer Staaten. Ferner: Aufstellung von einer oder mehreren Armeen: Schlüsse aus der Versammlung des Gegners; Unbestimmtheit in Bezug auf Verwendung der Hauptmacht; Wechsel in Uebertragung der Offensive bei getrennten Armeen.

Weiterhin: Vereinigung der Hauptkräfte in einer vorgeschobenen Stellung; Vertheidigung eines Stromes; geringe Tiefe des Nebengeländes; ungünstige Lage von Gebietstheilen, Behauptung von solchen, die vor der Vertheidigungslinie liegen; Operationsbasis und Operationslinien; Vereinigung mehrer Armeen mit divergirenden Rückzugslinien. Unterstützung eines kleineren Bundesgenossen, Wahl zwischen verschiedenen Rückzugslinien seitens desselben.

Schlußbemerkung.

Hiermit will ich in unseren Studien die beabsichtigte Sammlung des Materials abschließen. Dasselbe erstreckt sich nunmehr auf die bedeutendsten Denkschriften „der Moltkeschen Korrespondenz", insoweit der Inhalt derselben sich auf unseren Zweck bezieht.

Ein Jeder, der sich mit diesen Studien beschäftigt, dürfte den Eindruck gewinnen, daß die „Korrespondenzen" eine fast unerschöpfliche Fundgrube für Anregung und Belehrung enthalten, und daß

Digitized by Google

in dem hier Gebotenen nur ein kleiner Theil ihrer reichen Schätze gehoben worden ist.

Aber ich denke, daß dabei noch eine andere Empfindung Platz greifen müßte und zwar die: einen weiteren Einblick in die staunenswerthe Geistesarbeit und die alle Aufgaben überwältigende Genialität unseres großen Schlachtendenkers gewonnen zu haben. Die „Korrespondenzen" bieten die Grundlage hierzu, ein Vertiefen in dieselben vermag das Erkennen nur zu steigern.

Dreizehn Jahre unausgesetzten Nachdenkens über die Kriegslagen, welche sich entwickeln konnten, liegen auf diesem Gebiet Moltkescher Thätigkeit vor uns — ein Zeitraum, der auch von seiner eigenen Entwickelung ein sprechendes Zeugniß giebt. Immer mehr und mehr schärfte sich sein Geist in der Erwägung politischer und strategischer Grundlagen und den sich aus ihnen ergebenden Anforderungen; irrthümliche Anschauungen oder anfechtbare Ansichten, die vereinzelt auftauchen und dem natürlichen Entwickelungsgange gemäß — da nichts Vollkommenes mit einem Male entsteht — eintreten müssen, läutern sich oder verschwinden ganz; immer mehr gewinnen alle Erwägungen an Einfachheit, immer ausgeprägter tritt der logische Aufbau auf geklärter Grundlage hervor.

Aber auch von Anfang an zeigt sich bereits die geniale Begabung im glänzendsten Lichte in der Aufstellung fester Grundzüge und leitender Gedanken, Fäden, die nicht zerreißen, sondern, ungeachtet des Wandels in den Verhältnissen, bis zu den Tagen der Entscheidung in die Ausführung hineinreichen.

Wir wissen ja Alle, was Moltke Unvergeßliches geleistet hat, wir wissen auch, wie er die ihm von der Natur verliehenen außergewöhnlichen Anlagen durch eiserne Energie in unermüdlicher Arbeit zu ihrer höchsten Leistungsfähigkeit entwickelt hat, aber um seine wunderbare Geistesgröße in ihrem ganzen Umfange und in ihrer vollen Bedeutung zu erfassen und zu würdigen, werden wir und kommende Geschlechter noch lange hin uns mit seinen Werken und seinen Thaten zu beschäftigen haben. Möge es dieser Arbeit gelungen sein, zu dieser Erkenntniß beizutragen, dann würde sie sich auch für mich zu dem gestalten, was ich neben ihrem sonstigen Zweck beabsichtigte: zu einem Tribut der Bewunderung und der Dankbarkeit, die der Schüler seinem erhabenen Meister in unauslöschlicher Verehrung bewahrt.

Digitized by Google

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn
Berlin SW, Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen ferner:

Studien über den Krieg.

Auf Grundlage des deutsch-französischen Krieges 1870/71.

Erster Theil:

Ereignisse in den Grenzbezirken.

(Vom 15. Juli bis 2. August 1870.)

Erstes Heft: Nebst einer Anlage (Ordre de bataille der französischen Armee), einer Skizze (Nr. 1) und einer Karte (Nr. 1). Zweite unveränderte Auflage. 1891. M. 2.60.
Zweites Heft: (Fortsetzung). Mit einer Uebersichtskarte und einem Plane in Steindruck. 1892. M. 3,—.
Drittes Heft: (Schluß des ersten Theiles.) 1892. M. 2.70.
Zusammen in einen Band gebunden M. 10,—.

Zweiter Theil:

Operationspläne.

Erstes Heft: Operationsentwürfe vom August 1866 bis November 1867. Mit zwei Skizzen im Text. 1896. M. 2.40.
Zweites Heft: Uebergang zu den Studien: Ueber Strategie. 1901. M. 3.—.
Drittes Heft: Uebergang zu den Studien: Ueber Strategie. 1901. (Fortsetzung.) (Vorliegend.)

Studien über Truppenführung.

Erster Theil:

Die Infanterie-Division im Verbande des Armeekorps.

Neu bearbeitet von v. Goßler (Oberst).

Erstes Heft: Mit 4 Anlagen und Plänen. 1898. M. 2,—.
Zweites Heft: Mit 1 Plan. 1898. M. 2.—.
Drittes Heft: Mit 3 Plänen. 1899. M. 3,—.
Viertes Heft Mit 1 Plan. 1899. M. 2.—

Zweiter Theil:

Die Kavallerie-Division im Armee-Verbande.

Erstes Heft: Mit 5 Anlagen. 1874. M. 3.60.
Zweites Heft: Mit 2 Skizzen. 1874. M. 2.80.
Drittes (Schluß-) Heft: Mit 1 Skizze. 1875. M. 2.40.

Dritter Theil:

Studien über Felddienst.

Neu bearbeitet auf Grund der Felddienst-Ordnung vom 20. Juli 1894.

Erstes Heft: Selbständige Kavallerie, Vorposten derselben und gemischte Vorposten. 4. Auflage. 1895. Mit 1 Karte und 3 Skizzen. M. 2,50.
Zweites Heft: Avantgarden-Kavallerie, Bereitschaftsstellung der Infanterie-Division. 2. Auflage. 1895. M. 1,50.
Drittes (Schluß-) Heft: Arrieregarden und Seitendeckungen. Mit 1 Skizze. 1896. M. 2,—.

Im Hauptquartier der II. Armee 1866

unter dem Oberbefehl Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preussen.

Erinnerungen. 1901. M. 6,—, geb. M. 7,25.

Im Großen Hauptquartier 1870/71.

Persönliche Erinnerungen.

Dritte Auflage. 1896. M. 6,—, geb. M. 7,25.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410

Digitized by Google